This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Elemente

des

Akwapim-Dialects der Odschi-Sprache

enthaltend

grammatische Grundzüge und Wörtersammlung

nebst einer

Sammlung von Sprüchwörtern der Eingebornen

von

H. N. Riis.

Basel,

Bahnmaier's Buchhandlung (C. Detloff).

1853.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
- 1 MAR 1943
OF OXFORD

Vorwort.

Die in diesem Büchlein dargebotenen Materialien zur Kenntniß einer Sprache, welche nie früher in die Zwangsjacke der Schrift gefaßt worden ist, sind im Dienste der Heiden-Mission gesammelt und bearbeitet worden, und zunächst zur Förderung dieses Werkes bestimmt, das vor allen anderen Werkzeugen der Sprache des Volkes bedarf, dessen Erhebung aus den dumpfen Tiefen des Heidenthums durch die erneuernde Lebensmacht des Evangeliums sein Ziel ist. Sie mögen vielleicht daneben dem wissenschaftlichen Streben allgemeiner Sprachkunde, die in unseren Tagen mit Ameisenemsigkeit alle Brosamen aus den vier Winden sammelt, um so eher ein willkommener wenn auch geringer Beitrag sein, als der hamitische Sprachstamm ihr bisher in noch höherem Maaße eine terra incognita geblieben ist, denn selbst das Innere seines Ländergebiets der geographischen Forschung.

Ueber zwei Punkte scheint es uns nöthig einige orientirende Vorbemerkungen zu machen: über das geographische und ethnologische Gebiet der Odschi-Sprache, und über den hier unternommenen Anfang zu ihrer literarischen Bearbeitung.

Was den ersten Punkt betrifft, so liegt es außer unserem Bereich, mit irgend welcher statistischen Genauigkeit den Umfang und die Gränzen des Gebiets der Odschi-Sprache anzugeben, und selbst um auf eine annähernde Schätzung der Volkszahl, von der sie gesprochen wird, uns einzulassen, fehlen uns die Stützen, die einer solchen Schätzung einen wirklichen Werth verleihen könnten. Der Theil des westlichen Afrikas, dessen südlicher Rand die sogenannte Goldküste ist, und der im Osten den Rio Volta, im Norden das Kong-Gebirge als Gränze hat, theilt sich, nach den Angaben der Eingebornen, in zwei durch ihre Natur wie durch ihre Bevölkerung unterschiedene Gebiete. Das nördlichere dieser beiden Gebiete, das sich an das Kong-Gebirge anlehnt, besteht aus einer Terrasse, welche große grasbewachsene Ebenen trägt; sie sind von Viehzucht und Ackerbau treibenden Muhammedanerstämmen bewohnt, die, wie mir ein Asanteer erzählte, den Boden bauen mit einer großen Haue, welche von Ochsen gezogen wird, d. h. durch eine Art Pflug. Das südlichere Gebiet ist ein mit Wald und Gebüsch bewachsenes Gebirgs- und Hügelland, dessen höchste Gipfel sich mehrere tausend Fuß über die Meeresfläche erheben, östlich vom Volta-Thal begränzt, im Süden sich unmittelbar in die See senkend, ausgenommen im östlichen Theil, wo eine mit dem Volta-Thal zusammenhängende wellige und grasbewachsene Küstenebene den Uebergang von der See zum Gebirgsland bildet. Dieses südlichere bergige und bewaldete Gebiet ist der Sitz des Odschi-Stammes. Der Name würde vielleicht einen bekannteren Klang haben, wenn wir Asante-Stamm statt Odschi-Stamm sagten, und von einer Asante-Sprache statt von Odschi-Sprache redeten. Allein die Eingebornen selbst unterscheiden bestimmt zwischen der Gesammtheit ihres Stammes, nach seiner ethnologischen Zusammengehörigkeit, und den verschiedenen politisch gesonderten Völkerschaften, die demselben angehören, und ersteren sowie seine Sprache bezeichnen sie nie anders

als durch den Ausdruck Odschi. Genau genommen sollte nicht Odschi, sondern Tji oder Otji geschrieben und gesprochen werden; allein wir behalten in deutscher Schreibung die erstere einmal angenommene Form bei, da die Form Otji einen für deutsche Zunge und Ohren schwerfälligen Klang hat. Es mag hier zugleich bemerkt werden, daß Asante früher insgemein mit Unrecht Aschantee geschrieben worden ist, nach der gewöhnlichen Aussprache der an der dortigen Küste lebenden Europäer; die Eingebornen selbst sprechen Asante (Asánte), die Penultima accentuirend, und das s ist kein sch, das der Sprache überhaupt fremd ist, sondern unterscheidet sich von unserem s nur durch eine etwas stärkere palatale Aspiration, während das A, das bloßes Augment ist, sehr leise und tonlos, manchmal kaum vernehmbar gesprochen wird.

Der Odschi-Stamm also, der das erwähnte Gebiet bewohnt, theilt sich in mehrere Völkerschaften, die durch gemeinsame Abstammung, Sprache und Sitte zu einem Ganzen verbunden, politisch hingegen zum Theil von einander gesondert sind. Mehrere derselben sind dem Asante-Reiche einverleibt, nämlich vor allen das eigentliche Asante, das mit seiner Hauptstadt Kumasi, wo der despotische König residirt, den Mittelpunkt des großen Negerstaats bildet; ferner Denkira (Deñkyirá), Wasa (Vasá), Assin (Asin) und andere Provinzen. Außer diesen stammverwandten Völkerschaften umfaßt das Asante-Reich im Norden auch Völker von anderer Sprache, Sitte und Religion, nämlich die schon oben erwähnten Muhammedaner-Stämme, welche die nach dem Kong-Gebirge zu liegenden Ebenen bewohnen. Der Name des Asante-Volkes scheint erst seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, besonders durch die Berichte des holländischen Reisenden Bosman, in Europa bekannt geworden zu sein. Durch seine kriegerische Ueberlegenheit und seinen Verkehr mit den europäischen Niederlassungen an der Küste, der ihm die gefürchtete Waffe der Schießgewehre in die Hand gab, dehnte es von da an seine Macht und sein Gebiet in blutigen Kriegen mit den umwohnenden Völkern mehr und mehr aus. Indem es immer weiter vordrang, und im Anfang dieses Jahrhunderts die der Küste anwohnenden verwandten Völkerschaften angriff, die zum Theil unter dem Schutz und der Oberbotmäßigkeit der europäischen Forts standen, verwickelte es sich in einen langwierigen Krieg mit den Engländern, der erst 1826 durch die Niederlage der Asanteer bei Duduwa und den darauf geschlossenen Frieden den Eroberungen dieses Volkes ein Ziel setzte. Dieser Krieg erst hat das Asante-Reich vollständiger in den Bereich europäischer Kenntniß gebracht, und die infolge desselben in Kumasi verweilenden englischen Gesandtschaften (Bowdich, Hutchinson, Dupuis) haben zuerst zuverlässigere und ausführlichere Nachrichten über die kriegerische Macht, die Sitten und Einrichtungen des despotischen Reiches geliefert.

Eine zweite Völkerschaft, die dem Odschi-Stamm angehört, sind die Fanteer, die südlich von Asante längs der Goldküste ihre Wohnsitze haben. Es gab eine Zeit, wo sie zahlreicher waren, und in politischer Macht mit den Asanteern rivalisirten; aber seit den erwähnten Kriegen in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts, die zunächst gegen sie gerichtet waren, und es auf ihre völlige Vertilgung abgesehen hatten, ist ihre Kraft gebrochen. Doch sind sie ohne Zweifel noch, nächst den Asanteern die zahlreichste der Völkerschaften, von denen die Odschi-Sprache gesprochen wird.

Außer Asante und Fante sind als dem Gebiet des Odschi-Stammes angehörend noch drei kleine Ländchen zu nennen: Akim, Akwapim und Akwam. Akim liegt zunächst bei Asante, dessen östliche Gränze die westliche und nordwestliche von jenem ist; gegen Süden gränzt es an Fante. Oestlich von Akim

liegt Akwapim, und nordöstlich von letzterem an den Ufern des Volta-Flusses Akwam. Alle diese drei Ländchen standen früher in einem Verhältniß loser Abhängigkeit zu dem dänischen Gouvernement im Fort Christiansburg; neulich sind sie mit den dänischen Besitzungen unter die englische Regierung gekommen, die das Unterthanenband gleich straffer gezogen hat, indem sie diesen Völkerschaften eine Steuer aufgelegt, und dafür ihren heimischen Obrigkeiten eine Besoldung ausgesetzt hat. In früheren Zeiten sind sie bald von den Asanteern unterjocht gewesen, bald haben sie gegen diese Eroberer ihre Freiheit behauptet.

Wir fügen hier nur noch etwas näheres über Akwapim bei, da dieses das einzige von den Odschi-Ländern ist, das wir aus eigener Anschauung näher kennen gelernt haben, und in dem Hauporte dieses Ländchens die Materialien für die vorliegende Arbeit über die Odschi-Sprache gesammelt worden sind. Akwapim ist ein mit dichtem Wald und Gebüsch bewachsenes Bergland, das gegen Westen, wie bemerkt, an Akim gränzt. Gegen Nordosten streckt es sich gegen Akwam hin, im Osten und Süden ist es vom Volta-Thal und der damit zusammenhängenden mehrere Meilen breiten Küstenebene begränzt, die von dem Accra- (Eñkrâñ), oder, nach der eigenen Benennung des Volks, Ga-Stamm bewohnt ist, dessen Sprache zum Odschi etwa in demselben Verwandtschafts-Verhältniß stehen mag, wie die skandinavischen Sprachen zu der deutschen. Akwapim besteht aus einer Reihe von siebenzehn größeren oder kleineren Dörfern, deren jedes, namentlich die größeren, der Mittelpunkt einer Anzahl Plantagen und Plantagedörfer ist, die oft in ziemlicher Entfernung vom Hauptorte liegen. Wenn man von der Küstenebene aus das Land betritt und etwa in nordöstlicher Richtung durchwandert, passirt man die Dörfer in folgender Reihenfolge: Berekúso, Abudé (mit den Plantagedörfern Adyemanti und Dyákkama), Ahŭrase, Obosomasé, Túfu, Mámpoñ, Abotaki, Amannukrúm, Mámfe, Akropóñ, Dáte und Kubéase (diese beiden rechtsab von der Reihe liegend), Abirúw, Odáw, Aokúgwa (mit Abónse), Adúkrum, Apiradi. Jedes dieser Dörfer hat seinen eigenen Häuptling (ohinne), oder wie man ihn gewöhnlich an der Küste, mit einem Wort von portugiesischem Ursprung, nennt Kabuśer (portugiesisch cabeceira, englisch caboceer), der mit einem Rath von Aeltesten (im Odschi opanyiñ, empanyiñ, in der europäischen Küstensprache Grandes genannt, vom portugiesischen grände), von denen jeder seine besondere Bestallung hat — es giebt darunter einen Kriegshauptmann, osafohinne, einen Schatzmeister, ofotosafifo, einen Sprecher, okyami, einen Sendboten, obofo ꝛc. — die gemeinsamen Angelegenheiten des Ortes und der dazu gehörigen Plantagen leitet, und Recht spricht. Die Würden des Kabusters und der Aeltesten sind erblich, und zwar vererben sie immer, nicht auf den Sohn, sondern auf den Schwestersohn, welche Sitte im ganzen Gebiet des Odschi-Stammes zu herrschen scheint. Die verschiedenen Dörfer sind zu einem losen Ganzen verbunden durch ein gewisses Abhängigkeitsverhältniß, in dem die übrigen Kabusiere des Landes zu dem als Oberhäuptling geltenden Kabusier in Akropong steht, ein Verhältniß das bis dahin schlaffer oder straffer war, je nachdem das jedesmalige Landeshaupt seine Auctorität mit mehr oder weniger Energie geltend zu machen wußte. Das Dorf ist nur der Mittel- und Sammelpunkt der Ein Gemeinwesen ausmachenden Gemeinde; die Bürger desselben leben mehr oder weniger auf den Plantagen, und hier namentlich ist in der Regel der Aufenthaltsort der Mehrzahl der Weiber und Kinder, und besonders der Sklaven, deren ein Besitzer oft eine große Anzahl hat. Ueberhaupt ist es nur eine kleine Zahl von Männern, die als patriarchalische Häupter ihrer zahlreichen Familien und

Sklaven ein Dorf repräsentiren, und außer den Häuptlings- und den Aeltesten-Familien und ihren ohne Erbe einer solchen Würde ausgegangenen Nachkommen ist die Zahl der Freien äußerst gering. Vielweiberei und Leibeigenschaft sind die beiden großen socialen Uebelstände afrikanischen Lebens. Daß das Volk durchaus ein ackerbauendes ist, geht schon aus dem Bisherigen hervor. Besäßen die Neger die Arbeitskraft oder vielmehr den Arbeitsfleiß nordeuropäischer Ackerbauer, so könnten sie in reichlichem Maaße alle Genüsse eines soliden Wohlstandes haben. Das Land, überhaupt das ganze Gebiet, scheint nach den aus dem vorigen Jahrhundert darüber vorhandenen Nachrichten — z. B. von dem dänischen Kaufmann und Beamten Römer — in früherer Zeit viel stärker bevölkert gewesen zu sein. Gegenwärtig beträgt die ganze Bevölkerung von Akwapim, nach einer indeß wohl schwerlich ganz zuverlässigen durch das englische Gouvernement infolge der erwähnten Steuerauflage veranstalteten Volkszählung, nicht mehr als 11,442 Seelen, wovon auf Akropong 1519, auf Abuke, das volkreichste Dorf im Lande, 2241 kommen. Die erwähnten socialen Uebelstände, vor allem der fluchschwangere Sklavenhandel, ferner der Trunk, überhaupt sittliche Versunkenheit — dies alles hat zusammengewirkt einen Verfall des Volkes herbeizuführen, dessen Spuren vielfach hervortreten, dafür sprechend, daß die im eigenen Boden treibenden Wurzeln des Negerlebens kraftlos geworden sind, und für das desto stärkere Bedürfniß einer Wiedergeburt desselben durch die erneuernden Lebenskräfte des Christenthums.

Akwapim, wie gezeigt, ist nebst Akwam der östliche Vorposten des Odschi-Gebiets. Nicht einmal das ganze Land gehört, genau genommen, demselben an. Von den oben genannten Dörfern wird nur in den zehn ersten die Odschi-Sprache gesprochen. In den fünf letztgenannten, Abiruw bis Apiradi, herrscht eine andere Sprache, Kierepong (Kyerepõñ) genannt, und in Date und Kubease ebenfalls eine andere, die von jener wieder verschieden sein soll. Wie weit diese Sprache etwa mit dem Odschi verwandt sein mag, vermögen wir nicht anzugeben. Indeß wird in den erwähnten Dörfern von allen Erwachsenen zugleich Odschi gesprochen, das die herrschende Sprache des Landes ist. Ihre Bewohner sind vielleicht die Trümmer eines Volksstammes, der in älterer Zeit in diesen Gegenden ein ausgedehnteres Dasein hatte. Das Odschi-Volk scheint als erobernder Eindringling seine Wohnsitze hier genommen zu haben, wie denn Sagen vorhanden sein sollen von einer Einwanderung des ganzen Stammes von Norden her. Wann diese stattgefunden haben mag, liegt natürlich, bei dem gänzlichen Mangel an historischen Nachrichten, außer allem Bereich zu bestimmen. Nicht unwahrscheinlich lautet die schon von Engländern aufgestellte Vermuthung, welche jene Wanderung mit einer größeren Bewegung afrikanischen Völkerlebens in Zusammenhang stellt, zu der durch das Vordringen des Islams von Norden her der Anstoß gegeben worden wäre; die muhammedanischen Völker, durch fanatische Begeisterung und durch ihre Cavallerie überlegen, hätten die südlicheren Stämme vor sich hergedrängt bis in das erwähnte gebirgige und bewaldete Gebiet, wo vom Terrain unterstützt der kriegerische Muth der Asantes ihnen Stand gehalten habe, und später sei der Odschi-Stamm durch die neue Waffe der Schießgewehre, von den unterdeß an der Küste erschienenen seefahrenden Nationen Europas bezogen, der herrschende geworden, dem auch die anwohnenden islamitischen Völker sich hätten beugen müssen.

Wir knüpfen noch ein paar Bemerkungen an einige der europäischen Küstensprache entlehnten Ausdrücke, deren wir uns hie und da bedient haben, und die eine Erklärung oder nähere Bestimmung zu erfordern scheinen; und nehmen

hierbei namentlich von einem dieser Wörter Anlaß, einige kurze Andeutungen über die in Denken, Sprache und Leben eines Volkes so tief eingreifenden religiösen Vorstellungen des Odschi-Stammes zu geben. Der Ausdruck Fetisch ist schon längst in Europa, auch in Deutschland, ein gewöhnlicher. Er stammt von dem portugiesischen feitiço, das „Zauberei, Zaubermittel" bedeutet. Man spricht nun von Fetisch-Religionen oder Fetischismus als der rohesten Art von Götzendienst, der keine über die Sinnenwelt sich erhebenden Gottesideen habe, und schließt in diese Classe auch die afrikanischen Neger-Religionen ein. Hier aber bedarf es einer näheren Erklärung. Wenn man den Fetisch-Dienst definirt als die platte Anbetung gemeiner sinnlicher Gegenstände, die nur allenfalls vom Priester geweiht sein müssen, aber ohne alle klar bewußte Vorstellungen von einer höheren geistigen Macht: so gehört wenigstens die Neger-Religion des Odschi-Stammes nicht in diese Kategorie. Und wir möchten bezweifeln, daß der Mensch in der Gesammtheit eines Volkslebens überhaupt irgendwo in eine solche Tiefe nicht nur der sittlichen Verkehrtheit, sondern der Sinnlosigkeit gefallen sei, und geneigt sein, manches was darüber erzählt wird, auf die Rechnung oberflächlicher Schlüsse zu stellen, die auf bloß äußere Beobachtung hin gefällt worden sind, ohne durch einen mittelst des Mediums der Sprache eingegangenen geistigen Verkehr mit den Eingebornen selbst ihre Correction gesucht zu haben. Hier ist indessen nicht der Ort auf diese Frage einzugehen, und wir wollen nur in möglichster Kürze so viel sagen als nöthig ist, um Mißverständnisse bei jenem Ausdruck abzuwehren, den wir gebraucht haben, wie er im Munde der dort an der Küste lebenden Europäer curirt, weil kein anderer entsprechender zur Verfügung stand. Die Neger haben zunächst eine ziemlich bestimmte Vorstellung von Einem höchsten Wesen, das sie Njankupong oder Onjamá nennen, Wörter, die am wahrscheinlichsten „der Hohe" oder „der Höchste" bedeuten, deren Etymologie indeß schwerlich mit Sicherheit zu ermitteln ist. Sie geben ihm Epitheta wie odamañkama, der Schöpfer, amosu, der Regengeber, amovua, der Sonnengeber, sagen von ihm, er habe die Dinge d. h. die Welt geschaffen, und er habe sieben Tage, d. h. die siebentägige Woche gemacht, daß von ihm alles Gute komme, daß er alles wisse, und dergleichen mehr, was zuweilen an biblische Ausdrücke erinnert, und die guten Menschen werden nach ihrem Tode zu ihm in sein Haus oder seine Stadt kommen, d. h. in sein Reich oder unter seine unmittelbare Herrschaft. Sie denken sich ihn im allgemeinen als sunsum, d. h. als Geist, aber ihre Begriffe sind fließend und verworren, und schwanken von der geistigen Persönlichkeit wieder auf den sichtbaren Himmel hinüber, den sie zuweilen mit demselben Worte (Nyañkupoñ) bezeichnen. Uebrigens ist er durchaus ein deistischer Gott, der die Welt geschaffen hat und sie laufen läßt, zu hoch, um sich um die Menschen und ihre kleinen Angelegenheiten zu kümmern, dem gegenwärtigen Erdenleben fremd und ferne und unerreichbar, wie der Himmel für die Erde; und es wird ihm daher auch, gleichwie dem Brahma der Hindus, keinerlei Verehrung dargebracht. An dieses deistische und monotheistische Element in der Religion der Odschi-Neger schließt sich nun aber ein pantheistisches und polytheistisches. Die Wesen, unter deren unmittelbarem Einfluß sie sich denken, sind von Njankupong geschaffene und über sie gesetzte Geister, von denen die ganze irdische Natur, insbesondere Gebirg und Thal, Wald und Steppe, Fluß und See, bewohnt wird. Das Wort für diese Geister in der Odschi-Sprache ist obosom, dessen Etymologie unsicher ist; der letzte Theil desselben sum möchte wohl mit dem durch Reduplication gebildeten Wort sunsum, Geist (ursprünglich wohl Schatten, von sum, dunkel) verwandt sein. Sie sind

unsichtbar, können aber erscheinen und mit dem Menschen in Verkehr treten; thun dieß namentlich mit den Priestern, denen sie Geheimes offenbaren und Wunderkräfte mittheilen. Sie werden übrigens, abgesehen von ihrer körperlosen Schattenhaftigkeit, durchaus menschenähnlich gedacht, nur von höherer Natur und Macht, aber in dem Grade der Macht selbst unter sich verschieden; und wie unter den Menschen, so giebt es auch unter ihnen gutgeartete, die gerne helfen und wohlthun, und bösgeartete, die Schaden zufügen. Die Idee einer eigentlich bösen Macht wird jedoch ferne von ihnen gehalten; sie ist durch den abonsám, den Teufel, repräsentirt, der im Jenseits wohnt, und über das Geisterreich abgeschiedener böser Menschen herrscht, wie Njankupong über das der guten; und durch den säsabonsam, den Erdteufel, der, ein ungeheuerlich gestaltetes Wesen, im tiefsten Dunkel und Dickicht des Waldes wohnt, und der abgesagte Feind der Menschen und besonders der Priester ist. Jene Naturgeister hingegen sind es, auf die in Furcht und Hoffnung der Neger sein ganzes irdisches Leben bezieht, und auf welche alle seine religiöse Verehrung sich richtet. Es werden ihnen Opfer gebracht, Früchte und Eier an den Weg gelegt, wo sie passiren sollen, um ihre Gunst und Hülfe zu gewinnen. Indeß ist auch in Beziehung auf diese Wesen die Furcht das Vorherrschende im religiösen Gemüthe des Negers; er fühlt sich überall geängstigt durch Anwandlungen von Gedanken an ihre geheimnißvoll schadende Macht, und so besteht nun das Meiste seiner äußeren Religionsakte in der Anwendung von Zaubermitteln, die ihn gegen jene unsichtbare und unheimliche Macht, sowie auch gegen die Einwirkung der mit dem säsabonsam in Verbindung stehenden Zauberer, schützen sollen. In dieser sein ganzes inneres Leben umwölkenden Aengstigung behängt er seine Person und besonders seine Kinder und die Kranken mit Amuleten, rammelt mit Bast umwundene und mit rother und weißer Erde bestrichene Pfähle ein an der Thür seiner Wohnung, macht ähnliche Vorrichtungen am Eingang seines Dorfes, und errichtet ein Gehege quer über den Weg, das schadenden Geistern den Zutritt ins Dorf verwehren soll, und dergleichen mehr. Hie und da findet man kleine Bildchen aus Lehm geformt, rohe Nachahmungen der Menschengestalt, die wohl eine ähnliche Beziehung haben, da sie nicht als eigentliche Götzen verehrt zu werden scheinen. Was die schaudervollen Menschenopfer betrifft, wie sie in Akwapim noch einzeln und insgeheim, in Asante und besonders in Kumasi als offene Tagesordnung und in Entsetzen erregender Anzahl vorkommen, so mögen sie an letzterem Orte wohl auch als eigentliche Opfer jener geistigen Macht dargebracht werden, um für größere Unternehmungen desto sicherer ihren Beistand zu gewinnen. Die häufigste Schlachtung von Menschen jedoch beruht auf den Vorstellungen vom Jenseits. Die Seele des vornehmen Mannes muß bei ihrem Eintritt ins Geisterreich, seines Standes würdig, mit einem Gefolge auftreten können; daher werden ihm durch das Schlachtmesser Sklaven nachgesandt, desto mehr je vornehmer er war. Es sei hier noch nebenbei erwähnt, daß mit den Vorstellungen von einem körperlosen Fortleben der Seele in dem Zustand einer gewissen Vergeltung in dem in der Höhe gedachten Geisterreich sich unklare und zusammenhangslose Gedanken an eine Metempsychose verwirren, sowie die Idee von einem schattenhaften Umherwandeln der abgeschiedenen Geister auf Erden als Gespenster, oder ihrem Haften an der Grabstätte der verweslichen Ueberreste. — Das Wort **Fetisch** nun wird in der Sprache der an der Küste wohnenden Europäer zunächst als Uebersetzung des Wortes obosom gebraucht, also als Bezeichnung jener geistigen Mächte selbst, die von den Negern verehrt und gefürchtet werden; sodann nennt man jeden

Gegenstand so, dem durch eine Beziehung auf jene eine religiöse Weihe anklebt, und bezeichnet alle religiösen Akte oben angegebener Art, sowie alle Zauberhandlungen mit dem Ausdruck Fetisch machen; die übrigen Verbindungen, in denen das Wort vorkommt, erklären sich hieraus von selbst. — Ein zweites derselben Sphäre entlehntes Wort, das einer Erläuterung bedarf, ist Costüme, ebenfalls aus dem Portugiesischen von costume, das Gebrauch, Sitte heißt. Es wird gebraucht zur Bezeichnung der öffentlichen Feste und Feierlichkeiten der Neger, die mit tanzenden Prozessionen, Schießen, Trommeln und Trinken begangen werden; so insbesondere die sogenannte Jamscostüme, d. h. das jährliche Erndtefest, wenn der erste Jams gegessen wird, und die Feierlichkeiten bei dem Tode angesehener Männer und Weiber, beide in Asante mit Menschenopfern verbunden. — Kaum einer Erwähnung bedarf das auch in Reisebeschreibungen so häufig gebrauchte Wort Canoe, der Form nach englisch, aber vom portugiesischen canôa, die aus Einem Baumstamm (des im Englischen silkcottontree genannten Baumes) gehauenen Kähne der Neger bezeichnend. — Das Wort Kabusier ist schon oben erwähnt worden, und von dem Wort Kauris endlich ist in der Wörtersammlung unter entrama eine hinlängliche Erklärung gegeben.

Kehren wir nun zu der Odschi-Sprache zurück, so wird dieselbe also in dem südlichen Theil des Asantereichs, ferner in Fante, in Akim, in Akwapim und Akwam gesprochen. Bei einer verhältnißmäßig so großen Ausdehnung kann es nicht fehlen, daß bedeutende Dialect-Verschiedenheiten stattfinden; doch sind diese keineswegs so groß, daß sie ein erhebliches Hinderniß im gegenseitigen Verkehr der verschiedenen Völkerschaften bilden. Wir haben der Untersuchung dieser Verhältnisse keine besondere Aufmerksamkeit zuwenden können, und namentlich sind uns die Dialects-Eigenthümlichkeiten von Fante, Akim und Akwam ganz unbekannt geblieben, nicht zu reden von den verschiedenen Provinzen des Asante-Reiches. Da Asante das herrschende Glied des Odschi-Stammes, seine Hauptstadt der Mittelpunkt eines in den großartigsten Verhältnissen entwickelten Negerlebens ist, und da die Ausbildung der Sprache gleichen Schritt hält mit der Gestaltung aller Lebensverhältnisse, die sich in ihr alsbald abspiegeln, — so ist zu erwarten, daß das hier gesprochene Idiom manche Vorzüge vor denen der übrigen Stammgenossen hat, und dasselbe muß daher jedenfalls als der Haupt-Dialect betrachtet werden. Eine Erforschung der Sprache von rein linguistischem Standpunkte aus würde sich daher ohne über die Wahl zu säumen diesem Dialecte zugewendet haben. Uns haben die Umstände und der dringende praktische Zweck genöthigt davon abzugehen, und unsere ganze Aufmerksamkeit auf den in Akwapim und zunächst in dessen Hauptort Akropong gesprochenen Dialect zu richten, und wir haben nur gelegentlich auf einzelne Abweichungen des Asante-Dialects hinweisen können.

Was nun, zweitens, den hier gesammelten Sprachstoff und die Bearbeitung desselben betrifft, so möchte der Verfasser vor allem die Bitte stellen, beim Gebrauch, sowie bei der Beurtheilung des Büchleins deß eingedenk zu sein, daß es nur Elemente geben kann und will, nur eine erste Grundlage sein für weiteren Fortbau, und mit dem Wunsch und der Hoffnung abgefaßt ist, daß es baldmöglichst durch gründliche Weiterarbeit seine Vervollständigung sowie seine Correction erhalte. Des Verfassers Kenntniß von der Sprache ist eine durchaus unvollständige, ist in der That nur ein Anfang geblieben, wie es durch die Kürze seines Aufenthalts in jenem Lande, und durch manche andere, theils aus dem Klima, theils aus seiner Stellung und individuellen Lebensführung sich er-

gebende Hemmungen seiner Arbeit bedingt war. Auch ist ihm, bei der erst in Europa und unter den Beschwerden eines aus jenem aufreibenden Klima heimgetragenen chronischen Leidens geschehenen Bearbeitung seiner gesammelten Materialien, durchaus alle und jede Gelegenheit benommen gewesen, Lücken auszufüllen und in zweifelhaften Fällen Gewißheit zu suchen, wie sie nur die Gegenwart eines Eingebornen hätte gewähren können, da früher nichts weder in noch über diese Sprache geschrieben worden ist, das irgend als Stützpunkt oder als Ergänzung hätte dienen können, auf jedem Schritt die Bahn erst hat neu gebrochen werden müssen. Ueberdies kann an sich schon die unvollständige Kenntniß eines lebendigen Organismus, wie die Sprache ist, zumal eine unter Umständen wie den hier obwaltenden erworbene, auch bei der sorgfältigsten Genauigkeit nicht anders als eine in manchem Einzelnen fehlende sein. Wäre es daher auf eine Wahl seiner Neigung angekommen, so hätte der Verfasser seine erworbene Kenntniß von der Sprache lieber als eine unreife Frucht zurückbehalten, als sie der öffentlichen Prüfung bloßzulegen. Aber der große dringende Zweck, in dessen Dienst die Arbeit unternommen ist, forderte ein Absehen von solchen Rücksichten, und machte es zur Pflicht, die gewonnenen Erfahrungen, bloß dieses Ziel im Auge, soweit als irgend möglich für dessen Förderung nutzbar zu machen. Wie schon oben gesagt, ist dieser Zweck nicht der wissenschaftliche allgemeiner Sprachkunde, wofür der Verfasser die größte Achtung und Liebe hegt; aber der Zweck der Mission, die leidende und entwürdigte Menschheit aus den Tiefen des Verderbens und der Verfinsterung, in denen sie beschlossen ist, zu erheben, ist ein so viel höherer, daß er mit jenem gar nicht gemessen werden darf. Ist aber der Heidenmission wahres Ziel, nicht bloß Einzelne aus den immer tieferem Verderben zueilenden Völkermassen herauszureißen, sondern in der Heilslehre, Sitte und Zucht des Christenthums ein lebenskräftiges Ferment in das Herz des Volkes hineinzuwerfen, das die ganze Masse mit lebenerneuernder Wirkungskräftigkeit durchdringen könne, — so bedarf sie, als ersten und unumgänglichsten Werkzeugs, der Sprache des Volkes. Sie muß sich seines ganzen volksthümlichen Lebens bemächtigen, um seiner Natur gemäß und von innen heraus darauf wirken zu können, und dieses hat keinen anderen Zugang als seine Sprache: keinen anderen Schlüssel, der sein Inneres erschließt, — keinen anderen Canal, der in seine Tiefe hinein leitet. Und die hiefür angestellte Sprachforschung, wenn sie ihrer Aufgabe entsprechen soll, darf sich mit einer nicht weniger gründlichen Behandlung begnügen, als das abstract wissenschaftliche Sprachinteresse. Die Macht des lebendigen Wortes in heimischen Klängen ist nicht weniger groß bei einem Negervolke als bei einem europäischen; aber die Rede ist auch nicht weniger difficil, und jeder Mißklang darin wirkt wie die Disharmonie in einer Musik, die das Herz erfassen und rühren will. Soll hier nun vollends geistige Wahrheit und geistliches Leben dem, allem was des Geistes ist, entfremdeten, nur auf die Aeußerlichkeit gerichteten, höchstens zu einer verständigen Reflexion sich erhebenden Verständniß des Negers zugänglich gemacht werden, und durch die verjährte Kruste fleischlichen Sinnes, die das Herz des Heiden dicht umzogen und umschlossen hat, eindringen und ihre Wirkung üben, — so bedarf es all der Klarheit und Kraft und Schärfe, die der Rede irgend durch eine völlige Bewältigung der Sprache gegeben werden kann. Wer dieser Aufgabe völlig gewachsen sein soll, der muß ebenso wohl inmitten des Volkslebens der Eingebornen stehen, als er durch die höhere Wahrheit und das höhere Leben, dessen Träger er ist, über ihnen steht; er muß das Letztere in den Formen des Ersteren lebendig handhaben und darbieten können;

er muß — sit venia dicto — die Töne der christlichen Musik auf dem Pianoforte des Negerliedes spielen können, und nicht mit Zwang, sondern mit Freiheit und Fertigkeit und ohne Mission. Die Schwierigkeit, dieses Ziel zu erreichen, ist, abgesehen von der sittlichen Verkehrung des Heidenthums selbst, die Hauptschwierigkeit der Mission, zumal in Afrika, wo die Kräfte so oft durch die klimatischen Einflüsse aufgerieben werden, wenn sie eben kaum die ersten Stufen zu jenem Ziele getreten haben. Die Sprache ist hiebei nicht alles, aber sie ist die Hauptsache, und eine lebendige Aufnahme derselben auf ihrem eigenen Lebensboden wird die Aneignung alles Uebrigen fast von selbst mit sich bringen. Eine Sprache aber, die der unsrigen so ferne steht, die auf einem so verschiedenen Kreise von Anschauungen ruht, lernt ein Europäer nicht im Spiel, wie ein Kind seine Muttersprache, nicht ohne sich über jeden Schritt, den er darin vorwärts macht, Rechenschaft geben zu können. Nur indem er einerseits sich hingebend in sie versenkt in ihrer lebendigen Verwachsung mit dem Volksleben, auf dem sie ruht und dessen geistiger Reflex sie ist, andererseits mit klarem Bewußtsein allen ihren Inhalt und ihre Formen durchdringt und erfaßt, und von dem höheren Standpunkte seiner eigenen Sprache aus in ihr sich orientirt und sie sich unterwirft, — nur so darf er hoffen, durch lange und geduldige Mühen ein williges Organ sich aus ihr zu bilden. Darum ist eine gründliche grammatische, lexikalische, phraseologische Bearbeitung der Sprache eine der allerersten Aufgaben der Mission, in ihrem Vorbereitungs- und bahnbrechenden Wirken die Hauptarbeit. Uebersetzungen und Ausarbeitung von Büchern in der Sprache, so lange nicht jene Grundlage gegeben ist, sind unreife Früchte, und werden sich bald als ungenießbar ausweisen. In der hier gegebenen Anfangsarbeit nun haben wir jenes Ziel vor Augen gehabt, ihm entgegenzustreben und den Fortschritt dazu einzuleiten gesucht, so weit unsere Kräfte und die Lückenhaftigkeit unserer gesammelten Materialien es gestatteten. Sie mag auch innerhalb der Gränzen, welche ihr durch jene Unvollständigkeit gesteckt sind, der Mängel genug haben; aber wir hoffen, daß beides, Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit, nur als Sporn dienen möge, daß von anderer Hand, die schon mit dieser Aufgabe an Ort und Stelle ist, innerhalb nicht gar zu langer Zeit Vollständigeres und Vollkommneres geliefert werde, und inzwischen das hier Gegebene seinen nicht geringen Werth habe zur Einführung in die Sprache, zur Hinüberhebung über die hauptsächlichsten grammatischen Schwierigkeiten, und als Grundlage und Stützpunkt zur Gewinnung von etwas Besserem; — und halten es kaum für nöthig, für jene Mängel die Nachsicht derer zu erbitten, denen das Büchlein etwa in die Hände kommen mag. Wer einigermaßen sich in die Schwierigkeiten hineinzuversetzen sucht, mit welchen für uns europäische Büchermenschen das Erlernen einer grundfremden Sprache verknüpft ist, ohne Buch, ohne Grammatik, ohne Lexikon, ohne Lehrer, bloß aus dem Munde eines Negers, der selbst keinerlei direkten Aufschluß über seine eigene Sprache geben kann, nicht einmal Wort von Wort zu scheiden vermag, weil er sie nie zum Gegenstande seiner Reflexion gemacht hat; wer daneben in Anschlag bringt die schwächende und niederdrückende, alle Arbeitslust und oft den Arbeitsmuth raubende Einwirkung des Klimas jenes für den Europäer so todesschwangeren Bodens, die auch bis in die Heimath noch verfolgt, von vielen andern die Elasticität der Arbeitskraft lähmenden Hemmungen nicht zu reden, — der wird an eine erste Arbeit dieser Art die Forderung nicht hoch spannen, und auch ungebeten jene Nachsicht gewähren.

Dem grammatischen Theil des Buches und der Wörtersammlung ist noch

als durch den Ausdruck Odschi. Genau genommen sollte nicht Odschi, sondern Tji oder Otji geschrieben und gesprochen werden; allein wir behalten in deutscher Schreibung die erstere einmal angenommene Form bei, da die Form Otji einen für deutsche Zunge und Ohren schwerfälligen Klang hat. Es mag hier zugleich bemerkt werden, daß Asante früher insgemein mit Unrecht Aschantee geschrieben worden ist, nach der gewöhnlichen Aussprache der an der dortigen Küste lebenden Europäer; die Eingebornen selbst sprechen Asante (Asánte), die Penultima accentuirend, und das s ist kein sch, das der Sprache überhaupt fremd ist, sondern unterscheidet sich von unserem s nur durch eine etwas stärkere palatale Aspiration, während das A, das bloßes Augment ist, sehr leise und tonlos, manchmal kaum vernehmbar gesprochen wird.

Der Odschi-Stamm also, der das erwähnte Gebiet bewohnt, theilt sich in mehrere Völkerschaften, die durch gemeinsame Abstammung, Sprache und Sitte zu einem Ganzen verbunden, politisch hingegen zum Theil von einander gesondert sind. Mehrere derselben sind dem Asante-Reiche einverleibt, nämlich vor allen das eigentliche Asante, das mit seiner Hauptstadt Kumasi, wo der despotische König residirt, den Mittelpunkt des großen Negerstaats bildet; ferner Denkira (Deñkyirá), Wasa (Vasá), Assin (Asin) und andere Provinzen. Außer diesen stammverwandten Völkerschaften umfaßt das Asante-Reich im Norden auch Völker von anderer Sprache, Sitte und Religion, nämlich die schon oben erwähnten Muhammedaner-Stämme, welche die nach dem Kong-Gebirge zu liegenden Ebenen bewohnen. Der Name des Asante-Volkes scheint erst seit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, besonders durch die Berichte des holländischen Reisenden Bosman, in Europa bekannt geworden zu sein. Durch seine kriegerische Ueberlegenheit und seinen Verkehr mit den europäischen Niederlassungen an der Küste, der ihm die gefürchtete Waffe der Schießgewehre in die Hand gab, dehnte es von da an seine Macht und sein Gebiet in blutigen Kriegen mit den umwohnenden Völkern mehr und mehr aus. Indem es immer weiter vordrang, und im Anfang dieses Jahrhunderts die der Küste anwohnenden verwandten Völkerschaften angriff, die zum Theil unter dem Schutz und der Oberbotmäßigkeit der europäischen Forts standen, verwickelte es sich in einen langwierigen Krieg mit den Engländern, der erst 1826 durch die Niederlage der Asanteer bei Duduwa und den darauf geschlossenen Frieden den Eroberungen dieses Volkes ein Ziel setzte. Dieser Krieg erst hat das Asante-Reich vollständiger in den Bereich europäischer Kenntniß gebracht, und die infolge desselben in Kumasi verweilenden englischen Gesandtschaften (Bowdich, Hutchinson, Dupuis) haben zuerst zuverlässigere und ausführlichere Nachrichten über die kriegerische Macht, die Sitten und Einrichtungen des despotischen Reiches geliefert.

Eine zweite Völkerschaft, die dem Odschi-Stamm angehört, sind die Fanteer, die südlich von Asante längs der Goldküste ihre Wohnsitze haben. Es gab eine Zeit, wo sie zahlreicher waren, und in politischer Macht mit den Asanteern rivalisirten; aber seit den erwähnten Kriegen in den ersten Decennien dieses Jahrhunderts, die zunächst gegen sie gerichtet waren, und es auf ihre völlige Vertilgung abgesehen hatten, ist ihre Kraft gebrochen. Doch sind sie ohne Zweifel noch, nächst den Asanteern die zahlreichste der Völkerschaften, von denen die Odschi-Sprache gesprochen wird.

Außer Asante und Fante sind als dem Gebiet des Odschi-Stammes angehörend noch drei kleine Ländchen zu nennen: Akim, Akwapim und Akwam. Akim liegt zunächst bei Asante, dessen östliche Gränze die westliche und nordwestliche von jenem ist; gegen Süden gränzt es an Fante. Oestlich von Akim

liegt Akwapim, und nordöstlich von letzterem an den Ufern des Volta-Flusses Akwam. Alle diese drei Ländchen standen früher in einem Verhältniß loser Abhängigkeit zu dem dänischen Gouvernement im Fort Christiansburg; neulich sind sie mit den dänischen Besitzungen unter die englische Regierung gekommen, die das Unterthanenband gleich straffer gezogen hat, indem sie diesen Völkerschaften eine Steuer aufgelegt, und dafür ihren heimischen Obrigkeiten eine Besoldung ausgesetzt hat. In früheren Zeiten sind sie bald von den Asanteern unterjocht gewesen, bald haben sie gegen diese Eroberer ihre Freiheit behauptet.

Wir fügen hier nur noch etwas näheres über Akwapim bei, da dieses das einzige von den Odschi-Ländern ist, das wir aus eigener Anschauung näher kennen gelernt haben, und in dem Hauporte dieses Ländchens die Materialien für die vorliegende Arbeit über die Odschi-Sprache gesammelt worden sind. Akwapim ist ein mit dichtem Wald und Gebüsch bewachsenes Bergland, das gegen Westen, wie bemerkt, an Akim gränzt. Gegen Nordosten streckt es sich gegen Akwam hin, im Osten und Süden ist es vom Volta-Thal und der damit zusammenhängenden mehrere Meilen breiten Küstenebene begränzt, die von dem Accra- (Eũkráñ), oder, nach der eigenen Benennung des Volks, Ga-Stamm bewohnt ist, dessen Sprache zum Odschi etwa in demselben Verwandtschafts-Verhältniß stehen mag, wie die skandinavischen Sprachen zu der deutschen. Akwapim besteht aus einer Reihe von siebenzehn größeren oder kleineren Dörfern, deren jedes, namentlich die größeren, der Mittelpunkt einer Anzahl Plantagen und Plantagedörfer ist, die oft in ziemlicher Entfernung vom Hauptorte liegen. Wenn man von der Küstenebene aus das Land betritt und etwa in nordöstlicher Richtung durchwandert, passirt man die Dörfer in folgender Reihenfolge: Berekúso, Abudé (mit den Plantagedörfern Adyemanti und Dyáñkama), Ahúrase, Obosomasé, Tútu, Mámpoñ, Abotaki, Amannukrúm, Mámfe, Akropóñ, Dáte und Kubéase (diese beiden rechtsab von der Reihe liegend), Abirúw, Odáw, Aokúgwa (mit Abónse), Adúkrum, Apiradi. Jedes dieser Dörfer hat seinen eigenen Häuptling (ohinne), oder wie man ihn gewöhnlich an der Küste, mit einem Wort von portugiesischem Ursprung, nennt Kabusier (portugiesisch cabeceîra, englisch caboceer), der mit einem Rath von Aeltesten (im Odschi opanyiñ, empanyiñ, in der europäischen Küstensprache Grandes genannt, vom portugiesischen grânde), von denen jeder seine besondere Bestallung hat — es giebt darunter einen Kriegshauptmann, osafohinne, einen Schatzmeister, ofotosañfo, einen Sprecher, okyami, einen Sendboten, obofo ꝛc. — die gemeinsamen Angelegenheiten des Ortes und der dazu gehörigen Plantagen leitet, und Recht spricht. Die Würden des Kabusiers und der Aeltesten sind erblich, und zwar vererben sie immer, nicht auf den Sohn, sondern auf den Schwestersohn, welche Sitte im ganzen Gebiet des Odschi-Stammes zu herrschen scheint. Die verschiedenen Dörfer sind zu einem losen Ganzen verbunden durch ein gewisses Abhängigkeitsverhältniß, in dem die übrigen Kabusiere des Landes zu dem als Oberhäuptling geltenden Kabusier in Akropong steht, ein Verhältniß das bis dahin schlaffer oder straffer war, je nachdem das jedesmalige Landeshaupt seine Auctorität mit mehr oder weniger Energie geltend zu machen wußte. Das Dorf ist nur der Mittel- und Sammelpunkt der Ein Gemeinwesen ausmachenden Gemeinde; die Bürger desselben leben mehr oder weniger auf den Plantagen, und hier namentlich ist in der Regel der Aufenthaltsort der Mehrzahl der Weiber und Kinder, und besonders der Sklaven, deren ein Besitzer oft eine große Anzahl hat. Ueberhaupt ist es nur eine kleine Zahl von Männern, die als patriarchalische Häupter ihrer zahlreichen Familien und

Sklaven ein Dorf repräsentiren, und außer der Häuptlings- und den Aeltesten-Familien und ihren ohne Erbe einer solchen Würde ausgegangenen Nachkommen ist die Zahl der Freien äußerst gering. Vielweiberei und Leibeigenschaft sind die beiden großen socialen Uebelstände afrikanischen Lebens. Daß das Volk durchaus ein ackerbauendes ist, geht schon aus dem Bisherigen hervor. Besäßen die Neger die Arbeitskraft oder vielmehr den Arbeitsfleiß nordeuropäischer Ackerbauer, so könnten sie in reichlichem Maaße alle Genüsse eines soliden Wohlstandes haben. Das Land, überhaupt das ganze Gebiet, scheint nach den aus dem vorigen Jahrhundert darüber vorhandenen Nachrichten — z. B. von dem dänischen Kaufmann und Beamten Römer — in früherer Zeit viel stärker bevölkert gewesen zu sein. Gegenwärtig beträgt die ganze Bevölkerung von Akwapim, nach einer indeß wohl schwerlich ganz zuverlässigen durch das englische Gouvernement infolge der erwähnten Steuerauflage veranstalteten Volkszählung, nicht mehr als 11,442 Seelen, wovon auf Akropong 1519, auf Abude, das volkreichste Dorf im Lande, 2241 kommen. Die erwähnten socialen Uebelstände, vor allem der fluchschwangere Sklavenhandel, ferner der Trunk, überhaupt sittliche Versunkenheit: — dies alles hat zusammengewirkt einen Verfall des Volkes herbeizuführen, dessen Spuren vielfach hervortreten, dafür sprechend, daß die im eigenen Boden treibenden Wurzeln des Negerlebens kraftlos geworden sind, und für das desto stärkere Bedürfniß einer Wiedergeburt desselben durch die erneuernden Lebenskräfte des Christenthums.

Akwapim, wie gezeigt, ist nebst Akwam der östliche Vorposten des Odschi-Gebiets. Nicht einmal das ganze Land gehört, genau genommen, demselben an. Von den oben genannten Dörfern wird nur in den zehn ersten die Odschi-Sprache gesprochen. In den fünf letztgenannten, Abiruw bis Apiradi, herrscht eine andere Sprache, Kierepong (Kyerepóñ) genannt, und in Date und Kubease ebenfalls eine andere, die von jener wieder verschieden sein soll. Wie weit diese Sprache etwa mit dem Odschi verwandt sein mag, vermögen wir nicht anzugeben. Indeß wird in den erwähnten Dörfern von allen Erwachsenen zugleich Odschi gesprochen, das die herrschende Sprache des Landes ist. Ihre Bewohner sind vielleicht die Trümmer eines Volksstammes, der in älterer Zeit in diesen Gegenden ein ausgedehnteres Dasein hatte. Das Odschi-Volk scheint als erobernder Eindringling seine Wohnsitze hier genommen zu haben, wie denn Sagen vorhanden sein sollen von einer Einwanderung des ganzen Stammes von Norden her. Wann diese stattgefunden haben mag, liegt natürlich, bei dem gänzlichen Mangel an historischen Nachrichten, außer allem Bereich zu bestimmen. Nicht unwahrscheinlich lautet die schon von Engländern aufgestellte Vermuthung, welche jene Wanderung mit einer größeren Bewegung afrikanischen Völkerlebens in Zusammenhang stellt, zu der durch das Vordringen des Islams von Norden her der Anstoß gegeben worden wäre; die muhammedanischen Völker, durch fanatische Begeisterung und durch ihre Cavallerie überlegen, hätten die südlicheren Stämme vor sich hergedrängt bis in das erwähnte gebirgige und bewaldete Gebiet, wo vom Terrain unterstützt der kriegerische Muth der Asantes ihnen Stand gehalten habe, und später sei der Odschi-Stamm durch die neue Waffe der Schießgewehre, von den unterdeß an der Küste erschienenen seefahrenden Nationen Europas bezogen, der herrschende geworden, dem auch die anwohnenden islamitischen Völker sich hätten beugen müssen.

Wir knüpfen noch ein paar Bemerkungen an einige der europäischen Küstensprache entlehnten Ausdrücke, deren wir uns hie und da bedient haben, und die eine Erklärung oder nähere Bestimmung zu erfordern scheinen; und nehmen

hiebei namentlich von einem dieser Wörter Anlaß, einige kurze Andeutungen über die in Denken, Sprache und Leben eines Volkes so tief eingreifenden religiösen Vorstellungen des Odschi-Stammes zu geben. Der Ausdruck Fetisch ist schon längst in Europa, auch in Deutschland, ein gewöhnlicher. Er stammt von dem portugiesischen feitiço, das „Zauberei, Zaubermittel" bedeutet. Man spricht nun von Fetisch-Religionen oder Fetischismus als der rohesten Art von Götzendienst, der keine über die Sinnenwelt sich erhebenden Gottesideen habe, und schließt in diese Classe auch die afrikanischen Neger-Religionen ein. Hier aber bedarf es einer näheren Erklärung. Wenn man den Fetisch-Dienst definirt als die platte Anbetung gemeiner sinnlicher Gegenstände, die nur allenfalls vom Priester geweiht sein müssen, aber ohne alle klar bewußte Vorstellungen von einer höheren geistigen Macht: so gehört wenigstens die Neger-Religion des Odschi-Stammes nicht in diese Kategorie. Und wir möchten bezweifeln, daß der Mensch in der Gesammtheit eines Volkslebens überhaupt irgendwo in eine solche Tiefe nicht nur der sittlichen Verkehrtheit, sondern der Sinnlosigkeit gefallen sei, und geneigt sein, manches was darüber erzählt wird, auf die Rechnung oberflächlicher Schlüsse zu stellen, die auf bloß äußere Beobachtung hin gefällt worden sind, ohne durch einen mittelst des Mediums der Sprache eingegangenen geistigen Verkehr mit den Eingebornen selbst ihre Correction gesucht zu haben. Hier ist indessen nicht der Ort auf diese Frage einzugehen, und wir wollen nur in möglichster Kürze so viel sagen als nöthig ist, um Mißverständnisse bei jenem Ausdruck abzuwehren, den wir gebraucht haben, wie er im Munde der dort an der Küste lebenden Europäer curirt, weil kein anderer entsprechender zur Verfügung stand. Die Neger haben zunächst eine ziemlich bestimmte Vorstellung von Einem höchsten Wesen, das sie Njankupong oder Onjamá nennen, Wörter, die am wahrscheinlichsten „der Hohe" oder „der Höchste" bedeuten, deren Etymologie indeß schwerlich mit Sicherheit zu ermitteln ist. Sie geben ihm Epitheta wie odamañkama, der Schöpfer, amosu, der Regengeber, amovua, der Sonnengeber, sagen von ihm, er habe die Dinge d. h. die Welt geschaffen, und er habe sieben Tage, d. h. die siebentägige Woche gemacht, daß von ihm alles Gute komme, daß er alles wisse, und dergleichen mehr, was zuweilen an biblische Ausdrücke erinnert, und die guten Menschen werden nach ihrem Tode zu ihm in sein Haus oder seine Stadt kommen, d. h. in sein Reich oder unter seine unmittelbare Herrschaft. Sie denken sich ihn im allgemeinen als sunsum, d. h. als Geist, aber ihre Begriffe sind fließend und verworren, und schwanken von der geistigen Persönlichkeit wieder auf den sichtbaren Himmel hinüber, den sie zuweilen mit demselben Worte (Nyañkupoñ) bezeichnen. Uebrigens ist er durchaus ein deistischer Gott, der die Welt geschaffen hat und sie laufen läßt, zu hoch, um sich um die Menschen und ihre kleinen Angelegenheiten zu kümmern, dem gegenwärtigen Erdenleben fremd und ferne und unerreichbar, wie der Himmel für die Erde; und es wird ihm daher auch, gleichwie dem Brahma der Hindus, keinerlei Verehrung dargebracht. An dieses deistische und monotheistische Element in der Religion der Odschi-Neger schließt sich nun aber ein pantheistisches und polytheistisches. Die Wesen, unter deren unmittelbarem Einfluß sie sich denken, sind von Njankupong geschaffene und über sie gesetzte Geister, von denen die ganze irdische Natur, insbesondere Gebirg und Thal, Wald und Steppe, Fluß und See, bewohnt wird. Das Wort für diese Geister in der Odschi-Sprache ist obosom, dessen Etymologie unsicher ist; der letzte Theil desselben sum möchte wohl mit dem durch Reduplication gebildeten Wort sunsum, Geist (ursprünglich wohl Schatten, von sum, dunkel) verwandt sein. Sie sind

unsichtbar, können aber erscheinen und mit dem Menschen in Verkehr treten; thun dieß namentlich mit den Priestern, denen sie Geheimes offenbaren und Wunderkräfte mittheilen. Sie werden übrigens, abgesehen von ihrer körperlosen Schattenhaftigkeit, durchaus menschenähnlich gedacht, nur von höherer Natur und Macht, aber in dem Grade der Macht selbst unter sich verschieden; und wie unter den Menschen, so giebt es auch unter ihnen gutgeartete, die gerne helfen und wohlthun, und bösgeartete, die Schaden zufügen. Die Idee einer eigentlich bösen Macht wird jedoch ferne von ihnen gehalten; sie ist durch den abonsám, den Teufel, repräsentirt, der im Jenseits wohnt, und über das Geisterreich abgeschiedener böser Menschen herrscht, wie Njankupong über das der guten; und durch den sásabonsam, den Erdteufel, der, ein ungeheuerlich gestaltetes Wesen, im tiefsten Dunkel und Dickicht des Waldes wohnt, und der abgesagte Feind der Menschen und besonders der Priester ist. Jene Naturgeister hingegen sind es, auf die in Furcht und Hoffnung der Neger sein ganzes irdisches Leben bezieht, und auf welche alle seine religiöse Verehrung sich richtet. Es werden ihnen Opfer gebracht, Früchte und Eier an den Weg gelegt, wo sie passiren sollen, um ihre Gunst und Hülfe zu gewinnen. Indeß ist auch in Beziehung auf diese Wesen die Furcht das Vorherrschende im religiösen Gemüthe des Negers; er fühlt sich überall geängstigt durch Anwandlungen von Gedanken an ihre geheimnißvoll schadende Macht, und so besteht nun das Meiste seiner äußeren Religionsakte in der Anwendung von Zaubermitteln, die ihn gegen jene unsichtbare und unheimliche Macht, sowie auch gegen die Einwirkung der mit dem sásabonsam in Verbindung stehenden Zauberer, schützen sollen. In diese sein ganzes inneres Leben umwölkenden Aengstigung behängt er seine Person und besonders seine Kinder und die Kranken mit Amuleten, rammelt mit Bast umwundene und mit rother und weißer Erde bestrichene Pfähle ein an der Thür seiner Wohnung, macht ähnliche Vorrichtungen am Eingang seines Dorfes, und errichtet ein Gehege quer über den Weg, das schadenden Geistern den Zutritt ins Dorf verwehren soll, und dergleichen mehr. Hie und da findet man kleine Bildchen aus Lehm geformt, rohe Nachahmungen der Menschengestalt, die wohl eine ähnliche Beziehung haben, da sie nicht als eigentliche Götzen verehrt zu werden scheinen. Was die schaudervollen Menschenopfer betrifft, wie sie in Akwapim noch einzeln und insgeheim, in Asante und besonders in Kumasi als offene Tagesordnung und in Entsetzen erregender Anzahl vorkommen, so mögen sie an letzterem Orte wohl auch als eigentliche Opfer jener geistigen Macht dargebracht werden, um für größere Unternehmungen desto sicherer ihren Beistand zu gewinnen. Die häufigste Schlachtung von Menschen jedoch beruht auf den Vorstellungen vom Jenseits. Die Seele des vornehmen Mannes muß bei ihrem Eintritt ins Geisterreich, seines Standes würdig, mit einem Gefolge auftreten können; daher werden ihm durch das Schlachtmesser Sklaven nachgesandt, desto mehr je vornehmer er war. Es sei hier noch nebenbei erwähnt, daß mit den Vorstellungen von einem körperlosen Fortleben der Seele in dem Zustand einer gewissen Vergeltung in dem in der Höhe gedachten Geisterreich sich unklare und zusammenhangslose Gedanken an eine Metempsychose verwirren, sowie die Idee von einem schattenhaften Umherwandeln der abgeschiedenen Geister auf Erden als Gespenster, oder ihrem Haften an der Grabstätte der verweslichen Ueberreste. — Das Wort Fetisch nun wird in der Sprache der an der Küste wohnenden Europäer zunächst als Uebersetzung des Wortes obosom gebraucht, also als Bezeichnung jener geistigen Mächte selbst, die von den Negern verehrt und gefürchtet werden; sodann nennt man jeden

Gegenstand so, dem durch eine Beziehung auf jene eine religiöse Weihe anklebt, und bezeichnet alle religiösen Akte oben angegebener Art, sowie alle Zauberhandlungen mit dem Ausdruck Fetisch machen; die übrigen Verbindungen, in denen das Wort vorkommt, erklären sich hieraus von selbst. — Ein zweites derselben Sphäre entlehntes Wort, das einer Erläuterung bedarf, ist Costüme, ebenfalls aus dem Portugiesischen von costume, das Gebrauch, Sitte heißt. Es wird gebraucht zur Bezeichnung der öffentlichen Feste und Feierlichkeiten der Neger, die mit tanzenden Prozessionen, Schießen, Trommeln und Trinken begangen werden; so insbesondere die sogenannte Jamscostüme, d. h. das jährliche Erndtefest, wenn der erste Jams gegessen wird, und die Feierlichkeiten bei dem Tode angesehener Männer und Weiber, beide in Asante mit Menschenopfern verbunden. — Kaum einer Erwähnung bedarf das auch in Reisebeschreibungen so häufig gebrauchte Wort Canoe, der Form nach englisch, aber vom portugiesischen canôa, die aus Einem Baumstamm (des im Englischen silkcottontree genannten Baumes) gehauenen Kähne der Neger bezeichnend. — Das Wort Kabusier ist schon oben erwähnt worden, und von dem Wort Kauris endlich ist in der Wörtersammlung unter entrama eine hinlängliche Erklärung gegeben.

Kehren wir nun zu der Odschi-Sprache zurück, so wird dieselbe also in dem südlichen Theil des Asantereichs, ferner in Fante, in Akim, in Akwapim und Akwam gesprochen. Bei einer verhältnißmäßig so großen Ausdehnung kann es nicht fehlen, daß bedeutende Dialect-Verschiedenheiten stattfinden; doch sind diese keineswegs so groß, daß sie ein erhebliches Hinderniß im gegenseitigen Verkehr der verschiedenen Völkerschaften bilden. Wir haben der Untersuchung dieser Verhältnisse keine besondere Aufmerksamkeit zuwenden können, und namentlich sind uns die Dialects-Eigenthümlichkeiten von Fante, Akim und Akwam ganz unbekannt geblieben, nicht zu reden von den verschiedenen Provinzen des Asante-Reiches. Da Asante das herrschende Glied des Odschi-Stammes, seine Hauptstadt der Mittelpunkt eines in den großartigsten Verhältnissen entwickelten Negerlebens ist, und da die Ausbildung der Sprache gleichen Schritt hält mit der Gestaltung aller Lebensverhältnisse, die sich in ihr alsbald abspiegeln, — so ist zu erwarten, daß das hier gesprochene Idiom manche Vorzüge vor denen der übrigen Stammgenossen hat, und dasselbe muß daher jedenfalls als der Haupt-Dialect betrachtet werden. Eine Erforschung der Sprache von rein linguistischem Standpunkte aus würde sich daher ohne über die Wahl zu säumen diesem Dialecte zugewendet haben. Uns haben die Umstände und der dringende praktische Zweck genöthigt davon abzugehen, und unsere ganze Aufmerksamkeit auf den in Akwapim und zunächst in dessen Hauptort Akropong gesprochenen Dialect zu richten, und wir haben nur gelegentlich auf einzelne Abweichungen des Asante-Dialects hinweisen können.

Was nun, zweitens, den hier gesammelten Sprachstoff und die Bearbeitung desselben betrifft, so möchte der Verfasser vor allem die Bitte stellen, beim Gebrauch, sowie bei der Beurtheilung des Büchleins deß eingedenk zu sein, daß es nur Elemente geben kann und will, nur eine erste Grundlage sein für weiteren Forthau, und mit dem Wunsch und der Hoffnung abgefaßt ist, daß es baldmöglichst durch gründliche Weiterarbeit seine Vervollständigung sowie seine Correction erhalte. Des Verfassers Kenntniß von der Sprache ist eine durchaus unvollständige, ist in der That nur ein Anfang geblieben, wie es durch die Kürze seines Aufenthalts in jenem Lande, und durch manche andere, theils aus dem Klima, theils aus seiner Stellung und individuellen Lebensführung sich er-

gebende Hemmungen seiner Arbeit bedingt war. Auch ist ihm, bei der erst in Europa und unter den Beschwerden eines aus jenem aufreibenden Klima heimgetragenen chronischen Leidens geschehenen Bearbeitung seiner gesammelten Materialien, durchaus alle und jede Gelegenheit benommen gewesen, Lücken auszufüllen und in zweifelhaften Fällen Gewißheit zu suchen, wie sie nur die Gegenwart eines Eingebornen hätte gewähren können, da früher nichts weder in noch über diese Sprache geschrieben worden ist, das irgend als Stützpunkt oder als Ergänzung hätte dienen können, auf jedem Schritt die Bahn erst hat neu gebrochen werden müssen. Ueberdies kann an sich schon die unvollständige Kenntniß eines lebendigen Organismus, wie die Sprache ist, zumal eine unter Umständen wie den hier obwaltenden erworbene, auch bei der sorgfältigsten Genauigkeit nicht anders als eine in manchem Einzelnen fehlende sein. Wäre es daher auf eine Wahl seiner Neigung angekommen, so hätte der Verfasser seine erworbene Kenntniß von der Sprache lieber als eine unreife Frucht zurückbehalten, als sie der öffentlichen Prüfung bloßzulegen. Aber der große dringende Zweck, in dessen Dienst die Arbeit unternommen ist, forderte ein Absehen von solchen Rücksichten, und machte es zur Pflicht, die gewonnenen Erfahrungen, bloß dieses Ziel im Auge, soweit als irgend möglich für dessen Förderung nutzbar zu machen. Wie schon oben gesagt, ist dieser Zweck nicht der wissenschaftliche allgemeiner Sprachkunde, wofür der Verfasser die größte Achtung und Liebe hegt; aber der Zweck der Mission, die leidende und entwürdigte Menschheit aus den Tiefen des Verderbens und der Verfinsterung, in denen sie beschlossen ist, zu erheben, ist ein so viel höherer, daß er mit jenem gar nicht gemessen werden darf. Ist aber der Heidenmission wahres Ziel, nicht bloß Einzelne aus den immer tieferem Verderben zueilenden Völkermassen herauszureißen, sondern in der Heilslehre, Sitte und Zucht des Christenthums ein lebenskräftiges Ferment in das Herz des Volkes hineinzuwerfen, das die ganze Masse mit lebenerneuernder Wirkungskräftigkeit durchdringen könne, — so bedarf sie, als ersten und unumgänglichsten Werkzeugs, der Sprache des Volkes. Sie muß sich seines ganzen volksthümlichen Lebens bemächtigen, um seiner Natur gemäß und von innen heraus darauf wirken zu können, und dieses hat keinen anderen Zugang als seine Sprache: keinen anderen Schlüssel, der sein Inneres erschließt, — keinen anderen Canal, der in seine Tiefe hinein leitet. Und die hiefür angestellte Sprachforschung, wenn sie ihrer Aufgabe entsprechen soll, darf sich mit einer nicht weniger gründlichen Behandlung begnügen, als das abstract wissenschaftliche Sprachinteresse. Die Macht des lebendigen Wortes in heimischen Klängen ist nicht weniger groß bei einem Negervolke als bei einem europäischen; aber die Rede ist auch nicht weniger difficil, und jeder Mißklang darin wirkt wie die Disharmonie in einer Musik, die das Herz erfassen und rühren will. Soll hier nun vollends geistige Wahrheit und geistliches Leben dem, allem was des Geistes ist, entfremdeten, nur auf die Aeußerlichkeit gerichteten, höchstens zu einer verständigen Reflexion sich erhebenden Verständniß des Negers zugänglich gemacht werden, und durch die verjährte Kruste fleischlichen Sinnes, die das Herz des Heiden dicht umzogen und umschlossen hat, eindringen und ihre Wirkung üben, — so bedarf es all der Klarheit und Kraft und Schärfe, die der Rede irgend durch eine völlige Bewältigung der Sprache gegeben werden kann. Wer dieser Aufgabe völlig gewachsen sein soll, der muß ebenso wohl inmitten des Volkslebens der Eingebornen stehen, als er durch die höhere Wahrheit und das höhere Leben, dessen Träger er ist, über ihnen steht; er muß das Letztere in den Formen des Ersteren lebendig handhaben und darbieten können;

er muß — nil vnnia dicto — die Töne der christlichen Musik auf dem Pianoforte des Negerlebens spielen können, und nicht mit Zwang, sondern mit Freiheit und Fertigkeit und ohne Mission. Die Schwierigkeit, dieses Ziel zu erreichen, ist, abgesehen von der sittlichen Verkehrung des Heidenthums selbst, die Hauptschwierigkeit der Mission, zumal in Afrika, wo die Kräfte so oft durch die klimatischen Einflüsse aufgerieben werden, wenn sie eben kaum die ersten Stufen zu jenem Ziele getreten haben. Die Sprache ist hiebei nicht alles, aber sie ist die Hauptsache, und eine lebendige Aufnahme derselben auf ihrem eigenen Lebensboden wird die Aneignung alles Uebrigen fast von selbst mit sich bringen. Eine Sprache aber, die der unsrigen so ferne steht, die auf einem so verschiedenen Kreise von Anschauungen ruht, lernt ein Europäer nicht im Spiel, wie ein Kind seine Muttersprache, nicht ohne sich über jeden Schritt, den er darin vorwärts macht, Rechenschaft geben zu können. Nur indem er einerseits sich hingebend in sie versenkt in ihrer lebendigen Verwachsung mit dem Volksleben, auf dem sie ruht und dessen geistiger Reflex sie ist, andererseits mit klarem Bewußtsein allen ihren Inhalt und ihre Formen durchdringt und erfaßt, und von dem höheren Standpunkte seiner eigenen Sprache aus in ihr sich orientirt und sie sich unterwirft, — nur so darf er hoffen, durch lange und geduldige Mühen ein williges Organ sich aus ihr zu bilden. Darum ist eine gründliche grammatische, lexikalische, phraseologische Bearbeitung der Sprache eine der allerersten Aufgaben der Mission, in ihrem Vorbereitungs- und bahnbrechenden Wirken die Hauptarbeit. Uebersetzungen und Ausarbeitung von Büchern in der Sprache, so lange nicht jene Grundlage gegeben ist, sind unreife Früchte, und werden sich bald als ungenießbar ausweisen. In der hier gegebenen Anfangsarbeit nun haben wir jenes Ziel vor Augen gehabt, ihm entgegenzustreben und den Fortschritt dazu einzuleiten gesucht, so weit unsere Kräfte und die Lückenhaftigkeit unserer gesammelten Materialien es gestatteten. Sie mag auch innerhalb der Gränzen, welche ihr durch jene Unvollständigkeit gesteckt sind, der Mängel genug haben; aber wir hoffen, daß beides, Unvollständigkeit und Mangelhaftigkeit, nur als Sporn dienen möge, daß von anderer Hand, die schon mit dieser Aufgabe an Ort und Stelle ist, innerhalb nicht gar zu langer Zeit Vollständigeres und Vollkommneres geliefert werde, und inzwischen das hier Gegebene seinen nicht geringen Werth habe zur Einführung in die Sprache, zur Hinüberhebung über die hauptsächlichsten grammatischen Schwierigkeiten, und als Grundlage und Stützpunkt zur Gewinnung von etwas Besserem; — und halten es kaum für nöthig, für jene Mängel die Nachsicht derer zu erbitten, denen das Büchlein etwa in die Hände kommen mag. Wer einigermaßen sich in die Schwierigkeiten hineinzuversetzen sucht, mit welchen für uns europäische Büchermenschen das Erlernen einer grundfremden Sprache verknüpft ist, ohne Buch, ohne Grammatik, ohne Lexikon, ohne Lehrer, bloß aus dem Munde eines Negers, der selbst keinerlei direkten Aufschluß über seine eigene Sprache geben kann, nicht einmal Wort von Wort zu scheiden vermag, weil er sie nie zum Gegenstande seiner Reflexion gemacht hat; wer daneben in Anschlag bringt die schwächende und niederdrückende, alle Arbeitslust und oft den Arbeitsmuth raubende Einwirkung des Klimas jenes für den Europäer so todesschwangeren Bodens, die auch bis in die Heimath noch verfolgt, von vielen andern die Elasticität der Arbeitskraft lähmenden Hemmungen nicht zu reden, — der wird an eine erste Arbeit dieser Art die Forderung nicht hoch spannen, und auch ungebeten jene Nachsicht gewähren.

Dem grammatischen Theil des Buches und der Wörtersammlung ist noch

eine Sammlung von Sprüchwörtern beigefügt, die Wort für Wort nach mündlicher Mittheilung von Eingebornen niedergeschrieben sind. Diese Sprüche cursiren beständig im Munde des Volks, das darin seine Lebensweisheit niedergelegt hat, und werden als unmittelbare Produkte der Sprache und des Volkslebens ihr Interesse für den Ethnologen wie für den Sprachforscher haben. Wir haben dieselben in Grammatik und Wörtersammlung fortgehend als Quellen und als Belege gebraucht, und mit der Abkürzung Prv. häufig darauf verwiesen. Trotz der beigegebenen möglichst wörtlichen Uebersetzung wird manches darin unverständlich sein; wir haben daher, theils so weit es nöthig schien, theils so weit sie uns selbst verständlich waren, einige erklärende Bemerkungen hinzugefügt. Sie sind übrigens in der Ordnung belassen, in der sie uns zugekommen sind. — Der Wörtersammlung ist ein deutscher Index beigefügt, zur Erleichterung des Gebrauchs derselben; daß hierin oft für ein deutsches Wort kein einzelnes entsprechendes Odschi-Wort hat gegeben werden können, versteht sich von selbst, und es ist daher theils nur auf das Wort verwiesen, unter welchem der Ausdruck zu finden ist, theils, namentlich wo ein deutsches Wort im Odschi durch eine Endung oder Satzform ausgedrückt wird, auf den Paragraphen in der Grammatik.

Es mag hiemit genug gesagt sein zur Einführung des Buches, das bei allen seinen Mängeln, deren es, wie gesagt, selbst innerhalb der ihm gesteckten Gränzen genug haben mag, doch — so hofft der Verfasser — selbst bezeugen wird, daß bei seiner Ausarbeitung jenes oben bezeichnete Ziel mit Ernst im Auge behalten, und keine Mühe und kein Fleiß daran gespart worden ist. Wenn es als brauchbare Grundlage und als Anspornung zum weiteren Fortschritt in dieser für das Missionswerk so wichtigen Vorbereitungsarbeit seinen zeitweiligen Werth — und je kürzeren desto besser — bewährt haben wird, dann hat es die vom Verfasser daran geknüpften Wünsche und Hoffnungen erfüllt, und diese Frucht wird ihm genug sein, um seinen leider so kurz abgeschnittenen Aufenthalt in jenem Lande, das er mit der Hoffnung betrat, sein ganzes langes oder kurzes Leben der dortigen armen, ernidrigten Menschheit widmen zu können, und die dort erfahrenen tief schmerzlichen Erlebnisse nicht für vergeblich zu halten. Mit dem aus tiefster Seele dringenden Wunsch und Gebet, womit diese Arbeit begonnen worden ist, sei sie auch beschlossen: daß aus der Todessaat für das Reich Gottes in jenem Lande des Dunkels, der Knechtschaft und der Todesschatten bald ein fröhliches Leben des Lichts und der Freiheit emporblühen möge.

Basel, Mai 1853.

Der Verfasser.

Gesammt-Inhalt.

Grammatische Grundzüge . . . . . 1—169
Sammlung von Sprüchwörtern . . . . . 170—190
Wörtersammlung . . . . . 191—296
Deutsch-Odschi-Index zur Wörtersammlung . . . . . 297—322

Inhalt des grammatischen Theils.

Eintheilung . . . . . §. 1

Erster Theil: Etymologie.

Eintheilung der Etymologie 2

Erster Abschnitt: Die Laute und Lautverhältnisse der Sprache 3—12

Alphabet und Bemerkungen zum Alphabet, Aussprache der Vocale und Consonanten . . . . . 3—6
Diphthongen 7
Quantität der Vocale 8
Eintheilung der Laute 9
Anlaut und Auslaut 10
Consonantenverbindungen 11
Accent 12

Zweiter Abschnitt: Wortbildung und Formenbildung, oder: Technisches Verfahren der Sprache in ihren etymologischen Bildungen im allgemeinen . 13—25

Einheit der Wortbildung und Formenbildung 13
Technisches Verfahren der Sprache: Phonetische Verstärkung, Anfügung, (Zusammensetzung) 14
Phonetische Verstärkung . . . . . 15—24
Verstärkung im Auslaut 16
Verstärkung im Anlaut (Augmente) . . . . . 17—24
Arten der Verstärkung im Anlaut oder der Augmente . . 18
Vocal-Augmente . . . . . 19—20
Vocal-Augmente in der Wortbildung 19
Vocal-Augmente in der Flexion 20
Liquida-Augmente . . . . . 21—24
Das differente Liquida-Augment in der Wortbildung . 22
Das differente Liquida-Augment in der Flexion . . 23
Formen des differenten Liquida-Augments 24
Anfügung oder Affixe 25

Dritter Abschnitt: Die Wortbildung . . §. 26—53
Erstes Kapitel: Von den Wurzeln . . . . . 27—29
Einfache Wurzelform 28
Verstärkte Wurzelform 29
Zweites Kapitel: Von den Stämmen . . . . 30—35
Form der Stämme im Auslaut 31
Form der einfachen Stämme im Anlaut 32
Reduplicirte Stämme . . . . . 33—35
Form der Reduplication 33
Anwendung und Bedeutung der Reduplication . . . . 34—35
Reduplicirte Verben (Frequentativverben) 34
Reduplicirte Adjectiven (und Substantiven) 35
Drittes Kapitel: Von den Sproßformen . . . 36—39
Durch die Endungen ko und ni gebildete Personennamen . . 37
Diminutiven, ihre Form und Bedeutung . . . . . 38—39
Viertes Kapitel: Von den Zusammensetzungen . . 40—53
Zusammengesetzte Verben . . . . . 41—44
Zusammengesetzte Substantiven . . . . . 45—52
Bezeichnung der Worteinheit 53

Vierter Abschnitt: Die Wortarten und ihre Flexion 54—154

Erstes Kapitel: Von dem Verb . . . . . 55—82
Unterschiede im Begriff des Verbs 55
Allgemeine Eintheilungen der Verben 56
Besondere Arten von Verben 57
Verbale Formwörter, Hülfsverben . . . . . 58—60
Flexion des Verbs . . . . . 61—82
Formenentwicklung des Verbs . . . . . 62—66
Modusformen 62
Tempusformen 64
Gegenseitige Durchdringung der Modus- und Tempusformen 65
Schema der Formenentwickelung 66
Formenbildung . . . . . 67—82
Entwickelung und Bezeichnung der Personalbeziehungen . 68
Die Personal-Augmente 69
Bildung der einzelnen Formen . . . . . 70—82
Indicativ . . . . . 70—74
Aorist 70
Perfect 71
Präsens 72
Futur 73
Nebenform des Futurs 74
Negativ . . . . . 75—77
Aorist 75
Perfect 76
Präsens (Futur) 77
Potentialis . . . . . 78—80
Aorist 78
Futur 79

Negativ des Potentialis . . . . . §. 80
Imperativ 81
Infinitiv 82

Zweites Kapitel: Von dem Substantiv . . . . 83—92

Arten des Substantivs 83
Eintheilung der Substantiven nach ihrer etymologischen Form . 84
Flexion der Substantiven . . . . . 85—92
Aeltere Pluralform 86
Unregelmäßige Formen 87
Neuere Pluralform 88
Pluralform der durch die Endungen ni und ko gebildeten Substantiven 89
Anwendung der Pluralformen 90
Pluralbildung der zusammengesetzten Substantiven 91
Substantiven ohne Pluralform 92

Drittes Kapitel: Von dem Adjectiv . . . . . 93—96

Arten der Adjectiven 94
Attributive und prädicative Adjectiven 95
Substantivischer Gebrauch der Adjectiven 96

Viertes Kapitel: Von den Pronomen . . . . . 97—124

A. Betrachtung der Pronomen im allgemeinen . . 97—100
Begriff und Form der Pronomen 97
Arten der Pronomen 98
Etymologische Verhältnisse der Pronomen 99
Formwandlung der Pronomen 100

B. Speciellere Betrachtung der Pronomen . . . 101—124
I. Personalpronomen . . . . . 101—108
1. Stammformen der Personalpronomen . . . . . 102—104
(Conjugationsformen) 102
Selbständige oder Casusformen 103
Attributivformen 104
2. Sprossformen der Personalpronomen . . . . . 105—108
Intensivformen 106
Reflexivformen 107
Possessivformen 108
II. Demonstrativpronomen . . . . . 109—117
Die Demonstrativpronomen yi und no . . . . 110—112
Das demonstrative Substantivpronom ni 113
Die demonstrativen Substantivpronomen enni, neñ, nea, vonni . . . . . 114—116
Demonstrative Adverbialpronomen 117
III. Interrogativpronomen . . . . . 118—120
Interrogative Substantiv- und Adjectivpronomen . 119
Interrogative Adverbialpronomen 120
IV. Unbestimmte Pronomen . . . . . 121—124
Unbestimmte Substantiv- und Adjectivpronomen . . 122

Unbestimmte Adverbialpronomen . . . . §. 123
Intensivformen der unbestimmten Pronomen . . 124

Fünftes Kapitel: Von den Zahlwörtern . . . 125—131
Form und Arten der Zahlwörter 125
1. Die bestimmten Zahlwörter . . . . . 126—127
a. Die Grundzahlwörter 126
b. Zusammengesetzte Zahlwörter 127
2. Die unbestimmten Zahlwörter . . . . . 128—131

Sechstes Kapitel: Von den Präpositionen . . . 132—147
Grundbedeutung der Präpositionen 132
Eintheilung der Präpositionen 133
1. Die Raumverhältnisse des Seins und die substantivischen Präpositionen . . . . . 134—141
2. Die Raumverhältnisse der Thätigkeit und die verbalen Präpositionen . . . . . 142—147

Siebentes Kapitel: Von den Adverbien . . . 148—153
Begriff, Form und Arten der Adverbien 148
Ortsadverbien 149
Zeitadverbien 150
Adverbien der Weise 151
Adverbien der Intensität und der Frequenz . . . 152
Adverbien des Modus 153
Achtes Kapitel: Von den Conjunctionen . . . 154

Zweiter Theil: Syntax.

Arten des Satzes 155
Gliederung des Satzes 156
Hervorhebung eines Satzgliedes durch die Partikel na . . 157
Eintheilung der Satzlehre 158

Erster Abschnitt: Prädicatives Satzverhältniß 159—176
Subject und Prädicat 159
Logisches und grammatisches Subject 160
Das Substantiv hû als grammatisches Subject . . . 161
Aussage . . . . . 162—166
Gebrauch der Hülfsverben ye und si 163
Auslassung des Aussagewortes ye 164
Pronominale Stellvertreter des Aussagewortes . . . 165
Gebrauch des Hülfsverbs di 166
Beziehungsformen des Prädicats . . . . . 167—176
1. Gebrauch der Modusformen . . . . . 168—170
Indicativ, Negativ und Imperativ 168
Potentialis 169
Causativ durch das Hülfsverb ma gebildet . . . 170
2. Gebrauch der Tempusformen . . . . . 171—175
Aorist 171

Perfect . . . . . §. 172
Präsens 173
Futur 174
Zeitverhältnisse durch Formverben ausgedrückt . . . 175
3. Gebrauch der Personalformen 176

Zweiter Abschnitt: Objectives Satzverhältniß . 177—197

Arten des Objects 178
Beziehungsformen 179
1. Object des Thätigkeitsverhältnisses . . . . . 180—184
a. Passives Object 181
b. Factitives Object 182
Infinitiv als Object 183
c. Personal-Object 184
2. Object der Weise 185
3. Object des Raumverhältnisses . . . . . 186—190
Form und Stellung des Objects des Raumverhältnisses . 186
Auslassung der substantivischen Präpositionen . . . 187
Richtungsverhältniß 188
Ergänzendes Object des Raumverhältnisses 189
Bestimmendes Object des Raumverhältnisses . . . 190
4. Object des Zeitverhältnisses 191
Zusammengesetztes objectives Satzverhältniß . . 192—197
Das Hülfsverb de 193
1. Satz mit zwei ergänzenden Objecten . . . . . 193—196
a. Personal- und Sachobject 194
b. Passives und factitives Object 195
c. Passives Object und Object des Raumverhältnisses . 196
2. Ergänzendes und adverbiales Object 197

Dritter Abschnitt: Attributives Satzverhältniß 198—201

Formen des Attributs 198
1. Attributives Adjectiv 199
2. Attributives Substantiv 200
3. Appositives Substantiv 201

Vierter Abschnitt: Zusammengesetzter Satz . 202—219

Arten des zusammengesetzten Satzes 202
I. Verhältniß der Beiordnung . . . . . 203—211
1. Allgemein beiordnende Verbindung der Sätze durch die Conjunction na 204
2. Allgemein beiordnende Verbindung der Sätze ohne Conjunction . . . . . 205—206
3. Verbindung der beigeordneten Sätze durch besondere Conjunctionen . . . . . 207—208
Die Conjunctionen enso und nanso 207
Die Partikel de und die causale Conjunction enti . 208
Zusammenziehung coordinirter Sätze . . . 209—211
Die Conjunctionen ni und enni 209
Die Conjunction ana se 210
Abkürzung eines coordinirten negativen Satzes . . 211

II. Verhältniß der Unterordnung . . . . . §. 212—219
Hauptsatz und Nebensatz. Arten des Nebensatzes . . . 212
1. Attributiver Nebensatz 213
2. Substantivsatz . . . . . 214—216
Concreter Substantivsatz 214
Abstracter Substantivsatz 215
Interrogativer Nebensatz 216
3. Adverbialer Nebensatz . . . . . 217—219
Conditionaler Adverbialsatz 217
Comparativer Adverbialsatz 218
Adverbialsätze des Raum- und Zeitverhältnisses . . 219

Grammatische Grundzüge

des

Akwapim-Dialekts der Odschi-Sprache.

Eintheilung.

§. 1. Die Aufgabe der Grammatik ist, die Formen nachzuweisen, in welchen sich der Stoff der Sprache gestaltet. Jede Sprache hat, wie das Volk, von dessen geistigem Leben sie der Abdruck ist, ihre eigene Individualität, und daher ihre eigenen Gesetze und Formen. Aber wie die Menschheit, bei aller individuellen Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit der Völker, dennoch eine einheitliche ist: so sind auch in allen noch so verschiedenen Sprachen die tiefsten Grundgesetze und die allgemeinsten Grundformen dieselben. In jeder stellen sich die Gedanken zunächst in Sätzen dar, welche in ihrer organischen Gliederung überall denselben Typus aufweisen; und die Sätze wiederum lassen sich überall in verschiedene Arten von Wörtern, die theils Begriffe, theils Verhältnisse und Beziehungen ausdrücken, als ihre organischen Bestandtheile zerlegen. Der Grammatik von jedwelcher Sprache bieten sich daher dieselben Hauptpunkte als Aufgabe ihrer Darstellung dar, und hieraus folgt, daß ihre Eintheilung in den weiteren Umrissen überall dieselbe sein wird. Sie gliedert sich zunächst in zwei Theile:

Erster Theil: Die **Etymologie**, welche die Wörter, als die organischen Bestandtheile des Satzes, nach ihren Elementen, ihrer genetischen Entwickelung, ihren Arten und ihren Formen zu betrachten hat.

Zweiter Theil: Die **Syntax**, deren Aufgabe ist, die Formen der Sätze nach ihren verschiedenen Arten, ihrer organischen Gliederung und ihrer Verbindung darzustellen.

Erster Theil.

Etymologie.

Eintheilung der Etymologie.

§. 2. Die Etymologie hat zu ihrem Gegenstande die einzelnen Wörter, welche durch Zerlegung der Sätze in ihre organischen Bestandtheile gewonnen werden. Sie hat diese wieder zunächst nach ihren stofflichen Elementen zu be-

trachten, welche die Laute sind, die in jeder Sprache, ebenso wie die Sprachen selbst, bei gemeinsamer Grundlage ihre individuelle Verschiedenheit haben, und daher in der Grammatik der einzelnen Sprache nach diesem ihrem besonderen Charakter darzustellen sind. — Bei Betrachtung der Wörter selbst ergiebt sich sodann ein zwiefacher Unterschied derselben. Eine kleinere Anzahl erscheinen als primitive, eine größere als erst nach bestimmten Gesetzen aus jenen entstandene; jene sind die Wurzeln, diese die abgeleiteten Wörter, und die Grammatik hat die Gesetze dieser Entwickelung und den Charakter ihrer verschiedenen Stufen darzulegen. — Aber auch nach ihrem Inhalt sind die Wörter verschieden, indem die einen Begriffe, die andern bloß Beziehungen und Verhältnisse ausdrücken, und beide wiederum, die Begriffe wie die Beziehungen, in verschiedene Arten sich unterscheiden. Hieraus ergeben sich die verschiedenen Wortarten, deren jede ihren eigenthümlichen Charakter hat, und die zum Theil den Veränderungen der Flexion unterworfen sind. — Hiernach würde sich die Etymologie in drei Abschnitte theilen: die Lehre von den Lauten und Lautverhältnissen der Sprache, von der Wortbildung und von den Wortarten und ihrer Flexion. Nun aber tritt uns bei einer Vergleichung der Wortbildung mit der Flexion in auffallender Weise eine Uebereinstimmung der Gesetze dieser beiden Vorgänge entgegen, und wir finden, daß die stofflichen Elemente, durch welche die in beiden gebildeten Formen phonetisch bezeichnet und unterschieden werden, großentheils dieselben sind. Wir nennen diese Elemente, insofern sie als ein Apparat der Sprache erscheinen, mittelst dessen sie ihre Bildungen durchführt, die technischen Elemente der Sprache. Sie erfordern zu ihrem Verständniß eine besondere Betrachtung und Untersuchung der gemeinsamen Grundbedeutung, welche ihrer mehrfachen Anwendung in der Wort- und Formenbildung zu Grunde liegt; und diese Betrachtung muß, da sie das tiefere Verständniß der Wortbildungs- und Flexionsformen bedingt, der gesonderten Darstellung der letzteren vorangehen. Wir bekommen sonach vier Abschnitte der Etymologie:

Erster Abschnitt: Die Laute und Lautverhältnisse der Sprache.
Zweiter Abschnitt: Die Wortbildung und Flexion in ihren gemeinsamen Gesetzen und Formen, oder: die technischen Elemente der Sprache.
Dritter Abschnitt: Die Wortbildung, oder: die Wurzeln und die Ableitung.
Vierter Abschnitt: Die Wortarten und ihre Flexion.

Erster Abschnitt.

Die Laute und Lautverhältnisse der Sprache.

Alphabet.

§. 3. In der Odschi-Sprache, wie in den Negersprachen überhaupt, fehlen alle Spuren einer ihrem eigenen Boden entwachsenen Schrift. Um ihre Laute darzustellen, brauchen wir daher das römische Alphabet, mit denjenigen Modifi-

cationen, welche die phonetischen Eigenthümlichkeiten der Sprache nöthig machen. Wir bekommen in dieser Weise folgende Schriftzeichen für dieselbe:

a b c d e f g h i y k m n ñ o p r s t u v w ẹ ọ ọ̱ ụ.

Wir möchten jedoch nicht behaupten, daß hiemit schon alle Laute der Sprache erschöpfend und in angemessenster Weise dargestellt wären. Die Aufstellung eines Alphabets für eine noch nie geschriebene Sprache ist überhaupt eine viel weniger einfache Sache, als auf den ersten Anblick scheinen könnte. Sie fordert von dem Fremden, dessen Ohr unter dem Einflusse ganz anders modificirter Laute sich gebildet hat, nicht nur eine längere Angewöhnung verbunden mit sorgfältiger Aufmerksamkeit, sondern auch, ehe sie mit völliger Sicherheit gegeben werden kann, eine umfassende Kenntniß des grammatischen, namentlich des etymologischen Baues der Sprache, weil mit diesem ihre Lautverhältnisse auf's innigste zusammenhängen; und besonders ist eine der Sprache gemäße und consequent durchgeführte Orthographie durchaus durch eine solche Kenntniß bedingt. Wenn der an die Sprache herantretende Fremde die Laute derselben so, wie sie beim ersten Hören seinem Ohr vorkommen, ohne weiteres niederschreiben und dabei stehen bleiben wollte: so würde er unfehlbar in Verwirrung gerathen und nur eine völlig verkümmerte und unangemessene Schrift-Darstellung derselben zu Stande bringen. Erst nach vielfachen Mißgriffen, durch fortgehende Vergleichungen und Verbesserungen, gelangt er bei wachsender Kenntniß der Sprache in ihrer Gesammtheit zu einer festen Basis. Der völlige Ausbau aber, auch in diesen ersten Elementen der Sprache, kann erst als abgeschlossen betrachtet werden, wenn die Sprache nach allen Seiten hin in ihrem vollen Umfang gründlich erforscht worden ist.

Die Liquida l, die man vielleicht in dem aufgestellten Alphabet vermissen möchte, ist der Odschi-Sprache fremd. Wo sie aus anderen Sprachen Wörter aufgenommen hat, in welchen dieser Laut vorkommt, hat sie denselben im Anlaut des Wortes in d, sonst aber in r verwandelt, z. B. dägire von Lack; brū von dem englischen Wort blue (blau).

Bemerkungen zum Alphabet.

§. 4. Da das aufgestellte Alphabet nicht nur mehrere Buchstaben enthält, welche den in unseren Sprachen gebrauchten fremd sind, sondern auch die durch die übrigen bezeichneten Laute mehr oder weniger abweichendes haben: erfordert dasselbe zu seinem Verständniß einige nähere Erläuterungen. Diese können nur gegeben werden durch Vergleichung mit entsprechenden Lauten unserer Sprachen. Es muß aber hiebei festgehalten werden, daß die entsprechenden Laute zwei verschiedener Sprachen, auch wenn sie dasselbe Glied in der Kette der Laute bezeichnen, doch nie ganz dieselben sind. In jeder Sprache wird mit einer anders modificirten Stellung und Bewegung der Sprachorgane gesprochen, und so bekommen auch die gleichen Laute zwei verschiedener Sprachen ein sie unterscheidendes Element, das aber nur durch's Ohr, nicht mittelst schriftlicher Darstellung der Auffassung genügend dargeboten werden kann. Von der Odschi-Sprache muß in dieser Beziehung bemerkt werden, daß ihre Laute überhaupt viel weniger tief und voll sind, als dies namentlich in der deutschen Sprache der Fall ist. Der von der Stimme erfüllte Hauch, welcher den Stoff eines jeden Lauts ausmacht, zieht sich immer mehr nach der vorderen Mundhöhle hin, und wird da in einer

mehr sich verengenden Bewegung der Sprachorgane sistirt und zum artikulirten Laute geformt. Hiezu kommt dann noch ein Unterschied im Tonfall, indem dieser viel leichter und flüchtiger ist als im Deutschen. In beiden Beziehungen steht die Odschi-Sprache dem Französischen bedeutend näher, und es mag ein Beitrag mit zur allgemeinen phonetischen Charakteristik sein, wenn der Verfasser bemerkt, daß ihm Anfangs, wenn er die Sprache sprechen hörte, unwillkürlich der Eindruck des Französischen kam, und wo er selbst anfing sie zu sprechen, er immer versucht war, französische Wörter mit einzumischen.

Einige speciellere Erläuterungen zu den einzelnen Lauten geben wir in den folgenden Paragraphen, zuerst von den Vocalen, dann von den Consonanten.

Aussprache der Vocale.

§. 5. Die Vocale: a e i o u ẹ ọ ọ ụ, weichen in ihrer Aussprache alle mehr oder weniger von den deutschen ab. Nur ein Vocal-Laut der Odschi-Sprache jedoch ist der deutschen Sprache ganz fremd, nämlich der von ọ.

Der Vocal a ist weniger tief und voll als das deutsche a, und selbst als das französische, dem er übrigens näher steht. Häufig nähert er sich dem ä, wie in den Wörtern ayi, Costüm, prako, Schwein, und es ist manchmal schwer zu entscheiden, ob ein Laut durch a oder ẹ besser bezeichnet werden soll.

Dem Vocal e entspricht im Deutschen das geschlossene e, z. B. in Gebüsch, Ehe. Es behält diesen Laut auch in Wörtern wie deñ, hart, serre, bitten, und nimmt nie den des deutschen offenen e in: Herr, recht — an.

Dem Vocal i entspricht der deutsche I-Laut in Wörtern wie: die, wie. Er bewahrt diesen Laut in seiner Reinheit auch in Wörtern wie: pirre, vertheidigen, diñ, der Name, — wo er also nicht wie in den deutschen Wörtern: klirren, Ding, — ausgesprochen werden darf.

Dem Vocal o entspricht das deutsche o in: so, verdorren. In dem personalen Substantivpronom no nähert er sich dem U-Laut.

Dem Vocal u entspricht das deutsche u in: du, zu. Er bleibt immer ungetrübt auch in Wörtern wie buñ, unreif, — und darf hier nicht wie in: geklungen, — ausgesprochen werden.

Dem Vocal ẹ entspricht das deutsche ä, wie in: Fächer, Träger, härten, — oder das offene e, wie in: Held, recht.

Dem Vocal ọ entspricht das englische a in all, — oder o in off, — das schwedische å, und das dänische aa.

Den Vocalen ọ und ụ entsprechen im Deutschen ö und ü.

Die genaue Aussprache der Vocale nach diesen Angaben muß überall sorgfältig beobachtet werden, da sonst Wörter wie bẹñ, was für ein; beñ, weh thun; biñ, Koth; dẹñ, was; deñ, hart; diñ, Name; sẹñ, hängen; señ, übertreffen; siñ, Stück ꝛc. ihr Unterscheidendes verlieren.

Anm. Die Zeichen ẹ ọ ọ ụ sind nach einem in London von den englischen Missionsgesellschaften für die afrikanischen Sprachen aufgestellten Conventions-Alphabet angenommen, dem wir überhaupt gesucht haben so nahe zu kommen, als dies möglich ist, ohne den eigenthümlichen Lautverhältnissen der Sprache Gewalt anzuthun.

Aussprache der Consonanten.

§. 6. Die labialen Muten: b, f, p, die dentalen: d, t, die palatalen: g, k, ferner die Liquiden: m, n, r, und die Spiranten: h, s, haben im Allgemeinen die-

selbe Aussprache wie die entsprechenden deutschen Buchstaben, d. h. nach Maßgabe des in §. 4 Bemerkten. Eine nähere Erläuterung erfordern besonders: c, y, ñ, v, w.

Die Muta c ist palatale Aspirata, aber schwächer d. h. mit weniger gutturalem Element als das deutsche ch. Der Laut steht somit etwa in der Mitte zwischen dem deutschen h und ch.

Der Spirant y entspricht dem deutschen j.

Das Zeichen ñ bezeichnet die palatale Liquida, und entspricht so ziemlich dem deutschen ng im Auslaut eines Wortes, oder genauer: es steht zwischen dem palatalen und gutturalen n der indischen Sprachen. Im Akwapim-Dialekt nähert es sich im Allgemeinen mehr dem gutturalen, und nur in dem Wort iñiara kommt es dem palatalen näher. Im Asante-Dialect hingegen steht es auch in andern Wörtern häufig dem indischen palatalen n näher. Die genaue Aussprache kann nur auf mündlichem Wege erlernt werden.

v und w sind labiale oder eigentlich labial-palatale Spiranten. Der Unterschied zwischen beiden läßt sich schwer angeben. In v herrscht das labiale Element vor, und es steht daher dem deutschen w oder dem französischen v näher. In w hingegen waltet der nur labial modificirte Hauch vor, und das noch nicht daran gewöhnte Ohr überhört es im Anlaut eines Wortes, wie in wo, du, — leicht ganz. Die Sprache selbst behandelt sie als palatale Laute (vgl. §. 9, 2).

Anm. Der Spirant s hat zuweilen eine mildere, zuweilen eine schärfere, mehr aspirirte Aussprache. Ersteres ist z. B. in sa, so, in soa, tragen ꝛc. der Fall, letzteres in sẹ, Zahn, Asante ꝛc. Dieser Unterschied sollte auch in der Schreibweise bezeichnet werden, etwa durch Aufnahme des Zeichens z für den mildern Laut, und Beibehaltung des s für den schärferen. Dem Verfasser fiel derselbe zu spät auf, als daß er dieses noch in vollem Umfang consequent hätte durchführen können.

Diphthongen.

§. 7. Zu den Diphthongen im engeren Sinn gehören nur die Laute: ai, ẹi, oi und ọi, welcher letzte jedoch nur in dem Einen Worte ensọi, Dorn, — vorkommt. Dem Laut von ai steht am nächsten das deutsche ai z. B. in Bai. Für ẹi findet sich im Deutschen keine Analogie, außer in Dialekten, z. B. im Berner Dialekt in der Schweiz, der in ähnlicher Weise ei ausspricht; fast ganz entsprechend ist der dänische Diphthong ei z. B. in Vei (Weg). Ein dem oi entsprechender Laut kommt in dem Ortsnamen Boitzenburg vor.

Im weiteren Sinn zählen wir zu den Diphthongen auch diejenigen Laute, welche durch Verbindung des Spiranten oder Halbvocals w im Auslaut mit einem Vocal entstehen, nämlich: iw, ew, ẹw, aw, ọw, ow, uw. Analog ist im Deutschen der Diphthong au, dessen Laut dem von ọw nicht sehr fern steht; ferner das englische ow in how (wie), das ebenfalls dem ọw nahe kommt. Ein dem ew ähnlicher Laut, doch nur annähernd, ergiebt sich in dem englischen Wort sever, wenn man dieses in sev-er trennt, und die erste Sylbe allein ausspricht. Dem aw ähnlich ist das dänische av in: Hav, gav. Im Ganzen aber finden sich für diese Laute in den uns bekannten europäischen Sprachen keine genügenden Analogien, und sie sind für ein deutsches Organ nicht ohne Schwierigkeit. Dennoch ist ihre genaue Aussprache wichtig, weil nur durch eine solche Wörter wie: siw, Ameisenhaufe; sew, schleifen; asẹ, Bohne; asẹw, Netz; asaw, Tanz; asọ, Tropfen; asọw, Hacke; ensọ, auch; ensow, Zeichen; su, weinen; suw, faulen ꝛc. gehörig unterschieden werden können. Im Asante-Dialekt sind diese Laute viel seltener als in dem von Akwapim.

Quantität der Vocale.

§. 8. Die Vocale sind meistens kurz, und zwar im Allgemeinen, selbst wenn sie den Accent haben, so kurz, wie sie im Deutschen nur in Sylben vorkommen, die entweder tonlos sind, wie das e in den Sylben be und ge z. B. in bekommen, gekommen, — oder in welchen der Vocal vor dem Uebergewicht der Consonanten zurücktritt, wie in: halt, bald.

Es sind jedoch auch lange Vocale der Sprache nicht fremd. Am häufigsten kommt das a als langer Vocal vor, seltener: o, e, i, u, ę, ǫ. Wir bezeichnen die Länge durch ein horizontales Strichlein über dem Vocal, z. B. dā, immer; fyē, etwas; piprī, dick; tō, schießen; ętū, Umarmung; teterǭ, breit; dǫso, viel sein.

Von den langen Vocalen unterscheiden wir solche, die geschärft und volltöniger als die kurzen ausgesprochen werden, aber ohne eigentliche Länge. Wir bezeichnen diese durch ein Häkchen über dem Vocal, wie: â, ê, î, û, z. B. dâ, der Tag (im Unterschied von dā, immer, und da, liegen); sê, der Zahn (hingegen se, sagen); fî, der Schmutz (hing. fi, hervorkommen ꝛc.); hû, sehen (hing. hu, blasen).

Außer den Vocalen können auch die im Auslaut vorkommenden Liquiden m und ñ eine Art von Länge haben, indem man den Laut nicht wie gewöhnlich durch eine plötzlich abbrechende Stoßbewegung der Organe ausspricht, sondern ihn eine kleine Weile forttönen läßt. Wir bezeichnen diese Lautbeschaffenheit der Liquiden durch Verdoppelung derselben. Sie kommt z. B. vor in den Wörtern: komm, ruhig; kaññ, zäh, biegsam, — und hat hier augenscheinlich symbolische Bedeutsamkeit.

Eintheilung der Laute.

§. 9. Neben der Eintheilung der Sprachlaute in Consonanten und Vocale unterscheiden wir dieselben zunächst noch in zwiefacher Weise:

1. Die Sprachlaute im Allgemeinen sind theils stärkere, theils schwächere.

Zu den stärkeren gehören nur diejenigen Consonanten, welche Muten oder starre Consonanten genannt werden. Jede Muta ist wiederum entweder eine Tenuis, oder eine Media, oder eine Aspirata, und darnach ergiebt sich folgendes Eintheilungsschema der stärkeren Consonanten:

Tenuis:	p	t	k
Media:	b	d	g
Aspirata:	f	c	

Zu den schwächern Lauten gehören die übrigen Consonanten und die Vocale. Jene sind theils Liquiden oder Schmelzlaute, theils Spiranten. Sie unterscheiden sich demnach folgendermaßen:

Vocale:	a	e	i	o	u	ę	ǫ	ǫ	ų
Liquiden:	m	n	ñ	r					
Spiranten:	v	w	h	y	s				

Die Vocale, namentlich die fünf ersten oder die reinen Vocale, unterscheiden sich wieder unter sich als stärkere und schwächere. Die ersteren sind a, i, u, die zugleich die primitiven Vocale sind, die schwächeren o und e. Diese Unterscheidung kommt in Betracht, wo zwei Vocale zusammentreffen, und der Hiatus vermieden werden soll. Die schwächeren weichen dann den stärkeren. Unter den letzteren selbst ist a stärker als i, und u stärker als a. Es kommt jedoch hiebei auch auf ihren etymologischen Werth an, und i geht oft in y über, manchmal in v oder w. Bei den unreinen Vocalen ǫ, ǫ, ų kommt dieser Unterschied nicht

in Betracht, da ſie nie am Anfang eines Wortes ſtehen; ẹ gehört den ſtärkeren oder ſchwächeren an, je nachdem es aus a oder e entſtanden iſt.

Die ſtärkeren Conſonanten ſind in der Sprache vorherrſchend die Träger der Begriffe, die ſchwächeren Laute die der Beziehungen. Von den letzteren ſind beſonders faſt ausſchließlich die nicht von Begriffswörtern abgeleiteten Formwörter wie die meiſten Pronomen gebildet; und ebenſo wird durch ſie allein derjenige Vorgang in der Sprache vollzogen, den wir als phonetiſche Verſtärkung bezeichnen, und durch den faſt alle Formen der Sprache gebildet werden.

2. Die Conſonanten unterſcheiden ſich ferner nach den Sprachorganen, durch welche ſie vorzugsweiſe gebildet werden, in linguale oder dentale, labiale, gutturale oder palatale. Man hat jedoch bei dieſer Eintheilung vor allem auf das Geſetz zu achten, nach welchem die Sprache ſelbſt ihre Laute in gegenſeitiger Beziehung auf einander behandelt. So betrachten wir im Deutſchen z. B. den Laut w als labial, während die Odſchi-Sprache v und w als palatale Laute behandelt. Die Liquida r bleibt von dieſer Eintheilung ausgeſchloſſen; von den übrigen Conſonanten bekommen wir folgende Gruppirung, mit der wir die oben gegebene Eintheilung der Ueberſicht wegen verbinden:

	Media	Tenuis	Aſpirata	Liquida	Spiranten
Dentale	d	t		n	y s
Labiale	b	p	f	m	
Palatale	g	k	e	ñ	h v w

Als palataler Laut wird überdies auch ſ behandelt, wenn es mit einem y verbunden iſt, z. B. in ſyẹ, betrachten, aſyuſyẹ, der Spiegel.

3. Dieſem fügen wir noch eine beſondere Unterſcheidung der Liquiden hinzu. Weil nämlich die in der vorigen Eintheilung aufgenommenen Liquiden n, m, ñ nur als Differenzirungen desſelben Lauts nach den verſchiedenen Sprachorganen erſcheinen, nennen wir dieſelben die differenten Liquiden, und unterſcheiden von ihnen die Liquida r, die ohne beſondere Beziehung auf eines oder das andere der reſpective bei der Bildung der übrigen Conſonanten vorzugsweiſe thätigen Sprachorgane erſcheint, als die indifferente Liquida.

Anlaut und Auslaut.

§. 10. Den ein Lautganzes, ſei es eine Sylbe, ein Wort oder ein Satz, anhebenden Laut nennen wir den Anlaut desſelben, und den es ſchließenden Laut den Auslaut.

Es iſt eine phonetiſche Eigenthümlichkeit der Sprache, und wie es ſcheint des ganzen hamitiſchen Sprachſtammes, daß ſie im Auslaut eines Wortes keinen Conſonanten zuläßt. Hievon machen, abgeſehen von dem Spiranten w in den §. 7 angeführten Halb-Diphthongen, nur die Liquiden m und ñ eine Ausnahme, und im Auslaut einer Sylbe kommt außer dieſen nur noch n vor, z. B. nam, Fleiſch; dañ, Haus; nantew, gehen.

Anm. Wörter wie kanne, pirre, tasse ſind nach ihrem etymologiſchen Werth als bloß einſylbige anzuſehen, da die Liquiden und der Spirant mit dem auslautenden Vocal hier an ſich bedeutungsloſe, bloß formverſtärkende Endungen ſind (vgl. §. 29).

Im Anlaut eines Wortes können alle Conſonanten vorkommen bis auf die Liquida r, die nie ein Wort, ſondern höchſtens eine Sylbe, und zwar nur eine Endungsſylbe anfängt, wie in fira. Die Sprache hat jedoch auch hier die Nei-

gung, besonders sobald ein Wort nicht in phonetischer Verknüpfung mit einem im Satze vorhergehenden Worte steht, dem anlautenden Consonanten desselben einen vorlautenden Vocal beizugeben (vgl. §. 17).

Consonanten-Verbindungen.

§. 11. Mehrere ohne Vermittelung eines dazwischentretenden Vocals zu Einem Laut verbundene Consonanten können im Auslaute eines Wortes oder einer Sylbe gar nicht vorkommen, mit Ausnahme von ñm, das jedoch auch immer erst durch Apokope entstanden ist, z. B. dañm von dañ mu, im Hause.

Im Anlaut hingegen kommen mehrfache Consonantenverbindungen vor, und zwar hauptsächlich folgende:

1. Die Liquida r verbindet sich mit irgend einer anlautenden Muta, vielleicht mit Ausnahme der palatalen Media; ebenso auch mit den Spiranten v, s und der Liquida m, z. B. bro, schlagen; fro, ersteigen; pra, auskehren; dru, herabsteigen; tra, sitzen; cru, springen; kru, der Ort; vrǫ, abziehen; sra, bestreichen; mrañ, der Beiname.

Anm. Solche Formen scheinen jedoch ursprünglich Contractionen zu sein von Formen, wie: borro, forro, tarre, vorre ꝛc., und beide Formen kommen oft neben einander vor (vgl. §. 29).

2. Der Spirant w verbindet sich in gleicher Weise mit den palatalen Muten, der palatalen Liquida und dem Spiranten h, z. B. gwa, zerlegen; cwam wohlriechend; kwā, ohne Grund; ñwam, ein Vogel; hwañ, auffschnellen.

Anm. Wahrscheinlich ist derselbe in solchen Lautformen ursprünglich aus o oder u entstanden, wie das Adverb kwā aus dem Adjectiv koa, müssig.

3. Der Spirant y wird ebenso mit der dentalen und palatalen Media und Tenuis, mit der labialen Aspirata, der dentalen und palatalen Liquida verbunden, z. B. dyo, abkühlen; tya, abschneiden; gya, Feuer; kyę, schenken; fye, fallen; nya, bekommen; ñyųnne, weben.

Anm. Wahrscheinlich ist in solchen Lautformen y ursprünglich aus i entstanden, wie fye aus fi.

Die Verbindung wy ist eigentlich als einfacher zwischen w und y stehender Laut anzusehen, und kann daher ebenfalls mit der dentalen Tenuis, der palatalen Liquida und dem Spiranten h im Anlaut verbunden werden, z. B. twyę̄a, die Ecke; ñwyųnne, bitter; hwyųnne, die Nase.

Außer diesen Consonantenverbindungen kommt nur noch sp vor, aber bloß in dem Wort aspatere, Schuh, das wahrscheinlich fremden Ursprungs ist.

Accent.

§. 12. Für den Accent in zweisylbigen Wörtern lassen sich folgende Regeln geben:

1. Wenn die erste Sylbe bloß aus einem kurzen Vocal besteht, so hat immer die Ultima den Accent, z. B. abá, der Same; atá, das Zwillingskind; asáw, der Tanz; agwá, der Sitz; adrú, die Arznei. Ausnahmen hiervon sind jedoch die Wörter úra, Herr, und ágya, Vater. Nur wenige Wörter haben einen langen Vocal als erste Sylbe, dieser aber hat dann auch die Betonung, wie in ānǫ, Mund; āse, Schwiegervater; ūra, Unkraut; doch neigt sie sich in ānǫ mehr auf die Ultima hin.

2. Wenn die erste Sylbe aus einer Liquida mit einem anlautenden Vocal besteht, so hat ebenfalls fast immer die Ultima den Accent, wie in endá, der Schlaf, emfá, eñkú, ampáñ, añkim ꝛc. Ausnahmen sind die Subst. énna, die Mutter, das Adv. ámpa und die Conj. áñka.

3. In Wortformen wie berre, tarre, virre, borro, birri, kyirre, twyerre ꝛc. ist die Ultima immer tonlos; ebenso in kinne, menne, homme, hamma, henna ꝛc. In den diesen verwandten Wortformen hingegen, wie firá, furá, tyŋri, curú, sirów ꝛc. fällt der Accent immer auf die Ultima.

4. Wenn ein Wort aus zwei vollen Sylben besteht, d. h. deren jede mit einem Consonanten anlautet, — und die letzte Sylbe einen langen Vocal oder einen Diphthongen oder eine Liquida im Auslaut hat: so fällt der Accent auf die Ultima, z. B. fukū, sesáw, bukáw, deñdéñ, namǭñ, fremfrém ꝛc. Doch ist in einigen der Accent unentschieden, wie in dęñkyęm, mampam, und in dādā, sēsē, kramañ fällt er auf die Penultima. Ist hingegen die Ultima nicht an sich gewichtiger als die Penultima, so ist der Accent verschieden, und läßt sich durch keine Regel bestimmen; z. B. tutú (zupfen), popó, cecé, kokó, bęntá, sęñkú ꝛc. und hingegen: túta (früh), bépo, báka, síka, bóñka, sánsa ꝛc.

5. In Wörtern, deren Ultima nur aus einem kurzen Vocal besteht, ist ebenfalls der Accent verschieden, z. B. sie, dúa, béa, cia ꝛc., und hingegen: bué, buá, geá, tiá ꝛc.

Drei- und mehrsylbige Wörter lassen sich häufig auf eine der oben 2—5 angeführten Formen zurückführen, und haben dann dieselbe Betonung, z. B. adárre, agórro, kyęmférre, anibérre, ahumobórre, akakaentyérre ꝛc. (vgl. 2); ferner asusów, enniháw, asubontéñ ꝛc. (vgl. 4); ferner atutú, amañkú ꝛc., und hingegen akóko, asáñka ꝛc. (vgl. 4); ferner afoá, amoá ꝛc., und hingegen abúa, asia ꝛc. (vgl. 5). Sonst läßt sich keine feste Regel geben. Am häufigsten fällt der Accent auf Ultima, und oft schwankt er zwischen dieser und Antepenultima. Selten fällt er weiter zurück als auf die letztere; nur in einigen durch tonlose Endungen gebildeten Wörtern fällt er auf Präantepenultima, und die Ultima hat dann einen Nebenaccent, z. B. onimadefo, iñiara, hénnadea ꝛc.

Zweiter Abschnitt.

Wortbildung und Formenbildung.

Einheit der Wort- und Formenbildung.

§. 13. Die Wortbildung und die Formenbildung oder die Ableitung und Flexion sind zwar zwei verschiedene Gebiete der Sprache, insofern in der ersteren die Wörter erst diejenige stereotype Gestalt bekommen, in welcher sie individualisirte Begriffe ausdrücken; während in der letzteren die schon gebildeten Wörter nur für den Augenblick der Rede geltende Veränderungen erleiden, wodurch die Beziehungen bezeichnet werden, in welche die Begriffe im Zusammenhang des Gedankens eingetreten sind. In beiden Vorgängen ist jedoch abdererseits auch eine innere Identität vorhanden, insofern als in beiden der

Begriff seinem Inhalt nach derselbe bleibt, und nur eine andere Fassung desselben, eine Veränderung der Begriffsform eintritt. Diese Veränderung der Begriffsform wird durch eine entsprechende Veränderung der Wortform bezeichnet, und die innere Identität der Wortbildung und Formenbildung spricht sich bei diesem Verfahren der Sprache darin aus, daß in beiden diesen Vorgängen jene Veränderung der Wortform im Allgemeinen nach den gleichen Gesetzen vollzogen wird. Ehe wir daher zur gesonderten Betrachtung der Wortbildung und Formenbildung übergehen, ist es nöthig, daß wir dieses in beiden gemeinsame Verfahren der Sprache im Allgemeinen näher betrachten, wenn sich uns dasselbe in seiner Gesammtheit klar darstellen soll. Wir nennen dasselbe, insofern es als die Methode erscheint, nach welcher die Sprache ihren äußeren Bau durchführt, das technische Verfahren der Sprache, und die Laute und Sylben, welche sie zu diesem Zwecke verwendet, ihre technischen Elemente (vgl. §. 2).

Technisches Verfahren der Sprache.

§. 14. Das Verfahren der Odschi-Sprache in ihrer Wort- und Formenbildung läßt sich als ein dreifaches unterscheiden. Sie bezeichnet nämlich den Eintritt des Begriffes in eine besondere Begriffsform oder Beziehung zunächst dadurch, daß sie die zu Grunde liegende Wortform durch einen Zuwachs von weiteren Lauten, als ihr ursprünglich eigen sind, verstärkt. Wir nennen dieses Verfahren daher die phonetische Verstärkung. Diese Erweiterung des Wortes kann aber auch durch Hinzufügung von Sylben geschehen, welche ursprünglich selbstbedeutsame Wörter gewesen, aber unter Verlust ihrer ursprünglichen selbständigen Bedeutung für die Bezeichnung bestimmter Begriffsformen und Beziehungen in Verbindung mit Begriffswörtern stereotyp geworden sind. Wir nennen diesen Vorgang die Anfügung, oder mit dem in der deutschen Grammatik gebräuchlichen Namen Sproßbildung, und die dadurch entstandenen Formen Sproßformen. Endlich geschieht die Individualisirung eines Begriffes dadurch, daß er mit einem anderen Begriffe verbunden wird, und mit demselben zu Einem Begriffe verschmilzt. Die Sprache bezeichnet dieses, indem sie ebenfalls die zwei entsprechenden Begriffswörter zu Einem Worte verbindet, oder durch Zusammensetzung. Letztere kommt jedoch nur bei der Wortbildung in Betracht, und wir haben es daher hier zunächst nur mit der phonetischen Verstärkung und der Anfügung zu thun, und zwar vorzugsweise mit jener, da auch die Anfügung sich fast nur auf die Wortbildung beschränkt, und überhaupt in der Sprache nur eine spärliche Entwickelung gefunden hat.

Der phonetischen Verstärkung entspricht in der deutschen Sprache im Allgemeinen die Ablautung und Umendung; der Anfügung, in ihrer Anwendung in der Wortbildung, die Bildung von Sproßformen. Die Zusammensetzung ist in beiden Sprachen im Allgemeinen gegenseitig entsprechend.

Phonetische Verstärkung.

§. 15. Aus dem Bisherigen geht schon hervor, daß unter den Vorgängen, durch welche sich die Wörter und Formen der Sprache entwickeln, derjenige, welchen wir als phonetische Verstärkung bezeichnet haben, den ersten Platz einnimmt, und die ausgedehnteste Anwendung gefunden hat. Er ist nicht nur überwiegend in der Wortbildung, fast ausschließlich in der Formenbildung, sondern ragt selbst noch in die Satzbildung hinein. Die phonetische Verstärkung

fordert daher besonders hier schon eine nähere Betrachtung, zumal sie bestimmten Gesetzen unterworfen ist, welche ihr in jenen beiden Gebieten der Sprache gemeinsam sind. Zum Behufe einer solchen unterscheiden wir zunächst eine zwiefache Art derselben, nämlich die Verstärkung im Auslaut und Verstärkung im Anlaut des Wortes.

Es ist schon oben angedeutet worden, daß zu der phonetischen Verstärkung, welche nur Modificationen der Begriffe und besondern Begriffsformen bezeichnet, im Anlaut sowol als im Auslaut, ausschließlich die schwächeren phonetischen Elemente der Sprache verwendet werden, nämlich die Vocale, die Liquiden und in geringerem Umfang die Spiranten; während hingegen derjenige Theil des Wortes, welcher Träger des Begriffes selbst ist, vorherrschend durch die stärkeren phonetischen Elemente oder die Muten vertreten ist (vgl. §. 9, 1).

Die Anwendung der phonetischen Verstärkung im An- und Auslaute zur Wort- und Formenbildung verknüpft sich häufig mit einem rein phonetischen Gesetz der Sprache, wornach dieselbe Wortformen, welche nach den Gesetzen der Satzbildung gewöhnlich am Ende des Satzes zu stehen kommen, gern im Auslaut, und hingegen solche, die gewöhnlich an den Anfang des Satzes gestellt werden, gern im Anlaut verstärkt (vgl. §. 76, 92, 94, 103, 114). Hierin ist ohne Zweifel, nach der phonetischen Seite der organische Ursprung dieses ganzen Verfahrens der Sprache zu suchen.

Verstärkung im Auslaut.

§. 16. Die Verstärkung im Auslaut erscheint zunächst in folgenden Abstufungen: bloße Verlängerung des Vocals; — Erweiterung des Vocals zu einem Diphthongen; — Zuwachs eines weiteren Vocals; — Zuwachs einer Liquida oder eines Spiranten. Diese verschiedenen Arten der Verstärkung im Auslaut sind jedoch nicht scharf von einander geschieden, sondern vermischen sich wieder gegenseitig, und die sich hieraus ergebenden Wortformen sind überdies noch weiteren Veränderungen unterworfen, wodurch ihre Entwickelung zur größten Mannigfaltigkeit der Lautform innerhalb der Gränzen, welche die phonetische Natur der Sprache gesteckt hat, erreicht wird. Das Nähere hierüber s. §. 29.

Die Verstärkung im Auslaut hat eine ausgedehntere Anwendung nur in der Wortbildung gefunden. Auf ihr beruht hauptsächlich die Entwickelung der mannigfaltigen Wortformen des Verbs aus der einfachen Wurzelform, und mittelbar daher ebenfalls die verschiedenen Formen der substantivischen Stämme (s. §. 29—31). Im Pronom werden ebenfalls in dieser Weise, jedoch neben der Verstärkung im Anlaut, die selbständigen Pronominalformen aus ihren nur als Personalaugmente am Verb haftend vorkommenden Wurzeln gebildet und in ihrer Mannigfaltigkeit entwickelt (s. §. 99, 1). In der Flexion kommt die Verstärkung im Auslaut fast nur ausnahmsweise in Anwendung neben der Verstärkung im Anlaut, nämlich beim Substantiv in der Pluralbildung (s. §. 87, 2), und ebenso bei einer vereinzelt stehenden Pluralbildung eines Demonstrativpronoms, deren eigentlicher Ursprung jedoch vielleicht zweifelhaft sein mag (s. §. 100, 112); und ferner beim Verb in der Bildung des Perfects, namentlich häufiger in der Bildung des Perfects im Negativ (s. §. 71 und 76). Endlich aber wird selbst eine Satzform, nämlich der conditionale Nebensatz, durch Verstärkung im Auslaut bezeichnet (s. §. 217).

Verstärkung im Anlaut.

§. 17. Die Verstärkung im Anlaut hat eine mannigfaltigere und durchgebildetere technische Anwendung in der Sprache gefunden, als die Verstärkung im Auslaut. Während durch die letztere hauptsächlich aus der einfachen Wurzelform die mannigfaltigen Wortformen des Verbs hervorgehen, sie also die Individualisirung der allgemeinen Grundbegriffe der Sprache vermittelt, und zunächst der Wortbildung oder vielmehr derjenigen Stufe der etymologischen Entwickelung angehört, welche wir als vorhandene Grundlage der Wortbildung annehmen: wird jene vorherrschend gebraucht, um in mehr unmittelbarer und bestimmterer Weise die Formen und Beziehungen zu bezeichnen, in welche die Begriffe eintreten, und gehört überwiegend der Formenbildung an. Doch hat sie auch in der Wortbildung eine ausgedehnte Anwendung; aber auch hier hat die Sprache ihr theilweise eine Form und Bedeutung gegeben, durch welche sie diesen Theil der Wortbildung gleichsam zu einem Mittelglied zwischen Wort- und Formenbildung macht.

Die erste und allgemeinste Bedeutung der Verstärkung im Anlaut in der Wortbildung scheint die zu sein, daß durch sie die substantivische Wortform von den Formen des Verbs unterschieden wird. Eine bestimmtere Bedeutsamkeit aber hat sie erst darin bekommen, daß durch ihre verschiedenen Formen die Sprache den Gegensatz des collectiven und des individuellen Seins, und ferner den von Person und Sache oder des selbstthätigen und des an sich passiven Seins am Substantiv und zum Theil auch am Pronom unterschieden hat. In der Flexion werden durch sie die Pluralformen des Substantivs und die Modus- und Tempusformen des Verbs gebildet. Die folgenden Paragraphen werden jene Bedeutung der Verstärkung im Anlaut, die ein charakteristischer Zug der hamitischen Sprachen ist, bei der Betrachtung der verschiedenen Arten und Formen jener näher entwickeln.

Wenn wir der organischen Entstehung der Verstärkung im Anlaute nachforschen: so scheint dieselbe in ihrem Ursprung zunächst auf dem schon oben erwähnten Streben der Sprache zu ruhen, dem anlautenden Consonanten des den Satz einleitenden Wortes, der meistens ein stärkerer Laut ist, einen schwächeren beizugeben, der ihn als organischer Gegensatz vermittelt und hervorhebt, und so den Anlaut des Satzes verstärkt (s. §. 10 und 15). Daß daraus zunächst die Verstärkung im Anlaute hervorgegangen ist, darauf deuten manche Erscheinungen der Sprache hin, und ursprünglich, wenn wir in die tiefsten Anfänge der Entwickelung der Sprache hinuntersteigen, hat sie wohl keine andere als diese phonetische Bedeutung gehabt. Die bestimmte Bedeutsamkeit ist erst aus dem allgemeinen Streben der Sprache erwachsen, keinen phonetischen Stoff leer da stehen zu lassen, sondern ihn in möglichst weiter Ausdehnung geistig zu befruchten und zu beleben, indem sie ihm einen bestimmten Inhalt giebt, für den das Drängen der inneren, geistigen Seite ihrer Entwickelung einen Ausdruck sucht. Die nähere Ausführung dieser Andeutungen würde jedoch auf die für alle Sprachen wichtige und schwierige Frage über das gegenseitige Verhältniß der phonetischen und der inneren geistigen Seite der Sprachentwickelung führen, auf welche uns hier einzulassen Zweck und Gränze dieser Darstellung nicht gestatten.

Arten der Verstärkung im Anlaut.

§. 18. Die Verstärkung im Anlaut geschieht durch Anwachs eines Vocals oder einer Liquida vorne am Wort. Die so hinzugekommenen

Laute nennen wir, wo die Sprache ihnen Bedeutsamkeit gegeben hat, Augmente, und unterscheiden dieselben zunächst nach der angegebenen Verschiedenheit ihres phonetischen Bestandes in Vocal-Augmente (Vorschlags-Vocal oder vorlautender Vocal) und Liquida-Augmente, oder schwächere und stärkere phonetische Form des Augments. Wir unterscheiden sie ferner nach der Bedeutung, welche ihnen die Sprache gegeben hat, in Personal-Augment, Sach-Augment und Neutral-Augment; endlich nach ihrem Vorkommen beim Substantiv oder beim Pronom und ihrer hierauf beruhenden Verschiedenheit in Substantiv-Augment und Pronominal-Augment. Außerdem unterscheiden wir dieselben noch speciell als Plural-Augmente, Perfect-Augment, Präsens-Augment, Negativ-Augment, Potential-Augment nach der verschiedenen Anwendung, welche ihnen die Sprache in der Flexion gegeben hat.

Als eine besondere Art der Verstärkung im Anlaut könnte auch die Reduplication erscheinen, durch welche die Sprache Frequentativformen von den Verben bildet. Sie hat jedoch einen ganz anderen Ursprung als die eigentliche phonetische Verstärkung, sofern sie nicht als organisch-phonetische Erweiterung des Wortes erwachsen ist, sondern aus dem Streben der Sprache hervorgegangen, das Verhältniß des in vielfacher Wiederholung gedachten Thätigkeitsbegriffes durch eine Wiederholung des denselben ausdrückenden Wortes zu bezeichnen. Sie ist also in ihrem Ursprung nicht bloß phonetische Verstärkung, sondern Wiederholung des ganzen Wortes selbst, und unterscheidet sich hiedurch wesentlich von der im Griechischen, im Sanskrit, theilweise auch im Lateinischen in der Flexion des Verbs vorkommenden Reduplication. Da sie eben deßhalb auch nicht wie die phonetische Verstärkung eine durch verschiedene Gebiete der Sprache sich verzweigende Anwendung gefunden hat, sondern nur als einzelne Erscheinung in der Wortbildung auftritt, gehört ihre nähere Betrachtung dahin (s. §. 33—35).

Vocal-Augmente in der Wortbildung.

§. 19. Als eigentliches und ursprüngliches Vocal-Augment der Wortbildung erscheint der Vocal a. Durch den Anwachs dieses Vocals vorne am Wort werden zunächst die aus den verbalen Wurzeln gebildeten substantivischen Stämme unterschieden, und so erscheint das Vocal-Augment in seiner allgemeinsten Bedeutung als unterscheidendes phonetisches Merkmal des Substantivs gegenüber von anderen Wortarten. In dieser Function jedoch theilt es sich mit einem Liquida-Augment, und schon dadurch, daß es mit diesem in einen Gegensatz tritt, hat es eine bestimmtere Bedeutsamkeit bekommen; das letztere nämlich, das Liquida-Augment, bezeichnet, wie wir weiter unten des Näheren sehen werden (s. §. 22), die Kategorie des in collectiver Unbestimmtheit gedachten Seins, und im Gegensatz dazu das Vocal-Augment die des individuell geschiedenen Seins. Die Sprache hat aber sodann im Vocal-Augment den ebenfalls in die allgemeine Anschauung der Dinge aufgenommenen Gegensatz von Person und Sache ausgeprägt, indem sie als besonderes die Beziehung des Begriffes auf ein als Person oder als selbstthätig gedachtes Sein bezeichnendes Augment den Vocal o aufgenommen hat, welchem als Personal-Augment gegenüber dann das Vocal-Augment a als Sach-Augment erscheint, oder als Bezeichnung der Begriffe desjenigen Seins, welches zwar in der Bestimmtheit der Individualität gedacht wird, aber nicht als selbstthätig, sondern als passiv sich verhaltende Individuen. Beide unterscheiden sich auch dadurch, daß das Sach-Augment a immer fest am Worte haftend erscheint,

unter welche Lautverhältnisse des Satzes dasselbe auch eintreten mag; während hingegen das Personal-Augment o nur dann am Worte hervortritt, wenn es nicht in enger phonetischer Verknüpfung mit einem vorausgehenden Wort im Satze steht; und auch hierin scheint der Gegensatz von Person und Sache als der des Beweglichen und Starren symbolisch ausgeprägt zu sein. — Das Personal-Augment o erscheint ganz in derselben Form am Pronom; hier aber tritt ihm als Sach-Augment nicht a, sondern der schwächere Vocal e gegenüber, und zwar nicht fest am Worte haftend wie jener, sondern nur hervortretend, wo das Wort in seinem Anlaut nicht phonetisch angeschlossen ist. — Der Vocal e erscheint auch bei manchen Substantiven als vorlautender Vocal, und dieses mag vielleicht seinen Ursprung in einer Uebertragung aus den Pronominalformen haben; er kommt jedoch nur verhältnißmäßig selten so vor, tritt den übrigen Augmenten gegenüber ganz zurück, und erscheint daher hier von keiner anderen Bedeutung als der phonetischen eines Vorschlags-Vocals. Wenn in derselben Weise auch der Vocal e beim Substantiv erscheint, so ist dieser Vocal nur als Umlaut theils von a theils von e anzusehen; wenn er von ersterem herstammt, tritt er demselben ebenfalls als Sach-Augment zur Seite, und theilt mit ihm die Eigenschaft des festen Haftens am Worte; wenn er hingegen von e entsprungen ist, tritt er wie dieses nur gelegentlich hervor, und erscheint wie dieses ohne andere als phonetische Bedeutung.

Das Gesagte mögen folgende Bemerkungen näher erläutern und bestimmen:

1. Der Ausprägung des in die allgemeine Anschauung der Dinge aufgenommenen Gegensatzes von Person und Sache in den substantivischen Wortformen der Odschi-Sprache entspricht in den indogermanischen und semitischen Sprachen die in ihren Wortformen großentheils noch weiter durchgeführte Unterscheidung des grammatischen Geschlechts. Die dem letzteren zu Grunde liegende Anschauung ist der Odschi-Sprache völlig fremd geblieben, so daß nicht einmal in ihren Personalpronomen männliches und weibliches Geschlecht unterschieden wird. Sie steht hierin jedoch nicht allein, sondern auch selbst süd- und ostafrikanische Sprachen scheinen durchgängig nur jenen Gegensatz zwischen der selbstthätigen Person und der passiven Sache, nicht den des Geschlechts, aufgefaßt und in ihren Wortformen ausgeprägt zu haben (vgl. Krapf, Outline of the Kisuaheli Language p. 28—33); und es möchte dies somit wohl eine Eigenthümlichkeit sein, die sich durch den ganzen hamitischen Sprachstamm hindurchzieht, wie dies mit noch manchen anderen Erscheinungen der Fall zu sein scheint, wohin z. B. die vorherrschende Bezeichnung der grammatischen Beziehungen im Anlaut des Wortes, nicht durch Endungen, ferner der Mangel der Casusformen, die Bildung einer besonderen Form des Verbs für die negative Aussage ꝛc. gehören. Für jene Eigenthümlichkeit bietet indeß auch unser näheres Sprachgebiet Analogieen dar; denn nicht nur tritt im Deutschen und in den alten Sprachen gleichsam hinter der Geschlechtsunterscheidung auch die von Person und Sache hervor, sondern in den skandinavischen Sprachen tritt jene gegen diese durchaus in den Hintergrund, und kommt als grammatische Unterscheidung nur noch im Personalpronom vor, während hingegen der Gegensatz von Person und Sache im Artikel und in den übrigen Pronomen allein unterschieden wird.

2. Wie im Deutschen die Unterscheidung des grammatischen Geschlechts in ihrer Anwendung nicht einer consequenten logischen Sonderung der Dinge nach den Kategorien der Selbstthätigkeit und Empfänglichkeit folgt, sondern häufig auf Zufälligkeiten zu beruhen scheint: so verhält es sich auch hier mit der Unterscheidung von Person und Sache, von Selbstthätigem und Passivem. Zu-

nächst muß bemerkt werden, daß in die Kategorie des Selbstthätigen im Allgemeinen nicht bloß die Begriffe von Personen, sondern auch namentlich die von Thieren gestellt werden, besonders solcher Thiere, die mehr als Individuen und als in selbstthätiger Kraft handelnd der Anschauung entgegentreten. Diese Betrachtungsweise mag auch wohl häufig auf Sachen übertragen worden sein, und hierin zum Theil der Grund dafür liegen, wenn auch Sachbegriffe ausdrückende Substantiven mit dem Personal-Augment erscheinen, was jedoch überhaupt nur in verhältnißmäßig kleinem Umfang der Fall ist. Wenn z. B. Substantiven wie prai, der Besen; sekañ, das Messer, — das Personal-Augment bekommen (oprai, osekañ), so mag dies darauf beruhen, daß ihre Begriffe als die eines Thätigen (des Kehrenden, Schneidenden) aufgefaßt sind. Andererseits aber scheint der Grund auch häufig ein bloß phonetischer zu sein, nämlich in einer gegenseitigen Verwandtschaft zwischen der Lautform des Substantivs und dem Vocal o, und einer daraus entstehenden gegenseitigen Attraction zu liegen, wie z. B. in den Substantiven boñ (oboñ), das Thal; podo (opodo), der Topf ꝛc. Wenn das Vocal-Augment o auf solchen Zufälligkeiten beruht, dann ist es als bloß phonetischer Vorschlagsvokal anzusehen, und tritt in dieselbe Reihe mit dem vorlautenden e und dem daraus entstandenen ę, oder dem gänzlichen Mangel eines Vorschlagsvocals. Letzteres ist nämlich auch bei einer bedeutenden Anzahl von Substantiven der Fall, und zwar theils bei solchen, die vermöge ihrer Lautform weniger die durch den vorlautenden Vocal gegebene Stütze und Hervorhebung erfordern, theils bei solchen, die vermöge ihres Begriffs nicht leicht im Anlaut des Satzes zu stehen kommen. — Was das Vocal-Augment a betrifft, so ist schon oben bemerkt worden, daß es in seiner allgemeinsten Bedeutung als phonetische Bezeichnung der substantivischen Wortform gegenüber dem Verb und anderen Wortarten anzusehen ist; daß seine nächste bestimmtere Bedeutsamkeit darin liegt, daß es gegenüber vom Liquida-Augment das in der Form des Individuums gedachte Sein im Gegensatz zu dem collectiv gedachten bezeichnet; und daß es erst gegenüber von dem wahrscheinlich später durch Uebertragung von den Personalformen des Verbs aufgetretenen Personal-Augment in der Bedeutung des Sach-Augments erscheint; und es kann daher nicht befremden, wenn auch einzelne den Begriff von Personen ausdrückende Substantiven dieses Augment haben, wie z. B. agya, der Vater. Ueberdies aber drücken diese Substantiven meistens Begriffe von solchen Personen aus, welche überhaupt der geistigen Anschauung weniger von der Seite der persönlichen Individualität entgegentreten, wie z. B. akoa, der Sclave; afannä, die Sclavin; und häufig sind daher auch in unseren Sprachen die entsprechenden Begriffe von der Geschlechtsunterscheidung ausgeschlossen, z. B. abofra, das Kind; ababä, das Mädchen, das junge Frauenzimmer; ata, das Zwillingskind ꝛc.

3. Das Vocal-Augment a erscheint nicht nur an substantivischen Stämmen, sondern auch bei solchen Substantiven, die durch Anfügung und Zusammensetzung (vgl. §. 14) gebildet sind, oder an Sproßformen und Zusammensetzungen. Hier tritt die Bedeutung, welche es am einfachen substantivischen Stamm hat, mehr zurück; oder vielmehr es tritt neben dieser eine andere überwiegend hervor, die darin besteht, daß es die Zusammenschließung der verschiedenen Elemente, aus welchen das Wort gebildet ist, zur Einheit der Wortform, und eben damit zugleich die innere Verschmelzung zur Begriffseinheit bezeichnet, z. B. in der Sproßform aurä, Herrin (von ura, Herr, und der Diminutivendung gebildet); und in der Zusammensetzung apoñkokwañ, die Landstraße (von poñko, Pferd, und kwañ, Weg). Aus diesem Grunde ohne Zweifel erscheint es auch häufiger

an Personennamen, die durch Zusammensetzung gebildet sind, vgl. z. B. agyeńka, ahindiękiri, amosu, amovụa ꝛc. und die Thiernamen: aginamoa, aberriki, abotukura ꝛc. Zugleich scheint die Sprache dadurch das gebildete Wort in bestimmterer Unterscheidung von seinem Stammworte hervortreten lassen zu wollen; und es findet sich daher auch das Gegentheil, nämlich, daß wenn das Stammwort das Vocal-Augment hat, letzteres in dem abgeleiteten Worte abgeworfen wird, z. B. sew, die Schwiegermutter, — von āse, Schwiegervater, und der Diminutivendung gebildet; sẹmodẹ, die angenehme Rede, — von asẹm, Wort, und dẹ, angenehm, zusammengesetzt. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diese Erscheinungen mehr oder weniger vereinzelt da stehen, nicht consequent durch das Ganze des respectiven Gebietes der Sprache durchgeführt worden sind; und sie erscheinen daher in der Sprache mehr als bloße Keime und Ansätze zu einer völligeren technischen Durchbildung ihrer Ableitungsformen, die aber aus einem Mangel der Sprache an energischer Bildungskraft keine volle Entwickelung gefunden haben.

4. Das Vocal-Augment kommt in einigen Wörtern auch als langes a vor, wie in dem oben angeführten āse, und ferner in āno, Mund, und ānopa, Morgen. Da die Ableitung dieser Wörter dunkel ist, so scheint es zweifelhaft, ob das lange a hier nur eine Verlängerung des Vocal-Augments ist, etwa veranlaßt durch die Schwäche des anlautenden Consonanten, oder ob es einen anderen Ursprung hat. Jene Annahme ist indeß sehr wahrscheinlich, und erhält in āse dadurch eine starke Bestätigung, daß in der oben erwähnten daraus gebildeten Diminutivform sew das ā abgeworfen worden ist. Eine andere Anomalie findet sich in dem Wort áyowa, darin, daß der Accent hier auf das anlautende a fällt, da das Vocal-Augment sonst immer tonlos ist; das Wort ist aber wahrscheinlich fremden Ursprungs, und hat im Asante-Dialekt die Form yawa. — Außer den angegebenen Vorschlags-Vocalen a, o, e, ẹ kommen als Anlautssylbe des Wortes von den Vocalen nur noch u und i vor; jenes in dem Wort úra (Herr), wo es radical scheint, da das Personal-Augment und das Plural-Augment davor tritt: oúra, und im Plural aúra, — und die Diminutivform aurā davon gebildet wird; und ferner in ūra (Unkraut), welches wahrscheinlich durch Abschleifung aus gura entstanden ist, vgl. eñgura. Der Vocal i kommt als Anlautssylbe nur in dem Adverb iyé (wohl, gut) vor, welches durch phonetische Schwächung aus dem Substantiv aye entstanden ist. Die getrübten Vocale o̩, ọ, ụ erscheinen nie als Vorschlags-Vocale oder überhaupt im Anlaut eines Wortes.

Vocal-Augment in der Flexion.

§. 20. Als Vocal-Augment in der Flexion erscheint nur der Vocal a. Durch Anwachs dieses Vocals im Anlaute wird eine Pluralform des Substantivs und im Verb die Tempusform des Perfects gebildet.

1. Im Plural des Substantivs bezeichnet das Vocal-Augment a nicht wie im Singular den Sachbegriff, sondern die dadurch gebildete Pluralform ist gerade zunächst die Pluralform der Personennamen, oder derjenigen Substantiven, die im Singular das Personal-Augment o bekommen. Dies erklärt sich nun freilich schon phonetisch. Die Pluralform muß ein Differentes sein von der des Singulars, und die Sachnamen, die schon im Singular das Vocal-Augment a haben, können mithin schon darum nicht durch dasselbe Vocal-Augment a auch ihre Pluralform bilden, sondern müssen hiezu das Liquida-Augment nehmen (s. §. 23). Für die Personennamen hingegen, die im Singular das Vocal-Augment o haben, findet die Sprache schon in dem Vocal-Augment a ein hin-

länglich differentes Element, um aus ihnen eine vom Singular deutlich unterschiedene Pluralform zu bilden; und es mag in ihrer Oeconomie liegen, in nicht weiterer Ferne ihre technischen Elemente zu suchen, als der Zweck nöthig macht. Es liegt aber zugleich in der organischen Natur der Sprache, daß Inneres und Aeußeres, Intellectuelles und Phonetisches immer Hand in Hand gehen, sich gegenseitig bedingend und fördernd; und es läßt sich daher nicht wohl annehmen, daß die Sprache ein phonetisches Element, dem sie einmal einen bestimmten Inhalt gegeben hat, indem sie es zur Bezeichnung einer besonderen Beziehung verwandte, an einem anderen Orte gerade für die entgegengesetzte Beziehung braucht, ohne daß vor ihrer Auffassung in diesen beiden scheinbar entgegengesetzten Beziehungen eine innere Identität in einer tiefer liegenden Gemeinsamkeit vorhanden ist. Eine solche hätten wir denn auch hier zu suchen, und bei einer genaueren Betrachtung tritt sie allerdings zu Tage. Die Sache steht nämlich, vor der Anschauung der Sprache, der Person nicht nur als das Passive dem Thätigen, sondern, wie schon in einem gewissen Grad in dem oben gebrauchten Ausdruck „selbstthätig" liegt, zugleich als das Allgemeine dem Besonderen und Individuellen gegenüber. Denn erst vermöge der Selbstthätigkeit tritt das einzelne Sein vor dem anschauenden Geiste, der an alle Objectivität sich selbst als Maßstab anlegt, in vollendeter Individualität auf. Die Ausdrücke „Person, Sache, Collectivum" also, wie wir sie hier brauchen, und wie sie durch die Augmente in der Odschi-Sprache bezeichnet werden, repräsentiren nur die verschiedenen Stufen der Individualität: die Person die höhere oder selbstthätige Individualität; die Sache die niedrigere oder die passive Individualität; das Collectivum das Nicht-Individuelle oder die ungeschiedene Masse, Menge oder Stoff. Jene höhere Individualität der Person tritt aber zurück, sobald diese nicht einzeln in ihrer Einheit und Geschiedenheit angeschaut, sondern in der Mehrzahl gedacht unter eine collective Anschauung gestellt wird: sie sinkt dann auf eine tiefere Stufe der Individualität hinunter, und tritt dadurch in dieselbe Reihe mit der zwar noch individuell aber ohne jene höhere Individualität gedachten Sache, und das den Begriff einer Person ausdrückende Substantiv bekommt daher auch im Plural dasselbe Augment, welches im Singular die Sache bezeichnet. Analogieen hiefür bietet die Sprache auch anderweitig dar, z. B. darin, daß Collectiv-Namen von Personen nie das Personal- sondern das Sach-Augment, oder auch gar keines haben, z. B. abusua, die Familie; asafo, die Gesellschaft, der Verein; akomfodi, die Partei; dom, das Heer; und wenn in unseren Sprachen solche Collectivnamen nicht männlichen Geschlechts sind, obgleich sie vorherrschend als eine Mehrheit von männlichen Personen gedacht werden, sondern viel häufiger Neutra oder Feminina, z. B. das Volk, das Heer, τὸ ἔθνος, τὸ στράτευμα, gens, natio ꝛc., so beruht dies auf einem ähnlichen Grunde.

2. Wenn wir zwischen dem substantivischen Sachbegriff und dem in das Tempusverhältniß des Perfects gestellten Thätigkeitsbegriff eine ähnliche der gleichen Bezeichnung durch das Vocal-Augment a zu Grunde liegende innere Verwandtschaft suchen: so liegt eine solche hier noch offener vor. Die Form des Perfects nämlich stellt die Thätigkeit in ihrer absoluten Vollendung, als abgeschlossene in ihrem Verlauf, aber als vollendete in der Gegenwart vorhandene dar, weßhalb auch dem Perfect der Odschi-Sprache im Deutschen häufig ein adjectivisches Prädicat entspricht. In dieser Form ihres Begriffs hat die Thätigkeit im Grunde aufgehört Thätigkeit zu sein, ist aus dem Werdenden zum Vorhandenen, aus dem sich Bewegenden zum Starren geworden; und steht in dieser Fassung offenbar auf der Grenze der Begriffsform des Seins, und zwar nicht

des thätigen als Person gedachten Seins, sondern des passiven Seins oder der Sache.

Liquida-Augmente.

§. 21. Es kommt in den Formen der Sprache ein zwiefaches Liquida-Augment vor. Das eine wird gebildet von den differenten Liquiden (vgl. §. 9, 3), nämlich der dentalen, labialen oder palatalen, je nach der phonetischen Verbindung, in welche es tritt; das andere von der indifferenten Liquida. Wir unterscheiden sie daher mit Uebertragung dieser Bezeichnung ebenfalls als differentes Liquida-Augment und indifferentes Liquida-Augment. Letzteres nennen wir auch, mit Beziehung auf seine phonetische Eigenthümlichkeit sowohl als auf seine Bedeutung, das scharfe Liquida-Augment; während wenn wir von Liquida-Augment überhaupt reden, wir zunächst das differente im Auge haben. Dieses nämlich hat von allen Augmenten die vielfachste und ausgedehnteste Bedeutung bekommen, und erfordert daher, zumal auch seine Form der Wandlung unterworfen ist, eine ausführlichere Betrachtung. Das indifferente Liquida-Augment hingegen erscheint nur in der Flexion des Verbs, dessen Präsensform dadurch gebildet wird.

Da die indifferente Liquida (r) weder im Anlaut noch im Auslaut eines Wortes stehen kann ohne eine Umkleidung von Vocalen (vgl. §. 10): so kann sie auch als Augment nicht wie die differente Liquida sich unmittelbar an den anlautenden Consonanten des Wortstammes anschließen, sondern erfordert einen Vocal, der ihre Verbindung mit demselben vermittelt, und diesen Dienst versieht immer der Vocal e, z. B. Mireko, ich gehe, von ko, gehen. — Die so gebildete Präsensform individualisirt von allen Tempusformen die Thätigkeit am schärfsten (vgl. §. 64), und dieser Bedeutung des indifferenten Liquida-Augments entspricht symbolisch der eigenthümlich scharfe Laut der Liquida r, weßhalb wir durch dieselbe auch anderweitig in der Sprache die scharf bestimmte Beziehung vertreten finden, wie namentlich in der Endung ara (vgl. §. 99).

Das differente Liquida-Augment in der Wortbildung.

§. 22. In der Wortbildung werden durch das Liquida-Augment, ebenso wie durch das Vocal-Augment, Substantiven gebildet. Zunächst und in seiner allgemeinsten Bedeutung erscheint es also neben jenem als phonetisches Kennzeichen der substantivischen Stämme gegenüber vom Verb, aus dem sie hervorgegangen sind. Gegenüber vom Vocal-Augment a aber als Sach-Augment und vom Vocal-Augment o als Personal-Augment, erscheint jenes zugleich als Bezeichnung derjenigen Begriffe, die weder Begriffe individueller Personen, noch auch Begriffe individueller Sachen, sondern Begriffe solcher Dinge sind, die überhaupt nicht als Individuen, sondern in der Form der Menge oder Masse gedacht werden; und es läßt sich also in dieser Beziehung negativ als Neutral-Augment, positiv als Collectiv-Augment bezeichnen.

Zur Begründung dieser Angabe bedarf es bloß einer Hinweisung auf das Wörterbuch, und auf eine durchschnittliche Vergleichung der durch das Liquida-Augment gebildeten Substantiven mit den durch das Vocal-Augment gebildeten. Eine solche Vergleichung wird darthun, daß erstere fast sämmtlich entweder Stoffnamen sind, oder abstracte Begriffe ausdrücken (vgl. §. 22, 1), oder solche Dinge

bezeichnen, die zwar an sich Individuen sind, aber die entweder immer in einer Vielheit der Anschauung entgegentreten, und daher nur in dieser, nicht in ihrer individuellen Geschiedenheit aufgefaßt werden, wie z. B. die Namen mehrerer Arten von Insecten; oder auch die in sich vieltheilig sind, und daher ebenfalls als Collectiven gedacht werden, wie ensa, die Hand; entwygrre, die Leiter. Es steht somit in der Obschi-Sprache gleichsam hinter der Unterscheidung von Person und Sache die von individuell gedachten Dingen und von collectiv gedachten Dingen, ähnlich wie in unseren Sprachen hinter der Geschlechts-Unterscheidung die allgemeinere von Person und Sache steht.

Das differente Liquida-Augment in der Flexion.

§. 23. In der Flexion des Substantivs wird durch das Liquida-Augment, wie durch das Vocal-Augment, eine Pluralform gebildet.

In der Flexion des Verbs wird durch dasselbe der Negativ, oder die Form für die verneinte Wirklichkeit, und der Potentialis, oder die Form für die moralische Nothwendigkeit und Möglichkeit gebildet.

1. Wie die durch das Vocal-Augment gebildete Pluralform zunächst denjenigen Substantiven angehört, welche im Singular das Personal-Augment bekommen, also den Personennamen, so ist die durch das Liquida-Augment bezeichnete zunächst die Pluralform der durch das Sach-Augment a gebildeten Substantiven, oder der Sachnamen. Das durch das Augment bezeichnete Verhältniß des Plurals zum Singular ist hier dasselbe wie dort. Wie die Person, sobald sie in der Mehrzahl gedacht wird, vor der Anschauung der Sprache ihre höhere Individualität verliert, und auf gleiche Stufe tritt mit der Sache (vgl. §. 20): so wird auch die Sache, sobald sie als Mehrzahl gefaßt wird, ohne die ihr in der Einzahl zukommende Individualität gedacht, und mit den Collectiven in Eine Reihe gestellt (vgl. §. 22). Hierin tritt die Einheit der Bedeutung des Liquida-Augments in der Wortbildung und in der Pluralbildung deutlich hervor.

2. Schwieriger ist es, diese Einheit der Bedeutung des Liquida-Augments zu erkennen in dem Gebrauch desselben zur Substantivbildung und Pluralbildung einerseits, und in der Flexion des Verbs andererseits; oder die Frage zu lösen: worin liegt diejenige innere Gemeinsamkeit der Begriffsform zwischen der collectiv gedachten Sache einerseits, und der in dem Verhältniß der verneinten Wirklichkeit und der moralischen Nothwendigkeit und Möglichkeit ausgesagten Thätigkeit andererseits, vermöge welcher beide diese Begriffsfassungen durch dasselbe Augment bezeichnet werden? Wie sich aus dem Bisherigen ergiebt, bezeichnet das Personal-Augment o das Selbstthätig-Individuelle, das Sach-Augment a das Passiv-Individuelle; das Liquida-Augment hingegen bezeichnet das Collective oder den Mangel der Individualität, und folglich die größte Allgemeinheit und Unbestimmtheit, in welcher von der Sprache der substantivische Begriff gefaßt wird. Hierin eben liegt der gesuchte Berührungspunkt. Denn wie die collective Anschauung des Seins die allgemeinste und unbestimmteste Fassung des substantivischen Begriffs ist: so wird ebenfalls in der Flexion des Verbs die negative und potentiale Form des Thätigkeitsbegriffs als die der Unbestimmtheit und Allgemeinheit aufgefaßt und dargestellt. Fassen wir nämlich zunächst den Negativ in's Auge: so fehlt der Sprache aller Ausdruck für die abstracte Verneinung; sie hat kein Wort, das unserem Adverb nicht entspräche. Sie kann daher nur die Negation bezeichnen, indem sie dieselbe unter eine weitere oder eine andere ihr am nächsten verwandte Kategorie stellt, für deren Ausdruck sie sich eine be-

sondere Form gebildet hat. Daß diese Kategorie aber eben die der Unbestimmtheit, der unbegrenzten Allgemeinheit ist, geht deutlich aus dem Umstand hervor, daß das unserem Nein entsprechende Adverb der Odschi-Sprache für die elliptische Verneinung: dabi — eigentlich seiner Etymologie nach die Bedeutung je oder jemals hat, von dem Substantiv dà, Tag, und dem unbestimmten Pronom bi zusammengesetzt; und soll die Verneinung verstärkt ausgedrückt werden, so wird dem Worte dabi das ebenfalls von dem Substantiv dà entstandene Adverb da hinzugefügt (dabida), das in seiner eigentlichen Bedeutung unserem je entspricht. Dies zeigt deutlich, daß die Sprache überhaupt die Verneinung unter der Form der Verallgemeinerung bis zur größten Unbestimmtheit, die Negation der Thätigkeit gleichsam als ein Verschwimmen ihrer Wirklichkeit in der Grenzenlosigkeit der unbestimmten Zeit, auffaßt und darstellt. — Was den Potentialis betrifft, so fehlen ebenfalls der Sprache Wörter für die abstracte Bezeichnung der moralischen Nothwendigkeit und Möglichkeit, wie unsere: sollen, mögen, dürfen; — und diese Denkform der Thätigkeit stellt sie daher ebenfalls dar, indem sie dieselbe unter die weitere Kategorie der Allgemeinheit und Unbestimmtheit stellt, welche in der Wortbildung wie in der Flexion durch das Liquida-Augment bezeichnet wird. Einen so handgreiflichen Beweis hiefür wie bei der Negation bietet die Sprache zwar nicht dar; aber so viel leuchtet von selbst ein, daß die Aussage der Thätigkeit als einer bloß möglichen oder nothwendigen eine weniger bestimmte Fassung des Thätigkeitsbegriffes ist, als wenn sie als wirkliche und überdies immer nach der Zeit ihrer Vollziehung individualisirte ausgesagt wird. Hierin zeigt sich uns denn auch der innere Grund des Uebelstandes, daß der Negativ und Potentialis in derselben Weise gebildet werden, und daher auch bis auf eine kleine Modification in der Betonung gleichlautend sind (vgl. §. 78).

Form des differenten Liquida-Augments.

§. 24. Die jedesmalige Form des differenten Liquida-Augments ist abhängig von dem anlautenden Consonanten des Wortstammes, mit welchem es verbunden wird. Es gelten hierüber folgende Regeln:

1. Je nachdem der anlautende Consonant des Wortstammes zu den dentalen, labialen oder palatalen Lauten gehört, wie solche im §. 9, 2. angegeben sind, besteht ebenfalls das Liquida-Augment aus der dentalen, labialen oder palatalen Liquida, welche, wenn nicht das Wort an ein vorhergehendes eng phonetisch angeschlossen ist, einen dumpfen E-Laut als Hülfsvocal der Aussprache bekommt, z. B. enta, die Zwillinge, Plural von ata, der Zwillingsknabe; emfrę, ruft nicht, Negativ von frę, rufen; eñkai, das Gedächtniß, von kai, erinnern.

2. Ist der anlautende Consonant des Wortstammes die dentale oder labiale Media, so assimilirt sich diese meistens dem davor tretenden Augment. In den so gebildeten Flexionsformen deuten wir die vorgegangene Assimilation dadurch an, daß wir die beiden Liquiden, welche durch dieselbe im Anlaut der Wortform entstanden sind, auch im Schreiben des Wortes beibehalten. In der Ableitung hingegen, wo die so gebildete Form zum stereotypen Wort geworden ist, und wo es überdies häufig schwer zu bestimmen ist, welche Wörter in dieser Weise entstanden sind, schreiben wir dieselbe nur mit Einer Liquida im Anlaut. Die Assimilation findet immer Statt in der Pluralbildung; in der Ableitung hingegen, und in der Flexion des Verbs wird sie manchmal vernachlässigt, z. B. nnua, Plural von dua, Baum; mmea, Plural von bea, Weib; —

nnọ, liebe nicht, negativer Imperativ von dọ, lieben; mmo, schlage nicht, von bo, schlagen; — nada, der Betrug, von dādā, betrügen; — hingegen: enda, der Schlaf, von da, liegen, schlafen; ombai, er ist nicht gekommen, von ba, kommen.

Anfügung.

§. 25. Das zweite hier zu erwähnende Verfahren der Sprache in ihrer Wort- und Formenbildung, die Anfügung (vgl. §. 14), unterscheidet sich dadurch von der phonetischen Verstärkung, daß die dem Wort zuwachsende Sylbe nicht nach dem organischen Gegensatz der Laute gleichsam am Worte hervorwächst, sondern ursprünglich ein selbstbedeutsames Wort ist, das aber durch häufige Zusammensetzung mit anderen Wörtern seine ursprüngliche Bedeutung verloren hat, und nicht mehr einen Begriff, sondern nur noch die besondere Form eines Begriffs oder eine besondere Kategorie, in welche ein Begriff oder eine Beziehung aufgenommen wird, ausdrückt. Die so entstandenen Bildungssylben nennen wir zum Unterschied von den Augmenten Affixe. Nur eines derselben wird dem Wort vorne angefügt, und wir bezeichnen dieses daher als Präfix; es ist dasselbe zugleich das einzige der Affixe, das in der Formenbildung, nämlich in der Flexion des Verbs, angewandt wird. Die übrigen Affixe werden dem Wortstamm hinten angehängt, und wir nennen sie daher Suffixe oder mit dem allgemeineren Namen Endungen. Sie gehören ausschließlich der Wortbildung an, und ihr Gebrauch beschränkt sich auf die Bildung substantivischer Wortformen, nämlich theils eigentlicher Substantiven, theils Substantivpronomen.

Aus der angegebenen inneren Verschiedenheit der Affixe von den Augmenten geht schon der äußere Unterschied hervor, daß jene nicht wie diese überwiegend aus den schwächeren Lauten bestehen; sondern, eben weil sie ursprünglich Begriffswörter sind, meistens eine Muta als Hauptelement haben, wie das Präfix bọ, die Suffixe ko, añkasa, dea. Dennoch thut sich in der Sprache das Streben kund, die Abschwächung der Bedeutung, welche die Affixe dadurch erlitten haben, daß sie von ursprünglichen Begriffswörtern zu bloßen Elementen der Wortbildung herabgesunken sind, auch in einer entsprechenden Schwächung der Form darzustellen, indem sie die ursprüngliche Muta in einen verwandten schwächeren Laut übergehen läßt, und auch diesen manchmal vollends abschleift. Dies ist nämlich bei der Diminutivendung wa der Fall, die aus dem Substantiv ba entstanden ist, und häufig auch noch den Spiranten w abwirft (vgl. §. 38).

Die Suffixe, durch welche Substantiven gebildet werden, sind ko, ni und wa, die pronominalen Suffixe sind hu, añkasa und de oder dea; die ersteren werden in der Wortbildung (s. §. 37 u. 38), die letzteren unter dem Pronom (s. §. 99, 2) des näheren erwähnt werden. Der etymologische Ursprung ist von allen nachweisbar, ausgenommen von ko und ni. Von den eigentlichen pronominalen Suffixen ist zu unterscheiden die Endung ara, die zwar auch wie jene substantivische Pronominalformen bildet, und eine bestimmte Fassung der durch dieselben ausgedrückten Beziehung bedingt; aber ihrem Ursprung nach nicht zu den Affixen gehört, sondern auf dem Wege der phonetischen Verstärkung im Auslaut entstanden zu sein scheint (vgl. §. 99, 2). — Das einzige Präfix ist bọ, wodurch in der Flexion des Verbs die Tempusform des Futurs gebildet wird (s. §. 73).

Dritter Abschnitt.

Die Wortbildung.

§. 26. Die verschiedenen Arten des Verfahrens der Sprache in ihrer Wortbildung sind schon in §. 14 bezeichnet, und so weit sie der Wortbildung mit der Formenbildung gemeinsam sind, in den folgenden Paragraphen im Allgemeinen näher besprochen worden. Wenn wir nun zur specielleren Betrachtung der Wortbildung übergehen: so müssen wir zuerst der Wurzeln nähere Erwähnung thun, oder derjenigen Wörter der Sprache, aus welchen ihr ganzer übriger Vorrath von Begriffswörtern in der oben bezeichneten Weise entstanden ist, und die sich selbst aber auf keine anderen vorhandenen Elemente der Sprache etymologisch zurückführen lassen. Die nächsten sich unserer Betrachtung darbietenden Wortformen sind die auf dem Wege der phonetischen Verstärkung und durch Reduplication entstandenen, und wir fassen diese unter dem Namen der Stämme zusammen. In dritter Reihe treten uns die durch Anfügung oder durch Suffixe gebildeten Wörter entgegen, die wir mit dem in neuerer Zeit in der Grammatik üblich gewordenen Namen Sproßformen bezeichnen. Endlich kommen hiezu noch die durch Zusammensetzung gebildeten Wortformen oder die Zusammensetzungen.

Erstes Kapitel.

Von den Wurzeln.

§. 27. Die Wurzeln oder diejenigen Grundwörter der Sprache, aus welchen ihr ganzer übriger Vorrath von Begriffswörtern hervorgegangen ist, sind sämmtlich Verben. Wir können jedoch nicht umgekehrt auch alle Verben zu den Wurzeln zählen, sondern müssen von vorne herein alle durch Reduplication und durch Zusammensetzung gebildeten ausschließen. Auch unter den übrigen Verben findet ein Unterschied Statt, in Betracht dessen wir zwischen der eigentlichen oder einfachen Wurzelform und den verstärkten Wurzelformen unterscheiden.

Strenge genommen liegt es eigentlich im Begriff der Wurzel, daß das Wurzelwort etymologisch völlig unabhängig dastehe, und jedem anderen Worte der Sprache als das Unmittelbare dem Abgeleiteten in scharfem Gegensatze gegenübertrete. Eine so scharfe Scheidung aber ist in der Wirklichkeit der Sprache nicht vorhanden, und läßt sich daher auch in ihrer wissenschaftlichen Betrachtung nicht consequent und dem Zwecke genügend vollziehen. Wollte man z. B. hier von diesem Gesichtspunkte aus nur die in der einfachen Wurzelform erscheinenden Verben zu den Wurzeln rechnen: so würde einestheils auch das nicht einmal genügen, da auch unter diesen sich verwandte Gruppen ausweisen lassen, unter deren jeder wieder eine als die Grundwurzel angenommen werden müßte, wodurch die übrigen wieder vom strengen Begriff der Wurzel ausgeschlossen würden; andertheils würde sich dabei die Schwierigkeit ergeben, daß man die der verstärkten Wurzelform angehörigen Verben den Stämmen beizählen, und da aber von ihnen substantivische Stämme entstehen, entweder Stämme aus Stämmen hervorgehen lassen, oder noch eine weitere etymologische Kategorie zwischen Wurzel und Stamm aufstellen müßte. Wir ziehen aber vor, bei der einmal angenommenen Eintheilung zu bleiben, und die Grenze zwischen Wurzel und Stamm so

festzustellen, wie es der Natur der Sache am angemessensten und für die geordnete Betrachtung am zweckmäßigsten erscheint; und zählen darnach zu den Wurzeln alle Verben, welche entweder die einfache Wurzelform haben, oder nur durch phonetische Verstärkung im Auslaut, nicht durch Reduplication oder Zusammensetzung, aus dieser hervorgegangen sind.

Einfache Wurzelform.

§. 28. Diejenige Form des Verbs, welche die eigentliche und ursprüngliche Form der Wurzel zu sein scheint, ist die einfachste Wortform, die überhaupt in der Sprache in phonetischer Selbständigkeit auftreten kann, nämlich die nur aus einem anlautenden Consonanten und einem Vocal bestehende einsylbige. Der Consonant ist vorherrschend eine Muta, jedoch auch häufig eine Liquida oder ein Spirant.

Die Verben der einfachen Wurzelform thun sich auch durch die häufige Allgemeinheit und Dehnbarkeit ihrer Begriffe als die eigentlichen Wurzelwörter kund. Nicht nur werden sie sehr häufig beides transitiv und intransitiv gebraucht, sondern zeigen auch oft eine Mannigfaltigkeit der Begriffsmodification, die es manchmal schwierig macht, die Begriffseinheit zu erkennen. Man vergleiche z. B. in der Wörtersammlung die verschiedenen Bedeutungen von ka, tu, to, si, bo ꝛc.

Wir haben schon oben bemerkt, daß sich unter den Verben der einfachen Wurzelform oft mehrere ausweisen lassen, die nach Begriff und Form mit einander verwandt sind, und besonders wenn wir hiezu auch noch verstärkte Wurzelformen herbeiziehen, lassen sich ganze Gruppen solcher gegenseitig verwandten Wurzeln darstellen. Man vergleiche z. B. fi, hervorkommen, wachsen, hervorkommen machen, herauslassen, — mit: fa, nehmen; fu, üppig wachsen, verwachsen; fē, speien, erbrechen; fyę, sehen, betrachten (die Blicke ausgehen lassen); frę, rufen (die Stimme ausgehen lassen); fira, spinnen (den Faden hervorkommen machen) ꝛc.; — ferner bo, schlagen, zerbrechen, — mit: bu, brechen; bue, öffnen; pai, spalten ꝛc.; — ferner da, liegen, — mit to, legen, werfen; ta, setzen, stellen; tra, sitzen; tarre, bewerfen (d. h. sitzen machen an etwas) ꝛc.; — ferner ti, kratzen; tu, auszupfen; tew, reißen; tya, abschneiden ꝛc.

Verstärkte Wurzelform.

§. 29. Aus der einfachen Wurzelform ist durch phonetische Verstärkung im Auslaut die verstärkte Wurzelform hervorgegangen. Nach den in §. 16 angegebenen verschiedenen Arten dieser Verstärkung sind dadurch folgende verschiedene Formen entstanden:

1. Durch bloße Verlängerung des kurzen Wurzelvocals und Erweiterung desselben zu einem Diphthongen Formen wie: tō, schießen (von to, werfen); tā, verfolgen; pai, spalten; sei, verderben; tew, reißen; pæw, wählen.

2. Durch Zuwachs eines weiteren Vocals, meistens eines a oder e, Formen wie: sie, hinlegen, aufheben (vgl. si, stellen); fye. ausgießen (vgl. fi, hervorkommen); toā, herausfordern, anfallen (vielleicht von tu, zupfen); buē, öffnen, und būa, antworten (vgl. bu, brechen) ꝛc.

3. Durch Zuwachs einer Liquida oder eines Spiranten Formen wie: monne, verschlingen (vgl. mē, sich sättigen); boñ, krähen (vgl. bo, schlagen,

lauten); sorre, aufstehen (vgl. so, heben, tragen): tasse, sammeln (vgl. ta, stellen, legen); homme, athmen (vgl. hu, blasen). — Ob auch Formen wie: kum, tödten; nom, trinken; nam, gehen ꝛc. hierher gehören, oder ob diese sämmtlich durch Zusammensetzung mit der Präposition mu entstanden sind, wie es bei pam, zusammenfügen; ciem, zusammenkommen, und anderen, nachweisbar ist, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden (vgl. §. 42).

Von Formen dieser Art sind dann theils durch Contraction, theils durch weitere phonetische Verstärkung noch andere Formen entstanden, wie: tra, sitzen (vgl. ta und tarre); bro, schlagen (vgl. bo und borro); ferner firá, furá, beré, sirow, bisa, kasa ꝛc.

Diese verschiedenen Arten der phonetischen Verstärkung schließen sich jedoch gegenseitig nicht aus, sondern es kommen auch Formen vor, in welchen mehr als eine derselben stattgefunden hat, z. B. gyai, gyaw, kyew, dyonne, kyirre, kyerrę, huañ, huané, soané, gwañ, gwarre, proñ ꝛc.

Anm. In den Dialekten sind die verschiedenen Arten der Wurzelform häufig Wechselformen. So hat z. B. statt der im Akwapim-Dialekt gebräuchlichen einfachen Wurzelform fi der Asante-Dialekt die verstärkte Wurzelform firre oder fri; hingegen boñ, krähen, heißt in letzterem bo; tew, reißen, te; tię, ausstrecken, tenne; sirow, lachen, im As.-D. sirre. Besonders hat dieser fast immer -nne im Auslaut, wo jener -ñ hat. z. B. dañ, tañ, sañ im Asante-Dialekt: danne, tanne, sanne ꝛc.

Zweites Kapitel.

Von den Stämmen.

§. 30. Zu den Stämmen zählen wir zunächst die mit oder ohne phonetische Verstärkung im Auslaut und Anlaut von den Verben gebildeten Substantiven und Adjectiven, und ferner die durch Reduplication gebildeten Adjectiven und Verben. Wir unterscheiden demnach eine zwiefache Art von Stämmen, und bezeichnen jene als die einfache Stammform, diese als die reduplicirte Stammform.

In den der einfachen Stammform angehörigen Substantiven und deren Verhältniß zu den Verben, aus welchen sie entstanden sind, bietet sich uns eine zwiefache Seite zur näheren Betrachtung dar; nämlich, einestheils ihre Form im Auslaut, in welcher, neben den bleibenden wurzelhaften Lauten selbst, sich ihr enger Zusammenhang, ihre Begriffseinheit mit den verbalen Wurzeln ausspricht, da beide hierin denselben Gesetzen unterworfen sind; und anderentheils ihre Form im Anlaut, in welcher die Besonderheit ihrer Begriffsform ihren Ausdruck gefunden hat. Da die Reduplication im Allgemeinen nur auf die Form im Anlaut einwirkt: so ist die Form im Auslaut den reduplicirten Stämmen mit den einfachen gemeinsam.

Anm. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß bei weitem nicht alle Wörter sich mit Sicherheit auf ihre respectiven Wurzeln zurückführen lassen, sondern daß die Ableitung vieler, zumal bei unserer noch sehr unvollständigen Kenntniß der Sprache, entweder zweifelhaft, oder auch ganz dunkel ist. Bei dem organisch einheitlichen Verfahren der Sprache jedoch in jedem ihrer Gebiete, ist die kleinere Zahl, deren Abstammung deutlich und sicher sich erkennen läßt, und an die wir uns daher zunächst halten müssen, hinlänglich, um mit Sicherheit an diesen ihre Bildungsgesetze im Allgemeinen nachzuweisen.

Form der Stämme im Auslaut.

§. 21. Die Formen der Stämme im Auslaut sind im Allgemeinen dieselben, welche wir oben als die einfache und verstärkte Wurzelform der Verben näher betrachtet haben (§. 28 und 29, vgl. §. 30). Auch im Einzelnen hat häufig das Substantiv oder Adjectiv dieselbe Form im Auslaut wie das Verb, von welchem es abgeleitet ist, z. B.

fi, die Wohnung, Heimath,	von fi, hervorkommen;
bo (obo), der Stein,	— bo, schlagen;
afu, die Plantage,	— fu, wachsen;
wu (owu), der Tod,	— wu, sterben;
dua, der Baum,	— dua, pflanzen;
gwañ (ogwañ), das Schaf,	— gwañ, fliehen;
asoę, der Ruheplatz,	— soę, abstellen (die Tracht), ausruhen;
asaw, der Tanz,	— saw, tanzen;
aferre, die Schaam,	— ferre, sich schämen;
agorro, das Spiel,	— gorro, spielen;
enda, der Schlaf,	— da, liegen, schlafen;
eñkai, das Gedächtniß,	— kai, erinnern;
tañ, häßlich,	— tañ, hassen;
dru, schwer,	— dru, herabsteigen;
cew, heiß,	— cew, brennen.

Häufig jedoch auch zeigt der Stamm eine im Auslaut verstärkte Form, während das Wurzelverb die einfache Wurzelform hat; oder auch jener hat eine andere Art der Verstärkung im Auslaut als dieses, z. B.

dañ, das Haus,	von da, liegen (wohnen);
diñ, der Name,	— di, heißen;
tuo, die Flinte,	— tō, schießen;
eñkai, der Rest,	— ka, Perf. aka, es fehlt;
prai, der Kehrwisch,	— pra, auskehren;
biñ, der Koth,	— birri, schmutzig sein;
yaw, der Schmerz,	— yarre, krank sein;
dedaw, alt,	— da, liegen;
tenteñ, lang,	— tię, ausstrecken (im Asante tenne).

Mehrere Adjectiven haben neben der einfacheren Form auch noch eine im Auslaut verstärkte oder verstärktere, nämlich: ſę, schön, — verstärkte Form ſęw; dę, angenehm, — dęw; deñ, hart, — deneñ. Vergleiche hierüber §. 95.

Form der einfachen Stämme im Anlaut.

§. 22. Auch im Anlaut unterscheiden sich die einfachen Stämme häufig nicht von der Wurzelform, z. B. tañ, häßlich, von tañ, hassen; dua, der Baum, von dua, pflanzen. Meistens bekommen jedoch auch solche nackten substantivischen Stämme, sobald sie in den Anlaut des Satzes treten, einen Vorschlagsvocal, der aber keine andere als phonetische Bedeutung hat, nämlich ein e oder ę, z. B. ti, eti, der Kopf; po, ępo, die See (vgl. §. 19, 2). Daß auch das vorlautende o manchmal keine andere Bedeutung haben mag als die eines bloßen Vorschlagsvocals, ist ebenfalls am angeführten Orte erwähnt worden.

Im Allgemeinen aber sind die substantivischen Stämme durch einen Zuwachs im Anlaut oder durch Augmente (vgl. §. 18) bezeichnet. Wir haben

dieſe Augmente ſchon im vorigen Abſchnitt §. 18—24, ſowohl nach ihrer Form, als nach ihrer Geſammtanwendung und Geſammtbedeutung in der Sprache, näher betrachtet, und gefunden, daß ſie in der Wortbildung nicht nur zur phonetiſchen Bezeichnung der ſubſtantiviſchen Begriffsform gegenüber von den Thätigkeitsbegriffen dienen, ſondern daß die Sprache ſie zugleich benützt hat, um in denſelben gewiſſe allgemeine Gegenſätze innerhalb der ſubſtantiviſchen Begriffe ſelbſt anzudeuten, nämlich: den Gegenſatz des individuell und des nicht individuell oder collectiv gedachten Seins; und ferner den Gegenſatz des als paſſiv oder als Sache und des als ſelbſtthätig oder als Perſon gedachten individuellen Seins. Wir bekommen darnach drei Arten von Stämmen, die durch ihre Form im Anlaut phonetiſch unterſchieden ſind, und deren jede die ihr angehörigen ſubſtantiviſchen Begriffe unter eine jener allgemeinen Anſchauungsformen des Seins ſtellt, nämlich:

1. Subſtantiven, die durch das differente Liquida-Augment gebildet ſind (vgl. §. 21 und 22), und im Allgemeinen Dinge bezeichnen, die nicht als geſchiedene Individuen gedacht werden, ſondern die entweder Stoffe ſind, oder wenn ſie auch in der Wirklichkeit geſchiedene Individualität haben, doch nicht in dieſer, ſondern nur in collectiver Mehrheit oder als ſolche von der Sprache aufgefaßt worden ſind. Sie ſind daher
   a. Stoffnamen, z. B. ensu, Waſſer; eñgo, Oel; eñkwañ, Suppe; ensoñ, Aſche ꝛc.
   b. Namen von ſolchen Dingen, deren immer viele beiſammen ſind, z. B. emfotie und entetia, Ameiſenarten; empete, die Pocken; entuntum, der Mosquito; eñvi, das Haar ꝛc.
   c. Namen von ſolchen Dingen, die in ſich vieltheilig ſind, z. B. ensennia, die Wage; ensa, die Hand; entwyorre, die Leiter, Treppe ꝛc.
   d. Namen von abſtracten Begriffen, die eigentlich keiner der angegebenen Kategorien entſchieden angehören, und daher unter allen dreien vorkommen, z. B. eñkwa, das Leben; ensew, der Fluch; entyuri, die Verläumdung ꝛc.

2. Subſtantiven, die durch das Sach-Augment oder das Vocal-Augment a gebildet ſind (vgl. §. 18 und 19), und Dinge bezeichnen, die als Individuen, aber nicht als ſelbſtthätige Individuen oder als Perſonen, ſondern als paſſive oder ſächliche Individuen gedacht werden, z. B. afu, die Plantage; abe, die Palme; asow, die Hacke; adaka, die Kiſte ꝛc. Daß außer Abſtracten (vgl. oben d,) auch noch andere Subſtantiven mit dem Sach-Augment vorkommen, deren Begriffe bei einer genauen logiſchen Sonderung nicht in dieſe Kategorie fallen würden, wohin ſelbſt einige Namen von Perſonen und Thieren gehören, iſt ſchon im vorigen Abſchnitt §. 19, 2. des Näheren erwähnt worden.

3. Subſtantiven, die das Perſonal-Augment oder das Vocal-Augment o bekommen (vgl. §. 18 und 19), jedoch nicht als inhärent wie die anderen Augmente, ſondern nur dann, wenn ſie im Satze nicht in engem phonetiſchen Anſchluß an ein vorhergehendes Wort ſtehen, — und Dinge bezeichnen, die als ſelbſtthätige Individuen oder als Perſonen gedacht werden. Dahin gehören:
   a. Alle Namen von Perſonen, mit Ausnahme von Collectiven, wie eñkroſo, die Leute; asafo, das Heer; — und einigen anderen, deren oben 2. und §. 19, 2. erwähnt worden iſt; — z. B. oba, das Kind; obea, das Weib; obarrima, der Mann; onipa, der Menſch; ohinne, der König; oyinne, die Gattin ꝛc. (vgl. §. 37).

b. Die meißen Namen von Thieren, z. B. ogwañ, das Schaf; okiri, der Adler; ovo, die Schlange ꝛc. (vgl. §. 19, 2).

c. Auch viele Namen von Sachen, die als ſelbſtthätig gedacht werden, z. B. oprai, der Beſen (das Kehrende, von pra, kehren, vgl. §. 19, 2); — und ferner von abſtracten Begriffen, die ebenfalls zuweilen als ein Thätiges gedacht werden, wie okam, der Hunger; ohia, die Armuth (vgl. §. 160, 2).

Anm. Da das Vocal-Augment o nicht immer am Worte haftend iſt, ſondern nur unter beſtimmten Lautverhältniſſen an demſelben hervortritt: ſo führen wir ſolche Subſtantiven gewöhnlich ohne dasſelbe an, reihen ſie auch namentlich in dieſer Weiſe alphabetiſch in die Wörterſammlung ein, und deuten nur daneben in Parentheſe an, daß ſie das Perſonal-Augment bekommen, z. B. gwañ (ogw-), das Schaf.

Reduplicirte Stämme.

1. Form der Reduplication.

§. 33. Die Reduplication iſt zunächſt volle Wiederholung des Wortes (vgl. §. 18), und erſcheint als ſolche nicht nur bei Verben der einfachen Wurzelform, wie bobo von bo, ſchlagen, — und formgleichen Adjectiven, wie koko, roth; fufu, weiß ꝛc., ſondern auch bei Wörtern von erweiterter Lautform, wie den Verben tiatia, tyutyu, serreserre ꝛc. und den Adjectiven fremfrem, kroñkroñ, ñwyŋŋeñwyŋŋe ꝛc.

Häufig jedoch auch erſcheint der erſte Theil des reduplicirten Wortes in abgekürzter Form. Wo nämlich die Reduplication einer volleren Wortform zum ſtereotypen Wort in der Sprache geworden iſt, ſtrebt ſie demſelben eine einheitlichere und gefälligere Form zu geben, indem ſie den erſten Theil der Reduplicationsform durch Abkürzung oder ſonſtige Veränderung mit dem zweiten Theil enger zuſammenſchließt. Dies geſchieht beſonders in dreifacher Weiſe:

1. Es tritt ein ſchwächerer Vocal an die Stelle des urſprünglichen ſtärkeren, beſonders ein e oder o an die Stelle eines a, z. B.

keka, beißen,	von ka;
popa, abwiſchen,	— pa;
gweñgwañ, welk,	— gwañ, welken.

2. Eine auslautende Liquida wird dem anlautenden Conſonanten des zweiten Theils der Reduplicationsform gleichnamig gemacht, z. B.

senseñ, ſchnitzeln,	von señ;
sensañ, Striche machen,	— sañ;
pomproñ, runzeln,	— proñ.

Ebenſo in den Adjectiven tenteñ, lang; tuntum, ſchwarz.

3. Wenn das Wurzelwort eine im Auslaut verſtärkte Form hat, wird in der Reduplicationsform der erſte Theil auf die einfache Wurzelform zurückgeführt, und zwar zuweilen noch mit Subſtituirung eines ſchwächeren Vocals, z. B.

memenne, verſchlingen,	von menne;
tetew, zerreißen,	— tew;
cocoro, waſchen,	— corro,
kukura, aufheben,	— kura;
sesaw, ſchöpfen,	— saw;
nenam, umhergehen,	— nam;
sesie, ordnen,	— sie;
titya oder tutya, abſchneiden,	— tya.

Ebenso in den Adjectiven: kokro, groß; piprī, dick, dicht; kokoro, neu; momono, roh; dedaw, alt; teterẹ̄, breit, weit.

In den Formen pomproñ, runzeln, von proñ, und sonsoane, zerreißen, von soane, — ist die Reduplicationssylbe eine euphonische Contraction des Verbs; und in fyṇfyẹ, suchen, von fyẹ, ist ebenfalls durch Euphonie der Vocal ṇ für ẹ substituirt worden. In dādā, betrügen, von da, ist in unregelmäßiger Weise der Vocal verlängert worden, wenn nicht anders demselben eine nicht mehr vorkommende Form dā zu Grunde liegt.

Die Adjectiven teterẹ̄ und piprī erscheinen zuweilen mit doppelter Reduplication, indem die Reduplicationssylbe am Ende des Wortes mit verlängertem Vocal wiederholt wird, was die Formen teterẹtẹ̄, pipripī gegeben hat.

2. Anwendung und Bedeutung der Reduplication.

a. Reduplicirte Verben.

§. 34. Durch die Reduplication werden hauptsächlich Verben und Adjectiven gebildet.

Die reduplicirten Verben sind ihrer besonderen Bedeutung nach Frequentativverben. Sie drücken im Allgemeinen den verbalen Begriff aus mit dem Nebenbegriff einer simultanen oder successiven Vielfachheit der Thätigkeit, d. h. entweder der öfteren successiven Wiederholung derselben, oder ihrer gleichzeitigen Vollziehung an mehreren Objecten oder auch wohl durch mehrere Subjecte. In ihrem Begriffsverhältniß zu den einfachen Verben bieten sich uns jedoch mehrere Fälle zur Unterscheidung dar, nämlich:

1. Schon das einfache Verb drückt den Begriff einer Thätigkeit aus, die in ihrer Vollziehung als Complex einer Menge untergeordneter successiv wiederholter Thätigkeiten gedacht wird. Dann wird die reduplicirte Form neben der einfachen gebraucht ohne Unterschied in der Bedeutung, nur jene schon in der einfachen Form liegende Besonderheit des Begriffes mehr hervorhebend, z. B.

di und didi, essen (wiederholtes Zuführen der Speise zum Munde, kauen ꝛc.);
corro und cocoro, waschen (ein Kleid, wiederholtes Reiben);
passe und passepasse, spazieren gehen (wiederholtes Vorwärtsschreiten).

2. Das einfache Verb drückt den Begriff einer einfachen Thätigkeit aus, und der Nebenbegriff der successiven oder gleichzeitigen Vielfachheit in ihrer Vollziehung wird erst durch die reduplicirte Form gegeben, z. B.

bo, schlagen, zerschlagen; — bobo, wiederholt schlagen, klopfen; ferner: in viele Stücke zerschlagen, zertrümmern; oder: viele Gegenstände zugleich zerschlagen;
bu, brechen; — bubu, vielfach brechen d. h. entweder an vielen Stellen brechen, oder viele Gegenstände zugleich brechen.

3. Die reduplicirte Form deutet eine erhöhete Intensität des durch die einfache Form ausgedrückten Thätigkeitsbegriffes an, z. B.

ce, brennen; — cece, heftig brennen;
tew, reißen; — tetew, stark reißen, zerreißen.

4. Die durch die Reduplication bezeichnete Begriffsmodification besteht nicht nur in der Form der Vollziehung, in welcher die Thätigkeit gedacht wird, sondern ist zu einer qualitativen geworden; oder mit anderen Worten: der Begriff des reduplicirten Verbs ist der Art nach ein anderer geworden als der des einfachen, z. B.

toto, rösten,	von to, legen;
susu, messen, vermuthen, denken,	— so, fassen, heben;
sesie, ordnen,	— sie, hinlegen;
pomproñ, runzeln,	— proñ, biegen;
fyụfyẹ, suchen,	— fyẹ, betrachten;
sisi, betrügen,	— si, stellen;
dādā, betrügen,	— da (?), liegen.

b. Reduplicirte Adjectiven.

§. 35. Außer den Frequentativverben werden durch die Reduplication auch noch Adjectiven gebildet. Die gleiche Art der Bildung ist nicht zufällig, sondern beruht auf einer inneren Verwandtschaft der Begriffsform zwischen beiden. Denn die durch das Adjectiv ausgedrückte Eigenschaft ist nichts anderes als die dem Sein immanent gewordene, die sich gleichsam immer wiederholende Thätigkeit. Ferner, der adjectivische Begriff hat sich durchgängig in Gegensätzen entwickelt, wie schön und häßlich, schwer und leicht. Er trägt daher immer die Beziehung auf seinen Gegensatz in sich, und in dieser gegensätzlichen Beziehung ist ihm zugleich, gegenüber von seinem verbalen Wurzelbegriff, eine intensive Verstärkung gegeben. Daß aber auch beim Verb die Reduplication als Intensität bezeichnende vorkommt, haben wir im vorigen Paragraphen gesehen.

In den reduplicirten adjectivischen Formen müssen wir wieder zwei Fälle unterscheiden:

1. Das Adjectiv kommt nur als reduplicirte Form vor, ist schon von vorne herein durch Reduplication gebildet, wie foforo, dedaw, koko, fufu, kokro, teterẹ̄, piprī ꝛc. Bei anderen erscheint wenigstens die einfache Form nur als seltene Ausnahme, wie tuntum, schwarz, in Prv. 195 in der Form tumm. Das Adjectiv momono hat attributiv gebraucht auch die Form amonno.

2. Es ist zunächst als einfache Stammform gebildet, diese erscheint aber bald als einfach, bald als verdoppelt, wie dru und drudru, harre und harreharre, tañ und tañtañ. Dann wird die einfache Form vorherrschend prädicativ, die reduplicirte mehr attributiv gebraucht, wenn nicht für letzteres schon eine besondere Form vorhanden ist. Wird die reduplicirte Form auch im Prädicat gebraucht, so bezeichnet hier die Reduplication eine besondere Hervorhebung und Verstärkung des Begriffs. Manche Adjectiven indeß erscheinen überhaupt nicht leicht in reduplicirter Form, wie bonne, merọw ꝛc.

Auch unter den Substantiven begegnen uns viele Reduplicationsformen, wie entuntum, cocorre, abẹbẹw, hoñhonno, sunsoñ, fifiri, gegye, atutu, akasakasa ꝛc. Hier ist aber die Reduplication nicht sowohl als eigentliche Bildungsform des Substantivs anzusehen, sondern meistens auf das Stammverb desselben zurückzuführen. Doch ist zuweilen ein Substantiv durch Reduplication aus einem anderen Substantiv hervorgegangen, und diese bezeichnet dann ebenfalls hier eine Vielfachheit, ein Beisammensein vieler, besonders kleiner Theile oder Gegenstände, z. B. ennukunnukua, die Lumpen, von duku, Pl. nnuku, das Tuch; eñviañviabo, der Sandstein, von eñvia, Sand, und bo, Stein; eñkonsoñkonsoñ, die Kette; anofafa, die Lippe (fa, die Hälfte). Zuweilen scheint die Reduplication auch die diminutive Fassung des Begriffs zu bezeichnen; vgl. hierüber §. 38.

Drittes Kapitel.

Von den Sprossformen.

§. 36. Unter dem Namen Sprossformen fassen wir diejenigen Wörter zusammen, die durch Anfügung von Suffixen, oder von Endungen, welche von Begriffswörtern entstanden sind, aber in Zusammensetzung mit anderen Begriffswörtern nicht mehr Begriffe ausdrücken, sondern nur bestimmte Begriffsformen bezeichnen, — gebildet sind (vgl. §. 14, 25, 26). In der Odschi-Sprache hat diese Bildungsform, die in den indogermanischen Sprachen von so überwiegender Bedeutung ist, nur eine geringe Ausdehnung bekommen. Unter den Begriffswörtern sind es nur Substantiven, die derselben ihren Ursprung verdanken, und unter diesen wieder vorherrschend Personennamen. Substantiven der letzteren Art werden durch die Endungen fo und ni ausschließlich gebildet, durch die Diminutivendung wa hingegen auch Sachnamen.

Nach dem häufigen Vorkommen der Endung ma, namentlich in den Wörtern: abroma, acema, adyuma, adoma, anuma, akroma, barrima, bonyama, cyrema, damañkama, emframa, emfutuma, eñhuma, ensorroma, entama, entyama, entrama, funnuma, kyerrema, nañkroma, neama, neñkyenema, nonoma, sama, sunsuma, tantakuma, tckrema, toma, voma, bamma, hamma, yimma. — könnte es scheinen, als ob auch diese Endung ein Suffix für die Bildung von Substantiven wäre. Eine solche Vermuthung könnte durch den Umstand bestärkt werden, daß in der verwandten Ga-Sprache (Accra) eine abstracte Substantiven bildende Endung mo vorkommt. Es sind jedoch in Beziehung auf den Ursprung dieses ma so viele Möglichkeiten vorhanden, daß es schwer ist, hierüber zu entscheiden. In einigen der angeführten Substantiven scheint der Vocal a bloß phonetische Verstärkung zu sein, und der eigentliche Wortstamm von einem mit der Präposition mu zusammengesetzten Verb (vgl. §. 42) gebildet zu sein, wie denn z. B. neben entama, Kleid, auch die Form entam und tam vorkommt; andere sind vielleicht durch Zusammensetzung entstanden, und in noch anderen scheint ma eine Form der Diminutivendung zu sein (vgl. §. 38). Andere freilich wieder scheinen bei näherer Betrachtung die angedeutete Annahme zu bestätigen, z. B. eñhuma, die Haut, könnte von hû, sehen, abgeleitet sein, und hätte dann die etymologische Bedeutung: das Gesehene. Die durch ma bezeichnete Begriffsform würde also etwa die unbestimmte eines substantivischen Particips sein. Wir begnügen uns jedoch damit, diese nicht ganz unwichtige Frage, die eine vollständigere Kenntniß der Sprache ohne Schwierigkeit lösen wird, angedeutet zu haben, und lassen sie einstweilen als zweifelhaft für weitere Untersuchung stehen.

Durch fo und ni gebildete Personennamen.

§. 37. Der Ursprung der Endungen fo und ni ist dunkel. Beide bilden Personennamen ohne Unterschied der Begriffsform. Im Deutschen entspricht denselben die Endung er, z. B. bronni, der Europäer, sisifo, der Betrüger. Der durch ni gebildeten Personennamen ist aber eine weit kleinere Zahl als der durch fo gebildeten, und zudem haben erstere nur im Singular die Endung ni, und nehmen im Plural statt derselben durchgängig die Endung fo an (vgl. §. 89). Alle durch fo und ni gebildeten Personennamen nehmen im Singular das Personal-Augment o an (vgl. §. 32, 3, a), z. B. obronni, osisifo.

In Beziehung auf ihre Abstammung sind die auf fo und ni endigenden Personennamen verschiedener Art. Wir unterscheiden sie zunächst in

1. **Einfache**, d. h. solche, die von nur Einem Begriffswort gebildet sind, mag dieses nun an sich ein einfaches oder zusammengesetztes sein. Dieses ist wiederum

a. ein **Substantiv**, und zwar meistens ein **abstractes**, z. B.

baifo (ob-), der Zauberer,	von bayi, die Zauberei;
hiẽnni (oh-), der Arme,	— hia, die Armuth.

Hat das Stammwort für sich das Vocal-Augment a oder das Liquida-Augment, so fällt dieses in dem davon gebildeten Personennamen meistens weg, und es tritt an die Stelle das Personal-Augment, z. B.

atorro, die Lüge,	trofo (otr-), der Lügner;
ahantañ, der Hochmuth,	hantani (oh-), der Hochmüthige;
eñkuntompo, die Falschheit, Verläumdung,	kuntomponi (ok-), der Verläumder.

Hievon giebt es jedoch einzelne Ausnahmen, wie anokwafo, der Wahrhaftige, von anokwarre, Wahrheit; und eñkomodifo, der Klagende, von eñkomo, die Klage, und dem Verb di. Als solche erscheinen auch empoanofo, Küstenbewohner, von empoano, die Seeküste, und ensuanofo, Uferbewohner, von ensuano, das Ufer, — die jedoch ursprünglich wahrscheinlich als Collectiven anzusehen sind.

Nur in wenigen ist das Stammwort ein concretes Substantiv, z. B.

defo (od-), der Begüterte,	von ade, die Sache;
sikafo (os-), der an Gold Reiche,	— sika, Gold;
bẽñkumfo (ob-), der Linkhändige,	— bẽñkum, die Linke;

Hingegen werden sehr häufig von Eigennamen von Ländern und Städten durch ni und fo Personennamen gebildet, z. B.

Asante, das Land Asante,	Santeni (Os-), der Asanteer;
Krobo, der Ort Krobo,	Kroboni (Okr-), der Krobver.

b. ein **Verb**; diese Ableitung scheinen jedoch nur durch so gebildete Personennamen zu haben, z. B.

tamfo (ot-), der Feind,	von tañ, hassen;
gwadifo (ogw-), der Kaufmann,	— di-gwa, handeln.

Die Begriffsform des Verbs in dem davon abgeleiteten Personennamen ist sehr unbestimmt, meistens activ, wie in den eben angeführten Beispielen, öfter aber auch passiv, z. B. somafo, der Sendbote = der Gesendete, von soma, senden.

2. **Zusammengesetzte**, die von **zwei Begriffswörtern, einem Substantiv und einem Verb**, gebildet sind. Jenes steht zu diesem meist in dem Verhältniß eines leidenden Subjects, wie in dem deutschen Wort: Lastträger, und ist meistens das vorangehende, kann jedoch auch das nachfolgende sein, z. B.

bantoni (ob-), der Maurer,	von abañ, das Haus, und to, legen;
kẽtẽñyunnefo (ok-), der Mattenflechter,	— kẽtẽ, Matte, und ñyunne, flechten;
nimadefo (on-), der Kundige,	— nim, wissen, und ade, Sache.

Diminutiven.

1. Form des Diminutivsuffixes.

§. 28. Das **Diminutivsuffix** hat wahrscheinlich seinen Ursprung von dem Substantiv ba (Kind), und kommt in den Wörtern boba, Diminutiv von

bo, und vyamoba, von vyamo, noch in dieſer Form vor. Da es aber vom urſprünglichen Begriffswort zum bloßen Suffix, vom Ausdruck eines Begriffes zur bloßen Bezeichnung einer Begriffsform herabgeſunken iſt: ſo hat die Sprache [illegible] innere Abſchwächung auch äußerlich in einer entſprechenden Abſchwächung der Form dargeſtellt (vgl. §. 25). Demzufolge erſcheint es jetzt hauptſächlich in zwiefacher Form:

1. Der anlautende Labial iſt in den entſprechenden Spiranten w abgeſchwächt worden. Aus der urſprünglichen Form ba iſt ſomit wa geworden, und dieſes iſt als die jetzige Normalform des Diminutivſuffixes anzuſehen, z. B. bepowa, der Hügel, von bepo, Berg; ẹniwa, von ẹni, das Auge.

2. Wenn aber von Subſtantiven, die ein auslautendes a haben, Diminutivformen gebildet worden: ſo wird meiſtens in der Contraction des Diminutivſuffixes mit jenem auch noch der Spirant verſchlungen; und es bleibt als Bezeichnung der Diminutivform nur die Verlängerung des auslautenden a übrig, z. B. duā, Diminutiv von dua, atā, von ata. Doch erſcheint zuweilen die vollere Form neben der contrahirten, beſonders wenn die diminutive Form des Begriffes hervorgehoben werden ſoll, z. B. aboawa, neben aboā von aboa.

Hingegen iſt in der Diminutivform sew, von āse, das auslautende a des Suffixes abgeworfen worden.

Wir haben ſchon oben §. 36 bemerkt, daß zuweilen auch die Endung ma eine Form des Diminutivſuffixes zu ſein ſcheint. Die urſprüngliche labiale Muta wäre hier, ſtatt in den Spiranten, in die labiale Liquida übergegangen. Dies ſcheint da der Fall zu ſein, wo das Stammwort eine auslautende Liquida hat, mit der der Anlaut des Suffixes verſchmolzen werden ſoll, z. B. acema, das kleine Canoe, von cẹn; sunsuma, der Schatten, vgl. sunsum, der Geiſt; nonoma, das Glöckchen, vgl. doñ, die Glocke. In dem letzten Wort finden wir zugleich Reduplication, die öfter in Formen ſich zeigt, welche Diminutivformen zu ſein ſcheinen, z. B. ababā, das Mädchen, vgl. bea, im Aſante-Dialect bā, das Weib; akokorā, der Greis, vgl. akoa; sosọw, die kleine Haue, vgl. asọw, die Haue.

Ueberdies iſt zu bemerken, daß die Diminutivformen häufig das Sach-Augment a bekommen, auch wenn das Stammwort dasſelbe nicht hat, z. B. akwaiwa, Diminutiv von kwai; aurā, von ura. In der ſchon oben angeführten Form sew hingegen, von āse, iſt dasſelbe abgeworfen worden (vgl. §. 19, 3).

2. Bedeutung der Diminutivform.

§. 39. Die eigentliche und urſprüngliche Bedeutung der Diminutivform iſt ſchon in dieſer Benennung angedeutet, wie ſie auch in der oben angegebenen Abſtammung des Diminutivſuffixes ſchon liegt. Letzteres entſpricht demnach im Allgemeinen den deutſchen Diminutivendungen chen und lein. Die Sprache hat aber das diminutive Verhältniß auf andere von gewiſſer Seite damit verwandten Verhältniſſe übergetragen, und dies nöthigt uns, eine dreifache Bedeutung der Diminutivform zu unterſcheiden:

1. Die Haupt- und Grundbedeutung der Diminutivform iſt die Bezeichnung relativer Kleinheit, z. B.

aboa, das Thier, — aboā, das kleine Thier, das Thierchen;
bepo, der Berg, — bepowa, der kleine Berg, der Hügel;
kwai, der Wald, das Gebüſch, — akwaiwa, das kleine Gebüſch, das Geſtrüpp.

Häufig erſcheinen aber auch Namen von Gegenſtänden, die an ſich klein

sind, entweder nur in Diminutivform, z. B. kā, der Ring (im Asante: kawa), tuā, die Dose ꝛc., — oder auch die Diminutivform wird neben ihrer Stammform ohne bestimmte Unterscheidung gebraucht, z. B. ẹni und ẹniwa, das Auge. Andererseits ist die Bedeutung der Diminutivform zuweilen durch Aufnahme eines Nebenbegriffs individualisirt worden, und erscheint dann mit qualitativ verschiedenem Begriff von ihrer Stammform, z. B.

dādewa, der Nagel, von dāde, Eisen;

aḫasā, der verwelkte, verschrumpfte Arm, von basa, der Arm.

2. Weil Individuen weiblichen Geschlechts kleiner und schwächer als die des männlichen gedacht werden, ist die Diminutivform häufig zur Bezeichnung des ersteren angewandt worden, z. B.

ata, der Zwillingsknabe, — atā, das Zwillingsmädchen;

ura, der Herr, — aurā, die Herrin;

kra, der zum Todesopfer bestimmte Sklave, — krā, die zum Todesopfer bestimmte Sklavin;

āse, der Schwiegervater, — sew, die Schwiegermutter.

3. Aus demselben Grunde wird dadurch das Alter bezeichnet in aberrewa, die alte Frau, von berre, das Weibchen. Auch akokorā, der Greis, scheint eine Diminutivform zu sein.

Viertes Kapitel.

Von den Zusammensetzungen.

§. 40. Eine große Anzahl von den Wörtern der Sprache sind Zusammensetzungen. Sie entstehen dadurch, daß zwei Begriffe zu Einem Begriffe und die beiden Wörter zu Einem Worte verbunden werden, so daß das zusammengesetzte Wort nicht mehr die beiden Begriffe seiner Factoren, sondern nur Einen aus beiden durch gegenseitige Beziehung auf einander und daraus hervorgehender Verschmelzung entstandenen, aber von beiden verschiedenen Begriff ausdrückt. Ist dieser so gebildete Begriff ein Thätigkeitsbegriff, so ist das Wort ein zusammengesetztes Verb; ist er der Begriff eines Seins, dann ist das Wort ein zusammengesetztes Substantiv. In zusammengesetzten Verben fehlt jedoch meistens die äußere Einheit der Wortform, besonders da, wo bei transitivem Gebrauch derselben die Construction des Satzes eine Trennung ihrer Theile erfordert.

I. Zusammengesetzte Verben.

§. 41. Die durch Zusammensetzung gebildeten Verben sind den Elementen der Zusammensetzung nach verschiedener Art:

1.

Das zusammengesetzte Verb besteht aus einem einfachen Verb und einem Substantiv, das bei einer Auflösung der Zusammensetzung zu jenem in dem Verhältniß eines Objects zum Prädicate steht. Die Zusammensetzung ist also ihrer Substanz nach nichts anderes als die beiden Factoren des objectiven Satzverhältnisses: ein Prädicat mit seinem Object. Die Verschmelzung aber zum einheitlichen Begriff thut sich theils in einer eigenthümlich individualisirten Bedeutung der Zusammensetzung kund, z. B. di-gwa, handeln, Handel treiben,

von dem Verb di und dem Substantiv agwa, (letzteres eigentlich der Sitz, daher wahrscheinlich der Sitz auf dem Markt und daher Handel, also di-gwa, Handel treiben); theils darin, daß die Zusammensetzung, als wenn sie ein einfaches transitives Verb wäre, wiederum mit einem ergänzenden Object construirt wird, z. B. Odi entama gwa, Er handelt mit Zeug; theils endlich ist der zweite Theil der Zusammensetzung häufig ein nur in solcher Verbindung erscheinender substantivischer Stamm, der sonst als selbständiges Substantiv nicht vorkommt, z. B. in dibem, difo, buhem, bu-fo, tu-fo ꝛc., — oder wenn er sonst vorkommt, hat er wenigstens in der Zusammensetzung theils einen ziemlich veränderten Begriff angenommen, theils eine Veränderung in der Form erlitten, wie dies z. B. in dem oben angeführten di-gwa beides der Fall ist. Die Verben, die in solchen Zusammensetzungen vorkommen, sind besonders bo, bu, di, gye, tu und andere. Intransitiv und daher ungetrennt vorkommende Verben dieser Art sind: bogwa, sich versammeln; bodam, verrückt sein; dimim, fliegen; toñkom, einschlafen; vatiruw oder patiruw, ausschlüpfen, stolpern; dibem, freigesprochen werden, unschuldig sein; difo, verurtheilt werden, schuldig sein. Nur getrennt, weil nur mit der Beziehung auf ein Object vorkommende sind: bo-ano oder boabo-ano, versammeln; bo-dua, verfluchen; bo-fẹ, wund oder blutig schlagen; bo-ku, zusammenhäufen, in Haufen legen; bo-pa, miethen; bu-fo, verurtheilen; bu-bem, freisprechen; di-awu, ermorden; di-gwa, handeln; di-ni, ehren; di-ẹki, nachfolgen, nachsetzen; di-kañ, vorangehen; gye-tata, gängeln; yi-adyo, gefangen nehmen; ka-cew, wärmen; tu-fo, ermahnen ꝛc. In wie fern indeß alle derselben Art sind, ist schwer zu entscheiden, da bei vielen entweder der Ursprung und der eigentliche Begriff des substantivischen Theils ganz dunkel ist; oder wenigstens die Vermittelung der Bedeutung, in welcher sie hier erscheinen, mit dem Begriff, den sie als selbständige Wörter haben, schwierig ist.

2.

§. 42. Die Zusammensetzung besteht aus einem Verb und einer Präposition, welche letztere jedoch in der Zusammensetzung die Geltung eines Adverbs hat. Besonders ist es die Präposition mu, die in solchen Zusammensetzungen erscheint, in der Bedeutung: drin, hinein, zusammen. Es sind jedoch hiebei zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Eigentliche Zusammensetzungen, in welchen die Präposition an sich die Geltung eines Adverbs hat, und meistens untrennbar mit dem Verb verbunden ist. In solchen Verben hat auch der Begriff häufig eigenthümliche nicht unmittelbar in den Factoren der Zusammensetzung liegende Modificationen angenommen, z. B. tyom, eigentlich: hineinziehen, zusammenziehen (von dem Verb tyo, ziehen, und mu); dann aber: vorübergehen, von der Zeit, und dann überhaupt: vergehen; vgl. ferner ciẹm, pam, bom, bam, fam. Hieher gehört jedoch auch tom, zumachen (von to und mu: hineinlegen), obgleich es, wenn es ein Object bekommt, getrennt wird, z. B. To poñ mu oder To poñm, Mach die Thür zu; denn auch in diesem Fall tritt mu nicht als Präposition in Beziehung zum Object als einem Object des Raumverhältnisses; sondern behält seine Geltung als zum Verb gehöriges Adverb, und das Object ist ein Object der die Thätigkeit erleidenden Sache. In der Bedeutung: zusammenziehen, — wird auch tyom so construirt, z. B. Mityo kotokum, Ich ziehe den Beutel zusammen.

2. Die Verbindung ist zufällige Zusammenziehung, indem bloß durch Auslassung eines Objects des Raumverhältnisses die Präposition die Geltung eines Adverbs bekommt und mit dem Verb zusammentritt, z. B. gum, hinein-

gießen: Fa ensu gum „Gieße Waſſer hinein, — aber: Fa ensu gu ahinna nom. Gieße Waſſer in den Topf. Dieſer Art ſind auch die Verben, welche „faſſen“ bedeuten, und bei denen mu durch an überſetzt werden muß (vgl. §. 136), nämlich: Som und kitam, z. B. Som, Faſſe an! — aber: So poñ nom, Faſſe den Tiſch an.

Bei vielen Verben, welche mit m auslauten, iſt es ſehr zweifelhaft, ob dieſe Form ſich von einer Zuſammenſetzung mit der Präpoſition mu herſchreibt, oder ob ſie bloß durch phonetiſche Verſtärkung im Auslaut entſtanden iſt (vgl. §. 29, 3).

Außer mu kommen auch noch die Präpoſitionen so und ase mit der Geltung eines Adverbs in Zuſammenſetzung mit Verben vor: so z. B. trennbar in ma-so, aufheben; gye-so, erwiedern; untrennbar in dāso, fortfahren; — ase trennbar in brę-ase, hinunter thun, erniedrigen; dāse (da-ase), danken; to-ase in dem Ausdruck to bo ase, ſich gedulden (eigentlich: die Bruſt niederlegen); untrennbar in träse, niederſitzen; tease, leben.

Anm. Anders verhält es ſich mit ęki in di-ęki, nachfolgen; ęki iſt hier nicht die Präpoſition ęki, ſondern als abſtractes Subſtantiv anzuſehen, und im Infinitiv nimmt di-ęki daher auch die Form ękidi an, ebenſo wie di-gwa im Infinitiv gwadi wird (vgl. §. 41).

3.

§. 43. Die beiden erwähnten Arten von zuſammengeſetzten Verben haben, wie leicht erkennbar, ihren Urſprung in demjenigen Theil der Gliederung des Satzes, welchen man als das objective Satzverhältniß bezeichnet. Eine weitere Art von zuſammengeſetztem Verb geht aus dem prädicativen Satzverhältniß hervor. In dieſes wird nämlich in eigenthümlicher Weiſe das Subſtantiv hũ als grammatiſches Subject aufgenommen, um eine Beſonderheit in der Beziehung des im Prädicat ausgeſagten Thätigkeitsbegriffes auf das logiſche Subject zu bezeichnen. Das Subſtantiv hũ erſcheint hiebei in einer zwiefachen Bedeutung; es bezeichnet nämlich zunächſt das Aeußere, die Außenſeite einer Sache, im Gegenſatz zu mu, das Innere; ſodann, mit ſpeciellerer Beziehung auf den Menſchen, die leibliche Aeußerlichkeit, im Gegenſatz zu ſeiner geiſtigen Innerlichkeit. Der erwähnte Gebrauch desſelben nun iſt zunächſt eine bloße eigenthümliche Ausdrucksform der Sprache, und kann inſofern erſt in der Lehre vom Satze näher erörtert werden (vgl. §. 161). In dieſer Ausdrucksform jedoch iſt häufig die Verbindung eines beſtimmten Verbs mit hũ, namentlich in der zweiten oben angegebenen Bedeutung des letzteren, der Sprache geläufig geworden als ſtehender Ausdruck für einen beſonders individualiſirten Begriff. Solche Verbindungen ſind dann nicht mehr bloße ſyntaktiſche Formen des Ausdrucks, ſondern ſind, weil ſie der Entwickelung und dem Ausdruck beſtimmter Begriffe dienſtbar ſind, zu Wortbildungsformen geworden, und müſſen als eine beſondere Art von zuſammengeſetzten Verben hier angeführt werden. Sie drücken als ſolche zunächſt die Begriffe körperlicher Zuſtände aus. Eine höhere Bedeutung aber hat dieſe Art von zuſammengeſetzten Verben dadurch bekommen, daß aus ihr beſonders die Sprache ſich die Ausdrücke für die Begriffe geiſtiger Thätigkeiten und Affectionen genommen hat. Nach der Analogie ſolcher von dem Subſtantiv hũ und einem Verb gebildeten Wörter aber ſind ſodann auch durch gleichartige Verbindung anderer Subſtantiven mit Verben weitere ähnliche Ausdrücke entſtanden. Solche Subſtantiven ſind namentlich: ęni, das Auge; bo, die Bruſt; yem, das Innere des Körpers, die Bauchhöhle; virre, die Haut, zunächſt die dicke Haut; asom, das Ohr (das Innere des Ohrs); ensa, die Hand. Da es beſonders ein Punkt von höchſtem Intereſſe und Wichtigkeit iſt, in welcher Weiſe die Sprache für die

Begriffe nicht sinnlicher Thätigkeiten sich Ausdrücke schafft, verdienen beide eine nähere Beleuchtung.

1. Die durch Verbindung des Substantivs hû mit einem Verb gebildeten Ausdrücke bezeichnen, wie bemerkt, zunächst körperliche Zustände. Dahin gehören z. B. hû-ye, sich wohl befinden, gesund sein, Me hû ye, Ich bin wohl; hû-sa, sich erholen, Me hû asa, Ich habe mich erholt; hû-cim und hû-popo, zittern (am Körper) ꝛc.

Sodann aber sind nach derselben Analogie, durch Verbindung eines Verbs mit hû, gebildete Zusammensetzungen die vorherrschende Ausdrucksweise geistiger Zustände und Affectionen geworden. Dies könnte auffallend scheinen, da ja hû an sich gerade das Aeußere, die Leiblichkeit, also den Gegensatz des Geistigen bezeichnet. Aber die Sprache, die in der Bildung und dem Ausdruck ihrer Begriffe durchaus von der sinnlichen Anschauung ausgeht, kann geistige Thätigkeiten nicht unmittelbar bezeichnen. Sie faßt daher die sinnliche Thätigkeit auf, in welcher sich die geistige manifestirt, oder die Resonanz, welche jede geistige Bewegung des Menschen in seiner Leiblichkeit hat, oder stellt sich wenigstens die geistige Thätigkeit unter einem sinnlichen Gegenbilde vor, und indem sie hiefür den Begriff bildet und im Worte ausdrückt, bezeichnet sie eben damit jene. Auch sonstige Wörter für geistige Thätigkeiten wie dyonne, denken; nim, wissen; dọ, lieben; tañ, hassen; surro, fürchten; — sind ohne Zweifel auf demselben Wege entstanden, wenn es gleich nicht mehr nachweisbar sein möchte, und sich nur mehr oder minder wahrscheinliche Hypothesen darüber aufstellen lassen, z. B. tañ, hassen, scheint verwandt mit tä, verfolgen; surro, fürchten, mit sorre, aufstehen, also ursprünglich etwa so viel als: auffahren, und daher: fürchten. So bezeichnen nun auch die durch Zusammensetzung mit hû gebildeten Verben an sich, wenn man auf ihre etymologische Bedeutung zurückgeht, allerdings nur körperliche Thätigkeiten oder Zustände; aber durch den bezeichneten Vorgang in der Begriffsbildung der Sprache sind sie zu Ausdrücken für geistige Zustände geworden. Solche Zusammensetzungen sind namentlich:

hû-adyụruw, betrübt, niedergeschlagen sein; adyụruw kommt sonst als Verb nicht vor, scheint aber verwandt mit dem Adjectiv dru, schwer, und dieselbe Grundbedeutung zu haben; die etymologische Bedeutung der Zusammensetzung wäre also: der Körper ist schwer;

hû-ayeraw, erstaunt sein; ayeraw scheint dasselbe Wort zu sein mit dem Verb yera, verlieren, verloren gehen; etymologische Grundbedeutung also: der Körper ist verloren;

hû-adyo, ruhig, fröhlich sein; dyo heißt sonst: abkühlen, kühl werden, dann von allem Erregten: in den Zustand der Ruhe zurückkehren. Hieraus ist die Grundbedeutung der Zusammensetzung klar.

hû-atọ, ebenfalls: ruhig, fröhlich, zufrieden sein; atọ, von dem Verb to, legen, daher: ruhig sein.

hû-aka, froh, vergnügt, glücklich sein; aka, von dem vielsinnig gebrauchten Verb ka, rühren, in Bewegung setzen; zu Grunde liegt also vielleicht der Begriff der fröhlichen Erregung.

2. Die nach derselben Analogie mit den andern oben angeführten Substantiven: ẹni, bo ꝛc. gebildeten Zusammensetzungen drücken ebenfalls zunächst die Begriffe körperlicher Thätigkeiten und Zustände aus, z. B. bo-bu, außer Athem kommen, Me bo abu, Ich bin außer Athem (eigentlich: Meine Brust ist gebrochen); ẹni-kom, schläfrig sein (eig. die Augen gehen zusammen); ensa-ka, empfangen, in Empfang nehmen.

Auch die mit diesen Substantiven gebildeten Zusammensetzungen aber sind wie die vorigen, und durch denselben Vorgang der Entwickelung der Begriffe und ihres Ausdrucks, besonders zu Ausdrücken für die Begriffe geistiger Thätigkeiten und Affectionen geworden. Solche sind:

bo-adyo und bo-atǫ, gleichbedeutend mit hũ-adyo und hũ-atǫ;

bo-fu, zürnen, zornig werden; das Verb fu sonst: wachsen, üppig wachsen; die etymologische Bedeutung der Zusammensetzung mag daher etwa sein: die Brust schwillt auf;

bo-tu, bestürzt werden, außer Fassung kommen; tu, herausreißen, also etwa: die Brust wird herausgerissen;

ẹni-agye, froh sein, — ẹni-berre, begehren; bei beiden läßt sich die etymologische Bedeutung schwerlich mit Sicherheit nachweisen;

ẹni-da, hoffen, vertrauen; eigentlich: das Auge liegt, ruht (auf Jemandem);

ẹni-so, ehren, achten; so, heben, tragen, also eigentlich: das Auge hebt (Jemanden);

ẹni-wu, sich schämen, beschämt werden; eigentlich: das Auge stirbt;

yẹm-eye, gutmüthig sein; eigentlich: die Bauchhöhle ist gut;

virre-fi, vergessen; eigentlich: die Haut läßt heraus;

asom-adyo, Ruhe, Frieden haben; eigentlich: das Ohr ist abgekühlt, d. h. in Ruhe versetzt.

Hieher gehört auch kekye-virre, trösten, (eigentlich: die Haut verbinden, von virre und kekyirre), in dem nur, weil die Thätigkeit als eine von außen auf die Person einwirkende gedacht wird, virre in dem Verhältniß eines grammatischen Objects erscheint. Es wird indeß auch subjectiv gebraucht, und tritt dann mit den übrigen ganz in dieselbe Reihe: Ne virr'akekye, Er ist getröstet.

4.

§. 44. Endlich müssen wir hier noch der einzeln vorkommenden Fälle erwähnen, in welchen zwei Verben zu einer Einheit des Begriffs verbunden erscheinen. Dies ist besonders in gi-di, glauben, der Fall, wie sich darin kund thut, daß im Satze beide Theile das Personal-Augment annehmen, z. B. Migi n'asẹm midi, Ich glaube sein Wort. Der Ursprung ist nicht ganz klar; gi ist wahrscheinlich identisch mit gye, aufnehmen; di, das sonst „essen" heißt, mag vielleicht dieselbe Grundbedeutung haben, und etwa jenes mehr die äußere Annahme, dieses mehr die innere Aufnahme bezeichnen, so daß in der Zusammensetzung der Begriff des völligen Aufnehmens ausgedrückt wäre. — Aehnlich ist so-fyẹ, prüfen, versuchen, von so, fassen, heben, und fyẹ, betrachten, also eigentlich: fassen und betrachten; und das damit gleichbedeutende ka-fyẹ, eigentlich: berühren und betrachten; wie bei gi-di treten im Satze beide Theile in die Personalform, aber der zweite nimmt überdies immer die Perfectform an, z. B. Miso aduañ mafyẹ und Mika aduañ mafyẹ, Ich versuche die Speise (vgl. §. 206, 1). — Auch bo-gu, spritzen, läßt sich noch hieher zählen, von bo, schlagen, und gu, gießen, z. B. Obo ensu ogu sorro, Er spritzt Wasser in die Höhe; gu scheint jedoch nur dann so mit bo verbunden zu werden, wenn es ein Object des Raumverhältnisses hat, und kann somit auch als die Stelle einer Präposition der Richtung vertretend betrachtet werden (vgl. §. 190, 3). So ist auch in kakyẹrrẹ, melden, kund thun, — von ka, in der Bedeutung: reden, und kyẹrrẹ, zeigen, — letzteres zunächst wegen der doppelten objectiven Beziehung mit ka verbunden worden (vgl. §. 184).

In anderen Fällen vertritt ein Verb in Verbindung mit einem anderen die Stelle eines damit verbundenen Adverbs, z. B. kinne in der Bedeutung weg (im Sinne der Verwerfung), z. B. To kinne, Wirf weg; und ko in der Bedeutung weg (im Sinne der Entfernung), z. B. Vayi m'amannehunnu ko, Er hat meine Trübsal weggenommen. Beide vertreten jedoch mehr nur überhaupt die Stelle eines Adverbs, als daß sie mit dem Verb zur Einheit des Begriffs verschmolzen wären, und mit demselben also eine Zusammensetzung bildeten, und gehören daher weniger hieher.

Außerdem erscheinen noch eine Anzahl Verben in einer Form, welche sie als Zusammensetzungen, und wie es scheint als Zusammensetzungen aus zwei Verben, bezeichnet; die Verbindung ist aber eine untrennbare, und es läßt sich schwer über ihre Art und ihren Ursprung etwas Näheres angeben. Solche sind z. B. kata, passen, ziemen; hata, ausbreiten; kata, decken; pata, schlichten, Frieden stiften; kita, fassen; butu, umlegen, umwerfen; pete, streuen; bukaw, biegen; hintaw, verbergen; sakira, ändern, wechseln ꝛc. Wir lassen indeß einstweilen ihren Ursprung dahingestellt sein, und verweisen die Frage darüber auf eine Zeit, wo eine vollständigere Kenntniß der Sprache zu einer befriedigenden Lösung derselben mehr Material an die Hand geben wird.

II. Zusammengesetzte Substantiven.

§. 45. Die zusammengesetzten Verben sind meistens nur an der mehr oder weniger deutlich hervortretenden Einheit ihres Begriffs erkennbar; die Ausprägung dieser in einer stereotypen Einheit der Wortform wird durch die dem Verb, besonders dem transitiven, inhärirenden syntaktischen Beziehungen gehemmt. In den substantivischen Zusammensetzungen hingegen hat sich die Begriffseinheit zugleich immer in einer entsprechenden Einheit der Wortform dargestellt. Wie die Sprache diese nicht nur durch phonetische Zusammenschließung, sondern zum Theil durch noch positivere Merkmale bezeichnet hat, werden wir weiter unten sehen. Zunächst betrachten wir den allgemeinen Charakter und die besonderen Arten der substantivischen Zusammensetzung.

Erst im Substantiv also tritt die Zusammensetzung als durchgeführte, als vollendete Form der Wortbildung auf. Betrachten wir nun das zusammengesetzte Substantiv im Allgemeinen näher, so muß dasselbe immer als ein zweigliedriges aufgefaßt werden, d. h. als ein aus zwei Wörtern zusammengesetztes, von denen aber jedes für sich wiederum allenfalls ein zusammengesetztes sein kann, wie z. B. das erste in asubonteñāno, das Flußufer, von asubonteñ und āno, eigentlich der Wasserstraßen-Rand. In der Zusammensetzung verhalten sich die beiden Wörter im Allgemeinen zu einander wie ein Attribut und sein Beziehungswort, z. B. asoñhuma, die Elephantenhaut, s. v. a. sonno eñhuma, des Elephanten Haut. Das letztere (eñhuma) drückt einen Begriff in seiner Allgemeinheit aus, der dem besonderen Begriff der Zusammensetzung als höherer Artbegriff zu Grunde liegt; und wir nennen dasselbe daher das Grundwort, und den Begriff den Grundbegriff der Zusammensetzung. Der Begriff des ersteren hingegen (sonno) führt den im Grundworte ausgedrückten Artbegriff auf eine Unterart zurück, individualisirt ihn, indem er in denselben als ein Besonderes in ein Allgemeines aufgenommen wird, und giebt dadurch erst dem Begriff des zusammengesetzten Wortes seine eigenthümliche Bestimmtheit, wodurch sich derselbe von dem Grundbegriff unterscheidet; wir nennen ihn daher den Bestimmungs-

begriff, und das ihn ausdrückende Wort das Bestimmungswort der Zusammensetzung.

Das angegebene Verhältniß, nach welchem die beiden Factoren der Zusammensetzung sich wie Grundbegriff und Bestimmungsbegriff verhalten, ist das eigentlich organische und daher normale Verhältniß der Zusammensetzung. Wir nennen daher zusammengesetzte Wörter, die diesem entsprechen, regelmäßige oder ächte Zusammensetzungen. Der Begriff einer solchen Zusammensetzung verhält sich immer zu demjenigen ihrer Factoren, welchen wir den Grundbegriff genannt haben, wie der Begriff einer besonderen Unterart zum Artbegriff. — Wir finden aber unter den durch Zusammensetzung gebildeten Substantiven eine kleinere Anzahl, die anderer Art sind. Wenn nämlich der Grundbegriff ein ganz allgemeiner Artbegriff ist, wie etwa: Sache, Thier, Mensch, — so kann er nicht nur durch eine Endung bezeichnet werden, wie in den Sprossformen geschieht, wo z. B. vuso, der Dieb (von vua, stehlen, — und der Endung so), so viel ist als: der diebische Mensch, der Diebsmensch; sondern er kann auch ganz unbezeichnet bleiben. Eine solche Auslassung des Grundwortes findet im Grunde immer Statt in denjenigen Stämmen, welche concrete Dinge bezeichnen, z. B. ogwañ, das Schaf, eigentlich das Fliehende (von gwañ, fliehen), ist so viel als: das fliehende Thier; hier ist also in der Bildung des Wortes mit Auslassung des Grundbegriffes aboa, Thier, bloß der Bestimmungsbegriff ausgedrückt, und jener ist höchstens als ganz allgemeine Kategorie in dem Augment angedeutet. Dasselbe kann nun auch in einem zusammengesetzten Worte der Fall sein, so daß also die beiden Wörter, aus denen es besteht, zusammen nur den Bestimmungsbegriff ausdrücken, und der Grundbegriff, der ein ganz allgemeiner Artbegriff ist, eben darum als selbstverständlich ausgelassen ist. Wir nennen in diesem Fall das Wort eine unächte Zusammensetzung.

Wir unterscheiden also zunächst die durch Zusammensetzung gebildeten Substantiven in ächte und unächte Zusammensetzungen. Besonders von der ersteren Art aber müssen wir bei der specielleren Betrachtung wieder mehrere Unterarten unterscheiden.

Aechte Zusammensetzungen.

§. 46. In den ächten Zusammensetzungen drückt der eine von den beiden Factoren den Grundbegriff und der andere den Bestimmungsbegriff aus. Der Begriff des zusammengesetzten Wortes verhält sich zu seinem Grundbegriff, wie der Begriff einer Unterart zum Artbegriff. In der Zusammensetzung als solcher verhält sich das Bestimmungswort zum Grundworte wie ein Attribut zu seinem Beziehungsworte. Bei einer wirklichen Auflösung der Zusammensetzung in ein Satzverhältniß ergiebt sich jedoch häufig ein anderes Verhältniß der beiden Theile derselben. Hier kommt es zunächst darauf an, ob das Grundwort ein Substantiv oder ob es ein Verb ist, das nur in der Zusammensetzung die Geltung eines Substantivs hat, und im ersteren Fall wiederum, ob das Bestimmungswort ein Substantiv, Verb oder Adjectiv ist. Wir unterscheiden darnach folgende Arten der regelmäßigen Zusammensetzung:

1. Solche, in welchen das Grundwort ein Substantiv ist, und das Bestimmungswort entweder
   a. auch ein Substantiv, oder
   b. ein Verb, oder
   c. ein Adjectiv.

2. Solche, in welchen das Grundwort ein substantivisch gebrauchtes Verb (substantivischer Infinitiv) ist, das Bestimmungswort aber ein Substantiv, das bei einer Auflösung der Zusammensetzung zu jenem
   a. in das Verhältniß eines Objects zum Prädicate,
   b. in das Verhältniß eines Subjects zum Prädicate tritt.

1. Zusammensetzungen mit substantivischem Grundwort.

a. Mit substantivischem Bestimmungswort.

§. 47. Wenn sowohl das Grundwort als das Bestimmungswort der Zusammensetzung durch ein eigentliches Substantiv vertreten ist: so geht in derselben immer das letztere dem ersteren voran, z. B. daãno, die Hausthür, von daã, Haus, und ãno, Mund, daher Oeffnung. Diese Art von zusammengesetzten Substantiven ist die bei weitem am häufigsten vorkommende. In Beidem stimmt die deutsche Zusammensetzung mit der der Odschi-Sprache überein, wie denn durchgängig in diesem Gebiet eine Verwandtschaft sich zeigt, die auffallend sein würde, wenn nicht überhaupt vermöge der Einheit des menschlichen Geistes auch seiner Entäußerung in der Sprache dieselben Gesetze zu Grunde lägen. — Die Zusammensetzung nun als solche betrachtet, ist das Verhältniß zwischen Bestimmungswort und Grundwort ein attributives. Auch bei einer Auflösung derselben kann sie oft durch ein Attribut und sein Beziehungswort wiedergegeben werden, z. B. duaba, die Baumfrucht, = dua aba, des Baumes Frucht; ensuãno, das Ufer, = ensu ãno, des Wassers Rand. In diesem Fall erscheint die Zusammensetzung als bloße Zusammenziehung eines attributiven Satzverhältnisses in Ein Wort. Häufig aber auch muß bei einer Auflösung derselben das attributive Verhältniß in ein objectives umgesetzt werden, z. B. asratoã, die Schnupftabaksdose = die Dose für Schnupftabak; oder vielmehr, wenn wir auf dem Boden der Odschi-Sprache stehen bleiben, die solche elliptische Ausdrücke nur selten zuläßt: das Bestimmungswort muß bei einer Auflösung meistens in einem attributiven Nebensatz ausgedrückt werden, also asratoã = toã asrã vom, die Dose worin Schnupftabak ist; dãdeseñ, das Eisengeschirr, = señ vode dãde na 'ye, Geschirr das von Eisen gemacht ist; aseḥinna, der Palmweintopf (von ensa und ahinna), = ahinna vode ensa na gum, ein Topf in den man Palmwein gießt. In akwañmusem, die Neuigkeit, = asem vate vo kwañm, ein Wort das man auf dem Wege gehört hat, — ist die Präposition mu (m), mit der bei der Auflösung das Bestimmungswort verbunden wird, auch in die Zusammensetzung aufgenommen. Aehnlich die Präposition hu in dãdehuemproprua, dokonnohuemproprua, duahuemproprua, gyahuemproprua (vgl. Voc. emproprua).

§. 48. Wir müssen hier einiger Wörter besonders erwähnen, die in Zusammensetzungen dieser Art als Bestimmungswörter erscheinen, ohne daß sie sonst in der Sprache als selbständige Substantiven vorkommen; — und ferner mehrere auch sonst als Substantiven für sich vorkommende, die aber als Grundwörter in Zusammensetzungen wegen der Allgemeinheit ihres Begriffs und ihrer häufigen Wiederkehr sich auch als zu Endungen gewordene Begriffswörter, die bloß noch eine bestimmte Kategorie bezeichnen, in welche der Bestimmungsbegriff aufgenommen wird, betrachten ließen.

Der ersteren Art sind namentlich die nur als Bestimmungswörter in Zusammensetzungen vorkommenden substantivischen Stämme bro und tete. Ersterer, wovon auch die Sproßformen bronni (der Europäer) und abrowa (die Europäerin)

gebildet sich, bezeichnet in der Zusammensetzung die Sache, deren Begriff im Grundwort ausgedrückt ist, als europäisch d. h. europäischer Art oder europäischen Ursprungs, z. B. abrogwa, der europäische Stuhl (Stuhl mit Lehne), von bro und agwa, der Sitz; abrobẹ̃, das europäische Horn (das Waldhorn), von bro und abẹ̃, das Horn; abronuma, der europäische Vogel, d. h. die Taube; abrobua, die Lockpfeife (die von Europa her eingeführt wird). Ob das in den Namen mehrerer Früchte vorkommende bro dasselbe ist, mag vielleicht zweifelhaft sein; es würde sonst hier die für die Culturgeschichte des Landes interessante Andeutung enthalten, daß diese Früchte, wie abrobẹ, die Ananas; broferre, der Papai; bröde, der Pisang, — nicht ursprünglich einheimisch, sondern erst durch die Europäer, wahrscheinlich in älterer Zeit durch die Portugiesen, eingeführt worden seien. In Stoffnamen nimmt bro die Form moro an, z. B. morosa, der Rum, europäische Branntwein, von moro und ensa, das geistige Getränk; moreõgo, das europäische Oel, von moro und eõgo, Oel. — Der zweite so vorkommende substantivische Stamm tete bezeichnet den im Grundwort der Zusammensetzung ausgedrückten Begriff als den einer Sache, die der vergangenen Zeit angehört, z. B. tetesẹm, die Geschichte, d. h. die Erzählung von etwas vormals Geschehenem, von tete und asẹm, das Wort, die Rede; teteasoẹ, der veraltete Ruheplatz, d. h. ein Platz am Wege, der früher den Reisenden zum Ausruhen diente, aber außer Gebrauch gekommen ist, von tete und asoẹ, der Ruheplatz.

Der zweiten Art sind besonders nini, das Männchen, und berre, das Weibchen, welche als Grundwörter mit irgend einem Thiernamen zusammengesetzt werden, und den Begriff als den eines männlichen oder weiblichen Thiers bezeichnen, z. B. poñko, das Pferd, poñkonini, der Hengst, poñkoberre, die Stute; nantyụ, das Rind, nantyụnini, der Stier, nantyụberre, die Kuh; akoko, das Huhn, akokonini, der Hahn, ahokoberre, die Henne. Das Substantiv gwaã, das Schaf, nimmt in der Zusammensetzung mit nini die unregelmäßige Form dyẹmini (der Widder) an, von der im Asante-Dialekt gebräuchlichen Form dyẹmmẹ; in Zusammensetzung mit berre hingegen behält zwar gwaã seine gewöhnliche Form, berre aber lautet in merre um, also gwaãmerre, das weibliche Schaf. Aehnlich wird ba, Kind, mit Thiernamen zusammengesetzt, um das Thier als ein Junges zu bezeichnen, z. B. poñkoba, das Füllen; nantyụba, das Kalb; akokoba, das Küchlein; und ebenso sai, um es als castrirtes Männchen zu bezeichnen, z. B. poñkosai, der Wallach; gwaãsai, der Hammel. In diesem Gebrauch der Zusammensetzung ist augenscheinlich schon der Uebergang zur Sprossform, und Wörter wie die angeführten ließen sich dahin rechnen, wenn nicht theils der Begriff von nini, berre ꝛc. sich noch ebenso gut in seiner Integrität als Grundbegriff der Zusammensetzung denken ließe, theils auch ihre Form noch vollständig erhalten wäre; wie andererseits auch die unter den Sprossformen aufgeführten Diminutiven sich ebenso gut unter die Zusammensetzung stellen ließen, wenn nicht sowohl der Begriff als die Form des der Diminutivendung zu Grunde liegenden Begriffswortes in dieser sehr abgeschwächt erschiene. — Als in diese Kategorie gehörig läßt sich auch noch das Substantiv mu, das Innere, anführen, das als Grundwort in geschwächter Form, nämlich mit abgeworfenem Vocal, mit anderen Substantiven zusammengesetzt wird, um anzudeuten, daß man nicht sowohl die Sache selbst nach der Totalität ihrer äußeren Erscheinung bezeichnen will, sondern vielmehr das von ihr umschlossene Innere, z. B. dã, das Haus, dãm, das Innere des Hauses, z. B. Vasesie ne dãm, Er hat sein Haus geordnet, d. h. das Innere des Hauses und was darin ist; akonno, die Wange, der

Backen, afonnom, die Backentasche; vgl. ferner ānom, asom, emūm, hwyęnnem, yęm, yęfunnum, ahunnum.

b. Mit verbalem Bestimmungswort.

§. 49. Wenn nur das Grundwort der Zusammensetzung ein Substantiv, das Bestimmungswort aber ein Verb ist: so geht ebenfalls letzteres in der Zusammensetzung gewöhnlich jenem voran, z. B. serrebo, der Schleifstein, von sew, schleifen, und bo, Stein. Auch in diesem Fall also ist genaue Uebereinstimmung mit dem Deutschen. In der Zusammensetzung als solcher verhält sich das Bestimmungswort zum Grundwort attributiv, und hat dieselbe Geltung wie ein substantivisches. Bei einer Auflösung aber muß dasselbe immer als Prädicat eines attributiven Nebensatzes ausgedrückt werden, zu dem das Grundwort als Beziehungswort des Nebensatzes in dem Verhältniß eines Subjects steht, z. B. akasanuma, der Schwatzvogel (Sperling) = anuma okasa, der Vogel, welcher schwätzt; — oder eines Objects, z. B. akyęde, das Geschenk, = ade vakyę, die Sache, die man geschenkt hat; — oder eines Objects des Raumverhältnisses, z. B. asorredañ, das Bethaus, = odañ vosorre vom, das Haus in dem man betet; — oder eines Objects der Weise, z. B. yisekañ, das Scheermesser, = osekañ vode yi (bogyesę), das Messer mit dem man (den Bart) abnimmt. Es kommt aber auch vor, daß die Zusammensetzung unmittelbare Zusammenziehung eines solchen Nebensatzes mit seinem Beziehungsworte ist, in welchem Fall dann letzteres als Grundwort vorangeht, und das Verb als Bestimmungswort diesem nachfolgt, z. B. adesoa oder ādosoa, die Tracht, zusammengezogen aus ade vosoa, die Sache die man trägt; ebenso kommt akyęde, das Geschenk, auch und zwar noch häufiger in der Form adekyę vor.

c. Mit adjectivischem Bestimmungswort.

§. 50. Wenn das Bestimmungswort ein Adjectiv ist, so geht in der Zusammensetzung das Grundwort voran, z. B. adebonne, das Böse, von ade Sache, und bonne, bös. Die deutsche Sprache hat ähnliche Zusammensetzungen, wie: Sauerteig, Bittersalz, — nur daß hier die umgekehrte Stellung stattfindet. Häufig hat in solchen Zusammensetzungen das Adjectiv eine andere Form, eine kürzere als diejenige ist, in welcher es sonst erscheint, z. B. ayeforro, die junge Gattin, von yirre, Gattin, und foforo, neu, vgl. aberante, gwañteñ, abotañ.

Ueberdies giebt es mehrere nur in solchen Zusammensetzungen als Bestimmungswort erscheinende Wörter, die für sich überhaupt nicht, oder wenigstens nicht als Adjectiven in der Sprache vorkommen. Solche sind

kañ, das in abakañ, der Erstgeborne (von ba, Kind, und kañ), die Bedeutung des adjectivischen Zahlwortes „erst" hat. Es kommt sonst nur als Adverb vor in der Bedeutung „zuerst, früher", und in dem zusammengesetzten Verb di-kañ, vorangehen, — wo es die Geltung eines Substantivs zu haben scheint;

poñ, das die Bedeutung „hoch, vornehm" zu haben scheint. Es kommt vor in berempoñ, der vornehme Mann, von barrima, Mann, und poñ; ferner in Ortsnamen, wie Akropoñ und Mampoñ; endlich in Namen für Gott, wie Nyañkupoñ und Tyǫduampoñ;

ta kommt in der Bedeutung „doppelt" vor in entata, die Doppelflinte, Flinte mit Doppellauf, von tuo, Flinte, und ta; und in eñkwanta, der Doppelweg, Kreuzweg, von kwañ, Weg, und ta. Sonst erscheint es nur als Substantiv ata, das Zwillingskind, und in jenen Zusammensetzungen läßt

es [illegible] allerdings auch ebenso wohl als substantivisches Grundwort, wie als adjectivisches Bestimmungswort auffassen;

fua kommt in der Bedeutung „einzeln“ vor in brofua, das einzelne Maiskörnchen, von abro, Mais, und fua, — und in bofua, die einzelne Palmnuß, von abo, die Palme und die Frucht derselben, und fua.

2. Zusammensetzungen mit verbalem Grundwort.

§. 51. Die Zusammensetzungen, in welchen das Grundwort ein Verb ist, haben als Bestimmungswort immer ein Substantiv. Dieses geht dem ersteren gemeiniglich voran. In der Zusammensetzung als solcher hat jedoch auch das Grundwort die Geltung eines Substantivs, zu dem das Bestimmungswort in dem Verhältniß eines Attributs steht; und in entsprechenden deutschen Zusammensetzungen finden wir daher an der Stelle desselben immer ein Substantiv abstracten Begriffs, z. B. in: Sonnenaufgang, Ehebruch. Bei einer Auflösung der Zusammensetzung aber muß der Grundbegriff durch ein Verb wiedergegeben werden, zu dem der Bestimmungsbegriff in das Verhältniß eines Objects oder eines Subjects tritt. Wir unterscheiden demnach eine zwiefache Art solcher Zusammensetzungen, nämlich:

1. Die Zusammensetzung ist aus einem objectiven Satzverhältniß entstanden: aus einem Prädicat, das in der Zusammensetzung die Stelle des Grundworts einnimmt, und seinem Object, das zum Bestimmungswort der Zusammensetzung geworden ist, z. B. ayefarre, der Ehebruch, von fa yirre, eine Gattin nehmen, d. h. Ehebruch begehen; amannehunnu, die Trübsal, von hù amanne, Unglück haben (eigentlich: sehen); vgl. ferner atutupę, akatua, ahommegu, asabō. Seltener geht das Grundwort dem Bestimmungswort voran, wie in ahumoborre, Barmherzigkeit, von hù mobo, Erbarmen haben.

Hieher gehören auch die von den in §. 41 erwähnten zusammengesetzten Verben gebildeten Substantiven, z. B. awudi, der Mord, von di-awu, ermorden; enidi, die Ehre, von di-ni, ehren.

2. Die Zusammensetzung ist aus einem prädicativen Satzverhältniß entstanden: aus einem Prädicat, das in der Zusammensetzung als Grundwort erscheint, und dem Subject desselben, das in der Zusammensetzung Bestimmungswort ist, z. B. aivụatọ, der Sonnenuntergang, von aivụa tọ, die Sonne geht unter; ebenso aivụagina, aivụapue, ahommetew.

Hieher gehören insonderheit die von den §. 43 besprochenen zusammengesetzten Verben gebildeten Substantiven, z. B. ahodyụruw, die Traurigkeit, von hùadyụruw, ist traurig; vgl. aniwu, aniberre, abufu, aboadyo, asomdyọ ꝛc.

Unächte Zusammensetzungen.

§. 52. In den unächten Zusammensetzungen ist das Grundwort, dessen Begriff ein ganz allgemeiner ist, als selbstverständlich ausgelassen (vgl. §. 45). Das Bestimmungswort aber ist nicht aus einem einfachen Verb gebildet, wie die substantivischen Stämme, sondern meistens aus einem objectiven Satzverhältniß. Bei einer Auflösung solcher Zusammensetzungen muß man daher das ausgelassene Grundwort herbeiziehen, und die bloß das Bestimmungswort enthaltende Zusammensetzung in ein objectives Satzverhältniß auflösen, das einen auf jenes bezogenen attributiven Nebensatz bildet, z. B. boensu, der Wallfisch, eigentlich: der Spritzwasser = aboa obo ensu, das Thier welches Wasser spritzt; adinam,

die Gabel = ade vodé na di nam, das Ding womit man Fleisch ißt; vgl. ferner abonua, abobonua, acecewensa, aginamoa, apagya, kukrubinsini, agyeñkwa, Amosu, Amovua. Solche zusammengesetzte Substantiven bestehen also ihrem etymologischen Inhalt nach aus einem objectiven Satzverhältniß, in welchem eine für die zu bezeichnende Person oder Sache charakteristische Thätigkeit ausgedrückt ist. Auch im Deutschen kommen ähnliche Wörter vor, jedoch seltener, z. B. Wendehals (= der Vogel, der den Hals wendet). Häufiger sind hier homogene Zusammensetzungen, die aus einem Substantiv und Adjectiv bestehen, z. B. Langohr (= das Thier, das lange Ohren hat), Rothkehlchen, Kahlkopf ꝛc. Diese sind im Odschi seltener, doch nicht der Sprache ganz fremd, z. B. namoñtenteñ, vgl. Prv. 211, eigentlich: der Langschritt, = onipa ne namoñ yę tenteñ, ein Mensch, dessen Schritte lang sind, d. h. der Schnelläufer. Hingegen kommen auch solche vor, die in dieser Weise aus zwei Verben zusammengesetzt zu sein scheinen, z. B. tyaseanam, von te-ase, niedersitzen, und nam, gehen, = ade votease so na vonam, das Ding auf dem man niedersitzt und geht (vorwärts kommt) d. h. der Wagen. So scheint auch afrihia, das Jahr, gebildet zu sein, nämlich von fi, ausgehen, und cia, begegnen, = ade efi na ecia, das Ding das ausgeht und begegnet, worin der Begriff des Kreislaufes ausgedrückt zu sein scheint.

Bezeichnung der Worteinheit.

§. 53. Durch die Zusammensetzung bildet die Sprache aus zwei Wörtern Ein Wort und aus zwei Begriffen Einen Begriff. Die Einheit der Zusammensetzung, vermöge welcher sie als neues Wort in die Sprache eintritt, ist gleichsam ihr Stempel. Die Sprache strebt daher diese, die Worteinheit und in ihr die Begriffseinheit der Zusammensetzung deutlich erkennbar zu machen. Sie thut dies, abgesehen von der äußeren Zusammenstellung der Wörter in unmittelbarer Aufeinanderfolge, in dreifacher Weise, nämlich: durchgängig durch die Betonung, meistens durch das Augment, und häufig auch durch innere Veränderung.

1. Die Betonung des zusammengesetzten Wortes ist in der Odschi-Sprache eine andere als im Deutschen. Die letztere giebt dem logischen Impuls nach, und hebt durch den Ton das Bestimmungswort hervor, das der Zusammensetzung erst ihren unterscheidenden Inhalt giebt, und insofern das Hauptwort derselben ist. Sie bezeichnet die Worteinheit, indem sie durch die Betonung des Wortes den Grundbegriff als das allgemeine und unbestimmte dem Bestimmungsbegriff als dem besonderen und bestimmenden unterordnet. Die Odschi-Sprache hingegen läßt in der Betonung das logische Verhältniß der Factoren des zusammengesetzten Wortes aus dem Auge, nimmt das Wort als ein vorhandenes, und giebt ihm dieselbe Betonung als wenn es ein einfaches wäre. Der Accent tendirt aber immer nach dem Ende des Wortes hin, und fällt daher im Allgemeinen auf den letzten Theil der Zusammensetzung, ob dieser nun das Grundwort oder das Bestimmungswort ist, und auf Ultima oder Penultima, je nach der Lautform desselben (vgl. §. 12), z. B. asoñhumá, abęntiá, ahumobórre. Eine überwiegende Lautstärke der Penultima kann jedoch auch gegen dieses Gesetz den Accent an sich ziehen, z. B. asāde, aberánte. Ueberhaupt bringt relative Lautschwäche des letzten Wortes der Zusammensetzung leicht Unentschiedenheit im Accent hervor, z. B. asępma, ahimfi, besonders wo es sich um Ultima und Antepenultima handelt (vgl. §. 12), wie in Wörtern die mit dua (Baum) zusammengesetzt sind, z. B. abrobędua, asęñdua. Im Allgemeinen aber gilt das Gesetz: Die Odschi-Sprache bezeichnet phonetisch die Einheit der Zusammensetzung

dadurch, daß sie ihr dieselbe Betonung giebt, wie einem einfachen Wort.

Mit der Betonung hängen innere Veränderungen des zusammengesetzten Wortes — d. h. Veränderung seiner Factoren in ihren Berührungspunkten, also des vorausgehenden Wortes im Auslaut und des nachfolgenden im Anlaut, — auf's innigste zusammen. Aus dem Streben der Sprache, die Factoren der Zusammensetzung unter einheitlicher Betonung eng zusammenzuschließen, geht Abkürzung, Contraction und Assimilation hervor. Zunächst wird ein Vocal-Augment eines nachfolgenden Grundwortes fast immer abgeworfen, z. B. tetesẹm von tete-asẹm, abrobẹn von bro-abẹñ, asubonteñ von ensu-abonteñ, zuweilen auch ein Liquida-Augment, z. B. morosa von bro-ensa; oder auch das Vocal-Augment wird mit einem vorhergehenden a in ein langes a contrahirt, das Liquida-Augment von einem auslautenden ñ verschlungen, z. B. asãde von saade, gwañhuma von gwañ-eñhuma. Eine Liquida-Endung im vorhergehenden Wort wird in eine einfache Liquida zusammengezogen, und diese dem anlautenden Consonanten des nachfolgenden Wortes gleichnamig gemacht, z. B. ahimñi von hinne-fi, ahiñkru von hinne-kru, abẹntia von abẹñ-tia, asoñhuma von sonno-eñhuma. Ist der anlautende Consonant eine Media, so findet auch noch Assimilation und Contraction oder Verschlingung Statt, z. B. asomẹñ von sonno-abẹñ, himmia von hinne-bea, ahiñwa von hinne-agwa. Ueberdies, weil der Ton über das erste Wort hinwegeilt, wird dieses, wenn es von stärkerer Lautform ist, manchmal contrahirt oder abgekürzt, z. B. aberante von barrima-tia, berempoñ von barrima-poñ, abonteñ von broñ-tenteñ; besonders wird oft die Liquida-Endung rre in demselben abgeworfen, z. B. ayeforro von yirre foforo, ayefarre von yirre und fa, sãñi von sarre-fi; und das Wort basa, der Arm, kommt als Bestimmungswort in Zusammensetzungen immer in der kürzeren Form ba vor, wie in bakoñ, batyọw, mẹti. Die nicht zunächst hieher gehörige kürzere Form eines adjectivischen Bestimmungswortes ist schon §. 50 erwähnt worden. Hingegen wird zuweilen das betonte Wort der Zusammensetzung verstärkt, z. B. ahumoborre, ayefarre, amannehunnu. Einschiebung eines Lauts zur Vermittelung der leichteren einheitlichen Aussprache, wie sie im Deutschen so häufig ist, kommt nur selten vor, z. B. sẹmodẹ von asẹm dẹ; hingegen wird zu demselben Zweck in serrebo von sew-bo eine phonetische Endung in eine andere verwandelt.

3. Endlich bekommen zusammengesetzte Substantiven das Vocal-Augment a, auch wo der vorangehende Theil der Zusammensetzung für sich dasselbe nicht hat, z. B. apoñkokwañ von poñko-kwañ, vgl. atoteboa, ayeforro, ayefarre, asorredañ, ahopopo, adinam ꝛc. Diese Regel hat freilich viele Ausnahmen, wozu alle mit nini, berre, ba, sai (vgl. §. 48) als Grundwort zusammengesetzten gehören, alle deren Bestimmungswort den Stoff ausdrückt, wovon eine Sache gemacht ist, z. B. dãdesẹñ, das eiserne Geschirr; gwiteitoã, die silberne Dose; sikadarri, die Goldmünze, und viele andere. Das Vocal-Augment bezeichnet, wie wir oben gesehen haben (§. 19), in seiner allgemeinsten Bedeutung die substantivische Wortform. Es bezeichnet daher in der Zusammensetzung die Zusammenschließung der verschiedenen Elemente derselben zum einheitlichen Substantiv (vgl. §. 19, 3). Auch wenn das vorangehende Glied der Zusammensetzungen für sich das Liquida-Augment hat, wirft dasselbe dieses manchmal ab, und nimmt dafür das Vocal-Augment, z. B. asubonteñ von ensu-abonteñ, asẹhinna von ensa-ahinna, asabõ von ensa und bõ. Neu hinzutretend erscheint in der Zusammensetzung ein Liquida-Augment nur dann, wenn dieselbe eine Mehrheit ausdrückt, wie: eñkwanta, entuta. Seltener kommt es vor, daß die Zusammensetzung ein in ihrem ersten Theil vorhandenes Vocal-Augment abwirft, wie sẹmodẹ, von asẹm und dẹ.

Vierter Abschnitt.

Die Wortarten und ihre Flexion.

§. 54. Die Wörter der Sprache unterscheiden sich zunächst als Begriffswörter und Formwörter. Die ersteren drücken die Begriffe aus, welche den stofflichen Inhalt der Sprache ausmachen. Die letzteren drücken nicht Begriffe aus, sondern nur die Beziehungen, in welche die Begriffe im Zusammenhang des Gedankens eintreten. Diese Beziehungen aber werden nicht nur durch besondere Wörter ausgedrückt, sondern zum Theil auch bloß durch diejenige Formveränderung der Begriffswörter, welche Flexion genannt wird. Die verschiedenen Arten der Begriffswörter und Formwörter und ihre Eigenthümlichkeiten in der Odschi-Sprache, insbesondere auch die Flexion der ersteren, sind es, welche in diesem Abschnitt zur Besprechung vorliegen.

Wir folgen hiebei der gewöhnlichen Eintheilung und unterscheiden nach der Art des Begriffs oder der Beziehung, die ein Wort ausdrückt, folgende acht Wortarten:

Verben,
Substantiven,
Adjectiven,
Pronomen,
Zahlwörter,
Präpositionen,
Adverbien,
Conjunctionen.

Anm. Als besondere Art von Wörtern lassen sich noch die sogenannten Interjectionen anführen, wie hai, Prv. 58. Da solche Wörter jedoch weder Begriffe noch auch Beziehungen ausdrücken, sondern unmittelbare Aeußerungen des Gefühls, und daher überhaupt gar nicht in demselben Sinne Wörter sind wie die oben angeführten Wortarten: so hat die Grammatik nichts mit ihnen zu thun, außer insofern sie in der Construction des Satzes in Betracht kommen. — Außerdem ließe sich auch noch der Artikel als besondere Wortart anführen. Da jedoch der Artikel der Odschi-Sprache, wenn man überhaupt von einem solchen reden will, sich nicht zu der selbständigen Eigenthümlichkeit des deutschen Artikels als Wortart ausgebildet hat, sondern noch viel mehr auf seinem ursprünglichen Boden, dem des Demonstrativpronoms, steht, und nur als besondere Form dieses letzteren betrachtet werden kann: so muß auch seine Erwähnung da geschehen, und es kann von einem Artikel als besonderer Wortart nicht die Rede sein.

Erstes Kapitel.

Von dem Verb.

Unterschiede im Begriff des Verbs.

§. 55. Alle Verben drücken im Allgemeinen die Begriffe von Thätigkeiten aus. Die Thätigkeit ist aber in sich unterschieden. Sie wird im Allgemeinen unter ihrer sinnlichen Erscheinungsform als Bewegung vorgestellt. Ist dies nun auch in ihrer concreten Erscheinungsform der Fall; wird also die durch das einzelne Verb ausgedrückte besondere Thätigkeit als wirkliche Bewegung, äußere oder innere, eines Subjects gedacht: dann ist sie eigentliche Thätig-

keit. Bei weitem die meisten Verben drücken in diesem Sinne eigentliche Thätigkeiten aus, z. B. nam, gehen; to, werfen; dyonne, denken.

Die Thätigkeit kann aber auch als fixirte Bewegung gedacht werden, als Bewegung, die in ihrem Verlauf gehemmt, gleichsam gebunden worden ist, und in dieser Gebundenheit fortdauert. Dies ist dann die Negation der Bewegung oder Ruhe, und die als Ruhe gedachte Thätigkeit heißt Zustand. Da der Zustand im Grunde vollendete, abgeschlossene Thätigkeit ist: so wird er meistens durch das Verb in der Form des Perfects ausgedrückt, z. B. Vada, Er schläft; N'ẹni aberre, Sein Auge ist roth (vom Weinen). Häufig aber ist der Begriff der Thätigkeit als Zustandes zum Begriff des Verbs an sich geworden, und solche Verben sind der Odschi-Sprache mit unseren Sprachen gemeinsam, z. B. da, liegen; ginna, stehen (von einer Person); si und ta, stehen (von Sachen); tra, sitzen; sẹñ, hängen; homme, ruhen; yarre, krank sein.

Die eigentliche Thätigkeit wird als in der Zeit verlaufende, vorübergehende, der Zustand als zeitweilig dauernder gedacht. Der Zustand kann aber auch als nicht an temporäre Dauer gebunden, sondern als dem Subject immanent gewordener gedacht werden, und ist dann Eigenschaft. Die Eigenschaft wird meistens durch ein Adjectiv, öfter auch durch die Perfectform des Verbs ausgedrückt. Die Odschi-Sprache hat aber auch Verben, die an sich schon eine Eigenschaft ausdrücken, z. B. soñ, groß sein; soa, klein sein; varre, lang sein; terọw, breit sein; nyañ, sauer sein.

Allgemeine Eintheilungen der Verben.

§. 56. Die Verben lassen sich in mehrfacher Hinsicht in verschiedene Arten unterscheiden, nämlich:

1. Ihrer Wortform nach sind sie entweder einfache oder zusammengesetzte. Die einfachen Verben gehören entweder der einfachen Wurzelform an, wie ba, bo, da, gu, ka, ma, pa, to ꝛc. (vgl. §. 28), oder der verstärkten Wurzelform, wie tä, pai, dua, tra, soñ, ferre ꝛc. (vgl. §. 29), oder der reduplicirten Stammform, wie toto, keka, sesaw (§. 33 f.). Die letzteren aber sind zugleich ihrer Begriffsform nach unterschieden, und heißen insofern Frequentativverben (vgl. §. 57). Von den zusammengesetzten Verben giebt es ebenfalls wiederum verschiedene Arten, wie trennbare und untrennbare, und ferner nach der Verschiedenheit der Elemente, aus welchen sie zusammengesetzt sind, worüber das Nähere schon im vorigen Abschnitt §. 41—44 bemerkt worden ist.

2. Ihrer Begriffsform nach sind die Verben entweder subjective oder objective. Subjectiv ist ein Verb, wenn es an und für sich den vollen Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und keine andere Beziehung einschließt, als die auf sein Subject, z. B. ba, kommen; ko, fortgehen; hoa, glänzen; su, schreien. Objectiv ist es hingegen, wenn sein Begriff ein Object zu seiner Ergänzung fordert, und demselben also schon die objective Beziehung eingeschlossen ist, z. B. nom, trinken; bo, schlagen; du, ankommen (an einem Ort).

Wie im Deutschen ist häufig ein und dasselbe Verb zugleich subjectiv und objectiv; und es giebt überhaupt nur wenig subjective Verben, die nicht auch objectiv gebraucht werden können, z. B. ko ist subjectiv in Vako, Er ist fortgegangen; objectiv hingegen in Oko Akropoñ, Er geht nach Akropong; — fẹ̀ ist subjectiv in Vafẹ̀, Er hat sich erbrochen, und objectiv in Vafẹ̀ bonyuma, Er hat Galle erbrochen. Am häufigsten verhält sich dann der objective Begriff zum sub-

jectiven causativ, z. B. fi, hervorkommen, und: hervorkommen machen; sei, verderben = zu Grunde gehen, und: verderben = zu Grunde richten; dum, erlöschen, und: auslöschen; vgl. ferner: tu, pai, tew, sẹñ, birri, yera ꝛc.

3. Hiemit verwandt ist die Unterscheidung von transitiven und intransitiven Verben. Transitiv ist das objective Verb, wenn das zur Ergänzung seines Begriffs geforderte Object ein Object der die Thätigkeit erleidenden Sache ist. Alle übrigen objectiven Verben, die z. B. nur ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses fordern, und alle subjectiven Verben sind intransitiv. Uebrigens ist auch ein und dasselbe Verb häufig zugleich transitiv und intransitiv, z. B. si, stellen, und: stehen; yera, verlieren, und: verloren gehen; fye, schlagen, und: fallen; gu, gießen, schütten, und: fallen, liegen (von einer Menge) ꝛc.

Besondere Arten von Verben.

§. 57. Außer der allgemeinen Eintheilung der Verben sind noch folgende besondere Arten derselben zu unterscheiden:

1. Reflexive Verben d. h. objective Verben, die mit einem Reflexivpronom als Object verbunden eine subjective Thätigkeit ausdrücken. Die Odschi-Sprache hat nur vereinzelte Ausdrücke dieser Art, wie de nehu, frei (nicht leibeigen) sein; nya nehu, frei werden, reich werden; keka nehu, sich rühren, sich bewegen; dañ nehu (neben dañ), sich wenden, sich verwandeln, werden (zu etwas).

2. Unpersönliche Verben in demselben Sinne wie im Deutschen — d. h. Verben, die eine Thätigkeit ausdrücken, welche ohne bestimmtes logisches Subject gedacht wird, — hat die Odschi-Sprache gar nicht. In Ausdrücken wie: es regnet, es donnert ꝛc. tritt hier immer ein substantivischer Begriff als Subject ein, z. B. Osu to, Regen fällt; Opranna bom, das Gewitter donnert. Unpersönliche Verben nennen wir daher diejenigen Verben, die ohne grammatisches Subject gebraucht werden, deren logisches Subject aber in einem grammatischen Object oder in einem Nebensatze ausgedrückt wird, wie aka (Perfect von ka), es fehlt; hia, arm sein, in Noth sein; nöthig, nothwendig sein; tya, nothwendig sein; tyarre, in Ohnmacht fallen.

3. Frequentativverben, die durch Reduplication gebildet sind, und deren Begriffseigenthümlichkeit darin besteht, daß sie die ausgedrückte Thätigkeit als eine in simultaner oder successiver Wiederholung vollzogene bezeichnen. Wir haben diese Art von Verben ihrer Form sowohl als ihrem Begriff nach schon in der Wortbildung des Näheren besprochen, §. 33 und 34.

Verbale Formwörter.

§. 58. Unter den besonderen Arten von Verben erfordern namentlich die verbalen Formwörter eine besondere Erwähnung. Ursprünglich sind alle Verben Begriffswörter; mehrere derselben aber werden in einer Weise gebraucht, in der sie nicht mehr Begriffe ausdrücken, sondern nur bestimmte Verhältnisse und Beziehungen der Begriffe bezeichnen, und müssen also in diesem Fall als Formwörter betrachtet werden. Von den verbalen Formwörtern nun sind zwei Arten zu unterscheiden:

1. Das verbale Formwort hat mit dem Begriff des ursprünglichen Verbs zugleich die Form desselben verloren, d. h. es drückt ein Ver-

hältniß oder eine Beziehung nicht in der Weise der Aussage aus. Es wird also nicht mehr wie ein Verb auf einen substantivischen Begriff als sein Subject bezogen, sondern wie ein anderes Formwort auf einen Thätigkeitsbegriff, von dem es entweder wie ein Adverb ein absolutes oder wie eine Präposition ein relatives auf ein Object bezogenes Richtungsverhältniß ausdrückt.

2. Das Verb hat seinen ursprünglichen Begriff, nicht aber die Form des Verbs verloren; es ist immer noch Verb. Es drückt nur noch ein Verhältniß oder eine Beziehung aus, aber in der Weise der Aussage. Es wird als Verb noch einerseits auf ein Subject, andererseits auf ein Object bezogen, welches letztere jedoch in diesem Fall, außer wo es das zweite Object eines zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses ist (vgl §. 59, 3), als integrirender Theil des Prädicats, oder vielmehr als das eigentliche Prädicat selbst betrachtet werden muß.

Die der ersteren Art angehörenden verbalen Formwörter sind mehr oder weniger zu Präpositionen und Adverbien geworden, und müssen unter diesen ihre nähere Beleuchtung finden. Unter den Präpositionen bilden sie eine eigene Art, die wir daher als verbale Präpositionen bezeichnen, indem durch sie ausschließlich die Richtungsverhältnisse der Thätigkeit, im Gegensatz zu den Dimensionsverhältnissen des Seins, bezeichnet werden. Es sind zunächst die drei: vo, fi und ko, deren letzterer jedoch noch mehrere zur Seite treten; außerdem noch besonders ma, das nicht sowohl ein Richtungsverhältniß, sondern ein Thätigkeitsverhältniß bezeichnet. Schwanken sie auch ihrer Form nach noch mehr oder weniger aus der Natur der Präposition in die des Verbs hinüber, so gehören sie doch ihrer Bedeutung nach entschieden der ersteren an. Dasselbe gilt von den verbalen Adverbien, deren Gränze ebenfalls zum Theil eine fließende ist. Es sind besonders ba und ko, die als solche gebraucht werden; ferner tyai und kö, welches letztere jedoch nicht ein räumliches Verhältniß der Richtung, sondern ein zeitliches der Dauer bezeichnet.

Den der zweiten Art angehörenden verbalen Formwörtern, oder den Formverben widmen wir im nächsten Paragraphen eine nähere Betrachtung.

Formverben oder Hülfsverben.

§. 59. Die Formverben haben, ebenso wie die anderen im vorigen Paragraphen erwähnten verbalen Formwörter, ihren ursprünglichen Begriff verloren, oder vielmehr derselbe hat sich zur bloßen Bezeichnung eines Verhältnisses oder einer Beziehung abgeschliffen, die jedoch immer noch in der Weise der Aussage ausgedrückt wird. Sie sind daher im Satze nicht mehr integrirende Theile des Inhalts des ausgedrückten Gedankens; sondern bloß der besonderen formellen Modification eines Begriffes, und der den Begriffsbeziehungen gemäßen Darstellung eines Gedankens im Satze dienstbar, und heißen darum Hülfsverben.

In dem Gesagten ist schon angedeutet, daß die Verben, welche wir hier als Hülfsverben bezeichnen, von denjenigen, welche in der deutschen Grammatik in erster Reihe Hülfsverben genannt werden, verschiedener Art sind. Die letzteren nämlich sind Hülfsverben der Formenbildung, und zwar zunächst des Zeitverhältnisses: sein, haben, werden. Zu diesem Zweck braucht die Odschi-Sprache der Hülfsverben nicht, da sie ihre dahin gehörigen Formen alle durch Flexion bildet. Es ist ferner dort die Rede von Hülfsverben des Modus oder des Prädicates, die wie: können, sollen, müssen ꝛc. Verhältnisse der Möglichkeit und Nothwendig-

keit bezeichnen, unter welche der Prädicatbegriff gestellt wird. Unter diese Art fällt eines der Hülfsverben der Odschi-Sprache, das wir daher auch als Hülfsverb des Prädicates bezeichnen. Die übrigen aber sind Hülfsverben der Satzbildung, und zwar theils des prädicativen Satzverhältnisses als Aussagewörter, theils des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses. Dieselben sind folgende:

1. Hülfsverb des Prädicates: ma. Als Begriffswort heißt ma geben. Als Hülfsverb bezeichnet es die von einem Subject ausgehende — und zwar zunächst von einem persönlichen Subject, daher auch zunächst moralische — Möglichkeit oder Nothwendigkeit der Thätigkeit eines anderen Subjects. Es entspricht somit im Allgemeinen dem deutschen Hülfsverb: lassen, z. B. Oma no ko, Er ließ ihn gehen; Ma miñko, Laß mich gehen, d. h. Erlaube daß ich gehe — Verhältniß der moralischen Möglichkeit; Ma voñko, Laß sie gehen, d. h. Befehle ihnen, daß sie gehen, — Verhältniß der moralischen Nothwendigkeit. Ueber die Construction desselben s. Synt. §. 170.

Durch ma wird überdies eine Nebenform des negativen Imperativs gebildet, und es erscheint hier also als Hülfsverb der Formenbildung. Es scheint jedoch in dieser Anwendung keine andere als eine das Kategorische des Imperativs mildernde Bedeutung zu haben, vgl. §. 81, 3., 168.

2. Hülfsverben des prädicativen Satzverhältnisses, oder Aussagewörter: yę, si und di.

Als Begriffswort heißt yę: thun, machen. Als Hülfsverb entspricht es dem deutschen Aussagewort sein, indem es gleich diesem gebraucht wird, wenn der Prädicatbegriff in einem Satze nicht durch ein Verb, sondern durch ein Adjectiv oder Substantiv ausgedrückt ist, um seine Beziehung auf das Subject oder die Aussage auszudrücken, z. B. Oyę tenteñ, Er ist lang; Oyę bibini, Er ist ein Neger.

Si heißt als Begriffswort: stellen, und subjectiv: stehen (von etwas gestelltem, von einer Sache). Es wird ebenso wie yę als Aussagewort gebraucht, aber nur dann, wenn das Prädicat ein Zahlwort ist, z. B. Vosi edumieñ, Sie sind zwölf.

Das dritte Aussagewort di kommt als Begriffswort nur in der Bedeutung essen vor, die aber entweder nur die secundäre Bedeutung eines nicht mehr vorhandenen Grundbegriffs ist (vgl. das zusammengesetzte Verb gi-di, §. 44), oder auch es fehlt überhaupt die Identität. Für den Gebrauch desselben als Formverbs haben wir im Deutschen keine Analogie; es entspricht dem deutschen Verb: üben, begehen, z. B. einen Mord üben, nur daß es nicht den Begriff der Ausübung ausdrückt. Es wird gebraucht, wenn das Prädicat ein abstractes Substantiv ist, das den Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und dieser vom Subject ausgesagt werden soll, nicht aber, wie durch yę geschieht, in der Begriffsform des Seins, in der er im prädicativen Substantiv ausgedrückt ist, sondern in der Begriffsform der Thätigkeit. Man kann somit sagen, die Function des Hülfsverbs di bestehe darin, daß es einen in der Begriffsform des Seins ausgedrückten Thätigkeitsbegriff aus dieser wieder in die Begriffsform der Thätigkeit umsetze, und hiemit eben auch die Aussage vermittle, z. B. atorro, die Lüge; Odi atorro, Er lügt.

3. Hülfsverb des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses: de. Als Begriffswort kommt de nur in ein paar vereinzelten Ausdrücken vor in Bedeutungen, die jedenfalls secundäre sind; nach der Analogie von fa (nehmen, s. unten) scheint der Grundbegriff: nehmen, oder vielleicht: tragen, halten; diese Annahme erklärt wenigstens einigermaßen den Gebrauch desselben. Es ist aber mehr als irgend ein anderes Hülfsverb zum Formwort geworden,

indem es auch alle Flexionsfähigkeit bis auf die Bezeichnung der Personalbeziehung verloren hat.

Der Gebrauch von de als Hülfsverb beruht darauf, daß die Odschi-Sprache — bei ihrem Mangel der Casusflexion, und dem beschränkten Gebrauch, den sie von ihren Präpositionen macht — sich dagegen sträubt, zwei verschiedenartige Objecte in unmittelbarer Aufeinanderfolge mit Einem Prädicat zu verbinden. Da aber die logischen Verhältnisse der Begriffe im Gedanken häufig die Beziehung eines Prädicats auf zwei Objecte fordert: so läßt sie in manchen Fällen, um jenem auszuweichen, das Hülfswort de als Formprädicat für das eine der beiden Objecte eintreten, und es vermittelt somit die Construction des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses. Da diese Verhältnisse rein syntactische sind, und die Bedeutung von de als Hülfsverb, wofür die deutsche Sprache keine Analogie bietet, nur im Gebrauch desselben nachgewiesen werden kann: so kann die nähere Beleuchtung erst in der Satzlehre in der Darstellung des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses gegeben werden, s. §. 192—197.

Da de als Hülfsverb alle Flexion verloren hat, so kann es nur in indicativen Sätzen vorkommen. In negativen und imperativen Sätzen tritt daher ka, das als Begriffsverb nehmen heißt, als Substitut für dasselbe ein, und muß also in diesem Fall ebenfalls als Hülfsverb betrachtet werden.

Weitere Formverben.

§. 66. Der Begriff des Formverbs ist, wie dasselbe in der Wirklichkeit der Sprache erscheint, ein relativer, der keine scharf bestimmte Gränze hat. Es giebt außer den oben als Hülfsverben angeführten noch mehrere Verben, die gewissermaßen ein Verhältniß ausdrücken, nämlich ein Verhältniß der Möglichkeit, Nothwendigkeit oder ein Zeitverhältniß; aber das Verhältniß ist in ihnen meistentheils nicht in seiner abstracten Allgemeinheit, sondern in concreter Individualisirung dargestellt. Es muß hier die Genesis des Formverbs in's Auge gefaßt werden. Die Sprache drückt von vorne herein keine abstracten Verhältnisse oder Beziehungen durch Verben aus, sondern nur Begriffe. Indem aber das abstracte Verhältniß in concreter Verkörperung, also unter einem Bilde der sinnlichen Anschauung vorgestellt wird: klappt es gleichsam mit dem Begriffe einer jenem Gegenbilde verwandten concreten Thätigkeit zusammen, und wird nun durch das den letzteren ausdrückende Verb ebenfalls bezeichnet; und durch die häufige Wiederkehr eines solchen Gebrauchs des Verbs wird es für das Verhältniß ebenso wie für den Begriff geläufig (vgl. ma und ye), und kann sogar für ersteres der Sprache verbleiben, auch wenn es für den zu Grunde liegenden Begriff ihr abhanden gekommen ist, wie es hier bei de und di der Fall ist. Eben durch diese Entstehungsart des Formverbs geschieht es nun aber auch, daß das Verhältniß sich aus dem Begriff, in den es gehüllt worden ist, nicht rein herausschält, sondern concrete Elemente aus demselben behält, und so in der einzelnen Sprache gar nicht zur reinen Darstellung gelangt. Man braucht nur die Hülfsverben des Modus: können, müssen, sollen, wollen ꝛc. der deutschen Sprache, in welcher sich diese Verhältnisse reiner herausgeschieden und vollständiger entwickelt haben als anderswo, mit den entsprechenden Ausdrücken anderer Sprachen zu vergleichen, um diese relative Natur der Formverben, und den verschiedenen Grad der Reinheit und Klarheit, in welcher sich solche Verhältnisse darstellen, recht augenfällig zu bekommen. Die Formverben und die ihnen entsprechenden Ausdrucksweisen

gehören daher zu denjenigen Punkten, in welchen das Idiomatische der einzelnen Sprache vorzugsweise sich ausprägt, und die daher dem Fremden in der Aneignung derselben besondere Schwierigkeiten bietrn, denen aber eben darum auch die Grammatik besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden hat.

Wir erwähnen daher hier noch diejenigen Verben der Odschi-Sprache, welche relativ unseren deutschen Formverben: können, wollen, müssen ꝛc. entsprechen, und die nach Maßgabe des Gesagten selbst mehr oder weniger als Formverben erscheinen. Es ist hiebei zugleich darauf hinzuweisen, daß die Verhältnisse, welche im Deutschen in dieser Weise dargestellt werden, in der Odschi-Sprache zum Theil ihren Ausdruck gefunden haben in einer Flexionsform des Verbs, nämlich im Potentialis. Jene Verben aber sind folgende:

Tumi und nim entsprechen, jedes an seinem Orte, dem deutschen Verb: können. Sie drücken das Verhältniß der physischen Möglichkeit aus, aber nicht in seiner abstracten Allgemeinheit, sondern in concreter Individualisirung, jedes in besonderer Weise. Von tumi scheint der Grundbegriff: Macht haben, mächtig sein (vgl. das Subst. tumko, der Mächtige); es bezeichnet daher die durch äußere oder innere Mittel gegebene Möglichkeit, das Vermögen, etwas zu thun; das ihm am nächsten entsprechende deutsche Wort ist: vermögen. Nim heißt eigentlich: wissen; es bezeichnet wie das französische savoir, die durch erworbene Kenntniß oder Uebung des Subjects bedingte Möglichkeit, die Fertigkeit etwas zu thun, z. B. Onim kañ, Er kann lesen, (Il sait lire).

Ebenso wenig drückt das Verb pọ ein reines Verhältniß aus. Es bezeichnet zwar manchmal wie wollen eine vom Willen des Subjects bedingte moralische Nothwendigkeit, aber immer in Verwachsung mit dem concreteren Begriff des Wünschens oder Beliebens. Ein den Begriff des Wollens in seiner abstracten Allgemeinheit ausdrückendes Verb fehlt der Sprache.

Die imperſonellen Verben (vgl. §. 57) tya und hia drücken ein Verhältniß der physischen Nothwendigkeit aus; tya bezeichnet dieselbe mehr als eine durch äußere Umstände bedingte, hia mehr als eine vom individuellen Zustande des Subjects abhängende. Beiden entspricht im Deutschen das Verb: müssen; dem ersteren mehr der Ausdruck: es ist nothwendig, daß —; dem letzteren mehr: er (sie, es ꝛc.) hat nöthig, daß —.

Endlich sind die beiden Verben: dāṣo und die Negativform nnya hier zu erwähnen, die ein reines Zeitverhältniß ausdrücken. Ersteres bezeichnet die Fortdauer einer Thätigkeit im Moment der Gegenwart des Sprechenden, und im Deutschen entspricht demselben das Adverb noch. Letzteres bezeichnet die Fortdauer der Nichtvollziehung der Thätigkeit in der Gegenwart des Sprechenden, und muß im Deutschen durch: noch nicht — übersetzt werden (vgl. §. 175).

Flexion des Verbs.

§. 61. Die Verben der Odschi-Sprache sind der Flexion unterworfen, d. h. es werden durch bestimmte Veränderungen ihrer Form die verschiedenen Beziehungen bezeichnet, in welche die Thätigkeitsbegriffe im Zusammenhang des Gedankens eintreten. In dieser Weise der Beziehungsbezeichnung stimmen fast alle bekannten Sprachen mit einander überein; und auch die Arten von Beziehungen, welche so bezeichnet werden, sind im Allgemeinen dieselben. Hingegen hat sich die eine Sprache reicher, zu größerer Mannigfaltigkeit und zu schärferer

Bestimmtheit hierin entwickelt als die andere; die Auffassung der verschiedenen in der Flexion ausgedrückten Beziehungen in ihrer gegenseitigen Abgränzung und in ihrer besonderen Bestimmtheit ist in jeder Sprache wieder eine anders modificirte; und auch die Weise, in welcher sie phonetisch am Verb bezeichnet werden, ist mannigfacher Verschiedenheit unterworfen. Bei einer Darstellung der Flexion des Verbs in einer besonderen Sprache haben wir daher die beiden Fragen zu beantworten: erstens, welche Formen und für welche Verhältnisse und Beziehungen hat die Sprache entwickelt? und zweitens, wie d. h. durch welche phonetische Veränderungen am Verb bildet sie diese Formen? Wir bezeichnen den der Beantwortung der ersten Frage zu Grunde liegenden Gegenstand als die Formenentwickelung, den der zweiten als die Formenbildung des Verbs.

Formenentwickelung des Verbs.

§. 62. Wenn auch die Odschi-Sprache in einem Theil der Formenentwickelung ihres Verbs vielleicht weniger arm erscheint, als man von einer Sprache hamitischen Stammes erwarten möchte: so braucht doch kaum gesagt zu werden, daß sie auch hierin hinter den Sprachen ariſchen Stammes, den neueren wie den älteren, entschieden zurücksteht. Wir müssen die Darstellung ihrer Formen gleich damit beginnen, eine davon auszuschließen, die in jenen eine zum Theil sehr reiche Entwickelung gefunden hat, nämlich das Passiv in seinem ganzen Umfang. Die dieser Form zu Grunde liegende Anschauung, die das Object einer Thätigkeit als dieselbe erleidendes Subject auffaßt, scheint nicht nur dieser einzelnen Sprache gänzlich fremd zu sein, sondern wahrscheinlich auch der ganzen westafrikanischen Abtheilung des hamitischen Sprachstammes, die überhaupt in der Flexionsentwickelung des Verbs weit hinter der ostafrikanischen zurückgeblieben zu sein scheint. Daß sie auch nicht in einem Medium oder Deponens, in einem zur eigentlichen Flexionsform des Verbs ausgebildeten Reflexiv einen Ersatz dafür gefunden hat, ist schon oben §. 57 angedeutet worden. Nächstdem fehlen ihr alle Participialformen; nur die schwache Andeutung einer solchen ist in einem, wie es scheint, aus der Perfectform des Verbs entstandenen Adjectiv vorhanden. Die Mittelwörter überhaupt sind nur in einem wenig entwickelten Infinitiv dürftig vertreten. Reicher haben sich allein die Modus- und Temporusverhältnisse in Formen entwickelt; wenn gleich auch hierin Mangelhaftigkeit zu Tage tritt, und von unseren Sprachen in diesen Verhältnissen gemachte Unterscheidungen keine Aufnahme darunter gefunden haben: so bietet sie hinwiederum in ihr eigenthümlichen einigermaßen ein Aequivalent dafür. Sie erfordern daher zur näheren Beleuchtung der idiomatischen Besonderheiten der Sprache hierin, eine gesonderte Betrachtung. Die Personalbeziehungen endlich, die nur durch die Personal-Augmente bezeichnet werden, sind mit geringer Abweichung dieselben, wie fast in allen Sprachen; da somit hauptsächlich die Form ihrer Darstellung in Betracht kommt, lassen wir ihre ausführlichere Erwähnung erst bei der Betrachtung der Formenbildung folgen (§. 68 u. 69).

Modusformen.

§. 63. Die Modusformen bezeichnen im Allgemeinen die im Denken des Geistes unterschiedenen Verhältnisse der Wirklichkeit, unter welche je bei der Aussage der Thätigkeitsbegriff gestellt wird. Dem Verhältnisse der positiven und

realen Wirklichkeit stellen sich nämlich einerseits die der supponirten (angenommenen) Wirklichkeit und der positiven Nichtwirklichkeit oder der verneinten Wirklichkeit, andererseits die der Möglichkeit und Nothwendigkeit als differente gegenüber. Da diese Verhältnisse sich nun in noch weiteren Gegensätzen individualisiren, z. B. die der Möglichkeit und Nothwendigkeit im Unterschied der realen oder physischen, der moralischen und der logischen Möglichkeit und Nothwendigkeit: so müßte die Sprache um die gesammte Verzweigung derselben in der Flexion des Verbs darzustellen, eine fast endlose Zahl von Modusformen entwickelt haben. Sie bezeichnet aber die meisten derselben durch Hülfsverben und andere Formwörter, und nur für eine kleinere Zahl, nämlich diejenigen, welche sie als unmittelbare Differenzirungen der prädicativen Beziehung aufgefaßt hat, hat sie besondere Formen des Verbs gebildet. Die Form für das Verhältniß der einfachen Wirklichkeit als das Grundverhältniß, als die reale Indifferenz aller dieser übrigens zunächst in den Combinationen des Denkens wurzelnden Unterschiede, findet sich eben darum nothwendigerweise in allen Sprachen wieder. In der Bezeichnung der übrigen Verhältnisse aber zeigen die verschiedenen Sprachen mannigfache Modificationen, und bei der einzelnen Sprache ist daher zuerst die Frage aufzustellen, für welche Verhältnisse sie Modusformen gebildet hat. Was nun die Odschi-Sprache hierin betrifft, so können wir zum Voraus bemerken, daß in ihr keine dem deutschen Conjunctiv, als Form für die nicht als reale, sondern als bloß logisch mögliche Wirklichkeit ausgesagte Thätigkeit, und dem Conditionalis, als Form für die angenommene Wirklichkeit, entsprechende Modusformen sich finden. Die Verhältnisse, die durch ihre Modusformen unterschieden werden, sind die folgenden:

1. Das als Indifferenz der Modusverhältnisse aufgefaßte und dargestellte Verhältniß der einfachen Wirklichkeit, dessen Ausdruck die Form der positiven Aussage oder der Indicativ ist.

2. Das Verhältniß der positiven Nichtwirklichkeit oder der verneinten Wirklichkeit, das durch die Form der negativen Aussage oder durch den Negativ bezeichnet wird. Diese Form ist eine dem hamitischen Sprachstamm eigenthümliche; in indogermanischen und semitischen Sprachen wird das Verhältniß durch unserem nicht entsprechende Adverbien bezeichnet.

3. Das Verhältniß der durch den Willen oder das Urtheil des Sprechenden gesetzten Nothwendigkeit oder Möglichkeit der Thätigkeit im allgemeinen. Wir brauchen für die dasselbe darstellende Modusform den Ausdruck Potentialis; im deutschen entspricht derselben im allgemeinen das Hülfsverb sollen, in gewissen Fällen auch: müssen, dürfen, mögen, oder der Conjunctiv.

4. Das Verhältniß der vom Willen des Sprechenden gesetzten moralischen Nothwendigkeit (oder Möglichkeit) einer Thätigkeit des Angesprochenen, dem die Modusform des Imperativs entspricht, der insoweit vom deutschen Imperativ sich nicht unterscheidet.

Es sind somit in der Odschi-Sprache vier Modusformen zu unterscheiden: der Indicativ, Negativ, Potentialis und Imperativ, — von denen zwei, unseren Sprachen gegenüber, als ihr eigenthümliche erscheinen.

Tempusformen.

§. 64. Die Tempusformen bezeichnen die Zeitverhältnisse der Thätigkeit durch Beziehung derselben auf die Gegenwart des Sprechenden. Die

Grundformen derselben sind: Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Qualitativ von diesen verschieden sind Zeitverhältnisse wie die Wiederholung, Dauer ꝛc., die daher nicht durch Flexionsformen des Verb, sondern entweder durch eine besondere Art von Verben, wie die Frequentativverben sind (vgl. §. 34), oder durch verbale oder adverbiale Formwörter bezeichnet werden. Eine weitere Individualisirung hingegen lassen jene Grundverhältnisse dadurch zu, daß die Thätigkeit nicht nur auf die Gegenwart des Sprechenden, sondern zugleich auf das Zeitverhältniß einer anderen Thätigkeit bezogen wird. Die eine solche Doppelbeziehung in sich schließenden Zeitverhälnisse werden in den europäischen Sprachen durch die sogenannten relativen Tempusformen bezeichnet, im Gegensatz zu welchen jene die absoluten heißen. Diese Unterscheidung nun ist der Odschi-Sprache fremd. Hingegen unterscheidet sie von jenen drei differenten Grundverhältnissen: der Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft, — eine Indifferenz des Zeitverhältnisses, ein Verhältniß der Nichtbestimmtheit der Zeit in Beziehung auf Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Es findet hierin freilich auch eine Zeitbeziehung statt, denn ohne eine solche kann der zeitgebundene Geist die Vorstellung einer ausgesagten Thätigkeit gar nicht realisiren; aber das Verhältniß dieser Beziehung ist ein freies, unbeschränktes: sie ist eine bewegliche und kann gleichermaßen in die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft gestellt werden. Ein besonderes Zeitverhältniß aber ist es erst den Differenzen gegenüber, in demselben Sinne, in welchem der Indicativ ein besonderes Modusverhältniß ist. Die Sprache ersetzt nun hiedurch theils in einem gewissen Grade unsere relativen Tempusformen, theils bekommen durch den Gegensatz die differenten Zeitverhältnisse zum Theil eine Schärfe der Bestimmtheit, die sie in unseren Sprachen weniger haben. Wir bezeichnen den Gegensatz, indem wir jenes Zeitverhältniß das unbestimmte, diese die bestimmten nennen. Wir bekommen somit zwei Arten der Tempusverhältnisse, und von dem einen wieder drei Unterarten zu unterscheiden, also vier Tempusformen. Genauer bezeichnet sind dieselben folgende:

1. Die Indifferenz des Zeitverhältnisses, d. h. das an sich nicht bestimmte, den Gegensätzen gegenüber unbestimmte Verhältniß der Zeitbeziehung. Die Tempusform für dieses Verhältniß bezeichnen wir ebenfalls als die unbestimmte Tempusform, oder mit dem kürzeren, der Natur derselben ganz entsprechenden, und in anderen Sprachen für ein analoges Verhältniß gebräuchlichen Namen: Aorist.

Diesem stehen als Gegensatz gegenüber die drei bestimmten Tempusformen. Die Verhältnisse sind folgende:

2. Das Verhältniß der als in der Vergangenheit vollzogene, als in der Gegenwart abgeschlossene gedachten Thätigkeit, das in der Tempusform des Perfects dargestellt ist. Von den verschiedenen Perfecten der bekannteren Sprachen entspricht das griechische demselben am nächsten.

3. Das Verhältniß der als im Moment der Gegenwart in der Vollziehung begriffene gedachten Thätigkeit, das durch die Tempusform des Präsens bezeichnet wird. Am meisten entspricht demselben das englische Participialpräsens, wenn die darin ausgesagte Thätigkeit eine eigentliche Thätigkeit (vgl. §. 35) ist, z. B. I am writing.

4. Das Verhältniß der als in der Zukunft erst in Vollziehung tretende gedachten Thätigkeit, das in der Tempusform des Futurs ausgedrückt ist. In der Fassung dieses Zeitverhältnisses findet in den verschie-

denen Sprachen überhaupt weniger Differenz statt; es entspricht also im allgemeinen unserem deutschen Futur.

Die vier Tempusformen sind somit: Aorist, Perfect, Präsens und Futur. Von der letzteren derselben, die späteren Ursprungs ist als die anderen, ist überdies noch eine Nebenform vorhanden, die bei der Formenbildung des näheren erwähnt werden wird.

Gegenseitige Durchdringung der Modus- und Tempusformen.

§. 65. Die Modus- und Zeitverhältnisse sind nicht geschiedene, nicht sich ausschließende, sondern sich gegenseitig verbindende und durchdringende Verhältnisse. Die Tempusformen sind Tempusformen der Modusformen, oder umgekehrt, je nachdem man es betrachten will. Aber auch die Modusverhältnisse unter sich schließen sich gegenseitig nur insofern aus, als sie in bestimmtem Gegensatz einander gegenübertreten. Wir könnten den Negativ auch als negativen Indicativ im Gegensatz zum eigentlichen oder positiven Indicativ bezeichnen, da dieser das Verhältniß der gesetzten, jener das der verneinten Wirklichkeit ausdrückt; und ebenso kann denn auch der Potentialis und Imperativ ein positiver oder ein negativer sein. Es bleibt uns also noch übrig zu bestimmen, in wie weit diese gegenseitige Durchdringung der Modus- und Tempusverhältnisse in der wirklichen Formenentwickelung des Verbs stattgefunden hat.

Nur der Indicativ hat sich vollständig durch alle Tempusformen entwickelt; es giebt also einen Aorist, ein Perfect, Präsens und Futur des Indicativs. — Im Negativ hat die Sprache zwar, außer dem Aorist, auch ein Perfect gebildet, aber ohne consequente Durchführung einer constanten Form für dasselbe im Sprachgebrauch. Ein Futur des Negativs scheint nicht vorzukommen, hingegen die Negativform des Präsens die Stelle desselben zu vertreten. — Da der Potentialis in dem Verhältniß der moralischen Nothwendigkeit, im erst Geschehen-sollen der ausgesagten Thätigkeit seine Bedeutung hat, und das Perfect aber die Vollendung derselben darstellt: so versteht es sich von selbst, daß diese beiden Formen sich gegenseitig ausschließen. Dasselbe gilt in Beziehung auf das Präsens. Es bleibt diesem Modus also nur der Aorist, und außer diesem ein seltener vorkommendes Futur. Hingegen hat er außer der positiven auch eine negative Form, nur mit dem Uebelstand, daß wegen der Gleichheit der Bildungs-Augmente die deutliche Unterscheidung dieser Formen fehlt. — Dem Imperativ und dem Infinitiv fehlen alle Tempusformen. Hingegen unterscheidet jener ebenfalls eine positive und negative Form, und von letzterem wiederum eine einfache Form und eine zusammengesetzte Nebenform. Der Infinitiv erscheint in drei verschiedenen Formen, deren Unterschied ein bloß syntactischer zu sein scheint. Wir bezeichnen sie daher nach ihrer phonetischen Bildung als: nackte Form oder Wurzelform, Vocalform und Liquidaform. Mit der letzteren fällt ein nur in gewissen syntactischen Fällen vorkommender Negativ des Infinitivs der Form nach zusammen.

Schema der Formenentwickelung.

§. 66. Wenn wir nun die gesammte im Bisherigen dargestellte Formenentwickelung zusammenfassen: so ergiebt sich folgende übersichtliche Zusammenstellung derselben:

I. Indikativ.
   1. Die unbestimmte Tempusform oder der Aorist.
   2. Die bestimmten Tempusformen:
      a. Perfect.
      b. Präsens.
      c. Futur.
II. Negativ.
   1. Aorist.
   2. Perfect.
   3. Präsens (Futur).
III. Potentialis.
   1. Positive Form.
      a. Aorist.
      b. Futur.
   2. Negative Form.
      a. Aorist.
      (b. Futur.)
IV. Imperativ.
   1. Positive Form.
   2. Negative Form.
      a. Einfache negative Form.
      b. Zusammengesetzte Nebenform.
V. Infinitiv.
   1. Positive Formen.
      a. Nackte oder Wurzelform.
      b. Vocalform.
      c. Liquidaform.
   2. Negative Form.

Formenbildung.

§. 67. Wir haben schon in einem früheren Abschnitt (§. 13—25) die Vorgänge besonders betrachtet, durch welche die Sprache ihre Flexionsformen sowohl als ihre Wörter bildet. Es geht daraus hervor, daß auch die Flexionsformen des Verbs in ganz anderer Weise gebildet werden, als die in den europäischen Sprachen vorherrschende ist; nämlich weder durch Ablautung, noch durch Umendung, noch auch durch Hülfsverben, sondern hauptsächlich durch phonetische Verstärkung im Anlaut oder durch Augmente (vgl. §. 17 und 18). Daneben kommt die Verstärkung im Auslaut (vgl. §. 16) nur ausnahmsweise vor; nämlich theils bei solchen Verben, bei denen die Stellung, in welcher sie gewöhnlich im Satze erscheinen, dieselbe besonders befördert; theils weil die erstere Weise zur deutlichen Bezeichnung der Form nicht hinreicht. Außerdem kommt auch noch die Anfügung (vgl. §. 25) in Betracht, jedoch nur bei Einer Form, dem Futur, das durch ein Präfix gebildet wird.

Außer den oben bei der Darstellung der Formenentwickelung des Verbs angeführten Modus- und Tempusformen, sind noch als besondere Art die Personalformen zu erwähnen. Die Personalbeziehungen sind im Ganzen dieselben, wie in den indogermanischen Sprachen, nur daß in der dritten Person Singular, der Gesammtauffassung der Sprache gemäß (vgl. §. 19, 1), nicht der Geschlechts-

unterschied, sondern bloß der des Gegensatzes von Person und Sache hervortritt. Sie werden ebenfalls nicht wie in unseren Sprachen durch Endungen, sondern durch Augmente bezeichnet. Wir haben diese Personal-Augmente des Verbs von der im zweiten Abschnitt gegebenen allgemeinen Betrachtung der technischen Elemente der Sprache ausgeschlossen, weil sie sowohl durch die bestimmtere Individualisirung der Beziehung, welche sie ausdrücken, als auch durch die vollkommnere Entwickelung ihrer Form sich von den übrigen Augmenten unterscheiden und eine besondere Gruppe für sich bilden. Sie erfordern daher hier eine besondere Darstellung ihrer Entwickelung und ihrer Formen.

Entwickelung und Bezeichnung der Personalbeziehungen.

§. 68. Die Personalbeziehung ist im allgemeinen die Beziehung der Thätigkeit auf ihr Subject, und ist insofern zunächst bloße Subjectbeziehung. Geht das Subject in der Form eines Substantivs oder eines anderen die Stelle eines Substantivs vertretenden Wortes dem den Begriff der Thätigkeit ausdrückenden Verb in der Aussage unmittelbar voran: so ist die Beziehung eben hiemit hinlänglich angedeutet, und braucht nicht besonders bezeichnet zu werden. Ist dies aber nicht der Fall, — geht entweder das Subject der Thätigkeit im Satze zwar dem Verb voran, aber nicht unmittelbar, sondern in einem anderen Glied des Satzes, oder sonst von demselben getrennt, oder drückt der Sprechende überhaupt den Begriff der Person oder Sache, die er als Subject der Thätigkeit in Gedanken hat, gar nicht aus: — so muß die Subjectbeziehung besonders am Verb bezeichnet werden. Hiebei aber findet eine mehrfache Differenzirung dieser Beziehung statt, die von der Unterscheidung eines dreifachen Gegensatzes ausgeht:

Erstens. Es wird derselbe Gegensatz von Person und Sache unterschieden, den wir schon in der Form des Substantivs ausgeprägt gefunden haben.

Zweitens. Die Beziehung auf die Person, die zunächst wie die Sache eine besprochene ist, differenzirt sich wieder nach der Anschauung des Sprechenden, indem er der besprochenen Person die angesprochene und die sprechende Person als differente gegenüberstellt.

Drittens. Die so sich entwickelnden verschiedenen Personalbeziehungen differenziren sich endlich wiederum nach dem Gegensatz des Numerus, da die als Subject der Thätigkeit zunächst in der Einzahl gedachte Person auch in der Form der Mehrzahl als solches gedacht werden kann.

1. Gehen wir nun auf den ersten dieser Gegensätze zurück, so tritt uns zunächst die Beziehung auf die besprochene Sache als die ganz allgemeine noch nicht differenzirte Subjectbeziehung entgegen. Sie wird daher bloß durch einen Vocal, und zwar durch den schwächsten Vocal der Sprache, durch den Vocal e bezeichnet. Dieser Beziehung nun tritt die Beziehung auf die besprochene Person als die differente der indifferenten, die erst dadurch auch zu einer differenten wird, in einem Gegensatze gegenüber, und wird durch den stärkeren Vocal o bezeichnet. So finden wir hier beim Verb, das als Prädicat des Satzes der Wurzelboden für alle Beziehungen der Sprache ist, den natürlichen Ausgangspunkt der durch das Ganze der Sprache sich hindurchziehenden Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache. Den Vocal o als Bezeichnung der Personalbeziehung finden wir beim Substantiv

wie beim Pronom wieder. Daß bei dem ersteren nicht wie beim Verb und beim Pronom der Vocal o sondern a die Bezeichnung der Sachbeziehung ist, erklärt sich einfach daraus, daß beim Substantiv die Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache erst eine secundäre, übertragene, eine auf die dem Substantiv primitive Unterscheidung eines anderen Gegensatzes gepfropfte ist, bei der die Beziehung auf die individuelle Sache als eine differente schon unterschieden und bezeichnet war.

2. So tritt also die Subjectbeziehung des Verbs zunächst in Sachbeziehung und Personalbeziehung auseinander. Die Personalbeziehung differenzirt sich nun aber weiter. Die in derselben bezeichnete Person wird wie die Sache zunächst als besprochene gedacht, und die Beziehung auf die besprochene Person also erscheint bei der weiteren Differenzirung als die indifferente. Ihr nun treten nach der nothwendigen Anschauung des Geistes die Beziehungen auf die angesprochene und die sprechende Person als differente gegenüber. Die Beziehung auf die besprochene Person wird durch das Vocal-Augment o bezeichnet. Die Beziehungen auf die angesprochene und die sprechende Person werden als coordinirte und als homogene ebenfalls bloß durch Augmente, d. h. durch einen aus bloß schwächeren Lauten bestehenden Zuwachs am Anlaut des Wortes, bezeichnet. Da sie aber jener Beziehung als die differenten der indifferenten gegenübertreten: so werden sie durch stärkere Augmente, nämlich nicht durch bloße Vocale, sondern durch Spirant und Liquida mit einem Vocal bezeichnet: die auf die angesprochene Person durch wo (du), die auf die sprechende durch mi (ich.) — Die Symbolik der Sprache, die darin liegt, daß sie die sprechende Person durch die labiale Liquida bezeichnet, deren Aussprache eine Zusammenpressung der Lippen erfordert, und zwar mit dem Vocal i, der am tiefsten in der Mundhöhle und durch die stärkste Verengung derselben gebildet wird, die also gleichsam eine „In-sich-Schließung", ein „Nicht-aus-sich-Herausgehen" der Person andeuten; und die angesprochene Person hingegen durch den Spiranten w, der durch einen von innen nach außen gehenden und durch leise geöffnete Lippen passirenden Hauch gebildet wird, mit dem Vocal o, der in der vorderen und erweiterten Mundhöhle entsteht, die also gleichsam ein gehemmtes Hinausgehen der Person aus sich selbst, ein Hinausgehen nur auf etwas ihm nahe, ihm gegenüber Stehendes andeuten; daß sie endlich die Beziehung auf die besprochene Person durch den bloßen Vocal o ausdrückt, der durch eine freie durch keinen damit verbundenen consonantalen Laut gehemmte Erweiterung der Mundhöhle nach vornen gebildet, gleichsam das freie Heraustreten der Person aus sich selbst zu der ihm ferner liegenden Objectivität andeutet: — die in dieser Bezeichnungsweise liegende Laut-Symbolik braucht nur angedeutet zu werden.

3. Die also dreifach differenzirte Beziehung auf die Person ist zunächst die Beziehung auf nur Eine Person, und da aber auch die Subjectbeziehung der Thätigkeit als auf mehrere Personen zugleich gehende gedacht werden kann: so differenzirt sich dieselbe noch einmal nach dem Gegensatz des Numerus. Den die Beziehung auf Eine Person bezeichnenden Personal-Augmenten treten als differente solche gegenüber, die die Beziehung auf mehrere Personen zugleich, übrigens nach demselben Gegensatz der besprochenen, angesprochenen und sprechenden Person bezeichnen. Bleiben wir zunächst bei der besprochenen Person stehen: so finden wir hier denselben Prozeß wie bei der früheren Differenzirung. Der singularen Beziehung als der hier indifferenten tritt die plurale als differente gegenüber. Sie wird daher durch ein stärkeres Augment, nämlich nicht

durch einen bloßen Vocal, sondern durch einen Spiranten mit einem Vocal und zwar, weil die Beziehung, abgesehen vom Numerus dieselbe bleibt, durch denselben Vocal o mit dem ihm verwandten Spiranten v, also durch das Augment vo (sie) bezeichnet, das nichts anderes als eine im Anlaut verstärkte Form des Singular-Augments ist. Nach dieser Analogie sollten nun auch die Augmente für die angesprochene und sprechende Person wo und mi für die Pluralität der Beziehung bloß eine stärkere Form annehmen. Dies könnte in organischer Weise nur dadurch geschehen, daß die Liquida und der Spirant sich zu entsprechenden Muten potenzirten, oder auch durch Verstärkung im Auslaut. Allein beide diese Wege sind durch die phonetischen Gesetze der Sprache abgeschnitten. Denn, wie wir schon früher erwähnt haben, erlauben diese Gesetze keine anlautende Muta in dem keinen Begriff, sondern eine bloße Beziehung ausdrückenden, und noch dazu der phonetischen Selbständigkeit ermangelnden Augment. Verstärkung im Auslaut aber kann darum nicht stattfinden, weil das Augment im Auslaut eng an das Verb angeschlossen, phonetische Einheit mit demselben ist, und so lange es in dieser Einheit bleibt, also im Grunde gar keinen Auslaut hat. So bleibt kein anderer Ausweg übrig als die in der Pluralität liegende Differenz der Beziehung dadurch zu bezeichnen, daß der Hauptlaut des Singular-Augments mit einem ebenfalls den schwächeren Lauten angehörenden, aber innerhalb dieser Gränze differenten Laut vertauscht wird. An die Stelle des Spiranten des Augments der angesprochenen Person (wo) tritt daher in der Pluralform desselben die Liquida m; an die Stelle der Liquida des Augments der sprechenden Person (mi) tritt der Spirant y. Die Identität der Personal-Beziehung aber wird dadurch angedeutet, daß der Vocal nur in den ihm nächstverwandten übergeht, nämlich das o des Augments der zweiten Person wo in u, und das i des Augments der ersten Person mi in e. Die Pluralform des die Beziehung auf die angesprochene Person bezeichnenden Augments wo ist demnach mu (ihr); die Form des Augments für die Beziehung auf die sprechende Person mi im Plural ye (wir). Aus dieser Genesis der Pluralformen der Personal-Augmente erklärt es sich denn auch, daß in denselben die in der Singularform so deutlich hervortretende Laut-Symbolik fast ganz verschwindet.

Die Personal-Augmente.

§. 69. Die Personalbeziehungen des Verbs, welche die meisten europäischen, namentlich die älteren Sprachen durch Endungen bezeichnen, z. B. doceo, doces, docet ꝛc. werden also, nach der im vorigen Paragraphen dargestellten Entwickelung derselben, in der Odschi-Sprache ihrem ganzen Charakter gemäß durch Augmente bezeichnet. Fassen wir nun diese Personal-Augmente aus dem Obigen zusammen, so ergiebt sich folgende Uebersicht:

	Singular.	Plural.
Beziehung auf die besprochene oder dritte Person	o — er, sie.	vo — sie.
— — — — Sache	e — es.	
— — — anbesprochene oder zweite Person	wo — du.	mu — ihr.
— — — sprechende oder erste Person	mi — ich.	ye — wir.

Die angegebenen Formen sind diejenigen, in welchen die Personal-Augmente bei einem Verb mit consonantalem Anlaut erscheinen. Einen solchen haben jedoch an sich alle Verben, und in allen ihren Modus- und Tempusformen,

ausgenommen im Perfect. Dieses wird mit wenigen Ausnahmen durch das Vocal-Augment a gebildet. Soll also die Personalbeziehung an demselben bezeichnet werden, so können die Personal-Augmente nicht unmittelbar mit dem anlautenden Consonanten verbunden werden, sondern müssen vor das Perfect-Augment hintreten. Da nun alle Personal-Augmente entweder bloß aus einem Vocal bestehen, oder mit einem solchen auslauten: so würden hier zwei Vocale zusammentreten, die jeder für sich eine unbetonte Sylbe ausmachten. Den hieraus entstehenden Uebellaut des Hiatus vermeidet die Sprache, indem sie das Augment der dritten Person Singular o in v übergehen, von den anderen Augmenten mi, wo, ye und vo hingegen die Vocale als schwächere vor dem a der Perfectform als dem stärkeren weichen läßt. Nur mu bleibt unverändert, weil das u ein hinlänglich starker Vocal ist, um sich neben a zu behaupten, und hinlänglich different von demselben, um keinen Mißklang aus der Verbindung erwachsen zu lassen. Die Personal-Augmente erscheinen demnach vor der durch das Augment a gebildeten Perfectform in folgenden Formen

	Singular.	Plural.
Dritte Person	v — er sie	v — sie.
Zweite Person	w — du	mu — ihr.
Erste Person	m — ich	y — wir.

In den ausnahmsweise durch die Diphthongen ai und ei gebildeten Perfectformen erleiden die Augmente o, vo, mi und ye dieselben Veränderungen; in wo hingegen weicht das o in diesem Falle nicht, sondern verschmilzt mit den Diphthongen ai und ei zu oi.

Was das Sach-Augment e betrifft, so muß festgehalten werden, daß es an sich die Indifferenz der Subjectsbeziehung bezeichnet, und erst durch den Gegensatz des Personal-Augments die Bedeutung des Sach-Augments bekommt. In seinem Ursprung ist es sogar bloßer vorlautender Vocal, der nur phonetische Bedeutung hat, und kommt als solcher häufig vor, wo ein substantivisches Subject, mag in diesem nun der Begriff einer Person oder einer Sache ausgedrückt sein, dem Verb unmittelbar vorangeht; nämlich wenn der Auslaut des Substantivs und der Anlaut des Verbs in seiner jeweiligen Form beide Consonanten sind, die sich nicht zu einem harmonischen Lautverhältniß verbinden, wo dann e als Vermittelung, als Hülfsvocal der Aussprache eintritt, z. B. Odoñ erebo, Esum ereba; denn Odoñ rebo und Esum reba zu sprechen, würde eine mit dem phonetischen Charakter der Sprache unverträgliche Härte sein. Eben aus jenem Grunde fällt daher auch in der Perfectform des Verbs das Sach-Augment e ganz weg.

Was das Verhältniß der Personal-Augmente zu den selbständigen Formen der Personalpronomen betrifft, so könnte man versucht sein, die ersteren als abgekürzte Formen der letzteren und diese als die primitiven zu betrachten. Gegen eine solche Annahme aber spricht das Gesammtverfahren der Sprache in allen ihren Wort- und Formenbildungen. Eine genaue Betrachtung dieses Verfahrens in seiner Gesammtheit, verbunden mit einer näheren Erwägung der im vorigen Paragraphen dargestellten Entwickelung der Personalbeziehungen und der sie bezeichnenden Personal-Augmente wird als Resultat die zweifellose Ueberzeugung geben, daß vielmehr die letzteren die primitiven sind, und daß von ihnen als ihren Wurzeln die selbständigen Formen des Pronoms entweder durch bloße Ablösung wie mi, wo, mu, oder daneben noch auf dem gewöhnlichen Wege der phonetischen Verstärkung im Auslaut, wie yeñ von ye, voñ von vo, oder im Anlaut wie no von o und yi von e, entstanden sind. Als die Wurzeln der

selbständigen Pronominalformen lassen sie sich aber immerhin als eine besondere Art der Personalpronomen unter diesen letzteren mitbegriffen, und wir nennen sie von diesem Gesichtspunkte aus die Conjugationsformen des Personalpronoms.

Bildung der einzelnen Formen.

I. Indicativ.

1. Die unbestimmte Tempusform oder der Aorist.

§. 70. Da die Modusform des Indicativs das Verhältniß der Wirklichkeit darstellt, dieses aber den übrigen Modusverhältnissen gegenüber als das primitive, an sich noch indifferente Verhältniß dasteht: so haben die diesem Modus angehörenden Formen keine das Modusverhältniß bezeichnende Flexion, sondern es werden an denselben bloß die Tempus- und Personal-Beziehungen bezeichnet.

Da wiederum die unbestimmte Tempusform oder der Aorist in Beziehung auf das Zeitverhältniß, gegenüber von den bestimmten Tempusformen, dieselbe Stellung der Indifferenz einnimmt: so fällt bei diesem auch die Bezeichnung der Zeitbeziehung weg. Es bleibt für die Flexion des Aorists also nur die Bezeichnung der Personalbeziehungen übrig, und er wird demnach gebildet durch Verbindung der nackten Form des Verbs mit den Personal-Augmenten. Von dem Verb ko, gehen, sind sonach die Personalformen des Aorists folgende:

Miko.	Ich gehe (oder Ich ging).	Yoko.	Wir gehen.
Woko.	Du gehst.	Muko.	Ihr gehet.
Oko.	Er (oder sie) geht.	Voko.	Sie gehen.

2. Die bestimmten Tempusformen.

a. Das Perfekt.

§. 71. Die bestimmten Tempusformen des Indicativs werden theils durch Augmente, theils durch ein Präfix gebildet; nur ausnahmsweise kommt auch bei einer derselben die Verstärkung im Auslaut vor.

Das Perfect wird durch das Vocal-Augment a gebildet; die Perfectform von ko ist also: ako, (es) ist gegangen. Hiemit werden die Personal-Augmente in den §. 69 angegebenen Formen verbunden:

Mako.	Ich bin gegangen.	Yako	Wir sind gegangen.
Wako.	Du bist —	Muako.	Ihr seid —
Vako.	Er (sie) ist —	Vako.	Sie sind —

Statt des Vocal-Augments a bekommen die mit v anlautenden Verben vie, vollenden, und vya, stehlen, im Perfect einen Diphthongen, nämlich ersteres ei und letzteres ai, und bilden dann ihre Personalformen folgendermaßen (vgl. §. 69):

Meivie.	Ich habe vollendet.	Maivya.	Ich habe gestohlen.
Woivie.	Du hast —	Woivya.	Du hast —
Veivie.	Er (sie) hat —	Vaivya.	Er (sie) hat —
Yeivie.	Wir haben —	Yaivya.	Wir haben —

Mueivie.	Ihr habet	—	Muaivụa.	Ihr habt	—
Veivie.	Sie haben	—	Vaivụa.	Sie haben	—

Das Verb ba, kommen, bildet öfter das Perfect durch eine Verstärkung des Auslauts statt des Anlauts, nämlich durch ein nachlautendes i, das mit dem auslautenden a in den Diphthongen ai verschmilzt. Es hat also neben der regelmäßigen Perfectform: aba, auch die unregelmäßige: bai: Mibai, Wobai, Obai ꝛc. Ebenso hat das Verb nyiñ, wachsen, in Prv. 112. die Perfectform onyiñi statt vanyiñ, er ist gewachsen.

b. Das Präsens.

§. 72. Die Präsensform wird gebildet durch das indifferente Liquida-Augment: r oder re (vgl. §. 21); von ko lautet sie also: reko (ereko), geht (es geht). Mit dieser Form werden, wie mit der des Aorists, ohne weitere Veränderungen die Personal-Augmente verbunden:

Mireko.	Ich gehe.	Yereko.	Wir gehen.
Woreko.	Du gehst.	Mureko.	Ihr gehet.
Oreko.	Er (sie) geht.	Voreko.	Sie gehen.

c. Das Futur.

§. 73. Das Futur wird durch das Präfix bẹ (vgl. §. 25) gebildet; von ko lautet es also bẹko (ebẹko), geht (es geht), vor welche Form die Personal-Augmente in ihrer gewöhnlichen Form (§. 69) hintreten:

Mibẹko.	Ich werde gehen.	Yebẹko.	Wir werden gehen.
Wobẹko.	Du wirst gehen.	Mubẹko.	Ihr werdet gehen.
Obẹko.	Er wird gehen.	Vobẹko.	Sie werden gehen.

Das Präfix bẹ ist ohne Zweifel von dem Verb ba, kommen, abzuleiten, das ursprünglich mit dem Infinitiv des Verbs verbunden gebraucht wurde, um die der Sprache in älterer Zeit fehlende Futurform zu ersetzen, und so allmälig die Form des Präfixes annahm und mit dem Verb verbunden zur stehenden Form für das Futur wurde; welchem Vorgang die die Begriffsentleerung oder das Entschwinden des Bewußtseins vom ursprünglichen Begriffe bezeichnende Trübung des Wurzelvocals zur Seite ging. Aehnlich wird auch noch in gewissen Fällen das Verb ko, gehen, gebraucht (vgl. §. 175, 3), und auch in anderen Sprachen werden ja, wie namentlich im Französischen, die Verben „kommen" und „gehen" gebraucht, um Zeitverhältnisse zu bezeichnen.

Nebenform des Futurs.

§. 74. Neben dieser gewöhnlichen kommt noch zuweilen eine Nebenform des Futurs vor, die dadurch gebildet wird, daß vor das Futurpräfix auch noch das Präsens-Augment hintritt. Sie lautet also: rebẹko, Mirebẹko, Worebẹko, Orebẹko ꝛc. Der Ursprung dieser Form läßt sich unschwer errathen. In ältester Zeit der Sprache mag wohl das Präsens, als die der Zeitbeziehung des Futurs am nächsten verwandte Tempusform, zugleich die Stelle des letzteren vertreten haben; wie noch im Negativ die durch das Präsens-Augment gebildete Form Futur-Bedeutung zu haben scheint; und wie ja auch andere Sprachen, wie die Hebräische, nur Eine Tempusform für beide Zeitverhältnisse haben. Als nun die jetzige Futurform sich dadurch zu bilden anfing, daß das Verb ba

als Hülfsverb der Tempusconjugation in Gebrauch kam, trat dasselbe natürlich in derjenigen Form in diese Function ein, welche es sonst selbst als Futur hatte, nämlich in der Präsensform. Sowie aber die aus dem Hülfsverb hervorgehende besondere Futurform stereotyp wurde und Selbständigkeit gewann, streifte die Sprache das Präsens-Augment als überflüssig ab, so daß es nur noch als Ausnahme und als Nachklang aus jener älteren Zeit daran erscheint. Eine andere Frage ist jedoch die, ob diese Nebenform mit der gewöhnlichen Futurform ganz dasselbe Zeitverhältniß, oder nicht vielmehr eine besondere Modification desselben bezeichnet. Gegen letzteres würde die Analogie der übrigen Tempusflexion des Verbs sprechen, da wir hier für jede Hauptform der Zeitbeziehung auch nur Eine Flexionsform finden. Auf der andern Seite aber steht die allgemeine Sprachregel, daß die Sprache überhaupt keine müßigen Formen duldet, und sie müßte dieselbe also, wenn sie ihr nicht eine besondere Function zutheilte, schon längst völlig abgestreift haben. Ueberdies läßt sich eine Verbindung des Präsens-Augments im gegenwärtigen Stadium der Sprache kaum anders denken, als daß es zugleich ein Element der Zeitbeziehung des Präsens auf die des Futurs überträgt, und hiemit wäre denn zugleich die Beziehungsnüance angedeutet, welche dadurch vertreten sein muß. Die einfache Futurform stellt die Thätigkeit dar als überhaupt eine zukünftige, abgesehen von dem Verhältniß der Zukunft zur Gegenwart in Beziehung auf Nähe oder Ferne. Die mit dem Präsens-Augment verbundene Futurform bezeichnet die unmittelbar an die Gegenwart geknüpfte Zukunft, also die nahe, und damit zugleich die gewisse. Es liegt also in dem durch die Nebenform bezeichneten Zeitverhältniß zugleich ein Element der Modusbeziehung, nämlich das der entschiedenen Wirklichkeit, welche überhaupt die Gegenwart vor der Zukunft voraus hat, und zufolge der in anderen Sprachen das Präsens überhaupt die indicative Aussage vertritt, auch wo kein bestimmtes Zeitverhältniß bezeichnet werden soll.

II. Negativ.

1. Aoriſt des Negativs.

§. 75. Die Modusform des Negativs wird durch das differente Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 21 und 23). Da die Form dieses Augments sich nach dem anlautenden Consonanten des Wortes bestimmt, an dem es hervortritt (vgl. § 24): so ist vom Negativ eine labiale, dentale und palatale Form zu unterscheiden.

1. Labiale Form. Diejenigen Verben, deren anlautender Consonant ein labialer Laut ist (vgl. §. 9, 2), bilden den Negativ durch das Augment m (em):

pę, mögen.	fa, nehmen.	ma, geben.
—mpę (empę) mag nicht.	—mfa (emfa) nimmt nicht.	—mma (emma) giebt nicht.
Mimpę. Ich mag nicht.	Mimfa. Ich nehme nicht.	Mimma. Ich gebe nicht.
Wompę. Du magst nicht.	Womfa. Du nimmst nicht.	Womma. Du giebst nicht.
Ompę. Er (sie) mag nicht.	Omfa. Er nimmt nicht.	Omma. Er giebt nicht.
Yempę. Wir mögen nicht.	Yemfa. Wir nehmen nicht.	Yemma. Wir geben nicht.
Mumpę. Ihr mögt nicht.	Mumfa. Ihr nehmt nicht.	Mumma. Ihr gebt nicht.
Vompę. Sie mögen nicht.	Vomfa. Sie nehmen nicht.	Vomma. Sie geben nicht.

Wenn der anlautende Consonant des Verbs die labiale Media ist, so wird diese häufig dem Augment assimilirt. Von bo, schlagen, lautet also der

Negativ.: —mmo (emmo), ſchlägt nicht (es ſchlägt nicht); Mimmo, Ich ſchlage nicht; Wommo, Du ſchlägſt nicht; Ommo ꝛc.

Folgt auf die anlautende labiale Media die Liquida r (vgl. §. 11), ſo wird in der aſſimilirten Negativform, zum Behuf der leichteren Ausſprache, zwiſchen beide ein Vocal eingeſchoben, z. B. von dem Verb bre, ermüden, iſt die Negativform: mmere, wird nicht müde: Mimmere, Ich werde nicht müde; Wommere ꝛc.

2. Dentale Form. Wenn der anlautende Conſonant des Verbs ein dentaler Laut iſt, ſo wird der Negativ durch das Augment n (en) gebildet. Iſt jener eine Media (d), ſo aſſimilirt ſich dieſe meiſtens dem Augment.

te, hören.		se, ſagen.		ye, thun.	
—nte,	hört nicht.	—nse,	ſagt nicht.	—nye,	thut nicht.
Minte.	Ich höre nicht.	Minse.	Ich ſage nicht.	Minye.	Ich thue nicht.
Wonte.	Du hörſt nicht.	Wonse.	Du ſagſt nicht.	Wonye.	Du thuſt nicht.

nim, wiſſen.		di, eſſen.	
—nnim,	weiß nicht.	—nni,	ißt nicht.
Minnim.	Ich weiß nicht.	Minni.	Ich eſſe nicht.
Wonnim.	Du weißt nicht.	Wonni.	Du iſſeſt nicht.

3. Palatale Form. Diejenigen Verben, die einen palatalen Laut (vgl. §. 9, 2.) als anlautenden Conſonanten haben, bilden den Negativ durch das Augment ñ (eñ).

ko, gehen.		gu, gießen.	
—ñko,	geht nicht.	—ñgu,	gießt nicht.
Miñko.	Ich gehe nicht.	Miñgu	Ich gieße nicht.
Woñko.	Du gehſt nicht.	Woñgu.	Du gießeſt nicht.

ce, brennen.		hû, ſehen.	
—ñce,	brennt nicht.	—ñhû,	ſieht nicht.
Miñce.	Ich brenne nicht.	Miñhû.	Ich ſehe nicht.
Woñce.	Du brennſt nicht.	Woñhû.	Du ſiehſt nicht.

vo, gebären.		wu, ſterben.		fye, betrachten.	
—ñvo,	gebiert nicht.	—ñwu,	ſtirbt nicht.	—ñfye,	betrachtet nicht.
Miñvo.	Ich gebäre nicht.	Miñwu.	Ich ſterbe nicht.	Miñfye.	Ich betrachte nicht.
Woñvo.	Du gebierſt nicht.	Woñwu.	Du ſtirbſt nicht.	Woñfye.	Du betrachteſt nicht.

Das Verb vo in der Bedeutung haben und ſein (an einem Orte) bildet keine Negativform; ſondern die Stelle derſelben vertritt das Verb ni, nicht haben, nicht ſein (an einem Orte). Ob dieſes Verb durch Abkürzung aus eñvo entſtanden, oder aus dem Negativ-Augment, durch Ablöſung desſelben vom Verb, hervorgegangen iſt, ebenſo wie die ſelbſtändigen Formen der Perſonalpronomen aus den Perſonal-Augmenten (vgl. §. 69) laſſen wir dahingeſtellt ſein. Das Letztere möchte wohl das Wahrſcheinlichere ſein.

2. Perfekt des Negativs.

§. 76. Das Perfect des Negativs wird dadurch gebildet, daß das Vocal-Augment des Perfects (a) dem Liquida-Augment des Negativs vorantritt. Die Form iſt demnach eine labiale, dentale oder palatale nach denſelben Geſetzen wie die des Aoriſts, und unterſcheidet ſich von letzterer nur dadurch, daß ſie vor dem Liquida-Augment ein anlautendes a hat, dem die Perſonal-Augmente in ihrer veränderten Form (§. 69) vorantreten, z. B.

te, hören. Neg.: —nte, hört. Perf.: ante, hat nicht gehört. Mante. Ich habe nicht gehört. Wante. Du ꝛc.

hû, sehen (Perf. ahû, verstehen). Neg.: ñhû, sieht nicht. Perf.: añhû, versteht. Mañhû. Ich verstehe nicht. Wañhû. Du ꝛc.

ba, kommen. Neg.: —mma, kommt nicht. Perf.: amma, ist nicht gekommen. Mamma. Ich bin nicht gekommen. Wamma. Du ꝛc.

Es scheint jedoch, daß diese Verbindung von zwei verschiedenen Augmenten der Sprache in einem gewissen Grade widerstrebt, und daß daher diese Form keine consequente Durchführung gefunden hat. In den Sprüchwörtern kommen Beispiele derselben vor Prv. 38. 58. 77. 95. 106. 152. 187. 190. 198. 239. 254. Oefter scheint aber auch die Form des Aoristś statt der des Perfects gebraucht zu werden, z. B. Prv. 87 onnifo statt vannifo (von difo).

Dieß mag der Grund sein, warum besonders das Perfect des Negativs in Formen erscheint, die durch Verstärkung im Auslaut gebildet sind; theils auch treten erst dadurch diese Formen in recht deutlicher Unterscheidung auf gegenüber einerseits von dem Aorist des Negativs, andererseits von dem Perfect des Indicativs. Diese Verstärkung des Auslauts ist dieselbe, die uns schon beim Perfect des Indicativs begegnet ist (vgl. §. 71), nämlich ein zum Auslaut hinzutretendes i, das mit einem vorhergehenden Vocal meist zu einem Diphthongen verschmilzt, doch zuweilen auch gesonderte Aussprache behält. Oefters findet es sich erweitert zu iẹ, und dieses wieder nimmt, wenn das Verb, an dem es haftet, mit einem Vocal auslautet, die Form yẹ an. Die Formen dieser Art, die uns vorgekommen sind, sind die folgenden:

Ombai, er ist nicht gekommen; von ba.

eñkai, fehlt nicht; von ka, Perfect: aka, es fehlt.

emboi, ist nicht reif; von bo, Perfect: abo, ist reif (von wurzelartigen Früchten).

eñkyai, ist nicht schief; von kya, Perf. akya, ist schief.

emmérreï oder emmerreyẹ, ist nicht reif; von berre, reifen, Perfect: aberre, ist reif.

vonnoai, sie haben nicht gekocht; von noa, kochen.

oñgyimiẹ (Prv. 143) er ist nicht dumm; von gyimi, Perfect: agyimi ist dumm.

onnyiñiẹ, er ist nicht alt; von nyiñ, wachsen, Perf.: anyiñ, ist alt.

ensáyẹ, ist nicht aus; von sa, Perf.: asa, ist aus, ist zu Ende.

mimmêyẹ, ich bin nicht satt; von mê, Perf.: amê, ist satt.

Es ist zu beachten, daß diese Verben fast sämmtlich subjectiver Begriffsform sind, und daher immer im Auslaut des Satzes zu stehen kommen. Hievon macht nur noa, kochen, eine Ausnahme, wovon die angegebene Form uns jedoch nur begegnet ist in dem Satze: Nam no yẹ momono, vonnoai, das Fleisch ist roh, man hat (es) nicht gekocht, — wo dieselbe durch Auslassung des Objects ebenfalls am Ende des Satzes steht. Außer in solchem Fall möchte bei einem objectiven Verb, das eine Beziehung auf ein nachfolgendes Object hat, diese durch Verstärkung des Auslauts gebildete Form schwerlich vorkommen (vergleiche §. 15 und 16).

3. Präsens (Futur) des Negativs.

§. 77. Außer dem Aorist und Perfect kommt noch eine Präsensform des Negativs vor, die aber die Bedeutung des Futurs zu haben scheint (vgl. §. 74.)

Sie wird dadurch gebildet, daß das Präsens-Augment oder das indifferente Liquida-Augment re, dem Negativ-Augment, oder dem differenten Liquida-Augment, vorantritt. In Beziehung auf letzteres gelten also für diese Form dieselben Gesetze wie für die des Aoristes des Negativs, und sie ist darnach ebenfalls eine labiale, dentale oder palatale je nach dem anlautenden Consonanten des Verbs. Sie wird also z. B. von ko, als palatale Form, folgendermaßen lauten:

Mireñko.	Ich werde nicht gehen.	Yereñko.	Wir werden nicht gehen.
Woreñko.	Du wirst — —	Mureñko.	Ihr werdet — —
Oreñko.	Er wird — —	Voreñko.	Sie werden — —

III. Potentialis.

1. Positive Form des Potentialis.

a. Aoristus.

§. 78. Der Potentialis wird ebenfalls durch das differente Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 23, 2), das im Aorist sich mit dem anlautenden Consonanten des Verbs verbindet, und durch diesen als labiales, dentales oder palatales näher bestimmt wird, nach den unter dem Negativ §. 75 angegebenen Regeln. Derselbe lautet also z. B. von dem Verb ko, also in palataler Form, folgendermaßen:

Miñko.	Ich will oder soll gehen.
Woñko.	Du sollst gehen.
Oñko.	Er soll gehen.
Yeñko.	Wir wollen oder sollen gehen.
Muñko.	Ihr sollt gehen.
Voñko.	Sie sollen gehen.

Ebenso in labialer Form, z. B. von sa, nehmen: Mimsa, Womsa, Omsa ꝛc.; in labialer assimilirter Form, z. B. von bo, schlagen: Mimmo, Wommo, Ommo ꝛc.; in dentaler Form, z. B. von tra, sitzen: Mintra, Wontra, Ontra ꝛc.; und in dentaler assimilirter Form, z. B. von di, essen: Minni, Wonni, Onni ꝛc.

Hieraus leuchtet hervor, daß die Form des Potentialis sich von der des Negativs nicht unterscheidet, und es tritt hierin eine große Mangelhaftigkeit der Formenbildung durch die Unzulänglichkeit der ihr verfügbaren Elemente an den Tag. Die dennoch nöthige Unterscheidung beider in der Auffassung des Gesprochenen hängt also von der durch den Gesammtsinn und den Zusammenhang des Satzes mit Vorhergegangenem oder mit begleitenden Umständen gegebenen mehr oder weniger sicheren Wahrscheinlichkeit ab. Doch scheint sie in der mündlichen Rede, wenigstens für die mit dem Personal-Augment verbundenen Formen, durch einen feinen Unterschied in der Betonung unterstützt zu sein, der auf dem entschiedeneren Gegensatz beruht, in dem der Negativ dem Indicativ gegenübersteht, infolge dessen die Flexionssylbe desselben einen Nebenaccent bekommt, den die des Potentialis nicht hat. Da in der mündlichen Rede überdies Geberden und begleitende Umstände das richtige Verständniß erleichtern, und im Fall eines Mißverständnisses die Möglichkeit augenblicklicher Berichtigung gegeben ist: so mag hier die Schwierigkeit der Unterscheidung weniger fühlbar werden. In der schriftlich dargestellten Sprache hingegen, der jene Vortheile abgehen, müssen unfehlbar Fälle eintreten, wo eine dem Auge mögliche Unterscheidung der beiden Formen unumgänglich nothwendig wird. Eine solche muß

also wohl angenommen werden, und es fragt sich nur wie. Wir überlassen indeß die Entscheidung hierüber einer zukünftigen weiter gediehenen Kenntniß der Sprache, die vielleicht von uns bis jetzt übersehene Verhältnisse in ihren Formen entdecken mag, welche als Grundlage für eine befriedigendere Lösung jener Frage dienen könnten, als die Annahme eines rein willkürlichen Unterscheidungszeichens geben würde.

Das einzige Verb, welches für den Potentialis eine sich deutlich vom Negativ unterscheidende Form bildet, ist ba, kommen. Dieses hat nämlich im Imperativ die Form bera, und daraus nun bildet ebenfalls der Aoriſt des Potentialis seine Formen, im Uebrigen nach den oben gegebenen Regeln durch das labiale Liquida-Augment, dem sich das anlautende b assimilirt, also: —mmera, soll kommen. Meistens aber lautet auch noch der Vocal in ę um, und die Form wird also mmerę, mit den Personal-Augmenten verbunden:

Mimmerę. Ich will oder soll kommen.
Wommerę. Du sollst kommen.
Ommerę. Er (sie) soll kommen.
Yemmerę. Wir wollen oder sollen kommen.
Mummerę. Ihr sollt kommen.
Vommerę. Sie sollen kommen.

Dies zeigt, daß der Potentialis aus dem Imperativ hervorgegangen ist, und daß der Aoriſt desselben aus der Form des Imperativs sich bildet. Da der Negativ wie der Indicativ aus der nackten Wurzelform des Verbs hervorgeht, so ist in der Entstehung beider allerdings ein Unterschied, der aber in der phonetischen Form des Negativs und Potentialis darum keine Verschiedenheit zur Folge hat, weil die Form des Imperativs sich von der nackten Wurzelform des Verbs, außer in dem einen Verb ba, nicht unterscheidet.

b. Futur des Potentialis.

§. 79. Das Futur des Potentialis wird in derselben Weise aus dem Futur des Indicativs gebildet, also, da das Futurpräfix mit der labialen Media anlautet, durch Verbindung des labialen Augments mit diesem, und Assimilation der anlautenden Media, z. B. von ko Futur des Indicativs bęko, Futur des Potentialis —mmęko, wird gehen sollen; Wommęko, du wirst gehen sollen; Ommęko, Er wird gehen sollen ꝛc.

Hienach sollte die Form für die erste Person Singular mimmęko lauten. Da aber die im Zeitverhältniß des Futurs und in Beziehung auf den Sprechenden ausgesagte Thätigkeit fast immer im Verhältniß der Abhängigkeit vom Willen des Sprechenden erscheint, und somit im Tempus- und Modusverhältniß eine eigenthümliche Stellung einnimmt: so hat die Sprache hiefür eine eigene Form gebildet. Dies ist die sehr häufig vorkommende Form Męko, Ich will (oder werde) gehen, die wahrscheinlich durch Contraction aus mimmęko entstanden ist.

2. Negative Form des Potentialis.

§. 80. Die negative Form des Potentialis muß sich, wie aus der bisherigen Betrachtung der Formenbildung sich ergiebt, durch Verbindung des Augments des Negativs mit dem des Potentialis bilden; also dadurch, daß mit dem anlautenden Consonanten des Verbs ein doppeltes Liquida-Augment sich

verbindet, das durch jenen nach den oben §. 78 gegebenen Regeln ebenfalls als labiales, dentales oder palatales näher bestimmt wird. Diese Form lautet demnach z. B. von fa, nehmen, also als labiale, folgendermaßen:

Mimmfa. Ich soll (oder will) nicht nehmen.
Wommfa. Du sollst nicht nehmen.
Ommfa. Er (sie) soll nicht nehmen.
Yemmfa. Wir sollen nicht nehmen.
Mummfa. Ihr sollet nicht nehmen.
Vommfa. Sie sollen nicht nehmen.

Ebenso die dentale Form, z. B. von to, legen: Minnto, Ich soll nicht legen; Wonnto, Onnto ꝛc.; und die palatale, z. B. von ko: Miñño, Ich soll nicht gehen; Woñño, Oñño ꝛc.

Bei einer Vergleichung dieser Form mit den Formen des Negativs und des positiven Potentialis, ergiebt sich, daß an der Mangelhaftigkeit der gegenseitigen deutlichen Unterscheidung, welche oben in Beziehung auf jene beiden hervorgehoben worden ist, auch diese dritte in ihrem Verhältniß zu jenen Theil nimmt. Inwiefern die mündliche Sprache durch die Nüancen der Betonung dieselben in einer der Auffassung des Hörenden genügenden Weise auseinander hält, oder auch hier das Verständniß auf andere in oder außerhalb der Sprache selbst liegende Unterstützung verwiesen ist, können wir bei dem selteneren Vorkommen dieser Form nicht mit Sicherheit angeben. Die Schrift hat hier den Vortheil, daß sie die beiden Augmente, die in der mündlichen Rede wegen ihrer Gleichartigkeit zusammenfließen, dem Auge deutlich auseinander halten, und so diese Form den beiden anderen Formen gegenüber leicht erkennbar machen kann. Dieses ist freilich andererseits wieder mit der Unbequemlichkeit verbunden, daß bei Verben, die mit einer Liquida oder mit einer labialen oder dentalen Media anlauten, eine übermäßige Anhäufung der liquiden Consonanten im Anlaut der Form des negativen Potentialis hiedurch entsteht, z. B. Vommmerę, Sie sollen nicht kommen, von bera.

Die Bildung eines Futurs des negativen Potentialis würde sich aus dem Bisherigen einfach ergeben. Da ein solches jedoch uns nie vorgekommen ist, und es überhaupt zweifelhaft sein mag, ob es iemals vorkommt, begnügen wir uns damit es bloß zu erwähnen.

IV. Imperativ.

§. 81. Vom Imperativ sind drei Formen zu erwähnen: die positive Form, die negative Form, und von letzterer noch eine durch Zusammensetzung gebildete Nebenform.

1. Die positive Form des Imperativs ist die nackte Wurzelform des Verbs. Zuweilen wird diese jedoch mit dem Personal-Augment verbunden, und ist dann gleichlautend mit dem Aorist des Indicativs, z. B.

Ko oder Woko. Geh.
Ko oder Muko. Gehet.

Nur das eine Verb ba, kommen, hat eine besondere Imperativform, nämlich bera.

2. Die einfache Form des negativen Imperativs wird durch das Liquida-Augment gebildet, das ein labiales, dentales oder palatales ist je nach dem anlautenden Consonanten des Verbs, der sich überdies, wenn er eine labiale oder dentale Media ist, dem Augment häufig assimilirt, z. B.

Emfa. Nimm nicht, oder: Nehmet nicht; von fa.
Embo oder Mmo. Schlage nicht, oder: Schlaget nicht; von bo,
Ensei. Verderbe nicht, oder: Verderbet nicht; von sei.
Nnọ. Liebe nicht, oder: Liebet nicht; von dọ.
Eñko. Gehe nicht, oder: Gehet nicht; von ko.

3. Die zusammengesetzte Nebenform des negativen Imperativs wird durch Verbindung der einfachen Negativform mit dem Hülfsverb ma (vgl. §. 59, 1) gebildet, z. B.

Ma nyẹ. Thue nicht, oder: Thut nicht; von yẹ.
Ma nyera. Verliere nicht, oder: Verlieret nicht; von yera.

In Prv. 256 kommt von dem Verb yaw, schimpfen, als negativer Imperativ die Form mẹyaw vor. Diese Form ist wahrscheinlich eine Contraction von ma nyaw.

V. Infinitiv.

§. 82. Vom Infinitiv ist ebenfalls zunächst eine positive Form und eine negative Form zu unterscheiden, deren erstere wiederum eine dreifache ist.

1. Die positive Form ist:

a. Die nackte Form oder die Wurzelform, die mit dem Aorist des Indicativs, wenn dieser mit keinem Augment verbunden ist, und mit dem Imperativ gleichlautend ist, z. B. ko, gehen; tya, schneiden; sẹñ, hängen; yarre, krank sein; fata, passen ꝛc.

Von den in §. 41 angeführten zusammengesetzten Verben verändern einige jedoch im Infinitiv die Stellung ihrer Theile z. B.

di-gwa, handelt; Infinitiv: gwadi, handeln.
di-kañ, geht vorher; Inf.: kañdi, vorhergehen.
di-ẹki, folgt nach; Inf.: ẹkidi, nachfolgen.

b. Die Vocalform, die von der nackten Form sich dadurch unterscheidet, daß sie das Vocal-Augment a hat, z. B. ako, gehen, das Gehen; adidi, essen, das Essen.

c. Die Liquidaform, die in derselben Weise wie der Negativ und der Potentialis durch das Liquida-Augment gebildet wird, z. B. nna, schlafen, das Schlafen, von da, vgl. Prv. 71; eñkeka, beißen, das Beißen, von keka, vgl. Prv. 232.

2. Der negative Infinitiv wird ebenfalls durch das Liquida-Augment gebildet, und ist mit der Liquida-Form des positiven gleichlautend. Er scheint nur vorzukommen als Object des Verbs tumi, können, wenn die Aussage eine negative ist, z. B. Mintumi ñhû, Ich kann nicht sehen.

Zweites Kapitel.

Von dem Substantiv.

Arten des Substantivs.

§. 83. Wie das Verb den Begriff einer Thätigkeit, so drückt das Substantiv den Begriff eines Seins aus. Diese Definition muß jedoch gleich näher dahin bestimmt werden, daß es entweder der Begriff eines wirklichen

Seins (eines Dings) ist, oder ein Begriff, der nur als Begriff eines Seins gedacht wird. Hierin liegt schon die Unterscheidung der Substantiven in eine zwiefache Art, nämlich:

Erstens: Concrete Substantiven, oder solche, welche die Namen wirklicher Dinge sind. Diese hat aber die Sprache wieder unter eine zwiefache Kategorie gestellt, indem sie in der Auffassung des reellen Seins zwischen Person und Sache unterschieden, und diesen Unterschied in der Form der Substantiven ausgeprägt hat. Die concreten Substantiven sind also:

1. Personennamen, d. h. die Namen von Dingen, welche als selbstthätige Individuen gedacht werden. In diese Classe gehören daher im allgemeinen auch die Thiernamen. Die phonetische Bezeichnung dieser Kategorie in der Form des Substantivs ist das Vocal-Augment o (vgl. §. 19). Als besondere Abtheilung derselben sind die durch die Endungen ni und so gebildeten eigentlichen Personennamen (vgl. §. 37) zu erwähnen. Beispp. onipa, der Mensch; obarrima, der Mann; obea, das Weib; oba, das Kind; opoñko, das Pferd; okorri, der Adler; obantoni, der Maurer; obronni, der Europäer; obaiso, der Zauberer. Auch viele Substantiven aber, die an sich Sachnamen sind, werden von der Sprache als Begriffe eines Selbstthätigen aufgefaßt, und dann auch der Form nach den Personennamen zugetheilt, z. B. osekañ, das Messer; osu, der Regen (vgl. §. 19, 2).

2. Sachnamen, oder die Namen von Dingen, die als nicht selbstthätig, sondern als passiv gedacht werden. Dieselben sind wieder zwiefacher Art, nämlich:

a. Namen von Dingen, die zwar ohne Selbstthätigkeit, aber mit geschiedener Individualität, d. h. die als Arten gedacht werden, deren jede eine unbestimmte Anzahl einzelner Individuen umfaßt. Die Form der dieser Classe angehörenden Substantiven ist die durch das Vocal-Augment a (vgl. §. 19) gebildete, z. B. adarre, die Hippe; asow, die Haue; adaka, die Kiste; aba, der Kern.

b. Namen von Dingen, die nicht als Individuen, sondern als ungeschiedene Masse oder Menge aufgefaßt werden. Es gehören hieher namentlich die Stoffnamen, die den Begriff eines Stoffs ausdrücken, und die Collectiven, d. h. Substantiven, die Begriffe von Dingen ausdrücken, welche entweder als eine zur Einheit zusammengefaßte Vielheit, oder als eine in sich vieltheilige Einheit angeschaut werden. Die Form dieser Substantiven ist die durch das differente Liquida-Augment (vgl. §. 21 und 22) gebildete, z. B. ensu, das Wasser; eñgo, das Oel; eñhiñ, die Wurzel; emfotie, die Termiten; eñkrofo, die Leute; entwyorre, die Leiter; ensennia, die Wage; ensa, die Hand.

Zweitens. Abstracte Substantiven, welche nicht die Namen wirklicher Dinge sind, sondern den Begriff einer Thätigkeit ausdrücken, die nur als ein wirkliches Sein gedacht wird. Sie haben die Form bald der einen bald der andern Art der concreten Substantiven, z. B. okom, der Hunger; ohia, die Armuth; — atorro, die Lüge; aborro, der Schade; amanne, das Unglück; — enda, der Schlaf; entyuri, die Verläumdung; empai, der Fluch.

Anm. Daß diese verschiedenen Formen der sprachlichen Auffassung der Dinge nicht einer strengen logischen Sonderung derselben nach den erwähnten Kategorien folgen, sondern, wie überhaupt die Sprache, von der unmittelbaren sinnlichen Anschauung ausgehen, und dadurch schon gegen einander sehr unbestimmt abgegränzt sind; daß überdies auch die Form des Augments,

wodurch sie bezeichnet werden, manchmal auf Zufälligkeiten beruhen mag; daß es daher im einzelnen viele Ausnahmen von den oben gegebenen Regeln giebt, z. B. Personennamen, die das Sach-Augment haben, und umgekehrt: dies alles ist schon in §. 19 näher besprochen worden. Auch die Nebenformen des Sach-Augments e o ꝛc. haben wir dort schon erwähnt, sowie daß es auch viele Substantiven giebt, die gar kein Augment haben (vergleiche auch §. 32).

Eintheilung der Substantiven nach ihrer ethmologischen Form.

§. 34. Der Form ihrer Ableitung nach sind die Substantiven:

1. Stämme, die unmittelbar von den verbalen Wurzeln gebildet sind, mit oder ohne Augment, z. B. dua, der Baum; afu, die Plantage; (vergleiche §. 30—35.)

2. Sproßformen, die durch Suffixe (vgl. §. 25) gebildet sind. Es gehören dazu die durch die Endungen ni und so gebildeten Personennamen z. B. obibini, der Neger; osisifo, der Betrüger; und die durch die Endung wa gebildeten Diminutiven, z. B. bepowa, der Hügel, aurä, die Herrin (vgl. §. 36—39).

3. Zusammensetzungen, die durch Verschmelzung von zwei Begriffswörtern zu Einem Worte gebildet sind (vgl. §. 45—53).

Flexion der Substantiven.

§. 35. Die Declination der Substantiven umfaßt in den meisten europäischen Sprachen eine zwiefache Flexion, nämlich die Casusflexion und die des Numerus. Die erstere von diesen beiden ist der Odschi-Sprache völlig fremd, und scheint es den afrikanischen Sprachen überhaupt zu sein. Hingegen bildet jene eine Pluralform, die ebenso wie die Modi-, Tempora- und Personalformen des Verbs nicht durch Endungen, sondern vorne am Wort durch Augmente bezeichnet wird. Dieselbe ist eine zwiefache. Die eine Pluralform ist zunächst die der Sachnamen, die im Singular das Vocal-Augment a haben; die andere ist zunächst die der Personennamen, die im Singular das Vocal-Augment o bekommen. Wir nennen jene die ältere, diese die neuere Pluralform.

Anm. Der Grund für die Bezeichnung der beiden Pluralformen als ältere und neuere ist schon in dem bei der mehrfach vorgekommenen Erwähnung der Unterscheidung von Personen- und Sachnamen Gesagten enthalten (vgl. bes. §. 19—23). Wir haben dabei gefunden, daß die Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache in den Wortformen des Substantivs eine erst später hinzugekommene, von der Personalbeziehung des Verbs übertragene (vgl. §. 68, 1), auf die tiefer liegende Unterscheidung eines anderen Gegensatzes gepfropfte ist. Dieser primitivere Gegensatz ist der des individuellen und des collectiven Seins. Die Substantiven, welche Begriffe des ersteren ausdrücken, sind im Singular durch das Vocal-Augment a, diejenigen, welche Begriffe des letzteren ausdrücken, durch das differente Liquida-Augment bezeichnet worden. Da nun das Pluralverhältniß in der Odschi-Sprache als das einer als collective Menge gedachten Mehrheit aufgefaßt wird: so versteht es sich von selbst, daß es von Stoff- und Collectivnamen keinen Plural geben kann, da ja ihre Begriffe schon an sich in dieser Form gedacht werden. Eben daraus erklärt es sich auch als ganz natürlich, daß die Sachnamen der ersteren Art, die im Singular das Vocal-Augment a haben, im Plural dasselbe Augment annehmen, durch welches jene von vorne herein gebildet sind. Diese Pluralform der Sachnamen also ist auf's innigste mit jener primitiven Unterscheidung der Dinge als Individuen einer-

seits und Stoff und Menge andererseits verflochten; und ist diese der Unterscheidung von Person und Sache gegenüber die ursprüngliche, dann muß auch jene Pluralform die ältere sein. Die besondere Pluralform der Personennamen konnte erst sich bilden, nachdem die Unterscheidung des Gegensatzes von Person und Sache in den Formen des Substantivs sich geltend gemacht hatte, und ist also jüngeren Ursprungs. Wie die im Singular als Individuen angeschauten Dinge im Plural unter die nicht-individuellen gestellt wurden; so wurden nun analog die Personennamen in pluraler Fassung auf die Stufe der Sachnamen gestellt, und ihre Pluralform durch dasselbe Augment bezeichnet, welches die Sachnamen im Singular haben.

1. Aeltere Pluralform.

§. 86. Die ältere Pluralform wird durch das differente Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 21 und 23), indem auch diejenigen Substantiven, welche im Singular das Vocal-Augment a haben, dieses im Plural mit jenem vertauschen. Da nun die besondere Form dieses Augments durch den anlautenden Consonanten das Wortstammes bestimmt wird: so müssen wir von der älteren Pluralform, ebenso wie von der Negativform des Verbs (vgl. §. 75), eine labiale, dentale und palatale, und von den beiden ersteren wiederum eine assimilirte und nicht-assimilirte oder die Media- und Tenuis-Form unterscheiden. Die Gesetze hiefür sind schon §. 24, zu vergleichen mit §. 9, 2 und mit der Bildung der Negativform des Verbs §. 75, aufgestellt. Wir lassen daher hier nur Beispiele von den verschiedenen Formen nach der Unterscheidung derselben als labiale, dentale ꝛc. folgen:

1. Labiale Form.

a. Die labiale Tenuisform.

Singular.		Plural.
popa,	der Palmzweig,	empopa.
apatã,	der Fisch,	empatã.
afoa,	das Schwert,	emfoa.

b. Die labiale Mediaform oder assimilirte labiale Form.

Sing.		Plur.
aboa,	das Thier,	mmoa.
babẹsia,	das Weib,	mmabẹsia.

2. Dentale Form.

a. Die dentale Tenuisform.

Sing.		Plur.
ata,	das Zwillingskind,	enta, die Zwillinge.
toã,	die Dose,	entoã.
safi,	der Schlüssel,	ensafi.
ayisa,	die Waise,	nyisa (enyisa).

b. Die dentale Mediaform oder assimilirte dentale Form.

Sing.		Plur.
dua,	der Baum,	nnua.
adaka,	die Kiste,	nnaka.

3. Palatale Form.

Sing.		Plur.
kuku,	der Topf,	eñkuku.
akoko,	das Huhn,	eñkoko.
gwañ (ogw-)	das Schaf,	eñgwañ.
ahinna,	der Wassertopf,	eñhinna.
avirikwaw,	der Papagey,	eñvirikwaw.
afyụfyẹ,	der Spiegel,	eñfyụfyẹ.

Unregelmäßige Formen.

§. 87. Von der im vorigen Paragraphen dargestellten regelmäßigen Bildung der älteren Pluralform finden mehrere kleine Abweichungen statt, nämlich:

1. Wenn der anlautende Consonant des Substantivs die labiale Media ist, und dieser die indifferente Liquida (r) folgt: so wird in der Pluralform zwischen letztere und die anlautende Doppel-Liquida derselbe Vocal, den der Wortstamm hat, als Hülfsvocal der Aussprache eingeschoben, z. B.

Sing.		Plur.
abramo,	das Gewicht,	mmaramo.
abrobua,	die Pfeife,	mmorobua.
abruburu,	eine wilde Taubenart,	mmuruburu.

2. Infolge des Strebens der Sprache, die Pluralform von Substantiven, welche im Singular eine Liquida als Anlaut haben, in deutlicherer Unterscheidung hervortreten zu lassen, als dies durch die kaum merkbare Wandlung im Anlaut geschieht, findet in den beiden Substantiven anuma, der Vogel, und nipa (onipa), der Mensch, überdies noch eine Verstärkung des Auslauts durch Verlängerung des Vocals statt. Sie haben also die Pluralformen: nnumā und nnipā

3. Wenn die erste Sylbe des Substantivs am, an oder añ ist, so fällt im Plural bloß das a weg; an die Stelle desselben tritt ein dumpfes e, das wie überhaupt der Vocal des Liquida-Augments ein bloßer Hülfsvocal der Aussprache ist z. B.

Sing.		Plur.
ampañ,	die Fledermaus,	empañ.
ansam,	das wilde Perlhuhn.	ensam.
añkim,	Name eines kleinen Vogels,	eñkim.

4. Das Substantiv adyọ, der Stein der Palmnuß, bildet unregelmäßig die Pluralform nnụa.

2. Neuere Pluralform.

§. 88. Die neuere Pluralform wird durch das Vocal-Augment a gebildet (vgl. §. 20, 1) z. B.

Sing.		Plur.
bo (obo),	der Stein,	abo.
dapẹñ,	die Woche,	adapẹñ.
fa (ofa),	die Hälfte,	afa.
berre (ob-),	das Weibchen,	aberrẹ.
ti (eti),	der Kopf,	ati.
ura (oura),	der Herr,	aụra.

Mehrere mit v anlautenden Substantiven bekommen im Plural statt des Vocals a den Diphthongen ai, nämlich:

Sing.		Plur.
vụrọw (ov-),	der Nagel,	aivụrọw.
vụamo (ov-),	der Mahlstein,	aivụamo.
vụamoba (ov-),	der kleinere Mahlstein,	aivụamoba.
vụfo (ov-),	der Dieb,	aivụfo.

Pluralform der durch die Endungen ni und fo gebildeten Personennamen.

§. 89. Unter denjenigen Substantiven, welche den Plural in der neueren Form bilden, erfordern die durch die Suffixe ni und fo gebildeten Personennamen (vgl. §. 37) eine besondere Erwähnung.

1. Diejenigen derselben, welche im Singular schon die Endung fo haben, bilden den Plural regelmäßig bloß durch das Vocal-Augment, z. B.

Sing.		Plur.
baifo (ob-),	der Zauberer,	abaifo.
sǫfo (os-),	der Priester,	asǫfo.
tamfo (ot-),	der Feind,	atamfo.

2. Diejenigen hingegen, welche im Singular die Endung ni haben, nehmen im Plural nicht nur das Vocal-Augment a an, sondern vertauschen auch die Endung ni mit fo, z. B.

Sing.		Plur.
bantoni (ob-),	der Maurer,	abantofo.
bibini (ob-),	der Neger,	abibifo.
pofoni (op-),	der Fischer,	apofofo.
Santeni (Os-),	der Asanteer,	Asantefo.

Es ist hiebei oft nöthig auf das Stammwort der Sproßform zurückzugehen, da dieses in dem durch ni gebildeten Wort manchmal eine Trübung des auslautenden Vocals oder andere Veränderungen erlitten hat, und aber in der durch fo gebildeten Pluralform meistens seine ursprüngliche Form wieder annimmt, z. B.

Sing.		Stammwort.	Plur.
hiẹnni (oh-),	der Arme,	von hia (oh-) Armuth,	ahiafo.
busuẹnni (ob-),	der Verwandte,	v. abusua, Familie,	abusuafo.
bronni oder brǫnni (obr-)	der Europäer,	von bro (s. §. 48),	abrofo.
hantani (oh-),	der Stolze,	von ahantañ, Stolz,	ahantañfo.

Hingegen wird in detoñni (od-), der Kaufmann, der Euphonie wegen das ñ vor der Endung fo in m verwandelt, und es hat also die Pluralform: adetomfo; — in srawni (osr-) der Soldat, wird im Plural aw in ā contrahirt, und es bildet die Form: asrāfo.

Nur wenige Ausnahmen von diesen Substantiven bilden den Plural in der älteren Form, s. §. 90.

Anwendung der Pluralformen.

§. 90. Die ältere Pluralform ist zunächst die Pluralform der Sachnamen, welche im Singular durch das Vocal-Augment a gebildet sind, wie adaka, afiri ꝛc. Aber auch viele Substantiven, die ihrem Begriff nach zu den Personennamen gehören, sind durch das Vocal-Augment a gebildet (vergleiche §. 19, 2), und nehmen im Plural ebenfalls die ältere Form; z. B. akoa, der Sklave, Pl. eñkoa; afannā, die Sklavin, Pl. emfannā; ferner abofra, das Kind; ata, das Zwillingskind; aboa, das Thier; aginamoa, die Katze; akura, die Maus; anuma, der Vogel; akoko, das Huhn ꝛc. Endlich nehmen viele Substantiven, die im Singular kein Augment haben, im Plural diese Form, z. B. kẹsua, das Ei, Pl. eñkesua; hamma, der Strick; kru, der Ort ꝛc., und selbst solche die im Singular das Personal-Augment bekommen und Be-

griffe von Personen oder Thieren ausdrücken, z. B. barrima (ob-), der Mann, Pl. mmarrima; bea, (ob-), das Weib, Pl. mmea; ba (oba), das Kind, Pl. mma oder emma; babęsia (ob-), das Weib; nipa (on-), der Mensch; gwañ (ogw-), das Schaf; boensu (ob-), der Wallfisch ꝛc.

Die neuere Pluralform ist zunächst die Pluralform der Personennamen, überhaupt der Substantiven, die im Singular das Personal-Augment o bekommen, z. B. hinne (oh-), der Fürst, Pl. ahinne; sebo (os-) der Leopard; sansa (os-) der Habicht; korri, (ok-), der Adler; sekañ (os-) das Messer ꝛc. Daß eine kleinere Zahl von diesen aber auch in der älteren Form den Plural bilden, haben wir schon erwähnt. Hingegen bilden in der neueren Form auch manche Substantiven den Plural, die im Singular nicht das Personal-Augment bekommen, z. B. dapęñ, die Woche; broferre, der Papai; kannea, das Licht; kętę, die Matte; nañ, der Fuß; ku (eku), der Haufe; ti (eti) der Kopf; siñ (es-), das Stück ꝛc.

Namentlich bilden fast ausschließlich in der neueren Form den Plural die durch die Endungen ni und so gebildeten Personennamen (vergleiche §. 89). Es giebt hievon nur wenige Ausnahmen, wie bodamfo (ob-), der Verrückte, Pl. mmodamfo; kurāsęnni (ok-), der Bauer, Pl. eñkurāsęfo. Ueberdies haben damfo (od-) der Freund, und fumni (of-), der Bauer, neben der regelmäßigen Form: adamfo und afumfo, auch die ältere: nnamfo und emfumfo. Hieher gehören auch die Collectiven: eñkrofo, die Leute; ensuanofo, Uferbewohner; empoanofo, Küstenbewohner; — und das tantum plurale: emfęfo, die Freunde, Kameraden, das als Plural von yoñku gebraucht wird.

Auch andere Substantiven giebt es, von welchen beide Pluralformen vorkommen, z. B. dabo (od-), eine Antilopenart, Pl. adabo und nnabo. Das Substantiv barrima (ob-), der Mann, hat gewöhnlich mmarrima im Plural; daneben kommt indeß auch abarrima vor, jedoch, wie es nach Prv. 97 scheint, vielleicht in einer anderen Bedeutung (Freunde). Ueberdies hat panyiñ (op-), der Alte, im Plural neben empanyiñ auch empanyinnefo; męnni (om-), der Gast, neben amęnni auch amęnnifo; kwasia (okw-), der Dummkopf, neben eñkwasia auch eñkwasiafo.

Pluralbildung der zusammengesetzten Substantiven.

§. 91. Zusammengesetzte Substantiven haben gewöhnlich dieselbe Pluralform, welche das in der Zusammensetzung vorangehende Substantiv für sich hat, z. B. gwañmerre (ogw-), das weibliche Schaf, Pl. eñgwañmerre, ebenso wie gwañ (ogw-) im Plural eñgwañ hat; poñkonini (op-), der Hengst, Pl. apoñkonini, ebenso wie: poñko (op-), das Pferd, Pl. apoñko. Doch ist dies nicht immer der Fall, z. B. gwañhuma (ogw-), das Schaffell (von gwañ und eñhuma), Pl. agwañhuma. Auch bekommt häufig die Zusammensetzung eine Pluralform, wenn gleich das erste Substantiv derselben für sich keinen hat, z. B. dādesęñ, das Eisengeschirr (v. dāde, Eisen, und sęñ), Pl. nnādesęñ. — Zuweilen nehmen in Zusammensetzungen, die aus zwei Substantiven gebildet sind, beide die Pluralform an. Dies ist z. B. in folgenden der Fall:

Sing.		Plur.
beagwamañ (ob-),	die Hure,	mmeeñgwamañ.
dañdua (od-),	das Bauholz,	nnannua.
panyiñasęm (op-),	die Geschichte,	empanyinsęm.
abrobędua,	der Ananasstrauch,	mmorobęnnua.

Subſtantiven ohne Pluralform.

§. 92. Die durch das Liquida-Augment gebildeten Subſtantiven können ſchon wegen ihrer Wortform keinen Plural bilden. Aber auch ihre Begriffsform iſt, wie wir früher geſehen haben (vgl. §. 85, Anm.), dieſelbe wie die der in der Mehrzahl gedachten Sachnamen. Sie können daher gewiſſermaßen auch als tantum pluralia betrachtet werden. Sind ſie jedoch Stoffnamen, ſo kommt der Unterſchied des Numerus gar nicht in Betracht. Bezeichnen ſie Dinge, die an ſich in Individuen geſchieden, aber faſt immer in einer Vielheit beiſammen, und daher nur in dieſer als collectiv zuſammengefaßte Menge von der Sprache aufgefaßt und bezeichnet worden ſind: ſo wird auch für ein einzelnes Individuum derſelben dieſelbe Form gebraucht, z. B. emſotie bebri, viele Termiten, und emſotie baakoñ, eine Termite. Bezeichnen ſie Dinge, die als einzelne Individuen auch der ſinnlichen Anſchauung entgegentreten; von welchen aber das einzelne Individuum, weil es in ſich vieltheilig iſt, für ſich als eine collective Mehrheit von der Sprache aufgefaßt und bezeichnet worden iſt: ſo wird ebenfalls dieſelbe Form des Subſtantivs gebraucht, ob es in der Einzahl oder Mehrzahl gedacht wird, z. B. ensa baakoñ, eine Hand, und ensa bebri, viele Hände. Daſſelbe iſt der Fall mit den Perſonennamen ensuanofo, Uferbewohner, und empoanofo, Küſtenbewohner, die von ihren Stammwörtern her das Liquida-Augment behalten haben; dies jedoch wohl nur darum, weil ebenfalls urſprünglich die Faſſung ihres Begriffs eine collective iſt. Eñkrofo, Leute, und emfefo, Genoſſen, hingegen ſind auch ihrem Begriff nach erſteres immer ein Collectivum, ebenſo wie das deutſche Wort „Leute", letzteres ein tantum plurale (vgl. §. 90), und können nur als ſolche vorkommen.

Außer den durch das Liquida-Augment gebildeten Subſtantiven giebt es noch viele, die keine Pluralform annehmen. Sind dieſelben Collectiven, wie asafo, dom, wura, kwai, ahabañ ꝛc., oder Stoffnamen, wie dote, dāde, sika, gwitei, cirow ꝛc., oder Abſtracten, wie aferre, hia, kom ꝛc.: dann iſt ſchon im Begriff oder wenigſtens in der der Sprache eigenthümlichen Faſſung dieſer Begriffsformen der Mangel der Pluralform gegeben. Zuweilen auch läßt die Wortform eines Subſtantivs die Pluralbildung nicht wohl zu, z. B. āno, ānopa. Aber auch wo keines dieſer Hinderniſſe vorhanden iſt, ſcheint die Sprache häufig die Bildung einer Pluralform zu vernachläſſigen, und dieſelbe Form des Subſtantivs im Plural zu brauchen, z. B. ęsê, der Zahn (und die Zähne); aso, das Ohr; ęni, das Auge; ęnim, das Geſicht. Es ſcheint dies beſonders bei ſolchen Subſtantiven der Fall zu ſein, die vermöge ihres Begriffs nicht leicht in den Anlaut des Satzes treten, z. B. bei Subſtantiven, welche die Namen für Glieder oder Organe des menſchlichen Körpers ſind, und faſt immer mit einem Pronom verbunden werden, wie m'ęni, mein Auge. Die genauere Darlegung dieſer Verhältniſſe erfordert jedoch eine umfaſſendere und genauere Kenntniß der Einzelnheiten der Sprache, als uns für jetzt noch zu Gebote ſteht.

Drittes Kapitel.

Von dem Adjectiv.

§. 93. Die Adjectiven drücken ebenſo wie manche Verben (vgl. §. 55) die Begriffe von Eigenſchaften aus; unterſcheiden ſich von dieſen aber dadurch,

daß sie mit dem Ausdruck des Begriffs nicht auch zugleich die Aussage desselben verbinden.

Die Odschi-Sprache ist an Adjectiven sehr arm. Sie hat nämlich fast nur adjectivische Stämme, und es fehlt ihr gänzlich an adjectivischen Sprossformen, wodurch namentlich die europäischen Sprachen ihren großen Reichthum an Adjectiven entwickelt haben. Für die vielen durch Zusammensetzung mit einer Negationssylbe wie un—, in—, *a*— gebildeten Adjectiven hat sie ebenfalls nichts entsprechendes.

Eine Formenentwickelung des Adjectivs fehlt ganz und gar; denn die Unterscheidung einer attributiven und prädicativen Form, wie sie in einigen Adjectiven sich findet, kann kaum hier in Betracht kommen. Eigentliche Flexion aber hat das Adjectiv gar nicht, weder Casusflexion, noch eine Pluralform noch auch Comparation.

Arten der Adjectiven.

§. 94. Die Adjectiven unterscheiden sich nach ihrer etymologischen Form in:

1. Stämme, und zwar

a. nackte d. h. ohne Augment gebildete. Da die Adjectiven nie in den Anlaut des Satzes treten, sondern entweder als attributive an ein vorhergehendes Substantiv sich anschließen, oder als prädicative dem Aussagewort nachfolgen: so ist die nackte Stammform, neben der reduplicirten, die vorherrschende Form der Adjectiven und die ihnen eigentlich zukommende, z. B. pa, gut; dẹ, angenehm; fẹ, schön; dru, schwer; harre, leicht; tia, kurz; bonne, bös; deñ, hart ꝛc.

b. reduplicirte. Die Reduplicationsform ist neben der nackten Stammform die häufigste der Adjectiven. Der innere Grund hievon liegt darin, daß einerseits die Reduplication Wiederholung der Thätigkeit bezeichnet, und andererseits die durch den Adjectivbegriff bezeichnete Eigenschaft nichts anderes ist als die dem Subject immanent gewordene, gleichsam in immerwährender Wiederholung an ihm vorhandene Thätigkeit (vgl. §. 33—35). Beispiele: koko, roth; fufu, weiß; tuntum, schwarz; dedaw, alt; foforo, neu; momono, roh; piprī, dick; teterẹ̄, breit; gweñgwañ, welk ꝛc.

c. mit dem Vocal-Augment a. Diese Form des Adjectivs ist aus der Perfectform des Verbs hervorgegangen, und ist ursprünglich nichts anderes, als ein in dieser Form als attributiver Nebensatz gebrauchtes Verb, das sodann gewissermaßen die Begriffsform eines Particips angenommen hat, z. B. asei, verdorben (von sei, verderben); atiẹ̄, gerade (von tiẹ̄, ausstrecken); akya, schief (von kya); amonno, roh ꝛc.

d. mit dem Liquida-Augment; nam, scharf, scheint dieser Form anzugehören (statt endam, wie es im Asante-Dialect heißt), und vielleicht auch ma, voll; na, selten und merọw, weich. Außer diesen sind es nur noch ein paar Zusammensetzungen, die diese Form haben.

2. Zusammensetzungen, die wahrscheinlich ursprünglich Substantiven sind. Solche scheinen zu sein: akotia, kurz, klein; eñketeñkete, sehr klein, winzig; entokoantokoa, bunt, gefleckt (diese beiden sind zugleich Reduplicationen); tipai, kahlköpfig (von ti, Kopf, und pai von dem Verb pa); hupai, kahl am Körper (von hũ, das Aeußere, und pai).

§. 95. Der Beziehungsform nach, in welche die Adjectiven im Satze eintreten, unterscheiden sie sich in attributive und prädicative. Die meisten Adjectiven zwar können ohne Unterschied und ohne Formveränderung in beiderlei Weise gebraucht werden. Einige jedoch, wie ma, voll, und na, selten, scheinen nur prädicativ gebraucht zu werden; und diejenigen, welche das Vocal-Augment a haben, die eigentlich nur stereotypirte Perfectformen des Verbs sind (vgl. §. 94, 1, c), können meistentheils nur attributiv vorkommen. Unter diesen hat amonno, roh, für die prädicative Beziehungsform die Form momono. Einige Adjectiven haben für den attributiven Gebrauch eine im Auslaut verstärkte Form, namentlich die folgenden:

Prädicative Form.	Attributive Form.
fẹ, schön,	fẹw,
dẹ, angenehm,	dẹw,
deñ, hart,	deneñ.

Diejenigen Adjectiven, von welchen eine reduplicirte neben einer einfachen Form gebräuchlich ist, nehmen in der attributiven Beziehungsform meistens die erstere, in der prädicativen die einfache Form, z. B. Entama harreharre, leichtes Zeug, und Asäwa yẹ harre, Baumwolle ist leicht. Dieß erklärt sich leicht daraus, daß der im Adjectivbegriff liegende Gegensatz, der ihm eine besondere Hervorhebung giebt, sich im attributiven Gebrauch stärker fühlbar macht, als im prädicativen. Demgemäß bezeichnet auch die reduplicirte Form, wenn sie im prädicativen Gebrauch des Adjectivs angewendet wird, eine Verstärkung des Begriffes z. B. Entama no yẹ harreharre = das Zeug ist sehr leicht. Soll daher ein sehr hoher Grad der Verstärkung bezeichnet werden, so werden manche Adjectiven in mehrmalig verdoppelter Form gebraucht, z. B. Ade no yẹ fẹfẹfẹfẹ, = das Ding ist ungemein schön.

Substantivischer Gebrauch der Adjektiven.

§. 96. Wie im Deutschen kommt auch ein substantivischer Gebrauch der Adjectiven vor. Wenn nämlich das Substantiv, welches Beziehungswort eines attributiven Adjectivs ist, einen ganz allgemeinen Artbegriff ausdrückt, wie: Sache, Person: so kann dasselbe als selbstverständlich ausgelassen werden, und das Adjectiv nimmt dann selbst substantivische Begriffsform an und bezeichnet:

1. in ganz unbestimmter Weise eine Sache, nämlich nur nach der Eigenschaft, deren Begriff das Adjectiv ausdrückt. In dieser Weise kommt in Prv. 195 tuntum, schwarz, jedoch in der sonst nicht gebräuchlichen einfachen Form tumm vor, in der Bedeutung: etwas Schwarzes. Häufiger ist der Gebrauch von bonne, bös, als Substantiv, in der Bedeutung: Böses; ebenso auch hunnu, leer, in der Bedeutung: Eitles, dummes Zeug. Im Uebrigen scheint dieser Gebrauch des Adjectivs nicht gerade häufig zu sein.

2. Es bezeichnet in derselben Weise eine Person, und bekommt dann das Personal-Augment, das gewissermaßen das ausgelassene Substantiv ersetzt, indem es andeutet, daß der adjectivische Begriff in die substantivische Begriffsform, und in die Kategorie des persönlich individuellen Seins aufgenommen worden ist. Eben darum ist auch dieser substantivische Gebrauch des Adjectivs häufiger, z. B. okoko, der Rothe, Prv. 209; otenteñ, der Lange, Prv. 15; odece, der Freie. Das Adjectiv akotia, klein, kurz, behält jedoch auch in solchem Gebrauch das Vocal-Augment a, vgl. Prv. 6 und 15.

Viertes Kapitel.

Von den Pronomen.

A. Betrachtung der Pronomen im Allgemeinen.

Begriff und Form der Pronomen.

§. 97. Die Pronomen bilden, ebenso wie in unseren Sprachen, eine nach Bedeutung und Form deutlich unterschiedene Wortklasse. Ihre eigenthümliche Bedeutung haben sie darin, daß sie eine Person, Sache oder ein Verhältniß bezeichnen, ohne den Begriff derselben auszudrücken. Das Charakteristische ihrer Form besteht einestheils in der an die Wurzelformen des Verbs erinnernden Kürze ihrer Grundformen, anderentheils darin, daß sie fast ausschließlich nur schwächere Consonanten, nämlich Liquiden und Spiranten, im Anlaut haben.

1. Was die Bedeutung der Pronomen betrifft, so sind die darin ausgedrückten Grundbeziehungen dieselben in der Odschi-Sprache, wie in unseren und wohl in allen Sprachen. Diese nehmen aber verschiedene Gegensätze in sich auf, nach welchen sie sich differenziren, und theils darnach, theils nach den verschiedenen grammatischen und phonetischen Verhältnissen, in welche sie bei ihrer Verwendung im Satze eintreten müssen, entwickeln sie in kleinerer oder größerer Anzahl eine Mannigfaltigkeit verschiedener Formen. Hierin finden in den verschiedenen Sprachen mannigfache oft sehr feine und schwer zu zerlegende und abzugrenzende Unterschiede statt, wie sie uns auch hier bei der specielleren Betrachtung der Pronomen, besonders der Demonstrativpronomen, entgegentreten werden.

2. Ihrer Form nach erscheinen die Pronomen, soweit sie ächte und einfache Pronominalformen sind, als lauter kurze und durchgängig phonetisch schwache Wortformen. Ersteres, die Kürze, die vorherrschend zweibuchstabige Form, die einfachste also die in der Sprache überhaupt phonetische Selbständigkeit haben kann, bezeichnet sie als solche, die nicht von andern Wörtern nach den Ableitungsgesetzen gebildet sein können, sondern die ihren Ursprung in sich selbst tragen. Nicht nur äußerlich also, in ihrer phonetischen Form, erinnern sie an die Wurzelformen des Verbs, sondern es findet auch eine innere Aehnlichkeit beider statt. Wie in den letzteren die Wurzeln für den ganzen Vorrath der Sprache an Begriffswörtern liegen, so sind unter den Formwörtern die Pronomen die eigentlichen Wurzelwörter; ohne daß wir jedoch behaupten möchten, daß alle ächten Formwörter, z. B. auch die Zahlwörter, abgesehen von den vielen aus Begriffswörtern entstandenen unter den Präpositionen, Conjunktionen, Adverbien, und selbst innerhalb der Grenze der Pronomen, unmittelbar von denselben abgeleitet wären. Andererseits findet zwischen den Pronomen und den Wurzelverben der schon berührte Gegensatz statt, daß letztere Begriffswörter, erstere Formwörter sind; und dieser Unterschied auch prägt sich auf's Deutlichste in der Form der Pronomen aus. Während nämlich die verbalen Wurzeln vorwiegend die Muta als anlautenden Consonanten haben, finden wir im Anlaut der Pronominalformen fast ausschließlich schwächere Consonanten, nämlich Liquiden und Spiranten. Der organische Grund hievon liegt nicht fern. Die eigentlichen Wurzelformen, aus welchen sich alle ächten Pronomen entwickelt haben, sind die Personal-Augmente in der Flexion des Verbs (vgl. §. 68 und 69). Diese sind, wie alle ursprünglichen Bildungs- und Flexions-Elemente der Sprache, nur aus

Vokalen und schwächeren Consonanten gebildet. Aber die Odschi-Sprache, und namentlich derjenige Dialekt derselben, der uns hier zunächst beschäftigt, hat auch in den durch Ablösung und phonetische Verstärkung zu selbständigen Wortformen gewordenen Pronomen diesen Charakter mit einer Treue bewahrt, wie es sich selten in den Sprachen findet. Andererseits freilich läßt sich hierin wiederum dieselbe Schwäche der phonetischen Gestaltungskraft finden, wie sie uns auch in anderen ihrer Formen schon entgegengetreten ist. Einzelne Spuren von einer kräftigeren Weiterbildung der Form finden wir z. B. in dem Interrogativpronom dẽñ, in welchem sich die ursprüngliche Liquida (vgl. die Demonstrativpronomen no, ni, neñ) zur entsprechenden Muta potenzirt hat; im Asante-Dialekt finden wir dies schon in dem Demonstrativpronom, das hier die Formen di, do, dono hat. Ob hieher auch das unbestimmte Pronom bi und das davon, wie es scheint, entstandene Interrogativpronom bẽñ gehören, oder ob sie unächte Pronominalformen, von anderer Ableitung, sind, ist sehr zweifelhaft, wahrscheinlicher das Letztere.

Arten der Pronomen.

§. 98. Die Pronomen unterscheiden sich, ihrer Bedeutung nach, in vier verschiedene Classen: Personalpronomen, Demonstrativpronomen, Interrogativpronomen und unbestimmte Pronomen.

Sie unterscheiden sich ferner, je nach dem grammatischen Beziehungsverhältniß, in welches sie im Satze eintreten, in: Substantivpronomen, Adjektivpronomen und Adverbialpronomen.

Was die erste Eintheilung betrifft, so werden wir auf diese bei der specielleren Betrachtung der Pronomen des Näheren zurückkommen. Die Odschi-Sprache unterscheidet sich in dieser Beziehung von unseren Sprachen zunächst im Allgemeinen darin, daß ihr die Relativpronomen unbekannt sind. — Die Substantivpronomen bezeichnen stellvertretend die Person oder Sache selbst; sie haben daher die grammatische Geltung eines Substantivs, und nehmen im Satze die Stelle eines Subjekts, Objekts oder eines substantivischen Attributs ein. Die Adjektivpronomen hingegen stehen nie stellvertretend statt eines Begriffswortes, sondern nur in der Weise eines Adjektivs bei einem solchen, den darin ausgedrückten Begriff attributiv näher bestimmend; sie haben daher die grammatische Geltung eines Adjektivs, und nehmen im Satze die Stelle eines adjektivischen Attributs ein. Es ist hier ein Unterschied von unseren Sprachen zu bemerken, da wir in unseren possessiven Personalpronomen solche Formen haben, die stellvertretend statt eines Substantivs stehen und doch Adjektivpronomen sind, z. B. sein Haus, statt: des Müllers Haus. Diesen entsprechen aber im Odschi nicht Adjektiv-, sondern Substantivpronomen, die die grammatische Geltung eines substantivischen Attributs haben, ähnlich wie die Genitivformen der griechischen Personalpronomen. Die Adverbialpronomen endlich bezeichnen Verhältnisse, haben die grammatische Geltung von Adverbien, und nehmen im Satze die Stelle eines adverbialen Objekts ein. Indeß sind diese verschiedenen Arten von Pronomen nicht scharf geschieden, sondern es giebt unter den demonstrativen und unbestimmten Pronomen auch solche, die beides als Substantiv- und als Adjektivpronomen gebraucht werden, wie yi, no und bi; und ebenso Substantivpronomen, die von der Sprache in Ermangelung besonderer Formen, auch für das adverbiale Beziehungsverhältniß verwendet werden, wie nea und dẽñ. Nur die den drei letzten der obengenannten Classen angehörenden Pronomen unterscheiden sich in

dieſer Weiſe; die Perſonalpronomen hingegen ſind ausſchließlich Subſtantivpronomen.

Die Adverbialpronomen unterſcheiden ſich ihrer Bedeutung nach in ſolche, die ein Raumverhältniß, ſolche, die ein Zeitverhältniß, und ſolche, die ein Verhältniß der Weiſe bezeichnen. Die letztere Art fehlt jedoch in den unbeſtimmten Pronomen ganz, und überhaupt ſcheinen nur die ein Raumverhältniß bezeichnenden demonſtrativen und interrogativen Adverbialpronomen ächte Pronominalformen zu ſein.

Etymologiſche Verhältniſſe der Pronomen.

§. 99. In Beziehung auf die etymologiſchen Verhältniſſe der Pronomen unterſcheiden wir ächte und unächte Pronominalformen; ferner einfache Pronominalformen oder pronominale Stammformen und pronominale Sproßformen. Wir bezeichnen überdies in jeder Claſſe diejenigen Formen, welche als Grundlage zur Entwickelung weiterer Formen gedient haben, als die Grundformen derſelben.

1. Wir haben ſchon früher bemerkt, daß die Perſonal-Augmente in der Flexion des Verbs die eigentlichen Wurzelformen der Pronomen ſind (vergleiche §. 60). Von dieſen nämlich, die als Flexions-Augmente nur am Verb haftend vorkommen, hat die Sprache eine Mannigfaltigkeit von Formen gebildet, die ſie als ſelbſtändige Wortformen gebraucht, und welche eben die beſondere Wortart der Pronomen ausmachen. Sie hat jedoch dieſes Verfahren nicht in dem Maaße durchgeführt, um allen Bedürfniſſen mit den ſo gebildeten Formen genügen zu können, um für jede Beziehung, die in dieſe Kategorie fällt, auch eine entſprechende Pronominalform zu haben. Zur Ergänzung derſelben hat ſie daher auch von Begriffswörtern theils durch bloße phonetiſche Veränderung theils durch Zuſammenſetzung Pronominalformen gebildet. Die in erſterer Weiſe aus den Perſonal-Augmenten hervorgegangenen Formen ſind es, welche wir ächte oder reine Pronominalformen nennen; die in letzterer Weiſe entſtandenen ſind die unächten Pronominalformen.

Die ächten Pronominalformen ſind theils durch bloße Ablöſung der Perſonal-Augmente von ihrer Verbindung mit dem Verb zu ſelbſtändigen Wortformen geworden, wie die Perſonalpronomen mi, ich, wo, du, nu, ihr; theils haben ſie zugleich bei dieſem Vorgang eine phonetiſche Verſtärkung bekommen. Letztere iſt wieder zweifacher Art, nämlich entweder Verſtärkung im Auslaut durch eine hinzugetretene Liquida, oder Verſtärkung im Anlaut durch Vorantritt einer Liquida oder eines Spiranten. Die erſtere Art der phonetiſchen Verſtärkung hat ſtattgefunden bei denjenigen Perſonal-Augmenten, welche ſchon als ſolche einen anlautenden Conſonanten haben, wie aus ye die Form yeñ, wir, und aus vo die Form voñ, ſie (Pl.), geworden iſt; durch Verſtärkung im Anlaut hingegen haben die aus einem bloßen Vocal beſtehenden Augmente der dritten Perſon Singular ſich zu ſelbſtändigen Formen entwickelt, nämlich das Perſonal-Augment o zu dem Perſonal- und Demonſtrativpronom no (ono) er, ſie, der ꝛc. und das Sach-Augment o zu dem Demonſtrativpronom yi, dieſer.

Andere der ächten Pronominalformen jedoch ſind nicht unmittelbar aus den Perſonal-Augmenten entſtanden; ſondern haben ſich aus den ſchon in angegebener Weiſe ſelbſtändig gewordenen Formen dieſer durch ähnliche Vorgänge entwickelt. Die Scheidelinie iſt aber ſchwer zu ziehen, und die Verweiſung der

einzelnen Formen an die eine oder die andere Form als ihre Stammform kann zum Theil nur Hypothese sein. Wir unterlassen daher hier weiteres darüber zu sagen, und verweisen auf die weiter unten folgende speciellere Betrachtung der Pronomen, wo wir angeführet haben, was sich einigermaßen mit Sicherheit darüber aufstellen läßt. Die Pronomen, die hier in Betracht kommen, sind namentlich die Demonstrativpronomen ni, ẹnni, neñ, nea; die Adverbialpronomen des Raumverhältnisses ho, ha, kai, he; und die Interrogativpronomen henna und deñ.

Die unächten Pronominalformen sind aus Begriffswörtern entstanden. Es scheinen dazu sämmtliche unbestimmten Pronomen zu gehören, und ferner alle Adverbialpronomen außer den demonstrativen und interrogativen des Raumverhältnisses. Diejenigen derselben, deren Ursprung sich mit Sicherheit nachweisen läßt, sind Zusammensetzungen eines substantivischen Stammes mit einer einfachen Pronominalform, wie bẹbi, dabi, dabeñ, afoyi. Eine Zusammensetzung ist jedenfalls auch das Interrogativpronom dekode, aber die Elemente nicht klar. Das adverbiale Demonstrativpronom sa hingegen scheint von dem Verb sẹ herzustammen; das unbestimmte Pronom bi von dem Substantiv bä, und von bi wieder biribi und das interrogative Adjectivpronom beñ abgeleitet zu sein (vgl. unten §. 121).

2. Wie die Sprache bei der Bildung von Substantiven Suffixe anwendet, durch welche dem Begriff eine bestimmte Fassung gegeben, die Versetzung desselben in eine bestimmte Kategorie angedeutet wird: so hat sie ebenfalls besondere Endungen geschaffen, welche mit den Pronomen verbunden werden, um besondere Modificationen der durch dieselben ausgedrückten Beziehungen anzudeuten. So erwächst uns die oben angegebene Unterscheidung zwischen einfachen Pronominalformen und pronominalen Sproßformen, die hauptsächlich bei dem Personalpronom in Betracht kommt. Jene Endungen werden, wenn auch nicht alle ganz ausschließlich, doch so entschieden vorwiegend beim Pronom gebraucht, daß wir denselben hier eine nähere Betrachtung widmen müssen. Es sind deren folgende vier: ara, añkasa, hu und de oder dea. Nur die erste ist ursprüngliche Endung, auf dem Wege der phonetischen Verstärkung im Auslaut entstanden, daher mit bloß symbolischer Bedeutsamkeit; die übrigen stammen von Begriffswörtern ab, und sind erst auf dem Wege der Anfügung zu Endungen geworden (vgl. §. 14 und 25).

Die Endung ara wird außer mit Personalpronomen auch mit demonstrativen und unbestimmten Pronomen verbunden. Ihre Bedeutung ist die, daß sie die durch das Pronom ausgedrückte Beziehung, je nach ihrer besonderen Art, verstärkt und schärft. Mit Personal- und Demonstrativpronomen verbunden, verstärkt sie die diesen eigenthümliche Kraft der Individualisirung, die aussondernde Hervorhebung der bestimmten Person oder Sache, und entspricht dem deutschen Adverb eben, gerade z. B. miara, eben ich; hoara, eben da. In derselben Bedeutung kommt sie abgetrennt vor, dem Demonstrativpronom neñ vorangehend: ara neñ, eben der. Hingegen mit unbestimmten Pronomen verbunden verstärkt sie die Unbestimmtheit der Beziehung, welche diese charakterisirt, und entspricht dem deutschen Adverb irgend, z. B. obiara, irgend jemand. Außerhalb des Gebiets der Pronomen kommt sie bei dem unbestimmten Zahlwort biara, alle, und dem Adverb sẽsẽara, eben jetzt, augenblicklich, — vor, deren Verwandtschaft aber mit den Pronomen theils der Form, theils der Bedeutung nach in die Augen fällt. Sehr nahe liegt eine Vergleichung dieser Endung mit dem Präsens-Augment (vgl. §. 21).

Die Endung añkasa wird nur mit Personalpronomen verbunden. Sie bezeichnet ebenfalls Hervorhebung der individualisirenden Beziehung, mit Ausschließung einer anderen als der bezeichneten Person, und entspricht dem deutschen Adverbialpronom selbst. Sie ist wahrscheinlich von dem Verb kasa, sprechen, herzuleiten, und mañkasa, ich selbst, ursprünglich so viel als: ich der Sprechende.

Die Endung hu bildet nur Reflexivpronomen, z. B. mehu, mich selbst. Sie hat ihren Ursprung ohne Zweifel von dem Substantiv hû, das Aeußere (der Körper).

Die Endung do oder dea bildet zunächst von den attributiv gebrauchten Substantivpronomen prädicative Formen. Dea ist nämlich von ade, Sache, abzuleiten, und vertritt eigentlich das ausgelassene Beziehungswort des Attributs, z. B. Odañ yi ye medea, dies Haus ist meins (ursprünglich m'ade, meine Sache, statt: Odañ yi ye me dañ, — ist mein Haus). Ebenso wird sie auch mit Substantiven verbunden, z. B. Odañ no ye hinnede, das Haus ist des Königs. Die so gebildeten Formen kommen zwar zunächst als Prädicat in einem Satze vor, in welchem ihr Beziehungsbegriff Subject ist, vgl. Prv. 27. Letzterer kann jedoch auch in einem anderen Verhältniß vorhergegangen sein, und die durch dea gebildete Form dann auch als Subject oder Object im Satze stehen, z. B. Wodañ ye foforo, na medea ye dedaw, dein Haus ist neu, das meine hingegen ist alt. Der Beziehungsbegriff kann aber auch, wenn er der allgemeine Begriff der Person ist, ganz ausgelassen sein, ähnlich wie wir im Deutschen sagen: die Meinigen, vgl. Prv. 194.

Formwandlung der Pronomen.

§. 100. Flexion haben die Pronomen so gut als gar keine. Die Casusflexion ist, wie wir früher gesehen haben, überhaupt der Sprache fremd. Die verschiedenen Formen des Personalpronoms, die wir unter den Namen: Conjugationsformen (Personal-Augmente), Casusformen und Attributivformen, — unterscheiden, sind rein phonetischer Natur; und wenn man sie allenfalls mit einer Casusflexion vergleichen wollte, so können sie höchstens als Andeutungen, als unentwickelt gebliebene Ansätze zu einer solchen gelten. Sie haben sich darum nicht zu eigentlichen Casusformen entwickelt, weil es in der Sprache überhaupt zu keiner klaren inneren Auffassung derjenigen Beziehungen gekommen ist, welche das intellectuelle Moment der Casusbildung ausmachen. — Der Gegensatz des Numerus ist, wie in unseren Sprachen auch, im Personalpronom durch ganz verschiedene Formen für Singular und Plural dargestellt. Der Plural des Personalpronoms steht überhaupt in einem anderen Verhältniß zum Singular desselben, als der Plural des Substantivs zu dessen Singular, weßhalb jener sich auch nicht nach der Analogie des letzteren bildet. Die Bildung einer Pluralform von der des Singulars findet sich nur vereinzelt bei dem demonstrativen Adjectivpronom no; auch hier geschieht sie aber nicht nach der sonstigen Analogie durch Verstärkung im Anlaut, sondern durch Erweiterung im Auslaut, nämlich durch ein hinzutretendes m: no im Plural nom (vgl. hiemit das Zahlwort apim), wie denn auch der Gebrauch dieser Pluralform nach besonderem Gesetze bedingt zu sein scheint. Sie dient dann auch um eine Pluralform zu bilden aus Substantivpronomen, die keine eigene haben, indem sie mit denselben in der Weise eines Suffixes verbunden wird, und so von dem Demonstrativpronom yi die Form yinom, von dem unbestimmten Pronom bi die Form binom als Pluralform vorkommt. — Eine Unterscheidung des Geschlechts findet sich so wenig in den

Formen der Pronomen, wie in irgend welchen anderen Formen der Sprache, selbst nicht in der dritten Person Singular des Personalpronoms, wo sich doch sonst diese Unterscheidung so allgemein geltend gemacht hat. Dagegen tritt auch hier der Gegensatz von Person und Sache hervor. Am stärksten stellt sich dieser im Interrogativpronom dar, indem dieses jene beiden Beziehungen durch ganz verschiedene nicht einmal formverwandte Wörter bezeichnet, nämlich: henna, wer, und dẽñ, was. Man kann hiemit vergleichen, daß auch im Deutschen in dieser Art des Pronoms die Unterscheidung von Person und Sache sich gegen die des Geschlechts allein geltend gemacht hat. In anderen Formen des Pronoms, namentlich in dem Demonstrativpronom yi und dem unbestimmten Pronom bi, wird die Beziehung auf die Person durch das Personal-Augment o, und die auf die Sache hingegen durch das pronominale Sach-Augment e bezeichnet (vgl. §. 19).

B. Speciellere Betrachtung der Pronomen.

I. Die Personal-Pronomen.

§. 101. Die Personalpronomen unterscheiden sich, ihrer Bedeutung nach, von den anderen Pronomen dadurch, daß sie die Person rein nach der Differenz ihrer Beziehung auf das Ich des Sprechenden als sprechende, angesprochene und besprochene bezeichnen. Sie sind sämmtlich Substantivpronomen, unterscheiden sich aber ihrem etymologischen Werthe nach als einfache oder Stammformen des Personalpronoms und Sproßformen.

1. Stammformen der Personalpronomen.

§. 102. Die Stammformen des Personalpronoms erscheinen wieder, der Verschiedenheit ihres grammatischen Gebrauchs entsprechend, in drei verschiedenen Formen. Wir unterscheiden diese unter den Namen: Conjugationsformen, Casusformen und Attributivformen.

Die Conjugationsformen gehören nur als die Wurzeln der übrigen Personalpronomen hieher, da sie nicht als selbständige Pronominalformen, sondern nur als die Personalformen des Verbs bezeichnende Augmente vorkommen; und wir haben sie daher schon bei der Betrachtung der Formenbildung des Verbs anführen müssen §. 68 und 69. Nur als seltene Ausnahme kommt es vor, daß eine derselben von ihrer unmittelbaren Verbindung mit dem Verb abgelöst erscheint, und zwar dann nur vermöge einer Ellipse, z. B. als das erste von zwei Subjecten eines contrahirten Satzes, wie o (er) in Prv. 146: o ni n'akomfodi, er und seine Partei; zu suppliren koñ, kämpft.

a. Die Casusformen.

§. 103. Die Casusformen des Personalpronoms sind theils nur die von der unmittelbaren Verbindung mit dem Verb abgelösten Conjugationsformen, übrigens von gleicher Form mit diesen, wie in der ersten und zweiten Person Singular und in der zweiten Person Plural; theils sind sie aus diesen durch phonetische Verstärkung hervorgegangen, nämlich in der dritten Person Singular no aus o durch Verstärkung des Anlauts, und in der ersten und dritten Person Plural yoñ aus ye und voñ aus vo durch Verstärkung des Auslauts. Sie lauten also:

Mi.	Ich, mir, mich.	Yeñ.	Wir, uns.
Wo.	Du, dir, dich.	Mu.	Ihr, euch.
No (ono).	Er, ihm, ihn. Sie, ihr, sie. (Es, ihm, es).	Voñ.	Sie, ihnen, sie.

Der Vorgang, durch welchen diese Formen aus den vorher erwähnten, den Conjugationsformen oder den Augmenten der Personalformen des Verbs, entstehen, ist ein rein phonetischer, und darf in keiner Weise mit einer Flexion zur Bezeichnung von Casusbeziehungen verwechselt werden, welche der Sprache überhaupt gänzlich fremd ist (vgl. §. 100). Wir bezeichnen sie als Casusformen des Personalpronoms zum Zweck der Unterscheidung von den Conjugations- und Attributivformen, und zwar wählen wir diese Bezeichnung darum, weil sie hauptsächlich da gebraucht werden, wo das Personalpronom im Satze in objective Beziehungen eintritt, die ja eben den Begriff des grammatischen Casus ausmachen. Sie können aber auch im Satze die Stelle des Subjects einnehmen, und thun dies, sobald das diese Stelle vertretende Personalpronom von der unmittelbaren Verbindung mit dem Verb abgelöst erscheint, z. B. Ono ni no nua bẹko Eñkrañ, Er und sein Bruder werden nach Accra gehen.

Die obigen Formen sind theils durch Apokope und Apostrophirung, theils durch Verstärkung des Auslauts mehreren Veränderungen unterworfen, nämlich:

Mi wird zuweilen, wenn es als Object einem Verb nachfolgt, das mit einem Vocal auslautet, apokopirt, und als bloßes m mit jenem verbunden, z. B. Obom statt Obo mi. Er schlägt mich; Omam, statt Oma mi, Er giebt mir. — Andererseits wird es im Auslaute des Satzes zuweilen durch ein nachlautendes ẹ verstärkt (vgl. §. 15), z. B. Eñka miẹ, Ich fehle nicht. Steht es aber als Beziehungswort eines attributiven Nebensatzes, so bekommt es als Verstärkung ein a, z. B. Mia midā- 'yañya, Ich, der ich auf dem Rücken liege, Prv. 53 (vgl. §. 114).

Wo ist ebenfalls zuweilen der Apokope unterworfen, und wird als bloßes w an das Verb angehängt, z. B. buaw statt bua wo, antwortet dir, Prv. 35. Apostrophirt wird das o besonders, wenn nicht nur ein Vocal-Anlaut nachfolgt, sondern auch ein Vocal-Auslaut vorhergeht, z. B. Mida w'ase. Ich danke dir. Ferner wird es als Object der Verben frẹ, rufen, und kyerẹ, zeigen, mit diesen häufig in frẹọw, ruft dich, und kyerọw, zeigt dir, contrahirt. Wenn es als Beziehungswort eines attributiven Nebensatzes steht, bekommt es gleich wie mi ein verstärkendes a, z. B. Woa wogwañ, Du, der du fliehst, Prv. 161.

No verliert nur durch Apostrophirung den Vocal, wenn im Satze Vocal-Auslaut vorhergeht, und Vocal-Auslaut nachfolgt, z. B. Vodi n'afu so, Man ißt es auf der Plantage, Prv. 128. Fyẹ n'iye, Achte wohl darauf. — Wenn es als Subject im Satze steht, bekommt es gewöhnlich das Personal-Augment o, z. B. Mi ni ono kasa, Ich spreche mit ihm.

Die übrigen Formen sind keiner Veränderung unterworfen, außer etwa der Assimilation des ñ an ein anlautendes n im nachfolgenden Wort, z. B. von ni bo statt voñ ni bo Prv. 49. Wahrscheinlich wird jedoch auch mu unter denselben Verhältnissen wie mi und wo ebenfalls durch ein nachlautendes a verstärkt.

b. Die Attributivformen.

§. 104. Die Attributivformen, oder Possessivpronomen, sind eigentlich nur die attributiv gebrauchten Casusformen, und nur in der ersten

und dritten Person Singular sind sie von diesen phonetisch unterschieden; da nämlich die Formen mi und no, indem sie als Attributivformen in enge phonetische Verbindung mit einem nachfolgenden Substantiv eintreten, eine Trübung oder Abschwächung ihrer Vocale erleiden, und dadurch zu me und ne werden. Die Personalpronomen lauten demnach als Attributivformen folgendermaßen:

Me.	Mein.	Yeñ.	Unser.
Wo.	Dein.	Mu.	Euer.
Ne.	Sein, ihr.	Voñ.	Ihr.

Vor einem Substantiv, das mit einem Vocal anlautet, wird von me und ne der Vocal fast immer apostrophirt, z. B. M'agya, mein Vater; n'enna, seine Mutter. Nur das Substantiv ura möchte hievon eine Ausnahme machen, z. B. Ne ura, sein Herr.

Daß die Attributivformen des Personalpronoms nicht wie die deutschen Possessiven als Adjectiv-, sondern nur als attributiv gebrauchte Substantivpronomen anzusehen sind, ist schon oben §. 98 bemerkt worden.

2. Sproßformen der Personalpronomen.

§. 105. Die durch die Endungen ara, añkasa, hu und de oder doa gebildeten Sproßformen der Personalpronomen (vgl. §. 98, 2) drücken die Beziehungen derselben aus mit besondern Modificationen, die theils auf ihre Bedeutung, theils auf die Beziehungsverhältnisse, in welche sie im Satze eintreten, Bezug haben. Wir unterscheiden sie darnach in Intensivformen, Reflexivformen und prädicative Possessivformen.

a. Die Intensivformen.

§. 106. Die durch die Endungen ara und añkasa gebildeten Intensivformen der Personalpronomen sind in ihrer Bedeutung insofern verwandt, als beide die aussondernde pronominale Beziehung mit Nachdruck hervorheben. Andererseits aber stehen sie in einem Gegensatze, indem die ersteren nämlich die Identität einer gemeinten Person oder Sache mit einem anderweitig z. B. in einem Nebensatze bezeichneten andeuten; die letzteren hingegen die Identität der gemeinten Person oder Sache mit sich selbst hervorheben, d. h. sie als die allein gemeinte bezeichnen mit Ausschließung einer anderen. Der Endung ara entspricht im Deutschen das Adverb eben, der Endung añkasa das Adverbialpronom selbst. Beide werden an die Casusformen des Personalpronoms angehängt:

Miara.	Eben ich (mir, mich).	Yéñára.	Eben wir (uns).
Wóara.	Eben du.	Múara.	Eben ihr.
Nóara (on-).	Eben er, sie (es).	Vóñara.	Eben sie.
Máñkasa.	Ich selbst (mir, mich-).	Yeñáñkasa.	Wir selbst (uns-).
Woáñkasa.	Du selbst.	Muáñkasa.	Ihr selbst.
Náñkasa (on-).	Er, sie selbst.	Voñáñkasa.	Sie selbst.

Die letzteren werden auch attributiv gebraucht, und der Endung añkasa entspricht dann im Deutschen das Adjectiv eigen, z. B. Onañkasa daŋ, sein eigenes Haus.

b. Die Reflexivformen.

§. 107. Die Reflexivformen der Personalpronomen entsprechen in ihrer Bedeutung ganz unseren deutschen Reflexivpronomen, indem sie nämlich gebraucht

werden, um in einem Satze dieselbe Person (oder Sache), welche Subject des Satzes ist, zugleich als Object ihrer eigenen Thätigkeit zu bezeichnen. Sie werden gebildet durch die Endung hu, welche mit den Attributivformen verbunden wird:

Mehú.	Mich selbst (mir-).	Yeñhú.	Uns selbst.
Wohú.	Dich selbst (dir).	Muhú.	Euch selbst.
Nehú..	Sich selbst.	Voñhú.	Sich selbst.

c. Die prädikativen Possessivformen.

§. 108. Die durch die Endung dea oder de von den Attributivformen des Personalpronoms gebildeten prädicativen Possessivformen, werden zunächst gebraucht, wenn das Possessivpronom mit ausgelassenem Beziehungswort zum Prädicat des Satzes wird, und entsprechen also den im Deutschen durch die Endung ig gebildeten Formen: meinig, deinig ꝛc. ꝛc. Wie diese können sie jedoch sodann auch als Subject oder Object eines Satzes vorkommen. Sie lauten:

Médea oder méde.	Meinig.	Yéñdea oder yéñde.	Unsrig.
Wódea oder wóde.	Deinig.	Múdea oder múde.	Eurig.
Nédea oder néde.	Seinig, ihrig.	Vóñdea oder vóñde.	Ihrig.

Von den durch die Endung añkasa gebildeten Intensivformen des Personalpronoms werden ebenfalls durch dea prädicative Possessivformen gebildet: mañkasádea, mein eigen, woañkasádea, dein eigen ꝛc. ꝛc.

II. Die Demonstrativpronomen.

§. 109. Die Demonstrativpronomen drücken eine Beziehung aus, durch welche die besprochene Person oder Sache als bestimmtes Individuum bezeichnet wird. Sie werden theils beides als Substantiv- und Adjectivpronomen gebraucht, theils nur als ersteres. Außerdem giebt es demonstrative Adverbialpronomen, die einen bestimmten Ort, Zeit oder Weise bezeichnen.

Die Demonstrativpronomen bezeichnen eine bestimmte Person oder Sache zunächst nach ihrer räumlichen Stellung; sie sind der sprachliche Ausdruck für die mittelst sinnlicher Geberde gegebene räumliche Hindeutung auf den Gegenstand, den man als den gemeinten bezeichnen will. Die Hindeutung kann jedoch ebenso gut auf einen in einem vorhergehenden Satze oder Nebensatze ausgedrückten Begriff gehen, und das Demonstrativpronom individualisirt dann, indem es den gemeinten Begriff mit jenem im vorhergegangenen Satze ausgedrückten und durch die Aussage desselben näher bestimmten identificirt. Endlich kann dieser Beziehungsbegriff auch in der Form eines dem Demonstrativpronom nachfolgenden Nebensatzes ausgedrückt sein, und dieses ist dann nur grammatischer Stellvertreter des so ausgedrückten Begriffes in seinen Beziehungen zum Hauptsatze. — Die demonstrative Bezeichnung ist ferner eine schärfere oder schwächere, je nachdem der Sprechende den gemeinten Begriff seiner individuellen Beziehung nach mehr oder weniger hervorheben will, oder je nachdem von ihm die gemeinte bestimmte Person oder Sache als dem Angesprochenen mehr oder weniger leicht erkennbar gedacht wird. — Diese verschiedenen Differenzen in der demonstrativen Beziehung sind darum zu beachten, weil die Sprache nach denselben verschiedene Formen des Demonstrativpronoms entwickelt hat, oder wenigstens den Gebrauch der vorhandenen Formen und ihre Stellung im Satze darnach modificirt. — Sie unterscheidet ferner, theils in der Form, theils im Gebrauch der Demonstrativpronomen,

jedoch nur in beschränktem Umfang, zwischen der Beziehung auf eine Person und der auf eine Sache. Hingegen bleibt eine andere Differenz, die im Deutschen die Formenentwickelung des Demonstrativpronoms beherrscht hat, hier in Beziehung auf das Substantiv- und Adjectivpronom ohne Einfluß, nämlich die der Nähe und Ferne des Bezeichneten zu dem Sprechenden (dieser-jener); und nur im Adverbialpronom hat sie ihren Ausdruck gefunden.

Die Demonstrativpronomen yi und no

§. 110. Yi und no sind die Grundformen des Demonstrativpronoms. Wie no aus dem die Beziehung des Verbs auf eine Person bezeichnenden Augment o durch Verstärkung im Anlaut hervorgegangen ist, so ist ohne Zweifel yi in derselben Weise aus dem im Gegensatz zu jenem die Beziehung auf eine Sache bezeichnenden Augment e entstanden (vgl. 99; 68 und 69). Der Unterschied zwischen beiden ist also ursprünglich der, daß no die Person und yi die Sache bezeichnete. Indem aber yi durch Annahme des Personal-Augments (oyi) auch in die Beziehung auf eine Person eingetreten ist, ist jener ursprüngliche Unterschied beider mehr zurückgetreten, und es hat sich ein anderer überwiegend geltend gemacht und jenen größtentheils verschlungen. Der Unterschied zwischen beiden liegt, ihrem jetzigen Gebrauche nach, vorherrschend in der Differenz der stärkeren und schwächeren demonstrativen Bezeichnung (vgl. §. 109), welche erstere durch yi, letztere durch no vertreten ist. Doch tritt auch in einzelnen Spuren noch jene erstere Differenz hervor, und ihre Beachtung ist daher zum vollen Verständniß dieser Pronomen in ihrem gegenwärtigen Gebrauch nothwendig. Beide werden zugleich als Substantiv- und Adjectivpronomen gebraucht.

§. 111. Yi als Substantivpronom gebraucht, unterscheidet die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache dadurch, daß es in ersterem Fall das Personal-Augment o, in letzterem das Sach-Augment e annimmt. — Oyi wird gebraucht, wenn eine bestimmte Person als die in der Rede gemeinte bezeichnet werden soll, im Gegensatz zu anderen nicht gemeinten, und im Deutschen entspricht demselben das demonstrative Substantivpronom: der, die oder dieser, diese z. B. Oyi abom, der (auf den ich deute) hat mich geschlagen. — Eyi wird ebenso gebraucht, wenn die Beziehung auf eine Sache geht, z. B. Eyi ye medea, das (worauf ich deute) ist meins.

Yi als Adjectivpronom führt den in einem Substantiv ausgedrückten Artbegriff auf ein bestimmtes Individuum zurück, und zwar indem es dieses als das in der Rede gemeinte hervorhebt, im Gegensatz zu anderen derselben Art. Im Deutschen entspricht demselben dieser, z. B. Odañ yi, dieses Haus (worauf ich deute, nicht die anderen Häuser die daneben stehen).

Durch Zusammenziehung von yi mit dem Substantiv ade (Sache) entsteht die Form adi, die häufig statt des demonstrativen Substantivpronoms gebraucht wird.

§. 112. No als Substantivpronom bezeichnet überhaupt die besprochene Person; es gehört daher als solches zu den Personalpronomen, und ist bei diesen schon angeführt worden. Die Beziehung auf eine Sache kann es nur als Object im Satze ausdrücken, und wird hier aber dann sehr häufig ausgelassen (vgl. §. 181).

Als Adjectivpronom führt no, ebenso wie yi, den in einem Substantiv ausgedrückten Artbegriff auf ein Individuum zurück, bezeichnet dieses aber ein-

ſach als das beſtimmte, das in der Rede gemeint iſt, ohne es mit Nachdruck von anderen hervorzuheben. Es wird daher gebraucht, wenn ſchon durch die äußeren Verhältniſſe, in welchen die Sprechenden ſich gerade zum Beſprochenen befinden, angedeutet iſt, welches Individuum gemeint iſt, z. B. dadurch, daß daſſelbe ihnen räumlich nahe iſt, oder daß ſchon Beider Aufmerkſamkeit darauf gerichtet war u. dgl., während hingegen yi dann gebraucht wird, wenn zur Erkennbarkeit des in der Rede gemeinten Individuums für den Angeſprochenen daſſelbe einer beſonderen Bezeichnung zur Unterſcheidung von anderen Individuen derſelben Art bedarf. Dem Adjectivpronom no entſpricht im Deutſchen einigermaßen der beſtimmte Artikel, wo dieſer nämlich ein beſtimmtes Individuum bezeichnet. Häufig läßt es ſich bloß durch dieſen überſetzen, z. B. Fa kanasa no nom, Gieb mir das Licht (das auf dem Tiſch ſteht); To poũ nom (ſtatt no mu), Mach die Thür zu (die offen iſt); — oder wir fügen im Deutſchen das Adverbialpronom da hinzu, das eben die in den räumlichen Verhältniſſen gegebene Beſtimmung andeutet, z. B. Odaã na yo fo, das Haus da (das vor uns liegt) iſt ſchön.

Von dem Adjectivpronom na kommt als anomale Pluralform nam vor. Sie ſcheint nur gebraucht zu werden, wenn das Beziehungswort den Begriff einer Perſon ausdrückt, und eine Mehrheit von beſtimmten Perſonen bezeichnet werden ſoll, z. B. Adyunnayẹko nom, die Arbeiter (d. h. die bekannten, etwa: unſere Arbeiter); eñkroſo nom, die Leute (aus einem beſtimmten Dorfe). Am häufigſten ſcheint ſie zugleich mit einem attributiven Perſonalpronom bei einem Subſtantiv zu ſtehen, z. B. Me yoñku nom, meine Freunde; m'agya nom, meine Väter (Vorväter); me nua nom, meine Geſchwiſter; na yirwo nom, ſeine Weiber. Da dieſe letzteren Wörter ſonſt keine Pluralform haben, ſo ſcheint nam hauptſächlich als ein Erſatz dieſes Mangels hier gebraucht zu ſein. So werden auch von yi und dem unbeſtimmten Pronom bi dadurch die Pluralformen yinam und binom gebildet.

Das Subſtantivpronom ni.

§. 113. Das Demonſtrativpronom ni, das durch Subſtituirung des ſchärferen Vocals i für das dumpfere o aus no entſtanden zu ſein ſcheint, wird nur als Subſtantivpronom gebraucht. Die Eigenthümlichkeit ſeiner Bedeutung beſteht darin, daß es nicht nur in allgemeiner Weiſe eine Perſon oder Sache demonſtrativ bezeichnet, ſondern außerdem noch eine Beziehung auf einen jene näher beſtimmenden Begriff einſchließt, der in einem ſubſtantiviſchen Prädicat oder in einem attributiven Nebenſatz ausgedrückt iſt. Daraus erklärt ſich der Gebrauch deſſelben, der ſich auf folgende Fälle einſchränkt:

1. Es bezeichnet demonſtrativ eine Perſon oder Sache, die durch ein ſubſtantiviſches Prädicat ihrer Art oder individuellen Beziehung nach näher beſtimmt werden ſoll. Im Deutſchen entſpricht demſelben in dieſem Fall das Neutrum des demonſtrativen Subſtantivpronoms das, z. B. Sikadarri ni, das iſt eine Goldmünze; osebo ni, das iſt ein Leopard; ohinne ni, das iſt der Häuptling; me nua ni, das iſt mein Bruder. — Die Auslaſſung des verbalen Ausſagewortes iſt bedingt eben dadurch, daß in ni ſchon die Beziehung auf den Begriff des Prädicates eingeſchloſſen iſt. Daher

2. vertritt es auch geradezu in einem Satze mit ſubſtantiviſchem Prädicat die Stelle des verbalen Ausſagewortes, z. B. Me sumañ ni m'ani, Mein Amulet iſt mein Auge, Prv. 99 vgl. 147. 12. Es tritt hier das demonſtrative Element in der durch ni ausgedrückten Beziehung zurück, und ſie wird dadurch zu einer

bloßen Beziehung der Verknüpfung. Doch ist von jenem noch ein Nachklang vorhanden in der Hervorhebung, welche diese Weise der Aussage-Bezeichnung immer dem Begriff des Subjects giebt, womit auch die invertirte Wortfolge zusammenhängt (vgl. §. 165). Deutlicher tritt die demonstrative Bedeutung von ni wieder hervor, wenn das Subject in einem vorangehenden Nebensatze ausgedrückt ist, z. B. Nea okom gye ni mê, Was der Hunger verlangt (das) ist Sättigung.

3. Es bezeichnet in unbestimmter Weise den Begriff einer Person, und zugleich aber die Beziehung auf eine nähere Bestimmung derselben, die in einem nachfolgenden attributiven Nebensatze enthalten ist, z. B. Ni odidi anadyo oyę baifo, Derjenige, der Nachts ißt, ist ein Zauberer, Prv. 86. Ni kommt jedoch nur ausnahmsweise so vor, und die Sprache hat für dieses Verhältniß eine besondere Form von ni gebildet, nämlich nea.

Die demonstrativen Substantivpronomen ęnni neñ nea vonni.

§. 114. Die Demonstrativpronomen ęnni, neñ, nea sind alle durch phonetische Verstärkung aus ni hervorgegangen, und werden wie dieses nur als Substantivpronomen gebraucht. Der Gebrauch eines jeden hat überdies seine bestimmte Beschränkung, welche theils in einer besonderen Modification der demonstrativen Beziehung, theils in der Stellung, welche sie respective im Satze bekommen, gegeben ist; beide diese Punkte aber hängen nahe mit einander zusammen.

Mit ihrer Stellung im Satze hängt zum Theil auch, als dadurch bedingt, ihre phonetische Bildung zusammen. Am deutlichsten tritt dieses in ęnni und neñ hervor, deren Bildung aus dem schon früher erwähnten Streben der Sprache (vgl. §. 15) schwache Lautformen im Anfang des Satzes im Anlaut, und am Ende des Satzes im Auslaut zu verstärken, hervorgegangen ist. Ęnni nämlich, das durch Verstärkung im Anlaut aus ni entstanden ist, hat in seinem Gebrauch im Satze entschieden vorwiegend die erstere Stellung; neñ hingegen, das durch Verstärkung im Auslaut gebildet ist, steht nie anders als am Ende des Satzes. Für die Bildung von nea aus ni haben wir eine Analogie in den Personalpronomen mi und wo, die ebenfalls, wenn sie die Beziehung auf ein nachfolgendes in einem Nebensatze ausgedrücktes Attribut in sich aufnehmen, ein nachlautendes a bekommen (vgl. §. 108). Die Sprache scheint dadurch die Beziehung auf einen nachfolgenden Begriff symbolisch andeuten zu wollen. Hiemit läßt sich auch die Bildung des conditionalen Nebensatzes vergleichen (vgl. §. 217).

§. 115. Ęnni kommt in folgenden Fällen vor:

1. Es steht am Anfang eines Satzes, und bezeichnet nicht sowol einen Begriff, sondern einen vorher ausgesprochenen Gedanken, z. B. Ęnni minim, das weiß ich.

2. Es vertritt wie ni die Stelle des Aussagewortes in einem Satze mit substantivischem Prädicat und mit invertirter Wortfolge, z. B. Adebonn 'akatua ęnni wu, der Sünde Sold ist der Tod. Der Unterschied desselben von ni in diesem Fall scheint zunächst darin zu liegen, daß ersteres gebraucht wird, wenn das substantivische Prädicat, wie in dem angeführten Beispiel, von größerem Umfang ist, wodurch nach demselben leicht eine kleine Pause in der Rede eintritt.

Ebenso steht es auch, gleich ni, wenn das Subject in einem vorhergehenden Nebensatze ausgedrückt ist, z. B. Nea 'ko ne yam no ęnni nede ꝛc. Prv. 27.

Was in seinen Bauch gegangen ist, das ist sein. Es tritt jedoch hier neben der Beziehung der Verknüpfung auch die demonstrative Bedeutung desselben stärker hervor, und zwar scheint die stärkere Form ɛnni darum hier gebraucht zu sein, weil der bezeichnete Begriff, der im Nebensatz ausgesprochen ist, in einem Gegensatze hervorgehoben werden soll.

Neɛ̃ steht immer am Ende eines Satzes, und drückt eine Beziehung auf einen in einem vorhergegangenen Satz oder Nebensatz enthaltenen Begriff aus, hebt aber zugleich die Identität dieses Begriffes mit dem in der Aussage gemeinten hervor im Gegensatz zu einem scheinbaren Grund für die Nicht-Identität. Diese Hervorhebung der demonstrativen Identificirung wird gewöhnlich noch besonders durch die sonst nur als Endung vorkommende Partikel ara verstärkt (vgl. §. 99, 2), welche meist dem Pronom neɛ̃ vorangeht, z. B. Akura te sɛ nantyu-a, aginamo 'akoa neɛ̃, oder -ako 'ara neɛ̃, Wenn eine Maus auch (so groß) wie ein Rind wäre, so ist eben die (doch) eine Sklavin der Katze, Prv. 110 vgl. 44. 46. 115.

§. 116. Nea bezeichnet in allgemeiner Weise den Begriff einer Person oder Sache, und zugleich die Beziehung desselben auf ein Attribut, das in einem nachfolgenden Nebensatze ausgedrückt ist. Im Deutschen entspricht demselben im allgemeinen das Substantivpronomen derjenige, häufig kann es auch durch wer oder was übersetzt werden. Der Sprache fehlt ein Relativpronom, das, dem deutschen „welcher" entsprechend, als Correlativ von nea im Nebensatze die Verbindung dieses mit jenem bezeichnete. Das Nähere über den Gebrauch von nea siehe §. 214.

Nea drückt in derselben Weise auch die Beziehung auf ein Verhältniß des Raums und, mit der Conjunction sɛ verbunden, der Weise aus, und hat also dann die Bedeutung eines Adverbialpronoms. In ersterem Fall entspricht demselben im Deutschen da (wo) oder dahin (wo); wenn es mit sɛ verbunden ein Verhältniß der Weise bezeichnet, muß es durch so wie oder wie übersetzt werden (s. §. 218, 1. 219).

Das Demonstrativpronom vonni scheint eine unächte Pronominalform zu sein, entstanden durch Verbindung des Pronoms ni mit der die Beziehung auf ein Raumverhältniß ausdrückenden verbalen Präposition vo. Es bezeichnet einen vorangegangenen Begriff, und drückt zugleich die Beziehung desselben auf ein in einem Substantiv ausgedrücktes Attribut des Raumverhältnisses (vergleiche §. 200) aus, z. B. vonni Akowua entoam, das in Akowuas Pulverhorn, Prv. 111.

Demonstrative Adverbialpronomen.

§. 117. Die demonstrativen Adverbialpronomen unterscheiden sich in solche, die ein Raumverhältniß, solche die ein Zeitverhältniß und solche die ein Verhältniß der Weise bezeichnen. Nur die der erstgenannten Art angehörigen jedoch scheinen ächte Pronominalformen zu sein.

1. Die demonstrativen Adverbialpronomen des Raumverhältnisses sind: ha, ho, hai. Die beiden ersteren unterscheiden sich dadurch, daß ha den Ort als Nähe, ho hingegen als Ferne in Beziehung auf den Sprechenden bezeichnet. Hai ist nur eine verstärkte Form von ha, und wird statt dieses gebraucht, wenn die Beziehung mit Hervorhebung ausgedrückt werden soll. Wenn sie am Anfang des Satzes zu stehen kommen, so bekommen alle ein ihren Anlaut verstärkendes e: eha, eho, ehai.

In diesen Pronomen wird nicht wie in den deutschen Adverbialpronomen das Verhältniß des Ortes von dem der Richtung unterschieden. Sie bezeichnen an sich bloß den Ort, der aber als Ort, an welchem die Thätigkeit verläuft, oder als Ort, nach welchem die Thätigkeit sich bewegt, gedacht werden kann. Je nachdem das eine oder das andere der Fall ist, müssen sie daher im Deutschen übersetzt werden: ha und hai bald durch hier, bald durch her, hieher; ho bald durch da, dort, bald durch dahin, dorthin, z. B. Mitra ha, Ich sitze hier; Bera ha, Komm her; Ehai na vatyǫm, Hier hat man zugebunden; Vaba hai, Er ist hieher gekommen; Eho na oyę adyuma, dort arbeitet er; Fa gu ho, Schütte (es) dahin. — Wenn hai in jedem von zwei verbundenen Sätzen steht, das eine Mal mit ba, das andere Mal mit ko verbunden, so heißt es: (bald) dahin — (bald) dorthin, z. B. Odañ nehu ba hai, odañ nehu ko hai, Er wendet sich dahin, er wendet sich dorthin (bald dahin, bald dorthin). — Von ho wird durch die Endung ara die Intensivform hoara, eben da, gebildet.

2. Das Adverbialpronom für das Zeitverhältniß afóyi, jetzt, ist von einem Substantiv afe, das aber nicht mehr als solches vorzukommen scheint, und dem Demonstrativpronom yi zusammengesetzt. Es hat auch die Form afódi, von einer dem Asante-Dialect angehörenden Form des Demonstrativpronoms. Auch ennę heute und enarra gestern scheinen Pronominalformen zu sein; doch sind sie vielleicht aus der Zusammensetzung von dà, Tag, mit einem Demonstrativpronom hervorgegangen.

3. Das Adverbialpronom für das Verhältniß der Weise sa entspricht dem deutschen so z. B. Sa na ye, So ist (s) recht; Okakyęrrę yeñ sa, Er sagte uns so. In einigen Ausdrücken hat es die Form sę z. B. Sę te ara neñ, So verhält sich das. Wahrscheinlich ist es von der Wurzel sę, gleichen, ähnlich sein, abzuleiten.

Anm. Der Form nach scheint auch das unbestimmte Zahlwort iñiara zu den Demonstrativpronomen zu gehören. Ebenfalls sind wahrscheinlich die Partikeln und Conjunctionen na, ni, enni, ana, vielleicht auch de, ursprünglich demonstrative Pronominalformen.

III. Die Interrogativpronomen.

§. 118. Die Interrogativpronomen haben ihre eigenthümliche Bedeutung darin, daß sie die individuelle Bestimmtheit der besprochenen Person oder Sache, oder das Verhältniß des Ortes ꝛc. einer Thätigkeit in Frage stellen. Sie unterscheiden sich in Substantiv-, Adjectiv- und Adverbialpronomen.

Interrogative Substantiv- und Ajectivpronomen.

§. 119. In den interrogativen Substantivpronomen wird die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache unterschieden. Erstere wird durch henna, letztere durch dęñ und dekoḍe ausgedrückt. Das Adjectivpronom hat nur eine Form, nämlich bęn.

1. Dem interrogativen Personalpronom henna entspricht im Deutschen wer, z. B. Henna na aba? Wer ist gekommen? Wofrę henna? Wen rufst du? Es wird wie die Personalpronomen auch attributiv gebraucht, z. B. Henna daã ni? Wessen Haus ist das? — und es wird daher auch durch die Endung dea eine prädicative Form davon gebildet; hennadea, z. B. Odañ no yę hennadea?

Wessen ist das Haus? — Der Form nach ist henna augenscheinlich mit den Adverbialpronomen he, ha, ho nahe verwandt.

2. Dẹn und dekode, welche beide die Beziehung auf eine Sache ausdrücken, unterscheiden sich dadurch, daß ersteres in einem interrogativen Hauptsatz oder in einer directen Frage, letzteres in einem interrogativen Nebensatz oder in einer indirecten Frage gebraucht wird. Beiden entspricht im Deutschen was, z. B. Woyẹ dẹñ? Was thust du? Ko bisa no dekode ayẹ no, Geh und frag ihn, was ihm ist. Wenn dẹñ im Anlaut des Satzes steht, so bekommt es ein vorlautendes e, z. B. Edẹñ ni? Was ist das? — Was Form und Abstammung betrifft, so ist dẹñ eine reine Pronominalform, mit den Demonstrativformen verwandt, und durch Potenzirung der anlautenden Liquida in die entsprechende Muta entstanden. — Dekode hingegen ist augenscheinlich eine Zusammensetzung, aber aus welchen Elementen, wird sich schwerlich ausmitteln lassen.

3. Dem Adjectivpronom bẹñ entspricht im Deutschen welcher, was für ein, z. B. Abofra bẹñ? welcher Knabe? entama bẹñ? was für Zeug? Es scheint durch Verstärkung im Auslaut aus dem unbestimmten Pronom bi entstanden.

Interrogative Adverbialpronomen.

§. 120. Die interrogativen Adverbialpronomen sind für das Raumverhältniß he für das Zeitverhältniß dabẹñ; für das Verhältniß der Weise wird das Substantivpronom dẹñ zugleich als Adverbialpronom gebraucht.

He kommt auch in der verstärkten Form hinne vor. Wie die demonstrativen Adverbialpronomen bezeichnet es den Ort sowohl als Ort, an dem eine Thätigkeit verläuft, wie auch als Ort, der das Ziel einer Bewegung ist, und ist je darnach durch wo oder wohin zu übersetzen, z. B. Ovo he? Wo ist er? Oko he? Wohin geht er? Im Anlaut des Satzes bekommt es ein vorlautendes e, z. B. Ehe na oko? Wohin geht er?

Dabẹñ ist zusammengesetzt aus dem Substantiv dà, Tag, und dem Pronom bẹñ. Im Deutschen entspricht demselben wann, z. B. Dabẹñ no obai? Wann ist er gekommen?

Wenn dẹñ (vgl. §. 119) als Adverbialpronom gebraucht ist, so entspricht demselben wie, z. B. Voyẹ eñgo dẹñ? Wie macht man das Palmöl?

IV. Die unbestimmten Pronomen.

§. 121. Die unbestimmten Pronomen bezeichnen eine Person oder Sache als unbestimmtes Individuum. Sie werden theils beides als Substantiv- und als Adjectivpronomen gebraucht, theils nur als ersteres. Das adverbiale Beziehungsverhältniß ist im unbestimmten Pronom nur durch unächte Pronominalformen vertreten. Von allen werden durch die Endung ara Intensivformen gebildet.

Wahrscheinlich sind überhaupt die unbestimmten Pronomen nicht gleichen Ursprungs mit den anderen Pronomen, sondern aus einem Begriffswort, vielleicht von dem Substantiv bà entstanden. Hiefür spricht nicht nur die Analogie anderer Sprachen, wie der Deutschen, wo sie (Jemand ꝛc.) von Begriffswörtern abgeleitet sind; sondern auch ihre eigene von den übrigen Pronomen sie unter-

scheidende Form, namentlich die anlautende labiale Muta; sowie der Umstand, daß sie auch für die Bezeichnung des Raumverhältnisses keine einfache Adverbialform haben, wie die Demonstrativ- und Interrogativpronomen. Die Sprache hat sie jedoch ganz unter die Pronomen aufgenommen, und behandelt sie durchaus als solche, wie namentlich darin hervortritt, daß bi wechselnd Personal- oder Sach-Augment annimmt, je nachdem es sich auf eine Person oder Sache bezieht.

Die Vermuthung daß bi, die Grundform der unbestimmten Pronomen, von dem Substantiv bã entstanden ist, liegt sehr nahe. Dieses Substantiv drückt nämlich den Begriff der Person in allgemeinster Weise aus, und scheint hauptsächlich in Verbindung mit Zahlwörtern gebraucht zu werden, z. B. bã mma, zwei Personen. Besonders spricht für jene Annahme auch der Umstand, daß das Zahlwort baakoñ, das im Asante-Dialekt die Form biakoñ hat, ohne Zweifel eine Zusammensetzung ist von dem Pronom bi und der einfachen Zahlform akoñ, und hier also das unbestimmte Pronom die Form ba hat.

Negative Formen der unbestimmten Pronomen, wie sie die meisten europäischen Sprachen haben, sind der Odschi-Sprache fremd, da sie überhaupt die Negation nur in der Form des Verbs ausdrückt.

Unbestimmte Substantiv- und Adjectivpronomen.

§. 122. Die unbestimmten Substantiv- und Adjectivpronomen sind bi und biribi. Ersteres wird beides als Substantiv- und als Adjectivpronom gebraucht, letzteres nur als Substantivpronom.

1. Das Substantivpronom bi unterscheidet die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache dadurch, daß es in ersterem Fall das Personal-Augment o, in letzterem das pronominale Sach-Augment e annimmt. Dem auf eine Person bezogenen Pronom bi entspricht im Deutschen Jemand, Einer (negativ: Niemand, Keiner), z. B. Obi tañ wo-a, Wenn Jemand dich haßt, Prv. 251; Obi akoa, Jemandes Sklave, Prv. 202. Obi ni ho, Es ist Niemand da; Mimfrẹ bi, Ich rufe Niemanden. Es wird aber auch gebraucht, wo wir im Deutschen Jedermann brauchen, z. B. Opete wodi obi biñ, du Aasgeier frissest Jedermanns Koth, Prv. 39; und wo wir ein Anderer brauchen, z. B. Woñko bi afum da, Du bist nie in eines Anderen Plantage gewesen, Prv. 12; namentlich steht es wiederholt für: Einer — ein Anderer, z. B. Obi eñkyẹrrẹ bi so, Es sagt nicht Einer zu einem Anderen, Prv. 29. vgl. 54. — Auf eine Sache bezogen heißt es etwas, z. B. Di bi na enni biara, Iß etwas, aber iß nicht alles, Prv. 116. — Kommt es im Auslaut des Satzes zu stehen: so wird es zuweilen durch ein nachlautendes ẹ verstärkt (vgl. §. 15 und §. 103 mi), z. B. Onnnua mi bu bie, Er hat mir nichts geantwortet.

Durch nom (vgl. §. 112) wird von bi die Pluralform binom gebildet. Diese wird jedoch wahrscheinlich nur bei einer Classificirung aller einer Art angehörigen Individuen gebraucht, oder wenigstens wo eine solche zu Grunde liegt (in dem Sinne: die Einen — die Anderen), wie in dem Satze: Mmoa bebri to mmẽo so, ebinom enso to ensum, Viele Thiere leben auf dem Lande, einige auch leben im Wasser.

2. Dem Adjectivpronom bi entspricht im Deutschen, wenn es sich auf einen in der Einzahl gedachten Begriff bezieht, der unbestimmte Artikel. Doch findet im Gebrauch beider der Unterschied statt, daß jener im Deutschen zu jedem als unbestimmtes Individuum gedachten Begriff hinzutritt; während bi nur dann

dem Substantiv beigefügt wird, wenn die durch dasselbe bezeichnete Person oder Sache ausdrücklich als unbestimmtes Individuum bezeichnet werden soll, z. B. Aboa bi dọ srãde-ã, osua prako, Wenn (irgend) ein Thier fett wird, so lernt es vom Schwein, Prv. 149. vgl. 170. Hingegen kann bi auch bei einem in der Mehrzahl gedachten Begriff stehen, und im Deutschen wird es dann entweder gar nicht oder durch einige ausgedrückt, vgl. Prv. 187. Bei Stoffnamen heißt es etwas, z. B. Ensu bi, etwas Wasser.

3. Dem Substantivpronom biribi, durch Verstärkung im Auslaut und durch Reduplication aus bi entstanden, entspricht im Deutschen Etwas (negativ: nichts), z. B. Eyẹ biribi, Es ist etwas; Enyẹ biribi, Es ist nichts Prv. 46.

Anm. Von bi scheinen auch die Adverbien ebia, vielleicht, und bio, gebildet zu sein. Auch das Zahlwort bebri scheint in ähnlicher Weise wie biribi von bi entsprossen zu sein.

Unbestimmte Adverbialpronomen.

§. 123. Die unbestimmten Adverbialpronomen sind bẹbi und dabi. Durch ersteres wird ein unbestimmtes Raumverhältniß, durch letzteres ein unbestimmtes Zeitverhältniß bezeichnet.

1. Bẹbi ist aus dem Substantiv berre, — das nach seinem jetzigen Gebrauch in der Sprache Zeit heißt, aber auch sonst in Zusammensetzungen in der hier zu Grunde liegenden Bedeutung Raum, Ort vorkommt, vgl. traberre und daberre, — und dem Pronom bi zusammengesetzt. Was den Unterschied von Ort und Richtung betrifft, so verhält es sich hierin ebenso wie die entsprechenden Demonstrativ- und Interrogativpronomen, vgl: §. 117, 1, und 120, und heißt im Deutschen daher bald irgendwo (negativ: nirgends), bald irgendwohin (negativ: nirgendshin), z. B. Ovo bẹbi, Er ist irgendwo; Oni bẹbi, Er ist nirgends; Oko bẹbi, Er geht irgendwohin.

2. Dabi ist von dem Substantiv dã, Tag, und dem Pronom bi zusammengesetzt, und heißt: einmal, jemals (negativ: nie). Es nimmt dann aber verschieden modificirte Bedeutungen an, je nachdem es auf die Vergangenheit oder Zukunft bezogen wird (vgl. Wörtersammlung dabi).

Intensivformen der unbestimmten Pronomen.

§. 124. Die durch die Endung ara von den unbestimmten Pronomen gebildeten Intensivformen, welche die höchste Steigerung der Unbestimmtheit in Beziehung auf das gemeinte Individuum bezeichnen, sind: biara, biribiara, bẹbiara, dabiara. Die Endung ara hat in diesen Formen dieselbe Bedeutung wie im Deutschen das Adverb irgend vor einem unbestimmten Pronom; in negativen Sätzen aber entspricht derselben das Adverb gar. Im Uebrigen entsprechen dieselben ganz ihren respectiven Grundformen, so daß biara wie bi zugleich als Substantiv- und Adjectivpronom gebraucht wird, und in derselben Weise die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache unterscheidet; die übrigen hingegen biribiara bloß Substantivpronom und bẹbiara und dabiara bloß Adverbialpronomen sind.

Fünftes Kapitel.

Von den Zahlwörtern.

§. 125. Die Zahlwörter bilden wie die Pronomen eine bestimmt unterschiedene Klasse von Formwörtern. Sie drücken nicht Begriffe der Thätigkeit oder des Seins aus, sondern nur Größenverhältnisse, Zahl oder Menge, der Dinge. Nach den Lautverhältnissen ihrer Wortformen stehen sie zwischen den Pronomen und Begriffswörtern (vgl. §. 97): die schwächeren Laute, Liquiden und Spiranten sind in ihnen die vorherrschenden; doch erscheint auch in einigen eine Muta als anlautender Consonant des Wortstammes.

Die Zahlwörter unterscheiden sich zunächst ihrer Bedeutung nach in bestimmte Zahlwörter, die eine bestimmte Zahl, und in unbestimmte Zahlwörter, die eine unbestimmte Zahl oder Menge ausdrücken. Das den bestimmten Zahlwörtern zu Grunde liegende Zahlensystem ist dasselbe wie im Deutschen, nämlich das progressive Decimalsystem, und zwar ist dasselbe in der Odschi-Sprache noch consequenter durchgeführt.

Die bestimmten Zahlwörter unterscheiden sich wieder nach ihrer Form in einfache oder Grundzahlwörter und in zusammengesetzte Zahlwörter, die aus jenen durch Zusammensetzung gebildet sind. Die Entwickelung besonderer Formen für Ordinalzahlen, Distributivzahlen ꝛc. ist der Odschi-Sprache fremd geblieben.

1. Die bestimmten Zahlwörter.

a. Die Grundzahlwörter.

§. 126. Grundzahlwörter nennen wir die einfachen Formen der bestimmten Zahlwörter, von welchen alle anderen durch Zusammensetzung gebildet werden. Ihre Zahl ist wie in allen anderen Sprachen eine sehr beschränkte. Es gehören dazu außer den Zahlen von eins bis zehn nur noch hundert und tausend. Sie lauten folgendermaßen:

ẹkó	eins	asia	sechs
ẹnú	zwei	asóñ	sieben
ẹsà	drei	aotyẹ̄	acht
anáñ	vier	akróñ	neun
anúm	fünf	edú	zehn.

ohá hundert
apim tausend.

Die drei ersten dieser Zahlwörter ẹko, ẹnu und ẹsa werden jedoch in dieser Form nur beim Zählen gebraucht und sonst in einigen Ausdrücken wie afa ẹnu, beide Seiten Prv. 165 und bā ẹnu, zwei Personen Prv. 103. 144. Sonst aber wenn das Zahlwort mit einem Substantiv zu einem attributiven Satzverhältniß verbunden werden soll: so werden dafür die Formen

baakóñ eins
abiẹ̄ñ zwei
abiesá drei

gebraucht, welche aus einer Zusammensetzung der einfachen Formen mit dem unbestimmten Pronom bi hervorgegangen zu sein scheinen. Ẹko kommt überdieß auch noch in den Formen akoñ (vgl. Prv. 228) korro (Prv. 48) und kro (Prv. 83) vor.

Die Grundzahlwörter sind der Form nach augenscheinlich substantivische Stämme. Hierauf deutet zunächst das Vocal-Augment a oder ę, das die meisten derselben haben. Sehr wahrscheinlich sind sie ursprüngliche Begriffswörter, ebenso wie die Ausdrücke für Gewicht, Geldbetrag, Maaß u. dergl., z. B. bañ, taku, siñ ꝛc., die aber wohl in einer sehr frühen Zeit der Sprache zu Formwörtern des Zahlverhältnisses geworden sind, und deren Etymologie daher kaum mehr irgendwie zu ermitteln sein möchte. Sie der Form nach als Substantiven anzusehen, fordert auch der Umstand, daß sie in Zusammensetzungen, und in anderen Dialecten zum Theil auch für sich, Pluralformen annehmen, nämlich ęnu bis akroñ, und so auch apim, die ältere Pluralform (vgl. §. 85): ennu, ensa, ennañ, ennum, ensia, ensoñ, eñotyę, eñkroñ, empim; und edu und oba die neuere Pluralform adu, aba.

Für die Bezeichnung des Verhältnisses der Reihenfolge, wofür die europäischen Sprachen die Ordnungszahlwörter haben, hat die Odschi-Sprache, wie schon oben bemerkt, keine besonderen Formen gebildet. Die simultane oder successive Wiederholung eines Zahlverhältnisses hingegen wird durch Wiederholung des Zahlworts angedeutet. Hiebei nimmt baakoñ die Form maakoñ an: maakoñ maakoñ, je eins, oder: eins aufs Mal, — die wohl als eine Pluralform anzusehen ist.

Im Asante-Dialect werden die Grundzahlwörter zum Theil in Pluralform gebraucht, z. B. ensia, sechs, ensoñ, sieben, eñkroñ, neun. Statt baakoñ hat jener die Form biakoñ, statt abięñ, abiesa die Pluralformen miennu, zwei, miensa, drei, welche letztere Formen unter den durch Zusammensetzung gebildeten Zahlwörtern auch im Akwapim-Dialect vorkommen, ersteres jedoch in der Form mięñ (vgl. §. 127, 1).

b. Zusammengesetzte Zahlwörter.

§. 127. Durch eigentliche Zusammensetzung, d. h. durch Verbindung zweier Grundzahlwörter zu einer Einheit der Wortform werden gebildet:

1. Die Zahlen von Elf bis Neunzehn.
2. Die Decimalzahlen von Zwanzig bis Neunzig.
3. Die Centesimalzahlen: Zweihundert bis Neunhundert.
4. Die Millesimalzahlen: Zweitausend bis Neuntausend.
5. Die Myriadalzahlen: Zehntausend bis Neunzigtausend.

Hiezu kommt noch Hunderttausend, das die Grenze bildet, über welche die Sprache in ihrer Bildung von Zahlwörtern nicht hinausgekommen ist.

Die genannten Zahlwörter werden bald aus Singular-, bald aus Pluralformen der Grundzahlwörter zusammengesetzt. Es ist daher nöthig, die Bildung jeder Stufe derselben besonders anzugeben. In allen jedoch geht die höhere Zahl oder die Decimalzahl der kleineren immer in der Zusammensetzung voran.

1. Die Zahlen von Elf bis Neunzehn werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlworts edu in Singularform mit ęko bis akroñ in Pluralform. Statt ęko tritt jedoch die Form baakoñ ein und, wie sich von selbst versteht, in Singularform; und statt ęnu und ęsa werden, wie oben erwähnt, die Formen des Asante-Dialects miennu und miensa gebraucht, ersteres in der abgekürzten Form mięñ. Sie lauten also folgendermaßen:

edubaakóñ	elf	edunsia	sechzehn
edumięñ	zwölf	edunsóñ	siebzehn
edumiensá	dreizehn	eduñotyę́	achtzehn
edunnáñ	vierzehn	eduñkróñ	neunzehn.
edunnùm	fünfzehn		

2. Die Decimalzahlen von Zwanzig bis Neunzig werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlwortes edu in der Pluralform adu mit den Singularformen der Grundzahlen ọnu bis akroñ. Statt des Vocal-Augments der letzteren tritt jedoch zum Theil je nach den Lautverhältnissen des Wortes ein anderer Vocal als Bindevocal ein:

aduonú	zwanzig	aduosia	sechzig
aduasá	dreißig	aduosóñ	siebzig
aduanáñ	vierzig	aduaotyọ́	achtzig
aduonúm	fünfzig	aduakróñ	neunzig.

3. Die Centesimalzahlen von Zweihundert bis Neunhundert werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlworts oha in der Pluralform aha mit den Pluralformen der Grundzahlwörter von ọnu bis akroñ:

ahannú	zweihundert	ahansia	sechshundert
ahassá	dreihundert	ahansóñ	siebenhundert
ahannáñ	vierhundert	ahañotyọ́	achthundert
ahannúm	fünfhundert	ahañkróñ	neunhundert.

Die Form ahassa ist durch Assimilation aus ahansa entstanden.

4. Die Millesimalzahlen: Zweitausend bis Neuntausend werden gebildet durch Zusammensetzung des Grundzahlwortes apim in der Pluralform empim mit den Pluralformen der Grundzahlwörter von ọnu bis akroñ. Nur aotyọ behält die Singularform. Ueberdieß findet eine Zusammenziehung der Form empim mit ọnu und ọsa statt, mit den übrigen hingegen nicht:

empinnú	zweitausend	empimensia	sechstausend
empinsá	dreitausend	empimensóñ	siebentausend
empimennáñ	viertausend	empimaotyọ́	achttausend
empimennúm	fünftausend	empimeñkróñ	neuntausend.

5. Das Zahlwort für Zehntausend wird gebildet durch Zusammensetzung von apim in der kürzeren Form ope mit edu, und heißt:

opedú zehntausend.

Die Myriadalzahlen sodann: Zwanzigtausend bis Neunzigtausend werden gebildet durch Zusammensetzung von opedu mit den Singularformen von ọnu bis akroñ. Statt des Vocal-Augments der letzteren tritt zum Theil in der Zusammensetzung ein e als Bindevocal ein:

opeduenú	zwanzigtausend	opeduesia	sechzigtausend
opeduasá	dreißigtausend	opeduesóñ	siebzigtausend
opeduanáñ	vierzigtausend	opeduaotyọ́	achtzigtausend
opeduanúm	fünfzigtausend	opeduakróñ	neunzigtausend.

Das Zahlwort für Hunderttausend endlich wird gebildet durch Zusammensetzung von apim, ebenfalls in der Form ope, mit oha, dessen vorlautender Vocal jedoch wegfällt: opehá hunderttausend.

6. Die Zwischenzahlen zwischen den angeführten werden nicht durch Zusammensetzung zu einer Einheit der Wortform gebildet, sondern durch bloße Zusammenreihung der höheren Zahl mit der niedrigeren ausgedrückt, ebenso wie im Deutschen, nur daß die niedrigere Zahl immer der höheren nachfolgt, und durch keine Conjunction mit derselben verbunden wird. Von den drei ersten Grundzahlwörtern werden hiebei die Formen baakoñ, abieñ, abiesa gebraucht, z. B. aduonu baakoñ, ein und zwanzig; aduanañ abieñ, zwei und vierzig; aduakroñ abiesa, drei und neunzig; ahassa aduosia anum, dreihundert fünf und sechzig.

2. Die unbestimmten Zahlwörter.

§. 128. Die unbestimmten Zahlwörter drücken eine unbestimmte Zahl oder Menge aus. Es gehören hieher zunächst die Pronominalformen iñiara, bebri und ahe, ferner bebrebe als verstärkte Nebenform von bebri, und der Bedeutung nach auch kakra, kakrawabi und ketewābi.

Es muß bemerkt werden, daß der Unterschied zwischen Zahl und Menge, — wie er im Deutschen in etwas und etliche und sonst in der Form des unbestimmten Zahlworts hervortritt, — in den Formen der unbestimmten Zahlwörter der Odschi-Sprache keinen Ausdruck hat, sondern jedes derselben wird ohne Unterschied für eine unbestimmte Zahl wie für eine unbestimmte Menge gebraucht. Der tiefere Grund hievon liegt darin, daß wie die unbestimmte Menge, so auch die unbestimmte Zahl unter die überhaupt in der Sprache vorherrschende collective Anschauung gestellt wird, und bei dieser Anschauung ist der Unterschied aufgehoben.

Das unbestimmte Zahlwort iñiara.

§. 129. Iñiara bezeichnet das Größenverhältniß als Gesammtheit der Zahl der einer Art angehörigen Individuen, der Menge eines collectiven Seins oder der Masse eines Stoffes; im Deutschen entspricht demselben daher zunächst alle all z. B. Nmipā iñiara, alle Menschen; entrama iñiara alle Kauris; ensa iñiara, alles Wasser. Meistens bezeichnet es jedoch nicht sowohl eine Gesammtheit der einer Art angehörigen Individuen ꝛc. überhaupt, sondern die Gesammtheit einer bestimmten Abtheilung, die der Sprechende gerade vor Augen hat, z. B. Onom ensa iñiara, Er trank allen Palmwein, d. h. nicht die Gesammtheit des Palmweins überhaupt, sondern des Palmweins, der gerade vorhanden war. Diese Individualisirung ist meistens durch die Umstände deutlich gemacht, unter denen der Sprechende und der Angesprochene sich gerade befinden. Will er aber die Gesammtheit ausdrücklich als die einer bestimmten Abtheilung bezeichnen, so geschieht dies durch das Demonstrativpronom no z. B. Mmofra n'iñiara, die Kinder alle; oder durch yi wenn dieselbe nicht nur überhaupt als eine bestimmte bezeichnet, sondern als die gemeinte besondere aus mehreren bestimmt herausgedeutet werden soll, z. B. Mmofra y'iñiara, diese Kinder alle. Mit dieser Individualisirung verhält es sich jedoch hier nicht anders als sonst auch, wo iñiara nicht beim Substantiv steht (vgl. yi und no §. 111 und 112); und dieses kann überhaupt mit jeder derartigen Individualisirung verbunden werden, z. B. N'emma iñiara, alle seine Kinder; yeñ iñiara, wir alle ꝛc. — Iñiara kann ebenso wie das unbestimmte Pronom bi auch substantivisch stehen, z. B. Di bi na mú 'ñiara, Iß etwas, aber iß nicht alles, Prv. 116. — Eine verstärkte Form davon ist eñkaiñiara, alle ohne Ausnahme.

So weit es sich um Bezeichnung der Gesammtheit einer Mehrzahl oder Menge handelt, stimmt der Gebrauch von iñiara mit dem des deutschen alle überein. Es kann aber auch von der Gesammtheit eines einzelnen Individuums im Gegensatz zu Theilen oder Stücken desselben die Rede sein, und hier scheidet sich der Gebrauch der beiden Wörter durch eine verschiedene Gränze. Der Unterschied fixirt sich am leichtesten durch Unterscheidung von Gesammtheit und Ganzheit. Dem Begriff der Gesammtheit liegt immer eine collective Anschauung zu Grunde; soll er auf ein einzelnes Individuum seine Anwendung finden, so muß dasselbe als ein in sich vieltheiliges, als collective Einheit einer

Vielheit gedacht werden. Das Verhältniß der Ganzheit hingegen ist das des in sich einheitlich gedachten Individuums. Diese zwei Verhältnisse nun werden in den beiden Sprachen durch entsprechende Wörter ausgedrückt: das Verhältniß der Gesammtheit durch iñiara und all, das der Ganzheit durch die Adjectiven mu und ganz. Der Unterschied aber liegt darin, daß was die eine Sprache als vieltheiliges Individuum, also als collective Einheit, die andere als einheitliches Individuum denkt; folglich was die eine als Verhältniß der Gesammtheit auffaßt, nimmt die andere als Verhältniß der Ganzheit. In der Odschi-Sprache herrscht, wie schon mehrfach bemerkt, die der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung entsprechendere collective Auffassung vor; sie giebt daher dem Gebrauch von iñiara, das ein Verhältniß der Gesammtheit bezeichnet, eine viel weitere Ausdehnung als all im Deutschen hat. In letzterer Sprache hingegen überwiegt die der abstracteren Vorstellung genügendere Anschauung auch des vieltheiligen Seins als einheitlichen Individuums; sie gebraucht daher das das Verhältniß der Ganzheit bezeichnende Wort ganz, wo im Odschi der Gebrauch des Wortes mu ganz unzulässig wäre. Es geht hieraus hervor, daß iñiara nicht nur dem deutschen Wort all entspricht, sondern daß auch ganz meistens durch dasselbe Wort übersetzt werden muß, z. B. in Ausdrücken wie: die ganze Welt, die ganze Erde, das ganze Land, das ganze Gebirge, der ganze Wald, das ganze Dorf, das ganze Haus ꝛc. Das Adjectiv mu hingegen, dessen eigentlicher Begriff integer ist im Gegensatz zu go schadhaft, wird zur Bezeichnung eines Größenverhältnisses nur da gebraucht, wo man sich ein Individuum in specifischer Weise als Einheit denkt, wo der Gegensatz zum Ganzen nicht ein Theil, der für sich wiederum in seiner Art ein Ganzes ausmachte, sondern ein Stück ist, z. B. Odi dokonno mu, Er aß einen ganzen Laib Brod; hingegen würde dokonno iñiara heißen: alles Brod, nämlich das gerade vorhanden war, dokonno als Stoff gefaßt.

Das durch iñiara ausgedrückte Größenverhältniß ist im Grunde zugleich ein bestimmtes und unbestimmtes; bestimmt insofern es eine bestimmte Gränze setzt, was z. B. bei bebri nicht der Fall ist; unbestimmt hingegen, insofern innerhalb dieser Gränze die größte Verschiedenheit der Zahl oder Menge stattfinden kann. Dem entspricht die etymologische Bildung des Wortes. Der erste Theil desselben nämlich ist ohne Zweifel eine Pronominalform, und zwar eine den Demonstrativpronomen angehörige, die unter allen Wörtern am bestimmtesten individualisiren. Der zweite Theil ist die Endung ara, die hier aber in der Bedeutung erscheint, die sie sonst bei den unbestimmten Pronomen hat, nämlich den höchsten Grad der Unbestimmtheit bezeichnend (vgl. §. 99, 2).

Die unbestimmten Zahlwörter bebri, bebrebe.

§. 130. Das unbestimmte Zahlwort bebri, das durch Verstärkung im Auslaut und Redpplication aus dem unbestimmten Pronom bi entstanden zu sein scheint (vgl. §. 122), bezeichnet das Größenverhältniß als das einer großen aber unbestimmten Zahl oder Menge. Im Deutschen entspricht demselben viel, viele, z. B. Mmoa bebri, viele Thiere; apoñko bebri, viele Pferde; ensu bebri, viel Wasser. Soll die Zahl oder Menge als eine große besonders hervorgehoben werden, so wird diese Hervorhebung durch Verlängerung des Vocals bezeichnet: bebrī, sehr viele. Es kommt auch die doppelt reduplicirte Form bebrebe vor, die ebenfalls eine sehr große oder eine zu große Zahl oder Menge bezeichnet. Es mag hier beiläufig bemerkt werden, daß die Sprache zwischen dem sehr und

zu, — zwischen dem hohen aber noch nicht die Gränze des nach dem Urtheil des Sprechenden zulässigen Maaßes überschreitenden Grad, und dem über diese Gränze hinausgehenden Grad, — überhaupt nicht bestimmt unterscheidet.

Im Gegensatz zu bebri bezeichnet kakra eine unbestimmte kleine Menge oder Zahl. Es scheint jedoch hier in einem gewissen Maaße ein Unterschied zwischen Zahl und Menge gemacht zu werden, und kakra zunächst das letztere Verhältniß zu bezeichnen, z. B. Ensn kakra, wenig Wasser. Wenigstens wird es, auf die Zahl von Personen bezogen, in Diminutivform häufig mit dem unbestimmten Pronom bi verbunden: kakrawabi, wenige, einige (vgl. das englische a few); und ebenso wird auch ketewäbi gebraucht, von dem Adjectiv ketewa, z. B. mmofra ketewäbi oder kakrawabi, einige Kinder. Dies mag indeß daher rühren, daß kakra, ebenso wie ketewa, ursprünglich ein Adjectiv ist, das den Begriff der Kleinheit ausdrückt, und deßhalb zwar auch zur Bezeichnung des Größenverhältnisses des Stoffes, weniger aber zur Bezeichnung eines Größenverhältnisses der Zahl der Individuen sich anwenden läßt.

Das interrogative Zahlwort ahe.

§. 131. Das interrogative Zahlwort ahe bezeichnet insofern ein unbestimmtes Größenverhältniß, als es die bestimmte Zahl oder Menge in Frage stellt, sie also als eine unbestimmte setzt, die erst durch die von dem Angesprochenen erwartete Ergänzung zu einer bestimmten werden soll. Im Deutschen entspricht demselben wie viel, z. B. Mmofra ahe? wie viele Kinder? ɛ̃kɔkɔ ahe? wie viele Hühner? ɔ̃go ahe? wie viel Oel? Ahe ist ebenfalls eine Pronominalform, und zwar, wie es scheint, eine Pluralform des interrogativen Adverbialpronoms he.

Sechstes Kapitel.

Von den Präpositionen.

Grundbedeutung der Präpositionen.

§. 132. Die Präpositionen der Odschi-Sprache stimmen im Allgemeinen darin mit den Präpositionen unserer Sprachen überein, daß die Bezeichnung der Raumverhältnisse ihre Grundbedeutung ausmacht. Der Hauptunterschied zwischen beiden aber besteht darin, daß jene in ihren Präpositionen zwei verschiedene Arten von Raumverhältniß, welche in den Präpositionen unserer Sprachen mehr oder weniger vermischt erscheinen, bestimmt scheidet, nämlich: die Raumverhältnisse des Seins oder die Ortsverhältnisse, und die Raumverhältnisse der Thätigkeit oder die Richtungsverhältnisse.

Außer den Raumverhältnissen wird nur noch, in derselben Weise wie die Ortsverhältnisse, auch das causale Verhältniß durch eine Präposition bezeichnet. Auch hierin findet der Unterschied statt, daß die Odschi-Sprache nicht dieselben Präpositionen, welche Raumverhältnisse bezeichnen, auch zur Bezeichnung des causalen Verhältnisses verwendet, sondern für dieses eine besondere Präposition gebildet hat, die bloß dafür gebraucht wird. Endlich wird auch ein nichträumliches Richtungsverhältniß der Thätigkeit durch eine besondere Präposition bezeichnet, nämlich das Verhältniß der Richtung einer als Mittheilung gedachten Thätigkeit auf ein persönliches Object.

Der Gebrauch der Präpoſition iſt überhaupt ein viel weniger weit ausgedehnter als in unſeren Sprachen. Nicht nur iſt die Uebertragung derſelben auf nicht räumliche Verhältniſſe im allgemeinen, obwohl der Sprache nicht ganz fremd (vgl. z. B. hu §. 137), doch viel ſeltener; ſondern mehrere Verhältniſſe, die wir regelmäßig durch Präpoſitionen bezeichnen, kommen höchſtens als ſeltene Ausnahme in der Odſchi-Sprache ſo bezeichnet vor. Solche ſind namentlich: das Verhältniß der Zeit (vgl. jedoch ɛki §. 139), das Verhältniß der Weiſe (vgl. mu §. 136), das Verhältniß der Gemeinſchaft (vgl. §. 209).

Eintheilung der Präpoſitionen.

§. 133. Nach dieſer Verſchiedenheit in der Bedeutung der Präpoſitionen, wornach die einen Verhältniſſe des Seins, die andern Verhältniſſe der Thätigkeit bezeichnen, und zugleich nach einer dem entſprechenden Verſchiedenheit ihrer Form, unterſcheiden wir dieſelben in zwei Arten.

Diejenigen Präpoſitionen, welche die räumlichen und cauſalen Verhältniſſe des Seins bezeichnen, ſind alle urſprüngliche Subſtantiven, oder haben wenigſtens ſubſtantiviſche Form. Aus dieſem doppelten Grunde, nämlich theils weil ſie Verhältniſſe des Seins bezeichnen und alſo immer mit Subſtantiven verbunden werden, theils weil ſie ſelbſt ihrer Wortform nach Subſtantiven ſind, nennen wir dieſelben ſubſtantiviſche Präpoſitionen.

Diejenigen Präpoſitionen, welche die Richtungsverhältniſſe der Thätigkeit bezeichnen, ſind eigentlich nur als Formwörter gebrauchte Verben. Deßhalb, und weil ſie Beziehungen der durch Verben ausgedrückten Thätigkeitsbegriffe ausdrücken, nennen wir dieſelben verbale Präpoſitionen.

Beide Arten von Präpoſitionen unterſcheiden ſich auch durch ihre Stellung im Satze. Die ſubſtantiviſchen Präpoſitionen nämlich ſind eigentlich Poſtpoſitionen, indem ſie immer nach dem Subſtantiv ſtehen, welches Object des Raumverhältniſſes iſt; die verbalen Präpoſitionen hingegen ſtehen zwar auch nach dem Prädicat, deſſen Beziehung ſie ausdrücken, hingegen vor dem Object, auf welches jenes bezogen wird.

Raumverhältniſſe des Seins.

§. 134. Die Raumverhältniſſe des Seins, welche durch die ſubſtantiviſchen Präpoſitionen bezeichnet werden, ſind diejenigen Verhältniſſe, nach welchen ein concretes Sein auf eine Thätigkeit bezogen wird als Ortsbeſtimmung derſelben. Die Thätigkeit wird nämlich als Bewegung gedacht, und zwar als Bewegung an einem Orte oder nach einem Orte hin oder von einem Orte her. Der Ort nun, abgeſehen von den Richtungsverhältniſſen der Thätigkeit, wird als Punkt im Raume gedacht, und entweder abſtract nach allgemeinen Gegenſätzen einer Beziehung des Raumes auf den Sprechenden aufgefaßt, und dann durch Adverbien wie sorro, oben, ase, unten, namentlich durch die Adverbialpronomen ho, ha, hai, (§. 117) bezeichnet; oder er wird concret in Verbindung mit einem räumlich gedachten Sein aufgefaßt, und alſo durch das den Begriff von dieſem ausdrückende Subſtantiv bezeichnet, z. B. Miko akurā, Ich gehe (auf) die Plantage. Weil aber, wie bemerkt, der Ort als Punkt im Raume, der durch ein Subſtantiv hingegen bezeichnete Gegenſtand als Ausdehnung im Raume, als einen größeren oder kleineren Theil des Raumes erfüllend, gedacht wird: ſo kann letzterer im Allgemeinen nicht an und für ſich einen Ort bezeichnen, ſondern

nur Substrat sein, an welchem der gedachte Ort bezeichnet wird. Der als Punkt im Raume vorgestellte Ort wird also als an dem als Ausdehnung im Raume vorgestellten Gegenstand befindlich gedacht, und nach gewissen in bestimmten Gegensätzen aufgefaßten Verhältnissen auf diesen bezogen und bezeichnet. Diese Art von Ortsverhältnissen nennen wir, weil sie auf die räumliche Ausdehnung des Seins Bezug haben, Dimensionsverhältnisse, und sie eben sind es, die durch die substantivischen Präpositionen ausgedrückt werden. Sie sind die auf ein bestimmtes concretes Sein bezogenen Verhältnisse des Innen und Außen, des Oben und Unten, des Hinten und Vornen ꝛc. ꝛc.; und ergeben sich dadurch, daß der als Ausdehnung gedachte Gegenstand der Anschauung des Sprechenden in einem räumlichen Gegensatze theils mit dem Raume im Allgemeinen, theils mit seinem eigenen Selbst, theils mit anderen ebenfalls räumlich gedachten Dingen gegenübertritt. Ihre Auffassung ist in den verschiedenen Sprachen im Wesentlichen dieselbe, in Beziehung auf die Mannigfaltigkeit ihrer Differenzirung und ihre gegenseitige Abgränzung jedoch eine verschieden modificirte. Welche Dimensionsverhältnisse durch die Präpositionen der Odschi-Sprache bezeichnet werden, wird die speziellere Betrachtung der letzteren zeigen.

Anm. Jedes concrete Sein hat seine bestimmte größere oder kleinere räumliche Ausdehnung, und kann insofern nie, wie oben bemerkt, an und für sich einen Ort bezeichnen. Vom Vorstellungsstandpunkte des Sprechenden aus wird aber ein Gegenstand manchmal ganz abgesehen von seiner räumlichen Ausdehnung gedacht, und das ihn bezeichnende Substantiv wird dann auch ohne Präposition als Orsbezeichnung gebraucht. Dahin gehören namentlich die Städte- und Ländernamen und sonst mehrere Wörter wie akurä, fi ꝛc. Das Nähere hierüber siehe Syntax §. 187.

Die substantivischen Präpositionen.

§. 135. Die substantivischen Präpositionen, welche die im vorigen Paragraphen erläuterten Dimensionsverhältnisse bezeichnen, sind die folgenden: mu, hu, eñkyeñ, so, ase, entem, ẹki, ẹnim, emfinemfini. Diesen schließt sich als ebenfalls substantivische Präposition enti an, welche das causale Verhältniß bezeichnet.

Die ersteren, welche Raumverhältnisse bezeichnen, sind sämmtlich ursprüngliche Substantiven, und kommen alle noch als solche vor, mit Ausnahme von entem, von dem jedoch die Ableitung klar vorliegt. Von den ihnen zu Grunde liegenden substantivischen Begriffen läßt sich daher ihre Bedeutung als Präpositionen meist mit völliger Sicherheit herleiten. Die causale Präposition enti hingegen hat zwar auch substantivische Form, kommt aber nicht nur nicht mehr als Substantiv in der Sprache vor, sondern auch ihre Ableitung scheint kaum zu ermitteln.

Bei der Vergleichung der substantivischen Präpositionen, hinsichtlich ihrer Bedeutung, mit entsprechenden deutschen, ist festzuhalten, daß von den Richtungsverhältnissen, welche in der Bedeutung der letzteren zum Theil von den Dimensionsverhältnissen nicht scharf geschieden sind, immer abgesehen werden muß. Die substantivischen Präpositionen der Odschi-Sprache bezeichnen nie zugleich ein Richtungsverhältniß, sondern immer nur ein Ortsverhältniß. Zu dem bezeichneten Ort kann aber die Thätigkeit in einem verschiedenen Verhältniß der Richtung stehen. Er kann Ort sein, an welchem die Thätigkeit als richtungslose Bewegung verläuft, oder er kann Ort sein, der als Ziel einer in die Länge sich erstreckenden Bewegung gedacht wird, oder er kann Ort sein, auf den

dieselbe als auf ihren Ausgangspunkt bezogen wird. Aber diese verschiedenen Beziehungen, in welche das durch die substantivische Präposition bezeichnete Ortsverhältniß eintritt, sind von der Bedeutung dieser selbst völlig geschieden, und müssen im Satze, sobald sie nicht im Begriff des Prädicats liegen, besonders ausgedrückt werden, nämlich durch die verbalen Präpositionen.

Die Präposition mu.

§. 136. Die Präposition mu kommt in derselben Form als Substantiv vor, mit dem Begriff: das Innere. Demgemäß bezeichnet sie das Ortsverhältniß als ein Innerhalb der räumlichen Gränze des Seins, und im Deutschen entspricht derselben die Präposition in.

Im Gebrauch im Satze wirft mu den Vocal ab, und wird mit seinem Beziehungswort in Eine Sylbe contrahirt, z. B. Mito dañm, Ich sitze im Haus; Miko krum, Ich gehe ins Dorf; Vako dañ yim, Er ist in dieses Haus gegangen. Seltener behält sie ihre volle Form, wie tirri mu, im Kopf Prv. 109. Wenn das Substantiv mit a auslautet, so hat die Verbindung desselben mit der Präposition häufig eine Umlautung dieses Vocals in ẹ oder e zu Folge, z. B. ensa, Hand, ensẹm, in der Hand; gya, Feuer, gyem, im Feuer. Lautet das Substantiv mit u aus, so tritt zuweilen ein o als Bindevocal zwischen dieses und die Präposition, z. B. akokobuom, im Hühnerstall, von akokobu.

Auf die angegebene Bedeutung läßt sich mu auch da leicht zurückführen, wo es bei einem Substantiv steht, welches Object eines Verbs ist, das „fassen" bedeutet, z. B. Kita poñ nom, Fasse den Tisch an, eigentlich: Fasse in dem Tisch, weil derselbe innerhalb der Gränze seiner räumlichen Ausdehnung gefaßt wird. Dasselbe Verhältniß findet statt, wo es bei kwañ, Weg, steht; kwañm, auf dem Weg, Prv. 97, neben dem aber auch kwañ so, der deutschen Anschauung entsprechend, vorkommt.

Von nicht räumlichen Verhältnissen kommt mu nur selten vor, wie in dem Ausdruck Okasa vo abẹbum, Er redet in Sprüchwörtern, — wo es ein Verhältniß der Weise bezeichnet. Dieß ist aber eine Anomalie, und die Sprache stellt dieses Verhältniß sonst in ganz anderer Weise dar (vgl. §. 197).

Wenn mu den Ort als Ausgangspunkt einer Thätigkeit bezeichnet, und also ein durch die verbale Präposition fi bezeichnetes Richtungsverhältniß mit dem durch jene bezeichneten Ortsverhältniß verbunden wird: so werden beide im Deutschen in Einer Präposition ausgedrückt, nämlich durch aus, z. B. Yi nam no fi kutum, Nimm das Fleisch aus dem Topf, eigentlich: von in dem Topf. Daß die Bedeutung von mu dabei in der Sprache selbst dieselbe bleibt, liegt auf der Hand.

Die Präpositionen hu und eñkyẹñ.

§. 137. Die Präposition hu kommt von einem Substantiv her, welches sich nur durch einen gewichtigeren Vocal von derselben unterscheidet, nämlich hũ, das Aeußere, die Außenseite. Demgemäß bezeichnet sie das Ortsverhältniß, im Gegensatz zu mu, als ein Außerhalb der räumlichen Ausdehnung des Seins, zugleich aber, im Gegensatz zu eñkyẹñ, als eines der nicht unterbrochenen Continuität mit derselben, d. h. als eines der gegenseitigen Berührung. Die entsprechende deutsche Präposition ist an, z. B. Emfoninne sẹñ dañ hu, Das Bild hängt an der Wand; Mide emfoninne misẹñ dañ hu, Ich hänge das Bild an die Wand.

Wenn es in Ausdrücken wie: Yahẹ̃ kru no hu, Wir sind nahe an dem Dorf, — scheint, als ob hu hier ein Verhältniß der Nichtcontinuität, nur der Nähe bezeichnete: so hat dieser Gebrauch desselben seinen Grund darin, daß der Ort hier als Ziel einer aufgehaltenen Bewegung gedacht ist (Yehẹ̃ kru no hu, Wir nahen dem Dorf); und somit bedarf es nur der gehörigen Scheidung des Richtungsverhältnisses, um hu auch hier auf die oben angegebene Bedeutung zurückzuführen.

Hu ist von allen Präpositionen am meisten auf nicht räumliche Verhältnisse übertragen worden. Es bezeichnet in dieser Weise das Sein als Gegenstand der Rede, und im Deutschen entspricht ihm dann von, z. B. Oka mi hu asẹm, Er redet von mir, vgl. Prv. 131. 259; ferner als Gegenstand der geistigen Thätigkeit und Affection, z. B. Midyọnne me nua hu, Ich denke an meinen Bruder; Mabrẹ no hu, Ich bin seiner müde (überdrüssig).

Die Präposition eñkyẹñ heißt als Substantiv die Seite. Sie bezeichnet daher das Ortsverhältniß der Nähe; oder sie bezeichnet wie hu das Ortsverhältniß als ein Außerhalb der räumlichen Ausdehnung des Seins, aber, im Gegensatz zu diesem, als ein Verhältniß der Nicht-Continuität, sondern der bloßen Nähe. Im Deutschen entspricht derselben daher bei, nahe bei, und wenn der bezeichnete Ort als Ziel der Richtung einer Thätigkeit gedacht wird zu, z. B. Kekyẹ da sram eñkyẹñ, Der Abendstern steht beim Mond; Miko n'eñkyẹñ, Ich gehe zu ihm.

Die Präpositionen so und ase.

§. 138. Die Präposition so ist eine abgekürzte Form des Substantivs sorro, die Höhe, das Obere. Sie bezeichnet demgemäß das Ortsverhältniß des Oben. In diesem scheint kein Unterschied zwischen dem Verhältniß der Continuität und der Nicht-Continuität gemacht zu werden, so daß ihr also im Deutschen die beiden Präpositionen auf und über entsprechen, z. B. Ote poñko so, Er sitzt auf dem Pferd; Ofyẹ abonteñ so, Er blickt auf die Straße; Ɛtyọnne ni asubonteñ no so, Es ist keine Brücke über dem Strom. Von nicht räumlichen Verhältnissen gebraucht, bezeichnet zuweilen so, ebenso wie hu, das Sein als Gegenstand einer geistigen Thätigkeit, z. B. Midyọnne asẹm so, Ich denke an etwas.

Die Präposition ase heißt als Substantiv: das Ende, das Untere. Sie bezeichnet demgemäß das Ortsverhältniß des Unten, und im Deutschen entspricht ihr unter, z. B. Adaka si poñ no ase, Eine Kiste steht unter dem Tisch.

Die Präpositionen ẹki und ẹnim.

§. 139. Die Präposition ẹki heißt als Substantiv der Rücken, die hintere Seite. Sie bezeichnet daher das Ortsverhältniß des Hinten, und im Deutschen entspricht ihr die Präposition hinter. Wie diese bezeichnet sie das Ortsverhältniß entweder rein nach einer Beziehung der Sache auf den Sprechenden, z. B. Oginna dua ẹki, Er steht hinter dem Baum (d. h. an der Seite des Baums, die von mir dem Sprechenden abgewandt ist); oder es wird an dem Gegenstand selbst, besonders wenn von einer Person die Rede ist, ein Vornen und Hinten unterschieden, z. B. Oginna n'agya ẹki, Er steht hinter seinem Vater; Dua kẹse si dañ n'ẹki, Ein großer Baum steht hinter dem

haus. — Die Präpoſition ɛki wird auch auf ein Zeitverhältniß übertragen, und bezeichnet dann einen Zeitpunkt als Nachfolge in Beziehung auf einen ſubſtantiviſchen Thätigkeitsbegriff, z. B. Opranna ɛki na osu to dã, Nach dem Gewitter fällt immer Regen.

Enim heißt als Subſtantiv das Angeſicht. Als Präpoſition bezeichnet es daher das Ortsverhältniß des Vornen, aber bloß in Beziehung auf eine Perſon, und heißt alſo im Deutſchen vor, in Gegenwart, z. B. empanyiñ ɛnim, vor alten Leuten, oder in Gegenwart alter Leute, Prv. 148.

Die Präpoſitionen entem und emfinemfini.

§. 140. Die Präpoſition entem kommt nicht als Subſtantiv vor. Sie iſt aber in der Weiſe eines Subſtantivs durch das Liquida-Augment gebildet (vgl. §. 32) und zwar von der Wurzel te, ſitzen, ſein an einem Orte, und dem Adverb mu, innen. Ihr ſubſtantiviſcher Begriff wäre demnach das Drinnenſein. Demgemäß bezeichnet ſie das Ortsverhältniß als ein Innen, aber nicht wie mu in Beziehung auf die räumliche Gränze eines einzelnen Seins, ſondern in Beziehung auf eine als zwei oder mehrere Gegenſtände umſchließend gedachte Geſammtgränze, oder mit anderen Worten: ſie bezeichnet den Ort als im Zwiſchenraum zwiſchen zwei oder mehreren Gegenſtänden befindlichen Punkt, und im Deutſchen entſpricht ihr mithin: zwiſchen, unter, z. B. Bepo abieñ yi entem oboñ dam, Zwiſchen dieſen zwei Bergen liegt ein Thal; Oginna eñkrofo entem, Er ſteht unter den Leuten; Oko eñkrofo entem, Er geht unter die Leute.

Emfinemfini heißt als Subſtantiv die Mitte. Es bezeichnet daher, ebenſo wie mu, das Ortsverhältniß des Innerhalb; aber es bezeichnet dieſes Verhältniß nicht in ſeiner Allgemeinheit, ſondern ſo, daß der Ort nach allen Seiten hin von der Gränze der räumlichen Ausdehnung des Seins entfernt gedacht wird. Im Deutſchen entſpricht demſelben: inmitten, mitten in, mitten auf, z. B. Odañ no si kru emfinemfini, das Haus ſteht mitten im Dorf; Micia no vo kwañ emfinemfini, Ich begegnete ihm (mitten) auf dem Weg.

Die cauſale Präpoſition enti.

§. 141. Die Präpoſition enti bezeichnet ein Verhältniß des Grundes, der in einem Subſtantiv ausgedrückt iſt, oder des Zweckes, der in einem die Stelle des Beziehungsworts der Präpoſition einnehmenden Satze ausgedrückt iſt. Je nachdem der Grund ein realer oder moraliſcher, ein innerer oder äußerer, ein poſitiver oder negativer iſt, entſpricht derſelben im Deutſchen eine der verſchiedenen Präpoſitionen: durch, wegen, vor, aus. Das Nähere hierüber ſiehe Synt. §. 185.

Raumverhältniſſe der Thätigkeit.

§. 142. Die Raumverhältniſſe der Thätigkeit, welche durch die verbalen Präpoſitionen bezeichnet werden (vgl. §. 132 und 133), unterſcheiden wir als Richtungsverhältniſſe von den Raumverhältniſſen des Seins oder den Dimenſionsverhältniſſen. Wie die letzteren die Raumverhältniſſe ſind, nach welchen ein Sein als Ortsbeſtimmung auf eine Thätigkeit bezogen wird (§. 134), ſo ſind jene die Raumverhältniſſe, nach welchen die ebenfalls unter die An-

schauungsform des Raumes gestellte und als Bewegung gedachte Thätigkeit auf ein Sein bezogen wird, und treten in dreifacher Differenz auf: Die räumlich bezogene Thätigkeit nämlich wird entweder als richtungslos an einem Orte verlaufende Bewegung gedacht, und wir bezeichnen dann das Verhältniß ihrer räumlichen Beziehung als die Indifferenz des Richtungsverhältnisses. Oder sie wird als nach einem Orte hingehende Bewegung gedacht, und ihre Beziehung auf einen Ort findet dann unter dem Verhältniß der Richtung Wohin statt. Oder endlich sie wird als von einem Orte ausgehende Bewegung gedacht, und das Verhältniß ihrer räumlichen Beziehung ist dann das der Richtung Woher.

Die verbalen Präpositionen.

§. 143. Die räumliche Beziehung der Thätigkeit auf ein Sein nach einem der drei im vorigen Paragraphen bezeichneten Richtungsverhältnisse liegt häufig schon im Begriff derselben, und braucht dann nicht besonders ausgedrückt zu werden. Dies ist nämlich dann der Fall, wenn die Thätigkeit an sich schon als Bewegung an einem Orte oder nach einem Orte hin oder von einem Orte her gedacht wird, und daher zur vollen Darstellung ihres Begriffs eine Ergänzung durch die Bestimmung des Ortes erfordert (vgl. Synt. §. 189). Ist der Thätigkeitsbegriff aber ein solcher, der nicht schon eine räumliche Beziehung einschließt, und soll aber derselbe dennoch räumlich bezogen werden: so muß die Beziehung nach dem Richtungsverhältniß, in welchem dieselbe gedacht wird, besonders ausgedrückt werden. Dies geschieht durch die verbalen Präpositionen. Es giebt deren, nach der Differenz der Richtungsverhältnisse, zunächst drei, nämlich vo, fi, ko; der letzteren schließen sich jedoch noch mehrere ähnlich gebrauchte Verben an. Ferner kommt als verbale Präposition noch ma hinzu, die jedoch nicht ein räumliches Verhältniß, sondern die Richtung einer als Mittheilung gedachten Thätigkeit auf ein empfangendes Object bezeichnet. Wie die substantivischen Präpositionen ursprüngliche Substantiven, so sind die verbalen Präpositionen nur als Formwörter gebrauchte Verben.

Die verbale Präposition vo.

§. 144. Als Verb heißt vo sein an einem Orte. Als Präposition drückt es daher die Beziehung der Thätigkeit auf einen Ort aus mit Indifferenz des Richtungsverhältnisses.

Da die deutsche Sprache die Beziehung auf ein nicht ergänzendes Object des Raumverhältnisses von der auf ein ergänzendes nicht unterscheidet, die Indifferenz des Richtungsverhältnisses aber hauptsächlich im Casus bezeichnet: so hat sie kein der Präposition vo entsprechendes Formwort. Wenn es manchmal scheint, als ob vo in einem Satze ganz einer deutschen Präposition entsprechend stünde, — z. B. in Ogye bañ vo ne fi, Er macht einen Zaun in (oder bei) seiner Wohnung, für in, — also nicht die bloße Beziehung der Thätigkeit auf einen Ort ausdrückte, sondern zugleich ein Dimensionsverhältniß bezeichnete: so ist dies eine auf reiner Zufälligkeit beruhende Täuschung. In dem angeführten Satze nämlich ist bloß darum das Dimensionsverhältniß nicht durch eine substantivische Präposition bezeichnet, weil fi überhaupt nicht mit einer solchen verbunden wird; und sobald das Object des Raumverhältnisses ein ergänzendes wäre, würde auch die verbale Präposition wegfallen, z. B. Ote no fi, Er sitzt in

seinem Haus (vgl. Synt. §. 187). Vo bezeichnet immer die bloße richtungslos gedachte Beziehung des Prädicats auf ein nicht ergänzendes Object des Raumverhältnisses; ob dieses durch ein Substantiv oder ein Adverb vertreten ist, macht in Beziehung auf die verbale Präposition keinen Unterschied; ist es aber durch ein Substantiv vertreten, so kann dieses zugleich mit irgend einer von den substantivischen Präpositionen verbunden sein, z. B. Miyę adyuma vo ha, Ich arbeite hier; Oso adaka vo ne męti so, Er trägt eine Kiste auf seinem Kopf; Obu nnua vo wuram, Er fällt Bäume im Wald; Osaw vo ekrofo entem, Er tanzt unter den Leuten ꝛc.

Die verbale Präposition fi.

§. 145. Als Verb heißt fi hervorkommen. Als Präposition drückt es daher die als Richtung Woher gedachte Beziehung der Thätigkeit auf einen Ort aus.

Der Präposition fi entspricht im Deutschen im allgemeinen von, z. B. Oba fi he? Von wo kommt er? Oreba fi Kumasi, Er kommt von Kumasi. Ist der Ort aber durch ein Substantiv bezeichnet, so muß das Dimensionsverhältniß zugleich durch eine substantivische Präposition ausgedrückt werden, sofern jenes überhaupt eine solche zuläßt, z. B. Osi fam fi dua so, Er stieg herab vom Baum (von auf dem Baum). Ist die letztere mu, so entspricht beiden im Deutschen aus, z. B. Oreba fi dañm, Er kommt aus dem Haus. Die Präposition fi wird häufig noch als Verb behandelt, und die Personalbeziehung daran bezeichnet, namentlich wenn das Object des Raumverhältnisses im Satze vorangeht, z. B. Mifi hinne na mireba? Mifi Kumasi na mireba. Von wo ich komme? Von Kumasi komme ich.

Präpositionen für die Richtung Wohin.

§. 146. Die als Richtung Wohin gedachte Beziehung einer Thätigkeit auf einen Ort wird zunächst durch ko bezeichnet, das als Verb gehen (an einen Ort) heißt. Als Präposition entspricht ko im Deutschen theils nach, namentlich wenn das Object ein Eigenname oder ein Adverb ist, z. B. Obronni tu ko Abrokirri, der Europäer hat sich davon gemacht nach Europa Prv. 244; Anuma dañ nehu ko sorro, der Vogel wendet sich nach oben; theils das Adverb hin bei Adverbialpronomen, z. B. Odan nehu ko hai, Er wendet sich dahin; sonst aber meistens bloß der Casus des Accusativs, z. B. Oka eñgwañ ko dañm, Er treibt die Schafe in das Haus.

Ko ist jedoch nicht in derselben Reinheit und Ausschließlichkeit Präposition für das Richtungsverhältniß Wohin, wie fi für das Richtungsverhältniß Woher und vo für die richtungslose Beziehung; sondern es wechseln mit demselben in dieser Function mehrere andere Verben, namentlich ba, to, gu, tya ꝛc. Das Nähere hierüber siehe Synt. §. 190, 3.

Die verbale Präposition ma.

§. 147. Die Präposition ma, eigentlich nur das als Präposition gebrauchte Verb ma (geben), bezeichnet die Richtung einer als Mittheilung gedachten Thätigkeit auf ein empfangendes Object, das daher meistens eine Person ist. Diese Beziehung liegt ebenfalls häufig schon in dem Verb selbst,

namentlich in den Verben: geben, zeigen, schenken ꝛc.; und nur wenn dieses nicht der Fall ist, wird sie besonders ausgedrückt durch die Präposition ma. Es wird zunächst dadurch bezeichnet, daß die Thätigkeit einer Person zu gute kommen soll, und dann entspricht ihr im Deutschen die Präposition für oder auch bloß der Casus des Dativs, z. B. Oyę adyuma ma obronni, Er arbeitet für den Europäer; Oyi-n'abogyesę ma no, Er nimmt ihm den Bart ab; Ma wo yhne akyę ma mi, Grüße mir (für mich) deine Frau, vgl. Prv. 64. 206. Sie bezeichnet aber auch, daß die Thätigkeit aus Theilnahme für eine Person geschieht, und dann entspricht ihr im Deutschen die Präposition um, z. B. Odi [illegible] ma ne nua, Er klagt um seinen Bruder; Munsu mam, Weinet nicht um mich (vgl. §. 184).

Siebentes Kapitel.

Von den Adverbien.

§. 148. Die Adverbien bilden weder ihrer Bedeutung noch ihrer Form nach eine ganz bestimmt abgegränzte Wortklasse. Wir begreifen darunter diejenigen Wörter, welche ausschließlich oder vorherrschend gebraucht werden, um Verhältnisse der Thätigkeit, wie die des Raums, der Zeit, der Weise ꝛc. zu bezeichnen.

Die Adverbien sind nach ihrem etymologischen Ursprung theils substantivische Formen, theils Adverbialpronomen oder von Pronomen abgeleitet, theils Formen des Verbs, theils Zusammensetzungen verschiedener Art. In ihren Formen fehlt daher alle Gleichmäßigkeit, und auch hat die Sprache kein besonderes Merkmal, wodurch sie die Adverbien als solche bezeichnet.

Wir unterscheiden von den Adverbien folgende Arten: Ortsadverbien, Zeitadverbien, Adverbien der Weise, Adverbien der Frequenz, Adverbien der Intensität und Adverbien des Modus.

Ortsadverbien.

§. 149. Zu den Ortsadverbien gehören zunächst die Adverbialpronomen ho, ha, hai, he, bębi; ferner: sorro oben, hinauf; ase, unten, hinunter; ękirri, hinten, zurück; fam, unten (d. h. auf dem Boden) hinunter; adi, draußen, hinaus; aduo, da draußen, da hinaus; fie, zu Hause, nach Haus.

Der Adverbialpronomen ist schon unter den Pronomen nähere Erwähnung gethan (§. 117. 120. 123). In Beziehung auf den Gegensatz von Orts- und Richtungsverhältniß verhalten sich die übrigen Ortsadverbien ebenso wie jene und wie die substantivischen Präpositionen (vgl. §. 135): sie bezeichnen an und für sich nur den Ort, der aber auf ein richtungslos oder als Richtung gedachte Thätigkeit bezogen sein kann. Sie sind alle ursprüngliche Substantiven; adi jedoch scheint nur als Adverb vorzukommen, und ękirri und fie haben eine kleine Veränderung in der Form erlitten (von ęki, Rücken, und fi, Wohnung, Heimath). Aduo ist eine Zusammenziehung von adi ho oder adiw ho.

In zusammengesetzten Verben haben auch mehrere Präpositionen die Bedeutung von Ortsadverbien, namentlich mu, so und ase (vgl. §. 42.)

Zeitadverbien.

§. 150. Die Zeitadverbien bezeichnen entweder einen Zeitpunkt oder eine Zeitdauer.

Einen Zeitpunkt nach einem Verhältniß zu der Gegenwart des Sprechenden bezeichnen: aféyi oder afédi, jetzt; ękañno, früher, vormals; ękirrino, nachher; empriñpriñ, so eben, gerade, und: gleich; sēsē und sēsēara, gleich, augenblicklich; entęm, gleich; eñkyę, unverweilt, augenblicklich (ist eigentlich die Negativform des Verbs kyę, dauern); dedaw, schon, bereits. Mehrere der angeführten bezeichnen jedoch den Zeitpunkt nicht nur nach einem Verhältniß zu dem Sprechenden, sondern auch nach dem zu einer anderen Thätigkeit; ękañno und ękirrino kommen dann auch in den einfachen Formen kañ (ękan) und ękirri vor. Entęm ist zunächst ein Adverb der Weise in der Bedeutung: schnell. — Einen Zeitpunkt als bestimmten Tag nach einem Verhältniß zu dem Sprechenden bezeichnen: ennę, heute; enarra gestern; okanna, morgen; okannęki, übermorgen; nęnnaensa, vorgestern, eigentlich: der dritte Tag von heute, zusammengesetzt von: ennę nnâ ensa; ebenso dann: nęnnaennañ (heute vor vier Tagen), nęnnaennum, nęnnaensia, nęnnaensoñ, nęnnāotyǫ, nęnnaeñkroñ, nędādu (heute vor fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn Tagen). — Einen unbestimmten Zeitpunkt bezeichnen: da, je, das aber nur in negativen Sätzen vorkommt und dann mit der Negation nie heißt; dabi, einmal, jemals, neulich einmal, künftig einmal, daaki, künftig einmal; otodabi, bisweilen; — Einen Zeitpunkt nach einem Verhältniß zu einer der natürlichen Zeitabtheilungen bezeichnen: tutu, früh, das nur in der Verbindung ānopa tutu, Morgens früh, vorkommt; adesā, Abends; adekia, Morgens, bei Tagesanbruch; sramfia (osr-), am Anfang des Monats; sramwua (osr-), am Ende des Monats. Die vier letzten sind jedoch eigentlich conditionale Nebensätze.

Eine Zeitdauer bezeichnen: akyę, lange; dā und dāpim, immer, ewig; kakra und ketewābi, ein wenig, kurze Zeit; ansa, einstweilen, inzwischen. Hieher gehört auch kō, das eine Fortsetzung der Thätigkeit bezeichnet, z. B. Kañ kō, Lies fort.

Adverbien der Weise.

§. 151. Die Sprache hat nur wenige Adverbien der Weise, wie iye, wohl, kwā ohne Grund, ohne Ursache. Eigenthümlicher Art ist das Adverb entu, ohne Feuer, in dem Ausdruck da entu, ohne Feuer schlafen; so auch ayañya in dem Ausdruck dā-'yañya, auf dem Rücken liegen. Vorherrschend als Adverbien werden gebraucht bręō und nyā, langsam, und entęm, schnell. Adjectiven scheinen nur in geringer Ausdehnung als Adverbien der Weise gebraucht zu werden, wie: kroñkroñ, rein, kasa kroñkroñ, deutlich sprechen; kęse, groß, Emframa bo kęse, Der Wind weht heftig; deneñ, hart, Oprannā bom deneñ, Es donnert heftig; komm, ruhig, Oda ho komm, Er liegt ruhig da.

Adverbien der Intensität und der Frequenz.

§. 152. Die Adverbien der Intensität bezeichnen das Verhältniß eines höheren oder geringeren Grades. Es gehören dazu: sę, sehr (eigentlich: so); dodo, sehr; papa, sehr, viel; bebrebe, zu sehr, zu viel (vgl. jedoch §. 130); kakra, ein wenig, in geringem Grad; korā, ganz, kommt besonders in nega-

tiven Sätzen vor, und heißt da gar. — Verschieden von diesen sind eñku oder eñkuto, nur, allein, das die Beschränkung auf das Angeführte bezeichnet, z. B. mi eñku, ich allein; und pę oder pępę, nur, gerade, das nur bei Zahlwörtern steht, und die Beschränkung auf die angegebene Zahl, oder dieselbe als genauen Belauf bezeichnet, z. B. abieñ pę, nur zwei; oha pępę, gerade hundert.

Wie die Adverbien der Intensität, so bezeichnen auch die Adverbien der Frequenz ein Größenverhältniß, nämlich ein Verhältniß der Wiederholung oder der Einmaligkeit, wie: biō, wieder, in negativen Sätzen auch: mehr, z. B. Mini bi biō, Ich habe nichts mehr; pęñ, einmal; prękoñ, Einmal (mit Hervorhebung der Einmaligkeit, wahrscheinlich zusammengesetzt von pęñ und koñ = ęko). Letzteres ist in der Bedeutung auf Einmal Adverb der Weise, z. B. menne prękoñ, auf Einmal verschlingen. Auch das nur bei Zahlen gebrauchte acru, mal, gehört hieher, z. B. edu acru edu, zehn mal zehn. Sonst wird die bestimmte Angabe der Wiederholung durch den Plural von pęñ mit einem Zahlwort ausgedrückt, z. B. empęñ abiesa, drei Mal.

Adverbien des Modus.

§. 153. Die Adverbien des Modus drücken ein Verhältniß der Wirklichkeit aus, wie yu, ja; ampa, fürwahr, in der That; — oder der verneinten Wirklichkeit, wie dabi, nein; dabida, keineswegs; — oder der logischen Möglichkeit, wie ebia, vielleicht.

Yu und dabi sind wie im Deutschen Ja und Nein die Formwörter der elliptischen Bejahung und Verneinung. Der Gebrauch dieser Adverbien ist jedoch in beiden Sprachen nicht ganz übereinstimmend, wie auch die europäischen Sprachen hierin von einander abweichen, z. B. die deutsche und die englische. Es ist in dieser Beziehung namentlich zu merken, daß in der Odschi-Sprache, wenn auf negativ gestellte Fragen mit Yu geantwortet wird, die Verneinung, nicht wie im Deutschen der affirmative Inhalt des Satzes bestätigt wird, z. B. Ombai ana? Ist er nicht gekommen? Yu, ja, d. h. er ist nicht gekommen. Dies ergiebt sich im Grunde schon daraus, daß nicht durch ein vom Verb getrenntes Formwort, wie das deutsche nicht, sondern durch eine Flexionsform des Verbs die verneinte Wirklichkeit bezeichnet wird. — Dabi ist ursprünglich unbestimmtes Zeitadverb (vgl. §. 150) mit der Bedeutung: jemals; das Verhältniß der verneinten Wirklichkeit wird also ursprünglich dadurch ausgedrückt, daß es als unbestimmtes Zeitverhältniß bezeichnet wird; gleichsam das Zerfließen der Thätigkeit in unbegränzter Unbestimmtheit des Zeitverhältnisses ist das Bild der Vorstellung, unter welchem die an sich abstracte Verneinung gefaßt und dargestellt worden ist (vgl. §. 23, 2).

Achtes Kapitel.

Von den Conjunctionen.

§. 154. Die Wortart der Conjunctionen, welche die Beziehungen ausdrücken, in denen die Glieder eines zusammengesetzten Satzes zu einander stehen, ist in der Odschi-Sprache eine wenig entwickelte und ihre Zahl eine beschränkte. Da ihre Bedeutung das Verhältniß der Glieder des zusammengesetzten Satzes ist, so kann dieselbe erst bei der Darstellung des letzteren ihre nähere Beleuchtung finden. Wir führen daher hier nur die hauptsächlichsten Conjunctionen mit kurzer

Angabe ihrer Bedeutung an, und unterscheiden hiebei beiordnende und unterordnende Conjunctionen.

1. Die Haupteonjunction der beiordnenden Verbindung der Sätze ist na. Sie bezeichnet diese Verbindung in allgemeiner Weise ohne Unterscheidung der verschiedenen logischen Verhältnisse, in welchen die Sätze ihrem Inhalt nach zu einander stehen, und im Deutschen muß sie daher bald durch und, bald durch aber, dennoch ꝛc., zuweilen auch wohl durch eine causale Conjunction denn oder darum übersetzt worden. Na kommt überdieß auch im einfachen Satze vor als hervorhebende Partikel eines Satzgliedes, eines Subjects oder Objects, seltener eines Prädicats, am häufigsten eines adverbialen Objects. Die Conjunctionen ni und onni heißen ebenfalls und; sie unterscheiden sich von na dadurch, daß sie nicht zwei vollständig ausgedrückte Sätze verbinden, sondern nur paralleke Glieder eines aus mehreren contrahirten Satzes. Enso oder ensoso entspricht der deutschen Conjunction auch; steht aber auch zuweilen, wo ein Verhältniß des Gegensatzes stattfindet, und muß dann im Deutschen durch aber übersetzt werden. Nanso, und auch, aber auch ꝛc. ist von na und enso zusammengesetzt. Die Partikel de hebt in einem zusammengesetzten Satze ein Subject oder Object des einen gegenüber von dem entsprechenden Gliede des anderen Satzes in einem Gegensatze hervor, und muß durch aber oder hingegen übersetzt werden. Enti oder eyenti bezeichnet das causale Verhältniß, heißt also darum, deßhalb. — Endlich ist hier auch die Partikel ana zu erwähnen, die einen Satz überhaupt als Fragesatz bezeichnet, den lateinischen an, num ꝛc. entsprechend. Die daraus entstandene zusammengesetzte Conjunction ana so entspricht der deutschen Conjunction oder, scheint aber nur in disjunctiven Fragen zu stehen.

2. Als unterordnende Conjunction kommt besonders so vor und zwar in mehrfacher Bedeutung, nämlich a) der deutschen Conjunction daß entsprechend, wenn der Nebensatz die Stelle eines Objects oder Subjects des Hauptsatzes einnimmt; b) der deutschen Conjunction wie entsprechend, in einem vergleichenden Nebensatze; c) der Conjunction wenn entsprechend in einem conditionalen Nebensatze, der jedoch häufiger ohne so bloß phonetisch bezeichnet wird. In einem vergleichenden Nebensatze, und zwar eine Verschiedenheit des Grades bezeichnend, werden ebenfalls die Verben kyeñ und señ als Conjunctionen gebraucht; im Deutschen entspricht: mehr als, oder der Comparativ mit als. Im Hauptglied eines hypothetischen Satzes steht die Conjunction añka, und bezeichnet das Verhältniß bloß angenommener Wirklichkeit; im Deutschen entspricht derselben dann, in diesem Fall, mit dem Prädicat in der Modusform des Conditionalis; im Nebensatze steht als Correlativ zuweilen ka oder to, im Deutschen durch gesetzt angenommen zu übersetzen. Endlich werden durch Verbindung der Conjunction na mit dem Adverb ansa die zusammengesetzten Conjunctionen ansa na, ehe, bevor, und na—ansa, bis gebildet.

Zweiter Theil.

Syntax.

Arten des Satzes.

§. 155. Wie der Inhalt des einzelnen Wortes der Begriff ist, so ist der Inhalt des Satzes der Gedanke. Die Form des im Satze ausgedrückten

Gedankens ist die Aussage, oder das Setzen der Einheit zwischen einem Sein und einer Thätigkeit.

Nach den Verhältnissen der subjectiven Wirklichkeit des Gedankens unterscheiden sich die Sätze im Allgemeinen in drei Arten. Der im Satz ausgedrückte Gedanke ist nämlich:

1. ein Urtheil, d. h. der Sprechende setzt den Gedanken als wirklichen. Der Satz ist dann ein Urtheilssatz oder ein indicativer Satz, z. B. Adesã okoko biri, Abends ist der Rothe schwarz; Okọtọ ba eñvo anuma, Die Tochter einer Krabbe gebiert nicht einen Vogel.

2. ein Befehl oder Wunsch, d. h. der Sprechende setzt die Wirklichkeit des Gedankens als von ihm gewollte. Der Satz ist ein imperativer Satz.

Die Form des imperativen Satzes unterscheidet sich von der des indicativen nur durch die Betonung und dadurch, daß das Prädicat im Imperativ oder im Potentialis steht, z. B. Ko, Geh; Tu wo dyọñ, Zupfe deine grauen Haare aus. Ommerẹ, Er soll kommen.

3. eine Frage, d. h. der Sprechende setzt die Wirklichkeit des Gedankens als unentschiedene, die erst durch das Urtheil eines Anderen zu entscheiden ist. Der Satz ist dann ein interrogativer Satz.

Der interrogative Satz unterscheidet sich wie im Deutschen durch eigenthümliche Betonung, nicht aber durch die Wortfolge. Die letztere ist dieselbe wie beim indicativen Satz. Hingegen wird der Fragesatz durch eine besondere Partikel bezeichnet, nämlich ana, die den lateinischen an, num, ne entspricht, aber immer am Ende des Satzes steht, z. B. Vaba ana? Ist er gekommen? Akoko no adọ srãde ana? Ist das Huhn fett? Wenn der Sprechende die interrogative Form des Satzes stärker hervorheben will, so wird das auslautende a von ana verlängert, z. B. Wobẹkọ anã? Wirst du gehen?

Im interrogativen Satz ist es immer ein bestimmtes Glied des Satzes, dessen Begriff als unentschieden in Frage gestellt wird, nämlich entweder wie in den angeführten Sätzen das Prädicat, oder aber das Subject, Object oder ein Attribut. Ist indeß der unentschiedene Begriff ausgedrückt, so ändert dies nichts in der Form des Satzes, und das betreffende Glied desselben wird nur durch den Redeton hervorgehoben, z. B. Vakum batafo ana? Hat er ein Wildschwein getödtet? (oder ein anderes Thier?) Kwaku akum batafo ana? Hat Kwaku (oder ein Anderer) ein Wildschwein getödtet? Aberriki tuntum awu ana? Ist die schwarze Ziege gestorben? (oder die weiße?) Ist hingegen der unentschiedene Begriff nicht ausgedrückt, sondern durch ein Interrogativpronom bezeichnet: so ist dieses schon Bezeichnung der Frage, und die Partikel ana wird weggelassen, z. B. Henna na aba? Wer ist gekommen? Woyẹ dẹñ? Was thust du? Watọ entama bẹñ? Was für Zeug hast du gekauft? Woko he? Wohin gehst du? Entrama ahe vo ho? Wie viele Kauris sind da?

Gliederung des Satzes.

§. 156. Der Satz in seiner einfachsten Gestalt besteht bloß aus Prädikat und Subject, z. B. Abofra gorro, Das Kind spielt. Nur jedoch, wenn das Prädikat ein subjectives Verb (vgl. §. 56, 2) ist, kann der Satz diese einfache Gestalt haben; und auch so kann er sich erweitern, indem das Prädikat in eine dasselbe individualisirende Beziehung auf ein Object eintritt, z. B. Abofra gorro v'abonteñ so, Das Kind spielt auf der Straße. Ist aber das Verb ein objectives, so muß der Satz diese drei Theile haben: Subject, Prädikat und

Object; das letztere ist dann nicht bloß ein Object, sondern das Object, d. h. nothwendiges Glied des Satzes, z. B. Abofra bo eñvaw, Ein Kind zerbricht Schnecken. Subject und Object können sich ferner erweitern, indem jedes derselben in Beziehung zu einem attributiven Adjectiv oder Substantiv treten kann, und sich so mit einem Attribut verbinden, z. B. Abofra ketewa bo eñvaw kęse, Ein kleines Kind zerbricht eine große Schnecke.

Die möglichen Glieder des Satzes sind demnach diese vier: Prädikat, Subject, Object und Attribut. Prädikat und Subject sind die nothwendigen Glieder des Satzes auch in seiner einfachsten Gestalt, obwohl auch das letztere als selbstverständlich zuweilen ausgelassen werden kann. Das Object kann ein nothwendiges Glied des Satzes sein, aber auch ein zufälliges. Das Attribut endlich ist nie nothwendig zur formellen Vollständigkeit des Satzes, sondern immer accidentelle Erweiterung desselben.

Hervorhebung eines Satzgliedes.

§. 157. Wenn ein Satzglied vor den anderen hervorgehoben werden soll als dasjenige, auf welches der Sprechende in der Aussage besonderes Gewicht legt: so wird diese Hervorhebung durch die Partikel na bezeichnet, die dem hervorzuhebenden Satzgliede unmittelbar nachfolgt. Dies findet namentlich statt:

1. Bei einem hervorzuhebenden Subject, z. B. Ohia na ma odece yę akoa, Armuth macht, daß der Freie zum Sklaven wird, Prv. 31, vgl. 1. 5. 34. 133. 157. 159 ꝛc. Besonders scheint na häufig nach interrogativen Formwörtern in dieser Weise zu stehen, z. B. Henna na aba? Wer ist gekommen? Nnipā ahe na vo ho? Wie viele Menschen sind da?

2. Fast immer steht na nach einem adverbialen Object, wenn dieses an den Anfang des Satzes gestellt wird, z. B. Enarra na mibai, Heute bin ich gekommen; Empriñpriñ na midu ha, So eben kam ich hier an. Eha na miyę adyuma, Hier arbeite ich. Sa na ye, So ist's recht. Aivuatǫ na midu Akropoñ, Bei Sonnenuntergang kam ich in Akropong an, vgl. Prv. 138. 57. 62. 64. 74. Seltener scheint es nach einem ergänzenden Object zu stehen, jedenfalls nur, wenn ein solches am Anfang des Satzes steht, und auch dann nur häufiger, wenn es ein Formwort ist oder mit einem solchen verbunden, z. B. Henna na wofrę no? Wen rufst du? Entam bęñ na wobętǫ? Was für Zeug willst du kaufen? Hingegen kann auch ein substantivisches Attribut durch na hervorgehoben werden, z. B. Okwasia na ne gwañ tew empęñ abieñ, Eines Dummkopfs Schaf läuft zweimal davon, Prv. 156.

Ueberhaupt kommt na selten anders vor als nach einem Satzgliede, das am Anfang des Satzes steht. Doch ist dies der Fall in Prv. 69, wo es nach einem Objects-Infinitiv, und in Prv. 160, wo es nach dem Prädikat steht.

Eintheilung der Satzlehre.

§. 158. Aus dem Obigen (§. 156) ergiebt sich die Aufgabe und der Gang, welche die nähere Darlegung der Formen des Satzes zu verfolgen hat. Die Satzlehre hat es nicht mit den Theilen des Satzes in ihrer Vereinzelung zu thun; in dieser erscheinen sie als Wörter, deren Arten und Eigenthümlichkeiten im vorigen Abschnitt besprochen worden sind. Ihre Aufgabe ist, die Glieder des Satzes darzustellen in ihrer organischen Zusammengehörigkeit, in den gegenseiti-

gen Beziehungen, welche sie in der Einheit des Satzes haben. Sie muß hiebei ausgehen von der einfachsten Form des Satzes, und in ihrem Fortschritt dem Gang der Entwickelung desselben in seiner natürlichen Erweiterung folgen. Die Verbindung der Satzglieder ist, wie sich aus der obigen Darlegung derselben ergiebt, eine dreifache. Wir gebrauchen dafür den in der neueren deutschen Grammatik üblich gewordenen Namen „Satzverhältniß“ und unterscheiden also:

1. Das prädikative Satzverhältniß oder Prädikat und Subject in ihrer gegenseitigen Beziehung.

2. Das objective Satzverhältniß oder Object und Prädikat in ihrer gegenseitigen Beziehung.

3. Das attributive Satzverhältniß oder das Attribut und sein Beziehungswort.

Der so gegliederte Satz kann aber auch als Ganzes selbst wiederum das Glied eines größeren Ganzen sein. So kommt hinzu

4. der zusammengesetzte Satz, der zu seinen Gliedern einfache Sätze hat, die gegenseitig auf einander bezogen sind. Diese Beziehung in ihren verschiedenen Arten, und die besondere Weise, in welcher die Sprache dieselbe darstellt, ist ebenfalls Gegenstand der Satzlehre.

Erster Abschnitt.

Prädikatives Satzverhältniß.

Subject und Prädikat.

§. 159. Die Glieder des prädikativen Satzverhältnisses sind das Subject und das Prädikat.

Das Subject ist zunächst ein Substantiv, z. B. Odoñ bo, Die Uhr schlägt, — oder ein substantivisch gebrauchtes Adjectiv, z. B. Okoko biri, der Rothe ist schwarz. Dasselbe kann aber auch durch ein Substantivpronom vertreten, z. B. Oyi aba Dieser ist gekommen; oder auch bloß durch das Personal-Augment am Prädikat bezeichnet sein, z. B. Owu, Er stirbt; Miyarre, Ich bin krank. Beim Imperativ wird das Subject meistens ganz ausgelassen, z. B. Bera, Komm; Yẹ wo adyuma iye, Mach deine Arbeit recht.

Das Prädikat ist zunächst ein Verb, z. B. Ensu sañ, Das Wasser fließt; kann aber auch ein Adjectiv, ein Substantiv, ein Substantivpronom und ein Zahlwort sein, z. B. Sika yẹ fẹ, Gold ist schön; Oyẹ sisifo, Er ist ein Betrüger; Odañ no yẹ medea, Dies Haus ist das meinige; Vosi asia, Sie sind sechs.

In den verschiedenen Sprachen wechseln diese verschiedenen Formen des Prädikats häufig mit einander, so daß die eine ein adjectivisches Prädikat braucht, wo die andere ein Verb. So wird namentlich in der Odschi-Sprache das Prädikat häufig durch ein Verb ausgedrückt, wo die deutsche ein Adjectiv braucht, z. B. Oyarre, Er ist krank; Kru no soa, Das Dorf ist klein; Okwañ no varre, Der Weg ist lang; Vanyiñ, Er ist alt; Akutu no aberre, die Orange ist reif; Añkã nyañ, Eine Limone ist sauer (vgl. §. 55). Umgekehrt wird im Deutschen häufig ein Verb gebraucht, wo die Odschi-Sprache eine eigenthümliche Art von substantivischem Prädikat hat, z. B. Odi atorro, Er lügt; Odi abuada, Er fastet (vgl. §. 166). Aber auch innerhalb derselben Sprache kann manchmal Ein Be-

griff in zwei verschiedenen Formen des Prädikats ausgedrückt werden, z. B. Odi atorro und Oboa, Er lügt; Bepo no soñ und Bepo no yę kęse, Der Berg ist groß; Akutu no nyañ und Akutu no yę nyañ, Die Orange ist sauer. Die substantivische und adjectivische Form schließt dann eine stärkere Hervorhebung des Begriffs ein, die adjectivische namentlich eine Hervorhebung im Gegensatze, z. B. Añkā nyañ, aber: Abrobę yę fremfrem na añkā de yę nyañ, Eine Ananas ist süß, aber eine Limone ist sauer.

Die Wortfolge des prädikativen Satzverhältnisses ist, wie die angeführten Beispiele zeigen, im Allgemeinen dieselbe wie im Deutschen, nämlich: das Subject geht dem Prädikat voran. Ausnahmen hievon werden in den folgenden Paragraphen zur Sprache kommen.

Logisches und grammatisches Subject.

§. 160. Es muß unterschieden werden zwischen dem logischen und grammatischen Subject. Das grammatische Subject ist dasjenige Wort, welches der Form des Satzes nach Subject ist; das logische Subject hingegen der Begriff, welcher dem Inhalt des Gedankens nach Subject ist. Da der Satz der unmittelbare Ausdruck des Gedankens ist, so ist das grammatische Subject in der Regel mit dem logischen Subject identisch. Ein Unterschied tritt jedoch in folgenden Fällen hervor:

1. Bei den unpersönlichen Verben (vgl. §. 57). Hier fehlt das grammatische Subject, und das logische Subject ist durch ein Substantiv oder Pronom vertreten, welches die Stelle des grammatischen Objects einnimmt, z. B. Aka dokonno, Es fehlt Brod; Ehia no, Er ist in Noth; Etyarre no, Er fällt in Ohnmacht. Auch die Stelle eines Objects des Raumverhältnisses kann das logische Subject einnehmen, z. B. Okwañ yi so eyę tro, Es ist schlüpfrig auf diesem Weg.

Bei den Ausdrücken: Eyę mi fęw, Es freut mich; Adu mi so, Es ist an mir (d. h. die Reihe ist an mir); Ehia mi, Es ist mir nöthig; Etya, Es ist nothwendig, — wird das logische Subject immer in einem mit sę construirten Nebensatze ausgedrückt (vgl. §. 215).

2. Das grammatische Subject ist durch ein Substantiv vertreten, aber es ist logisches Object; und das logische Subject hingegen nimmt die Stelle eines grammatischen Objects ein. Dies ist namentlich der Fall in den Ausdrücken: Okom di mi, Mich hungert; Ensukom di mi, Mich dürstet; Avǫw di mi, Mich friert; Ahuhuru di mi, Mir ist heiß, — bei welchen das Subject, — die Person, von der etwas ausgesagt wird, — als die Thätigkeit erleidendes, d. h. als Object, und die Thätigkeit hingegen als selbstthätig auf jenes einwirkendes dargestellt ist. Merkwürdig ist gerade in diesen Ausdrücken die Uebereinstimmung mit den entsprechenden deutschen. Analog sind Ausdrücke, wie: Ohia aka mi, Ich bin arm; Ennihaw aka mi, Ich bin faul; Ehu aka mi, Ich fürchte mich.

Das Substantiv hù als grammatisches Subject.

§. 161. Der Unterschied zwischen grammatischem und logischem Subject kommt, außer den im vorigen Paragraphen erwähnten Fällen, noch in der Weise in Betracht, daß das grammatische Subject Beziehungswort eines Attributes ist, in welchem das logische Subject ausgedrückt ist.

Diese Form des prädikativen Satzverhältnisses, die besonders bei dem eigenthümlichen Gebrauch stattfindet, den die Sprache in dieser Hinsicht von dem Substantiv hû macht, ist eine stark hervortretende Eigenthümlichkeit der Odschi-Sprache, und erfordert daher eine nähere Beleuchtung. Der innere Grund derselben liegt darin, daß die im Prädikat ausgesagte Thätigkeit auf die Sache oder Person, welche logisches Subject ist, nicht als auf eine in sich identische Einheit bezogen wird, wie es sonst bei der prädikativen Beziehung der Fall ist, sondern als auf ein in sich nach dem Gegensatz des Inneren und Aeußeren Unterschiedenes. Die Entwickelung des Ausdrucks nach diesem Gegensatz ist jedoch eine einseitige geblieben, indem nur die Bezeichnung der Beziehung auf das Aeußere in der in Rede stehenden Weise eine weitere Ausdehnung bekommen hat. Diese geschieht durch den Eintritt des Substantivs hû als grammatischen Subjects in das prädikative Satzverhältniß. In der Bedeutung, die hû in dieser Stellung hat, sind jedoch zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Der Begriff, den hû als Substantiv ausdrückt, ist: das Aeußere, die Außenseite, im Gegensatz zu mu, das Innere. Wenn es daher als grammatisches Subject in das prädikative Satzverhältniß eintritt: so besteht das dadurch bezeichnete Verhältniß zwischen der im Prädikat ausgesagten Thätigkeit und dem logischen Subject darin, daß die erstere nur auf die der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung sich darbietende Außenseite des letzteren bezogen wird. Hieraus schon zum Theil ergiebt sich, daß dieser Gebrauch von hû eine besondere Bestimmtheit beides der Sache, welche logisches Subject ist, und der davon im Prädikat ausgesagten Thätigkeit voraussetzt. Die erstere muß immer eine solche sein, die als Individuum, und zwar als Individuum mit voller räumlichen Ausdehnung, so daß die Unterscheidung eines Inneren und Aeußeren daran statt haben kann, gedacht wird. Die im Prädikat ausgedrückte Thätigkeit muß eine mehr als Eigenschaft gedachte sein, und zwar eine solche, die durch die Sinne des Gesichts, des Gefühls oder des Geruchs wahrgenommen wird. Hû wird also als grammatisches Subject in das prädikative Satzverhältniß aufgenommen, wenn von einer als Individuum und mit voller Dimension gedachten Sache eine Eigenschaft ausgesagt wird, welche das äußere Aussehen derselben z. B. nach den Gegensätzen der Farbe, der Schönheit und Häßlichkeit, des Reinseins und Schmutzigseins ꝛc. — oder die Beschaffenheit der Oberfläche nach dem Gegensatz des Rauhen und Glatten ꝛc. — oder den Geruch nach dem Gegensatz des Wohlgeruchs und des Gestanks, — näher bestimmt, und das logische Subject tritt zu hû in das Verhältniß eines substantivischen Attributs, z. B. Odañ no hû yẹ tañ, Dies Haus ist häßlich; Osebo hû yẹ vrañvrañ, Der Leopard ist gefleckt; Nantyụ no hû yẹ koko ni fufu, Dieß Rind ist roth und weiß; Afannã no hû yẹ fẹ, Dieses Weibsbild ist schön; Wo hû ayẹ fi, Du bist schmutzig; — Opoñ no hû yẹ monom, Der Tisch ist glatt; Empatã bebri voñ hû vo aboñ, aberrekuri de ni bi, ne hû yẹ trotro, Viele Fische haben Schuppen, der Aal aber hat keine, er ist glatt; — Ahoho hû boñ, Der Ahoho (eine Ameisenart) stinkt; Voñ hû yẹ cwam, Sie werden wohlriechend, Prv. 139.

Unter den angegebenen Bedingungen braucht die Sprache fast immer diese Ausdrucksweise, und eine Auslassung von hû ist, wenn nicht ohne Beispiel, so doch selten, und widerstrebt dem Sprachgefühl. Sind hingegen die erwähnten in der Art des logischen Subjects und der davon ausgesagten Thätigkeit liegenden Bedingungen nicht vorhanden, ist z. B. das logische Subject ein Stoff, der als formlose Menge oder Masse gedacht wird, oder fällt der Begriff des Prädikats nicht unter eine der angegebenen Kategorien: so wird das letztere ohne diese

Besonderung durch hũ auf das Subject bezogen, z. B. Sika yẹ fẹ, Gold ist schön, Prv. 183. Es leuchtet indeß von selbst ein, daß die Grenze, wie so oft in der Sprache, eine fließende, und keine scharf bestimmbare ist; es kann z. B. ein Stoff auch als Stück eines Stoffes gedacht werden, und dann würde man auch sagen, z. B. Dua no hũ ye trotro, Dieses (Stück) Holz ist glatt. Andererseits kommt hũ in einzelnen Ausdrücken vor, wo jene Vermittelung dieser Ausdrucksweise nicht mehr zu erkennen ist, z. B. bei dem Adjectiv na, selten, das als Prädikat mit oder ohne hũ construirt wird, z. B. Sika yẹ na oder Sika hũ yẹ na, Gold ist selten. Die Regel für den Gebrauch von hũ im Einzelnen kann daher nur der Sprachgebrauch geben.

Das Substantiv mu, das Innere, als Gegensatz von hũ, wird in beschränkterem Umfang in ähnlicher Weise gebraucht, jedoch nur in ein paar Ausdrücken, in welchen im Prädikat eine bloß die räumliche Ausdehnung der Sache, welche logisches Subject ist, bestimmende Eigenschaft ausgesagt wird, nämlich bei dem Verb dẹ, tief sein, z. B. Asubonteñ no mu dẹ, Der Fluß ist tief, — und terẹw, breit sein, mu terẹw, weit sein, z. B. Adaka no mu terẹw, Die Kiste ist weit.

2. Eine etwas andere Bedeutung hat das Substantiv hũ in Ausdrücken, die eine specifische Beziehung auf die Person haben. Hier bezeichnet es nicht sowohl die der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung sich darbietende Außenseite des Gegenstandes, sondern die leibliche Aeußerlichkeit des Menschen im Gegensatz zu seiner geistigen Innerlichkeit. Derartige Verbindungen eines Prädikats mit hũ als grammatischem Subject sind daher als Ausdrücke für besondere Begriffe körperlicher Zustände stereotyp geworden, z. B. Me hũ cim oder Me hũ popo, Ich zittere; Wo hũ te deñ? Wie befindest du dich? Me hũ ye, Ich bin gesund; Me hũ yẹ deñ, Ich bin gesund, stark, korpulent; Me hũ asa, Ich habe mich erholt.

Indem aber körperliche Zustände als Gegenbilder von geistigen aufgefaßt werden, sind derartige Ausdrücke häufig zu Bezeichnungen der letzteren geworden. Dieser Vorgang fällt jedoch in das Gebiet der Begriffsentwickelung. Syntaktische Form des Ausdrucks und etymologische Form der Wortbildung greifen hier in einander, wie denn überhaupt letztere mit ersterer eng zusammenhängt. Ausdrücke wie hũ-adyuruw, betrübt sein; hũ-yeraw, erstaunen ꝛc. sind nicht mehr bloß ersteres, nicht mehr bloß syntaktische Formen des Ausdrucks, sondern sind zu stereotypen Ausdrücken für besondere Begriffe geworden, und wir haben sie daher, nebst den verwandten durch ẹni, bo ꝛc. gebildeten, als besondere Art von zusammengesetzten Verben schon in der Wortbildung näher betrachtet (vgl. §. 43).

Aussage.

§. 162. Im Prädikat muß unterschieden werden der eigentliche Inhalt des Prädikats, oder der darin ausgedrückte Begriff, und die Aussage, d. h. die Beziehung des Prädikats auf's Subject, das Setzen der Einheit der Begriffe beider.

Der Begriff, der den Inhalt des Prädikats ausmacht, kann, wie oben bemerkt ist, in einem Verb oder in einem Adjectiv, Substantiv ꝛc. ausgedrückt sein. Ist das Prädikat ein Verb, so ist darin nicht nur der Begriff ausgedrückt, sondern zugleich damit die Aussage gegeben. Nimmt hingegen ein Adjectiv oder Substantiv die Stelle des Prädikats ein: so ist hierin nur der Begriff, nicht aber auch die Aussage enthalten. Da die letztere aber ein integrirendes Moment des prädikativen Satzverhältnisses ist, so muß sie in diesem Fall besonders bezeichnet werden. Jede Sprache faßt daher ein besonderes Verb, dem sie diese Fune-

tion zugetheilt hat, das keinen Begriff, sondern nur die Beziehung der Aussage ausdrückt, wie im Deutschen das Verb sein. Die Odschi-Sprache braucht hiefür mehrere Verben, je nach der besonderen Art des Prädikats. Es sind die Formverben yę, si und di, die wir schon im vorigen Abschnitt (§. 59) bei der Betrachtung der verschiedenen Arten des Verbs als Hülfsverben des prädikativen Satzverhältnisses oder Aussagewörter ihrer allgemeinen Bedeutung nach erwähnt haben. Es bleibt uns hier noch übrig den Gebrauch, den die Sprache von einem jeden derselben macht, specieller nachzuweisen.

Gebrauch der Hülfsverben yę und si.

§. 163. Das Hülfsverb yę wird als Aussagewort gebraucht, wenn der Begriff des Prädikats in einem Adjectiv oder Substantiv ausgedrückt ist, und in der Begriffsform eines solchen vom Subject ausgesagt werden soll, z. B. Dãde yę deñ, Eisen ist hart; Adru enyę dę, Arznei ist nicht wohlschmeckend; Akoa no yę sisifo, Der Kerl ist ein Betrüger; Anuma yi yę akroma, Dieser Vogel ist ein Habicht.

Vor einem Adjectiv, das mit einem Consonanten anlautet, erleidet yę oder eyę öfter die Abkürzung in ę, z. B. Aduañ no ędę (statt yę dę), Die Speise ist wohlschmeckend; Ekę (statt eyę fę), Es ist schön, Prv. 23.

Auch wenn im Prädikat ein Substantivpronom steht, wird als Aussagewort yę gebraucht, z. B. Odañ no yę medea, Das Haus ist meins; Enyę biribi, Es ist nichts, Prv. 46.

Wenn die durch das Aussagewort gesetzte Einheit zwischen dem Begriffs des Prädikats und dem des Subjects als eine gewordene gedacht wird, so steht das Aussagewort im Perfect, z. B. Vayę akokorā, Er ist ein Greis; M'atãde ayę fi, Mein Kleid ist schmutzig; Odañ no ayę go, Das Haus ist baufällig; Ne sika iñiara asa, vayę hięnni, All sein Gold ist aus, er ist ein armer Mann.

Ist hingegen ein Zahlwort Prädikat, so wird nicht yę, sondern si als Aussagewort gebraucht, z. B. Mmofra ahe na vo ho? Vosi aduonum. Wie viele Kinder sind da? Es sind fünfzig.

Anm. Vom Aussageworte muß das deutsche Verb sein unterschieden werden, wenn es sich befinden an einem Orte bedeutet. Das darauf bezogene Substantiv oder Adverb ist in diesem Fall nicht Prädikat, sondern Object des Raumverhältnisses, und das Verb sein darf dann im Odschi nicht durch yę, sondern muß durch vo oder, wenn es im Negativ steht, durch ni übersetzt werden, z. B. Er ist in Kumaſi, Ovo Kumasi; Er ist hier, Ovo ha; Avow vo emframam, Es ist Kälte im Wind, d. h. der Wind ist kalt; Er ist nicht da, Oni ho; Er ist nicht im Haus, Oni dañm; Es ist nichts in seiner Hand, Biribi ni n'ensęm. Ebenso verhält es sich in dem Ausdruck: sein von einem Orte, wo es durch fi übersetzt werden muß, z. B. Er ist von Kumaſi, Ofi Kumasi.

Auslassung des Aussageworts yę.

§. 164. Das Aussagewort wird in mehreren Fällen ausgelassen, nämlich:

1. Es kann ausgelassen werden, wenn die Auslassung kein Mißverständniß offen läßt, so daß das prädikative Satzverhältniß für ein attributives genommen werden könnte. Die wirkliche Auslassung findet jedoch gewöhnlich nur dann statt, wenn das Prädikat besonders hervorgehoben werden soll, z. B. Ade no fęfęę, Das Ding ist sehr schön. Auch in dem Fall scheint die Auslassung geläufig zu sein, wenn das prädikative Satzverhältniß das eines attributiven Nebensatzes ist,

dem im Hauptſatze eine Ausſage ſchon vorhergeht, z. B. Nantyę bi vo ho, ne hũ koko ni fufu, Ein Rind iſt da, das roth und weiß iſt.

Bei dem Adjektiv ęsonno, verſchieden, eigenthümlich, — findet nicht nur eine Auslaſſung des Ausſagewortes ſtatt, ſondern es wird auch eigenthümlich conſtruirt, indem es als Prädikat dem Subject vorangeht, vgl. Prv. 260 (vgl. §. 199).

2. Die Auslaſſung findet immer ſtatt, wenn das Subject durch das Subſtantivpronom ni (vgl. §. 113) vertreten, und das Prädikat ein ſubſtantiviſches iſt. Es wird hiebei zugleich immer die invertirte Wortfolge angewandt, z. B. Akokoberre ni, Das iſt eine Henne. Aberriki ni, enyę ogwañteñ, Das iſt eine Ziege, nicht ein Schaf. Mi ni, Ich bin es.

3. Ganz dieſelbe Conſtruction findet ſtatt im Gebrauch des Subſtantivpronoms neñ (vgl. §. 115), nämlich Auslaſſung des Ausſagewortes und invertirte Wortfolge, z. B. Aginamo 'ako 'ara neñ, Eben die iſt eine Sklavin der Katze, Prv. 110, vgl. 115. 44. Das Ausſagewort iſt jedoch ausgedrückt in Prv. 46. Enyę biribi, na eyę biribi ara neñ, weil hier die Poſition im Gegenſatz zur Negation hervorgehoben werden ſoll.

Anm. Sätze, in welchen das Ausſagewort ausgelaſſen iſt, müſſen von ſolchen unterſchieden werden, in welchen nicht dieſes, ſondern das oben (§. 163 Anm.) erwähnte Verb vo ausgelaſſen iſt. Eine Auslaſſung des letzteren findet nämlich ebenfalls ſtatt, wenn das Object ein Adverbialpronom iſt, und dieſes zur Hervorhebung an den Anfang des Satzes geſtellt wird, z. B. Ehai na me fi, Hier iſt meine Wohnung; Ehai na m'akurā ce, Hier iſt die Grenze meiner Plantage.

Pronominale Stellvertreter des Ausſagewortes.

§. 165. Die demonſtrativen Subſtantivpronomen ni und ęnni (vgl. §. 113 und 115) vertreten zuweilen die Stelle des Ausſagewortes, nämlich:

1. Wenn in einem einfachen Satze mit ſubſtantiviſchem Prädikat die Begriffe der beiden Satzglieder in ihrer gegenſeitigen Beziehung auf einander, namentlich der des Subjects ſtärker hervorgehoben werden ſoll: ſo wird das Ausſagewort durch das Pronom ni vertreten. In der Regel findet hiebei zugleich invertirte Wortfolge ſtatt, und im Deutſchen wird durch dieſe allein, nebſt dem Redeton, dasſelbe Verhältniß der Hervorhebung bezeichnet, z. B. Me traberre ni Akropoñ, Mein Wohnort iſt Akropong; Me sumañ ni m'ęni, Mein Amulet iſt mein Auge, Prv. 90; Ohiẹnni asomẹñ ni batafosẽ, Des Armen Elfenbein iſt ein Eberzahn, Prv. 147. Die Inverſion der Wortfolge ſcheint dann unterlaſſen zu werden, wenn die Hervorhebung des Subjekts ſonſt ſchon bezeichnet iſt, wie durch das Adverb eñku in Prv. 12. Mi eñku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer.

Ganz in derſelben Weiſe wird die ſtärkere und daher auch eine ſtärkere Hervorhebung bezeichnende Form desſelben Pronoms ęnni gebraucht, z. B. Adebonn' akatua ęnni wu, Der Sünde Sold iſt der Tod. Der eigentliche Grund jedoch, daß in dem angeführten Satz ſtatt ni die im Anlaut verſtärkte Form ęnni gebraucht iſt, ſcheint zunächſt ein phonetiſcher zu ſein, nämlich darin zu liegen, daß das vorangehende Prädikat einen ſtärkeren Lautumfang hat, was nach demſelben in der Rede eine kleine Pauſe veranlaßt (vgl. §. 114). Dieſer phonetiſche und jener logiſche Grund hängen indeß in ſo fern nahe zuſammen, als eben dadurch die ſtärkere Hervorhebung des an ſich lautſchwachen Subjects hervorgerufen wird.

2. Wenn in einem Satze mit ſubſtantiviſchem Prädikat das Subject in

einem vorausgehenden Nebensatze ausgedrückt ist: so wird ebenfalls die Aussage durch ni ausgedrückt, das in diesem Fall aber zunächst als Correlativ des Demonstrativpronoms des Nebensatzes (nea) erscheint, z. B. Nea okom gye ni mê, Was der Hunger verlangt (das) ist Sättigung, Prv. 155.

Wenn in diesem Fall statt ni die stärkere Form ɛnni gebraucht ist, so bezeichnet dieses eine stärkere Hervorhebung des im Nebensatze ausgedrückten Subjectbegriffs, z. B. gegenüber von einem in Gegensatz damit gestellten Begriff, z. B. Nea 'ko ne yɛm, ɛnni nede; na nea vo n'afonnom, enyɛ nedea, Was in seinen Bauch gegangen ist, das ist sein; aber was in seinen Backentaschen ist, ist nicht sein, Prv. 27.

Es leuchtet ein, daß diese Stellvertretung des Aussagewortes durch Pronomen nur dann stattfinden kann, wenn die Aussage eine positive, nicht hingegen, wenn sie, wie im letzten Theil des zuletzt angeführten Beispiels, eine negative ist.

Gebrauch des Hülfsverb di.

§. 166. Das Verb di wird ebenfalls als Aussagewort gebraucht, jedoch nur, wenn das Prädikat ein Substantiv ist, das den abstracten Begriff einer Thätigkeit ausdrückt, und dieser nicht in der Begriffsform des Seins, sondern als Thätigkeit ausgesagt werden soll. Die Function von di besteht also gewissermaßen darin, daß es einen in der Begriffsform des Seins ausgedrückten Thätigkeitsbegriff aus dieser wieder in die Begriffsform der Thätigkeit umsetzt, und hiemit eben auch die Aussage vermittelt, z. B. abuada, das Fasten, di abuada, fasten; ɛginam, die Bürgschaft, di ɛginam, bürgen, Bürgschaft leisten; avirrehosɛm, die Unterhaltung, di avirrehosɛm, sich unterhalten; ebenso: aborro, der Schade; adanse, das Zeugniß; adyɔnne, die Kunst, künstliche Arbeit; akaginam, die Schuldbürgschaft; anokwarre, die Wahrheit; atorro, die Lüge; atutu, der Zank; bata, der Handel; dago, die Lüge; emmim, die Gewaltthat: ɛnkomo, die Klage. Eine besondere Bedeutung hat di asɛm angenommen, nämlich eine Rechtssache führen, richten.

Im Grunde zwar verhält sich das Substantiv, in welchem der abstracte Thätigkeitsbegriff ausgedrückt ist, zu di wie ein ergänzendes Object. Aber die Sprache hat den Begriff von di in dieser Verbindung verloren, ebenso wie von yɛ, zu dem sich auch ursprünglich das Prädikat wie ein Object verhält; und nur durch die Verbindung mit einem Begriffswort hat es seine Bedeutung, die allein darin liegt, daß es die Aussage bezeichnet, und die Form, unter welcher der Begriff auf einen andern Begriff bezogen wird.

In dieser Weise erklärt es sich auch nur, daß bei den Substantiven kom, Hunger, avɔw, Kälte, ahuhuru, Hitze, wenn sie mit di verbunden werden, das logische Subject zum grammatischen Object werden kann (vgl. §. 160, 2). Diese Inversion wäre nicht wohl denkbar, so lange noch im Bewußtsein der Sprache di als Begriffswort vorhanden war, das einen bestimmten eigenen Begriff ausdrückte. Nachdem aber di allen eigenen Begriffsinhalt verloren hat, und nur in Verbindung mit einem Substantiv die Form bezeichnet, in welche dessen Begriff gefaßt wird; der letztere also in der Verbindung des ihn ausdrückenden Substantivs mit di, ob als Subjects oder Objects von diesem, die Bedeutung eines einfachen Thätigkeitsbegriffes hat: so erklären sich Ausdrücke wie Okom di mi, Avɔw di mi ꝛc., ebenso wie die entsprechenden deutschen: Mich hungert, Mich friert ꝛc.

Beziehungsformen des Prädikats.

§. 167. Wir haben oben (§. 162) zwischen dem Begriff des Prädikats und derjenigen Beziehung desselben auf das Subject unterschieden, wodurch die Einheit beider gesetzt wird. Diese Beziehung ist uns bei der erwähnten ihr äußeren Unterscheidung zunächst als einfache entgegengetreten. Sie differenzirt sich aber in sich nach den Gegensätzen der Zeit- und Modusverhältnisse, die wenn das Prädikat ein Verb ist an diesem, wenn es ein Substantiv oder Adjectiv ist an dem Aussagewort bezeichnet werden. Wir haben diese Verhältnisse, soweit sie in der Sprache unmittelbar als Differenzirungen der prädikativen Beziehung aufgefaßt und demgemäß in Flexionsformen des Verbs dargestellt worden sind, schon im vorigen Abschnitt bei der Besprechung der Formenentwickelung des Verbs im allgemeinen dargelegt (vgl. §. 63 und 64). Es bleibt uns hier noch übrig den Gebrauch specieller nachzuweisen, den die Sprache von den Modus- und Tempusformen macht, welche sie zum Ausdruck jener Beziehungen gebildet hat.

Eine weitere Differenzirung der Beziehung des Prädikats auf das Subject findet statt, wenn das letztere nicht in einem Substantiv ausgedrückt oder sonst durch eine selbständige Wortform vertreten ist, sondern als bloße Subjectbeziehung an dem Prädikat bezeichnet wird Diese differenzirt sich dann zunächst nach dem Gegensatz der Person und Sache, ferner nach dem Gegensatz der besprochenen Person einerseits, der angesprochenen und sprechenden Person andererseits, endlich nach dem Gegensatz des Numerus. Das Nähere über diese Entwickelung der Subjectbeziehung und ihre Bezeichnung durch die Personalformen des Verbs ist ebenfalls schon §. 68 und 69 dargelegt worden, und wir haben hier nur den Gebrauch nachzuweisen, den die Sprache im Satze von denselben macht.

Die Gegensätze, nach welchen sich die prädikative Beziehung differenzirt, sind demnach die der Modusverhältnisse, der Zeitverhältnisse und der Personalverhältnisse, wie dieselben sich darstellen im Gebrauch der Modusformen, Tempusformen und Personalformen.

1. Gebrauch der Modusformen.

Indikativ, Negativ und Imperativ.

§. 168. Unter den Modusformen weichen der Indikativ und der Imperativ in ihrem Gebrauch von den Modusformen derselben Benennung in den europäischen Sprachen im allgemeinen nicht ab. Der Indikativ wird immer gebraucht, wenn der Sprechende die Thätigkeit als eine in der Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft wirklich stattfindende aussagen will, z. B. Aginamoa kyirr' eõkura, die Katze fängt Mäuse; Oreyẹ adyuma, Er arbeitet; Enarra na mibai, Gestern bin ich gekommen; Dua no bẹfye fam, der Baum wird herunterfallen. Zu beachten ist nur, daß, da die Sprache keine unserem Conjunctiv entsprechende Modusform hat, der Indikativ auch da gebraucht wird, wo der Sprechende einen Gedanken nicht als eigene, sondern als Aussage eines Anderen anführt, wenn nämlich in diesem Gedanken die Thätigkeit als wirklich stattfindende ausgesagt wird, z. B. Ose obẹba empriñpriñ, Er sagt er werde gleich kommen.

Die den hamitischen Sprachen eigenthümliche Form des Negativs wird

gebraucht, wenn bei der Aussage einer Thätigkeit der Sprechende die Wirklichkeit derselben verneinen will; also wo wir im Deutschen ein negatives Adverb wie: nicht, nie, nirgends ꝛc. oder ein unbestimmtes Pronom, wie: Niemand, Keiner, — brauchen. Abgesehen nämlich von dem dem deutschen Nein entsprechenden Adverb für elliptische Verneinung dabi, kennt die Odschi-Sprache keine andere Weise der negativen Aussage als die durch die Modusform des Negativs, z. B. Onipa emfoñ kwä, Ein Mensch wird nicht ohne Ursache mager, Prv. 7. Onyarre da, Er ist nie krank; Oñko bębi, Er geht nirgends hin; Obi entǫ nantyų namǫñ, Niemand kauft eines Rindes Fußstapfen Prv. 66.

Der Imperativ wird, wie der deutsche Imperativ, gebraucht, wenn die Aussage der Thätigkeit in der Form eines an den Angesprochenen gerichteten Befehls, Ermahnung, Aufforderung ꝛc. geschieht, z. B. Tǫ eñkyinne di, Kaufe Salz (und) iß, Prv. 29. To wo poñ mu dā, Schließe immer deine Thür, Prv. 25. Ensirow akotia, Verspotte nicht die Kleinen, Prv. 6. Die zusammengesetzte Nebenform des negativen Imperativs (§. 81, 3) scheint dann gebraucht zu werden, wenn der Sprechende den Befehl in gemilderter Form, wenn er eine Ermahnung mehr bittend als befehlend vorbringen will.

Potentialis.

§. 169. Die Modusform des Potentialis wird im allgemeinen gebraucht, wenn der Sprechende eine Thätigkeit nicht als wirklich stattfindende, sondern als nach seinem Willen oder Dafürhalten geschehen sollende oder mögende aussagen will. Infolge dieser specifischen Beziehung auf das Wollen oder Dafürhalten des Sprechenden, modifizirt sich die speciellere Bedeutung dieser Modusform, je nachdem sie in der ersten, zweiten oder dritten Person Singular oder Plural gebraucht wird.

In der ersten Person Singular des Aoristis scheint der Potentialis im einfachen Satze seltener vorzukommen. Desto häufiger erscheint er in der ersten Person Singular des Futurs in der ihm darin eigenthümlichen contrahirten Form, die wir bei der Darstellung der Formenbildung des Verbs §. 79 erwähnt haben. Diese wird immer gebraucht, wenn der Sprechende von sich selbst eine zukünftige Thätigkeit als eine von ihm gewollte aussagen will. Da nun bei der Aussage einer zukünftigen Thätigkeit des Sprechenden von sich selbst fast immer diese Beziehung auf sein Wollen stattfindet: so kann es nicht anders sein, als daß diese Form in der Umgangssprache eine der am häufigsten vorkommenden ist, z. B. Mętra ha adapęñ anañ. Ich werde vier Wochen hier bleiben; Męfa nea bęba kañno, Ich will nehmen, was zuerst kommt; Wofa nifā męfa bęñkum, Gehst du zur Rechten, so gehe ich zur Linken; Sę ommā, męcę no na vaba, Wenn er nicht kommt, will ich ihn nöthigen zu kommen.

In der ersten Person Plural wird der Potentialis gebraucht, wenn der Sprechende an eine oder mehrere andere Personen die Aufforderung richten will, mit ihm zugleich eine Thätigkeit zu vollziehen, z. B. Bera ni yeñko, Komm laß uns gehen; Yeñko yeñ traberre yensesie yeñhu, Laßt uns zu unseren Sitzen gehen und uns fertig machen.

In der zweiten Person wird der Potentialis gebraucht, wenn der Sprechende aussagen will, daß nach seinem Willen oder Dafürhalten die angeredete Person (oder Personen) eine Thätigkeit vollziehen soll, z. B. Wontra ha na mo nua mmera ansa, Du sollst hier bleiben, bis mein Bruder kommt. Mmofra, muñko fie, na ade asa, Kinder, ihr müßt nach Haus gehen, denn es ist Abend.

Der Potentialis kommt also hier mit dem Imperativ nahe zusammen. Der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß durch letzteren immer ein direct vom Willen des Sprechenden an den Angesprochenen ausgehender Befehl, Ermahnung ꝛc. ausgedrückt wird. Der Potentialis ist unbestimmter. Der Sprechende drückt durch denselben nur im allgemeinen aus, daß der Angeredete die ausgesagte Thätigkeit vollziehen soll (oder darf, mag). Der Grund der Nothwendigkeit kann ein innerer in seinem Willen liegender, aber auch, wie in dem letzten der angeführten Beispiele, ein äußerer in Umständen liegender sein; nur daß in letzterem Fall durch den Potentialis angedeutet wird, daß durch das Urtheil des Sprechenden die Nothwendigkeit gesetzt wird. Soll nämlich das Verhältniß einer rein äußeren objectiven Nothwendigkeit bezeichnet werden, so geschieht das nicht durch den Potentialis, sondern durch das impersonelle Verb tya (vgl. §. 60).

Am häufigsten kommt der Potentialis in der dritten Person vor. Er wird hier gebraucht, wenn der Sprechende aussagen will, daß eine besprochene Person (oder Personen) eine Thätigkeit vollziehen soll. Er vertritt hier also die Stelle des Imperativs, wie im Deutschen der Conjunctiv oder das Hülfsverb soll, z. B. Vommerę, Sie sollen kommen. Ko kakyerrę sõdoni se omfa aduañ mmerę, Geh und sag dem Koch, er soll die Speise bringen. Mmofra nni võñ enna ni voñ agya ni, Kinder sollen ihre Mutter und ihren Vater ehren.

In einer Frage drückt der Potentialis nicht auf den Willen des Sprechenden, sondern auf den des Angesprochenen eine Beziehung aus. Er wird hier gebraucht, wenn der Sprechende sich erkundigen will, ob nach dem Willen oder Urtheil des Angesprochenen eine Thätigkeit geschehen darf oder soll, z. B. Yemmerę ana? Dürfen wir kommen? Mimfa kannea no ana? Soll ich das Licht nehmen?

Causativ.

§. 170. Den Modusformen schließt sich der durch das Hülfsverb ma gebildete Causativ an (vgl. §. 59).

Dieser wird gebraucht wenn der Sprechende in allgemeiner Weise ausdrücken will, daß in der Thätigkeit eines Subjects der Grund für eine bestimmte Thätigkeit eines anderen Subjects liegt, — daß also das eine Subject durch seine Thätigkeit, z. B. durch Antrieb, Befehl, Erlaubniß oder reelle Wirkung die Thätigkeit eines anderen Subjects hervorruft oder geschehen läßt. Im Deutschen entspricht dem so gebrauchten Hülfsverb ma das ebenso als Hülfsverb gebrauchte lassen; zuweilen muß jedoch ma übersetzt werden durch: macht oder bewirkt daß, — nämlich dann wenn die veranlassende Thätigkeit des Subjects des Hülfsverbs nicht bloß als moralische, sondern als reelle Einwirkung gedacht wird; z. B. Oma ne ba fyę emfoninne, Er ließ sein Kind ein Bild sehen. Avǫw vo emframam, ema me hũ cim, der Wind ist kalt, er macht mich zittern. Ohia na ma odece yę akoa, Armuth bewirkt, daß der Freie zum Sklaven wird, Prv. 31.

Was die Construction von ma betrifft, so ist diese eine andere als die des deutschen Hülfsverbs lassen. Es ist in dieser Hinsicht zu beachten, daß das Subject des Begriffsverbs logisch in einem Zwitterverhältniß steht, indem es zu gleicher Zeit sich zu diesem als Subject und zum Hülfsverb als Object verhält. Für die grammatische Form des Satzes ist dieß ein Widerspruch, da hier ein Wort nur entweder Subject oder Object, nicht beides zugleich in demselben

Satze sein kann. Die deutsche Sprache nun braucht hier die Construction des Akkusativs mit dem Infinitiv, stellt also das Subject des Verbs als Object des Hülfsverbs dar, und schließt das Verb mit in das Objectsverhältniß ein, indem sie es jenem im Infinitiv beigiebt. Wie im Odschi das Verhältniß ist, ist im Aoriſt des Indikativs schwer mit Sicherheit zu erkennen, da ihre Formen so wenig ausgeprägt sind, und z. B. in den obigen Sätzen die Verben fyę, cim, yę ihrer Form nach ebenso gut Infinitive als Aoriſte sein können. Vorkommenden Falls aber wird an dem Verb Tempus- und Modusverhältniß bezeichnet, und es wird also dann als verbum finitum behandelt, z. B. Nyaŋkupoŋ acira no, vama ne ti afu dyoŋ, Gott hat ihn gesegnet, er hat seinem Kopf graue Haare wachsen lassen. Hai! hai! na 'mma akroma nyę kęse, Der Scheuchruf Hai! Hai! hat den Habicht nicht groß werden lassen, Prv. 58. Ist das Subject des Verbs ein Personalpronom, so scheint bald die selbständige Pronominalform, z. B. Oma no ko, Er ließ ihn gehen; bald nur die Personalform des Verbs gebraucht zu werden, z. B. Dua kontoŋkye na ma yehù dyomfo, Ein krummes Holz läßt uns den Schreiner erkennen, Prv. 159.

Bestimmter ist die Construction im Imperativ, in welcher Form der durch ma gebildete Causativ auch am häufigsten vorkommt. Hier schließt sich immer dem in der Form des Imperativs stehenden Hülfsverb das andere Verb in der Form des Potentialis an, z. B. Ma miŋko, Laß mich gehen. Ma miŋfyę akoko no sę vadǫ srãde ana, Laß mich das Huhn sehen, ob es fett ist. Eŋkwaŋ no yę cew dodo, ma ntra ho kakra na nnyo, Die Suppe ist sehr heiß, laß sie ein wenig da stehen und abkühlen. Ma omforro na, Laß ihn klettern, Prv. 160. Ma vomfa no ŋko, Laß sie ihn wegnehmen, Prv. 258. Ma wontra ho (durch Contraction ausgesprochen: Montra ho) Bleibe da (eig. Laß dich da bleiben).

2. Gebrauch der Tempusformen.

Aoriſt.

§. 171. Der Aoriſt ist, wie wir im vorigen Abschnitt dargelegt haben (vgl. §. 64), diejenige Tempusform, die keine bestimmte Beziehung der Thätigkeit auf eine der drei Zeitdifferenzen ausdrückt. Der dem entsprechende Gebrauch dieser Form läßt sich unter folgende Punkte zusammenfassen:

1. Der Aoriſt wird gebraucht wenn der Sprechende einen Gedanken als allgemein und zu jeder Zeit geltende Wahrheit ausdrücken, oder von dem Subject eine Thätigkeit als eine demselben überhaupt zukommende, ohne Beschränkung auf ein bestimmtes Zeitverhältniß, aussagen will, z. B. Okrõ voharre no afa ęnu, Ein Boot rudert man an beiden Seiten, Prv. 165. Wode dua ce gyem-a, eŋkyę na edaŋ gebiru, Wenn du Holz ins Feuer thust, verwandelt es sich bald in Kohle. Akoa empaw ura, Ein Sklave wählt nicht seinen Herrn, Prv. 216. Aberriki vo mmęŋ, Die Ziege hat Hörner. Aivųa de kannea ni ahuharu ma asãse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme.

2. Der Aoriſt wird gebraucht, wenn im Gedanken des Sprechenden die ausgesagte Thätigkeit zwar unter das Zeitverhältniß der Gegenwart gestellt ist, aber er dieses nicht ausdrücklich hervorheben will. Besonders werden Thätigkeiten, die ihrer Art nach von längerer Dauer gedacht werden, also besonders Zustände und Eigenschaften, auch wenn sie im Gedanken des Sprechenden nur zunächst unter dem Zeitverhältniß der Gegenwart auf das Subject bezogen sind, doch selten anders als in der Form des Aoriſts ausgesagt; z. B. Mida w'ase,

Ich danke dir. Miyẹ adyuma, Ich arbeite. Aivụa ce me ti, die Sonne brennt meinen Kopf. Otra abrogwa no so, Er sitzt auf dem Stuhl da. Oyarre, Er ist krank. Oda fiase, Er ist im Gefängniß. Adaka si poñ no ase, Eine Kiste steht unter dem Tisch.

3. Durch den Aorist wird das Zeitverhältniß der Vergangenheit ausgedrückt, wenn die Thätigkeit als schlechthin vergangene gedacht, von der Gegenwart des Sprechenden aus als vorübergegangene vorgestellt wird. Er ist daher erzählende Tempusform, und im Deutschen entspricht ihm in diesem Fall das Imperfect. Doch wird im Deutschen auch manchmal das Perfect gebraucht, wo im Odschi nur der Aorist zulässig ist; z. B. Mihû no vọ ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben dort. Micia no vo kwañ emfinemfini, Ich begegnete ihm auf dem Wege. Odañ n'ẹnî na ogwañ, Er wandte sich und floh. Ẹkañno vokoñ, afeyi de voyẹ baakoñ, Früher haben sie Krieg geführt, jetzt sind sie einig.

4. Auch für das Zeitverhältniß der Zukunft wird der Aorist gebraucht, wie das Präsens im Deutschen, wenn dasselbe sonst schon hinlänglich bezeichnet ist, oder aus dem Zusammenhang der Rede und der Umstände verstanden wird, z. B. Okanna na miko, Morgen reise ich ab. Woko Eñkrañ na mi de mẹtra ha, Du gehst nach Accra, ich aber werde hier bleiben.

Perfect.

§. 172. Durch das Perfect wird das Zeitverhältniß der Vergangenheit ausgedrückt, aber nur dann, wenn die Thätigkeit nicht sowohl als vorübergegangene (vgl. §. 171, 3), sondern vielmehr als zwar in der Vergangenheit verlaufene, aber als in der Gegenwart vollendete, und als vollendete jetzt als Zustand oder in ihren Folgen vorhandene gedacht wird, z. B. Ne sekañ ayera, Sein Messer ist verloren gegangen. Vafro dua, Er ist auf den Baum gestiegen. Maseaie me dañm, Ich habe mein Haus geordnet. Nyañkupoñ abo ade, Gott hat die Dinge (die Welt) geschaffen.

Aus der angegebenen Bedeutung des Perfects erklärt es sich, daß häufig durch die Perfectform Zustände und Eigenschaften ausgedrückt werden, und sie dann im Deutschen sehr oft durch ein prädikatives Adjectiv übersetzt werden muß, z. B. Mabrẹ, Ich bin müde. Vawu, Er ist gestorben, ist todt. M'entama afọw, Mein Kleid ist naß. Yabẹñ kru no hu, Wir sind nahe an dem Dorf. N'ẹni aberre, Seine Augen sind roth. Akutu no aberre, die Orange ist reif. W'atãde abirri, Dein Kleid ist schmutzig. Osu amuna, Die Wolke ist dunkel. Opoñ abue, Die Thür ist offen. Opoñ atom, Die Thür ist zu. Vanyañ, Er ist wach. Avọw adi m'ensa, Meine Hand ist kalt. Zuweilen hat die Perfectform eine Bedeutung angenommen, die von der ursprünglichen Bedeutung des Verbs eine qualitativ verschiedene zu sein scheint. Die Vermittelung ist jedoch meistens erkennbar; z. B. Vanya, er hat, von nya, bekommen; vanyiñ, er ist alt, von nyiñ, wachsen; vahû, er versteht, von hû, sehen; vada, er schläft, von da, liegen; abo, ist reif, von bo schlagen ꝛc.; afi, ist rein, von fi, hervorkommen; aka, es fehlt, von ka, berühren; adu mi so, die Reihe ist an mir, von du, ankommen; atew, ist hell, heiter, von tew, reißen.

Ueber den eigenthümlichen Gebrauch des Perfects im zweiten Glied eines zusammengesetzten Satzes, vgl. §. 206, 1.

Präsens.

§. 173. Wie das Perfect die vollendete, so stellt das Präsens die unvollendete Thätigkeit dar, als in der Gegenwart des Sprechenden in der Vollziehung be-

griffene, und wird nur gebraucht, wenn der Sprechende dieses Zeitverhältniß der Thätigkeit ausdrücklich hervorheben will (vgl. §. 171, 2), z. B. Ogya redẹw, Das Feuer flammt. M'ensa rehuĩ, Meine Hand schwillt auf. Dua eĩcuṛeĩ eregu fam, Des Baumes Blüthen fallen herunter. Eĩgura refu vo asäse no so, Unkraut schießt auf auf dem Land. Kora no asei, ereñwyunne, Die Kalebasse ist verdorben, sie leckt; vgl. Prv. 42. 43. 196.

Wie sich im Perfect gewissermaßen die Zeitverhältnisse der Vergangenheit und Gegenwart verbinden, so im Präsens, da die in der Vollziehung begriffene Thätigkeit zum Theil noch der Zukunft angehört, die Zeitverhältnisse der Gegenwart und der Zukunft. Die Form des Präsens wird daher auch wohl zum Ausdruck des letzteren Zeitverhältnisses gebraucht, wenn der Sprechende die zukünftige Thätigkeit als eine unmittelbar nahe, gleichsam noch in der Gegenwart eintretende bezeichnen will, z. B. Mireba, Ich komme, d. h. ich werde augenblicklich kommen. In hiemit verwandtem Gebrauch drückt es auch die unmittelbare Folge einer Thätigkeit auf eine andere Thätigkeit aus, und hebt hiemit zugleich die Wirklichkeit derselben hervor, z. B. Opete te funnu eñkā, na oreba, Wenn der Aasgeier ein Aas riecht, so kommt er (gleich und gewiß) herbei, vgl. Prv. 50. 198; — und ebenso bei negativer Form die Nichtwirklichkeit des Folgens einer Thätigkeit auf eine andere, z. B. Ensu ta gya so-a, erennyo da, Wenn Wasser über'm Feuer steht, so kühlt es (gewiß) nie ab.

Es ist schon früher bemerkt worden, daß die Präsensform wahrscheinlich ursprünglich zugleich die Stelle der Futurform vertrat, die erst späteren Ursprungs ist (vgl. §. 74); und daß im Negativ auch jetzt noch dieselbe als Futur gebraucht zu werden scheint (vgl. §. 77).

Futur.

§. 174. Das Zeitverhältniß der Zukünftigkeit der Thätigkeit wird im Allgemeinen durch die Tempusform des Futurs ausgedrückt (vgl. §. 171, 4 und 173), z. B. Okanna obẹba biō, Morgen wird er wieder kommen. Wommerẹ, yebẹdu ho entẹm, Werde nicht müde, wir werden gleich dort sein. Onipa oyẹ bonne ode amanne bẹba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen. Neama neama tyẹm, na asäse de bẹtra ho dā. Eins vergeht nach dem Andern, aber die Erde wird immer da bleiben.

Die Nebenform des Futurs (vgl. §. 74) scheint gebraucht zu werden, wenn die unmittelbare Zeitfolge, und damit zugleich die Wirklichkeit der zukünftigen Thätigkeit hervorgehoben werden soll, z. B. Ogya rebẹdum, Das Feuer wird ausgehen.

Da die zukünftige Wirklichkeit häufig eine ungewisse ist, und oft gegenwärtige Möglichkeit oder Nothwendigkeit damit zusammenfällt: so drückt die Futurform oft mehr diese als jene aus. Sie wird daher auch häufig gebraucht, wo die Thätigkeit mehr als eine gewollte, beabsichtigte, denn als wirklich zukünftige gedacht wird, ausgenommen in der ersten Person Singular, da hierin eine eigene Form für dieses Verhältniß gebildet worden ist (vgl. §. 169), z. B. Onipa aba ha obẹma wo akyẹ, Ein Mensch ist hergekommen, der dich grüßen will. Wobẹbu mi-a, bu, na mẹyaw mi, Willst du mich brechen, so brich, aber schimpfe mich nicht, Prv. 256, vgl. 52. 107. 112. 206. Hieher gehört namentlich auch der adverbiale Gebrauch des Verbs sẹ, dessen Futurform nämlich einer Zahlangabe vorausgehend dieselbe als bloß ungefähre auf dem subjectiven Ermessen des Sprechenden beruhende bezeichnet, z. B. Mmofra bẹsẹ aduonum na vo ho, Es sind ungefähr fünfzig Kinder da.

Zeitverhältnisse durch Formverben ausgedrückt.

§. 175. Zeitverhältnisse der Thätigkeit werden auch durch gewisse Verben ausgedrückt, die in diesem Gebrauch ihren ursprünglichen Begriff verloren haben, und nur noch die Stelle einer Flexionsform oder eines adverbialen Formworts vertreten. Was die Construction dieser Verben betrifft, so treten sie im Satze an die Stelle, welche sonst das prädikative Verb einnimmt, und das letztere folgt jenem entweder als Infinitiv oder ebenfalls als verbum finitum. Dieser Art sind folgende Verben:

1. Das Verb dãso drückt das Verhältniß der Fortdauer einer Thätigkeit in der Gegenwart des Sprechenden aus, die in der Vergangenheit angefangen hat. Im Deutschen entsprechen demselben die Adverbien: noch, immer noch. Das den Begriff der Thätigkeit ausdrückende Verb folgt im Infinitiv, z. B. Odãso yarre, Er ist noch krank.

2. Das Verb nya geht in Negativform dem in derselben Form folgenden Prädikatverb voran, und bezeichnet die Fortdauer der Nichtvollziehung einer Thätigkeit in der Gegenwart des Sprechenden, deren Vollziehung erwartet wird. Im Deutschen entspricht demselben noch nicht, z. B. Onnya ombai, Er ist noch nicht gekommen. Oyę abofra, onnya omfu abogyesę, Er ist ein Knabe, er hat noch keinen Bart.

3. Wie in einer früheren Zeit der Sprache das Zeitverhältniß der Zukünftigkeit der Thätigkeit durch das als Hülfsverb gebrauchte Verb ba (kommen) ausgedrückt worden, und daraus die gegenwärtige Futurform hervorgegangen ist: so wird noch zu demselben Zwecke auch zuweilen das Verb ko, gehen, gebraucht. Dies geschieht jedoch nicht sowohl, wenn die Thätigkeit allgemeinhin als eine zukünftige dargestellt werden soll, sondern nur dann, wenn der Sprechende ausdrücken will, daß das Subject schon im Begriff, gleichsam auf dem Wege ist, die Thätigkeit zu vollziehen, z. B. Ade woko yę yi dyoñ hu iye, Bedenke wohl, was du thun willst (im Begriff bist zu thun). Aivụa pue na eko tọ-a, ęfę sọ Wenn die Sonne aufgeht und wenn sie untergehen will (d. h. nahe daran ist unterzugehen), ist sie sehr schön.

3. Gebrauch der Personalformen.

§. 176. Der Gebrauch der Personalformen ergiebt sich aus der im vorigen Abschnitt dargestellten Entwickelung und Bedeutung der Personal-Augmente des Verbs (vgl. §. 68 und 69) größtentheils von selbst. Nur über die dritte Person, in welcher die Beziehung auf eine Person von der auf eine Sache unterschieden wird, sind einige Bemerkungen nöthig.

In der dritten Person wird nicht die Personalform, sondern die indifferente Form des Verbs in seinem refpektiven Modus und Tempus gebraucht, sobald das Subject in einem dem Prädikat unmittelbar vorangehenden Substantiv ausgedrückt oder durch ein Substantivpronom bezeichnet ist, z. B. Ɛsonno bęba, Ein Elephant wird kommen. Ohięnni ni yoñku, Der Arme hat keinen Freund. Kwaku nmerę, Kwaku soll kommen. Die indifferente Form wird auch bei unpersönlichen Verben gebraucht, bei denen das logische Subject in einem nachfolgenden Substantiv oder Nebensatz ausgedrückt ist, z. B. Aka eñkyinne, Es fehlt Salz. Etya sę obęko, Er muß gehen.

Ist hingegen das besprochene Subject entweder gar nicht ausgedrückt, oder wenigstens nicht unmittelbar vor dem Prädikat, sondern etwa in einem vorhergehenden Satze oder Nebensatze: so wird die Personalform oder die Neutralform

(indifferente Form) gebraucht, je nachdem das Subject eine Person oder Sache ist. Die Personalform wird gebraucht, wenn der Sprechende das Subject, von dem er die Thätigkeit aussagt, als Person, d. h. überhaupt als Selbstthätiges sich denkt, und zwar im Singular oder Plural, je nachdem die Thätigkeit auf eine oder mehrere Personen als Subject bezogen werden soll, z. B. Sāsabonsam ko ayi-a, osoę baifo fi, Wenn der Waldteufel zum Volksfest geht, kehrt er bei dem Zauberer ein, Prv. 45. Aboa bi dǫ srāde-a, o sua prako, Wenn ein Thier fett wird, lernt es vom Schwein, Prv. 149. Mifrę voñ, na vonte m'asęm, Ich rief sie, und sie hörten mich nicht. Bei dem Prädikat eines Satzes, der ohne Conjunction mit einem vorhergehenden kopulativ verbunden ist, wird jedoch das Personal-Augment häufig weggelassen (vgl. §. 206). Die Neutralform des Verbs wird hingegen im Prädikat gebraucht, wenn das Subject eine Sache ist, d. h. als Nicht-Selbstthätiges vom Sprechenden gedacht wird, z. B. Tekrema kro cia tekrema apim-a, eto piti, Wenn Eine Zunge tausend Zungen begegnet, fällt sie in Ohnmacht, Prv. 83.

In der dritten Person Plural wird das Verb sehr häufig gebraucht, wie im Deutschen mit dem unbestimmten Pronom man, wenn man eine Thätigkeit ohne bestimmtes Subject, aber als eine dem persönlichen Subject überhaupt zukommende aussagen will, z. B. Vobędi kōko amonno-a, añka vodi n'asu so, Wenn man den Koko roh essen würde, dann äße man ihn auf dem Acker, Prv. 128, vgl. 35. 49. 62. 94. 95. 96 ꝛc. Diese Form vertritt daher auch die Stelle des der Sprache fehlenden Passivs, z. B. Okrō voharre no afa ęnu, Ein Boot wird an beiden Seiten gerudert, Prv. 165, vgl. 93. 57. 162 ꝛc.

Zweiter Abschnitt.

Objectives Satzverhältniß.

§. 177. Die Glieder des objectiven Satzverhältnisses sind das Object, als Hauptglied desselben, und das Prädikat als Beziehungswort des Objects.

Die Bedeutung des objectiven Satzverhältnisses besteht im Allgemeinen darin, daß durch das Object der im Beziehungswort desselben, im Prädikat, ausgedrückte Artbegriff der Thätigkeit auf eine Unterart oder auf ein Individuelles zurückgeführt wird, z. B. Oyę adyuma, Er thut Arbeit = Er arbeitet. Onom ensu, Er trinkt Wasser. — Ofrę abofra yi, Er ruft diesen Knaben. Osę n'agya, Er gleicht seinem Vater. Oginna ho, Er steht dort.

Die Form des Objects ist wie im Deutschen eine dreifache:

1. Ein Substantiv, d. h. eine substantivische Wortform überhaupt, also ein eigentliches Substantiv oder ein Substantivpronom, ein substantivisches Adjectiv oder ein Infinitiv, z. B. Okum batako, Er tödtete ein Wildschwein. Ofrę mu, Er ruft euch. Ohū tumm, Er sieht (etwas) Schwarzes, Prv. 195. Osua kañ, Er lernt lesen.

2. Ein Substantiv mit einer Präposition, z. B. Otra poñko so, Er sitzt auf dem Pferd.

3. Ein Adverb, z. B. Okasa kroñkroñ, Er spricht deutlich. Obęba okanna Er wird morgen kommen. Ofye ase, Er fiel hinunter.

Die Wortfolge des objectiven Satzverhältnisses ist, wie die angeführten

Sätze zeigen, im Allgemeinen die, daß das Object dem Prädikate nachfolgt. Doch giebt es hievon Ausnahmen, die bei der näheren Betrachtung der besonderen Arten des Objects werden erwähnt werden.

Das objective Satzverhältniß ist entweder ein einfaches, wenn auf das Prädikat nur Ein Object bezogen ist, oder ein zusammengesetztes, wenn auf dasselbe Prädikat mehrere Objecte zugleich bezogen sind. Wir betrachten dasselbe zunächst als einfaches, und schließen eine besondere Betrachtung des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses an, insofern sich dieses durch Eigenthümlichkeiten der Form von jenem unterscheidet.

Arten des Objects.

§. 178. Die jedesmalige Form des Objects ist zunächst bedingt durch die Art desselben. Es unterscheidet sich nämlich nach seinem Inhalt und dem Verhältniß desselben zum Begriff des Prädikats in mehrere Arten:

1. Es ist ein Object des Thätigkeitsverhältnisses, wenn darin der Begriff einer Person oder Sache ausgedrückt ist, welche als Gegenstand der unmittelbaren Einwirkung der im Begriff des Beziehungswortes bezeichneten Thätigkeit gedacht wird, z. B. Oto bo, Er wirft einen Stein. Oyunne tam, Er webt Zeug. Micia no, Ich begegnete ihm.

2. Es ist ein Object der Weise, wenn darin ein qualitatives, quantitatives oder causales Verhältniß der Thätigkeit ausgedrückt ist, z. B. Onam entem, Er geht schnell. Obeba bio, Er wird wieder kommen. Ensañ enti oyarre, Durch Ansteckung ist er krank.

3. Es ist ein Object des Raumverhältnisses, wenn es eine Ortsbestimmung für die Thätigkeit enthält, z. B. Otra abrogwa so, Er sitzt auf einem Stuhl. Oko wuram, Er geht in den Wald.

4. Es ist ein Object des Zeitverhältnisses, wenn darin ein Zeitpunkt oder eine Zeitdauer der Thätigkeit angegeben ist, z. B. Enarra na obai, Er ist gestern gekommen. Obetra ha enna annañ, Er wird vier Tage hier bleiben.

Beziehungsformen.

§. 179. Außer dem Inhalt des Objects kommt als Bedingung für die Form des objectiven Satzverhältnisses noch die Beziehungsform in Betracht, d. h. die besondere Art der zwischen Prädikat und Object gesetzten Beziehung. Diese ist zunächst wieder durch die Art des Objects bedingt, dann aber namentlich durch die Begriffsform des Verbs, insofern dasselbe entweder ein subjectives oder ein objectives ist (vgl. §. 56). Die Beziehungsform ist hienach eine zwiefache:

1. Sie ist eine der Ergänzung, und das Object also ein ergänzendes Object, wenn dasselbe einer schon im Prädikat liegenden objectiven Beziehung entspricht, letzteres also zur Vollständigkeit seines Begriffs ein solches Object fordert.

2. Sie ist eine der näheren Bestimmung bloß, und das Object also ein bestimmendes oder adverbiales Object, wenn dasselbe nicht einer im Prädikat schon liegenden Beziehung entspricht, sondern die darin enthaltene nähere Bestimmung des Prädikatbegriffes formell eine zufällige ist.

Dieser Unterschied in der Beziehungsform kommt hauptsächlich in Betracht

beim Object des Raumverhältnisses, zum Theil auch beim Object des Thätigkeitsverhältnisses. Die Objecte der Weise und des Zeitverhältnisses sind immer adverbiale Objecte. Bei den beiden ersteren hingegen begründet der Gegensatz zwischen ergänzendem und adverbialem Object einen der Odschi-Sprache eigenthümlichen Unterschied in der Form des objectiven Satzverhältnisses, der im Gebrauch der verbalen Präpositionen sich darstellt.

1. Object des Thätigkeitsverhältnisses.

§. 180. Das Object des Thätigkeitsverhältnisses ist meistens zugleich ein ergänzendes Object. Sein Vorkommen als bloß bestimmendes Object beschränkt sich auf Eine Art desselben, und erscheint als durchaus untergeordnet. Hingegen ist das Thätigkeitsverhältniß des Objects ein in sich mehrfach unterschiedenes. Es ist nämlich:

1. Ein Verhältniß der Passivität, wenn das Object als passiver Gegenstand der in der Thätigkeit gesetzten Einwirkung, als selbst unthätig dieselbe erleidend gedacht wird. Es ist dann ein passives Object, z. B. Otonno dāde, Er schmiedet Eisen. Obo eñvaw, Er zerbricht Schnecken. Voharrė krō, Man rudert ein Boot. Vātǫ akoa, Er hat einen Sklaven gekauft.

2. Ein factitives Verhältniß, wenn das Object nicht sowohl als Gegenstand der Einwirkung, sondern vielmehr selbst als unmittelbare Wirkung oder als Produkt der Thätigkeit, als durch dieselbe Werdendes gedacht wird. Es ist dann ein factitives Objekt, z. B. Otonno asǫw, Er schmiedet eine Haue. Ofrę nehu Sonnęnni, Er nennt sich selbst einen Edelmann, Prv. 249. Dua dañ gebiru, Das Holz wird zu (verwandelt sich in) Kohle.

Es leuchtet leicht ein, daß diese beiden Verhältnisse des Objects nahe verwandt sind mit der in der Wortbildung unterschiedenen Kategorie der Sache oder des an sich Passiven im Gegensatz zu der der Person oder des Selbstthätigen (vgl. §. 19 und 32). Wir können sie daher unter dem Namen Sach-Object zusammenfassen, und es bedarf kaum der Erinnerung, daß allerdings auch eine Person in derselben Weise Object einer Thätigkeit sein kann, die aber eben dann unter das nur der an sich passiven Sache eigenthümliche Verhältniß gestellt ist. Im Gegensatz hiezu ist das Thätigkeitsverhältniß.

3. Ein Verhältniß der Reciprocität, wenn das Object zwar als Gegenstand der Einwirkung, aber zugleich als selbstthätig rückwirkend gedacht wird. Im Verb liegt dann entweder der Begriff einer Wechselwirkung zwischen Subject und Object, oder der einer Mittheilung des Subjects, welcher von Seiten des Objects ein Empfangen entspricht. Da dieses Verhältniß zunächst nur bei einem selbstthätigen Sein als Object denkbar ist, nennen wir diese Art des Objects Object der Person oder Personal-Object; z. B. Abofra no sę n'agya, Das Kind gleicht seinem Vater. Micia no vo krum, Ich begegnete ihm im Dorf. Odi sonno ęki, Er setzt einem Elephanten nach. Okyę mi entama, Er schenkte mir ein Kleid. Okyęrrę mi emfoninne, Er zeigte mir ein Bild.

Im Deutschen entsprechen zum Theil die Casusformen diesen verschiedenen Arten des Objects des Thätigkeitsverhältnisses, nämlich dem Object der Sache der Accusativ, dem Object der Person der Dativ. Da die Odschi-Sprache der Casusformen entbehrt, so haben im einfachen objectiven Satzverhältniß diese Differenzen des Thätigkeitsverhältnisses keinen Einfluß auf die Form des ergänzenden Objects. Nur im zusammengesetzten objectiven Satzverhältniß kommen sie insofern in Betracht, als die Wortfolge mehrerer Objecte durch die besondere Art derselben bedingt wird.

a. Passives Object.

§. 231. Das passive Object ist immer ein ergänzendes. Die Form desselben ist das Substantiv, oder ein ein solches vertretendes Substantivpronom.

Die Stellung des passiven Objects im einfachen objectiven Satzverhältniß ist unmittelbar nach dem Prädikat, z. B. Vatọ akokonimi, Er hat einen Hahn gekauft. Zur Hervorhebung kann es jedoch auch an den Anfang des Satzes Subject und Prädikat vorangestellt werden, z. B. Osucẹfa vommua, Man deckt nicht ein Haus halb, Prv. 167. Doch scheint dies nur zulässig, wenn das Subject nicht ausgedrückt, sondern bloß durch die Personalform des Verbs bezeichnet wird; und häufig, besonders wenn das objective Satzverhältniß ein zusammengesetztes ist, wird das vorangestellte Object an seiner gewöhnlichen Stelle im Satz durch ein Personalpronom vertreten, z. B. Okrọ voharro no afa ẹnu, Ein Boot rudert man an beiden Seiten, Prv. 165, vgl. 10. 238.

Da das passive Object in unbestimmter Weise schon in der objectiven Beziehung des transitiven Verbs liegt, so findet manchmal eine Auslassung desselben statt. Hiebei weicht zum Theil die Odschi-Sprache von der deutschen ab. Es sind hauptsächlich zwei Fälle zu unterscheiden:

1. Der Sprechende will, ganz abgesehen vom Begriff des Objects, der daher ein ganz allgemeiner Artbegriff des Seins ist, bloß den Begriff des Prädikats hervorheben. In diesem Fall wird im Deutschen das Object gewöhnlich ganz ausgelassen, z. B. das Messer schneidet; der Hund beißt. Diese Auslassung ist im Odschi im allgemeinen nicht zulässig; sondern, wenn man sich unter dem unbestimmten Object den allgemeinen Begriff der Sache denkt, so muß ade, wenn man sich darunter den allgemeinen Begriff der Person denkt, so muß onipa als Object beigefügt werden, z. B. Osekañ tya ade, Das Messer schneidet. Ovọ ka onipa, Die Schlange beißt. Okromfo vụ 'ade, Der Dieb stiehlt. Oserre wo hu ade, Er bettelt von dir, Prv. 68. Hingegen wird im Odschi das passive Object allgemeinen Begriffs ausgelassen, wenn der Begriff des Subjects es ist, der im Gegensatz zu einem anderen Subject in Beziehung auf dieselbe Thätigkeit hervorgehoben werden soll, z. B. Ẹhwyụnne nyā, na ẹniwa nya, Wenn die Nase (etwas) bekommt, bekommt das Auge (es) auch, statt: Ẹhwyụnne nya ade ꝛc. Prv. 134.

2. Das Object ist ein speziellerer Artbegriff oder ein Individuelles, das aber aus dem Zusammenhang der Rede oder aus den Umständen, auch ohne ausdrücklich bezeichnet zu sein, leicht erkennbar ist. In diesem Fall wird es gewöhnlich ausgelassen, z. B. Woma mi sẹ woma wo bā, añka mamẽ, Hättest du mir gegeben wie du deinem Kinde gabst (nämlich: Speise), dann wäre ich satt, Prv. 36. vgl. 24. 30. 54. 200. Ist das betreffende Object ein Individuelles, so wird es im Deutschen gewöhnlich durch ein Personalpronom bezeichnet, im Odschi hingegen nur dann, wenn es eine Person ist; z. B. Fa mam, Gieb es mir. Fa to kinne, Wirf es weg. Ko fa bera, Hole es. Hingegen: Ko frẹ no, Geh und ruf ihn. Ebenso wird, wenn das Object eine besprochene Sache und in einem vorhergehenden verbundenen Satz oder Nebensatz ausgedrückt ist, das Pronom häufig ausgelassen, das die Stelle desselben vertreten sollte, z. B. Osram ayera, mĩñhũ biọ, Der Mond ist verschwunden, ich sehe ihn nicht mehr. Adaka si poñ ase, yi fiadi, Eine Kiste steht unter dem Tisch, nimm sie heraus. Odañ no ayẹ go, yerebẹbu, Das Haus ist baufällig, wir werden es abbrechen, vgl. Prv. 101. 188. 142 ꝛc.

b. Factitives Object.

§. 182. Das factitive Object unterscheidet sich dadurch vom passiven, daß letzteres als schon vorhandener Gegenstand der Einwirkung der Thätigkeit, ersteres hingegen als erst durch die Thätigkeit werdender Gegenstand gedacht wird. Es ist, je nach dem Begriff seines Beziehungsworts, zwiefacher Art:

1. Das Beziehungswort ist ein transitives Verb, dem der Begriff eines Machens, Hervorbringens zu Grunde liegt, und im Object ist dann das Hervorgebrachte oder das Produkt der Thätigkeit ausgedrückt, z. B. yę akuru, Schaum machen, schäumen; bo tokru, ein Loch machen; ñyunne tam, Zeug weben; 'señ akoñwa, einen Stuhl schneiden (d. h. durch Schneiden ausarbeiten).

Hieher gehören auch namentlich die Verben dañ, verwandeln (in etwas), und frę und to in der Bedeutung nennen, die immer ein doppeltes Object, nämlich ein passives und ein factitives fordern; das erstere geht im Satze immer dem letzteren voran, z. B. Obaifo dañ nehu osebo, Eine Hexe verwandelt sich in einen Leoparden. Mato me ba Ado, Ich habe mein Kind Ado genannt. Ofrę wo avę, Er nennt dich Freund, Prv. 108.

Im übrigen unterscheidet sich diese Art des factitiven Objects in der Form nicht von dem passiven, und was in dieser Beziehung von letzterem gesagt ist, gilt auch von jenem.

2. Das Verb ist ein intransitives Verb, dem der Begriff eines Werdens zu Grunde liegt, und im Object ist das Gewordene oder das Resultat der Thätigkeit ausgedrückt. Hieher gehören die Verben dañ, werden (durch Verwandlung) und nyiñ, werden (durch Entwickelung). Die Form des Objects ist dieselbe wie die des Prädikats bei dem Aussagewort yę, also ein Substantiv oder ein Adjectiv, z. B. Dua dañ gebiru, Das Holz wird zu Kohle. Omamferęmi ennyiñ kroñkroñ, Ein Ansiedler wird nicht einheimisch, Prv. 172.

Infinitiv als Object.

§. 183. Wenn der Inhalt des Objects der abstrakte Begriff einer Thätigkeit ist, so kann dasselbe bei mehreren Verben auch die Form des Infinitivs haben. Die Verben, welche so konstruirt werden, sind namentlich: sua, lernen; kyęrrę, lehren; nim, verstehen, können; ahû, (Perfect von hû, sehen), verstehen; gyai, aufhören; vie, vollenden; pę, wünschen, wollen; tumi, vermögen, können.

Die Form des Infinitivs, die als ergänzendes Object gebraucht wird, ist gewöhnlich die nackte Form (vgl. §. 82); z. B. Osua kañ, Er lernt lesen. Okyęrrę no kañ, Er lehrt ihn lesen. Wonim tu-a, tu wo dyoñ, Wenn du zu zupfen verstehst ꝛc. Prv. 24. Abofra añhu gwadi, Ein Knabe versteht nicht zu handeln, Prv. 239. Oñgyai kasa, Er hört nicht auf zu schwätzen. Veivie n'adyuma yę, Er hat vollendet seine Arbeit zu thun. Die beiden Verben pę und tumi werden häufiger mit einem durch die Conjunction sę verbundenen Nebensatz konstruirt (vgl. §. 215) als mit dem Infinitiv. Wenn aber letzteres der Fall ist, so hat der Infinitiv die Augmentform, z. B. Otum' ayę ade bebri, Er vermag vieles zu thun. Wopę aka asęm akyęrę Nyañkupoñ-a, Wenn du Gott etwas sagen willst, Prv. 79, vgl. 247. Häufiger hat tumi im Negativ den Infinitiv als Object, und dieser nimmt dann gleichfalls die negative Form an, z. B. Yentumi nyę baakoñ, Wir können nicht einig werden. Ontumi nyę mi fyē, Er kann mir nichts thun.

Auf den Infinitiv, welcher selbst Object des Prädikats ist, kann wiederum

ein Substantiv als Object bezogen sein, und dieses geht im Satze jenem dann gewöhnlich voran, z. B. Onim entrama kañ, Er kann Kauris zählen. Minnim akyinne ka, Ich kann nicht die Trommel schlagen. Vagyai tã nom, Er hat aufgehört Taback zu rauchen. Obi eñgyai ęsonno ękidi, Niemand läßt ab einem Elephanten nachzusetzen, Prv. 174. Darum erleiden zusammengesetzte Verben, die aus einem objectiven Satzverhältniß dieser Art entstanden sind (vgl. §. 81), im Infinitiv eine Umstellung ihrer Theile, z. B. di-gwa, handeln, Inf. gwadi, Prv. 239. di-ęki, nachfolgen, Inf. ękidi, Prv. 174. di-kañ, vorangehen, Inf. kañdi.

c. Personal-Object.

§. 184. Das Object der Person ist nach einem durch den Begriff des Prädikats bedingten Unterschied im Thätigkeitsverhältniß ebenfalls zwiefacher Art, nämlich:

1. Die im Prädikat ausgedrückte Thätigkeit wird als Wechselthätigkeit zwischen Subject und Object gedacht, so daß man diese meistens ohne den ausgedrückten Gedanken wesentlich zu verändern umstellen kann. Das Prädikat erfordert dann nur das Object der Person, und dieses unterscheidet sich in Form und Stellung nicht von dem passiven Object, z. B. Abofra no sę n'agya, das Kind ist seinem Vater ähnlich; so viel als: Agya sę no ba, der Vater ist seinem Kinde ähnlich. Micia no yo kwaãm, Ich begegnete ihm auf dem Weg. Asęm bonne fata hięnni, Harte Reden passen für den Armen, Prv. 8.

2. Dem Verb liegt der Begriff einer durch das Subject gemachten Mittheilung zu Grunde, dem von Seiten des Objects ein Empfangen entspricht. Es erfordert dann ein doppeltes Object, nämlich außer dem der empfangenden Person auch eines der mitgetheilten Sache. In der Wortfolge geht ersteres dem letzteren voran. Dieser Art sind die Verben: ma, geben; kyę, schenken; kyęrę, zeigen, lehren; bua, antworten; bere, bringen; z. B. Oma-mi sekuk, Er gab mir ein Messer. Okyęrę mi emsoninne, Er zeigte mir ein Bild (vgl. §. 194).

Manche Verben schließen zwar nicht an sich die Beziehung auf ein Object der Person ein, können aber eine solche in sich aufnehmen, und werden dann ebenso konstruirt, wie yę, thun, in der Bedeutung anthun, z. B. Minte sę onnmañ ayę onipa biribi da, Ich habe nie gehört, daß ein Gespenst einem Menschen etwas gethan hat; ebenso in der Bedeutung widerfahren, z. B. Edeñ na ayę no osu? Was ist ihm geschehen, (daß) er weint? gyaw, übrig lassen, z. B. Vadi iñiara na vañgyaw mi biribi, Er hat alles gegessen und mir nichts übrig gelassen; so auch die Ausdrücke di aborro, schaden, di adanse, zeugen, Zeugniß geben ꝛc. Wir nennen in diesem Fall das Verhältniß ein Verhältniß der bedingten Ergänzung.

Wenn im Prädikat eine körperliche oder geistige Affection ausgedrückt ist, so wird demselben häufig ein auf die Person, welche logisches Subject ist, zurückweisendes Personalpronom als Object der Person beigefügt, wie auch im Deutschen zuweilen, z. B. Me ti beñ mi, Mein Kopf thut mir weh. M'ensim yę mi yaw, Ich habe Schmerzen in der Seite. Me hũ adyęruw mi, Ich bin traurig. Me hũ ayeraw mi, Ich bin erstaunt; vgl. Prv. 175.

Wenn ein Prädikat, in dessen Begriff die Beziehung auf ein Object der Person nicht schon liegt, doch mit einem solchen verbunden werden soll: so muß jene Beziehung besonders ausgedrückt werden. Es ist dann ein nicht ergänzendes Object der Person, und die Bezeichnung der Beziehung des Prädi-

kats auf dasselbe geschieht durch die verbale Präpposition ma (vgl. §. 147). Hat das Prädikat zugleich ein passives oder factitives Object, so geht in diesem Falle nicht das Object der Person voran, sondern folgt erst nach dem Sach-Object. Im Deutschen kann nicht immer das nichtergänzende Personal-Object durch den Dativ übersetzt werden, sondern zuweilen muß die verbale Präposition durch für oder um ausgedrückt werden. Beisp. Oyi m'abogyeɛ mam, Er nimmt mir den Bart ab. Ogugu abro ma ɛ̃ŋgwañ, Er schüttet Korn hin für die Schafe. Hu m'ɛni so mam, Blase mir in mein Auge, Prv. 64 vgl. 206. Oyɛ adyuma ma no, Er arbeitet für ihn. Odi eñkomo ma no nua, Er klagt um seinen Bruder.

Ist jedoch im Prädikat der Begriff des Sprechens ausgedrückt, so wird statt ma das Verb kyɛrrɛ gebraucht, um die Beziehung auf das Personal-Object auszudrücken, z. B. Oka asɛm kyɛrɛ mi, Er sagte mir etwas, vergleiche Prv. 82. 79.

2. Object der Weise.

§. 185. Das Object ist ein Object der Weise, wenn der Inhalt desselben eine qualitative Besonderheit der in seinem Beziehungsworte ausgedrückten Thätigkeit, d. h. eine Eigenschaft derselben ist; — ferner wenn es eine quantitative Besonderheit, d. h. ein Größenverhältniß, ein Verhältniß der Intensität oder Frequenz; — oder endlich wenn es ein causales Verhältniß derselben ausdrückt.

Die Form des Objects der Weise, wenn es eine qualitative oder quantitative nähere Bestimmung des Prädikats enthält, ist zunächst das Adverb, das unmittelbar dem Prädikat nachfolgt, z. B. Oprɛmã bom dɔneñ, Es donnert heftig. Onipa emfoñ kwã, Ein Mensch wird nicht ohne Ursache mager, Prv. 7. — Okwañ no varre dodo, Der Weg ist sehr lang. Ne hũ yɛ doñ sɛ, Er ist sehr stark. Ennihaw akaw kakra, Du bist ein wenig faul. Onyarre korã, Er ist gar nicht krank. Hat aber das Prädikat zugleich ein ergänzendes Object, so geht dieses dem Object der Weise voran, z. B. Fyɛ wo adyuma iye, Achte wohl auf deine Arbeit. Ogwañ kokotem kwã, Er flieht ohne Grund durchs Korn, Prv. 164. Okusa odɛ bebrebɛ, Er röstet den Yams zu viel, Prv. 246.

Auch ein Substantiv jedoch kann Object der Weise sein, und steht dann, ebenso wie das Adverb, unmittelbar nach dem Prädikat oder nach dem ergänzenden Object, z. B. Obarrima wu nɛ koko, Ein Mann stirbt an (Verletzung) seiner Brust, Prv. 89. Okrõ voharre no afa ɛnu, Ein Boot rudert man an beiden Seiten Prv. 163. Ne gwañ tew ɛmpɛñ abiɛñ, Sein Schaf läuft zweimal davon, Prv. 156 Selten steht bei dieser Art von Object eine Präposition (vgl. §. 132), z. B. Okasa vo abɛbum, Er redet in Gleichnissen. — Ferner kann das Object der Weise ein Infinitiv sein, der in diesem Fall die Augmentform hat (vgl. §. 82 und 183), z. B. Woseñ mi adidi, Du übertrifft mich im Essen, Prv. 71. Der Infinitiv hat jedoch die nackte Form, wenn auf ihn wiederum ein ergänzendes ihm vorangehendes Object bezogen ist (vergleiche §. 183), z. B. Obi enseñ fasu akotoku sɛñ. Niemand übertrifft eine Wand im Tragen von Säcken, Prv. 231.

Eine besondere Erwähnung erfordert das substantivische Object der Weise, in welchem ein Werkzeug oder Mittel der Thätigkeit ausgedrückt ist. Dieses wird zwar zuweilen ebenso konstruirt, z. B. in den Ausdrücken bo oder to sotorre, — kutruku, — twyerre, — anañkuti, mit der flachen Hand, mit der

Faust ꝛc. schlagen, z. B. Obo no sotorro, Er schlug ihn mit der flachen Hand; — sonst aber wird zur Construction eines Satzes, der ein solches Object hat, fast immer das Hülfsverb des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses do angewandt, s. §. 197.

Die Form des Objects des causalen Verhältnisses ist ein mit der causalen Präposition enti verbundenes Substantiv, und die Stellung desselben am Anfang des Satzes. Die verschiedenen Arten der Causalität, z. B. des inneren und äußeren, positiven und negativen Grundes ꝛc., je nach welchen die deutsche Sprache verschiedene Präpositionen braucht, werden in der Odschi-Sprache nicht unterschieden, z. B. Ensañ enti oyarre', Durch Ansteckung ist er krank. Akwadǫrr 'enti ohia aba no so, Durch Müßiggang ist er arm geworden. Obrǫ enti mintumi nyǫ adyuma, Vor Müdigkeit kann ich nicht arbeiten. N'atutuṗǫ enti obiara empǫ n'asem, Wegen seiner Zanksucht mag Niemand mit ihm zu thun haben. Eñkekyo enti onnidi bebrebe, Aus Geiz ißt er nicht genug. Tã no wama mi enti na mida w'ase, Für den Taback, den du mir gegeben hast, danke ich dir. Hingegen ist es eine Eigenthümlichkeit der letzteren, daß sie auch eine Flexionsform des Verbs, und daher einen ganzen Satz, ebenso wie ein Substantiv, mit der causalen Präposition verbindet, und als causales Object auf ein Prädikat bezieht; so namentlich, wenn im Object ein Verhältniß des Zweckes ausgedrückt werden soll. Im Deutschen muß ein solches Object in einem Nebensatze umschrieben werden, z. B. Yeṗǫ-ã yebǫhũ enti na yekekyirre hoa, Um (etwas) finden zu können, wenn wir (es) suchen, binden wir ein Bündel, Prv. 222, vgl. 64.

3. Object des Raumverhältnisses.

§. 136. Der Inhalt des Objects des Raumverhältnisses ist eine räumliche Bestimmtheit der im Prädikat ausgesagten Thätigkeit. Diese wird an sich immer als Ortsverhältniß gedacht, auf welches aber die Thätigkeit nach den Differenzen des Richtungsverhältnisses bezogen wird. Da die Odschi-Sprache diese beiden Verhältnisse bestimmt sondert (vgl. §. 132), und nur das Ortsverhältniß durch Adverbien und Adverbialpronomen, sowie nach anderen Gesetzen und durch eine andere Art von Präpositionen als das Richtungsverhältniß ausdrückt: so müssen wir bei der Darstellung dieser Art des Objects es zuerst als Ortsbestimmung für sich betrachten, und dann erst die nach den Richtungsverhältnissen differenzirte Beziehung des Prädikats auf dasselbe.

Die Form des Objects des Raumverhältnisses für sich, — abgesehen von dem Richtungsverhältniß, unter welchem die im Prädikat ausgesagte Thätigkeit darauf bezogen wird, — ist das Ortsadverb oder Adverbialpronom (vgl. §. 149) und das mit einer substantivischen Präposition verbundene Substantiv (vgl. §. 134. 135 ꝛc.). Die gewöhnliche Stellung desselben im Satz ist nach dem Prädikat, und die Präposition folgt immer nach dem Substantiv.

In der Form des Adverbs drückt das Object eine räumliche Bestimmtheit der Thätigkeit in abstrakter Weise aus; es bezeichnet den Ort nur nach einem Verhältniß zu der Person, am häufigsten zu dem Sprechenden, z. B. Mitra ha, Ich sitze hier. Oginna ho, Er steht dort. Oko fie, Er geht nach Haus. Onam aduo, Er geht draußen.

In der Form des mit einer substantivischen Präposition verbundenen Substantivs drückt das Object des Raumverhältnisses eine räum-

Höhe Bestimmtheit der Thätigkeit als konkrete Einheit mit einem Sein auf. Im Substantiv selbst ist der Begriff des Seins ausgedrückt, welches für die Ortsbestimmung der Thätigkeit als Substrat dient; in der Präposition dasjenige Ortsverhältniß, das wir bei der Betrachtung der Präpositionen (§. 134) als Dimensionsverhältniß bezeichnet haben, unter welchem das im Substantiv bezeichnete Sein als Ortsbestimmung für die Thätigkeit auf diese bezogen wird. Beisp. Mogya vo yeñ ãnom (statt ãno mu), Blut ist in unserem Munde, Prv. 20. Oto pokko so, Er sitzt auf dem Pferd, Prv. 143. Kokosẹki sisi sumana so, der Aasgeier setzt sich auf den Misthaufen, Prv. 247. Odomaniñ ti bo akyinne hu, Des Feldherrn Schädel steckt an der Trommel, Prv. 214.

Oefter wird ein Substantiv, das Object des Raumverhältnisses ist, ausgelassen, und nur die dazu gehörende Präposition ausgedrückt. Dies findet statt theils als gänzliche Auslassung des Substantivs selbst, weil dasselbe sich aus dem übrigen Inhalt des Satzes errathen läßt, z. B. Wo ensa dam-a, yonni ẽgyaw, Wenn deine Hand drin ist (nämlich: in der Schüssel), so essen sie (die) nicht alles weg, Prv. 30, vgl. 152; — theils als Auslassung eines Personalpronoms, welches die Stelle des vorher ausgedrückten Substantivs vertreten sollte, z. B. Dua bẹvọ wo ẹni no vobu so, Ein Holz, das dem Auge durchbohren will, stumpft man ab, Prv. 224, vgl. 113. 139. 160. 193. Die Präposition mu wird in diesem Fall mit dem Verb, wie sonst mit dem Substantiv, in der apokopirten Form (vgl. §. 136) zusammengezogen, z. B. Asumpa na vom (statt vọ no mu), Es ist gutes drin, Prv. 181, vgl. 4. 195. 154.

Das Object des Raumverhältnisses wird manchmal auch an den Anfang des Satzes gestellt, z. B. Ehai na vatyọm, Hier hat man zugebunden. Eha na vobẹto abañ, Hier wird man ein Haus bauen. Ist es ein Substantiv mit einer Präposition, so scheint die letztere entweder bloß beim Verb zu stehen, z. B. Aduañ no oñkyinne nim, In dieser Speise ist kein Salz; — oder häufiger aber, wenigstens wenn es die Präposition mu ist, beides beim Object und beim Verb, z. B. Kotoku yim, entrama vom, In diesem Beutel sind Kauris. Eñhuma yim emfoninne edumiẹñ vom, In diesem Papier sind zwölf Bilder. Steht beim Object die Präposition entem (vgl. §. 140), so vertritt dessen Stelle beim Verb die Präposition mu, z. B. Bepo abiẹñ yi entem oboñ dam, Zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal. Bei anderen Präpositionen steht statt der Wiederholung derselben beim Verb ein Adverbialpronom, z. B. Asãse so ehomme ni ho, Auf der Erde giebt es keine Ruhe. Opoñ no ase adaka si ho, Unter dem Tisch steht eine Kiste.

Bei den Verben ko, nam, soma kann das Object des Raumverhältnisses auch ein Infinitiv sein. In diesem ist jedoch dann nicht sowohl eine räumliche Bestimmtheit der Thätigkeit ausgedrückt, sondern vielmehr eine Bestimmtheit des Zweckes, die aber unter der Anschauungsform des Raumes als Ziel der im Prädikat ausgedrückten Bewegung vorgestellt und dargestellt wird, z. B. Miko yẹ adyuma, Ich gehe an die Arbeit (um zu arbeiten). Oko tọ oñkoko, Er geht um Hühner zu kaufen, vgl. Prv. 19. 21. 152. 153. 205. 250. Nomm bã ẹnu sum afiri, Sie gehen zu zweien um eine Schlinge zu legen, Prv. 144. Obi soma bi afiri fẹ, Jemand schickt Einen um nach einer Schlinge zu sehen, Prv. 137.

Auslassung der substantivischen Präpositionen.

§. 137. Der Gebrauch der substantivischen Präpositionen beruht, wie wir früher gesehen haben, darauf, daß jedes konkrete Sein nicht als Punkt, sondern

als allseitige Ausdehnung im Raume gedacht wird (vgl. §. 134), und daher nicht unmittelbar als Ortsbestimmung, sondern nur als Substrat einer solchen dienen kann. Deßhalb ist das Substantiv nicht für sich, sondern nur in Verbindung mit einer Präposition Object des Raumverhältnisses. Hievon giebt es jedoch Ausnahmen. Ist nämlich das bezeichnete Sein entweder an sich ohne solche Ausdehnung, oder wird es wenigstens vom jeweiligen Standpunkte der Vorstellung aus ohne solche gedacht: so wird das Substantiv, ebenso wie das Adverb, für sich als Object des Raumverhältnisses gebraucht, und mit keiner Präposition des Dimensionsverhältnisses verbunden. Hieher gehören namentlich:

1. Die Eigennamen von Ländern und Ortschaften, z. B. Oko Abrokirri, Er geht nach Europa. Ote Asante, Er lebt in Asante. Oreba fi Kumasi, Er kommt von Kumasi. Ovo Akropoñ, Er ist in Akropong. Hievon giebt es jedoch wiederum Ausnahmen, z. B. Mite Abibirim, Ich lebe in Afrika; vgl. Prv. 129. Wie die Ortsnamen wird auch das Substantiv akurā, das Plantagedorf, ohne Präposition als Object des Raumverhältnisses gebraucht, z. B. Oko akurā und Ote akurā, vgl. Prv. 41; zuweilen auch mañ, Dorf, z. B. Miko mañ bi maba, Ich ging in ein Dorf und bin wieder gekommen; und noch andere je nach dem Standpunkte der Vorstellung, von welchem aus der Ort bezeichnet wird, z. B. boñ, Prv. 177.

2. Substantiven, die nur den Begriff eines nach seinem räumlichen Verhältniß zum Ganzen benannten Theils einer Sache ausdrücken, und dann namentlich Zusammensetzungen, in welchen ein solches Substantiv Grundwort ist, z. B. āno in der Bedeutung: Spitze, Rand; ase, das Untere, das untere Ende; emfinemfini, die Mitte; kokoam, die Ecke (eines Zimmers); z. B. Onam empoano, Er geht auf dem Ufer (Meeresrand). Oda fiase, Er liegt im Gefängniß. Wir haben früher gesehen, daß die Präpositionen des Dimensionsverhältnisses gerade aus solchen Substantiven entstanden sind (vgl. §. 135), im Grunde nichts anderes sind als adverbial gebrauchte Substantiven dieser Art. Auch in der Bedeutung Mund wird āno ohne Präposition gebraucht, wenn es nur den äußeren Mund, die Lippenöffnung bezeichnet, z. B. Aboñ tua nip āno, Das Horn wird an den Mund gehalten, Prv. 132; daher auch Zusammensetzungen mit āno als Grundwort, in welchen es die Bedeutung: Oeffnung, Thür — hat, z. B. Oginna ne dañāno, Er steht in seiner Hausthür, vergleiche Prv. 21. Ebenso eni (Auge) als Grundwort einer Zusammensetzung in der Bedeutung: Oberfläche, z. B. Voñ entenu to ensueni, Sie werfen Speichel aus auf die Wasserfläche, Prv. 62.

3. Das Substantiv fi, die Heimath, Wohnung, Haus, — weil es die Sache nicht als körperlichen und räumlichen Gegenstand bezeichnet, sondern den Begriff der Wohnung nur nach ihrer Beziehung zum Menschen ausdrückt, z. B. Ote me fi, Er lebt in meinem Haus. Bera me fi, Komm in mein Haus; vgl. Prv. 11. 45. 247. So auch zusammengesetzte Substantiven, welche berre, Zeit, Raum — als Grundwort haben, z. B. Vatra me traberre, Er sitzt auf meinem Platz. Sorre fi me traberre, Stehe auf von meinem Platz. Und so werden auch Substantiven, die nicht ein konkretes Sein, sondern den Begriff einer Thätigkeit ausdrücken, als Object des Raumverhältnisses ohne Präposition gebraucht, z. B. Oko ayi, Er geht auf die Costüme (Volksfest) vergleiche Prv. 25. 45.

Richtungsverhältniß.

§. 138. Auf die im Object des Raumverhältnisses enthaltene Ortsbestim-

nung wird die im Prädikat ausgedrückte Thätigkeit nach den Differenzen des Richtungsverhältnisses bezogen. Die räumliche Bestimmtheit der Thätigkeit wird nämlich gedacht entweder als Ort, an welchem, oder als Ort nach welchem, oder als Ort von welchem aus dieselbe sich bewegt. Das Richtungsverhältniß ist darnach:

1. Ein Verhältniß der Indifferenz der Richtung, wenn die Thätigkeit als auf den Ort ihres Anfangs beschränkte, nicht als in die Länge sich erstreckende Bewegung gedacht wird. Im Object ist dann der Ort bezeichnet, an welchem die im Prädikat ausgesagte Thätigkeit verläuft, und es ist ein Object des Ortsverhältnisses, z. B. Odoãkyom da ensum, Der Alligator lebt im Wasser. Aboã nam poñ so, Ein Thierchen läuft auf dem Tisch.

2. Ein Verhältniß der Differenz der Richtung, und das Object ein Object des Richtungsverhältnisses, und zwar:

a. Der Richtung Wohin, wenn die Thätigkeit als in die Länge nach einem Ziele hin sich erstreckende Bewegung gedacht wird, im Object also der Ort bezeichnet wird, nach welchem hin oder her die Thätigkeit sich bewegt, z. B. Oko dañm, Er geht in's Haus. Oto ensum, Er fällt in's Wasser. Bera ha, Komm her. Visiw ko sorro, Der Rauch steigt hinauf.

b. Der Richtung Woher, wenn die Thätigkeit als von einem Ausgangspunkte aus in die Länge sich erstreckende Bewegung gedacht wird, das Object also den Ort bezeichnet, von welchem aus die Thätigkeit sich bewegt, z. B. Oreba fi dañm, Er kommt aus dem Haus. Ofye fam fi dua so, Er fiel herunter vom Baum.

Ergänzendes Object des Raumverhältnisses.

§. 189. Die nach den Richtungsverhältnissen differenzirte Beziehung des Prädikats auf das Object des Raumverhältnisses wird durch die verbalen Präpositionen ausgedrückt; jedoch nicht immer, sondern es kommt hiebei in Betracht, ob das Object ein ergänzendes oder ein bloß bestimmendes ist.

Ergänzend ist das Object des Raumverhältnisses, wenn es einer schon im Begriff des Prädikats liegenden Beziehung auf eine Ortsbestimmung entspricht, und dieser ohne eine solche unvollständig sein würde. Dies ist im Allgemeinen dann der Fall, wenn die Thätigkeit an sich schon entweder als Bewegung (oder Ruhe) an einem Orte, oder als Bewegung nach einem Orte, oder als Bewegung von einem Orte aus gedacht wird. Diese allgemeine Regel ist jedoch nicht hinreichend, um darnach von vorne herein zu entscheiden, ob das einzelne Verb ein solches ist, das ein Object des Raumverhältnisses fordert, und dieses also ein ergänzendes. Es kommt hiebei vielfach die besondere Anschauungsweise der Sprache in Betracht, nach der sie ihre Begriffe gebildet hat und ihre Verben construirt; und es ist daher eine besondere Angabe der Verben nöthig, welche in diese Classe gehören.

1. Die Verben, welche ein ergänzendes Object des Ortsverhältnisses (§. 188) erfordern, drücken die Begriffe von Thätigkeiten aus, welche als räumliche Bewegung oder Ruhe an einem Orte gedacht werden; es gehören dahin namentlich folgende: nam, gehen (an einem Orte, vgl. ko); kinno, umherstreichen (in einem Raume); vo, sein, sich befinden (an einem Orte); ni, nicht sein (an einem Orte); te, sitzen, sich aufhalten, leben (an einem Orte); tra, sitzen, bleiben; ginna, stehen (von Personen); si und ta, stehen (von Sachen); da, liegen (von einem einzelnen Gegenstand); gu, liegen (von einer hingeschütteten

Menge); sẽñ, hängen; tua, sitzen, stecken (an etwas); bo, sitzen, stecken, angeschlagen sein (an etwas); butu, umgekehrt stehen oder liegen; tyerre, lehnen (an etwas) angelehnt stehen.

2. Die Verben, welche ein ergänzendes Object des Richtungsverhältnisses, zunächst der Richtung Wohin, erfordern, sind zweierlei Art, nämlich theils intransitive, die nur ein Object des Raumverhältnisses, theils transitive, die zugleich ein ergänzendes passives Object fordern.

Die hieher gehörigen intransitiven Verben erfordern jedoch meistens nicht nothwendig ein Object der Richtung Wohin, sondern können größtentheils auch entweder ganz subjectiv gebraucht werden, oder auch mit einem Object anderer Art sich verbinden. Sie können aber die Beziehung auf ein Object der Richtung Wohin in sich aufnehmen, und dieses hat dann die Form eines ergänzenden. Es gehören hieher namentlich: fye, fallen (von einem einzelnen Gegenstand); gu, fallen (von einer Menge); ba, kommen; ko, gehen (an einen Ort, vgl. oben nam); si und dru, niedersteigen, niederfahren (in etwas); to, fallen, sich werfen; du, ankommen; fyẹ, sehen (in etwas hinein); yera, sich verirren; mia, drücken (auf etwas); hẹñ, nahen, nahe kommen (an etwas, wird aber auch mit einem Object der Person construirt); koto, niederkauern (z. B. ne nañkroma ẹnim. auf die Kniee); fiti, hineinbohren (in etwas); tya, hindurchgehen, hinübergehen (durch, über etwas); hu, blasen (auf etwas); fita, blasen (in etwas hinein).

Die transitiven Verben, welche außer einem passiven Object zugleich ein Object der Richtung Wohin erfordern, sind namentlich: ce, hinthun (an oder in einen Ort); gu, gießen, schütten; si und ta, stellen; to, werfen, legen; tua, hinstecken (an etwas); fra, mischen; tyerre, lehnen, hinstellen (eine Sache, so daß sie an eine andere anlehnt); bo, umschlagen, umbinden; eintauchen; endlich die Verben ba, ko, tra, fye, wenn sie, mit dem Hülfsverb de construirt, transitive Bedeutung annehmen (vgl. §. 196).

3. Ein ergänzendes Object der Richtung Woher erfordert nur das Verb fi in der Bedeutung: kommen oder sein von einem Orte.

In diesen Verben ist zugleich mit dem Begriff auch die Beziehung auf ein Object des Raumverhältnisses ausgedrückt, und diese wird daher nicht besonders bezeichnet, sondern das Object tritt, sei es in der Form des Adverbs oder des mit einer Präpösition des Dimensionsverhältnisses verbundenen Substantivs, unmittelbar an das Prädikat. — Z. B. Osekañ da poñ so, Ein Messer liegt auf dem Tisch. Entrama bebri gu ho, Viele Kauris liegen da. Mampam da kwaim, Der Leguan lebt im Wald. Dua si dañ no ẹki, Ein Baum steht hinter dem Haus. Emfoninne sẹñ dañ hu, Ein Bild hängt an der Wand. Bonnevonne tua tuo ãno, Das Bajonett steckt an der Spitze der Flinte. Akwapim ohinne te Akropoñ, Der Häuptling von Akwapim wohnt in Akropong. Tã bi vo kotokum, Es ist etwas Tabak im Beutel. Nnumã bebri sisi dua so, Viele Vögel sitzen auf dem Baum. Osebo kinne kwaim, Der Leopard streicht im Gebüsch umher. — Dua eñcuręñ iñiara gu fam, Alle Blüthen des Baumes fallen zu Boden. Abofra fye ensum-a, owu, Wenn ein Kind in's Wasser fällt, kommt es um. Obarrima bi aba ha, Ein Mann ist hieher gekommen. Vako krum, Er ist in's Dorf gegangen. Ennẹ na madu Akropoñ, Heute bin ich in Akropong angekommen. Oprannã si duam oder dru duam, Das Gewitter schlägt in einen Baum ein. Fyẹ adakam sẹ abodo vom ana, Sieh in den Schrank, ob Brod drin ist. — Ohinne no fi Akwam, Der Häuptling ist von Akwam. — Ueber die transitiven

Verben die neben dem Object des Raumverhältnisses auch ein passives Object fordern, s. §. 190.

Aus demselben Grunde werden solche Verben seltener, als im Deutschen geschieht, ohne Object des Raumverhältnisses gebraucht. Wenn man z. B. von Einem aussagen will, daß er stehe, im Gegensatz zu einer anderen Thätigkeit, wie des Sitzens oder Liegens: so sagt man nicht wie im Deutschen bloß: Er steht, Oginna, sondern gewöhnlich: Oginna hõ; Opoñko dà hõ, Das Pferd liegt. Das Adverbialpronom hat in diesem Fall nicht sowohl die Function einen bestimmten Ort anzudeuten, sondern vielmehr die bloß formelle, die Stelle des mangelnden Objects des Raumverhältnisses auszufüllen. Ebenso sagt man für: Er fiel — nie bloß: Ofye, sondern immer: Ofye ase, Er fiel herunter, oder: Ofye fam, Er fiel zu Boden. Andere von den angeführten Verben jedoch werden auch rein subjectiv gebraucht: wie: Vàba, Er ist gekommen, und: Vàko, Er ist gegangen.

Bestimmendes Object des Raumverhältnisses.

§. 190. Ist das Object des Raumverhältnisses nicht ein ergänzendes, sondern ein bloß bestimmendes, und liegt die Beziehung auf dasselbe also nicht im Begriff des Prädikats: so fordert die Sprache, daß diese Beziehung nach der Differenz der Richtungsverhältnisse besonders ausgedrückt werde. Dies geschieht durch die verbalen Präpositionen (vgl. §. 143—146) folgendermaßen:

1. Das Verhältniß der Indifferenz der Richtung, oder mit anderen Worten: die Beziehung des Prädikats auf ein nicht ergänzendes Object des Ortsverhältnisses (vgl. §. 188), wird durch die verbale Präposition vo (vgl. §. 144) bezeichnet. Die Stellung derselben im Satz ist, wie die der anderen verbalen Präpositionen, unmittelbar nach dem Prädikat, oder wenn dasselbe ein ergänzendes Object hat nach diesem, z. B. Eñgura refu vo asäse no so, Unkraut wächst auf dem Acker auf. Mifua abofra vo m'abasa so, Ich halte ein Kind auf meinen Armen. Mmea mmofra gorro v'abonteñ so, Die Mädchen spielen auf der Straße. Mihù no vo ho enpriñprin, Ich sah ihn da so eben. Magyaw me poma vo ne dañm, Ich habe meinen Stock in seinem Haus zurückgelassen. Odigwa vo bębi, Er treibt Handel irgendwo.

Die verbale Präposition vo wird jedoch auch bei einem nicht ergänzenden Object des Ortsverhältnisses in mehreren Fällen ausgelassen, nämlich:

a. In Sätzen, wo Kürze des Ausdrucks angestrebt wird, daher besonders häufig in Sprüchwörtern, z. B. Osekañfua na gye nehu abofra ensem, Eine Messerklinge wehrt sich in des Knaben Hand, Prv. 157, vgl. 41. 76. 77. 97. 122. 126. 146. 243.

b. Das Object des Ortsverhältnisses kann auch einem ergänzenden passiven Object vorangestellt werden, und in diesem Fall wird ebenfalls die verbale Präposition ausgelassen, z. B. Odyonne n'akumam bonne, statt: Odyonne bonne vo n'akumam, Er sinnt Böses in seinem Herzen; Otutya dua hu aboñ, Er schneidet von dem Baum die Rinde ab. Dàdowa atow m'atàdem toluru, Der Nagel hat in meinem Kleid ein Loch gerissen.

c. Wenn das bestimmende Object des Ortsverhältnisses ein Adverb ist, so kann dieses mit Auslassung der verbalen Präposition an den Anfang des Satzes gestellt werden, z. B. Eha na oyę adyuma statt: Oyę adyuma vo ha, Er arbeitet hier. Ehe na eyę wo yaw? Wo thut es dir weh?

d. Wenn das Object zwar der Form nach ein Object des Raumverhältnisses, dem logischen Verhältniß nach aber ein Object des Thätigkeitsverhältnisses

ist, dann wird meistens auch nicht von der verbalen Präposition Gebrauch gemacht, z. B. Midygane me nua hu, Ich denke an meinen Bruder. Oka mi hu asem, Er redet von mir, vgl. Prv. 131. 259. Mabrę no hu, Ich bin seiner müde (doch auch: Mabrę vo no hu). Oserre wo hu ade, Er bettelt von dir, Prv. 68.

2. Das Verhältniß der Richtung Woher, oder die Beziehung des Prädikats auf ein nicht ergänzendes Object, in dem ein Ort bezeichnet ist, von welchem die Thätigkeit als ausgehende gedacht wird, — wird durch die verbale Präposition fi ausgedrückt, z. B. Mireba fi Kumasi, Ich komme von Kumasi. Ofye fam fi dua so, Er fiel herunter vom Baum. Oyi hoñ fi dompem na odi, Er nahm das Mark aus dem Knochen und aß es.

Die verbale Präposition fi wird mit dem Object häufig an den Anfang des Satzes gestellt, und jene wird dann insoweit als Verb behandelt, daß die Personalbeziehung daran bezeichnet wird, z. B. Mifi Kumasi na mireba. Ofi dua so ofye fam.

3. Das Verhältniß der Richtung Wohin, oder die Beziehung des Prädikats auf ein nicht ergänzendes Object, in dem ein Ort bezeichnet ist, nach welchem die Thätigkeit als sich hinbewegende gedacht wird, — wird am häufigsten durch das ebenfalls als Präposition des Richtungsverhältnisses gebrauchte Verb ko bezeichnet, z. B. Vosi kanne tu mirika ko Adamim, Sie stellten einen Wettlauf an nach Adami. Oka eñgwañ ko dañm, Er trieb die Schafe in den Stall. Onam emfensrem ko dañm, Er ging durch das Fenster in's Haus. Vokekyirre n'ensa ko n'eki, Man band ihm die Hände auf den Rücken.

Ko wird jedoch nicht immer und ausschließlich gebraucht, um die Beziehung des Prädikats auf ein nicht ergänzendes Object der Ortsbestimmung nach dem Verhältniß der Richtung Wohin auszudrücken, wie fi für die Richtung Woher und vo für die Indifferenz der Richtung; sondern neben demselben wird, je nach dem im Prädikat ausgedrückten Thätigkeitsbegriff und dem besonderen Verhältniß der Richtung, mehreren anderen Verben dieselbe Function übertragen. — Zunächst nämlich bezeichnet ko die Richtung Wohin immer zugleich als eine von dem Sprechenden weggehende. Soll sie umgekehrt als eine auf den Sprechenden zugehende bezeichnet werden, so wird statt ko das Verb ba (kommen) als verbale Präposition gebraucht, z. B. Odañ nehu ba hai, Er wendet sich hieher. Ogwarre ba empoano, Er schwamm an's Ufer. — Ferner bezeichnet ko die Richtung zunächst als auf ein Ziel gehend, das mit dem Ausgangspunkt der Bewegung als in gleicher Ebene liegend gedacht wird. Soll dieselbe als auf ein Ziel gehend bezeichnet werden, das zum Ausgangspunkt der Bewegung in dem Verhältniß des „Unten" gedacht wird, oder mit anderen Worten: ist der Thätigkeitsbegriff der eines Fallens oder Hinunterwerfens: so wird durch to (werfen, fallen) die Richtung auf das Object bezeichnet, z. B. Ocuru fi acemam to pom, Er sprang aus dem Boot in's Meer. — Wird ferner das sich nach einem Ziel bewegende Sein nicht als eines oder mehrere einzelne Gegenstände, sondern als eine kollektive Menge oder Masse gedacht: so wird durch das Verb gu die Richtung auf das Ortsobject ausgedrückt, z. B. Opam dom iñiara gu ahahañm, Er trieb das ganze Heer in den Wald. — Endlich wird in derselben Weise tya gebraucht, wenn die Richtung nicht sowohl als auf ein Ziel gehende, als vielmehr durch die Ausdehnung eines anderen Seins weggehende gedacht wird, z. B. Ogwarre tya asubonteñ, Er schwamm durch den Strom. Wird die Richtung als über die Ausdehnung eines anderen Seins weggehende gedacht, so wird dieses Verhältniß, wenigstens bei dem Verb curu, springen, durch tra bezeichnet, z. B. Ogwañ curu

tra amoa, Das Schaf sprang über den Graben. Ueberdies bezeichnet bei diesem Verb in anderen Fällen die Sprache mit der Richtung zugleich das Raumverhältniß, in welches durch die Vollziehung der Thätigkeit das sich bewegende Sein zu dem als Ziel der Richtung gedachten Orte tritt, z. B. Aginamoa cru si abrogwa so, Die Katze sprang auf den Stuhl (eigentlich: sprang, stellte sich auf den Stuhl). Es ist indeß bei allen diesen die Richtung Wohin bezeichnenden Verben einleuchtend, daß sie nicht das bloße abstracte Richtungsverhältniß ausdrücken, sondern den Begriff der eigenthümlichen Art von Bewegung, in welcher das sich nach einem Ziele hin bewegende Sein gedacht wird.

4. Object des Zeitverhältnisses.

§. 191. Der Inhalt des Objects des Zeitverhältnisses ist eine Zeitbestimmung der im Prädikat ausgesagten Thätigkeit, die entweder ein Zeitpunkt oder eine Zeitdauer ist.

Das Object des Zeitverhältnisses ist seiner Form nach entweder ein Zeitadverb oder ein adverbial gebrauchtes Substantiv, z. B. Ennę aivụa pai dodo, Heute scheint die Sonne heiß. Ote ho dā, oñko bębi, Er sitzt immer da, er geht nirgends hin. Ni odidi anadyo oyę baifo; Er, der Nachts ißt, ist ein Zauberer. Obętra ha ennâ abiesa, Er wird drei Tage hier bleiben. Manche Zeitadverbien sind eigentlich zusammengezogene conditionale Nebensätze, z. B. adesā, Abends, von: ade asā, wenn die Dinge zu Ende sind; vgl. adekia, sramßa, sramwua. Nur ausnahmsweise wird durch eine Präpoßition ein Zeitverhältniß bezeichnet, vgl. §. 132. 139.

Die Stellung des Objects des Zeitverhältnisses im Satze ist verschieden, je nachdem es einen Zeitpunkt oder eine Zeitdauer bezeichnet. Bezeichnet es einen Zeitpunkt, so steht es am häufigsten am Anfang des Satzes, und ist es seiner Form nach ein Adverb, das aus einem conditionalen Nebensatz entstanden ist, so scheint keine andere Stellung zulässig zu sein, z. B. Enarra na mibai, Gestern bin ich gekommen. Nęnnaensa na oko Eñkrañ, Vorgestern ging er nach Accra. Okanna ānopa tutu yebęko, Morgen früh werden wir gehen. Anadyo na yada, aivụa na yanyañ, Nachts schlafen wir, Tags wachen wir. Adesā okoko biri, Abends ist der Rothe schwarz. Sonst kann es jedoch auch meistens nach dem Prädikat, oder wenn dieses ein Object anderer Art hat, nach letzterem stehen, z. B. Obęba okanna, Er wird morgen kommen. Midu ha enarra anadyofa, Ich kam hier an gestern Abend. Mireba empriñpriñ, Ich komme gleich. Mihû no ve ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben dort. Wamma entęm ennę, Du bist heute nicht bald gekommen. Besonders steht das nur in negativen Sätzen vorkommende Adverb da (je) immer am Ende des Satzes, z. B. Woñko bi afum da, Du bist nie in eines Anderen Plantage gewesen, Prv. 12. Minto sę osamañ ayę onipa biribi dabiara da, Ich habe nie gehört, daß ein Gespenst jemals einem Menschen etwas gethan hat (da gehört hier zu minto, ich habe nie gehört). Bezeichnet hingegen das Object eine Zeitdauer, so steht es gewöhnlich nach dem Prädikat, z. B. Neama neama tyęm, na asāse de bętra ho dā, Eins vergeht nach dem anderen, aber die Erde wird immer bleiben. Miko homme kakra, Ich gehe ein wenig auszuruhen. Vada akyę. Er schläft lange. Nur wenn es mit einem Object des Zeitpunktes verbunden ist, scheint dā am Anfang des Satzes zu stehen, z. B. Dā ānopa tutu obo aforre ma obosom, Jeden Morgen früh bringt er dem Fetisch ein Opfer. Dā osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er seinen Lohn.

Zusammengesetztes objectives Satzverhältniß.

§. 192. Das objective Satzverhältniß ist ein zusammengesetztes, wenn auf ein Prädikat nicht nur Ein Object, sondern auf dasselbe Prädikat mehrere Objecte zugleich bezogen sind. Was die im zusammengesetzten objectiven Satzverhältniß vorkommenden Objecte selbst betrifft, so sind diese an sich nach Inhalt und Form von denen des einfachen objectiven Satzverhältnisses, die wir bisher betrachtet haben, nicht verschieden. Es bleibt uns hier nur noch übrig zu zeigen, wie die Sprache bei einer Mehrheit der Objecte in Beziehung auf die Stellung und Aufeinanderfolge derselben den Satz gestaltet.

Wenn die Sprache in einem Satze mehrere auf dasselbe Prädikat bezogene verschiedenartige Objecte nach jenem unmittelbar auf einander folgen läßt: so gilt als allgemeine Regel, daß das ergänzende Object dem nicht ergänzenden, das Object der Person dem Object der Sache, das passive Object dem factitiven, das Object der Weise dem nicht ergänzenden Objeet des Raumverhältnisses und dem des Zeitverhältnisses vorangeht.

Sind die Objecte bloß bestimmende, die meistens durch Adverbien ausgedrückt sind, so folgen sie immer in dieser Weise unmittelbar auf einander, nur daß, wie in den vorigen Paragraphen erwähnt, ein Object des Zeitverhältnisses häufig an den Anfang des Satzes gestellt wird, und zuweilen auch ein Objeet des Raumverhältnisses. Uebrigens scheint bei den bloß bestimmenden Objecten überhaupt die Ordnung der Aufeinanderfolge eine weniger fest bestimmte zu sein.

Sind hingegen die Objecte ergänzende und durch Substantiven vertreten: so muß eine solche Aufeinanderfolge in einer Sprache, die keine Casusformen des Substantivs hat, und auch von ihren Präpositionen zur Bezeichnung anderer Verhältnisse als der unmittelbar räumlichen nur spärlichen Gebrauch macht, leicht schwerfällig werden. Sie sucht daher oft diese zu vermeiden, und hat deßhalb zur Erleichterung der Construction des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses eine ihr eigenthümliche Form für dasselbe gebildet, nämlich durch den Gebrauch des schon §. 59, 3. erwähnten Hülfsverbs de. Bei der näheren Betrachtung dieser Form der Satzbildung müssen wir behufs der deutlicheren Darstellung derselben unterscheiden:

1. Den Gebrauch des Hülfsverbs de zur Construction eines zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses, dessen Objeete beide ergänzende sind.

2. Den Gebrauch des Hülfsverbs de zur Construction eines zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses, in dem das eine Object ein ergänzendes, und das andere aber ein adverbiales ist.

Es muß bemerkt werden, daß das Hülfsverb de keine andere Flexion annimmt, als die Personalformen, hingegen die Tempus- und Modusverhältnisse nur an dem Begriffsverb bezeichnet werden. Hiemit hängt zusammen, daß de nur in indikativen Sätzen vorkommt, und in negativen, imperativen und potentialen Sätzen immer fa dafür substituirt wird.

1. Satz mit zwei ergänzenden Objecten.

§. 193. Wenn in einem Satze auf dasselbe Prädikat zwei ergänzende Objeete bezogen sind: so ist das eine derselben immer ein Object der Sache (vgl. §. 180), das andere entweder ein Object der Person, oder ein factitives Object, oder ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses. Wird in diesem Falle der Satz mit dem Hülfsverb de construirt, so geht dieses

als Formprädikat des Objects der Sache mit letzterem im Satze voraus, und das den Begriff ausdrückende Verb folgt mit dem Object der Person ꝛc. als Hauptobject.

Die Entscheidung darüber, ob in dem einzelnen Falle die unmittelbare Aufeinanderfolge der Objecte, oder die durch das Hülfsverb de gebildete Form des Satzes der Sprache angemessener ist, beruht zum Theil auf einzelnen durch die Art und Form der Objecte bedingten Bestimmungen, die bei der specielleren Betrachtung derselben zur Sprache kommen werden. Es ist hiebei aber auch die ursprüngliche Bedeutung des Verbs de zu berücksichtigen. Als Begriffsverb kommt es nur noch in ein paar einzelnen Ausdrücken vor, und zwar in Bedeutungen, die nicht sehr geeignet sind, als Leitfaden zum ursprünglichen Begriff zu dienen, der dem Gebrauch desselben als Hülfsverbs zu Grunde liegt. Der Umstand hingegen, daß in negativen und imperativen Sätzen das Verb fa, dessen Begriff sonst nehmen ist, dafür substituirt wird, berechtigt zu der Annahme, daß der ursprüngliche Begriff von de entweder derselbe oder wenigstens ein dem verwandter ist, also entweder ebenfalls nehmen oder etwa tragen oder halten. Bleiben wir bei dem ersteren stehen, und nehmen also an, daß die eigentliche Bedeutung desselben nehmen ist: so läßt sich mit einer solchen Annahme der Gebrauch desselben, den wir hier vor Augen haben, sehr wohl vereinigen. Wenn man z. B. statt Mima abofra no akutu, Ich gebe dem Knaben eine Orange — sagt: Mido akutu ma abofra: so läßt sich sehr wohl denken, daß dies ursprünglich die Bedeutung hatte: Ich nehme eine Orange und gebe sie dem Knaben; und so läßt sich überall, wo de als Hülfsverb gebraucht wird, ein der Vollziehung der im Prädikat ausgedrückten Thätigkeit vorausgehendes Nehmen oder Tragen des Objects, im eigentlichen oder uneigentlichen, unmittelbaren oder bildlichen Sinne denken. Ja es ist ohne Zweifel gerade hierin der eigentliche Ursprung, die natürliche und sprachgemäße Entstehung des Gebrauchs von de als eines Hülfsverbs des zusammengesetzten objectiven Satzverhältnisses zu suchen. Es wäre aller Analogie der Sprache, und dem Begriff ihrer organischen Natur und Entwickelung entgegen, wenn man annehmen wollte, sie hätte in abstracter Weise, um dem aus der Aufeinanderfolge mehrerer Objecte in einem Satze erwachsenden Uebelstand der Schwerfälligkeit abzuhelfen, ein Hülfsverb gemacht, oder sich des Zweckes bewußt irgend ein Verb hiezu bestimmt. Die ursprüngliche Entstehung der Ausdrucksweise Mido akutu ma abofra, statt einfach zu sagen: Mima abofra akutu ist vielmehr herzuleiten aus dem der Sprache überhaupt inne wohnenden Streben, den Ausdruck der sinnlichen Anschauung möglichst genau und umständlich anzupassen, so daß also nicht bloß die Thätigkeit, die man zunächst vor Augen hat und eigentlich allein aussagen will, die des Gebens, ausgedrückt wird, sondern auch der Nebenumstand, daß die gegebene Sache vorher in die Hand genommen oder in der Hand getragen wird. Hiebei ist jedoch festzuhalten, daß im jetzigen Stadium der Sprache das Verb de keinen solchen Begriff mehr ausdrückt, nicht mehr in Ausdrücken, wie der obige, die Vorstellung eines Nehmens oder Tragens erweckt, sondern zum reinen Formverb geworden ist, das nur noch ein Verhältniß des Objects zum Prädikate bezeichnet; und daß allerdings der Mangel der Casusflexion und die daraus häufig entstehende Schwerfälligkeit bei der Aufeinanderfolge mehrerer Objecte wesentlich dazu beigetragen haben muß, daß es zum Hülfsverb für dieses Verhältniß geworden ist, und der Gebrauch desselben als solchen die jetzige Ausdehnung gewonnen hat. Andererseits aber giebt dennoch jene Annahme nicht nur einen Leitfaden zum Verständniß, sondern auch in gewissem Grade einen Maaßstab für die Zulässigkeit des Gebrauchs desselben, der

nicht stattfinden kann, wo ein solches Nehmen oder Tragen des Objects in eigentlichem oder bildlichem Sinne ganz undenkbar ist, so daß man also z. B. nicht wohl sagen dürfte Mide kwañ kyęrrę obea no, sondern nur Mikyęrrę obea no kwañ, Ich zeige dem Weibe den Weg.

a. Personal- und Sachobject.

§. 194. Wenn von zwei ergänzenden Objecten eines Satzes das eine ein Object der Sache und das andere ein Object der Person ist (vergleiche §. 180 und 184, 2): so können zwar auch beide nach der in §. 192 gegebenen allgemeinen Regel unmittelbar auf einander folgen, z. B. Okyęrrę obea no kwañ, (s. oben). Dies ist namentlich dann zulässig, wenn das Object der Person ein individuelles ist, z. B. Oma ne ba entama, Er gab seinem Kind ein Kleid; und besonders dann, wenn es bloß durch ein Personalpronom vertreten ist, z. B. Okyęrrę mi emfoninne, Er zeigte mir ein Bild. Okyę no akataivụa, Er schenkte ihm einen Sonnenschirm. Auch in diesen Fällen aber, und besonders wenn das Object der Person ein Substantiv ist, construirt die Sprache häufig den Satz mit dem Hülfsverb de, indem sie das Hülfsverb als Formprädikat des Objects der Sache mit diesem im Satze vorausgehen, und das Begriffsverb mit dem Object der Person nachfolgen läßt.

Es ist jedoch hier auch die Beziehungsform des Personal-Objects zu berücksichtigen. Ist das Prädikat ein solches, das nicht an sich schon ein Object der Person neben dem Sach-Object erfordert, ist das Personal-Object also eines der bloß bedingten Ergänzung (vgl. §. 184): so wird der Satz nie mit dem Hülfsverb de construirt; sondern wenn man in diesem Fall die unmittelbare Aufeinanderfolge der Objecte vermeiden will: so kann dies nur dadurch geschehen, daß das Object der Person als nicht ergänzendes dargestellt, und die Beziehung auf dasselbe durch die Präposition ma bezeichnet wird (vgl. §. 184), z. B. Vagyaw mi aduañ bi oder Vagyaw aduañ bi amam, Er hat mir etwas Speise übrig gelassen; hingegen nicht: Ode aduañ agyaw mi.

Ist das Personal-Object hingegen eines der unbedingten Ergänzung, wie bei den Verben, denen der Begriff einer Mittheilung zu Grunde liegt, wie ma, kyę, berre, kyęrrę: so findet neben der unmittelbaren Aufeinanderfolge der Objecte auch häufig die Construction mit dem Hülfsverb de statt, z. B. Okyę n'emfọfo iñiara ade, na ommam bi, oder Ode ade kyę n'emfọfo iñiara na ommam bi, Er gab allen seinen Freunden Geschenke, aber mir gab er nichts. Aivụa de kannea enni ahuhuru ma asāse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme. Obere ne nua ogya oder Ode ogya bere ne nua, Er brachte seinem Bruder Feuer. Besonders werden imperative Sätze fast immer mit dem in solchen an die Stelle von de tretenden fa construirt, z. B. Fa ade no mam, Gieb mir diese Sache. Fa ogya berem, Bringe mir Feuer.

b. Passives und factitives Object.

§. 195. Wenn von zwei ergänzenden Objecten eines Satzes das eine ein passives und das andere ein factitives ist, wie es namentlich bei den Verben dañ, verwandeln (in etwas), frę und to, nennen, vorkommt: so folgt gewöhnlich das letztere unmittelbar auf das erstere, z. B. Obaifo dañ nehu osebo, Eine Hexe verwandelt sich in einen Leoparden. Vofrę no afannā, Man nennt sie eine Sklavin, Prv. 250, vgl. 103. 249. Mato me ba Kofi, Ich habe mein Kind Kofi genannt. Doch kommt bei to auch die Construction mit dem Hülfs-

verb de vor, z. B. Wode wo ba to Wuawu-a, owu, Wenn du dein Kind Wuawu nennst, so stirbt es, Prv. 124.

c. Passives Object und Object des Raumverhältnisses.

§. 196. Wenn das Prädikat eines Satzes außer dem ergänzenden Object der die Thätigkeit erleidenden Sache noch ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses fordert, wie das bei den §. 189, 2. angeführten transitiven Verben der Fall ist: so wird der Satz immer mit de construirt. Mit dem letzteren geht das passive Object voran, und das Begriffsverb folgt mit dem Object des Raumverhältnisses, z. B. Mide asāwa mibo eñgom: Ich tauche Baumwolle in Oel. Ode dādesiñ ce gyem, Er steckt ein Stück Eisen in's Feuer. Ode afoa oce boham, Er steckt das Schwert in die Scheide. Mide m'ensa mice me kotokum, Ich stecke meine Hand in meine Tasche. Ode ensu ofra ensa fufum, Er mischt Wasser in den Palmwein. Fa ensu gu ahinna nom, Gieße Wasser in diesen Topf.

Die an sich intransitiven Verben: ba, kommen; ko, gehen; tra, sitzen; fye, fallen, — können causative Begriffsform annehmen, und werden dann ebenso mit dem Hülfsverb de construirt; nämlich ba in der Bedeutung: bringen; ko, führen, wegführen; tra, setzen; fye, fallen machen, niederwerfen, z. B. Nea oyę bonne, ode amanne bęba no so, Wer Böses thut, wird Trübsal auf sich bringen. Ode poñko ako Eñkrañ, Er hat das Pferd nach Accra geführt. Ode no tra poñko so, Er setzte ihn auf's Pferd. Emframa bo kęse, na misusu sę ode me dañ bęfye fam, Der Wind wehete heftig, und ich dachte, er werde mein Haus zu Boden werfen. Auch ohne Object des Raumverhältnisses kommen ba und ko in dieser Weise vor, z. B. Ode no aba, Er hat ihn gebracht.

2. Ergänzendes und adverbiales Object.

§. 197. Wenn in einem Satze auf das Prädikat außer einem ergänzenden Object des Thätigkeitsverhältnisses noch ein adverbiales Object der Weise, das in einem Substantiv ausgedrückt ist, bezogen wird: so kann das letztere zwar, wie in §. 185 bemerkt, jenem unmittelbar nachfolgen. Ist jedoch in dem adverbialen Object ein Mittel der Thätigkeit oder eine dem verwandte nähere Bestimmung ausgedrückt: so ist jene Construction nur in einigen besondern Ausdrücken der Sprache geläufig, z. B. Opoñko tę no anañkuti, Das Pferd schlug ihn mit dem Hinterfuß (vgl. §. 185). Sonst wird in diesem Fall auch hier immer die Construction mit dem Hülfsverb de angewandt, und zwar so, daß das adverbiale Object als Object des Hülfsverbs vorangeht, und das Prädikat mit dem ergänzenden Object nachfolgt. Die in einem solchen adverbialen Object enthaltene nähere Bestimmung ist hauptsächlich eine zwiefache, nämlich:

1. Es ist darin der Begriff eines Mittels oder Werkzeugs ausgedrückt, wodurch die Thätigkeit vollzogen wird. Das in diesem Fall durch das Hülfsverb bezeichnete Verhältniß des adverbialen Objects zum Prädikat wird im Deutschen durch Präpositionen ausgedrückt, namentlich: durch, mit ꝛc. z. B. Ode ahohyę ayera ne neama iñiara, Durch Liederlichkeit hat er all sein Vermögen verloren. Ode adarre otya duabasa, Er haut mit der Hippe einen Ast ab. Vode afiri na yi anuma, Mit (in) der Schlinge fängt man Vögel. Vode ensennia na kari sika, Mit (auf) der Wage wägt man Gold. Vode abrobua na nom tā, Aus der Pfeife raucht man Taback. Vode entrama na tę dokonno, Für (mit) Kauris kauft man Brod. Mide ne diñ mifrę no, Ich rief ihn bei seinem Namen. Hieher gehören auch Ausdrücke wie: Ode abufu akum no, Er hat ihn im Zorn ge-

tödtet, — wo in dem adverbialen Object eine innere Beschaffenheit des Subjects ausgedrückt ist, von welcher die Thätigkeit begleitet und zugleich ursächlich bestimmt wird. Wollte man jedoch den Zorn als eigentliche Ursache der Thätigkeit darstellen, so würde man die Präposition enti brauchen: Abufu enti okum no, Aus Zorn tödtete er ihn.

2. Es ist im adverbialen Object der Begriff eines Stoffs ausgedrückt, aus welchem die Thätigkeit die im ergänzenden Object bezeichnete Sache hervorbringt. Im Deutschen wird dann das Verhältniß durch die Präposition aus ausgedrückt, z. B. Vode eñhuma na pam kotoku, Aus Leder macht man Beutel. Vode dãde na bo asǫw, Aus Eisen macht man Hauen. Vode dua na pam adaka, Aus Holz macht man Kisten.

Wie die angeführten Beispiele zeigen, wird hier häufig das adverbiale Object durch die Conjunction na (und) mit dem Prädikat des Satzes verbunden.

Ein adverbiales Object dieser Art wird auch dann mit dem Hülfsverb de construirt, wenn das Prädikat kein ergänzendes Object hat, z. B. Ode n'ensa bęñkum odidi, Er ißt mit seiner linken Hand.

Das adverbiale Object kann auch ganz am Anfang des Satzes stehen, und das Hülfsverb geht dann dem Prädikat unmittelbar voran, die Beziehung auf jenes ausdrückend, z. B. Eñhuma vode pam kotoku, Aus Leder macht man Beutel. Ade no wode bęyę dęñ? Was willst du mit dem Ding thun? Zuweilen wird auch das Hülfsverb beim Prädikat wiederholt, wenn es gleich schon vor dem adverbialen Object steht, z. B. Mide abonua mide tya dua, Ich spalte Holz mit der Axt. Diese Wiederholung findet namentlich dann statt, wenn das adverbiale Object von größerem Umfang ist, z. B. Abantoso de abo ni dote na vode to abañ, Die Maurer bauen von Stein und Mörtel Häuser.

Wenn in einem zusammengesetzten Satz das adverbiale Object in einem anderen Satzgliede vorhergeht: so kann es ausgelassen werden, und nur die Beziehung auf dasselbe wird dann durch das dem Prädikat vorangehende Hülfsverb ausgedrückt, z. B. Aberriki vǫ mmęñ ode ku gye nehu, die Ziege hat Hörner, mit welchen sie kämpft und sich wehrt.

Dritter Abschnitt.

Attributives Satzverhältniß.

§. 198. Die Glieder des attributiven Satzverhältnisses sind das Attribut als Hauptglied desselben, und sein Beziehungswort, das im Satze Subject oder Object oder auch selbst wiederum Attribut eines anderen Substantivs sein kann.

Das Attribut kommt hauptsächlich in drei Formen vor:

1. als attributives Adjectiv, z. B. Bepo kęse, ein hoher Berg.

2. als attributives Substantiv, z. B. Ohiẹnni asomęñ, des Armen Elfenbein.

3. als appositives Substantiv, z. B. Aboa kokosęki, das Thier Aasgeier.

Das Beziehungswort des Attributs ist immer ein Substantiv, wie in den angeführten Beispielen, oder ein substantivisches Pronom oder Zahlwort.

1. Attributives Adjectiv.

§. 199. Das adjectivische Attribut ist entweder ein wirkliches Adjectiv, das den Begriff einer Eigenschaft des im Beziehungsworte bezeichneten Seins ausdrückt, z. B. Asẹm bonne, ein böses Wort; ẹsẹ̀ tenteñ, lange Zähne; — oder ein adjectivisches Formwort, das eine individualisirende Beziehung oder ein Größenverhältniß ausdrückt. Der letzteren Art sind die Adjectivpronomen und die unbestimmten Zahlwörter, z. B. Kru yi, dieses Dorf; entama beñ, was für Zeug; entrama behri, viele Kauris; nnipā iñiara, alle Menschen. Die bestimmten Zahlwörter sind eigentlich nicht adjectivische sondern substantivische Wortformen (vgl. §. 126), und verhalten sich ursprünglich, wenn sie attributiv mit einem Substantiv verbunden werden, zu diesem nicht als Attribut, sondern vielmehr als Beziehungswort, auf welches das Substantiv als Attribut bezogen ist. Dieses ursprüngliche Verhältniß scheint jedoch in der Sprache hintangetreten zu sein, und sie haben jetzt in einem attributiven Satzverhältniß ganz die Geltung eines adjectivischen Attributs, z. B. Ogwañ baakoñ, Ein Schaf; mmofra aduonu, zwanzig Kinder.

Das Adverb eñku oder eñkuto, nur, allein, — hat, wenn es bei einem Substantiv oder Substantivpronom steht, die Geltung eines adjectivischen Attributs, z. B. Mi eñku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer; — ebenso pẹ und pẹpẹ, nur, gerade, bei Zahlwörtern, z. B. mmofra abiesa pẹ, nur drei Kinder; — und endlich die Adverbialpronomen ha ho bei einem Object des Raumverhältnisses, z. B. Maba krum ha empeñ abiesa, Ich bin drei Mal in den Ort hier, d. h. in diesen Ort, gekommen.

Die Stellung des adjectivischen Attributs im Satze ist unmittelbar nach seinem Beziehungswort, z. B. Dua kẹse, ein großer Baum; aduañ dẹdẹw, eine wohlschmeckende Speise. Nur das Adjectiv ẹsonno, verschieden, (falls es anders als wirkliches Adjectiv anzusehen ist) geht als Attribut seinem Beziehungsworte voran, z. B. Ẹsonno kasa bebri vo asāsẹ so, Es giebt viele verschiedene Sprachen auf Erden; (vergleiche hiemit die prädikative Construktion desselben Wortes §. 164, 1). Zahlwörter können, wenn sie als Attribut auf ein Substantiv bezogen sind, welches Subject eines Satzes ist, auch erst nach dem Prädikat stehen, z. B. Me sẹ̀ tutu iñiara, Alle meine Zähne fallen heraus. Eñkrofo vo ho bebri, Es sind viele Leute da; — und die adverbial gebrauchte eine Zahlangabe als ungefähre bezeichnende Futurform des Verbs sẹ (vgl. §. 174) tritt immer zwischen das Attribut und sein Beziehungswort, z. B. Matọ eñkoko bẹsẹ aduonum, Ich habe etwa fünfzig Hühner gekauft.

Wenn auf dasselbe Beziehungswort zwei adjectivische Attribute bezogen sind, so werden diese durch die Conjunction ni oder enni (vgl. §. 209) verbunden, z. B. Ohù biribi tenteñ ni fitā, Er sah etwas langes und weißes.

Daß das attributive Adjectiv zuweilen einen kleinen Unterschied der Form von dem prädikativen hat, übrigens keine Flexion annimmt: dieß ist schon im vorigen Theil §. 95 bemerkt worden.

2. Attributives Substantiv.

§. 200. Da die Odschi-Sprache überhaupt der Casusflexion ermangelt: so hat sie auch nicht, wie die deutsche im Genitiv, eine besondere Form, wodurch ein attributives Substantiv als Attribut bezeichnet würde. Das attributive Verhältniß wird nur durch die Stellung und durch den Ton angedeutet, indem das attributive Substantiv seinem Beziehungswort immer unmittelbar voran-

geht, und der Ton von ersterem auf letzteres hinübereilt, z. B. owu adarra, des Todes Hippe; funnu ti, der Kopf der Leiche; okoto ẹni, das Auge der Krabbe.

Außer dem eigentlichen Substantiv können auch Substantivpronomen die Stelle eines substantivischen Attributs einnehmen, z. B. Obi asu, Jemandes Plantage. Henna dañ ni? Wessen Haus ist das? Daß die Attributivformen des Personalpronoms auch in diese Klasse gehören, ist schon §. 98 bemerkt worden, und sie gehen deßhalb ebenfalls ihrem Beziehungsworte immer voran, z. B. Wo dañ, dein Haus; yeñ akurā, unsere Plantage.

Wenn das Attribut ein Substantiv ist, so wird zuweilen zwischen dieses und das Beziehungswort ein Possessivpronom eingeschoben, ebenso wie häufig in der deutschen Volkssprache. Dies scheint namentlich dann der Fall zu sein, wenn im Attribut ein Individuum bezeichnet ist und besonders wenn dasselbe ein Eigenname ist, z. B. Obronni ne yirre, des Europäers Gattin; Kwaku ne dañ, Kwakus Haus.

Wenn das Beziehungswort schon einmal in demselben Satze, oder in einem unmittelbar vorhergehenden Satz oder Nebensatz ausgedrückt ist: so wird es gewöhnlich ausgelassen, und am Attribut nur die Beziehung auf dasselbe durch die Endung de oder dea (vgl. §. 99, 2 und 108) bezeichnet, z. B. Eha opoñko entu mirika ɔɛ Abrokirridea, Das hiesige Pferd läuft nicht (so schnell) wie das europäische. Me sekañ yɛ nam, na wode enyɛ nam, Mein Messer ist scharf, das deine aber ist nicht scharf. Nantyṇ abeñ varre kyeñ aberrikide, Das Horn eines Rindes ist länger als das einer Ziege, vgl. Prv. 27. 34. 39. 259.

Das Verhältniß, in welchem das substantivische Attribut zu seinem Beziehungsworte steht, ist verschiedener Art, nämlich:

1. Das Verhältniß eines Besitzers zum Besitze, oder das eines Ganzen zu einem seiner Theile, z. B. Okekyefo ade, des Geizigen Schätze; w'agya akoa, deines Vaters Sklave; bepo ɛtiñ, des Berges Gipfel.

2. Das Verhältniß einer persönlichen Wechselbeziehung, z. B. der Verwandtschaft, Freundschaft ꝛc. Z. B. Okroboni ba, eines Kroboers Kind; me nua yirre, meines Bruders Gattin; obofo mmofra, des Schadenstifters Gesellen.

3. Das Verhältniß eines Thätigen zur Thätigkeit, z. B. bā ɛnu adyuma, zweier Leute Arbeit; onipa adyɔnne, des Menschen Gedanken; ohinne asɛm, des Königs Rede.

So weit stimmt der Gebrauch des substantivischen Attributs mit dem in der deutschen Sprache überein. Endlich aber wird

4. unter der Form des substantivischen Attributs eine adverbiale Bestimmung wie des Raums, der Zeit ꝛc. ausgedrückt, wo die deutsche Sprache eine Präposition oder ein Adjectiv braucht, z. B. Abrokirri gwañ, ein Schaf von Europa oder ein europäisches Schaf; ne ura fi kwañ, wörtlich: seines Herrn Hauses Weg, d. h. der Weg nach seines Herrn Haus, Prv. 78; okwañkyɛn mako, der Pfefferstrauch der Wegseite, d. h. an der Seite des Wegs, Prv. 256; anadyo 'boa, ein Thier der Nacht, d. h. ein Thier das Nachts gefangen wird, Prv. 182; sika adyuma, Arbeit um Gold, Prv. 179.

Oefter wird jedoch auch im Odschi ein solches Attribut, in dem eine Ortsbestimmung enthalten ist, durch eine der verbalen Präpositionen fi oder vo mit seinem Beziehungsworte verbunden, z. B. Apopokiki fi ensu ase, der Apopokiki vom Grund des Wassers, Prv. 212, ohinne bi fi bɛbi, ein Häuptling irgendwoher; ade vo sum, die Sachen im Regen, d. h. die im Regen stehen, Prv. 49.

Wenn in diesem Fall das Beziehungswort durch ein Demonstrativpronom bezeichnet werden soll, so wird die Form vonni gebraucht, welche die verbale Präposition vo schon einschließt (vgl. §. 116), z. B. Atodru asã enyę vonni Akowua entoam, Wenn das Pulver aus ist, so ist es nicht das in Akowuas Pulverhorn, Prv. 111.

3. Appositives Substantiv.

§. 201. Die dritte Form des Attributs ist die Apposition. Das appositive Substantiv bezeichnet mit seinem Beziehungswort, das entweder ein Substantiv oder ein Substantivpronom ist, dieselbe Person oder Sache, aber nach einer anderen Seite hin, und daher erklärend oder näher bestimmend; nämlich entweder als Unterart oder Individuum, wenn im Beziehungswort der allgemeinere Artbegriff ausgedrückt ist, oder nach ihrem Artbegriff, wenn sie in jenem als Individuum bezeichnet ist, z. B. Abea kokosęki, das Thier Aasgeier, Prv. 82. Ohinne Kwaku Duã, der König Kwaku Duah. Wo vansaĩ, du Antilope, Prv. 61.

Es sind besonders zwei häufiger vorkommende Formen der Apposition zu erwähnen:

1. Die durch die Endung fo gebildeten Personennamen werden häufig einem anderen Substantiv in Apposition beigefügt, das einen allgemeinen Artbegriff der Person oder überhaupt des Selbstthätigen ausdrückt; und müssen dann im Deutschen entweder durch ein Adjectiv übersetzt werden, oder auch beide Wörter durch Ein Substantiv, z. B. Akoa sisifo, ein betrügerischer Mensch, ein Betrüger; bã nimadefo, eine verständige Person, ein Verständiger, Prv. 211; anuma nifirifo, ein scharfsichtiger Vogel, Prv. 242.

2. Personennamen, welche den Begriff ohne Unterscheidung des Geschlechts ausdrücken, wie nua, ba, abofra ꝛc. werden die Substantiven barrima und bea in Apposition beigefügt, jenes das männliche, dieses das weibliche Geschlecht bezeichnend, z. B. nua barrima, der Bruder; nua bea, die Schwester; oba barrima, der Sohn; oba bea, die Tochter; abofra barrima, der Knabe; abofra bea, das Mädchen. Ebenso wird abofra appositiv beigefügt, um die Jugend zu bezeichnen, z. B. obarrima abofra, der junge Mann, der Knabe; obea abofra, das junge Weib, das Mädchen.

Vierter Abschnitt.

Zusammengesetzter Satz.

§. 202. Indem im einfachen Satze die Sprache dem Gedanken als einem organisch gegliederten Ganzen Ausdruck giebt, findet sich hierin der eine Begriff auf den anderen Begriff bezogen; und diese inneren Beziehungen der Elemente des Gedankens auf einander stellt sie in den Formen der Satzverhältnisse dar. Ebenso bezieht sie aber auch wiederum die in verschiedenen Sätzen ausgedrückten Gedanken auf einander, und verbindet dadurch zwei oder mehrere Gedanken zu Einem Gedanken, und demgemäß auch die Sätze, in welchen sie ausgedrückt sind, zu Einem Satz. So entsteht der zusammengesetzte Satz, dessen Glieder die einfachen Sätze sind. Die Verhältnisse, nach welchen in einem zusammengesetzten Satze mehrere Gedanken auf einander bezogen werden, und die Formen, in welchen diese Beziehung dargestellt wird, sind ebenso sehr verschiedener Art,

wie die der Beziehungen der Begriffe und die Formen der Satzverhältnisse; und hieraus ergeben sich denn auch verschiedene Arten und Unterarten des zusammengesetzten Satzes. Diese lassen sich zunächst unter zwei Hauptarten zusammenfassen. Das Verhältniß der Beziehung, durch welche die Sätze verbunden sind, ist nämlich:

1. Ein Verhältniß der Beiordnung, wenn die in den einzelnen Sätzen ausgedrückten Gedanken gleichermaßen als Gedanken des Sprechenden ausgesagt werden.

2. Ein Verhältniß der Unterordnung, wenn der Sprechende in dem zusammengesetzten Satze eigentlich nur Einen Gedanken aussagt, und dem einen Gliede desselben als dem Hauptsatze das andere als Nebensatz untergeordnet ist. Der letztere nimmt dann die Stelle eines Gliedes des Hauptsatzes ein, nämlich die eines Attributs, Subjects oder Objects; und sein Inhalt hat also nicht sowohl die Bedeutung eines Gedankens, sondern vielmehr nur die eines in der Form eines Gedankens ausgedrückten Begriffs.

1. Verhältniß der Beiordnung.

§. 203. Wenn zwei oder mehrere Sätze dergestalt mit einander verbunden sind, daß der in jedem derselben ausgedrückte Gedanke gleichermaßen als Gedanke des Sprechenden ausgesagt wird: so sind die Sätze einander beigeordnete oder coordinirte Sätze, und das Verhältniß ihrer Verbindung ist ein Verhältniß der Beiordnung oder der Coordination.

Das Verhältniß der Beiordnung unterscheidet sich im allgemeinen wiederum dreifach, nämlich in die Verhältnisse der copulativen Verbindung, des Gegensatzes und der Causalität. In den europäischen Sprachen werden diese Verhältnisse in der Darstellung der beiordnenden Verbindung der Sätze durchgängig aus einander gehalten, indem sie dieselben durch verschiedene Conjunctionen bezeichnen. In den Formen hingegen, in welchen die Odschi-Sprache die Coordination der Sätze darstellt, findet eine solche durchgehende Differenzirung dieser Beziehung nicht statt. Dieselben sind hauptsächlich folgende:

1. Die Sätze werden durch die Conjunction na verbunden, welche die Beziehung coordinirter Sätze auf einander im allgemeinen, als eine indifferente, bezeichnet. Sie ist demnach die allgemeine Conjunction für das Verhältniß der Beiordnung.

2. Häufig aber auch werden, ebenso wie im Deutschen, coordinirte Sätze ohne Conjunction bloß durch den Ton und die Stellung verbunden.

3. Außerdem werden besondere Verhältnisse der coordinirten Sätze durch die Conjunctionen enso oder ensosa, nanso, de und enti bezeichnet.

1. Allgemein beiordnende Verbindung der Sätze durch die Conjunction na.

§. 204. Die allgemein beiordnende Verbindung der Sätze, ohne Unterscheidung der besonderen Verhältnisse ihrer Beziehung, wird durch die Conjunction na bezeichnet.

Die Sätze werden hauptsächlich dann durch na verbunden, wenn die darin ausgedrückten Gedanken als unter der Anschauungsform der zeitlichen Aufeinanderfolge der Thätigkeiten, oder des räumlichen Nebeneinander der Dinge verbundene gedacht werden. Dieß ist nur dann der Fall, wenn das innere durch den Inhalt der Gedanken gegebene logische Verhältniß derselben zu einander ein weniger stark und deutlich hervortretendes ist. Dieses kann aber nicht nur

ein copulatives, sondern auch eines des Gegensatzes sein, und selbst bei einem causalen Verhältniß wird die Conjunction na gebraucht, wenn der Sprechende dasselbe nicht gerade als solches hervorheben will. Der Conjunction na entspricht daher im Deutschen:

1. bei einem bloß copulativen Verhältniß der Sätze zu einander, d. h. wenn die Gedanken ohne besonderes logisches Verhältniß zu einander sind, und bloß, wie oben bemerkt, als unter der Anschauungsform der Zeit oder des Raumes verbundene gedacht werden — dann entspricht der Conjunction na im Deutschen und, z. B. Ogyaw mi na miñhû no biõ, Er verließ mich und ich sah ihn nicht wieder. Otuo fom batafo na ogwañ, der Schuß verfehlte das Wildschwein und es entfloh. Entẹm eye na ogum eye, Schnelligkeit ist gut und Langsamkeit ist gut, Prv. 119. Ẹsikre yẹ fremfrem, adru yẹ ñwyụnne na añkã yẹ nyañ, Zucker ist süß, Arznei ist bitter und eine Limone ist sauer.

2. Wenn die in den Sätzen ausgedrückten Gedanken zu einander in dem logischen Verhältniß des Gegensatzes stehen: so wird hiedurch in der Odschi-Sprache, da sie dieses Verhältniß als ein logisches Verhältniß der Gedanken überhaupt gar nicht aufgefaßt hat, die Form der beiordnenden Verbindung keine andere als bei dem bloß copulativen Verhältniß. Beide sind in ihr identisch.

Da aber im Deutschen nicht nur das Verhältniß des Gegensatzes überhaupt, sondern auch verschiedene Arten desselben durch besondere Conjunctionen unterschieden werden: so entspricht je darnach in diesem Fall der Conjunction na bald aber, bald doch, dennoch, gleichwohl, bald sondern, z. B. Obo yẹ dru na entakara yẹ harre, Ein Stein ist schwer, aber eine Feder ist leicht. Abofra bo eñvaw na ommo akekire, Ein Kind zerbricht Schnecken, aber es zerbricht keine Schildkröte, Prv. 3, vgl. 221. 266. — Manyiñ na minnya mimfu dyọñ, Ich bin alt, doch habe ich noch keine graue Haare. Ẹfẹ na enyẹ aniberre, Es ist schön, dennoch erregt es keine Lust, Prv. 23 vgl. 115. Mmenne nam sa na vosaw ansa na wamenne, Verschlinge das Fleisch nicht so, sondern kaue es, ehe du es verschluckst.

3. Wenn die Gedanken in einem causalen Verhältniß zu einander stehen, so sind hievon zwei Arten zu unterscheiden. Ist im ersten Satze ein Grund und im zweiten die Folge ausgesagt: so hat die Sprache hiefür eine besondere Conjunction, (vgl. §. 208) und die Sätze werden in diesem Fall nur dann durch na verbunden, wenn der Sprechende das causale Verhältniß aus dem Auge läßt, wie auch im Deutschen geschehen kann, z. B. Oni dañ na oda wuram, Er hat kein Haus und (darum) wohnt im Wald. Ist hingegen im zweiten Satze ein logischer Grund für das im ersten Satze ausgesprochene Urtheil angegeben: so unterscheidet die Odschi-Sprache dieses Verhältniß nicht von dem copulativen; und wenn in diesem Fall die Sätze durch na verbunden werden (vgl. §. 205, 3, a), so entspricht diesem im Deutschen die Conjunction denn, z. B. Eyẹ mi fẹw sẹ yadu ha, na me bo abu, Es freut mich daß wir hier angekommen sind, denn ich bin außer Athem. Eñko trum na efam afọw, Gehe nicht in den Garten, denn der Boden ist naß, vgl. Prv. 60.

2. Allgemein beiordnende Verbindung der Sätze ohne Conjunction.

§. 205. Stehen hingegen die in den beiden Sätzen ausgedrückten Gedanken durch ihren Inhalt schon in einem deutlicher hervortretenden inneren Verhältniß zu einander: so werden sie insgemein ohne die Conjunction na ver-

bunden, und ihre gegenseitige Beziehung nur durch die Aufeinanderfolge und die Betonung bezeichnet. Dieß ist namentlich der Fall:

1. Wenn die in zwei Sätzen ausgedrückten Gedanken in einem bestimmten Gegensatz der Begriffe zu einander stehen, z. B. Ekaño vokoñ, afeyi voyę baakoñ, Früher führten sie Krieg, jetzt sind sie einig. Anadyo na yada, aivųa na yanyañ, Nachts schlafen wir, am Tage wachen wir.

2. Wenn beide Gedanken ihrem Inhalt nach identisch sind; derselbe Gedankeninhalt nur zur stärkeren Hervorhebung in den beiden verbundenen Sätzen doppelt in verschiedener Form ausgedrückt wird, z. B. Okasa hunnu, n'asęm ni ase, Er schwätzt dummes Zeug, seine Rede hat keinen Sinn. Aduañ no yę momono, vonnoai, Die Speise ist roh, man hat sie nicht gekocht. Ne hů yę deñ, onyarre pęñ, Er hat eine gute Gesundheit, er ist nie krank. Ote ho dă, oñko bębi, Er sitzt immer da, er geht nirgends hin. Kai m'asęm iye, ma wo virr 'emfi, Behalte mein Wort wohl, vergiß es nicht.

3. Wenn der Inhalt des zweiten Satzes als ein Specielleres zur näheren Erklärung des im ersten Satze ausgesagten Allgemeineren angeführt wird, z. B. Kůhuma yim emfoninne edumięñ vom, osa yę mmoa na osa yę nnumă, In diesem Papier sind zwölf Bilder, die Hälfte sind Thiere und die Hälfte sind Vögel. Mayera păni, mifyųfyę na miñhů, Ich habe eine Nadel verloren, ich suche sie und finde sie nicht. Hiebei können verschiedene Verhältnisse der beiden Sätze stattfinden, nämlich:

a. Der zweite Satz enthält zugleich den logischen Grund für das im ersten ausgesprochene Urtheil, z. B. Vanyiñ, ne ti afu dyęñ, Er ist alt (denn) er hat graue Haare. Vawu, oñhomme biŏ, Er ist todt, er athmet nicht mehr. Osram ayera, miñhů biŏ, Der Mond ist verschwunden, ich sehe ihn nicht mehr. Nyañkupoñ acira no, vama ne ti afu dyęñ, Gott hat ihn gesegnet, er hat ihm graue Haare wachsen lassen. Obronni yę busufo, ote yęñ kasa, Der Europäer ist ein Schelm, er versteht unsere Sprache. Kora no asei, ereñwyųnne, Die Kalebasse ist beschädigt, sie leckt. Okrŏ no fiwyųnne ensu vom, Das Boot ist leck, es ist Wasser drin.

b. Im ersten Satz ist ein Zustand oder eine geschehene Thätigkeit ausgesagt, und im zweiten eine Thätigkeit, die infolge jener geschieht oder geschehen soll, z. B. Odañ no ayę go, yerebębu, Das Haus ist baufällig, wir wollen es abbrechen. Avęw vo emframam, ema me hů cim, Der Wind ist kalt, er macht mich zittern. N'asęm iñiara yę entyųri, mindyęnne so, Alles was er sagt ist Verläumdung, ich kehre mich nicht daran. Me tam afęw, miko sakira, Mein Kleid ist naß, ich will es wechseln. Mabrę, miko homme kakra, Ich bin müde, ich gehe ein wenig auszuruhen.

c. Besonders dann wird die Conjunction ausgelassen, wenn in dem einen Satz ein Befehl oder eine Frage ausgedrückt, und in dem anderen eine Aussage enthalten ist, in welcher der Grund, die Veranlassung oder sonst eine Erklärung oder nähere Bestimmung zu jenem liegt, z. B. Woaka ękirri, ma wo nañ so, Du bleibst zurück, spute dich. Adarre yi enye, ma mi fokoro, Diese Hippe taugt nicht, gieb mir eine andere. Akutu no mmerreyę, ma n'entra dua so, Die Orange ist nicht reif, laß sie auf dem Baum. Entakara da ho, fa mam, Dort liegt eine Feder, gieb sie mir. Adaka si poñ ase, yi fiadi, Eine Kiste steht unter dem Tisch, nimm sie heraus. Ko yi wo abogyesę, evarre dodo, Geh und nimm deinen Bart ab, er ist sehr lang. Wommerę yębędu ho entęm, Werde nicht müde, wir werden gleich

dort sein. Wamma entem, ehe na woko dabidabi? Du kommst spät, wo bist so lange gewesen?

§. 206. Die Verbindungsform ohne Conjunction wird jedoch auch gebraucht, wenn mehrere Thätigkeiten desselben Subjects als in zeitlicher Aufeinanderfolge unmittelbar an einander gereiht gedacht werden, z. B. Woko fa bi atopę ko yę adyumã, Wenn du Jemandes Haue nimmst (und) arbeitest damit; wococoro so ko to no ho, so wasche sie, geh, leg sie (wieder) an ihren Ort, Prv. 193. Tọ enkyinne di, Kaufe Salz (und) iß, Prv. 29. Obi nnoa aduañ, eñko ta eñkwanta, eñfyuṇfyę mẹnni, wörtlich: Einer kauft nicht Speise, geht nicht sie zu legen an den Kreuzweg, sucht nicht einen Gast, d. h. Niemand kocht Speise und legt sie an den Kreuzweg, um Gäste zu suchen, Prv. 19, vgl. 174. Hieher gehört auch der häufig vorkommende Ausdruck Fa bera, Nimm, komm, d. h. bringe, und Ko fa bera, Geh nimm komm, d. h. hole z. B. Fa ogya bera, Bringe Feuer. Ko fa ensu bera, Hole Wasser. Hieher gehören ferner mehrere eigenthümliche Ausdrucksweisen der Sprache, nämlich:

1. Wenn von zwei Thätigkeiten desselben Subjects die eine als gegenwärtige ausgesagt, die andere als unmittelbar auf jene folgende gedacht wird: so werden die beiden Sätze in der eben erwähnten Weise ohne Conjunction verbunden; das Prädikat des zweiten Satzes aber, in welchem die erst im Anschluß an die andere geschehen sollende Thätigkeit ausgesagt wird, steht in der Tempusform des Perfects, wodurch der Sprechende gleichsam andeutet, daß die Nachfolge derselben so gewiß ist als ob sie schon in der Gegenwart als vollzogene vorhanden wäre, z. B. Miko maba, wörtlich: Ich gehe, ich bin gekommen, d. h. Ich gehe und komme (gewiß und gleich) wieder. Da zwischen zwei so verbundenen Thätigkeiten meistens zugleich ein causales Verhältniß stattfindet, so daß die eine nicht nur der Zeit nach unmittelbar sich an die andere anschließt, sondern zugleich in und mit derselben bezweckt wird: so entspricht im Deutschen dieser Form der Satzverbindung meistens ein durch die Conjunction damit mit dem Hauptsatze verbundener Finalsatz oder ein durch zu oder um zu mit dem Prädikat verbundener Objectsinfinitiv, z. B. Misorre matię me mu, Ich stehe auf, um meinen Rücken zu strecken. Mihuam tã mate sę eyę ana, Ich rieche an dem Taback, um zu erfahren ob er gut ist. Miserre aduañ madi, Ich bitte um Speise zu essen. Miserre ensu kakra manom, Ich bitte um ein wenig Wasser zu trinken. Miso aduañ mafyę, Ich nehme die Speise, um sie zu betrachten, d. h. Ich koste sie (vgl. §. 44) vgl. Prv. 223. — So wird namentlich auch das Verb cę in der Bedeutung nöthigen, zwingen konstruirt, aber die Sätze zugleich, weil im nachfolgenden ein anderes Subject eintritt, durch die Conjunction na verbunden, z. B. Męcę no na vaba, Ich will ihn zwingen zu kommen. Ebenso fyę iye, gieb Acht, wo ebenfalls die Conjunction na gebraucht wird, weil im nachfolgenden Satze ein anderer Modus eintritt, z. B. Fyę iye na wammo ahinna no, Gieb Acht, daß du den Topf nicht zerbrichst. Fyę wohu iye na waṅfyease, Nimm dich in Acht, damit du nicht fällst.

2. Wie oben erwähnt, findet zwischen zwei Thätigkeiten, die zunächst durch zeitliche Aufeinanderfolge verbunden gedacht werden, häufig ein causales Verhältniß statt. Dieß ist nicht nur in der Weise der Fall, daß in und mit der einen Thätigkeit die ihr nachfolgende zugleich bezweckt wird, sondern auch so, daß durch die Wirklichkeit der einen Thätigkeit die Wirklichkeit der anderen bedingt wird, also ein conditionales Verhältniß. Zwar hat die Sprache für die Darstellung dieses Verhältnisses eine besondere ihr sehr geläufige Form der Unterordnung (vgl. §. 217); und bei positiver Aussage ist es auch selten, daß

das conditionale Verhältniß der Gedanken aus dem Auge gelassen, und dieselben als bloß durch zeitliche Aufeinanderfolge der Thätigkeiten verbundene in beiordnender Form der Sätze ausgedrückt werden, wie es z. B. der Fall ist in Prv. 17: Ensa ko na ensa ba, Die Hand geht und die Hand kommt, d. h. Wenn die Hand geht, so kommt die Hand. Bei negativer Aussage hingegen ist diese Verbindungsform der Sätze auch bei einem conditionalen Verhältniß der Gedanken häufig, und erscheint hier als Wechselform des conditionalen Nebensatzes, z. B. Obi entu mere ensie siw so, wörtlich: Einer pflückt nicht Pilze und bewahrt sie nicht auf einem Ameisenhaufen auf, = Obi tu mere-ā, ensie siw so, Wenn Einer Pilze pflückt, bewahrt er sie nicht ꝛc. Prv. 202. Obi eñhû bi koaberañ eñcru ensi, Wenn Jemand einen starken Sklaven eines Anderen sieht, macht er nicht Freudensprünge, Prv. 65, vgl. 178. Es gilt hier ebenfalls die Regel, daß die Sätze dann ohne Conjunction verbunden werden, wenn sie dasselbe Subject haben; bei verschiedenen Subjecten hingegen werden sie durch die Conjunction na verbunden, z. B. Akosua emmo musu, na Akua emfa, wörtlich: Akosua macht nicht einen bösen Streich, und Akua büßt nicht dafür, d. h. Wenn Ak. einen bösen Streich macht, so büßt nicht Akua dafür, Prv. 55, vgl. 94. 137. 54. 41. Es versteht sich von selbst, daß bei dieser Form des zusammengesetzten Satzes dasjenige Glied desselben immer vorangehen muß, in welchem die als vorangehend gedachte Thätigkeit ausgedrückt ist, auch wo bei der anderen Darstellungsform die umgekehrte Folge stattfände, z. B. Obi entutu anuma eñko kyęrrę panyiñ = Obi de anuma bękyęrrę panyiñ-a, ontutu, Wenn Einer einen Vogel einem alten Mann zeigen will, rupft er ihn nicht, Prv. 142. — Es leuchtet indeß ein, daß das Verhältniß der zeitlichen Aufeinanderfolge, dem in der Darstellung diese Form des zusammengesetzten Satzes entspricht, überhaupt ein sehr weites ist, bei dem verschiedene logische Verhältnisse der Gedanken stattfinden können; und es können daher solche Sätze im Deutschen, wo diese Form des Satzes in den angegebenen Fällen nicht gebräuchlich ist, bald durch diese, bald durch eine andere Satzform übertragen werden, z. B. Obi entę akokonini na ommoñ obi akurā, Wenn Einer einen Hahn kauft, kräht er nicht in eines Anderen Plantage, oder: Niemand kauft einen Hahn, damit er in eines Anderen Plantage krähe, Prv. 41. Obi empra na obi ensesaw, Wenn Einer auskehrt, trägt nicht ein Anderer (den Auskehricht) hinaus, oder: Derselbe, welcher auskehrt, trägt auch hinaus, Prv. 54. Osram emfi dâ korro, entya mañm, Der Neumond geht nicht an demselben Tag, an dem er erscheint, übers Dorf hin, Prv. 48.

3. Zuweilen ist in dem Prädikat des einen Gliedes dieser Form des zusammengesetzten Satzes bloß ein Zeitverhältniß der in dem anderen ausgesagten Thätigkeit ausgedrückt, und demselben entspricht dann im Deutschen eine Präposition oder ein Adverb, z. B. Obi entya akoko āno, emma akyę, wörtlich: Einer kommt nicht dem Hahn zuvor, grüßt nicht, d. h. Niemand sagt vor dem Hahn Guten Morgen, Prv. 51. Wopata adabañ abięñ ce gyem-a, Wenn du zwei Eisenstangen vereinigst (und) ins Feuer thust, d. h. Wenn du zwei Eisenstangen zusammen (oder: zu gleicher Zeit) ins Feuer thust, Prv. 72.

3. Verbindung der beigeordneten Sätze durch besondere Conjunctionen.

Das conjunctionelle Adverb enso und die Conjunction nanso.

§. 207. Die Conjunction oder vielmehr das conjunctionelle Adverb enso, in verstärkter Form ensoso, bezeichnet die Aussage des zweiten Satzes als eine

Erweiterung des im ersten Satze ausgedrückten Gedankens. Das durch enso ausgedrückte Verhältniß ist jedoch nicht an sich ein Verhältniß der Gedanken, sondern zunächst ein Verhältniß der Begriffe; und es kommt daher nicht nur in coordinirten Sätzen vor, sondern bezeichnet dasselbe Verhältniß eines Hauptsatzes zu einem vorangehenden Nebensatze, wie ebenfalls die Conjunction auch im Deutschen, z. B. Wonsim entɛm-a, enseso wondu entɛm, Wenn du dich nicht früh auf den Weg machst, kommst du auch nicht früh an, vgl. Prv. 266. Es bezeichnet nämlich den Inhalt eines Gliedes des nachfolgenden Satzes als mit dem des entsprechenden Gliedes im vorhergehenden Satze Zusammengehörendes und zur Erweiterung und Vervollständigung Hinzugefügtes. Im Deutschen entspricht demselben im allgemeinen auch; doch ist hier wieder an die verschiedene Auffassung der logischen Verhältnisse in den verschiedenen Sprachen zu erinnern, und für diesen Fall zu bemerken, daß was die Odschi-Sprache als Verhältniß copulativer Zusammengehörigkeit und Erweiterung, die deutsche manchmal als Gegensatz auffaßt und darstellt, und dann muß enso durch aber, hingegen wiedergegeben, oder vielmehr diese Conjunctionen statt jener gebraucht werden. Z. B. Mmoa bebri te asãse so, ebinom enso te ensum, Viele Thiere leben auf dem Lande, einige auch leben im Wasser. Anuma yi ne kunam fitã, bɛbi enso tuntum, bɛbi enso koko, Dieser Vogel ist weiß, zum Theil auch schwarz, zum Theil auch roth. Odɛ̃nkyɛm da ensum, mampam enso da wuram, Der Alligator lebt im Wasser, der Leguan hingegen lebt im Wald. Odañ no n'ɛki yɛ fɛ, na mu enso yɛ tañtañ, Die Außenseite dieses Hauses ist schön, sein Inneres aber ist häßlich.

Das Glied des zweiten Satzes, auf welches enso zunächst bezogen ist, und dem es, wenn es ein Subject oder Object ist, immer unmittelbar nachfolgt, wird allemal dadurch hervorgehoben. Diese Hervorhebung wird noch dadurch verstärkt, wenn bei dem entsprechenden Gliede im vorhergehenden Satze das Adverb. eñku steht, und das durch dieses bezeichnete Verhältniß der Ausschließlichkeit durch die negative Form des Verbs aufgehoben wird. Ganz entsprechend ist dann im Deutschen: nicht nur — sondern auch, z. B. Nnɔ wo yoñku nom enni w'adɛfo nom eñku, na dɔ w'atamfo enso enni voñ vohã wo, Liebe nicht nur deine Freunde und Wohlthäter, sondern liebe auch deine Feinde und die dich verfolgen.

Enso kann jedoch nicht nur auf die Subjecte oder Objecte bezogen sein, sondern auch auf die Prädikate oder auf den in den Sätzen ausgedrückten Gedankeninhalt überhaupt. In diesem Fall tritt es an den Anfang des Satzes, und wird bei coordinirten Sätzen gewöhnlich mit der Conjunction na zu nanso verbunden. Im Uebrigen gilt hievon dasselbe, was oben schon in Beziehung auf enso gesagt ist, und im Deutschen entspricht daher jenem bald und auch, bald und hingegen, aber, z. B. Eñkru bebri na te n'asɛm, nanso voyɛ ne mara, Viele Dörfer gehorchen ihm und befolgen (auch) seine Gesetze. Wofa nifã, mɛfa bɛñkum; nanso wofa bɛñkum-a, mɛfa nifa, Gehst du zur Rechten, so will ich zur Linken gehn; und hingegen, wenn du zur Linken gehst, so will ich zur Rechten gehen. Geht die Beziehung specieller auf das Prädikat, und soll dieses stärker hervorgehoben werden, so wird nach demselben enso wiederholt, z. B. Onim Otyi kasa, nanso okasã ofom enso bebri, Er kann Odschi sprechen, aber wenn er spricht, macht er doch auch viele Fehler.

Die Partikel de und die causale Conjunction enti.

§. 208. Die Partikel de wird dem Subjecte oder einem Object des zwei-

den Satzes beigefügt, und hebt dasselbe im Gegensatz zu dem entsprechenden Gliede des ersten Satzes hervor. Im Deutschen entsprechen derselben daher die Conjunctionen aber, hingegen. Das durch de hervorgehobene Subject oder Object steht immer am Anfang des Satzes. Das entsprechende Glied im ersten Satz kann auch bloß implicite darin liegen, ohne ausgedrückt zu sein. Z. B. Empatā bebri voñ hû vǫ aboñ, aberrekuri de ni bi, ne hû yǫ trotro, Viele Fische haben Schuppen; der Aal aber hat keine, er ist glatt. Onipa y'amękyęwa, ote asāse so ketewābi na owu; Nyaākupoñ de onyę amękyęwa, ote he dā, Der Mensch ist vergänglich, er lebt kurze Zeit auf Erden und stirbt; Gott aber ist nicht vergänglich, er lebt ewig. Wobęko, na mi de mętra ha, Du wirst gehen und ich hingegen werde hier bleiben. — Aivųa fi ānopa, aivųagina eginna yeñ ętiñ, anadyofa na etǫ; anadyǫ de empai korā, na eñ asāsefa so bębi, Die Sonne geht Morgens auf, Mittags steht sie in unserm Zenith, Abends geht sie unter; Nachts aber scheint sie gar nicht, sondern geht über einem anderen Theil der Erde auf. — Obi wu-a, n'emma na di n'ade; ebai de ne vofāsewa na di enyǫ n'emma, Wenn Jemand stirbt, so erben seine Kinder sein Vermögen; hier aber erbt sein Neffe, nicht seine Kinder, vgl. Prv. 61. 221.

Wenn der Sprechende nicht nur ein Glied des zweiten Satzes im Gegensatz zu dem entsprechenden Glied des ersten Satzes, sondern ebenso wohl dieses im Gegensatz zu jenem hervorheben will, so steht bei beiden die Partikel de, und das doppelte de entspricht dann dem griechischen μεν–δε, z. B. Mi de mite dañm, na me nua de oyǫ adyuma vo adiw ho, Ich sitze im Haus, mein Bruder aber arbeitet draußen.

Auch im einfachen Satze steht zwar de zuweilen in derselben Weise. Auch hier aber hebt es den Begriff immer dennoch in einem Gegensatze hervor, nämlich gegen den entsprechenden Begriff in einem hinzugedachten Gedanken, und unterscheidet sich dadurch von dem einfach ohne solchen Gegensatz hervorhebenden na (vgl. §. 157).

Die Conjunction enti bezeichnet ein causales Verhältniß zweier Sätze, in der Weise, daß im vorangehenden Satze der Grund und im nachfolgenden die Folge ausgedrückt ist, entsprechend den deutschen Conjunctionen: darum, daher, deßhalb, z. B. Mafro bepo tenteñ, enti mabrǫ, Ich habe einen hohen Berg erstiegen, darum bin ich müde. Wasu, enti wo ęni aberre, Du hast geweint, daher sind deine Augen roth. Manantew vo sum, enti m'atāde afǫw, Ich bin im Regen gegangen, daher ist mein Kleid naß.

Zusammenziehung coordinirter Sätze.

Die Conjunctionen ni und enni.

§. 209. Wenn in Einem Satze zwei Subjecte oder zwei in demselben Beziehungsverhältniß stehende Objecte vorhanden sind: so ist er im Grunde eine Zusammenziehung von zwei coordinirten Sätzen, z. B. M'agya enni me nua aba zusammengezogen aus M'agya aba na me nua aba. Die Odschi-Sprache braucht jedoch in diesem Falle nie dieselbe Conjunction na, durch welche sie die coordinirten Sätze verbindet; sondern hat für die Verbindung solcher zwei oder mehrerer in demselben Beziehungsverhältniß stehenden Glieder eines Satzes besondere Conjunctionen, nämlich ni und enni.

Die Conjunctionen ni und enni sind im Grunde dieselbe Conjunction, die eine nur die einfache, die andere eine im Anlaute verstärkte Form derselben. Doch findet eben durch diesen Unterschied auch ein Unterschied im Gebrauch beider statt.

Für den Gebrauch der einen oder der andern Form kommt es im Allgemeinen darauf an, ob der Sprechende die beiden Begriffe nur überhaupt als in derselben Beziehung verbundene ausdrücken, oder ob er in der Verbindung jeden derselben noch für sich besonders hervorheben will. Im letzteren Fall wird die stärkere Form enni, im ersteren Fall, wenn keine gesonderte Hervorhebung stattfinden soll, die schwächere Form ni gebraucht. Man kann daher sowohl sagen: Aivua de kannea ni ahuhuru ma asäse, als auch: Aivua de kannea enni ahuhuru ꝛc., Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; bei letzterem Ausdruck wird nur jeder der beiden Begriffe mehr für sich hervorgehoben, und man kann allenfalls in diesem Fall den Satz übersetzen: sowohl Licht als auch Wärme.

Enni wird daher besonders dann gebraucht, wenn eine Steigerung von einem zum anderen stattfindet, z. B. Nyaŋkupoñ abo vuase enni ade vom iñiara, Gott hat die Welt geschaffen und alles was drin ist; und ferner: wenn ein Gegensatz zwischen beiden Begriffen vorhanden ist, zu dem wiederum die Einheit ihrer Beziehung in einem adversativen Verhältniß steht, z. B. Esẽ tentoñ enni esẽ akotia edidi baakoñ, Lange Zähne und kurze Zähne essen dasselbe.

Ni hingegen muß besonders dann gebraucht werden, wenn beide Begriffe nicht nur durch die zufällige Einheit der momentanen Beziehung, sondern auch als durch eine innere Zusammengehörigkeit verbunden gedacht werden, z. B. Nnofra nni voñ enna ni voñ agya ni, Kinder sollen ihre Mutter und ihren Vater (ihre Eltern) ehren; akokotaã ni n'emma, die Henne und ihre Küchlein. Ferner wird immer ni gebraucht, wenn zwei Subjecte als durch eine Wechselwirkung oder durch ein gemeinschaftliches Zusammenwirken in einer Thätigkeit verbundene gedacht werden, z. B. Opete ni akroma ensẽ, Der Aasgeier und der Habicht gleichen sich nicht. Das letztere Verhältniß, das der Gemeinschaft, wird im Deutschen durch die Präposition mit bezeichnet, für welche die Odschi-Sprache keine entsprechende Präposition hat, und dasselbe daher in besagter Weise darstellt, z. B. Mi ni ono kasa, Ich und er sprechen, d. h. Ich spreche mit ihm. Mi ni ono bo eñkomo, Ich unterhalte mich mit ihm. Mi ni ono si kanne tu mirika, Ich stelle mit ihm einen Wettlauf an. Wo ni wo agya akoa tya abẽ, Du fällst mit deines Vaters Sklaven einen Palmbaum, Prv. 106.

Nur selten werden vollständige Sätze durch ni und enni verbunden, sondern hier immer die Conjunction na gebraucht. Doch kommt ni in dieser Weise in ganz kurzen Ausdrücken vor, z. B. Bera ni yeñko, Komm und laß uns gehen. Und durch enni werden zuweilen zwei Sätze verbunden, welche dasselbe Prädikat haben, und deren Zusammenziehung nur unterlassen worden ist, um ein vorhandenes Verhältniß der Steigerung noch mehr hervorzuheben, z. B. Eyaw ni ho enni amannehunnu ni ho korã, Es ist kein Schmerz und ist gar keine Trübsal da.

Die Conjunction ana sẽ.

§. 210. Eine Zusammenziehung mehrerer coordinirter Sätze findet ebenfalls statt in disjunctiven Fragen, deren in demselben Beziehungsverhältniß stehende Glieder durch die zusammengesetzte Conjunction ana sẽ, die in diesem Fall der deutschen Conjunction oder entspricht, verbunden werden, z. B. Wobotẽ tam beñ koko ana sẽ tuntum? Was für Zeug willst du kaufen, rothes oder dunkles. Es mag hiebei bemerkt werden, daß außer für diesen Fall, so weit uns bekannt geworden ist, die Odschi-Sprache kein der deutschen Conjunction oder entsprechendes Wort hat, und daher in anderen Fällen das dadurch bezeichnete Verhältniß durch Umschreibung ausdrücken muß.

Abkürzung eines coordinirten negativen Satzes.

§. 211. Wenn zwei coordinirte Sätze alle ihre Glieder mit einander gemein haben bis auf ein Subject oder Object, die Aussage aber in dem ersten Satz eine positive, in dem zweiten eine negative ist: so wird häufig der zweite Satz in der Weise abgekürzt, daß nur das nicht gemeinsame Subject oder Object ausgedrückt wird, und statt des Prädikats die Negativform des Verbs ye steht. Im Deutschen findet gewöhnlich dieselbe Abkürzung statt, nur daß im abgekürzten Satz nicht das Hülfsverb, sondern bloß das Adverb nicht steht, z. B. Obarrima bi wu-a, ne vofasewa na di n'ade, enye n'emma statt: ne vofasewa na di n'ade, na n'emma enni n'ade, Wenn ein Mann stirbt, so erbt sein Neffe sein Vermögen, nicht seine Kinder. Okwañ varre-ā, vode voñ nañ na tya, enye abonua, Wenn der Weg lang ist, so kürzt man ihn mit den Füßen ab, nicht mit einer Axt, Prv. 150, vgl. 49.

II. Verhältniß der Unterordnung.

§. 212. Der in der unterordnenden Verbindungsform zusammengesetzte Satz unterscheidet sich von dem in der beiordnenden Verbindungsform zusammengesetzten dadurch, daß in demselben nicht zwei, sondern nur Ein Gedanke des Sprechenden ausgesagt ist. Er besteht daher nicht wie jener aus zwei auf einander bezogenen und dadurch verbundenen Hauptsätzen, sondern unterscheidet sich in Hauptsatz und Nebensatz. Der Hauptsatz enthält die Aussage des Gedankens des Sprechenden. Der Nebensatz drückt zwar auch der Form nach einen Gedanken aus; dieser wird aber nicht als Gedanke des Sprechenden ausgesagt, sondern verhält sich nur wie ein in der Form eines Gedankens ausgedrückter Begriff, der ein Glied des Hauptsatzes ist, indem er die Stelle eines Attributs, Subjects oder Objects desselben einnimmt.

Die verschiedenen Arten des Nebensatzes lassen sich in folgende drei Classen eintheilen:

1. Der Nebensatz nimmt im Ganzen des Satzes die Stelle eines Attributs ein, und ist dann ein attributiver Nebensatz oder ein Adjectivsatz.

2. Der Nebensatz nimmt die Stelle eines Subjects oder eines Objects des Thätigkeitsverhältnisses (vgl. §. 178. 180) ein, und ist dann ein Substantivsatz.

3. Der Nebensatz nimmt die Stelle eines Objects der Weise, des Zeitverhältnisses oder des Raumverhältnisses ein, und ist dann ein adverbialer Nebensatz.

1. Attributiver Nebensatz.

§. 213. Der attributive Nebensatz oder Adjectivsatz verhält sich zu seinem Beziehungsworte im Hauptsatze wie ein adjectivisches Attribut. Im Deutschen wird die Beziehung des attributiven Nebensatzes durch die Relativpronomen ausgedrückt. Die Odschi-Sprache ermangelt dieser, und schließt den Adjectivsatz ohne solche Verbindung unmittelbar an sein Beziehungswort im Hauptsatze an, z. B. Onipa oye bonne ode amanne beba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen. Dua bata bo eye tya na, Ein Holz, das gegen einen Stein anliegt, hält wohl einen Hieb aus, Prv. 69. Dua ananse adi awu, Ein Baum, von dem die Spinne gegessen hat und gestorben ist, Prv. 118. Aberriki vo mmeñ ode gye nehu, Die Ziege hat Hörner, mit welchen sie sich wehrt. Doch braucht der Nebensatz nicht immer unmittelbar auf sein

Beziehungswort zu folgen, z. B. Obi mmua n'āno ammfo, Niemand schließt den Mund, der unschuldig ist, Prv. 87.

Die Beziehung des Nebensatzes wird jedoch häufig durch ein dem Prädikat desselben nachfolgendes demonstratives Adjectivpronom, no oder yi, hervorgehoben, z. B. Anuma te afirim no ęsonno ne kasa eñku, Ein Vogel, der in der Schlinge ist, schreit anders, als sonst, Prv. 260. Ade mayę yi m'ęni awu, Der Sache, die ich gethan habe, schäme ich mich. Nnipā abięñ voko yi sę pę, Die zwei Leute, die (dort) gehen, sind einander gleich. Ade woko yę yi dyoñ hu iye, Die Sache, die du thun willst, bedenke wohl. Auch folgt dem Nebensatz zuweilen die Partikel na, und hebt den darin ausgedrückten Begriff hervor, z. B. Ade enye no na voyę n'iye, Eine Sache, die nicht gut ist, verbessert man, Prv. 261.

Wenn das Beziehungswort des Nebensatzes ein personales Substantivpronom ist, so wird dieses im Auslaut durch den Vokal a verstärkt, z. B. Mia midā-'yañya, Ich, der ich auf dem Rücken liege, Prv. 53. Woa wogwañ, Du, der du fliehst, Prv. 161.

Der attributive Nebensatz ist in der Odschi-Sprache die Grundform des Nebensatzes überhaupt, auf welche sich alle anderen Arten desselben, sofern sie nicht ursprünglich beigeordnete Sätze sind, zurückführen lassen.

2. Substantivsatz.

a. Der concrete Substantivsatz.

§. 214. Wenn im Nebensatz der concrete Begriff einer Person oder Sache ausgedrückt ist, und sich zum Hauptsatze wie ein Subject oder Object oder auch wie ein substantivisches Attribut verhält: so bekommt er als Beziehungswort das demonstrative Substantivpronom nea (vgl. §. 116), und ist ein concreter Substantivsatz. Dem Demonstrativpronom nea entspricht im Deutschen am nächsten derjenige, wobei nur zu erinnern ist, daß die Odschi-Sprache für das diesem entsprechende Relativpronom keinen Ausdruck hat; häufig läßt es sich aber auch durch wer oder was übersetzen.

In dem durch nea gebildeten Substantivsatz sind zwei Verhältnisse in's Auge zu fassen, nämlich zuerst das Verhältniß des Nebensatzes zu nea als seinem Beziehungswort, und zweitens das Verhältniß des mit nea verbundenen Nebensatzes als eines Ganzen zu dem Hauptsatze.

1. Zu dem Demonstrativpronom nea verhält sich der Nebensatz ebenso wie ein attributiver Nebensatz zu seinem Beziehungsworte. Nea hingegen verhält sich zum Nebensatze entweder wie das Subject oder Object oder wie ein substantivisches Attribut.

Wenn sich nea zum Nebensatze als Subject verhält, so wird, wenn der dadurch bezeichnete Begriff der einer Person ist, durch die Personalform des Verbs der Numerus unterschieden, z. B. Nea otā wo, Derjenige, der dich verfolgt, Prv. 161, hingegen: Nea votā wo, Diejenigen, die dich verfolgen. Ist aber der bezeichnete Begriff der einer Sache, so steht das Verb des Nebensatzes ohne Personalaugment, z. B. Nea 'ka ękirri, Was zurück ist, Prv. 33. Hingegen wird die Beziehung des Nebensatzes auf nea, ebenso wie beim attributiven Nebensatz, zuweilen durch das Demonstrativpronom no hervorgehoben, z. B. Nea vo ne yęm no, Was in seinem Bauch ist, Prv. 27.

Wenn sich nea zum Nebensatze als Object verhält, so wird, wenn der bezeichnete Begriff der einer Person ist, diese auch durch ein nach dem Prädikat folgendes Personalpronom bezeichnet, z. B. Nea ovę aka no, Derjenige, den

eine Schlange gebissen hat. Nea ovo aka voñ, Diejenigen, die eine Schlange gebissen hat. Dies findet ebenfalls nicht statt, wenn der bezeichnete Begriff der einer Sache ist, z. B. Fa nea wopę, Nimm was du willst. Nea okom gye, Was der Hunger verlangt, Prv. 155.

Wenn sich nea zum Nebensatz wie ein substantivisches Attribut verhält, so wird dies dadurch angedeutet, daß dem Beziehungsworte desselben das Possessivpronom vorangeht, z. B. Nea n'ęni aberre, Wessen Augen roth sind, Prv. 98.

2. Was das Verhältniß des Nebensatzes zum Hauptsatze betrifft, so nimmt der in ersterem ausgedrückte Begriff meistens die Stelle eines Subjects oder Objects des letzteren ein, kann jedoch auch als substantivisches Attribut auf ein Glied desselben bezogen sein.

Ist der Nebensatz Subject des Hauptsatzes, so geht er ihm immer voran, z. B. Nea otya wo tyetia, enni wo adyom pa, Derjenige, der dich beschneidet, macht dir nicht gute Schreinerarbeit, Prv. 130. Nea vo n'afonnom, enyę nedea, Was in seinen Backentaschen ist, ist nicht sein, Prv. 27. Ebenso, wenn er die Stelle eines substantivischen Attributs einnimmt, z. B. Nea n'ęni aberre, vommo n'ęni so, wörtlich: Wessen Auge roth ist, auf dessen Auge schlägt man nicht, Prv. 98. Ist er hingegen Object, so kann er zwar auch vorangehen, z. B. Nea vo dom ensem na oyi ma, Was in der Hand des Feindes ist, giebt er her, Prv. 233; — folgt aber häufiger nach, z. B. Męsa nea bęba kañno, Ich will nehmen, was zuerst kommt. Okoto nea woferre no ęki, Er setzt sich hinter denjenigen, vor dem du dich scheust, Prv. 30.

Der im Nebensatz ausgedrückte Begriff wird häufig durch die ihm nachfolgende Partikel na hervorgehoben, z. B. Nea oko asu na obo ahinna, Derjenige, der nach Wasser geht, zerbricht den Topf, Prv. 92, vgl. 33. 59. 99. 233. (vgl. §. 157).

Wenn im Hauptsatze das Aussagewort yę im Indikativ stehen sollte, so scheint gewöhnlich dessen Stelle durch eines der Demonstrativpronomen ni oder ęnni vertreten zu werden (vgl. §. 165, 2).

Daß statt nea ausnahmsweise auch die Form ni als Pronom des concreten Substantivsatzes vorkommt, ist schon §. 113, 3. erwähnt worden. Ebenso (§. 116) daß nea in derselben Weise auch als Adverbialpronom des Raumverhältnisses gebraucht wird (vgl. §. 219); und es kann sich zu gleicher Zeit in seiner Beziehung zum Nebensatze als Substantivpronom und in seiner Beziehung zum Hauptsatze als Adverbialpronom verhalten, z. B. Nea ogwañ dǫ na ode ne fufu sie, wörtlich: Was das Schaf liebt (da) thut es sein Weißes hin, Prv. 59.

Als Substantivsatz ist auch ein mit dem unbestimmten Substantivpronom biara verbundener Nebensatz anzusehen, z. B. Obiara oma nehu so vobębrę n'ase, Irgend Jemand, der sich erhöht, oder: Wer irgend sich erhöht, wird erniedrigt werden.

b. Abstracter Substantivsatz.

§. 215. Wenn im Nebensatz, der die Stelle eines Subjects oder Objects des Hauptsatzes einnimmt, nicht der konkrete Begriff einer Person oder Sache, sondern der abstrakte Begriff einer Thätigkeit oder ein angeführter Gedanke ausgedrückt ist: so ist er ein abstrakter Substantivsatz. Diese Art des Nebensatzes folgt immer nach dem Hauptsatz.

1. Wenn im Nebensatz der abstrakte Begriff einer Thätigkeit ausgedrückt ist, der sich zum Prädikat des Hauptsatzes wie ein ergänzendes Object des Thätigkeitsverhältnisses oder wie ein Subject verhält: so wird dieses durch

Beziehungswort zu folgen, z. B. Obi mmua n'ãno onnifo, Niemand schließt den Mund, der unschuldig ist, Prv. 87.

Die Beziehung des Nebensatzes wird jedoch häufig durch ein dem Prädikat desselben nachfolgendes demonstratives Adjectivpronom, no oder yi, hervorgehoben, z. B. Anuma te afirim no ẹsonno ne kasa eñku, Ein Vogel, der in der Schlinge ist, schreit anders, als sonst, Prv. 260. Ade mayẹ yi m'ẹni awu, Der Sache, die ich gethan habe, schäme ich mich. Nnipã abïẹñ voko yi sẹ pẹ, Die zwei Leute, die (dort) gehen, sind einander gleich. Ade woko yẹ yi dyoñ hu iye, Die Sache, die du thun willst, bedenke wohl. Auch folgt dem Nebensatz zuweilen die Partikel na, und hebt den darin ausgedrückten Begriff hervor, z. B. Ade enye no na voyẹ n'iye, Eine Sache, die nicht gut ist, verbessert man, Prv. 261.

Wenn das Beziehungswort des Nebensatzes ein personales Substantivpronom ist, so wird dieses im Auslaut durch den Vokal a verstärkt, z. B. Mia midã-'yañya, Ich, der ich auf dem Rücken liege, Prv. 53. Woa wogwañ, Du, der du fliehst, Prv. 161.

Der attributive Nebensatz ist in der Odschi-Sprache die Grundform des Nebensatzes überhaupt, auf welche sich alle anderen Arten desselben, sofern sie nicht ursprünglich beigeordnete Sätze sind, zurückführen lassen.

2. Substantivsatz.

a. Der concrete Substantivsatz.

§. 214. Wenn im Nebensatz der concrete Begriff einer Person oder Sache ausgedrückt ist, und sich zum Hauptsatze wie ein Subject oder Object oder auch wie ein substantivisches Attribut verhält: so bekommt er als Beziehungswort das demonstrative Substantivpronom nea (vgl. §. 116), und ist ein concreter Substantivsatz. Dem Demonstrativpronom nea entspricht im Deutschen am nächsten derjenige, wobei nur zu erinnern ist, daß die Odschi-Sprache für das diesem entsprechende Relativpronom keinen Ausdruck hat; häufig läßt es sich aber auch durch wer oder was übersetzen.

In dem durch nea gebildeten Substantivsatz sind zwei Verhältnisse in's Auge zu fassen, nämlich zuerst das Verhältniß des Nebensatzes zu nea als seinem Beziehungswort, und zweitens das Verhältniß des mit nea verbundenen Nebensatzes als eines Ganzen zu dem Hauptsatze.

1. Zu dem Demonstrativpronom nea verhält sich der Nebensatz ebenso wie ein attributiver Nebensatz zu seinem Beziehungsworte. Nea hingegen verhält sich zum Nebensatze entweder wie das Subject oder Object oder wie ein substantivisches Attribut.

Wenn sich nea zum Nebensatze als Subject verhält, so wird, wenn der dadurch bezeichnete Begriff der einer Person ist, durch die Personalform des Verbs der Numerus unterschieden, z. B. Nea otã wo, Derjenige, der dich verfolgt, Prv. 161, hingegen: Nea votã wo, Diejenigen, die dich verfolgen. Ist aber der bezeichnete Begriff der einer Sache, so steht das Verb des Nebensatzes ohne Personalaugment, z. B. Nea 'ka ẹkirri, Was zurück ist, Prv. 33. Hingegen wird die Beziehung des Nebensatzes auf nea, ebenso wie beim attributiven Nebensatz, zuweilen durch das Demonstrativpronom no hervorgehoben, z. B. Nea vo ne yẹm no, Was in seinem Bauch ist, Prv. 27.

Wenn sich nea zum Nebensatze als Object verhält, so wird, wenn der bezeichnete Begriff der einer Person ist, diese auch durch ein nach dem Prädikat folgendes Personalpronom bezeichnet, z. B. Nea ovẹ aka no, Derjenige, den

eine Schlange gebissen hat. Nea ovọ aka voñ, Diejenigen, die eine Schlange gebissen hat. Dies findet ebenfalls nicht statt, wenn der bezeichnete Begriff der einer Sache ist, z. B. Fa nea wopẹ, Nimm was du willst. Nea okom gye, Was der Hunger verlangt, Prv. 155.

Wenn sich nea zum Nebensatz wie ein substantivisches Attribut verhält, so wird dies dadurch angedeutet, daß dem Beziehungsworte desselben das Possessivpronom vorangeht, z. B. Nea n'ẹni aberre, Wessen Augen roth sind, Prv. 98.

2. Was das Verhältniß des Nebensatzes zum Hauptsatze betrifft, so nimmt der in ersterem ausgedrückte Begriff meistens die Stelle eines Subjects oder Objects des letzteren ein, kann jedoch auch als substantivisches Attribut auf ein Glied desselben bezogen sein.

Ist der Nebensatz Subject des Hauptsatzes, so geht er ihm immer voran, z. B. Nea otya wo tyetia, enni wo adyom pa, Derjenige, der dich beschneidet, macht dir nicht gute Schreinerarbeit, Prv. 130. Nea vo n'afonnom, enyẹ nedea, Was in seinen Backentaschen ist, ist nicht sein, Prv. 27. Ebenso, wenn er die Stelle eines substantivischen Attributs einnimmt, z. B. Nea n'ẹni aberre, vommo n'ẹni so, wörtlich: Wessen Auge roth ist, auf dessen Auge schlägt man nicht, Prv. 98. Ist er hingegen Object, so kann er zwar auch vorangehen, z. B. Nea vo dom ensẹm na oyi ma, Was in der Hand des Feindes ist, giebt er her, Prv. 233; — folgt aber häufiger nach, z. B. Mẹsa nea bẹba kañno, Ich will nehmen, was zuerst kommt. Okoto nea woferre no ẹki, Er setzt sich hinter demjenigen, vor dem du dich scheust, Prv. 30.

Der im Nebensatz ausgedrückte Begriff wird häufig durch die ihm nachfolgende Partikel na hervorgehoben, z. B. Nea oko asu na obo ahinna, Derjenige, der nach Wasser geht, zerbricht den Topf, Prv. 92, vgl. 33. 59. 99. 233. (vgl. §. 157).

Wenn im Hauptsatze das Aussagewort yẹ im Indikativ stehen sollte, so scheint gewöhnlich dessen Stelle durch eines der Demonstrativpronomen ni oder ẹnni vertreten zu werden (vgl. §. 165, 2).

Daß statt nea ausnahmsweise auch die Form ni als Pronom des concreten Substantivsatzes vorkommt, ist schon §. 113, 3. erwähnt worden. Ebenso (§. 116) daß nea in derselben Weise auch als Adverbialpronom des Raumverhältnisses gebraucht wird (vgl. §. 219); und es kann sich zu gleicher Zeit in seiner Beziehung zum Nebensatze als Substantivpronom und in seiner Beziehung zum Hauptsatze als Adverbialpronom verhalten, z. B. Nea ogwañ dọ na ode ne fufu sie, wörtlich: Was das Schaf liebt (da) thut es sein Weißes hin, Prv. 59.

Als Substantivsatz ist auch ein mit dem unbestimmten Substantivpronom biara verbundener Nebensatz anzusehen, z. B. Obiara oma nehu so vobẹbrẹ n'ase, Irgend Jemand, der sich erhöht, oder: Wer irgend sich erhöht, wird erniedrigt werden.

b. Abstracter Substantivsatz.

§. 215. Wenn im Nebensatz, der die Stelle eines Subjects oder Objects des Hauptsatzes einnimmt, nicht der konkrete Begriff einer Person oder Sache, sondern der abstrakte Begriff einer Thätigkeit oder ein angeführter Gedanke ausgedrückt ist: so ist er ein abstrakter Substantivsatz. Diese Art des Nebensatzes folgt immer nach dem Hauptsatz.

1. Wenn im Nebensatz der abstrakte Begriff einer Thätigkeit ausgedrückt ist, der sich zum Prädikat des Hauptsatzes wie ein ergänzendes Object des Thätigkeitsverhältnisses oder wie ein Subject verhält: so wird dieses durch

die Conjunction sę bezeichnet, welcher im Allgemeinen die deutsche Conjunction daß entspricht.

Mit einem solchen Nebensatz als Object werden namentlich diejenigen Verben construirt, welche eine Thätigkeit der Sinne, und ferner, welche eine geistige Thätigkeit oder Affection ausdrücken, z. B. Mite sę akoko reboñ, Ich höre den Hahn krähen. Me yoñku te sę misu, Mein Freund hörte, daß ich schrie. Ohû sę enyę biribi, Er sah, daß es nichts war. Ohû biribi tenteñ ni fatā na osusu sę eyę samañ. Er sah etwas Langes und Weißes und glaubte, daß es ein Gespenst sei. Yenim sę mogya vo yeñ ānom, Wir wissen, daß Blut in unserem Munde ist, Prv. 20. Wonsurro dabi sę wobęnantew vo sum, Du fürchtetest dich früher nie im Dunkeln zu gehen. Die Verben pę und tumi werden gewöhnlich mit sę construirt, jedoch auch mit einem Infinitiv (vgl. 183), z. B. Mipę sę mite n'asem, Ich mag gern seine Rede hören. Auch der Ausdruck aka kumā, es fehlt wenig, wird gewöhnlich mit der Conjunction sę construirt, und läßt sich im Deutschen meistens durch: beinahe, bald, — übersetzen, z. B. Mito ensum, aka kumā sę miwu, Ich fiel in's Wasser und wäre beinahe umgekommen. Aka kumā sę dua yi bępo, Dieser Baum wird bald seine Blätter verlieren.

Wenn der im Nebensatz ausgedrückte Gedanke zu dem des Hauptsatzes in dem Verhältniß eines Zweckes oder einer beabsichtigten Folge gedacht wird: so steht das Prädikat des Nebensatzes im Potentialis, z. B. Mabo bi pa sę oñgegye me ba, Ich habe Jemanden gemiethet, mein Kind zu pflegen. So werden namentlich auch gegye, verführen, und tu-ko, ermahnen, construirt, z. B. Ogegye no sę onyę bonne, Er verführte ihn, Böses zu thun. Otu no so sę onyę papa, Er ermahnte ihn, sich gut zu betragen. Auch cę, nöthigen, zwingen, und der Ausdruck siw kwañ, verwehren, hindern, — scheinen hieher zu gehören, z. B. Oeę mi sę minnom adru, Er zwang mich, die Medicin zu trinken. Osiw mi kwañ sę minnyę m'adyuma, Er verhinderte mich, meine Arbeit zu thun.

Die Stelle eines Subjects nimmt der durch sę gebildete Nebensatz ein bei den unpersönlich gebrauchten Verben (vgl. §. 57): tya, es ist nothwendig; hia, es ist nöthig; und bei den Ausdrücken: eyę mi fęw, es freut mich; adu mi so, die Reihe ist an mir. Bei tya und hia scheint das Prädikat des Nebensatzes immer im Futur zu stehen, z. B. Okom ba, na etya sę vobęko asāse bi so ko tę abro, Es kam eine Hungersnoth und sie mußten in ein anderes Land reisen, um Korn zu kaufen. Aboſra yę merǫw na ehia no sę obi bęfyę no so, Ein Kind ist schwach, und es ist nöthig, daß Jemand darauf Acht habe. Eyę mi fęw, sę yadu ha, Es freut mich, daß wir hier angekommen sind. Afeyi adu mi so sę mikañ, Jetzt ist die Reihe an mir zu lesen.

2. Wenn im Nebensatze ein angeführter Gedanke ausgedrückt wird: so ist eine dreifache Weise zu unterscheiden, in welcher ein solcher Nebensatz mit dem Hauptsatze verbunden wird:

a. Der angeführte Gedanke wird nur seinem allgemeinen Inhalt nach in einem Nebensatze ausgedrückt, der als Object des Hauptsatzes mit diesem durch die Conjunction sę verbunden wird, z. B. Okakyęrrę mi sę vorekoñ biō, Er erzählte mir, daß sie wieder Krieg führen. Oeę m'ase sę obęto tuo mam, Er versprach mir, daß er mir eine Flinte kaufen wollte.

b. Eine angeführte Rede wird im Nebensatz ausgedrückt, aber nicht in der Form, in der sie von einem Anderen gesprochen worden ist, oder gesprochen werden soll, sondern als auf den Sprechenden selbst bezogene. Im Hauptsatz steht dann immer das Verb se, sagen, und der Nebensatz schließt sich ohne Conjunction an diesen an, z. B. Ko kakyęrrę no se ommerę, Geh

und ſag ihm, er ſoll kommen. Eki se obẹkoñ, Aeki ſagt, er werde Krieg führen, Prv. 146, vgl. 27. 52. 101. 107. 112 ꝛc.

c. Eine angeführte Rede wird in derſelben Form wiedergegeben, in welcher ein Anderer ſie geſprochen hat oder ſprechen ſoll. Der Satz wird dann ebenfalls immer durch das Verb se eingeleitet, z. B. Obi eñkyẹrrẹ bi nse: Tọ eñkyinne di, Niemand ſagt zu einem Anderen: Kaufe Salz und iß, Prv. 29. Kontromfi se: Me sumañ ni m'ẹni, Der Affe ſagt: Mein Amulet iſt mein Auge, Prv. 90, vgl. 36 ꝛc. Wenn der Hauptſatz kein anderes Verb als se hat, und die Ausſage eine negative iſt, ſo ſcheint jenes immer doppelt zu ſtehen, z. B. Wonse nse: Bera, Du ſagſt nicht: Komm, Prv. 43. Eñkyinne ense no hu nse: Miyẹ dẹ, Das Salz ſagt nicht von ſich ſelbſt: Ich bin wohlſchmeckend, Prv. 131, vgl. 21. 67. 153. 196.

Interrogativer Nebenſatz.

§. 216. In dem interrogativen Nebenſatz oder der indirekten Frage wird entweder das Prädikat ſelbſt oder auch das Subject oder Object in Frage geſtellt. In erſterem Fall iſt der interrogative Nebenſatz ein abſtrakter, in letzterem Fall ein concreter Subſtantivſatz.

1. Wenn in der indirekten Frage das Prädikat in Frage geſtellt wird, ſo unterſcheidet ſich der Satz von einem anderen abſtrakten Subſtantivſatz nur dadurch, daß er ebenſo wie ein interrogativer Hauptſatz die Fragepartikel ana bekommt (vgl. §. 155, 3). Uebrigens wird er ebenſo wie jener mit dem Hauptſatz durch die Conjunction sẹ verbunden, dem hier im Deutſchen die Conjunction ob entſpricht, z. B. Mibisa no sẹ vaba krum ha pẹñ ana, Ich fragte ihn, ob er jemals in dieſem Ort geweſen ſei. Ko fyẹ adaka nom sẹ dokonno vom ana Geh und ſieh in den Schrank, ob Brod drin iſt. Ma miñfyẹ akoko no sẹ vadọ srãde ana, Laß mich das Huhn ſehen, ob es fett iſt. Mihuam tã mate sẹ eye ana, Ich rieche an dem Taback, um zu erfahren, ob er gut iſt. Miso mehu mafyẹ sẹ me hũ yẹ deñ ana, Ich prüfe mich ſelbſt, ob ich ſtark bin.

2. Wenn in der indirekten Frage das Subject oder Object in Frage geſtellt iſt, ſo hat dieſelbe die grammatiſche Bedeutung eines concreten Subſtantivſatzes, wird aber nicht wie ſonſt der concrete Subſtantivſatz durch das Pronom nea bezeichnet. Iſt der in Frage geſtellte Begriff der einer Perſon, ſo ſcheint dasſelbe Interrogativpronom gebraucht zu werden, wie in einem interrogativen Hauptſatz (vgl. §. 155, 3), nämlich henna (vgl. §. 119). Iſt er hingegen der Begriff einer Sache, ſo wird nicht das Pronom deñ gebraucht, das in einer direkten Frage in dieſem Falle ſteht, ſondern die Sprache hat hiefür ein beſonderes Pronom gebildet, nämlich dekode, z. B. Ko bisa no dekode ofyufyẹ, Geh und frag ihn, was er ſucht. Edẹñ na ayẹ no osu? Minnim dekode, Was hat er, daß er weint? Ich weiß nicht was.

3. Adverbialer Nebenſatz.

a. Conditionaler Adverbialſatz.

§. 217. Unter den verſchiedenen Arten von Nebenſätzen iſt der Conditionalſatz eine der geläufigſten Satzformen der Sprache. Dieſer wird nicht zunächſt durch eine Conjunction bezeichnet, ſondern gleichſam durch eine Flexion des Satzes, indem dem letzten Worte desſelben der Vokal a angehängt wird (vgl. §. 16). Endigt das Wort ſchon mit a, ſo wird das den Nebenſatz bezeichnende a damit zu ã zuſammengezogen. Auch ohnedies iſt jedoch das a des Nebenſatzes, je nach

den Lautverhältnissen, häufig an sich schon lang. Der Conditionalsatz geht dem Hauptsatze immer voran, z. B. Biribi ni wo ensẹm-a, emmaa no, Wenn nichts in deiner Hand ist, so mache sie nicht zu, Prv. 22. Akoko di wo yoñku aivụ-a, pam no, Wenn ein Huhn deines Nachbars Mehl frißt, treib es weg, Prv. 34. Wokụsa odệ bebrebe-ā, eprim, Wenn du den Yams zu viel rösteſt, brennt er an, Prv. 246. Woyẹ abofrā, ensirow akotia, Wenn du ein Knabe biſt, ſo verſpotte nicht die Kleinen, Prv. 6, vgl. 2. 4. 9. 12. 16. 35. 38 ꝛc.

Die Sprache gebraucht jedoch zuweilen auch sẹ als Conjunction des conditionalen Nebenſatzes. Da dieß jedoch verhältnißmäßig ſelten iſt, und daneben dennoch immer die andere Bezeichnung auch beibehalten wird: ſo ſcheint es, daß durch die Conjunction sẹ nur eine ſtärkere Hervorhebung des conditionalen Verhältniſſes angedeutet wird, z. B. Sẹ ommā, mẹcẹ no na vaba, Wenn er nicht kommt, ſo will ich ihn zwingen zu kommen. Sẹ wopẹ sẹ wodu ho entẹm-a, tutu mirika, Wenn du bald dort ankommen willſt, ſo laufe ſchnell.

Häufig folgt nach dem Nebenſatz die hervorhebende Partikel na (vergleiche §. 157), und bezeichnet eine Hervorhebung desſelben und ſeines Verhältniſſes zum Hauptſatz, ähnlich wie im Deutſchen die Conjunction ſo, z. B. Wo ura tañ wo-a na ofrẹ wo akoa dece, Wenn dein Herr dich haßt, ſo nennt er dich (damit) einen freien Mann, Prv. 63, vgl. 78. 79. 169. 205. 206 ꝛc.

Wie in der beiordnenden Verbindungsform der Sätze das Verhältniß des Gegenſatzes von dem bloß copulativen nicht unterſchieden wird (vgl. §. 204): ſo wird auch hier dieſelbe Form des conditionalen Nebenſatzes gebraucht, auch wenn das Verhältniß desſelben zum Hauptſatze ein adverſatives iſt, z. B. Okom di wo-a, womfa wo ensa abiẹñ nnidi, Obgleich du hungrig biſt, iſſeſt du doch nicht mit beiden Händen, Prv. 56. Wō hû ẹdeñ-a wonyẹ bā ẹnu adyuma, Obgleich du ſtark biſt, machſt du doch nicht die Arbeit zweier Leute, Prv. 103, vgl. 76. 110. 132. 158. 141. 143.

Wenn der ausgedrückte Gedanke nicht als wirklicher, ſondern als einer von bloß angenommener Wirklichkeit ausgeſagt wird: ſo wird dieß zunächſt nur im Hauptſatze durch die Conjunction añka bezeichnet, z. B. Woma mi sẹ woma wo bā, añka mamệ, Würdeſt du mir geben, wie du deinem Kinde giebſt, dann wäre ich ſatt Prv. 36. Kokoseki empẹ fi abā, añka onsisi sumana so, Wenn der Aasgeier nicht ins Dorf zu kommen wünſchte, dann würde er ſich nicht auf den Miſthaufen ſetzen, Prv. 247, vgl. 11. 122. 128. Soll aber das Verhältniß der angenommenen Wirklichkeit in Beziehung auf den im Nebenſatz ausgedrückten Gedanken beſonders hervorgehoben werden: ſo ſteht in dieſem ka oder tọ, dem das deutſche geſetzt entſpricht, z. B. Ka akekire enni eñvaw eñku-a, añka otuo entō vo wuram da, Geſetzt es gäbe nur Schnecken und Schildkröten, dann knallte nie eine Flinte im Wald, Prv. 26. Tọ tamfo eñku-a, añka maboñ anadyo na vakum mi, Geſetzt ich hätte nur Feinde, dann hätte ich um Mitternacht gekräht und wäre umgebracht worden, Prv. 162.

Daß ſtatt des Conditionalſatzes, namentlich bei negativer Ausſage, öfter die beiordnende Verbindungsform gebraucht wird, iſt ſchon §. 206, 2. näher erwähnt worden. Andererſeits erſcheint der attributive Nebenſatz als Wechſelform des Conditionalſatzes, und jener kommt öfter vor, wo man den letzteren erwarten ſollte, und umgekehrt, z. B. Onantefo na odi ade eyẹ dẹ, Ein Fußgänger der etwas iſt, ſtatt: Onantefo di ade-ā eyẹ de, Wenn ein Fußgänger etwas iſt, ſchmeckt es gut, Prv. 225 vgl. 69. 77. 88. 230. — und hingegen: Nnipā iñiara de añkā gwarre-ā, voñ hû yẹ cwam, Wenn alle Menſchen ſich mit Limonen

waschen, d. h. Alle Menschen, die sich mit Limonen waschen, werden wohlriechend, Prv. 139.

b. Comparativer Adverbialsatz.

§. 218. Der comparative Adverbialsatz nimmt die Stelle eines Objects der Weise ein, indem er die im Hauptsatze ausgedrückte Thätigkeit durch Vergleichung mit einer anderen Thätigkeit näher bestimmt. Das Verhältniß hiebei ist ein zwiefaches, nämlich:

1. Ein Verhältniß der Gleichheit, das durch die Conjunction sẹ ausgedrückt wird, z. B. Woma mi sẹ woma wo ba, Hättest du mir gegeben, wie du deinem Kinde gabst, Prv. 36.

Die Conjunction sẹ in dieser Bedeutung ist ursprünglich nichts anderes als das Verb sẹ, gleich sein, ähnlich sein. Wenn man auf diesen Ursprung zurückgeht, so verhält sich im Grunde der Hauptsatz zu sẹ als Subject, und der Nebensatz als ergänzendes Object. Der Nebensatz nimmt also die Stelle eines Substantivs ein, und hat für sich betrachtet in seiner Beziehung auf die Conjunction, die Bedeutung eines konkreten Substantivsatzes. Daher kommt es, daß mit der so gebrauchten Conjunction sẹ meistens das Pronom des Substantivsatzes nea verbunden wird, z. B. Asẹm no bai sẹ nea mika mikyẹrẹ wo, Die Sache ist gekommen wie ich dir sagte. Der Nebensatz kann dann auch zur stärkeren Hervorhebung dem Hauptsatze vorangehen, und es folgt ihm daher in diesem Fall die Partikel na, z. B. Sẹ nea afoa te na boha te, Wie das Schwerdt ist, so ist die Scheide, Prv. 73.

Wenn nicht sowohl zwei Thätigkeiten, sondern zwei Subjecte in Beziehung auf dieselbe Thätigkeit verglichen werden: so wird der Nebensatz durch Auslassung des Prädikats gewöhnlich mit dem Hauptsatz in Einen Satz contrahirt, ebenso wie im Deutschen, z. B. Oyẹ hu sẹ akoko, Er ist (so) furchtsam wie ein Huhn. Oyẹ nifiri sẹ akroma, Er ist scharfsichtig wie ein Habicht. Ka akura te sẹ nantyụ-a, Gesetzt eine Maus wäre (so groß) wie ein Ochse, Prv. 110.

Die Conjunction sẹ, mit dem beschränkenden Adverb eñku oder eñkuto verbunden, wird auch gebraucht, um die im Deutschen durch die Conjunction als bezeichnete Beschränkung einer negativen Aussage auszudrücken, z. B. Onni biribi sẹ duaba eñkuto, Er ißt nichts als Obst. Dasselbe Verhältniß wird jedoch auch durch die beiordnende Verbindungsform dargestellt, indem dem negativen Satz ein durch die Conjunction na verbundener positiver Satz beschränkend gegenübergestellt wird, z. B. Enyẹ biribi na eyẹ tam, eigentlich: Es war nichts aber es war ein Kleid, d. h. Es war nichts als ein Kleid.

2. Ein Verhältniß der Ungleichheit zwischen den zwei verglichenen Thätigkeiten wird durch señ oder kyeñ bezeichnet. Diese Conjunction ist ebenfalls eigentlich ein Verb, zu dem der Nebensatz sich als Object verhält. Daher wird, wenn die Vergleichung zwischen den in den Prädikaten ausgedrückten Thätigkeiten selbst stattfindet, mit señ immer die Conjunction des abstrakten Substantivsatzes sẹ verbunden, z. B. Oyẹ kwasia señ sẹ oyẹ bonne, Er ist mehr dumm als er bös ist. Opẹ sẹ obo kronno señ sẹ oyẹ adyuma, Er mag lieber stehlen als arbeiten. Woto boase yi señ sẹ wofa abufu, Wenn du Geduld hast, das ist besser als wenn du zornig wirst.

Ist hingegen die Vergleichung eine Vergleichung zweier Subjecte in Beziehung auf dasselbe Prädikat: so findet ebenso wie bei sẹ (s. oben) die Zusammenziehung in Einen Satz statt. Im Deutschen entspricht dann der Con-

junction señ oder kyeñ, wenn das Prädikat ein Adjectiv ist, die Comparativform mit der Conjunction als, z. B. Opoñko yę kęse señ nantyę, Ein Pferd ist größer als ein Rind. Ahęudeñ eye kyeñ odañ fęfęw, Gesundheit ist besser als ein schönes Haus. Muanyiñ señ mi, Ihr seid älter als ich. Ist aber auch im Deutschen das Prädikat ein Verb, so muß je nach dessen Begriff señ durch mehr als, lieber als, besser als, schlimmer als ꝛc. übersetzt werden, z. B. Ahroso nim ade kyeñ abibifo, Die Europäer wissen mehr als die Neger. Mututu mirika señ mi, Ihr laufet schneller als ich. Obo sęñku señ mi, Er spielt die Geige besser als ich. Da señ und kyeñ eigentlich Verben sind, so können sie auch die Negativform annehmen, und im Deutschen sind sie dann zu übersetzen: nicht so wie, nicht mehr als ꝛc., z. B. Biribi eñkyeñ ogya koko, Nichts ist so roth wie Feuer, Prv. 28.

Häufig folgt auch señ unmittelbar nach dem ersten Subject, und das Prädikat erst nach dem Subject des contrahirten Nebensatzes, und zwar wenn es ein Adjectiv ist ohne Aussagewort, z. B. Opoñko señ nantyę kęse (s. oben). In diesem Fall ist jedoch señ eigentlich als Prädikat des Satzes anzusehen, und das Verb oder Adjectiv als Object der Weise, und also der angeführte Satz wörtlich zu übersetzen: Das Pferd übertrifft das Rind an Größe. Ebenso Oseñ mi akyinne ka, Er übertrifft mich im Trommelschlagen, oder: Er kann die Trommel besser schlagen als ich. Obi enseñ fasu akotoku sęñ, Niemand übertrifft eine Wand im Tragen von Säcken, oder: Niemand kann besser Säcke tragen als eine Wand, Prv. 231.

c. Adverbialsätze des Raum- und Zeitverhältnisses.

§. 219. Wenn der Nebensatz die Stelle eines Objects des Raumverhältnisses einnimmt, so wird dieses Verhältniß durch dasselbe Pronom nea bezeichnet, das den concreten Substantivsatz bildet (vgl. §. 214). Nea hat in diesem Fall die Bedeutung eines Adverbialpronoms: da (wo), dahin (wo). Geht der Nebensatz voran, so steht im Hauptsatz als Correlativ von nea das Adverbialpronom ho, z. B. Nea abogyabum vo no, eho na adidi vo, Wo Blutmenge ist, da ist Essen, Prv. 138. Obi eñko nea vobękum no, Niemand geht dahin wo man ihn tödten wird, Prv. 178.

Zeitverhältnisse werden nur in verhältnißmäßig geringer Ausdehnung durch Nebensätze bezeichnet. Es gehören hieher folgende zwei:

1. Der Zeitpunkt der im Prädikat des Hauptsatzes ausgesagten Thätigkeit wird durch die zusammengesetzte Conjunction ansa na als ein der im Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit vorangegangener bezeichnet. Im Deutschen entspricht also ehe, bevor. Das Prädikat des Nebensatzes scheint immer im Perfect zu stehen, z. B. Wobękyęrow eñhuma yi ma, ansa na wagyai ana? Willst du dieses Buch voll schreiben ehe du aufhörst? Yensesie yeñhu ansa na agya aba, Wir wollen uns bereit machen, ehe der Vater kommt. To 'mfensre mu ansa na esum aba, Mache die Fenster zu, ehe es dunkel wird, vergleiche Prv. 112.

2. Die Zeitdauer der im Prädikat des Hauptsatzes ausgesagten Thätigkeit wird als eine vom gegenwärtigen Augenblick des Sprechenden an bis zum Eintritt der im Nebensatze ausgedrückten Thätigkeit sich erstreckende durch na — ansa bezeichnet, dem im Deutschen bis entspricht. Na steht am Anfang des Nebensatzes, denselben mit dem vorangehenden Hauptsatze verbindend, und ansa am Ende desselben, z. B. Wontra ha na me nua mmera ansa, Du sollst hier

bleiben bis mein Bruder gekommen iſt. To bo ase na miñkyęrǫw m'eñhuma ansa, Gedulde dich bis ich meinen Brief geſchrieben habe.

Anm. Für das Verhältniß der Gleichzeitigkeit ſcheint die Odſchi-Sprache keine den deutſchen als da entſprechenden Conjunctionen zu haben. Sie gebraucht hier die Subſtantiven ęberre no, zu der Zeit, edâ no, an dem Tag, und ſchließt die nähere Beſtimmung in einem auf dieſe bezogenen attributiven Nebenſatze an, z. B. Ęberre no, vavo abofra no, manso vo yeñ ni Eñkrañſo entem, Zu der Zeit, als dieſes Kind geboren wurde, war Streit zwiſchen uns und den Accraern.

Sammlung von Sprüchwörtern der Odschi-Sprache,

nebst

Ueberſetzung und erläuternden Anmerkungen.

Mmebusem. Sprüchwörter.

1. Abẹ baakoñ na sei ensa. Ein Palmbaum verdirbt den Palmwein.
2. Woto adur-a, ebi ka w'äno. Wenn du Gift legſt, berührt etwas deinen Mund.
3. Abofra bo eñvaw, na ommo akekire. Ein Knabe zerbricht Schnecken, aber er zerbricht nicht eine Schildkröte.
4. Abofra ente n'enna ni n'agya asẹm-a, odi aduañ eñkyinne nim. Wenn ein Kind ſeinen Eltern nicht gehorcht, wird's ungeſalzene Speiſe eſſen.
5. Tekrema na kum onipa, na tekrema na gyai onipa. Die Zunge tödtet und die Zunge errettet.
6. Woyẹ abofrä, ensirow akotia. Wenn du ein Knabe biſt, verſpotte nicht die Kleinen.
7. Onipa emfoñ kwä; okom enni no-a, na odi ẹkaw. Ein Menſch wird nicht ohne Urſache mager; entweder hungert er, oder er hat Schulden.
8. Asẹm monne fata hiẹnni. Harte Worte paſſen für den Armen.
9. Sika bẹñ wo-a, ehoa. Wenn das Gold dir naht, ſo glänzt es.
10. Onipa wonnọ no 'nnâ 'ñiara. Einen Menſchen liebſt du nicht alle Tage.
11. Vode kokroko na di emmim-a, añka sonno bẹba fie. Wenn durch Körperſtärke Gewaltthat geübt würde, dann würde ein Elephant in's Dorf kommen.

Erläuternde Anmerkungen.

1. Der Palmwein wird immer aus mehreren Bäumen zugleich gezapft, und dann in ein größeres Gefäß zuſammengeſchüttet. Der Sinn iſt alſo der des deutſchen Sprüchworts: Ein räudiges Schaf ſteckt die ganze Heerde an. — 2. adur-a ſtatt adru-a; to adru, Gift legen, d. h. damit ein Anderer es bekommen ſoll, daher überhaupt für: vergiften. Der Sinn iſt: Wer Anderen eine Grube gräbt, fällt ſelbſt hinein. Ueber die Satzform vgl. Gr. §. 217. — 4. odi, Aoriſt ſtatt des Futurs: obẹdi, vgl. Gr §. 171. — eñkyinne nim, Salz iſt nicht drin, attributiver Nebenſatz, vgl. Gr. §. 213. — 5. kum onipa, vgl. Gr. §. 181, 1. — 6. Nämlich, weil du nicht weißt, ob du ſelbſt nicht klein bleiben wirſt. — 7. Wörtlich: wenn ihn nicht hungert, ſo hat er Schulden. — 8. Asẹmmonne zuſammengezogen aus asẹm bonne. — 9. glänzt, d. h. es reizt, erregt Luſt es zu beſitzen; der Sinn iſt ungefähr: Gelegenheit macht Diebe. — 10. d. h. du liebſt nicht immer denſelben, zu der einen Zeit gefällt dir dieſer beſſer, zu einer andern Zeit ein Anderer. Ueber die Satzform vgl. Gr. §. 181. — 11. kokroko eig. Größe, nämlich des Körperbaus, womit große Kraft verbunden gedacht wird; der Sinn iſt: wenn Fauſtrecht gelten ſollte, dann würde der Elephant Herr werden, der der Stärkſte von Allen iſt; — fie ſtatt fi, phonetiſch verſtärkte Form, weil es im Auslaut des Satzes ſteht, vgl. Gr. §. 15., nicht das Adverb fie; — über de vgl. Gr. §. 197. — über añka §. 217.

12. Woñko bi afum dā, wose: mi eñku ni kuafo. Wenn du nie in eines Anderen Plantage gewesen bist, sagst du: Ich allein bin ein Pflanzer.
13. Didimê na yi bronni nañsiñ adi. Der Rausch zieht des Europäers Beinstumpen an's Licht.
14. Tāpo ni abañm. Es ist nicht ein Tapo im Palast.
15. Dabi otenteñ bẹnya, akotia ennya. Ein ander Mal wird der Lange (es) bekommen, und der Kurze (es) nicht bekommen.
16. Wonyi m'aye-ā, ensei me diñ. Wenn du mich nicht rühmen willst, so verderbe (doch) meinen (guten) Namen nicht.
17. Akekire se: ensa ko na ensa ba. Die Schildkröte sagt: Geht die Hand, dann kommt die Hand.
18. Ohiẹnni ni yoñku. Der Arme hat keinen Freund.
19. Obi nnoa aduañ, eñko ta eñkwanta, eñfyụfyẹ mẹnni. Niemand kocht Speise, und stellt sie an den Scheideweg, um einen Gast zu suchen.
20. Yenim sẹ mogya vo yeñ ānom, na yefi entẹsu. Wir wissen, daß Blut in unserem Munde ist; doch werfen wir (nur) Speichel aus.
21. Obi eñko toa hahinni vo ne boñ āno, na onse nse: wo hû boñ. Niemand fängt Händel an mit dem Hahinni am Eingang seiner Höhle, und sagt zu ihm: Du stinkst.
22. Biribi ni wo ensẹm-a, emmua no, na mmofra entiti ẹki. Wenn nichts in deiner Hand ist, sollst sie nicht zumachen, und die Kinder hinten (dran) zupfen lassen.
23. Ẹfẹ, na enyẹ aniberre. Es ist schön, aber erregt keine Lust.
24. Wonim tu-a, tu wo dyọñ. Wenn du zu zupfen verstehst, so zupfe deine grauen Haare aus.
25. Wanya wohu-a, to wo poñ mu dā. Wenn du reich bist, so schließe immer deine Thür.
26. Ka akekire enni eñvaw eñku-a, añka otuo entō vo wuram da. Gesetzt es gäbe nur Schildkröten und Schnecken, dann knallte nie eine Flinte im Wald.

12. dā statt da-a; — ni statt yẹ, vgl. Gr. §. 165. — **13.** Didimê eig. das Sattessen, die Sättigung, die aber mit einem Rausch verbunden gedacht ist; der Europäer verbirgt sonst den Stelzfuß durch seine Kleidung und seine gemessene Haltung, ist er berauscht, dann tanzt oder taumelt er, und dabei kommen seine Schäden zum Vorschein. In vino veritas. — **14.** Tāpo ist 20 Kauris, an Werth gleich 1⅓ Kreuzer; abañ, ein von Steinen aufgeführtes Haus, wie nur die Europäer bauen, daher ein großes, schönes Haus, ein Palast. Der Sinn ist also: von außen der Schein großen Reichthums, innen die bitterste Armuth, überhaupt: Großer Schein und nichts dahinter; ähnlich: Viel Geschrei und wenig Wolle. — **15.** Der Sinn ist: das Glück fällt bald diesem, bald jenem zu. — **17.** eig.: die Hand geht und die Hand kommt, beiordnende Verbindung statt der unterornenden: wenn die Hand geht, so ꝛc. vgl. Gr. §. 206. Der Sinn ist: Wenn du deine Hand an dich ziehst, so ziehe ich die meine an mich, d. h. Gibst du mir keine Geschenke, so gebe ich dir auch keine. — **19.** Ueber die Satzform vgl. Gr. §. 206. Der Sinn scheint zu sein: man macht sich keine Mühe, wo sie nicht nöthig ist; der Gast wird ohne dies schon ins Haus kommen. — **20.** Sinn: Man gibt nicht alles her, was man hat; das Beste behält man für sich selbst, vgl. 243. — **21.** hahinni, eine Ameisenart. Der Sinn ist: Man fängt nicht Händel an mit einem Anderen in dessen eigenem Haus, und wirft ihm da seine Fehler vor. — onse nse, s. Gr. §. 215, 2. c. — **23.** Ẹfẹ statt eyẹ fẹ, s. Gr. §. 163. — **24.** Sinn: Fege zuerst vor deiner eigenen Thür. — **26.** Ka-añka, s. Gr. §. 217.

27. Odwaceɛ̃ se, nea 'ko no yɛm no, ɛnni nede; na nea vo n'afonnom no, enyɛ nedea. Der Affe ſagt, was in ſeinen Bauch gegangen ſei, ſei das ſeine; aber was in ſeinen Backentaſchen ſei, ſei nicht das ſeine.
28. Biribi eñkyeñ ogya koko. Nichts iſt rother als Feuer.
29. Obi eñkyɛrrɛ bi nse: tɔ eñkyinne di. Niemand ſagt zu einem Anderen: Kaufe Salz und iß.
30. Wo ensa dam-a, vonni eñgyaw. Wenn deine Hand drin iſt, ſo eſſen ſie (dir) nicht alles weg.
31. Ohia na ma odece yɛ akoa. Armuth macht den Freien leibeigen.
32. Asum vo: soa mi. Am Waſſerplatz heißt's: Hilf mir.
33. Ñwansana se: nea 'ka ɛkirri na edɔso. Die Fliege ſagt: Was noch zurück iſt, iſt viel.
34. Akoko di wo yoñku aivɛ-a, pam no; dabi obɛdi wode. Wenn ein Huhn deines Nachbars Korn frißt, treib's weg; ein ander Mal wird es das deine freſſen.
35. Wode kokrobɛti ko ayi-a, vode sotorre buaw. Wenn du mit (vorgeſtrecktem) Daumen zur Coſtüme gehſt, wird man dir mit Backenſtreichen antworten.
36. Ayisa vamê ana, ose: woma mi sɛ woma wo bã, añka mamê. Die Waiſe, (gefragt) ob ſie ſatt ſei, ſagte: Hätteſt du mir gegeben wie du deinem Kinde gabſt, dann wäre ich ſatt.
37. Wo yɛm ye-ã, womfa wo yirr' eñkyɛ. Wenn du gutherzig biſt, ſo ſchenkſt deine Frau nicht weg.
38. Abofra ɛni anso panyiñ-ã, ofrɛ empopa se haha. Wenn ein Kind einen Alten nicht ehrt, ſo wird es einen popa (Palmzweig) einen haha nennen.
39. Opete, wodi bi biñ, na obi nni wode. Aasgeier, du frißt Jedermanns Koth, aber Niemand frißt den Deinen.
40. Hamma, hamma kyirre ketebo. Ein Strick nach dem andern, dann wird auch ein Panther gebunden.

27. nea, ſ. Gr. §. 214. — 28. eñkyeñ, ſ. Gr. §. 218, 2. — 30. dam gleich vom, drin ſein, nämlich in der Schüſſel: wenn du ſelbſt mit iſſeſt. — vonni eñgyaw, eig.: ſie eſſen nicht laſſen nicht übrig, d. h. ſie eſſen dir nicht alles weg. — 32. Eig.: der Waſſerplatz hat „Hilf mir," weil immer die Eine der Anderen den Waſſertopf auf den Kopf heben muß. — 33. Scheint eine Aufmunterung zu ſein, mit einer Arbeit fortzufahren, ſo lange noch etwas zu thun übrig iſt. Es iſt auf die Gewohnheit der Fliege angeſpielt, ſich mit ihren Hinterfüßchen immer zu putzen, womit ſie nie fertig wird, aber auch nie davon abläßt. — 35. Den Daumen gegen Jemanden vorſtrecken, iſt bei den Negern ein Zeichen der Verhöhnung, ähnlich wie bei uns die Zunge ausſtrecken. Coſtüme ſ. Vorrede. — buaw ſtatt bua wo. — 37. Der Gutmüthige iſt anhänglich an die Seinigen. — 38. Popa heißt der Palmzweig; haha iſt kein Wort, ſondern abſichtlich ſo gewählt, daß es keinen Sinn gibt, übrigens in phonetiſchem Spiel mit popa. Man könnte etwa überſetzen: Der wird einen Palmzweig einen Halmzweig nennen. Der Sinn ſcheint zu ſein: Wer ſo die ſittliche Ordnung verkehrt, daß er einem Alten die ihm gebührende Achtung nicht erweiſt, der iſt jeder Ungereimtheit fähig. Das Alter wird bei den Negern geehrt, wenigſtens bei denen, die freien Standes ſind und angeſehene Verwandtſchaft haben. — 39. Wird Schmarotzern vorgeworfen, die von Jedermann bewirthet werden und Geſchenke empfangen wollen, aber ohne alle Erwiederung. — 40. Eig. Strick, Strick bindet einen Panther; wenn viele Stricke angewendet werden, dann wird auch das wildeſte Thier gebunden. Sinn: Gutta cavat lapidem.

41. Obi entǫ akokonini, na ommoñ obi akurä. Niemand kauft einen Hahn, damit er in eines Anderen Plantage krähe.
42. „Obaifo rekoe! obaifo rekoe!“ — na wonyę baifo-a, wontya wo ęni. „Eine Hexe geht da! eine Hexe geht da!“ — aber wenn du keine Hexe bist, siehst dich nicht um.
43. Onipa rebä, wonse nse: bera. Wenn Einer im Begriff ist zu kommen, sagst nicht zu ihm: Komm.
44. Wo sê enye-ä, nea wotaforo ękirri, ara neñ. Wenn deine Zähne auch schlecht sind, so sind's doch dieselben, die du hinten beleckst.
45. Säsabonsam ko ayi-a, osoę baifo fi. Wenn der Waldteufel zur Costüme geht, so kehrt er im Haus der Hexe ein.
46. Enyę biribi, na eyę biribi ara neñ. Es ist nichts, eben das ist auch etwas.
47. Ogya ni atodru enna. Feuer und Schießpulver liegen nicht beisammen.
48. Osram emfi dâ korro, entya mañm, Wenn der Neumond erscheint, geht er nicht an demselben Tag über's Dorf hin.
49. Osu to, na vonyiyi ade vo sum-a, enyę von ni bo. Wenn Regen fällt, und man die Sachen, die im Regen (stehen) wegnehmen muß, nimmt man nicht die Steine mit.
50. „Vontu eñkinne! vontu eñkinne!“ — na yereda entu. (Wenn man ruft:) „Wirf's weg! wirf's weg! — dann schlafen wir bald ohne Feuer.
51. Obi entya akoko äno, emma akyę. Niemand grüßt vor dem Hahn.
52. Kwaterrekwa se obęma wo entamä, tie ne diñ. Wenn ein Lump sagt, er wolle dir ein Kleid geben, so frage nach seinem Namen.

42. Zu ergänzen: Wenn Jemand ruft: Eine Hexe ꝛc. — **44.** Die Bedeutung scheint zu sein: Wenn die nächsten Verwandten gleich unerträgliche Menschen sind, gibt man doch darum nicht die Gemeinschaft mit ihnen auf, vgl. 158. — **45.** Der säsabonsam ist nach der Vorstellung der Neger ein im entferntesten Dickicht des Waldes lebendes Wesen, das den Menschen, besonders den Priestern feindselig ist, mit den Zauberern hingegen in freundschaftlichem Verkehr steht. Der Sinn ist: Gleich und gleich gesellt sich gern. — **46.** „Es ist nichts“ ist wie bei uns ein häufiger Ausdruck, wenn man eine Sache, über die gefragt wird, als unwichtig bezeichnen, oder auch nur die Beantwortung der Frage von sich abweisen will. Dieses Sprüchwort ist dann die Erwiederung dessen, der sich mit einer solchen Antwort nicht begnügt. — **47.** Das „beisammen“ ist nicht ausgedrückt, liegt aber gewissermaßen in der Conj. ni, vgl. Gr. §. 209. — **48.** Vgl. Gr. §. 206, 2. Der Sinn ist: Ein Werk wird nicht an demselben Tage vollendet, an dem es angefangen wird: Rom ist nicht an Einem Tage gebaut. — **49.** vonyiyi, Potentialis, s. Gr. §. 169. — enyę, s. Gr. §. 211. — von statt voñ durch Assimilation. Sinn: mit dem Nöthigen und Nützlichen zugleich das Unnütze thun, wie umgekehrt im Deutschen: das Kind mit dem Bade ausschütten. — **50.** Die Neger, die sehr empfindlich gegen Kälte sind, legen sich häufig neben einem Feuer zum Schlafen nieder. Wenn ein Holzscheit raucht, ruft man dem, der zunächst am Feuer liegt, zu, er solle das rauchende Stück herausreißen und wegwerfen (tu kinne). Geschieht das aber wiederholt, so verschwindet leicht das ganze Feuer, und die Kälte wird dann lästiger als vorher der Rauch war. Der Sinn ist also: sich ein größeres Uebel aufladen, um ein kleineres los zu werden. — **51.** Nämlich des Morgens. tya-äno, zuvorkommen, vgl. Gr. §. 206, 3. — Sinn: ein Jedes zu seiner Zeit. — **52.** tie ne diñ, eig. höre seinen Namen: erkundige dich, wer er ist, damit du weißt, ob er es auch halten kann.

53. Mia, midā-yañya, miñhû Nyañkupoñ, na wo wobutu ho. Ich, der ich auf dem Rücken liege, sehe den Himmel nicht, und du, du liegst auf dem Bauch.
54. Obi empra, na obi ensesaw. Wenn Einer auskehrt, trägt nicht ein Andrer (den Auskehricht) hinaus.
55. Akosua emmo musu, na Akua emfa. Wenn Akosua einen bösen Streich macht, büßt nicht Akua dafür.
56. Okom di wo-a, womfa wo ensa abieñ nnidi. Wenn du gleich hungrig bist, issest du doch nicht mit beiden Händen.
57. Dâ sẹ 'nnẹ enti na vayẹ aivụrọw. Für einen Tag wie der heutige sind die Nägel gemacht.
58. Hai! hai! na amma akroma 'nyẹ kẹse. Das Hai! Hai! hat den Habicht nicht groß werden lassen.
59. Nea ogwañ dọ na ode ne fufu sie. An seine Lieblingsstellen thut das Schaf sein Weißes hin.
60. Obi yẹ ne biribi-a, muma onyẹ, na owu bẹñ. Wenn Jemand seine Sache thut, laß ihn (es) thun, denn der Tod naht.
61. Mahû kontromfia, nẹ yirr 'awu na vasiw atimum; na wo vansañ dẹ, wofa hu dẹñ? Ich habe einen Tschimpanse gesehen, dessen Frau gestorben ist, und der langes Haar trägt; aber du Antilope, was geht es dich an?
62. Akwañmusẹm dẹw enti na vofi entẹsu to ensuẹni-a, akā bẹfa ko. Wenn man wegen einer angenehmen Neuigkeit Speichel auf's Wasser wirft, schnappt ihn der Akah weg.
63. Wo ura tañ wo-a na ofrẹ wo akoa dẹce. Wenn dein Herr dich haßt, so nennt er dich einen freien Mann.
64. Hu m'ẹni so mam enti na atyọ abiẹñ nam. Um einander in's Auge blasen zu können, gehen die Antilopen zu Zweien.
65. Obi eñhû bi koaberañ, eñcru ensi. Wenn Jemand einen starken Sklaven eines Andern sieht, macht er nicht Freudensprünge.
66. Obi entọ nantyụ namọñ. Niemand kauft eines Rindes Fußstapfen.
67. Vose: manya, — na vonse nse: yanya. Man sagt: Ich habe, — und nicht: Wir haben.

53. und du d. h. wie viel weniger du, da du ꝛc. vgl. 187. — 54. und 55. vgl. Gr. §. 206, 2. Sinn: Was Einer sich einbrockt, muß er selbst aufessen, vgl. 94. — 56. Sinn: Auch wo die Noth drängt, ist Maaß zu halten. — 57. wird bei einer empfangenen Beleidigung angewendet, und der Sinn ist: es wird mir schon eine Gelegenheit zur Rache kommen. — 58. Hai! hai! ist ein Scheuchruf, womit man den Habicht wegtreibt. Ließe man ihn so viele Hühner fressen als er will, so wäre er noch viel größer und gefährlicher geworden, als er ist. Sinn: Wenn man dem Bösen keine Schranken setzte, so würde es bald übermächtig werden. — 59. Vgl. Gr. §. 214, 2. — sein Weißes als das Schönere, das Schaf als gefleckt gedacht. Sinn: Seinen Lieblingen gibt man die besten Gaben. — 60. Ein Ausdruck der den Negern angebornen Indolenz: Laß Jeden mit dem Seinen schalten wie er will; das Leben ist doch zu kurz, als daß es der Mühe werth wäre, darüber zu rechten; wörtlich: wenn Jemand sein Etwas thut. — 61. Langes Haar — ein Zeichen der Trauer. Der Spruch scheint gegen unbefugte Einmischung in die Angelegenheiten Anderer gerichtet zu sein. — 62. Akā, ein Flußfisch. Der Sinn ist dunkel. — 63. nennt er dich ꝛc. nämlich: eben damit, daß er dich haßt, denn sein Eigenthum haßt man nicht. — 64. Sinn: Wegen gegenseitiger Hülfleistung gesellt man sich zusammen. Ueber diesen Gebrauch von enti, vgl. Gr. §. 185. — 67. Sinn: Einer ist Herr.

68. Obi dǫ w'-ā na oserrǫ wo hu ade. Wenn Jemand dich liebt: ſo bettelt er von dir.
69. Dua bata bo, eye tya na. Wenn ein Stück Holz gegen einen Stein anliegt, ſo hält es wohl einen Hieb aus.
70. W'agya akoa tya duā, ose: eyę merǫw. Wenn deines Vaters Sklave Holz ſpaltet, ſo ſagt er: Es iſt weich.
71. Woseñ mi adidi-ā, miseñ wo nna. Wenn du mehr eſſen kannſt als ich, ſo kann ich mehr ſchlafen als du.
72. Wopata adabañ abięñ ce gyem-a, baakoñ cew. Wenn du zwei Eiſenſtangen zuſammen ins Feuer thuſt, ſo verbrennt die eine.
73. Sę nea afoa te na boha te. Wie das Schwerdt iſt, ſo iſt die Scheide.
74. Ayoñkugorro enti na okǫtǫ nnya ti. Infolge eines zu luſtigen Lebens hat die Krabbe keinen Kopf.
75. Wohù kǫtǫ ęni-a, wose: eyę duā. Wenn du das Auge einer Krabbe ſiehſt, ſagſt du, es ſei ein Holzſplitter.
76. Ęsonno afoñ-ā, woñgwa no berǫw so. Wenn ein Elephant auch mager iſt, zerlegſt ihn doch nicht auf einem Palmblatt.
77. Broferre nnya ammerre sorro, na nnya nyę dę. So (lange) ein Papai noch nicht oben reif geworden iſt, ſchmeckt er noch nicht gut.
78. Wobo aberriki-a, na wohù ne ura fi kwañ. Wenn du eine Ziege ſchlägſt, dann findeſt du den Weg nach ihres Herrn Wohnung.
79. Wopę aka asęm akyęrę Nyañkupoñ-a, na wokakyęrę emframa. Wenn du Gott etwas ſagen willſt, ſo ſag' es dem Wind.

68. Denn gegenſeitiges Geſchenke-geben und Geſchenke-empfangen iſt das Zeichen freundſchaftlicher Gemeinſchaft. — 69. eye tya, eig.: es iſt gut hauen d. h. es iſt gut genug um das Hauen vertragen zu können, es hält wohl einen Hieb aus. Sinn: Wenn der Schwache ſich an den Starken anlehnt, wird ihm ſelbſt dadurch die Kraft erhöht. — 70. Denn wenn er ſagte: „Es iſt hart" würde das wie eine Klage lauten, die eine Beleidigung für ſeinen Herrn ſein und ihm ſelbſt Nachtheil bringen würde. Es iſt ein ſtark hervortretender Zug bei den Negern, daß ſie ihre Zunge der Gelegenheit dienſtbar machen, und einem Höhergeſtellten nach dem Maul ſchwätzen, unbekümmert um Lüge oder Wahrheit. — 71. Eig.: Wenn du mich im Eſſen übertriffſt, ſo übertreffe ich dich im Schlafen; nna, Inf. von da. Sinn: Der Eine hat dieſe Gabe, der Andre eine andere, nicht Einer alle zugleich. — 72. gyem ſtatt gya mu, ſ. Gr. §. 136. Die eine verbrennt, nämlich während die andere geſchmiedet wird. Sinn: Bei einer Arbeit muß ein Jedes zu rechter Zeit geſchehen, das Eine nach dem Anderen; ungeduldige Beſchleunigung ſchadet nur. — 74. Ayoñkugorro, eig: das Spiel mit Freunden, d. h. Spiel, Tanz und Trinkgelage, das man Freunden auf ſeine Koſten veranſtaltet. „Die Krabbe hat keinen Kopf," weil der Kopf nicht bemerkbar vom übrigen Körper hervorragt, eine ähnliche naturgeſchichtliche Volksſage, wie es deren auch bei uns namentlich in früherer Zeit viele gegeben hat und noch gibt, z. B. daß der Maulwurf blind ſei. Das Sprüchwort iſt eine Warnung gegen leichtſinnige Verſchwendung. Die Neger vertrinken und verſpielen manchmal nicht nur ihre Habe, ſondern auch ihre perſönliche Freiheit. — 75. Sinn: der Schein trügt. — 77. oben d. h. auf dem Baum. Sinn: Eine Sache (oder Perſon) muß erſt ihre Vollendung erreicht haben, ehe ihre guten Eigenſchaften und ihr Nutzen hervortreten können. — 78. Weil die Ziege, wenn man ſie ſchlägt, nach Hauſe läuft. Sinn: der Verſtand findet viele Wege um an ſein Ziel zu gelangen. Aehnlich das folgende.

80. Nea wonferre no, okoto nea woferre no ɛki. Derjenige, vor dem du dich nicht ſcheuſt, ſetzt ſich hinter den, vor dem du dich ſcheuſt.
81. Ɛniwa fufu eñkum anuma. Ein weißes Auge tödtet keinen Vogel.
82. Aboa kokoseki kasa kyɛrrɛ bonukyɛrrɛso-a, ete. Wenn der Aasgeier zu der großen Trommel ſpricht, hört ſie es.
83. Tekrema kro cia tekrema apim-a, eto piti. Wenn Eine Zunge tauſend Zungen begegnet, fällt ſie in Ohnmacht.
84. Obrofotefo na oma bronni yɛ aye. Wer den Europäer verſteht (kann) ihn freigebig machen.
85. Eti entetew-a, woñgyai ekyɔw soa. So (lange) dein Kopf nicht zerriſſen iſt, hörſt nicht auf einen Hut zu tragen.
86. Ni odidi mɛ ose: ni odidi anadyo, oyɛ baifo. Wer ſich ſatt gegeſſen hat, ſagt: Wer Nachts ißt, iſt eine Hexe.
87. Obi 'mmua n'ãne, onnifo. Niemand ſoll's Maul halten, der unſchuldig iſt.
88. Dua baakoñ gye emframa, ebu. Wenn Ein Baum (allein) den Wind aufnähme, ſo bräche er.
89. Kontromfi se: oberañ wu ne koko. Der Tſchimpanſe ſagt: Der Starke ſtirbt (nur) an (Verletzung) ſeiner Bruſt.
90. Kontromfi se: me sumañ ni m'ɛni. Der Tſchimpanſe ſagt: Mein Amulet ſind meine Augen.
91. Adarre bo bo-ã, naſikasa na tua. Wenn ein Buſchmeſſer gegen einen Stein haut, büßt es ſelbſt (den Schaden).
92. Nea oko asu na obo ahinna. Wer nach Waſſer geht, zerbricht den Topf.
93. Votoñ wo-a, wontɔ tuo. Wenn du (ſelbſt) verkauft wirſt, kaufſt du nicht eine Flinte.

80. ſetzt ſich hinter den ꝛc. nämlich um bei ihm Schutz zu ſuchen, wenn du ihn angreifen willſt. Dem Sinne nach 69 ähnlich. — 81. „Weißes Auge" ſcheint Zorn zu bezeichnen, den zornigen Blick, der zwar droht, aber an ſich keinen Schaden zufügen kann. — 82. Der Aasgeier iſt ein dem Fetiſch geweihter Vogel. Die große Trommel, mit Schädeln gefallener Feinde beſchlagen und mit dem Blut von Menſchenopfern beſtrichen, ſteht ebenfalls in naher Beziehung zu den Myſterien des Fetiſchdienſtes. Der Sinn ſcheint zu ſein: Der Eingeweihte vernimmt vieles, was dem Uneingeweihten entgeht. — 84. „Wer den Europäer verſteht" alſo auch mit ihm ſprechen, ihm ſchmeicheln und ſeine Gunſt gewinnen kann. — 85. Sinn: So lange man unter Menſchen lebt, macht man menſchliche Sitten und Gebräuche mit. — 86. Sinn: Nur dann beurtheilt Einer die That eines Anderen hart, wenn er ſelbſt außer Verſuchung iſt, dasſelbe zu thun. — 87. Oder: Niemand hält das Maul ꝛc. — 88. Sinn: Vereinzelte Kraft erliegt, vereinte Kraft ſiegt. — 89. Kontromfi iſt die größte und ſtärkſte Affenart, die in dieſen Gegenden vorkommt; daher das Bild eines ſtarken Mannes im vollen Selbſtgefühl ſeiner Kraft, der ſich im Kampf oder bei dergleichen Gelegenheiten um eine Verletzung nicht kümmert, wenn ſie nicht die Bruſt, den Sitz des Lebens, trifft. — 90. Sinn: Der Starke ſucht ſeinen Schutz in ſich ſelbſt. Die Neger pflegen ſich und beſonders ihre Kinder mit Amuleten zu behängen, die den verderblichen Einfluß böſer Menſchen (Zauberer) und Geiſter von ihnen abwenden ſollen. — 91. Vgl. 54 und 55. — 92. d. h. Wenn der Waſſertopf zerbrochen wird, ſo iſt's wahrſcheinlich, daß der ihn zerbrochen hat, der damit ging, um Waſſer zu holen, nicht ein Anderer. — 93. Weil der Verkauf eines Freigebornen erſt bei gänzlicher Inſolvenz ſtattfindet, wenn er tief in Schulden ſteckt.

94. Osukwase anuma eñko di Krobo aivụ, na voñkyirre Osanteni entua ẹkaw. Wenn ein Osukwase-Vogel hingeht und das Krobo-Korn frißt, greift man nicht einen Asanteer auf und läßt ihn den Schaden bezahlen.
95. Woko asu ammā, vommisa ahinna. Wenn du nach Wasser gehst, und nicht (wieder) kommst, fragt man nicht nach dem Topf.
96. Ensu fa Kramo-a, vommisa n'adurade. Wenn ein Muhammedaner ertrinkt, fragt man nicht nach seinem Kleid.
97. Wofa abarrima kwañm-a, wo sekañ yera. Wenn du dir Freunde machst auf dem Wege, geht dein Messer verloren.
98. Nea n'ẹni aberre vommo n'ẹni so. Denjenigen, dessen Augen (schon) roth sind, schlägt man nicht (noch) aufs Auge.
99. Nea okum Tabirifo na, ofa n'entokota. Wer Tabirifo tödtet, bekommt seine Sandalen.
100. Nea ovọ aka no osurro sunsoñ. Wer von einer Schlange gebissen worden ist, fürchtet (selbst) einen Haselwurm.
101. Nea vahû bi pẹñ se voki. Diejenigen, welche etwas (schon) Einmal gesehen haben, sagen sie mögen es nicht.
102. Asafo ẹni sa akurā. Ein Heer ersieht sich die Plantage (zum Angriff).
103. Wo hû ẹdeñ-a, wonyẹ bā ẹnu adyuma. Wenn du auch stark bist, thust du doch nicht zweier Leute Arbeit.
104. Akokọ ẹni sa brofua. Ein Huhn findet ein einzelnes Korn aus.
105. Atyọ abiẹñ borro vụ. Zwei Antilöpchen überwinden eine Antilope.
106. Opanyiñ dụe „mante mante". Ein Aeltester muß (manches) überhören.

94. Osukwase, Krobo, Namen von Dörfern. Dem Sinne nach vgl. 54, 55 und 91. — **95** und **96.** Man fragt nicht nach dem Topf und nicht nach dem Kleid, sondern nach der verlornen Person selbst: einen kleinen Verlust vergißt man, wenn ein großer damit verbunden ist. In dem letzteren ist wahrscheinlich darum der Muhammedaner gewählt, weil er ein kostbareres Kleid hat als ein anderer Neger. Ensu fa ꝛc. eig.: Wenn das Wasser einen Muh. nimmt. — **97.** Warnung davor, leichtsinnig Freundschaften zu schließen; „auf dem Weg" d. h. mit unbekannten Menschen, die du zufällig triffst, und die leicht Diebe und Betrüger sein können, die dich nur um deine Habe bringen wollen. — **98.** „Dessen Augen roth sind," d. h. der schon aufgeregt, schon zornig ist; also: Den Erzürnten reizt man nicht noch mehr. „Oel ins Feuer gießen." — **99.** Tabirifo soll der Name eines gewissen Asanteers sein, der hingerichtet worden ist. Sinn: Wer die Arbeit thut, genießt die Frucht davon. — **100.** Sunsoñ, eine nicht giftige Schlangenart, wahrscheinlich dieselbe mit unserem Blindschleich. Dem Sinn nach gleichbedeutend mit dem deutschen Sprüchwort: „Gebranntes Kind scheut das Feuer," nur stärker ausgedrückt als dieses. — **101.** Sinn: Ueberfluß macht Ueberdruß. Ne quid nimis. — **102.** Akurā, das Dörfchen auf einer Plantage, in welchem der Besitzer mit seiner Familie und seinen Sklaven wohnt, die indeß nicht selten mehrere hundert Personen ausmachen; im Gegensatz zu mañ oder kru, welches der gemeinschaftliche Sammel- und Wohnort aller zu demselben Gemeinwesen Gehörenden ist. Der Sinn ist: Der Feinde ersieht sich den Punkt zum Angriff, wo er am wenigsten Widerstand und am meisten Beute findet. — **103.** Sinn: Auch außerordentliche Kraft hat ihre Gränze. — **104.** Oder: sucht es hervor, fixirt es und eignet sichs an. Sinn: Auch das Geringste ist nicht zu verschmähen. — **105.** Tyọ, eine kleinere, vụ eine größere Antilopenart. Sinn: Die vereinte Kraft mehrerer Schwachen überwindet die eines Starken. — **106.** Opanyiñ, zunächst ein alter Mann, bes. Einer, der mit zum Rath gehört, wie unser „Aeltester," daher: ein angesehener ehrwürdiger Mann; dụe, eig.: Gegenstände, die

107. **Nea vodi eñkokonte se, vobẹdi sẹmminā, woñgye n'akiñgye.** Wenn Diejenigen, die Enkokonte eſſen, ſagen ſie wollen Seife eſſen, bezweifelſt du es nicht.

108. **Wo ni wo agya akoa tya abẹ-ā, ofrẹ wo avẹ.** Wenn du mit einem Sklaven deines Vaters einen Palmbaum fällſt, nennt er dich Kamerad.

109. **Mogya empa tẹñ tirri-mu da.** Blut fehlt nie im Kopf einer Bremſe.

110. **Akura te sẹ nantyụ-a, aginamoa akoa neñ.** Wäre eine Maus auch ſo groß wie ein Ochſe, eben dieſelbe iſt doch eine Sklavin der Katze.

111. **Atodru asā, enyẹ vonni Akowua entoam.** Wenn das Pulver aus iſt, ſo iſt es nicht das in Akowuas Pulverhorn.

112. **Osunsoñ se obẹnyiñ ansa na vafi ẹni; onyiñi, na ode ne ti pempem.** Die Blindſchleiche ſagte, ſie wolle wachſen, ehe ſie Augen bekomme; ſie iſt erwachſen, aber ſie ſtoßt (noch) ihren Kopf hin und her.

113. **Otumfo vrẹ kā-a, ovrẹ fa wo mẹti.** Wenn ein Starker (deinen) Ring ſchiebt, ſchiebt er ihn bis an deine Schulter.

114. **Ẹni baakoñ eñfyẹ krā, eñfyẹ asibe.** Ein Auge betrachtet nicht (zu gleicher Zeit) einen Kra und einen Aſibe.

115. **Batafo se, enyẹ n'āno, enyẹ n'āno, na n'āno ara neñ.** Der Eber ſagt, es ſei nicht ſein Rüſſel, nicht ſein Rüſſel, aber ſein Rüſſel iſt's eben doch.

116. **Wonim di-a, di bi, na nni 'ñiara.** Wenn du eſſen kannſt, iß etwas, aber nicht alles.

117. **Ẹniwa ennim avirreho.** Das Auge kennt keinen Kummer.

zum Fetiſchdienſt gehören mit Eierdotter, Blut ꝛc. beſtreichen, hier in demſelben Sinn, in welchem das lat. colere gebraucht wird: pflegen, üben; mante, ich habe nicht gehört, Perf. Neg. von te. Der Sinn iſt: Es geziemt ſich für die Würde eines Aelteſten nicht, auf alles genau zu achten, ſondern er muß bei manchem kleinen Verſtoß der Jüngeren und weniger Angeſehenen thun, als ob er ihn gar nicht bemerkt hätte. — **107. Eñkokonte**, eine Speiſe, die wie Seife ausſieht. Etwa ſo zu verſtehen: Wenn Einer im Scherz ſagt, er wolle Seife eſſen, weil Enkokonte ſo ausſieht, und du würdeſt ſeine Rede im Ernſt aufnehmen und es beſtreiten, ſo würdeſt du damit nur deine Dummheit verrathen und ausgelacht werden. Sinn alſo: Eine ſcherzhafte oder verblümte Rede ſoll man als ſolche aufnehmen, nicht als im Ernſt oder wörtlich ſo gemeinte. — **108.** Sinn: Zu vertrauter Umgang mit Untergebenen erzeugt Mißachtung der ſchuldigen Ehrerbietung. Wer Pech angreift beſudelt ſich. — **109.** Sinn: Bei einem Räuber iſt immer Raub zu finden. — **110.** Sinn: Ein geborner Sklave behält Sklavenſinn, auch wenn er äußerlich noch ſo hoch ſteigt. — **111. Akowua**, Name eines früheren Königs in Aſante. Sinn: Wenn allgemeiner Mangel iſt, ſo wird doch der König noch etwas haben. Alles hat ſeine Ausnahme. — **112. Sunsoñ** vgl. zu 100; — ſtoßt ihren Kopf hin und her, d. h. ſie iſt noch blind. Sinn: Was man in der Jugend ſich nicht aneignet, erwirbt man auch ſpäter nicht, und wird es im Alter vermiſſen. — **113.** Ring d. h. Armring, den die Neger häufig am Handgelenke tragen. Sinn: In jedem Thun eines Menſchen prägt ſich ſeine innere Natur aus. — **114. Krā** und **asibe**, zwei verſchiedene Affenarten. Sinn: Man kann nicht zweierlei Dinge zu gleicher Zeit thun. — **115.** „Es iſt nicht ſein Rüſſel" ſc. der die Plantage umwühlt. Sinn: Der habituelle Böſewicht wird immer ſeine That läugnen. Wer ein Dieb iſt, iſt auch ein Lügner. — **116.** Sinn: Beobachte in allem das rechte und anſtändige Maaß. — **117.** D. h. es will ſchlafen trotz des Kummers; die Bedürfniſſe des Leibes laſſen ſich nicht abweiſen durch die Stimmungen der Seele.

118. Dua ananse adi awu, entekuma entra ase entoñkom. Der Entekuma ſetzt ſich nicht zum Schlafen unter einen Baum hin, von deſſen Genuß der Ananſe geſtorben iſt.
119. Obusmaketew se: entęm eye na ogum eye. Das Chamäleon ſagt: Eile iſt gut und Weile iſt gut.
120. Ohiẹnni nya ade-ā, omañ bo. Wenn der Arme reich wird, geht das Dorf zu Grunde.
121. Akekire se: obarrima emferr' agwañ. Die Schildkröte ſagt: Ein Mann ſchäme ſich nicht zu fliehen.
122. Pāni nim pam-a, añka ne to enna tokru. Wenn die Nadel zu nähen verſtünde, dann hätte ſie nicht hinten ein Loch.
123. Wotya wo tekrema so toto vi-a, na wonnya nam. Wenn du von deiner Zunge abſchneideſt, röſteſt und iſſeſt, ſo bekommſt du (damit doch) kein Fleiſch.
124. Wode wo ba to Wuawu-a, owu. Wenn du deinen Sohn „Todmann" nennſt, ſo wird er ſterben.
125. Odoñko nya ade-ā, obodam. Wenn ein Donko reich wird, wird er toll.
126. Ęsonno tia afiri so-a, eñhwañ. Wenn ein Elephant auf eine Vogelſchlinge tritt, ſchnellt ſie nicht empor.
127. Okọtọ ba eñvo anuma. Die Tochter einer Krabbe gebiert keinen Vogel.
128. Vobędi kōko amonno-ā, añka vodi n'afu so. Wenn man den Koko roh eſſen wollte, ſo äße man ihn auf dem Acker.
129. Obi emfa afetrefetre, eñko Huam. Niemand trägt Vorhäute nach Hua.
130. Nea otya wo tyetia, enni wo adyom pa. Er, der dich beſchneidet, macht dir nicht (darum auch) gute Schreinerarbeit.

118. Entekuma und **ananse**, zwei Spinnenarten; wörtlich: Ein Baum, (von dem) der Ananſe gegeſſen hat (und) geſtorben iſt, der Entekuma ſetzt ſich nicht darunter und ſchläft ein. Sinn: Was Einem Verderben gebracht hat, davor wird ſich ein ihm Naheſtehender wohl hüten. — **119.** sc. Jedes zu ſeiner Zeit. — **120.** Weil er übermüthig wird, und die Mittel, die er bekommen hat, nicht anzuwenden verſteht. — **121.** Wenn es gilt ſich zu retten, iſt kein Mittel verwerflich, auch was ſonſt Schande bringen würde. Der Schildkröte ſind die Worte darum in den Mund gelegt, um ſie dadurch noch zu verſtärken; da ſie nicht fliehen kann, es aber gern thäte, wenn ſie könnte. — **122.** Wörtlich: dann wäre nicht ein Loch an ihrem Hinteren. An Leute, die Andere richten; wenn ſie es gehörig verſtünden, ſo würden ſie ſelbſt ihrer Fehler los ſein. — **123.** Sinn: Wenn Einer durch einen Proceß von ſeinem Verwandten etwas gewinnt, ſo hat er durch einen ſolchen Gewinn nur ſeinen eigenen Intereſſen geſchadet. — **124.** Weil es damit eben dem Tod gewehrt wird: Wer ſich leichtſinnig in Gefahr begiebt, kommt darin um. **Wuawu**, von **wu**, ſterben, gebildet. — **125. Odoñko**, ein Negerſtamm tiefer im Innern, dem die meiſten gekauften Sklaven des Odſchivolks angehören. Ueberdies gilt der Donko als ein dummer und unbildſamer Menſch. Sinn: Wenn der Niedrige plötzlich hoch emporgehoben wird, weiß er ſich in ſeinem Glück nicht zu mäßigen, vgl. 249 und 120. — **126.** Sinn: Dieſelbe That hat einen ganz verſchiedenen Erfolg je nach der handelnden Perſon. — **127.** Das Erzeugniß iſt dem Erzeuger immer gleichartig: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm — **128. Kōko**, eine eßbare faſt kartoffelähnliche Wurzel. — **129. Hua**, ein Land am Voltafluß, gewöhnlich **Krepee** genannt. Es iſt dort die Beſchneidung üblich, bei dem Odſchiſtamm hingegen nicht. „Vorhäute nach Hua tragen," heißt daher ſo viel als nach unſerer Redeweiſe „Waſſer ins Meer tragen." — **130.** Geſchicklichkeit in Einem Fach läßt nicht auf die gleiche Geſchicklichkeit in einem andern Fach ſchließen.

131. Eñkyinne ense ne hu nse: miyę dę. Das Salz ſagt nicht von ſich ſelbſt: Ich bin wohlſchmeckend.
132. Abeñ enyę dę-ā, na etua nipa āno. Wenn das Horn auch einen ſchlechten Ton hat, wird's doch an den Mund gehalten.
133. Magum na kum dom. Verſtärkung ſchlägt das Heer.
134. Ehwyunne nyā, na ęniwa nya. Wenn die Naſe (etwas) bekommt, bekommt (es auch) das Auge.
135. Ekwai agye wo, womfrę no akwaiwa. Einen Wald, der dir Schutz gewährt hat, nennſt du nicht ein Geſtrüpp.
136. Ohięnni bu bę-ā, eñcę. Wenn der Arme ein Sprüchwort macht, verbreitet es ſich nicht.
137. Obi ensoma bi afiri fyę, na anuma eñkasa no. Wenn Einer geſchickt iſt nach einer Schlinge zu ſehen, ſtellt ihn der Vogel nicht zu Rede.
138. Aberriki se: nea abogyabum vo no, eho na adidi vo. Die Ziege ſagt: Wo Blutmenge iſt, da iſt Speiſe.
139. Nnipā iñiara de añkā gwarre-ā, voñ hů yę cwam; na ahoho se oko da so, na ne hů boñ. Alle Leute, die ſich mit Limonen- (Saft) waſchen, wurden wohlriechend; da ſagte die rothe Ameiſe, ſie gehe (auf den Baum) zu wohnen, aber dennoch ſtinkt ſie.
140. Voni yānom-a, vomfrę yānom. Wenn man keine Kameraden hat, ruft man nicht die Kameraden.
141. Aboa no n'ānom yę no dę-ā, onvi ne koñmdā. Obgleich jenes Thier ein leckeres Maul hat, kaut es doch nicht an ſeiner Halsſchelle.

131. Sinn: Niemand ſoll ſich ſelbſt rühmen: Eigenlob ſtinkt. — **132.** Das Horn wird gebraucht, um die Aelteſten zur Berathung zuſammenzurufen und bei anderen Gelegenheiten. Der Sinn ſcheint zu ſein: Wenn ein Verwandter oder Naheſtehender Einem auch mißfällig iſt, muß man ſich doch mit ihm zu vertragen ſuchen, und ſich nicht gleich vom Umgang mit ihm zurückziehen. — **133. Magum**, Verſtärkung oder vielleicht auch: Uebermacht. — **134.** Sinn: Wenn Einer reich wird, genießen ſeine Verwandten es mit. — **135.** Sinn: Du ſchimpfſt nicht Einen, der dir Gutes gethan hat. — **137.** Sinn: Was Einer auf Geheiß ſeines Herrn thut, legt man nicht Jenem zur Laſt. — **138.** Der Ziege in den Mund gelegt, weil ſie immer gleich am Platz iſt, wo es etwas für ſie zu holen giebt. Die Ziegen laufen nämlich in den Negerdörfern frei umher. „Blutmenge" ꝛc. ſcheint von einem Gaſtmahl zu verſtehen, zu dem geſchlachtet und ſonſt allerlei herbeigeſchafft wird, wo ſich daher auch die Ziegen einfinden: Wo das Aas iſt, ſammeln ſich die Adler. — **139.** Die Neger waſchen ſich täglich von Kopf bis zu Fuß, und reiben dabei häufig ihren Körper mit Limonenſaft ein, um ihn wohlriechend zu machen. **Ahoho** iſt eine rothe übelriechende Ameiſe, die ſich beſonders auf Limonen- und Orangen-Bäumen aufhält. Sinn: Angeborne und eingewurzelte Untugend läßt ſich durch kein Mittel heben: eine Mohrenhaut wäſcht keine Seife weiß. — **140.** Der Sinn etwa: Wo kein Anlaß iſt, findet keine That ſtatt, alſo von dieſer läßt ſich auf jenen, von der Wirkung auf die Urſache, von deinen Handlungen auf deine Lebensumſtände und deinen Charakter ſchließen. — **141.** Unter **aboa no** ſoll der Hund zu verſtehen ſein, der gern etwas Leckeres frißt, aber doch ſeine ſchöne Halsſchelle nicht antaſtet; **dę** heißt nämlich ſowol „wohlſchmeckend" als auch „angenehm" überhaupt, und kann ſich alſo eben ſowol auf die Halsſchelle wie auf die Speiſe beziehen; hier drückt es übrigens zunächſt die Eigenſchaft aus, nach etwas Angenehmen begierig zu ſein. Sinn etwa: Auch die Begierde wirft ſich nicht blindlings über alles Gute und Schöne her.

142. Obi entuta anuma, eñko kyęrrę panyiñ. Wenn Jemand einen Vogel einem alten Mann zeigen will, rupft er ihn nicht vorher.
143. Opoñko agyimi-a, nea ote no so oñgymię. Wenn das Pferd dumm iſt, iſt nicht (darum auch) der Reiter dumm.
144. Vonam bā ęnu sum afiri-a, vonam bā ęnu na ko fyę. Wenn man zu Zweien hingeht, eine Schlinge zu legen, geht man (auch) zu Zweien, um darnach zu ſehen.
145. Biribi eñko ka empopā, enyę krada. Wenn nichts die Palmzweige anrührt, giebt es kein Geräuſch.
146. Ęki se obękoñ-a, o ni n'akomfodi. Wenn Aeki ſagt, er wolle ſich ſchlagen, (ſo iſt gemeint) er und ſeine Partei.
147. Ohięnni asomęñ ni bataſosê. Des Armen Elfenbein iſt ein Eberzahn.
148. Ahine tew empanyiñ ęnim-a, enyera. Wenn vor alten Leuten die Perlenſchnur zerreißt, ſo gehen ſie nicht verloren.
149. Aboa bi dǫ srāde-ā, osua prako. Wenn ein Thier fett wird, ſo lernt es vom Schwein.
150. Okwañ varre-ā vode voñ nañ na tya, enyę abonua. Wenn der Weg lang iſt, ſo kürzt man ihn mit dem Fuß ab, nicht mit einer Axt.
151. Āno patiruw-a, eseñ namǫñ. Ein Fehltritt des Mundes iſt ſchlimmer als des Fußes.
152. Mmofra eñko tu-a, vañhù tu; empanyiñ eñko tua-a, votiatia so. Wenn Knaben gäten ſollen, verſtehen ſie es nicht; wenn alte Leute gäten ſollen, treten ſie darauf umher.
153. Vose: ko mañ ko to, na vonse nse: ko mañ ko señ. Man ſagt: geh in's Dorf und ſchließe dich (den Leuten) an, — und nicht: geh in's Dorf und thue dich hervor.

142. „zeigen will" sc. um nach ſeinem Namen zu fragen: „rupft ihn nicht" d. h. er macht ihn nicht vorher unkenntlich; alſo: wenn man mit einer Abſicht umgeht, thut man nicht das, was die Erreichung dieſer geradezu vereiteln würde. — 143. „Reiter," wörtlich: der der darauf ſitzt. Sinn: Von dem Charakter eines Sklaven läßt ſich nicht auf den Charakter ſeines Herrn ſchließen. — 144. Sinn: Wer an der Arbeit Theil nimmt, nimmt auch am Gewinn Theil. — 145. Sinn: Keine Wirkung ohne Urſache. — 146. Ęki, ein Negername, vermuthlich eines Mannes, der ſich als Rottenführer bekannt gemacht hat. — 147. D. h. Dem Armen hat ein Eberzahn denſelben Werth, wie dem Reichen ein Elephantenzahn. — 148. Die Perlenſchnur, sc. die ein Kind um den Hals trägt. — 149. Sinn: Einer iſt Meiſter in einer Kunſt; die Uebrigen, die ſich damit abgeben, handeln nicht aus eigener Erfindung, ſondern machen es Jenem nach. — 150. Sinnſpiel mit der Doppelbedeutung des Wortes tya, das zunächſt „abſchneiden" heißt, dann aber auch „einen Weg zurücklegen." Sinn: Der eine Zweck erfordert dieſes, der andere ein anderes Mittel; für jeden iſt das paſſende zu wählen. — 151. Wörtlich: Wenn der Mund ausſchlüpft, iſt es mehr als die Fußſohle, d. h. ſchlimmer als wenn die Fußſohle ausſchlüpft. Sinn: Ein verkehrtes Wort hat ſchlimmere Folgen, als ein Mißgriff im Handeln, der bloß die perſönlichen Angelegenheiten des Handelnden betrifft. — 152. Tu heißt „ausziehen", hier entweder „gäten" oder „erndten"; eñko iſt der Potentialis: wenn Kinder gehen ſollen zu gäten; „ſie treten darauf umher" sc. auf dem Land und der darauf gepflanzten Frucht. Das Sprüchwort bezieht ſich auf die Schlichtung von Streitigkeiten; den Kindern fehlt hiezu der Verſtand; alte Leute, die eine Vermittelung übernehmen, miſchen ſich oft in den Hader und machen die Sache ſchlimmer. — 153. An Anſiedler gerichtet: ſie ſollen an dem Orte,

154. Wokoñ eñkrañ na eñko-a, wontyorre abẹ eñgum. Wenn du die Ameiſen vertreiben willſt und ſie wollen nicht gehen, ſo ſchälſt du nicht Palmnüſſe und ſchütteſt es unter ſie hinein.
155. Nea okom gye ni mê. Was der Hunger fordert, iſt Sättigung.
156. Okwasia na ne gwañ tew empẹñ abiẹñ. Ein Dummkopf, deſſen Schaf zweimal ausreißt.
157. Osekañfua na gye nehu abofra ensẹm. Eine Meſſerklinge wehrt ſich in der Hand des Knaben.
158. Wotañ wo ni-a, womfa no mma dom. Wenn du deinen Verwandten auch haſſeſt, ſo übergiebſt ihn doch dem Feinde nicht.
159. Dua kontoñkye na ma yehû dyomfo. Ein krummer Stock lehrt uns den Schreiner kennen.
160. Obi se obẹfro dunsiñ-a, ma omforro na; oko so ẹnim asañ aba. Wenn Jemand ſagt, er wolle einen Baumſtamm erklettern, laß ihn klettern; er geht bis an den Gipfel und kehrt zurück.
161. Nea otā wo ommerẹ-a, woa wogwañ wonse: mabrẹ. Wenn dein Verfolger nicht müde iſt, ſagſt du, der Fliehende, nicht: Ich bin müde.
162. Akokonini se: tọ tamfo eñku-a, añka maboñ anadyo na vakum mi. Der Hahn ſagt: Geſetzt ich hätte nur Feinde, dann hätte ich (längſt) um Mitternacht gekräht, und wäre getödtet worden.
163. Ẹsê eñciā na vofrẹ no gyaw. Wenn die Zähne ſich nicht begegnen, ſo nennt man es eine Lücke.
164. Okroboni ba eñgwañ kokotem kwā. Eines Kroboers Sohn flieht nicht ohne Urſache durchs Korn.
165. Okrō voharre no afa ẹnu. Ein Boot wird an beiden Seiten gerudert.
166. Aginamoa wu-a, eñkura yẹm. Wenn die Katze ſtirbt, freuen ſich die Mäuſe.
167. Osucẹfa vommua. Man deckt nicht ein Haus halb.
168. Ti kro eñko aginna. Ein Kopf ſtellt keine Berathung an.

wo ſie ſich niederlaſſen, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner ſich anſchließen, nicht mit ihrer fremden Weiſe prahlen wollen. — **154.** Die Palmnüſſe ziehen die Ameiſen an, alſo nach unſerer Redeweiſe: Wenn man ein Feuer löſchen will, ſchüttet man nicht Oel hinein. — **155.** Sinn: Jedes Bedürfniß fordert ſeine beſondere Befriedigung. — **156.** Sinn: Der iſt vollends ein Thor, der nicht einmal aus Schaden klug wird. — **157.** Sinn: Manches, was an ſich nützlich iſt, wird demjenigen verderblich, der es nicht zu handhaben verſteht. — **158.** vgl. 44. — **159.** Sinn: Das Werk lobt den Meiſter. — **160.** vgl. 60. — **161.** Dem Sinn nach ähnlich dem deutſchen Sprüchwort: Noth bricht Eiſen. — **162.** Wenn ein Hahn um Mitternacht kräht, ſo gilt das als üble Vorbedeutung, und der Hahn wird gleich umgebracht. Der Sinn iſt: Feindliche Geſinnung findet leicht einen Vorwand zum Verderben des Gehaßten. — **193.** Gyaw iſt die Lücke, welche ſich bei Manchen zwiſchen den zwei vorderſten Zähne der oberen Zahnreihe findet. — **164.** Krobo iſt ein Ort, der am Fuß eines iſolirten ſteilen Bergkegels liegt, auf welchen ſich in Kriegszeiten die Einwohner wie auf eine uneinnehmbare Veſte zurückziehen. Die Flucht eines Kroboers durch das Kornfeld der Ebene wäre daher etwas Unerhörtes und ein ſicheres Zeichen von ganz außerordentlicher Bedrängniß. — **165.** Sinn: Halbe Maaßregeln taugen nicht. — **166.** Sinn: Des Einen Tod iſt des Andern Brod; oder ſpecieller: Der Tod des Tyrannen iſt die Freude der Unterthanen. — **167.** Wörtlich: Eine Haushälfte deckt man nicht, dem Sinne nach 165 ähnlich. — **168.** Aginna iſt die beſondere Berathung Zweier oder Mehrerer, die

169. Wo ẹni eñkom-a, na wose: minnya daberre. Wenn du nicht ſchläfrig biſt, ſagſt du: Ich habe kein Lager.
170. Aduañ bi vonni no, vonnoa. Eine Speiſe, die man nicht eſſen will, kocht man nicht.
171. Ohọho ensoa funnu ti· Ein Fremder trägt nicht den Kopf einer Leiche.
172. Omamferẹnni nnyiñ kroñkroñ. Ein Anſiedler wird nicht zu einem Eingebornen.
173. Ohia 'ka wo na woti abẹte-ā, edañ fañ. Wenn Armuth dich drückt, wird dir der Abäte in den Fingern zu Kraut.
174. Obi eñgyai ẹsonno ẹkidi, eñko di aserredua ẹki. Niemand läßt ab, einen Elephanten zu verfolgen und ſetzt einem Sperling nach.
175. Wo ti beñ wo na wonya wo twyerre-ā, vode bom hoara. Wenn dein Kopf dir weh thut und du deine Schläge haben ſollſt, [redacted]an dich doch eben da.
176. Fa tom! fa tom! na eyẹ adesoa. Leg drauf! leg drauf! macht (endlich) eine Laſt.
177. Anini abiẹñ enna boñ. Zwei Böcke leben nicht in (Einer) Höhle.
178. Obi enso dai eñko nea vobẹkum no. Wenn es Jemanden geträumt hat, geht er nicht dahin, wo man ihn tödten wird.
179. Sikaadyuma biara enyẹ aniwu. Irgend eine Arbeit um Gold iſt keine Schande.
180. Akuntuma kuntuñ n'afẹ, na oñkuntuñ empanyiñ. Ein Raufbold rauft ſich mit ſeines Gleichen, nicht mit den Aelteſten.
181. Ānopa ānom boñ, na asẹmpa vom. Morgens ſtinkt der Mund, aber es iſt Gutes drin.
182. Anadyoboa ennẹ aoñwa. Nachtwildpret iſt nicht fett.
183. Sika yẹ fẹ, na opegyafo yẹ na. Das Gold iſt ſchön, aber der Erbe ſelten.

aus einer größeren Verſammlung bei Seite gehen, um ſich für ſich zu beſprechen. Der Sinn iſt wohl: Weiſe Rathſchläge kommen nur durch die Berathung Mehrerer zu Stande. — **169.** Sinn: Wenn ein wirkliches Bedürfniß da iſt, iſt man nicht wähleriſch. — **170.** Sinn: Man thut nichts ohne Zweck. — **172.** Wörtlich: Ein Anſiedler wird nicht rein, unvermiſcht, d. h. ſtreift nie alles Fremde von ſich ab, daß man ihm nicht noch ſeine auswärtige Herkunft anmerkte. — **173.** Wörtlich: Wenn Armuth dich drückt (oder: wenn du arm biſt) und du zupfſt (d. h. iſſeſt) Abäte, ſo verwandelt er ſich in Kraut. Abẹte iſt eine Art Brei von Maismehl bereitet. Der Sinn ſoll wol ſein: Armuth verbittert alles. — **174.** Sinn: Niemand giebt einen großen Vortheil auf, um einen kleinen zu erlangen. Aserredua iſt der Name eines kleinen Vogels. — **175.** „Deine Schläge" d. h. die Strafe, die du verdient haſt. — **176.** Sinn: Viele kleine Dinge zuſammen machen einen großen Haufen: viele Sandkörner machen einen Berg. — **177.** Sinn: Jedes Haus hat nur Einen Herrn. — **178.** Sinn: niemand rennt mit Wiſſen und Willen in ein Unglück hinein. — **179.** Eigentlich: Goldarbeit, d. h. eine Arbeit, die man verrichtet, um Geld damit zu verdienen: Keine Art redlichen Erwerbs gereicht zur Schande. — **181.** Im Deutſchen: Morgenſtunde hat Gold im Munde. Hier nur ſpecieller: Die Rede iſt des Morgens nüchtern und beſonnen; der Morgen iſt alſo die rechte Zeit, um eine wichtige Sache zu berathen. — **182.** Nachtwildpret, d. h. Wild das man bei Nacht ſchießt, wo man keine Auswahl treffen kann. Dem Sinne nach alſo ähnlich dem deutſchen Sprüchwort: Die Katze im Sack kaufen. — **183.** Der Sinn iſt wahrſcheinlich: Wo Reichthum iſt, fehlt oft der Erbe; Erdenglück iſt nie vollſtändig.

184. **Wodi soa ɔnsã, fyę wo ɔnsa.** Wenn du eines Affen Hand issest, sehe auf deine (eigene) Hand.
185. **Okwasia na ose: vode me yoñku na ɔnne mi.** Ein Thor, der da sagt: Mein Freund ist gemeint und nicht ich.
186. **Ohimmɔnne ni bębi, na obofo bonne na vo bębi.** Einen bösen Fürsten giebt es nirgends, aber einen bösen Gesandten giebt es hie und da.
187. **Nnipã pa bi ko sa, vañhû ãno, na gyamakutroku.** Tapfere Leute, die in den Krieg auszogen, haben das Ende nicht gesehen, was denn eine Memme.
188. **Omañ tya wo sammã, vompopa.** Wenn das Dorf dir das Haar schmückt, zerzaust es man nicht.
189. **Asom ni eñkwanta.** Im Ohr ist kein Kreuzweg.
190. **Okwadu se: wammerę na wodidi-a, enyę dę.** Die Antilope sagt: Wenn du ohne Ermüdung issest, schmeckt es nicht.
191. **Anuma de ako ni aba na ñyuñnne berrebu.** Gehend und kommend flicht der Vogel (sein) Nest.
192. **Vonnya awuru-a, vontew no so hamma.** So (lange) man die Schildkröte nicht hat, schneidet man nicht den Strick für sie ab.
193. **Woko fa bi atopę ko yę adyumã, wococoro so ko to no ho.** Wenn du eines Anderen Haue zum Arbeiten nimmst, so wasche sie und lege sie wieder hin.
194. **Wokum wodea, woto wo yoñkude.** Wenn du die Deinigen umbringst, schliessest du dich an die deines Freundes an.
195. **Obi eñhû tumm, entiem.** Wenn Einer etwas Schwarzes sieht, tritt er nicht hinein.
196. **Wo ɛni rebo-a, wonse nse: miki tę.** Wenn dein Auge am Brechen ist, sagst du nicht: Ich verabscheue Augenkrankheit.

184. Sinn: Wenn du aus dem Unglück eines Anderen einen Genuß hast, so gedenke daran, daß auch an dich die Reihe kommen kann. — **185.** D. h. der eine Warnung, die ihn angeht, von sich abweist und auf einen Anderen bezieht. — **186. Ohimmɔnne** zusammengezogen aus **ohinne bonne.** Der Sinn ist ungefähr: Die kleinen Diebe hängt man und die großen läßt man laufen; genauer: Von den Mächtigen wälzt man die Schuld auf ihre Diener ab. — **187.** „haben das Ende nicht gesehen" d. h. konnten den Krieg nicht zu Ende führen, nicht den Feind bezwingen. Sinn: Wenn große Kraft etwas nicht auszurichten vermag, kann an einen Erfolg der kleineren Kraft kein Gedanke sein. — **188.** Wörtlich: Wenn das Dorf dir Haarfiguren schneidet, verwischt man sie nicht; samma sind allerlei Figuren auf dem Kopf, dadurch hervorgebracht, daß das Haar ungleich abgeschnitten wird. Sinn: Was dir als öffentliche Ehrenbezeugung gegeben wird, wird hoch gehalten und wohl bewahrt. — **189.** Eigentlich: Doppelweg; wird gesagt, wenn zu Einem zwei Leute auf Einmal sprechen wollen. — **190.** Sinn: Vorangegangene Arbeit ist die beste Würze für die Mahlzeit, Anstrengung für den Genuß. Der Antilope in den Mund gelegt, weil sie immer umherspringt. — **191.** D. h. unter immer wiederholtem Ab- und Zugehen. Sinn: Nicht auf Einmal, sondern durch immer wiederholte Arbeit wird ein Werk vollendet. — **192.** Sinn: Man verfügt nicht über etwas bis man es in seiner Gewalt hat: Man verkauft nicht den Pelz des Bären, ehe man ihn erlegt hat. — **193.** Sinn: Das Geliehene muß man in guter Ordnung wieder zurückgeben. — **194.** Der Sinn soll wol sein: Wer sein Vermögen durchgebracht hat, hält sich an seine Freunde, um auf ihre Kosten zu leben. — **195.** Sinn: Wenn man ein kommendes Unglück voraussieht, das man vermeiden kann, stürzt man sich nicht aus freien Stücken hinein. — **196.** Sinn: Einen Fehler, an dem Einer selbst in hohem Grade leidet, wird er nicht als verabscheuungswürdig tadeln.

197. **Onya nya nehu-a, onom nyaãkuensu.** Wenn ein Sklave frei wird, trinkt er Regenwaſſer.

198. **Obi amma m'amo-a, mirema mehu amo.** Wenn Einer mich nicht gegrüßt hat, ſo grüße ich mich ſelbſt.

199. **Otam abirri-a, eñcew yi.** Wenn ein Kleid ſchmutzig iſt, verbrennt man es (doch darum) nicht.

200. **Opitri memenne-a, omemenne ma oura.** Wenn der Pitri (die Suppe) in ſich ſaugt, ſaugt er für (ſeinen) Herrn.

201. **Ohinne nyę dę-ā, fyę nea osafohinne rekyęrę.** Wenn der Fürſt nicht beliebt iſt, ſo ſiehe wie der Feldherr ſich zeigt.

202. **Obi entu mere ensie siw so.** Niemand pflückt Pilze und bewahrt ſie auf einem Ameiſenhaufen auf.

203. **Obi akoa di Ahimmã, voñhimma no kwã.** Wenn Jemandes Sklave „Strafe" heißt, ſtraft man ihn doch nicht ohne Grund.

204. **Obiakofo nam-a, odi ątro.** Wenn Einer allein reist, ſo lügt er.

205. **Agorro yę fę-a na via ko fyę.** Wenn das Spiel ſchön iſt, ſo ſchleiche hin, um es anzuſehen.

206. **Obi bęma wo aduañ adi-a na ode ampesi di wo adanse.** Wenn Jemand dir Speiſe zu eſſen geben will, ſo giebt er dir (vorher) etwas Teig zur Probe.

207. **Mosia kokwaw entęm-a, vode wo koñ añwam.** Wenn du Kieſel ſchnell glatt wirſt, wird man mit dir Vögel ſchießen.

208. **Obea tenteñ so' abę-ā, oñwam di.** Wenn ein langes Weib Palmnüſſe trüge, würde ſie der Ongwam freſſen.

---

197. Er trinkt Regenwaſſer, nämlich weil er zu faul iſt, um anderes zu holen: der frei gewordene Sklave weiß im Gebrauch ſeiner Freiheit kein Maaß und Ziel zu finden. — **198.** Sinn: Ueber kleine Vernachläſſigungen Anderer gegen uns ſoll man ſich hinwegſetzen, und ſie ſich nicht kümmern laſſen. — **199.** Sinn: Weil etwas (oder Jemand) einen Fehler hat, wirft man es darum nicht gleich weg: ähnlich wie: Das Kind mit dem Bade ausſchütten. — **200.** Pitri iſt ein Fiſch, der in die Suppe gethan wird. Sinn: Was Einer auf das Seinige verwendet, kommt ihm ſelbſt zu ſtatten. — **201.** Sinn: Wenn das Eine dir nicht genügt, ſo ſuche ein Anderes. — **202.** Er bewahrt ſie nicht auf einem Ameiſenhaufen auf, weil ſie da wachſen, und Jedermann ſie alſo wegnehmen würde: er würde alſo ſeinem Zweck gerade entgegen handeln. — **203.** Sinn: Jede Handlung muß auf einem gerechten Grund beruhen, nicht auf einem zufälligen Umſtand, der nur eine Schein-Beziehung darauf hat. — **204.** Sinn: Das Zeugniß bloß Eines Menſchen hat keine Beweiskraft. — **206.** Unter **aduañ** iſt die gewöhnliche Negerſpeiſe fufū zu verſtehen, aus Jams oder Piſang bereitet, das gekocht und in einem hölzernen Mörſer geſtoßen wird, bis es eine zähe Maſſe giebt, die in die Suppe gethan wird; **ampesi** iſt der gekochte Pinſang ehe er geſtoßen wird. Wörtlich: er giebt dir Zeugniß durch **ampesi**. Der Sinn iſt wol: Wenn Jemand dir wohl will, und dir Gutes thun will, ſo erkennſt du es vorher an ſeinen freundlichen Mienen und Blicken. — **207.** Wörtlich: wird man mit dir die Ongwams bekämpfen; ñwam iſt der Name eines großen Vogels, der Palmnüſſe frißt. Der Sinn iſt etwa: Wenn du deine Fehler ablegſt, und die dir fehlenden Tugenden erwirbſt, kannſt ein brauchbarer Menſch werden; wie du biſt iſt nichts mit dir anzufangen. — **208. oñwam** ſ. 207. Die Plantage zu bebauen iſt das Geſchäft der Männer; die Früchte hingegen nach Haus zu tragen und zu bereiten, das der Weiber. Das Sprüchwort ſcheint eine triviale Erklärung dafür zu ſein, daß das weibliche

209. Adesã okoko biri. Abends iſt (auch) der Rothe ſchwarz.
210. Woferre-ã, wofoñ. Wenn du dich ſchämſt, wirſt du mager.
211. Vosoma bã nimadefo, na vonsoma namǫ̃ntenteñ. Man ſchickt (als Boten) einen Verſtändigen und nicht einen Langſchritt.
212. Apopokiki fi ensuase ose odeñkyǫm yarre-ã, voñgye n'akiñgye. Wenn der Apopokiki vom Grund des Fluſſes ſagt, der Alligator ſei krank, ſo bezweifelt man es nicht.
213. Wonnim asaw-a, na wose: akyinne enyę dę. Wenn du nicht tanzen kannſt, ſagſt du: Ich mag die Trommel nicht.
214. Aferr 'enti na odomaniñ ti bo akyinne hu. Infolge ſeines Ehrgefühls ſteckt des Heerführers Schädel an der Trommel.
215. Akoa eñkyęrrę nnannua. Ein Sklave zeigt nicht das Bauholz.
216. Akoa empaw ura. Der Sklave wählt nicht ſeinen Herrn.
217. Obaakoñ enyę barrima. Einer (allein) iſt kein Held.
218. Abę 'berre-ã, woso fa miso fa. Wenn die Palmnüſſe reif ſind, trägſt du die Hälfte, ich die Hälfte.
219. Adi ama ni adı ama na agorro. Wechſelſeitige Bewirthung iſt (ehrliches) Spiel.
220. Onyansafo na tya akwamiõ. Ein Kundiger ſchneidet die Wegwurzeln ab.
221. Ẹniwa na tañ onipa, na aso de entañ onipa. Im Auge iſt der Neid und nicht im Ohr.
222. Yepę-ã yebęhû enti na yekekyirre boa. Damit wir (etwas) finden können, wenn wir es wünſchen, binden wir ein Bündel.

Geſchlecht kleiner iſt als das männliche. — 209. Wie unſer: Bei Nacht ſind alle Schafe ſchwarz. — 210. Wenn du dich ſchämſt, d. h. Wenn du durch eine ſchimpfliche That dir allgemeine Verachtung zugezogen haſt, ſo daß du den Blick jedes Menſchen ſcheuſt, und von allem Umgang zurückgezogen, dich deinem Gram hingiebſt. — 211. Bei der Wahl eines Sendboten ſieht man mehr darauf, daß er Verſtand habe, um den Auftrag recht ausrichten zu können, als darauf, ob er ſchnell laufen kann: bloße äußere Vorzüge haben wenig Werth ohne geiſtige Tüchtigkeit. — 212. Apopokiki, ein Flußfiſch. Sinn: Dem Bericht eines Augenzeugen ſchenkt man Glauben. — 213. Wörtlich: Die Trommel iſt nicht angenehm. Der Sinn ähnlich wie in der Fabel vom Fuchs und den Weintrauben. — 214. Aferre, eig. Schaam, nämlich, weil er ſich ſchämte zu fliehen, wurde er erſchlagen, und ſein Schädel als Trophäe an der Trommel der Feinde angeſchlagen. — 215. weil er es ſelbſt holen muß. Wer nur Mühe, keinen Vortheil von einem Unternehmen hat, der wird es nicht befördern. — 217. D. h. verrichtet keine Heldenthaten, richtet nichts Großes aus. — 218. Der Sinn ſcheint derſelbe zu ſein, wie von 144; oder vielleicht: Bei einer gemeinſchaftlichen Sache theilt man ſich in die Arbeit. — 219. Wörtlich: Eſſen geben und eſſen geben iſt ein Spiel, d. h. gegenſeitig wechſelnde Bewirthung. — 220. Akwamiõ, die Baumwurzeln, die über den Weg herlaufen. Dieſe haben nämlich eine Beziehung auf den Fetiſchdienſt, und das Durchſchneiden derſelben muß daher nach gewiſſen herkömmlichen Beſtimmungen geſchehen, die nur ein der Sache Kundiger kennt. Der Sinn iſt alſo wol: Ein wichtiges Geſchäft muß von einem Sachkundigen verrichtet werden. — 221. Wörtlich: Das Auge haßt (oder neidet) ꝛc. d. h. das Auge giebt den Anlaß zum Neid, das was man ſieht: Selbſt der Gute und Freundliche wird oft gehaßt, wenn der Anblick ſeines Beſitzes oder ſeiner Vorzüge den Neid Anderer erregen. — 222. Wenn man jede Sache einzeln an den erſten beſten Ort hinwerfen würde, würde man ſie oft nicht finden können, gerade wenn man ſie zu haben wünſchte. Die Präpoſition enti iſt hier ähnlich gebraucht wie in 64. vgl. Gr.

223. Kontromfi se: woce m'afonnom-ā na mẹyi asẹm pa maka makyẹrẹw. Der Tſchimpanſe ſagt: Wenn du mir (etwas) in meine Backentaſchen ſteckſt, werde ich ein gutes Wort hervorholen und dir mittheilen.
224. Dua bẹvẹ wo ẹni no, vobu so na vonseñ āno. Ein Stück Holz, das dir das Auge durchbohren will, ſtumpft man ab und ſpitzt es nicht zu.
225. Onantefo na odi ade, eyẹ dẹ. Wenn ein Fußgänger etwas ißt, ſchmeckt es gut.
226. Ekru entutu afa ẹnu. Eine Wunde ſchmerzt nicht an beiden Seiten.
227. Wo sika yẹ wo yaw-a, na wokoñ-a, wonyi dom. Wenn es dir im Krieg um dein Gold leid iſt, beſiegſt du den Feind nicht.
228. Owu adarre ennẹw fa akoñ. Des Todes Hippe mäht nicht in Einer Gegend bloß.
229. Etua wo yoñku hu-a, etua dua. Wenn ein Anderer Schmerzen hat, ſo hat ſie ein Stück Holz.
230. Añkā berre kō, enyẹ dẹ. So lange eine Limone noch reift, iſt ſie nicht gut.
231. Obi enseñ fasu akotoku señ. Säcke tragen kann Niemand beſſer als eine Wand.
232. Vokura w'-ā, wo virr'afi eñkeka. Wenn man dich feſthält, haſt du das Beißen vergeſſen.
233. Nea vo dom ensẹm na oyi ma. (Nur) was in ſeiner Hand iſt, kann der Feind weggeben.
234. Obi emfa eñkodasẹm ensisi kontromfi. Niemand hintergeht den Tſchimpanſe durch Kniffe.
235. Ẹsệ tenteñ enni ẹsệ akotia edidi baakoñ. Lange Zähne und kurze Zähne eſſen die gleiche (Speiſe).
236. Aberrewa w'āno yẹ deñ-a, gye wo bañ. Wenn du altes Weib (ſo) ein ſtarkes Maul haſt, ſo mache (ſelbſt) deinen Zaun.
237. Woto prā, wato nam. Wenn du ein Schuppenthier findeſt, ſo haſt du Fleiſch gefunden.

§. 185. — **223.** D. h. wenn du mir etwas zu eſſen giebſt; **kyẹrẹw** ſtatt **kyẹrrẹ wo**. Der Sinn iſt wol: Auch ein guter Rath iſt des Lohnes werth. — **224.** Sinn: Eine drohende Gefahr ſucht man hinwegzuräumen, und macht ſie nicht noch ſchlimmer. — **225.** Vgl. 190. — **226.** „An beiden Seiten," nämlich: des Körpers; an zwei verſchiedenen Stellen. Sinn: Ein Unglück wird nur empfunden von dem, den es trifft. — **227.** Wörtlich: Wenn dir dein Gold weh thut und du Krieg führſt, ꝛc. d. h. Wenn du geizig biſt, und es dir zu hart ankommt, dein Gold herzugeben, um durch Geſchenke dir Freunde und Bundesgenoſſen zu erwerben. — **228.** Wörtlich: nicht in Einer Hälfte, an Einer Seite, in einem Theile bloß, ſondern überall: das Sterben iſt allen Menſchen gemein. — **229.** D. h. ſo iſt es für dich ſo viel als ob ſie ein Stück Holz hätte, du fühlſt nichts davon, vgl. 226. — **230.** vgl. 77. — **231.** Wörtlich: Niemand übertrifft eine Wand im Säcketragen. Sinn: In einer groben Arbeit iſt gerade der Dümmſte der Geſchickteſte. — **232.** Sinn: Wenn man gefangen iſt, iſt es zu ſpät, ſich zu wehren; oder vielleicht: Wenn die Gefahr da iſt, läßt der Prahler den Kopf hängen. — **233.** Dem Sinne nach gleich 192. — **234.** Weil er ſelbſt der Meiſter darin iſt. — **235.** Sinn: Hohe und Niedrige trifft das gleiche Loos. — **236.** „Wenn du ſo ein ſtarkes Maul haſt," d. h. wenn du ſo ſchimpfen kannſt. Sinn: Wer von Anderen Gefälligkeiten bedarf und beanſprucht, muß wenigſtens Freundlichkeit gegen ſie beobachten. — **237.** So viel als: Wer eine Quelle gefunden hat, ſucht nicht noch nach Waſſer.

238. Eti vopirre no maakoñ maakoñ. Jeder vertheidigt seinen Kopf.
239. Abofra añhû gwadi-ā na asia enyera. Wenn ein Knabe nicht zu handeln versteht, geht (wenigstens) das Goldgewicht nicht verloren.
240. Wo na wayę akoko dęñ na dyęnso abo no? Du, was hast du dem Huhn gethan, daß es die Harnstrenge hat?
241. Okekyefo ade eñkura na di. Des Geizigen Schätze fressen die Mäuse.
242. Anuma nifirifo vode emposai na yi no. Durch versteckte Schlingen wird auch ein scharfsichtiger Vogel gefangen.
243. Hua abęte vodi n'abusuam. Des Krepeers Abäte ißt man in seiner Familie.
244. Aduañfyęm enti na Obronni tu ko Abrokirri. Neugieriger Augen wegen hat sich der Weiße nach Europa begeben.
245. Obofo mmofra hû nyę fę. Des Schadenstifters Gesellen sind nicht beliebt.
246. Wokųsa odê bebrebe-ā, eprim. Wenn du den Yams zu viel röstest, brennt er an.
247. Kokosęki empę fi abā, aśka onsisi sumana so. Wenn der Aasgeier nicht ins Dorf zu kommen wünschte, dann setzte er sich nicht auf den Misthaufen.
248. Obi emfa ade koko ensisi baifo. Niemand führt durch etwas Rothes eine Hexe hinters Licht.
249. Akoa nya nehu-a ofrę nehu Sonnęnni. Wenn ein Sklave frei wird, nennt er sich selbst einen Edelmann.
250. Obi dece ko sum-a na vofrę no afannā. Wenn eine Freie in Dienst tritt, nennt man sie eine Sklavin.

238. Wörtlich: Den Kopf vertheidigt man Einer Einer, d. h. je Einer, Jeder den Seinen: was Jeden persönlich nur angeht, dafür muß er selbst sorgen. — 239. Die Neger brauchen im Handel statt der Münze theils Kauris theils Goldstaub; für das letztere führen sie eine Wage und Gewichte mit sich, deren letzterer eines asia ist. Der Sinn ist wol: Jede Sache hat ihre helle und ihre dunkle Seite. — 240. Der Sinn dunkel. 242. Wörtlich: Einen scharfsichtigen Vogel fängt man durch emposai, d. h. die verwelkte Rinde von der Pisangstaude, die man über die Schlinge legt, um sie zu verdecken. Sinn: Durch List wird auch der Kluge hintergangen. 243. Abęte s. 173; der Abäte der Krepeer hat den Ruf besonderer Güte; „man ißt ihn in seiner Familie," d. h. man giebt ihn nicht Fremden. Sinn: Das Beste behält man für sich selbst. — 244. Aduañfyęm eig. das Hineinsehen in die Speise, d. h. weil man immer sehen wollte was er esse. Daß die Europäer ursprünglich in Afrika gewohnt, und sich erst von da nach Europa begeben hätten, ist eine auch sonst in der Volkssage vorkommende Meinung der Neger. Der Sinn des Sprüchworts ist: Durch Neugierde macht man sich lästig. — 245. Wörtlich: sind nicht schön, d. h. man sieht sie nicht gern, sie sind unwillkommen und gefürchtet, wo sie sich sehen lassen. — 246. Sinn: In Allem ist Maaß zu halten: Allzuviel ist ungesund. — 247. Sumana, der Haufen von Auskehricht, der immer außerhalb des Dorfes ist. Der Sinn soll wol sein: Wenn man einer Sache immer nachgeht, oder sie immer mit seinen Blicken verfolgt, so ist das ein Zeichen der Begierde darnach, oder daß man Anschläge darauf macht. — 248. Dem Sinne nach gleich 234. — 249. Eig. Er nennt sich selbst einen Sonna. Der gesammte Odschi-Stamm theilt sich in eine Anzahl von Geschlechtern oder Familien, gentes, deren jedes seinen besonderen Namen hat. Die Sonna-Familie ist eine der vornehmsten. Wenn also der freigewordene Sklave sich einen Sonna nennt, so heißt das so viel, als er weiß kein Maaß zu finden in der Würdigung seiner selbst, wie nach 197 im rechten Gebrauch seiner Freiheit.

251. Obi tañ wo-a na obo w'aboa ade. Wenn Jemand dich haßt, ſchlägt er dein Vieh.
252. Ohantani na oki nipa. Der Hochmüthige haßt die Menſchen.
253. Ofatyafo ebęka wo eñku. Du, Verräther, wirſt allein gelaſſen werden.
254. Wo emfęfo som asrā na wansom bi-a, ete sę w'aiwuruw awu. Wenn deine Freunde Priſen nehmen und du keine nimmſt, ſo ſieht es aus als ob deine Nägel erſtorben wären.
255. Odokonno bodam-ā, onenam sęñm. Wenn das Brod toll wird, tanzt es im Topf.
256. Okwañkyęñ mako se: wobębu mi-a, bu, na męyaw mi. Der Pfefferſtrauch am Wege ſagt: Willſt du mich brechen, ſo brich, aber ſchimpfe mich nicht.
257. Asęm bā na abębu ba. Wenn die Sache kommt, ſo kommt das Sprüchwort.
258. Ehia nipā, ma vomfa no ñko. Wenn Einer in Noth iſt, laß ſie ihn wegnehmen.
259. Vodi wo yoñku hu asęm-a, daaki vodi wode bi. Hält man (jetzt) über deinen Nächſten Gericht, ſo wird man es ein ander Mal über dich halten.
260. Anuma te afirim no, ęsonno ne kasa eñku. Wenn ein Vogel in der Schlinge iſt, (tönt) ſein Geſchrei anders als ſonſt.
261. Ade enye no na voyę n'iye. (Nur) eine Sache, die ſchlecht iſt, verbeſſert man.
262. Wo ba sisi wo kora bā, enye; nanso wo kora ba sisi wo bā, enye. Wenn dein Kind dein Stiefkind betrügt, iſt es nicht recht; und auch wenn dein Stiefkind dein Kind betrügt, iſt es nicht recht.
263. Wodi bi ade-ā na woferre no. Wenn du von Jemanden Geſchenke bekommſt, haſt du Reſpect vor ihm.

251. „Obo w'aboa ade" eig. er ſchlägt dein Vieh mit einer Sache; ade ſteht hier um die Stelle eines Objects der Weiſe auszufüllen, weil das Werkzeug, womit man ſchlägt nicht angegeben iſt. Der analoge Fall kommt noch häufiger vor bei einem ergänzenden Object, vgl. Gr. §. 181, 1. Sinn: Der Haß erſtreckt ſich auch auf die Angehörigen des Gehaßten. — **252.** Oder: verabſcheut, flieht die Menſchen, iſt menſchenſcheu, weil ihm nie genug Ehre erwieſen wird. — **253.** D. h. es wird bald Niemand mehr mit dir zu thun haben wollen, weil man dir nicht trauen kann. — **254.** Erſtorben, d. h. als ob ſie in einem ſo ſchlechten Zuſtand wären, daß du ſie nicht könnteſt ſehen laſſen. Der Sinn ſcheint zu ſein: Man muß manches mitmachen, um den böſen Schein zu meiden; wenn du es nicht thuſt, wird man dir nachtheilige Schlüſſe daraus ziehen. — **255.** nenam, eig. herumgehen, hin und her gehen, Frequentativ von nam, gehen. Der Sinn iſt vielleicht: Im Zorn, in der Aufregung zeigt auch der Gleichmüthigſte wilde Geberden. — **256.** Der Sinn etwa: Wenn du Einen verderben willſt, ſo thue es mit einem Streich, und quäle ihn nicht vorher. męyaw, vgl. Gr. §. 81, 3. — **257.** „Die Sache," der Vorfall im Leben, auf welchen ſich das Sprüchwort bezieht. — **258.** „Wegnehmen," die Noth wird als Gefangennahme durch Feinde gedacht. Ein Ausſpruch der Selbſtſucht, und Motto für ſelbſtſüchtige Handlungsweiſe: Kümmere dich nicht um das Unglück Anderer. — **259.** Dem Sinne nach mit 184 zu vergleichen. — **260.** Sinn: In der Noth benimmt Einer ſich anders als wenn er ruhig und ohne Gefahr lebt: ęsonno vgl. Gr. §. 164, 1. — **262.** wo kora ba, deines Mitweibes Kind; kora wird, wenn ein Mann mehrere Weiber hat, das eine vom andern genannt. Eine moraliſche Regel: Verwandte ſollen ſich nicht gegenſeitig Schaden zufügen.

264. **Abofra bo musu akroñ-a, ofa mu anum. Wenn ein Knabe neun böſe Streiche verübt, ſoll er fünf davon büßen.**

265. **Wotañ wo sapo-a, wo ānom boñ. Wenn du deinen Schwamm haſſeſt, ſtinkt dein Mund.**

266. **Wo ni wu-a, woñwu, na oferre-ā, wo enso waferre. Wenn dein Verwandter ſtirbt, ſtirbſt du (darum) nicht, aber wenn er Schande auf ſich ladet, trifft dich die Schande mit.**

267. **Teteasoę vonsoę ho biō. Auf einem abgekommenen Ruheplatz ruht man nicht mehr.**

268. **Wo tamfo asęm bā, wodi ma no; na oda w'ase-ā, na woñgye so. Wenn dein Feind in Händel geräth, ſchlichte für ihn; aber wenn er dir dankt, ſo antworte nicht.**

264. Und der Vater des Knaben die übrigen, weil er ihn nicht beſſer erzogen hat. — **265.** Sapo iſt ein Bündel von Faſern aus dem Stamme der Piſangſtaude, womit die Neger den Körper reiben wenn ſie ſich waſchen, und womit ſie auch die Zähne abreiben. — **266.** Ueber ferre vgl. 210. Der Sinn iſt: Die Schande eines Gliedes der Familie iſt ſchlimmer als der Tod, weil der letztere ihn allein trifft, erſtere auch die ganze Verwandtſchaft. — **267.** Teteasoę, ein Platz am Wege, der in früherer Zeit als Ruheplatz der Reiſenden gedient hat, aber als ſolcher abgekommen und veraltet iſt. — **268.** Wörtlich: wenn deines Feindes Prozeß kommt ꝛc. Sinn: Hilf allenfalls deinem Feind, wenn er in der Noth iſt, aber benimm dich dabei kalt und ſtolz gegen ihn. Der Dank wird ſonſt freundlich erwiedert durch yā abraw, yā ura ꝛc.

Wörterſammlung

des

Akwapim-Dialekts der Odſchi-Sprache.

Abkürzungen.

a. Adjectiv.
adj. adjectiviſch.
adv. Adverb.
Akw. Akwapim-Dialect.
As. Aſante-Dialect.
beſ. beſonders.
conj. Conjunction.
contr. contrahirt.
dah. daher.
dgl. dergleichen.
Dim. Diminutiv.
eig. eigentlich.
etym. etymologiſch.
Ggſ. Gegenſatz.
Gr. Grammatik.
hing. hingegen.
imp. Imperativ.
inf. Infinitiv.
intr. intranſitiv.
neg. negativ.
num. Zahlwort.
od. oder.
perf. Perfect.
pl. Plural.
pot. Potentialis.
pr. Pronom.
pr. dem. Demonſtrativpronom.
pr. ind. Unbeſtimmtes Pronom.
pr. int. Interrogativpronom.
pr. pers. Perſonalpronom.
pr. poss. Poſſeſſivpronom.
pr. refl. Reflexivpronom.
prp. oder Präp. Präpoſition.
Prv. Proverb (mit einer Zahl verbunden, Hinweiſung auf die oben gegebene Sammlung von Sprüchwörtern).
Red. Reduplication.
s. Subſtantiv.
ſ. ſiehe, ſ. d. ſiehe dieſes.
seq. sequente.
ſubſt. ſubſtantiviſch.
ſ. v. a. ſo viel als.
ſyn. ſynonym.
tr. tranſitiv.
u. und.
überh. überhaupt.
uneig. uneigentlich.
v. Verb.
v. von.
v. frq. Frequentativverb.
vgl. vergleiche.
vl. vielleicht.
wſch. wahrſcheinlich.

A.

Abá, s., der Kern, Same von Pflanzen, auch die Frucht; z. B. akutuabá, der Orangenkern, duaba ſ. d. die Baumfrucht.

Abá, s., (pl. mmá) die Gerte, Peitſche, Ruthe, der Stecken zum Schlagen.

Ababá, s., (pl. mmabá) das Mädchen, die Jungfrau; überh. das junge Frauenzimmer, verheirathet od. unverheirathet, das noch keine Kinder geboren hat; (ſcheint eine redupl. Diminutivform von bea, im As. bá, zu ſein).

Abayigorro, s., die Zauberei, Hexerei; gorro abayigorro Zauberei treiben; (v. bayi u. agorro).

Abakáñ, s., der Erſtgeborne; (v. ba, Kind, und kañ, zuerſt).

Abáñ, s., das Steinhaus, jedes von Stein aufgeführte Gebäude, vgl. dañ; dah. das große, ſchöne Gebäude, der Palaſt, Prv. 14.

Abasá, s., der verwelkte Arm; (eig. das Aermchen, Dim. v. basa).

Aberánte, s., (pl. mmerante) der junge

Mann, der Jüngling; syn. akwañkwa; (scheint v. berañ u. tia zusammengesetzt; im As. aberantie).

Aberre, a., reif, s. berre.

Aberre, s., eine Antilopenart, mit kleinen Hörnern, röthlich von Farbe, von der Größe einer Ziege, und einer solchen ziemlich ähnlich; (wsch. v. berre, perf. aberre, roth sein, herzuleiten, und die Bezeichnung von der röthlichen Farbe hergenommen); syn. dabo, vgl. vansañ.

Aberrekuri, s., ein Seefisch, nach der Beschreibung der Neger dem Aal ähnlich.

Aberrewá, s., (pl. mmerrewa) die alte Frau (Dim. v. berre).

Aberriki, s., (pl. mmerriki) die Ziege, Sie hat, wie mehrere Thiere, außer dieser ihrer eigentlichen Benennung, mehrere Epitheta, z. B. aduanomã, apoñki, añkamasoperepe, sɛkyerɛmpɛow.

Aberrikiberre, s., die weibliche Ziege.

Aberrikinini, s., der Ziegenbock; häufiger pãpo.

Abibiri, s., das Land der Neger, Afrika, vgl. Abrokirri; (v. dem Stamm bibi vgl. bibini, v. der Wurzel birri).

Abiesá, num., drei, vgl. ɛsa; (im As. miensá, wsch. v. bi u. ɛsa zusammengesetzt.

Abiɛñ, num., zwei, vgl. ɛnu; im As. miennu; wsch. v. bi u. ɛnu zusammengesetzt.

Abõ, Gruß an einen Ankommenden, s. v. a. Willkommen! (v. ba v.)

Aboá, s., (pl. mmoa) das Thier.

Aboã auch aboáwa, s., (pl. mmoã) das kleine Thier, das Thierchen, z. B. das Insekt; (Dim. v. aboa; die nicht contrahirte Form aboawa scheint dann gebraucht zu werden, wenn die diminutive Fassung des Begriffs stark hervorgehoben werden soll, z. B. aboawa eñketeñkete, ein sehr kleines Thierchen).

Aboadyó, s., die innere Ruhe, der Friede, die Zufriedenheit; (v. bo-adyo; syn.: abotɔyɛm, ahumaka, ahutɔ, asomdyɛ).

Abobá, s., viereckiges Stück Blei, das statt der Kugel zum Schießen gebraucht wird; je drei bis vier davon gehören zu einer Ladung.

Abóbo, s., die Thür im Zaun eines Negerhauses, meist von Palmzweigen gemacht, syn. von berapai, letzteres häufiger; (v. bobo; im As., der Etymologie entsprechender, dasselbe was im Akw. aserrene).

Aboboáno, s., der Platz unmittelbar vor der Thür, die Schwelle; (v. abobo u. ãno).

Aboboi, s., (pl. mmoboi) eine Art Bohnen, an der Küste Gobbesgobbes genannt; syn. atwyɔ.

Abobonuá, s., ein Vogel von der Größe einer Lerche, der Insekten frißt; (von bobo u. nua = dua, etym. also: der Baumpicker).

Abodabáñ, s., die Bleistange, Bleibarre; (v. bo u. dabañ, etym. eig. die Steinstange).

Abodeamɔ́, s., (pl. mmodeamɔ) die Flasche, Bouteille, syn. tumpañ.

Abódo, s., das gebackene Maisbrod, vgl. dokonno.

Aboedéñ, s., der hohe Preis, u. adv. theuer, z. B. tɔ aboedeñ, theuer kaufen; (v. bo s. u. deñ hart).

Aboetiá, s., (pl. mmoetia) ein wildes Thier, von dem die Neger viel Fabelhaftes erzählen; es fresse Früchte, aber sei doch so wild, daß es 20 Menschen, wenn es sie treffe, auf einmal umbringe. (Es scheint von aboa, Thier, u. tia kurz, zusammengesetzt).

Abofrá, s., (pl. mmofra) das Kind, der Knabe, das Mädchen, überh. das Junge, das noch nicht ausgewachsen ist, von Menschen u. Thieren; auch der Hausknabe, Bediente; — abofra barrima, auch obarrima abofra, der Knabe, — abofra bea oder obea abofra, das Mädchen.

Abogyabám, s., die Blutmenge, viel Blut, Prv. 138; (abogya = mogya s. d.)

Abógye, s., (pl. mmogye) der Unterkiefer, die untere Kinnlade.

Abogyetri, s, das obere Ende des Unterkiefers unterhalb des Ohrs; (v. abogye u. tri = ti, der Kopf).

Abóko, s., (pl. mmóko) eine wilde Hühnerart, Feldhuhn, Rebhuhn.

Abomerǫw, s., der niedrige Preis, die Wohlfeilheit, u. adv. wohlfeil, z. B. tǫ abomerǫw, wohlfeil kaufen; (v. bo u. merǫw vgl. aboedeñ).

Abompuruá, s., (pl. mmompurua) die Goldſtaubbüchſe, kleine runde hölzerne Büchſe, die zur Aufbewahrung von Goldſtaub gebraucht wird; (v. bom. s. u. puru = pruw).

Abóñ, s., die Baumrinde; die Fiſchſchuppe, ſyn. hanno.

Abonsám, s., der Teufel.

Abonsamkrú, s., der Ort oder das Dorf des Teufels, die Hölle.

Abontéñ, s., die Straße; die breite Straße, welche ſich mitten durch jedes Negerdorf zieht, vgl. broñ; (wſch. v. broñ u. teñ = tenteñ).

Abóntore, s., eine kleine eßbare Frucht.

Abonuá, s., (pl. mmonua) eine Art Axt, beſtehend aus einer Holzkeule, in deren dickem Ende ein ſchmales, dickes, keilförmiges Eiſen befeſtigt iſt, ſyn. tyapo; (v. der Wurzel bo u. nua = dua s.). Nyañkupoñ abonua, der Donnerkeil.

Aborro, s., der Schade, Abbruch; di aborro, Schaden thun, ſchaden, z. B. Mmatafo di mi aborro vo m'afuom, die Wildſchweine thun mir Schaden in meiner Plantage; — Wofa abufu-a, wodi wohu aborro, wenn du zornig wirſt, ſchadeſt dir ſelbſt (v. borro = bo, vgl. bofo).

Abotáñ, s., der Fels; (v. bo, Stein, u. tañ, v. der Wurzel tenne im As. = tiẽ, ſ. v. a. ausgedehnt).

Abotukurá, s., (pl. mmotukura) die geſtreifte Maus, die im Gebüſch lebt, vgl. akura.

Abotǫyęm, s., die innere Ruhe, der Friede, die Freude, vgl. aboadyo; (v. bo-atǫ, ſ. bo, u. yęm).

Abramó, s., (pl. mmaramo) das Gewicht, der Gewichtſtein.

Abranna, s., die Veranda, bedeckte Gallerie vor einem Hauſe.

Abráw, s., höfliche Anrede an einen Gleichgeſtellten oder Geringeren bei der Erwiederung auf einen Gruß, vgl. yā; (wſch. eine Diminutivform desſelben Stammes, welcher dem Wort barrima zu Grunde liegt).

Abró, s., der Mais, das indiſche Korn.

Abrobá, s., (pl. mmoroba) das Plättholz, ein glattes cylinderförmiges Stück Holz, womit die Neger gewaſchenes Zeug glätten, indem ſie es damit ſchlagen; (von borro ſ. d.)

Abrobia, s., eine ſehr häufig in der Nähe der Dörfer wachſende Pflanze mit rother Blume, deren ſchwarze Samenkörner als kleinſtes Gewicht beim Goldſtaubwägen gebraucht werden.

Abrobúa, s., (pl. mmorobua) die Kalkpfeife; (v. bro u. abua).

Abrobę, s., (pl. mmorobę) die Ananas; (ſcheint v. bro u. abę zuſammengeſetzt, eig. die europäiſche Palme, u. demnach erſt von Europäern eingeführt zu ſein).

Abrobęduá, s., (pl. mmorobęnnua) die Ananaspflanze; (v. abrobę u. dua).

Abrobęñ, s., (pl. mmorobęñ) das europäiſche Horn, Blaſeinſtrument, das Waldhorn; (v. bro u. abęñ).

Abrobętém, s., (pl. mmorobętem) der Maiskolben, der Maiszapfen; (von abro u. ?)

Abrodomá, s., der Mais, wenn er ausgewachſen, aber noch nicht ganz reif iſt, wie ihn die Neger röſten u. eſſen; (v. abro u. ?)

Abrógwa, s., (pl. mmorogwa) der Seſſel, der europäiſche Stuhl; (v. bro und agwa).

Abrokirri, s., das Land der Weißen, Europa; (wſch. aus „Portugal“ od. „Portugieſe“ entſtanden) vgl. Abibiri.

Abromá, s., (pl. mmoroma) eine wilde Taubenart, Turteltaube; ſyn. moromoromé.

Abronumá, s., (pl. mmoronuma) die zahme Taube; (v. bro u. anuma, eig. der europäiſche Vogel).

Abrowá, s., (pl. mmorowa) die Europäerin, die Mulattin; um Erſtere von Letzterer zu unterſcheiden nennt man ſie auch: Abrokirri abrowa; (Dim. v. bro).

Mann, der Jüngling; syn. akwañkwa; (scheint v. berañ u. tia zusammengesetzt; im As. aberantie).

Aberre, a., reif, s. berre.

Aberre, s., eine Antilopenart, mit kleinen Hörnern, röthlich von Farbe, von der Größe einer Ziege, und einer solchen ziemlich ähnlich; (wsch. v. berre, perf. aberre, roth sein, herzuleiten, und die Bezeichnung von der röthlichen Farbe hergenommen); syn. dabo, vgl. vansañ.

Aberrekuri, s., ein Seefisch, nach der Beschreibung der Neger dem Aal ähnlich.

Aberrewá, s., (pl. mmerrewa) die alte Frau (Dim. v. berre).

Aberriki, s., (pl. mmerriki) die Ziege, Sie hat, wie mehrere Thiere, außer dieser ihrer eigentlichen Benennung, mehrere Epitheta, z. B. aduanomã, apoñki, añkamasoperepe, sẹkyerẹmpeọw.

Aberrikiberre, s., die weibliche Ziege.

Aberrikinini, s., der Ziegenbock; häufiger pãpo.

Abibiri, s., das Land der Neger, Afrika, vgl. Abrokirri; (v. dem Stamm bibi vgl. bibini, v. der Wurzel birri).

Abiesá, num., drei, vgl. ẹsa; (im As. miensá, wsch. v. bi u. ẹsa zusammengesetzt.

Abiẹñ, num., zwei, vgl. ẹnu; im As. miennu; wsch. v. bi u. ẹnu zusammengesetzt.

Abõ, Gruß an einen Ankommenden, s. v. a. Willkommen! (v. ba v.)

Aboá, s., (pl. mmoa) das Thier.

Aboã auch aboáwa, s., (pl. mmoã) das kleine Thier, das Thierchen, z. B. das Insekt; (Dim. v. aboa; die nicht contrahirte Form aboawa scheint dann gebraucht zu werden, wenn die diminutive Fassung des Begriffs stark hervorgehoben werden soll, z. B. aboawa eñketeñkete, ein sehr kleines Thierchen).

Aboadyó, s., die innere Ruhe, der Friede, die Zufriedenheit; (v. bo-adyo; syn.: abotọyẹm, ahumaka, ahutọ, asomdyọ).

Abobá, s., viereckiges Stück Blei, das statt der Kugel zum Schießen gebraucht wird; je drei bis vier davon gehören zu einer Ladung.

Abóbo, s., die Thür im Zaun eines Negerhauses, meist von Palmzweigen gemacht, syn. von berapai, letzteres häufiger; (v. bobo; im As., der Etymologie entsprechender, dasselbe was im Akw. aserrene).

Aboboáno, s., der Platz unmittelbar vor der Thür, die Schwelle; (v. abobo u. āno).

Aboboi, s., (pl. mmoboi) eine Art Bohnen, an der Küste Gobbesgobbes genannt; syn. atwyọ.

Abobonuá, s., ein Vogel von der Größe einer Lerche, der Insekten frißt; (von bobo u. nua = dua, etym. also: der Baumpicker).

Abodabáñ, s., die Bleistange, Bleibarre; (v. bo u. dabañ, etym. eig. die Steinstange).

Abodeamọ́, s., (pl. mmodeamọ) die Flasche, Bouteille, syn. tumpañ.

Abódo, s., das gebackene Maisbrod, vgl. dokonno.

Aboedéñ, s., der hohe Preis, u. adv. theuer, z. B. tọ aboedeñ, theuer kaufen; (v. bo s. u. deñ hart).

Aboetiá, s., (pl. mmoetia) ein wildes Thier, von dem die Neger viel Fabelhaftes erzählen; es fresse Früchte, aber sei doch so wild, daß es 20 Menschen, wenn es sie treffe, auf einmal umbringe. (Es scheint von aboa, Thier, u. tia kurz, zusammengesetzt).

Abofrą́, s., (pl. mmofra) das Kind, der Knabe, das Mädchen, überh. das Junge, das noch nicht ausgewachsen ist, von Menschen u. Thieren; auch der Hausknabe, Bediente; — abofra barrima, auch obarrima abofra, der Knabe, — abofra béa oder obea abofra, das Mädchen.

Abogyabám, s., die Blutmenge, viel Blut, Prv. 138; (abogya = mogya s. d.)

Abógye, s., (pl. mmogye) der Unterkiefer, die untere Kinnlade.

Abogyetri, s, das obere Ende des Unterkiefers unterhalb des Ohrs; (v. abogye u. tri = ti, der Kopf).

Abóko, s., (pl. mmóko) eine wilde Hühnerart, Feldhuhn, Rebhuhn.

Abomerǫw, s., der niedrige Preis, die Wohlfeilheit, u. adv. wohlfeil, z. B. tǫ abomerǫw, wohlfeil kaufen; (v. bo u. merǫw vgl. aboedeñ).

Abompuruá, s., (pl. mmompurua) die Goldstaubbüchse, kleine runde hölzerne Büchse, die zur Aufbewahrung von Goldstaub gebraucht wird; (v. bom. s. u. puru = pruw).

Abóñ, s., die Baumrinde; die Fischschuppe, syn. hanno.

Abonsám, s., der Teufel.

Abonsamkrú, s., der Ort oder das Dorf des Teufels, die Hölle.

Abontéñ, s., die Straße; die breite Straße, welche sich mitten durch jedes Negerdorf zieht, vgl. broñ; (wsch. v. broñ u. teñ = tenteñ).

Abóntore, s., eine kleine eßbare Frucht.

Abonuá, s., (pl. mmonua) eine Art Axt, bestehend aus einer Holzkeule, in deren dickem Ende ein schmales, dickes, keilförmiges Eisen befestigt ist, syn. tyapo; (v. der Wurzel bo u. nua = dua s.). Nyañkupoñ abonua, der Donnerkeil.

Aborro, s., der Schade, Abbruch; di aborro, Schaden thun, schaden, z. B. Mmatafo di mi aborro vo m'afuom, die Wildschweine thun mir Schaden in meiner Plantage; — Wofa abufu-a, wodi wohu aborro, wenn du zornig wirst, schadest dir selbst (v. borro = bo, vgl. bofo).

Abotáñ, s., der Fels; (v. bo, Stein, u. tañ, v. der Wurzel tenne im As. = tiẽ, s. v. a. ausgedehnt).

Abotukurá, s., (pl. mmotukura) die gestreifte Maus, die im Gebüsch lebt, vgl. akura.

Abotǫyęm, s., die innere Ruhe, der Friede, die Freude, vgl. aboadyo; (v. bo-atǫ, s. bo, u. yęm).

Abramó, s., (pl. mmaramo) das Gewicht, der Gewichtstein.

Abranna, s., die Veranda, bedeckte Gallerie vor einem Hause.

Abráw, s., höfliche Anrede an einen Gleichgestellten oder Geringeren bei der Erwiederung auf einen Gruß, vgl. yä; (wsch. eine Diminutivform desselben Stammes, welcher dem Wort barrima zu Grunde liegt).

Abró, s., der Mais, das indische Korn.

Abrobá, s., (pl. mmoroba) das Plättholz, ein glattes cylinderförmiges Stück Holz, womit die Neger gewaschenes Zeug glätten, indem sie es damit schlagen; (von borro s. d.)

Abrobia, s., eine sehr häufig in der Nähe der Dörfer wachsende Pflanze mit rother Blume, deren schwarze Samenkörner als kleinstes Gewicht beim Goldstaubwägen gebraucht werden.

Abrobúa, s., (pl. mmorobua) die Kalkpfeife; (v. bro u. abua).

Abrobę, s., (pl. mmorobę) die Ananas; (scheint v. bro u. abę zusammengesetzt, eig. die europäische Palme, u. demnach erst von Europäern eingeführt zu sein).

Abrobęduá, s., (pl. mmorobęnnua) die Ananaspflanze; (v. abrobę u. dua).

Abrobęñ, s., (pl. mmorobęñ) das europäische Horn, Blaseinstrument, das Waldhorn; (v. bro u. abęñ).

Abrobętęm, s., (pl. mmorobętem) der Maiskolben, der Maiszapfen; (von abro u. ?)

Abrodomá, s., der Mais, wenn er ausgewachsen, aber noch nicht ganz reif ist, wie ihn die Neger rösten u. essen; (v. abro u. ?)

Abrógwa, s., (pl. mmorogwa) der Sessel, der europäische Stuhl; (v. bro und agwa).

Abrokirri, s., das Land der Weißen, Europa; (wsch. aus „Portugal" od. „Portugiese" entstanden) vgl. Abibiri.

Abromá, s., (pl. mmoroma) eine wilde Taubenart, Turteltaube; syn. moromoromé.

Abronumá, s., (pl. mmoronuma) die zahme Taube; (v. bro u. anuma, eig. der europäische Vogel).

Abrowá, s., (pl. mmorowa) die Europäerin, die Mulattin; um Erstere von Letzterer zu unterscheiden nennt man sie auch: Abrokirri abrowa; (Dim. v. bro).

Abruburú, s., (pl. mmurubaru) eine wilde Taubenart.

Abúa, s., (pl. mmua) die kurze Kalkpfeife, welche die Neger meiſt zum Tabackrauchen brauchen. Weil ſie von Europa eingeführt wird, heißt ſie auch abrobua.

Abuadá, s., häufig in Pluralform: mmuada, das Faſten; di abuada oder di mmuada, faſten.

Abufú, s., der Zorn; fa abufu, zornig werden; vafa abufu, er iſt zornig; (v. bo-fu).

Abuí, s., die Nähnadel, häufiger pāni.

Abúra, s., (pl. mmura) der Brunnen, die Ciſterne; tu abura, einen Brunnen graben.

Abusuá, s., die Familie, die Sippſchaft.

Abutuſẹm, s., die Kunde von Noth oder Gefahr; eine Nachricht die beſtürzt macht, außer Faſſung ſetzt; (v. bo-tu).

Abẹ, s., (pl. mmẹ) die Oelpalme, von welcher das Palmöl und der Palmwein gewonnen wird; auch die Palmnuß, beſ. collectiv: der Palmnußbüſchel, die Palmnüſſe.

Abẹbú, s., (pl. mmẹbu) das Sprüchwort, die Gleichnißrede; (v. bu bẹ ſ. bẹ).

Abẹbuſẹm, s., (pl. mmẹbuſẹm) das Sprüchwort, das Gleichniß; (v. abẹbu und aſẹm).

Abẹbẹw, s., (pl. mmẹbẹw) eine Heuſchreckenart. (Im As. abẹbẹ, der Schmetterling).

Abẹdyọá, s., (pl. mmẹdyọá) der junge Palmbaum, der noch keinen ſchlanken Stamm hat, vgl. bẹteñ; (wſch. urſprünglich eine Diminutivform von abẹdua, und wegen des Mißlauts in der ſchwerfälligen Form abẹduawa durch Contraction der Ausſprache in abẹdyọa verwandelt; das ọ wird nur ſehr leicht in der Ausſprache berührt, ſo daß es kaum vernehmbar iſt.)

Abẹduá, s., der Palmbaum, häufiger bloß abẹ.

Abẹñ, s., (pl. mmẹñ) das Horn, Geweih; auch das Horn als Blaſeinſtrument, Prv. 132; cẹñ abẹñ, das Horn blaſen.

Abẹntiá, s., das kurze Horn, das üblichſte Blaſeinſtrument der Neger, womit der Häuptling die Aelteſten zur Berathung zuſammenruft. Es iſt gewöhnlich von einem jungen Elephantenzahn gemacht und mit der Haut eines Fiſches überzogen, den ſie tyom nennen. (Von abẹñ u. tia).

Abẹtẹ́, s., eine Negerſpeiſe, geröſtetes Maismehl mit Waſſer gekocht, Prv. 173, 243.

Acecewensá, s., eine Art Brennneſſel, (v. cecew u. ensa).

Acemá, s., das Boot, das Canoe; (contrahirte Diminutivform von cẹñ).

Acenẹ́ñm, s., die Zurückerſtattung, der Erſatz; (v. ce-anẹñm).

Acia, od. aciẽ, Grußformel, die bei Begegnung auf dem Wege gebraucht wird; (v. cia).

Acró, a., verſchieden, z. B. Kasa acro bebri vo asāse so, es giebt viele verſchiedene Sprachen auf Erden.

Acrú, a., ſiedend; emsu acru, ſiedendes Waſſer; (v. curu).

Acrú, adv. Mal, z. B. Edu acru edu y'oha, zehn mal zehn iſt hundert; (v. curu, eig. der Sprung, vgl. pẹñ).

Acrutuá, s., eine Schlangenart.

Adagyéw, s., die Zeit, Muße. Mi ni adagyew, Ich habe keine Zeit.

Adaká, s., (pl. nnaka) die Kiſte, der Kaſten, der Schrank, die Lade, der Koffer.

Adám, s., der Kamm des Hahns.

Adammakwadyó, s., Epitheton des Leopards ſ. sebo.

Adáñko, s., (pl. nnañko) der Haſe; (wſch. v. gwañ, im As. dyanne, u. ko, weglaufen, fliehen).

Adánse, s., das Zeugniß; di adanse, Zeugniß geben.

Adarre, s., (pl. nnarre) das Buſchmeſſer, die Hippe, großes Meſſer, das die Neger brauchen um Zweige u. Geſträuch abzuhauen; Owu adarre, des Todes Hippe (bildlich wie im Deutſchen) Prv. 228.

Adarrebó, s., die Flintenkugel (von Eiſen gemacht).

Adé, s., das Ding, die Sache; ade bonne, das Böſe, z. B. Oyẹ ade bonne, Er

thut Böſes. Ade asa, die Dinge ſind zu Ende, d. h. es iſt Abend, dah. adesā, am Abend, Prv. 209. Ebenſo ade ki, der Tag bricht an; ade aki, der Tag iſt angebrochen; dah. adekia, bei Tagesanbruch, z. B. Adekia na misim, bei Tagesanbruch brach ich auf. — 2. die Sachen, die man beſitzt, der Beſitz, die Habe, die Schätze, Prv. 241; dah. nya ade, reich werden, Prv. 120, 125, vgl. nya. — Im Plural behält es theils dieſelbe Form, theils wird dafür neama gebraucht.

Adeẽkyō, Grußformel des Abends beim Weggehen, häufiger aber nopão.

Adefudé, s., die Ungenügſamkeit, Begehrlichkeit, di u. pẹ adefude, ungenügſam ſein.

Adegyọ̄w, s., die Nacktheit, d'adegyọw (wſch. für di adegyọw), nackt ſein.

Adekia, adv. bei Tagesanbruch, ſ. ade.

Adekyẹ́, s., das Geſchenk, auch akyẹde; (v. ade u. kyẹ).

Adesá, s., (pl. nnesa) die eßbare Frucht eines großen Baums, von der Größe u. Geſtalt einer Limone, rothgelb, von ſcharfem ſüßſaurem Geſchmack; auch der Baum, der ſie trägt.

Adesā, adv., am Abend, ſ. ade.

Adesē, s., der Zahnſchmerz, ſyn. kekaw.

Adesoá, s., (pl. nnesoa) die Laſt, die Tracht, auch adosoa (v. ade u. soa).

Adi od. adiw, adv., hinaus, draußen; fi adi hinausgehen; — Ovo adi ho, Er iſt (da) draußen; Oyẹ adyuma vo adi ho, Er arbeitet (da) draußen; dah. hervor, ans Licht, yi adi, hervorziehen, an's Licht ziehen, ſichtbar machen, Prv. 13.

Adī, contr. aus ade yi, dieſe Sache, dieſes.

Adibáñ, s., ein obſoletes Wort, ſ. v. a. aduañ, Speiſe.

Adidi, s., das Eſſen, die Speiſe, Prv. 138; (v. di).

Adinám, s., die Gabel; (v. di u. nam).

Adiñkerá, s., eine Art Zeug; Leinwand, welche die Neger von den Europäern kaufen, u. nachdem ſie braune Streifen hineingenäht haben, als Trauerkleid brauchen.

Adyumá, s., die Arbeit; yẹ adyuma, arbeiten.

Adyọ́, s., (pl. nnụá) der Stein der Palmnuß.

Adyọnne, s., der Gedanke; Nyañkụpoñ nim yeñ adyọnne iñiara, Gott weiß alle unſere Gedanken; — 2. die künſtliche Arbeit, wie Arbeit in Gold, Schreinerarbeit ꝛc., z. B. Odi sikadyọnne fẹw, Er macht ſchöne Goldarbeit; — (v. dyọnne).

Adyọnne, s., ein häufiger Flußfiſch im Rio Volta.

Adoá, s., eine Antilopenart, die kleinſte Antilope und nach Negerſage der König aller Thiere.

Adobẹ́, s., eine Palmenart, deren Laub (dahá) die Neger zum Hausdecken brauchen.

Adodé, s., die Auſter.

Adomá, s., eine wild wachſende feigenähnliche Frucht, und der Baum, der dieſelbe trägt.

Adóntore, s., ein eingezäunter Platz bei den Negerhäuſern, wo die Weiber ſich waſchen.

Adosoá, s., die Laſt, die Tracht, ſ. adesoa

Adrú, s., die Arznei, überh. faſt jedes Pulver und jede Flüſſigkeit, die nicht als Nahrungsmittel gebraucht wird, z. B. Schießpulver (atodru), Dinte, Farbe ꝛc., dah. auch beſ. Gift, u. to adru, Gift legen, Prv. 2., vergiften, z. B. Vato ne nua adru, Er hat ſeinen Bruder vergiftet.

Adrutoā, s., ein Fäßchen oder Döschen für irgend ein Pulver od. Flüſſigkeit, z. B. das Dintenfäßchen; (v. adru u. toā).

Aduakróñ, num., neunzig.

Aduáñ, s., die Speiſe; (v. di).

Aduanáñ, num., vierzig.

Aduaotyọ́, num, achtzig.

Aduasá, num., dreißig.

Aduatiá, s., (pl. nnuatia) die wilde Katze; (wſch. v. dua u. te: die auf Bäumen lebende).

Adúo, adv., draußen, hinaus. Mi de mite

daũm, na me nua de onam aduo, Ich ſitze im Haus, aber mein Bruder geht draußen. Oyẹ adyuma vo aduo, Er arbeitet draußen. Miko aduo ſ. v. a. Miſi adi, Ich gehe hinaus; (v. adi ho od. adiw ho contrahirt, vgl. adi).

Aduonú, num., zwanzig.

Aduonúm, num., fünfzig.

Aduọsia, num., ſechzig.

Aduosóñ, num., ſiebzig.

Aduradé, s., der Anzug, das Kleid. Prv. 96.

Adutondrú, s., das Gift; (ſcheint eine Zuſammenziehung des Satzes ade voto no adru, das Ding das man als Gift legt, d. h. womit man vergiftet).

Aduanomã, s., Epitheton der Ziege ſ. aberriki. Auch ein Spottname der Beſchneidung, vgl. tyetia.

Afá, s., der Blasbalg; ka afá, den Blasbalg ziehen.

Afafánto, s., (pl. emfafanto) der Schmetterling.

Afannã, s., (pl. emfannã) die Weibsperſon, das Weibsbild, beſ. die Sklavin, vgl. akoa.

Afasú, s., eine geringere Yamsart, vgl. dê.

Afédi u. afẹyi, adv., nun, jetzt. Ẹkañno vokoñ, afedi (od. afeyi) voyẹ baakoñ, — Früher führten ſie Krieg, jetzt ſind ſie einig. (Das Wort iſt eine Zuſammenſetzung, deren erſter Beſtandtheil, von ſubſtantiviſcher Wort- u. Begriffsform, für ſich nicht vorkommt; der zweite iſt das Demonſtrativpronom di u. yi).

Aferáw, s., (pl. emferaw) ein ſchön gefiederter großer Vogel, der von Früchten lebt. Die Europäer an der Küſte nennen ihn den Glockenvogel, weil er durch ſein Geſchrei die Stunden anzeigen ſoll. (Von frẹ, rufen).

Aferre, s., die Schaam, die Scheu, Prv. 214; (v. ferre).

Afi, s., der Kamm.

Afiri, s., (pl. emfiri) die Schlinge, die zum Vogelfang geſtellt wird, der Sprenkel.

Afyufyẹ́, s., (pl. eñfyufyẹ) der Spiegel; (v. fyufyẹ, Redupl. v. fyẹ, in der Bedeutung: vielfach betrachten).

Afoá, s., (pl. emfoa) das Schwert, beſ. das Paradeſchwert, das zu den Inſignien der Häuptlingswürde gehört, u. bei Prozeſſionen ihm vorangetragen wird, vgl. ahindie.

Afoñ, a., mager, dünn, ſ. foñ.

Afonno, s., die Wange, die Backe.

Afonnom, s., das Innere der Backen, der Raum zwiſchen Zähnen und Wangen; bei Affen: die Backentaſche, Prv. 27; — (v. afonno u. mu).

Aforre, s., das Opfer; bo od. to aforre, opfern, ein Opfer darbringen, z. B. Ode duaba obo aforre ma obosom, Er brachte dem Fetiſch Früchte als Opfer dar.

Afú, s., (pl. emfu) die Plantage (v. fu).

Afrihiã, s., (pl. emfrihia) das Jahr; (ſcheint von den beiden Wurzeln fi, im As. firre u. fri, u. cia herzuleiten, welche in ihrer Verbindung den Begriff des Kreislaufes auszudrücken ſcheinen, nämlich: ausgehen von einem beſtimmten Punkt u. demſelben wieder begegnen).

Afunumpóñko, s., der Eſel; (v. einer erweiterten Form von ẹfu, und poñko, eig. Buckelpferd).

Afọw, a., naß, ſ. fọw.

Aginamóa, s., die Katze; ſie hat die Epitheta: ateñkyema u. fiebofo; (v. gina = kyirre, u. moa v. aboa, eig. der Thierfänger).

Aginna, s., die Berathung derjenigen, die aus einem größeren Kreis bei Seite gehen, u. zu einer beſonderen Beſprechung miteinander hinſtehen; ko aginna, zu einer ſolchen Berathung ſich entfernen, tu aginna, dieſelbe anſtellen; (v. ginna, ſtehen).

Agya, s., der Vater; m'agya nom, meine Väter, Vorfahren.

Agyáñ, s., (pl. eñgyañ) der Pfeil; (v. gyañ wſch. = gwañ; w u. y nach einer Muta ſind öfter Wechſellaute).

Agyenininensú, s., ein Inſekt, die Waſſerjungfer.

Agyéñkwa, s., der Retter aus Todesgefahr; (v. gye eñkwa s. gye).

Agorro, s., das Spiel auch die Musik. In Zusammensetzungen bedeutet es öfter die Ausübung eines Lasters z. B. in abayigorro u. agwamañgorro. (Von gorro).

Agwá, s., (pl. eñgwa) der Sitz, der Stuhl.

Agwamáñ, s., (pl. eñgwamañ) der Hurer, die Hure; auch die Hurerei.

Agwamañgórro, s., die Hurerei; gorro agw-, Hurerei treiben; (von agwamañ u. agorro).

Ahabáñ, s., das Laub, das Blatt; dah. auch das Gebüsch, der Wald, syn. kwai u. wura.

Ahabañtā, s., der Blättertaback, der Taback in Blätterbündeln, wie er von Amerika eingeführt wird; (v. ahabañ u. tā).

Ahai, s., das von Mais bereitete Bier, an der Aceraküste Pytho genannt.

Ahaio, s., die Jagd; ko ahaio, auf die Jagd gehen; (v. ha u. yę, s. ha).

Ahañkróñ, num., neunhundert; (v. oha u. akroñ).

Ahannáñ, num., vierhundert; (v. oha u. anañ).

Ahannu, num., zweihundert; (v. oha u. ęnu).

Ahannúm, num., fünfhundert; (v. oha u. anum).

Ahañotyǫ́, num., achthundert; (v. oha u. aotyǫ).

Ahansia, num., sechshundert; (v. oha u. asia).

Ahansóñ, num., siebenhundert; (v. oha u. ason).

Ahassá, num., dreihundert; (v. oha u. ęsa).

Ahantáñ, s., der Stolz, Hochmuth.

Ahé, num., wie viel, wie viele; watǫ eñgo ahe? Wie viel Palmöl hast du gekauft? Wakañ entrama ahe? oder Entrama ahe na wakañ? Wie viele Kauris hast du gezählt?

Ahimadaki, adv., früh, d. h. am frühen Morgen vor Sonnenaufgang, wenn der Hahn kräht und die Vögel zu singen anfangen.

Ahimfi, s., das Haus des Königs, des Häuptlings; (v. hinne u. fi).

Ahimma, s., obsoletes Wort Prv. 202. Die Bedeutung desselben soll „Strafe" sein; (v. himma).

Ahindié, s., die Insignien der Häuptlingswürde, bestehend aus dem Stuhl (ahiñwa), dem Schwert (afoa) und dem Schmuck (Gold u. Korallen); (v. hinne u. ade).

Ahindiękiri, s., der Thronfolger, der Erbe des Häuptlings, in Akwapim immer der älteste Sohn seiner ältesten Schwester; (v. hinne u. di-ęki od. ękirri).

Ahiñkrú, s., das Dorf, in dem der Häuptling wohnt, die Residenz; (v. hinne u. kru).

Ahinna, s., (pl. eñhinna) der Topf, Wassertopf, vgl. kuku.

Ahinne od. ahiné, s., die Koralle, Perle; ahinne pa, die edle, kostbare Koralle, die den Werth des Goldes hat; es giebt verschiedene Arten davon je nach ihren verschiedenen Farben, vgl. atyǫbewu, bodom, bota, enyāne, neñkyenema. Auch die Korallenschnur, Prv. 148.

Ahinnewa, Antwort auf einen Gruß von Einem aus der Familie des Häuptlings, mit yā verbunden: yā ahinnewa; vgl. yā (Dim. v. hinne).

Ahiñwá, s., der Stuhl des Häuptlings, vgl. ahindie; (v. hinne u. agwa).

Ahyuredé, s., (pl. eñhyuredé) die Fledermaus, syn. ampañ u. pantyǫnini.

Ahodyurúw, s., die Trauer, Betrübniß; (v. hũ-adyuruw).

Ahohyú, s., das liederliche Leben, die Verschwendung, Vertändelung des Vermögens durch Trunk u. Spiel u. dgl. z. B. Ode ahohyu ayera ne neama iñiara. Durch liederliches Leben hat er sein ganzes Vermögen verloren.

Ahóho, s., (pl. eñhoho) eine rothe Ameisenart, die auf Bäumen lebt.

Ahomme, s., der Seufzer; gu ahomme, seufzen (v. homme).

Ahommegú, s., der Seufzer, das Seufzen; (v. ahomme u. gu).

Ahommetéw, s., die Athemlosigkeit, das Außer-Athem-sein; (v. homme u. tew).

Ahopopó, s., das Zittern, die Angst (v. hũ u. popo).

Ahopę́, s., die Eigenliebe, die Selbſtſucht; (v. hû u. pę).

Ahuahā, s., die Tabackspflanze, die wild im Lande wächst.

Ahuhurú, s., die Hitze; Ahuhuru di mi, Es iſt mir heiß.

Ahumaká, s., die Freude, die Glückſeligkeit; (v. hu u. ka).

Ahumoborre, s., die Barmherzigkeit, das Mitleid; (v. hû u. mobo).

Ahúñ, a., geſchwollen, ſ. huñ.

Ahunyadé, s., der Reichthum, das Reichſein; (v. hû, nya u. ade).

Ahunnum, s., die Luft, der leere Raum, der Luftraum, ſyn. vum; (v. hunnu).

Ahurú, s., der Schaum.

Ahutǫ́, s., die Ruhe, der Friede; (v. hû u. tǫ).

Ahuędéñ, s., die Geſundheit u. Kraft des Körpers; die Macht z. B. eines Königs; (v. hû u. deñ).

Ahwųrów, s., das Zuckerrohr.

Aivú, s., der Diebſtahl; (v. vųa) ſyn. kronno.

Aivú, s., der gemahlene Mais, das Maismehl, Brodmehl.

Aivųa, s., die Sonne; aivųa fi, die Sonne kommt hervor, geht auf; aivųa sorre u. pue, geht auf; a-tǫ, — geht unter; a-pai, — ſcheint; a-bo, — ſcheint ſtark, ſticht; a-cew, — brennt; — für: Sonnenſchein in dem Ausdruck: aivųa so, im Sonnenſchein, z. B. Onam aivųa so, Er geht im Sonnenſchein; — Mitetew ahuahā na mihata vo aivųa so, Ich pflücke Tabacksblätter und breite ſie aus im Sonnenſchein; — auch für Tag, im Gegenſatz zu Nacht, z. B. Nyañkupoñ ofyę yeñ so anadyo sę aivųa, Gott ſorgt für uns Nacht wie Tag.

Aivųafi, s., der Sonnenaufgang, vgl. aivųapue; (v. aivųa u. fi).

Aivųaginá, s., der Mittag, z. B. Aivuagina na mihomme vo Abude, Mittags ruhete ich aus in Abude; (v. aivųa u. ginna, eig. das Stehen der Sonne).

Aivųapué, s., der Sonnenaufgang, z. B. Aivųapue na misim vo Akropoñ, Bei Sonnenaufgang machte ich mich auf von Akropong; (v. aivųa u. pue; häufiger als aivųafi, oder vielmehr es iſt das ſpecifiſche Wort für den Sonnenaufgang des Morgens, während aivųafi überhaupt das Hervorkommen, Erſcheinen der Sonne bedeutet, z. B. auch aus einer Wolke).

Aivųatǫ́, s., der Sonnenuntergang, z. B. Aivųatǫ na midu Eñkrañ, Bei Sonnenuntergang kam ich in Accra an; (v. aivųa u. tǫ).

Ayañyá, adv., nur in der Verbindung: dā-'yañyá (da ayañya), auf dem Rücken liegen, Prv. 53.

Ayāse, s., der untere Theil des Bauchs, mons Veneris.

Ayé, s., das Gute; yę aye, Gutes thun, d. h. beſ. Geſchenke geben Prv. 84. — yi aye, das Gute hervorheben, d. h. Jemanden rühmen, Prv. 16.

Ayefarre, s., der Ehebruch, auch die auf den Ehebruch geſetzte Geldſtrafe; (v. ye = yirre u. farre = fa, ſ. fa yirre unter fa).

Ayeforro, s., die junge Gattin; (v. ye = yirre u. forro = foforo).

Ayi s., die Coſtüme, d. h. die öffentliche Feierlichkeit, die mit Trommeln, Schießen, Trinken und tanzenden Prozeſſionen begangen wird, wie ſie bei dem jährlichen Erndtefeſt, bei Todesfällen vornehmer Männer und Frauen und anderen dergleichen Gelegenheiten vorkommt, Prv. 35. 45. (vgl. Vorrede).

Ayisá, s. (pl. nyisa) das verwaiste Kind, die Waiſe, Prv. 36.

Ayoñkugórro, s., das Spiel mit Freunden, der geſellige Umgang, Prv. 74; (v. yoñku u. agorro).

Ayowa, s., das Meſſing, auch (pl. enyowa) das Meſſingbecken; (wſch. ein fremdes Wort, worauf außer der Bedeutung auch der abnorme Accent hinzudeuten ſcheint).

Ayǫ́ñ, s., (pl. enyǫñ) der Zauberer, die Hexe, ſyn. baifo, vgl. auch beniñ u. bāyeñ.

Akā, s., Name eines Fiſches, Prv. 62.

Akaginám, s., die Bürgſchaft für eine Schuld; di akaginam, bürgen, Bürg-

ſchaft leiſten für eine Schuld; (v. ęka, die Schuld, u. ęginam).

Akádo, s., der Muſchelkalk.

Akakaentyérre, s., (pl. eñkak-) der Skorpion.

Akakaiviré, s., ein langes ſtechendes Inſekt.

Akakramakoró, s., (pl. eñkakr-) ein kleines Raubthier, das an Geſtalt u. Größe einer Zibethkatze ſehr ähnlich iſt.

Akám, s., eine Wurzel, wſch. eine wilde Yamsart, die aber nur zur Zeit einer Hungersnoth gegeſſen wird.

Akáñkā, akáñkawa ſ. añkā.

Akapę, s., die Scheere.

Akarāte, s., der Cactus, die Fackeldiſtel.

Akasanumá, s., (pl. eñkas-) der Sperling; (v. kasa u. anuma, eig. der Schwatzvogel).

Akataivụá, s., (pl. eñkat-) der Sonnenſchirm; (v. kata u. aivụa).

Akatewá, s., die länglich runde Frucht einer Schlingpflanze, deren Kerne von den Negern gegeſſen werden; ſie heißt auch akekia.

Akatuá, s., der Lohn, die Bezahlung; akatua pa, der Lohn, die Belohnung; akatua bonne, die Strafe. Dā osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er ſeinen Lohn. (Von ęka, Schuld, u. tua, bezahlen).

Akekiá, s., = akatewa ſ. d.

Akekiré, s., (pl. eñkekire) die Landſchildkröte, ſyn. awuru, vgl. apuhuru.

Akenteñwá, s., (pl. eñkent-) der Stuhl, Stuhl mit einer Rücklehne, vgl. abrogwa u. akoñwa.

Aketekeré, s., (pl. eñket-) die Grille, das Heimchen.

Akiñyé, s., der Zweifel (?); nur in dem Ausdruck Migye n'akiñye ſ. v. a. Ich bezweifle ſein Wort, Prv. 107, 212.

Akitereků, s., (pl. eñk-) eine Bohnenart.

Akyá, a., ſchief, ſ. kya.

Akyé od. akyę́, s., der Gruß; ma akyę, grüßen z. B. Onipa aba ha obęma wo akyę, Es iſt Jemand gekommen, der dich grüßen will; — Mima wo yirre akyę, Ich laſſe deine Frau grüßen; Ma wo yirre akyę ma mi, Grüße deine Frau von mir (v. kyeá).

Akyeñkyiná, s., (pl. eñky-) ein Vogel, der Pfefferfraß, Tucan.

Akyinne, s., (pl. eñkyinne) die Trommel, vgl. atumpañ u. boma, welche beſondere Arten von Trommeln bezeichnen; (wſch. v. kinne wegen der runden Geſtalt der Trommel, wie kini).

Akyę́, s., der Gruß, ſ. akye.

Akyę́, adv., lange, ſ. kyę; z. B. Oda akyę dodo, Er ſchläft ſehr lange.

Akyędé, s., das Geſchenk, häufiger adekyę ſ. d. (v. kyę, ſchenken, u. ade).

Akō, s., (pl. eñkō) der blaue Papagey.

Akoá, s., (pl. eñkoá) die Mannsperſon, das Mannsbild Prv. 62, beſ. der Sklave, Prv. 31, 70, 108, 110, vgl. afannā.

Akoakó, s., eine Yamsart, vgl. dê.

Akoakorā, s., (pl. eñkoak-) der Greis; (ſcheint eine erweiterte u. reduplicirte Form v. akoa, mit Diminutivendung zu ſein).

Akoenfęm, s., (pl. eñk-) das zahme Perlhuhn.

Akóko, s., (pl. eñk-) das Huhn.

Akokoā, s., (pl. eñk-) das Kind (vl. eine reduplicirte Diminutivform v. akoa).

Akokobá, s., (pl. eñkokommā) das Küchlein; (v. akoko u. ba).

Akokoberre, s., (pl. eñk-) die Henne; (v. akoko u. berre).

Akokobóñi, adv., beim Hahnenſchrei; zu der Zeit, wo der Hahn kräht, z. B. Misim vo Akropoñ akokoboñi, Ich machte mich auf von Akropong beim Hahnenſchrei; (v. akoko u. boñ).

Akokobú, s., das Hühnerhaus, der Hühnerſtall, ſyn. pesu; (v. akoko u. bu, vgl. berrebu).

Akokohụrre, s., (pl. eñk-) das Waldhuhn.

Akokonini, s., (pl. eñk-) der Hahn; (v. akoko u. nini).

Akokonno, s., (pl. eñk) ein dicker weißer Wurm, der in Palmbäumen ſich aufhält, den die Neger als große Delicateſſe eſſen.

Akokopesú, s., das Hühnerhaus, vgl. akokobu; (v. akoko u. pesu).

Akokotáñ, s., (pl. eñk-) die Glucke, die Glucke

die Henne die Küchlein hat; akokotañ ni n'emma, das Siebengestirn, eig. die Gluckhenne u. ihre Küchlein; (v. akoko u. tañ vgl. bātañ).

Akóm, s., die Besessenheit (vom Fetisch); Vafa akom u. Akom afa no, Er ist vom Fetisch besessen (v. kom).

Akómfodi, s., die Partei, Bande Prv. 146.

Akoñ, num., Eins, Prv. 228, vgl. ẹko.

Akónta, s., (pl. eñkonta) die Rechnung; yẹ akonta u. bu akonta, eine Rechnung machen.

Akontagyó, s., der Schwager, d. h. der Gattin Bruder.

Akontóñ, a., krumm, gebogen, s. kontoñ.

Akoñwá, s., (pl. eñk-) der Negerstuhl, von Holz geschnitzt, in der Größe etwa eines Fußschemels, und von ähnlicher Gestalt, vgl. akenteñwa.

Akoraṭẹa, s., (pl. eñk-) die Stecknadel.

Akorobia, s., (pl. eñk-) ein Raubvogel.

Akoroma, contr. akroma s. d.

Akotiá, a., klein, kurz Prv. 235, u. s. (pl. eñk-) der Kleine, der Kurze Prv. 6, 15.

Akotoá, s., (pl. eñk-) ein kleines Fäßchen Schießpulver; vgl. kwadum.

Akrámpa, s., (pl. eñkr-) Epitheton des Aasgeiers s. peté.

Akrokurā, s., (pl. eñkr-) das Weberschiffchen.

Akromá, s., (pl. eñkroma) ein Raubvogel, der Habicht.

Akróñ, num., neun.

Akumá, s., das Herz, in leiblicher und geistiger Bedeutung wie im Deutschen, z. B. Odyonne bonne vo n'akumam, Er sinnt Böses in seinem Herzen; akuma pa, ein gutes d. h. ein frohes Herz, Asẹm no ama mi akuma pa, die Nachricht hat mich fröhlich gemacht; — M'akuma tọ me yẹm, Ich bin innerlich ruhig, vergnügt, eig. Mein Herz liegt d. h. ruht in meinem Leibe.

Akumma, s., das Beil, vgl. abonua.

Akuntumá, s., obsoletes Wort, Prv. 180. s. v. a. der Raufbold.

Akurá, s., (pl. eñk-) die Maus.

Akurā, s., (pl. eñk-) der Weiler, das Plantagedörfchen (Dim. v. kru).

Akutú, s., (pl. eñk-) die Orange, der Orangenbaum.

Akutuduá, s., der Orangenbaum.

Akwā, s., (pl. eñk-) das Gelenk.

Akwába, auch akwabō, Willkommsgruß bei der Rückkehr von einer Reise; (v. ko u. ba).

Akwadurro, s., der Müßiggang, die Faulheit.

Akwaiwá, s., das Gebüsch, Gestrüpp. Prv. 135; (Dim. v. kwai).

Akwañkwá, s., (pl. eñkw-) der Jüngling, syn. v. aberante (scheint eine reduplicirte Form von akoa zu sein).

Akwañmusẹm, s., die Neuigkeit, die Nachricht, die man auf dem Wege hört, Prv. 62; (v. kwañ, mu u. asẹm).

Amagá, s., das Götzenbild, Fetischbild, syn. honi.

Amañkyém, a., umgebogen, zusammengebogen, z. B. ayowa amañkyem, zusammengebogenes Messing, s mañkyem.

Amañkú, s., eine Käferart, der Hirschschröter.

Amanne, s., das Baumharz, Gummi.

Amanne, s., das Unglück, Elend, die Trübsal; hù amanne, unglücklich sein, Trübsal haben.

Amannehunnu, s., die Trübsal, das Leiden; (v. amanne u. hù).

Amó, s., der Glückwunsch; ma amo, Glück wünschen, Prv. 198.

Amoá, s., (pl. mmoa) das Loch, der Graben; bo u. tu amoa, ein Loch graben.

Amoakúa, s., (pl. mmoakua) ein kleines wildes Thier.

Amoasé, s., (pl. mmoase) das Unterkleid, Lendenkleid der Neger; (v. mo u. aseñ).

Amonno, a., roh, ungekocht, vgl. momono.

Amosú, s., Epitheton von Nyañkupoñ, der Regengeber; (v. ma u. su).

Amovụa, s., Epitheton von Nyañkupoñ, der Sonnengeber; (v. ma u. aivụa).

Ampa, adv., gewiß, wirklich, in der That; z. B. Vako ampa, Er ist wirklich gegangen; Asẹm yi vom ampa, Die Sache verhält sich wirklich so. Es wird besonders häufig gebraucht als elliptische Bestätigung der Rede eines Andern, für: es ist wahr, so ist's, du hast recht;

auch als Frage: ampa? iſt es wahr, iſt es wirklich ſo?

Ampáã, s., (pl. empañ) eine Fledermausart, vgl. ahyụrede.

Ampesí, s., der für Fufu gekochte Piſang ehe er geſtoßen wird, Prv. 206, vgl. fufũ.

Amrãdo, s., der Gouverneur; (vl. eine Corruption des portugieſiſchen governador).

Amẹkyẹ̀wa, a., vergänglich.

Aná, conj., Fragewort bei directen u. indirecten Fragen, z. B. Vaba ana? Iſt er gekommen; Ma miñfyẹ akoko no sẹ vadọ srãde ana, Laß mich das Huhn ſehen, ob es fett iſt. — Ana sẹ, oder, in disjunctiven Fragen, z. B. Wobẹtọ tam bẹñ, koko ana sẹ tuntum? Was für Zeug willſt du kaufen, rothes oder dunkles.

Anádyo od. anadyó, s., die Nacht.

Anadyofá, s., der Abend (v. anadyo u. fa, halb, eig. Halbnacht), ſyn. anyụmerre.

Anáñ, num., vier.

Anañkuti, s., der hintere Fuß; to anañkuti, mit dem Hinterfuß ſchlagen, z. B. Opoñko to mi anañkuti; das Pferd ſchlug mich.

Anánse, s., die Spinne.

Anansehúñhua, s., das Spinnengewebe.

Anansisẹ̀m, s., das Mährchen; to anansisẹm, ein Mährchen erzählen.

Anenni, s., (pl. nnenni) der Rabe, ſyn. kwakwaãdabi.

Aniberre, s., die Begierde, die Luſt, Prv. 23; (v. ẹni-berre).

Aniwú, s., die Schaam, Schande, Prv. 179; (v. ẹni-wu).

Anyụmerre, s., der Abend, ſyn. anadyofa.

Añka, conj., ſo, dann, in dieſem Fall. Die Conj. añka leitet nach einem conditionalen Nebenſatze den Hauptſatz ein, wenn dieſer einen nur angenommenen Gedanken enthält, u. die Wirklichkeit dieſer Annahme von der eines im Nebenſatze ausgeſprochenen ebenfalls nur angenommenen Gedankens abhängig gemacht wird, ſ. Prv. 11, 36, 122, 128, 247. Wenn im Nebenſatz das Verhältniß des angenommenen Gedankens noch beſonders hervorgehoben werden ſoll, ſo entſpricht in dieſem dem añka im Hauptſatze die Conj. ka od. tọ ſ. d. vgl. Prv. 26, 162.

Añkã, s., die Limone, der Limonenbaum. (Das Wort wechſelt in den verſchiedenen Formen añkã, añkawa, akañkã, akañkawa, die erſte jedoch iſt im Akw die häufigſte).

Añkamasoperepé, s., Epitheton der Ziege, ſ. aberriki

Añkim, s., (pl. eñkim) ein kleiner Vogel.

Añkonám, s., der Alleingehende, derjenige welcher ohne Begleitung reist, (von ẹko u. nam).

Ãno, s., der Mund, das Maul, die Schnauze, der Rüſſel, der Schnabel, (vom Menſchen ſowohl als von allen Arten von Thieren gebraucht); daher uneig. von lebloſen Gegenſtänden: 1. die Oeffnung, der Mund z. B. odañãno, die Hausthür; ahinnãno, der Mund des Topfes. 2. der Rand, z. B. Opoñano, der Rand des Tiſches; dah. das Ufer, vgl. asubonteñãno, empoãno, ensuãno; die Schärfe, die Schneide, z. B. osekañãno, die Schneide des Meſſers. 3. die Spitze, das obere Ende (vgl. asé) z. B. peawãno, die Spitze des Spießes.

Ãnofafá, s., die Lippe; (v. ãno u. fa).

Anokwá od. anokwarre, s., die Wahrheit; di anokwarre, Wahrheit reden.

Anokwáfo, s., der Wahrhaftige.

Anokwasẹ̀m, s., die Wahrheit, die wahre Rede; ka anokwasẹm, Wahrheit reden; (v. anokwa u. asẹm).

Ãnóm, s., der Mund, das Maul, d. h. das Innere des Mundes, die Mundhöhle, Prv. 181; (v. ãno u. mu).

Ãnopá, s., der Morgen; ãnopa túfu, Morgens früh.

Ãnosiñ, s., der Lippenloſe, dem die Lippen abgeſchnitten ſind.

Anſá, adv., zuerſt, einſtweilen, z. B. Tra ha ansa, Sitze hier einſtweilen. Am häufigſten kommt es in Verbindung mit der Conjunction na vor bei adverbialen Nebenſätzen, die eine Zeitbeſtim-

mung enthalten, nämlich: 1. Ansa na, bevor, ehe, dem gewöhnlich das Perfect folgt, z. B. Wobękyęrǫw yi ma ansa na wagyai ana, Willst du dies voll schreiben, ehe du aufhörst; — 2. Naansa, bis z. B. To boase na miñkyęrǫw m'eñhuma ansa, na mi ni woñkasa, Gedulde dich bis ich meinen Brief geschrieben habe, dann wollen wir miteinander sprechen.

Ansám, s., (pl. ensam) das wilde Perlhuhn.

Anúm, num., fünf.

Anumá, s., (pl. nnumā) der Vogel.

Anumatéwa, s., ein kleiner Vogel.

Aoñwá, s., das Fett; ein obsoletes Wort, statt dessen jetzt srāde gebraucht wird, Prv. 182.

Aotyǫ, num., acht.

Apá, s, ein Gerüst von Stöcken, das die Neger bei ihren Häusern haben, um Pisang u. dgl. auf demselben gegen die Ziegen zu verwahren.

Apagyá, s., der Feuerstahl; (v. pa u. gya).

Apakáñ, s., der Reisekorb, ein langer Korb, in dem Reisende sich tragen lassen.

Apaki, s., (pl. emp-) eine größere Art von Kalebasse, vgl. kora.

Apakiwá, s., (pl. emp-) eine kleinere Art des apaki (Dim. v. diesem).

Apakyé, s., die Lahmheit; yarre apakye, lahm sein. — 2. der Lahme z. B. Oyę apakye, Er ist lahm; Apakye bi nam ho, Ein Lahmer geht dort.

Apampā, s., (pl. emp-) ein rundes Gefäß der Neger, das aus Einem ausgehöhlten Stück Holz gemacht ist, syn. krō.

Aparro, s., (pl. emp-) der Sparren, Dachsparren.

Apáso, s., der Hobel; (v. pa so s. pa).

Apatā, s., (pl. emp-) der Fisch.

Apaterám, s., (pl. emp-) die Bohne.

Apé, s., der Stillstand im Wachsen; nur in dem Ausdruck to ape, stehen bleiben, nicht wachsen, z. B. Abofra no nnyiñ korā, vato ape, das Kind wächst gar nicht, es bleibt stehen.

Apepegyebi, s., Epitheton des Hundes, s. krámañ.

Apesǫw, s., (pl. emp-) ein affenähnliches Thier, das wegen der außerordentlichen Muskelkraft seiner Pfoten das Epitheton kitadéñ hat.

Apeti, s., ein kleiner Vogel.

Apim, num., (pl. empim) tausend.

Apiti, s., das ungesäuerte Brod.

Apó, a., blätterlos, s. po.

Apóñki, s., (pl. emp-) Epitheton der Ziege, s. aberriki.

Apoñkyerę́n, s., (pl. emp-) der Frosch, syn. apotoro.

Apoñkokwáñ, s., der breite Weg, die Fahrstraße; (v. poñko u. kwañ, eig. der Pferdeweg).

Apopokiki, s., ein Flußfisch.

Apotoró, s., (pl. emp-) der Frosch, syn. apoñkyerę́n.

Aprā, s., (pl. emprā) das kleinere Schuppenthier (Dim. v. pra).

Apratyǫ́m, s., das Schloß (an einer Thür od. Kiste).

Aprǫ́w, a., faul, verdorben, s. prǫw.

Aprǫ́w, s., die Scheere der Krabbe, vgl. kǫtǫaprǫw.

Apuhurú, s., (pl. emp-) die Meerschildkröte, vgl. akekiré u. awuru (der erste Theil des Wortes v. po, See).

Apęsei, s., (pl. emp-) der Igel, syn. fiampakwa.

Ara kommt theils in Verbindung mit dem subst. Demonstrativpronom neñ vor, demselben vorangehend, u. verstärkt dann die durch dieses bezeichnete demonstrative Individualisirung, s. neñ; theils erscheint es als Endung mit personalen, demonstrativen u. unbestimmten Pronomen, wie auch mit dem Adv. sēsē verbunden, u. hat hier ebenfalls die Function der Verstärkung u. Hervorhebung, vgl. miara, woara, noara ꝛc., hoara, biara, biribiara, bębiara, sēsēara.

Asá, s., das größte Zimmer in einem Negerhaus.

Asá, s., der Webstuhl; auch asadua.

Asabó, s., der Rausch, auch ensabo; (v. asa, einer anderen Form v. ensa u. bō).

Asāde, s., die Beute, die im Krieg gemacht wird; (v. sa, Krieg, u. ade).

Asaduá, s., der Webstuhl, s. asa.

Asáfo, s., die Gesellschaft, der Verein, die Bande, das Heer; bo asafo, eine Gesellschaft bilden.

Asai, s., der Hammer.

Asamáñ, s., die Geisterwelt; Onipa wu-a, oko asamañ, Wenn Einer stirbt, so geht er in die Geisterwelt (v. samañ).

Asamánte, s., (pl. ensamante) Epitheton des Waldhuhns, s. akokohurre.

Asáñka, s., (pl. ens-) eine Art von schwarz irdener Schüssel der Neger, vgl. kuku.

Asāse, s., das Land, die Erde.

Asāseapai, s., die Erdspalte, der Riß, die Kluft; (v. asāse u. pai).

Asáw, s., der Tanz (v. saw, tanzen).

Asāwa, s., die Baumwolle, das Baumwollengarn.

Asāwaduá, s., die Baumwollenstaude.

Asāwaemfuturú, s., die rohe Baumwolle; (v. asāwa u. emfuturu).

Āse, s., der Schwiegervater, vgl. sew.

Asé, s., das Ende, untere Ende, wogegen āno das obere Ende, die Spitze ist; dah. der Stamm von einem Baum, der Grund eines Wassers (ensuase); dah. figürlich: 1. der Grund, die Wurzel, die Quelle, z. B. Ahantañ na ye bonne iñiara ase, der Hochmuth ist eine Wurzel alles Bösen; 2. die Meinung, Bedeutung, der Sinn, z. B. Okasa hunnu, n'asem ni ase, Er schwätzt dummes Zeug, seine Rede hat keinen Sinn; — Okasa bebri, na minte n'ase, Er schwätzt viel, aber ich verstehe nicht was er will; — Minte bę n'ase, Ich verstehe das Sprüchwort nicht. Besonders zu merken ist der Ausdruck ęę ase: 1. Anfangen, den Grund zu etwas legen, den Anfang machen z. B. Enarra na ocę ne dañ ase, Gestern fing er sein Haus an. — 2. Versprechen z. B. Vacę m'ase sę obętę tuo mam, Er hat mir versprochen, eine Flinte für mich zu kaufen; (wsch. v. si).

Asé, a., unter, z. B. Ęsê ase, die untern Zähne; — adv. unten, z. B. Vafro dua na miginna ase, Er ist auf den Baum gestiegen und ich stehe unten, syn. fam; auch nieder, hinunter, z. B. in trāse v. tra u. ase, niedersitzen, ye ase, hinunterfallen; — prp. unter, z. B. Adaka si poñ no ase, Eine Kiste steht unter dem Tisch; (vgl. das vorhergehende).

Asei, a., verdorben, s. sei.

Aseñsosǫw, s., ein Werkzeug, welches die Neger brauchen um feinere Holzarbeit, Schnitzarbeit, z. B. ihre Stühle damit zu machen; (v. señ u. sosǫw).

Aserreduá, s., ein Vogel, Prv. 174.

Aserrené, s., eine den Negern statt der Thür dienende Matte, die oben befestigt ist u. herabgerollt wird.

Aserrowá, s., ein kleiner Vogel.

Asia, num., sechs.

Asia, s., ein Goldgewicht, Prv. 239.

Asibé, s., (pl. ensibe) eine Affenart.

Asó, s., das Ohr.

Asóm, s., die Ohrhöhle, das innere Ohr (v. aso u. mu). Davon die Zusammensetzung: Asom-dyǫ, Ruhe, Frieden haben, frei von Belästigung sein; (vgl. dyo).

Asomdyǫ́, s., die Ungestörtheit, die Ruhe, der Friede, vgl. aboadyo.

Asomfaná, s., eine Schwalbenart; sie hat das Epitheton kwętaki, das oft auch mit asomfana verbunden wird zu asomfanakwętaki.

Asomerosí, s., der Feuerplatz, der Ort wo Feuer angemacht wird.

Asómęñ, s., das Elfenbein; (v. sonno u. abęñ zusammengesetzt u. contrahirt).

Asóñ, num., sieben.

Asoñhumá, s., die Elephantenhaut; (v. soñ s. sonno u. eñhuma).

Asoñkrobiá, s., eine rothe eßbare Frucht, die wild im Walde wächst.

Asontoróm, s., die Gegend des Kopfes zwischen Ohr u. Auge, der Schlaf.

Asorredáñ, s., das Bethaus, die Kirche; (v. sorre u. dañ).

Asosiñ, s., der Ohrenlose, d. h. dem die Ohren abgeschnitten sind (v. aso u. señ).

Asotiw, s., die Taubheit; (v. aso u. tiw wsch. v. tew).

Asovųā, s., der Sonnenschirm; vgl. akataivųa.

Asoǫ́, s., der Ruheort, der Platz am Weg,

wo der Reisende Halt macht, um auszuruhen; (v. soę).

Aspátere, s., (pl. ensp-) der Schuh, der Stiefel; aspatere tentéñ, der Stiefel.

Asrā, s., der Schnupftaback; som asrā, schnupfen.

Asratoā, s., (pl. ensr-) die Schnupftabacksdose.

Asú, s., das Wasser, nur in dem elliptischen Ausdruck ko asu, nach Wasser gehen, Wasser holen, Prv. 95; sonst ensu, vgl. su.

Asubontéñ, s., der Bach, Fluß, Strom; (v. su = ensu u. abonteñ, eig. die Wasserstraße).

Asubonteñāno, s., das Flußufer; (vgl. āno).

Asukoñkóñ, s., (pl. ens-) ein Vogel, der am Wasser lebt.

Asum, s., (pl. ensum) der Wasserplatz, der Ort wo das Wasser sich ansammelt, und von den Negern geholt wird, Prv. 32.

Asusów, s., die Regenzeit, auch asusowberre.

Asę, s., die Bohne.

Aseḥinna, s., (pl. ens-) der Palmweintopf, vgl. bom; (v. ensa u. ahinna).

Asęm, s., das Wort, der Spruch, die Rede, die Geschichte; dah. die Verhandlung in Worten, u. die Sache selbst die verhandelt wird, bes. die Streitsache, Rechtssache, der Prozeß, das Palaver, Prv. 257; di asęm, eine solche Sache verhandeln, Prv. 259, sie beilegen, schlichten, Prv. 268; richten, vgl. sęnnini; — überh. die Sache, Angelegenheit, bes. zu merken der Ausdruck: enyę me hu asęm, geht mich nicht an, Asęm no enyę mi hu asęm, = Asęm no emfa mi hu biribi, Die Sache geht mich nicht an; — ferner: pę bi asęm, Jemanden gern haben, ihm ergeben sein, z. B. Obarrima no pę obosom asęm, dā ānopa obo aforre ma no, Der Mann ist ein eifriger Fetischverehrer, jeden Morgen bringt er ihm ein Opfer. Mimpę n'asęm, Ich mag nichts mit ihm zu thun haben; N'atutupę enti obiara enpę n'asęm, Wegen seiner Zanksucht mag Niemand mit ihm zu thun haben.

Asępma, s., das gute Wort, die angenehme Rede, die fröhliche Botschaft, Prv. 181, 223.

Asęñ, s., die Gegend des Körpers, wo das Kleid geschürzt wird, die Lende.

Asęñduá, s., der Galgen, das Kreuz; (v. sęñ u. dua).

Asęw, s., das Fischernetz, syn. boá.

Asǫ, s., der Tropfen; (v. sǫ).

Asǫw, s., die Hacke, die Haue, vgl. sosǫw.

Atá, s., das Zwillingskind, der Zwillingsknabe; pl. enta, die Zwillinge. (Ta kommt sonst in Zusammensetzungen vor in der Bedeutung „doppelt", vgl. eñkwanta, entuta).

Atā, s., (pl. entā) das Zwillingsmädchen (Dim. des vorhergehenden).

Atāde, s., (pl. ent-) das europäische Kleidungsstück, vgl. entama.

Atagyǫ, s., eine bohnenähnliche Frucht, die wie die eñkatie unter der Erde wächst.

Atañbó, s., die Schleuder.

Atāso, s., die Hüfte, syn. dyoñku.

Ateñkyemá, s., Epitheton der Katze; s. aginamóa.

Aterre, s., (pl. ent-) der Löffel.

Atetéw, a., zerrissen, s. tetew.

Atéw, a., hell, klar, z. B. evum atew, klarer Himmel; heiter, z. B. ęnim atew, ein heiteres Gesicht; s. tew.

Atikó, s., der Hinterkopf.

Atimúm, s., das lange Haar, vgl. siw v.

Atirredi, s., das Fieber.

Atyǫroá, s, (pl. enty-) die Pistole, syn. kodiawua.

Atodrú, s., das Schießpulver (v. tō u. adru).

Atōso, s., ein Kissen, das die Negerinnen hinten in ihrem Kleid tragen, u. welches die weibliche Kleidung von der männlichen unterscheidet.

Atóko, s., eine Hirseart, an der Goldküste Guineakorn genannt.

Atopę, s., ein obsoletes Wort, das nur noch von alten Leuten gebraucht wird, statt dessen jetzt asǫw, Prv. 193.

Atorrasẹm, s., die Lüge; (v. atorro u. asẹm).

Atorro od. contr. atró, s., die Lüge; di atorro, lügen, syn. boá.

Atoteboá, s., (pl. ent-) das Thier das auf der Erde lebt, nicht auf Bäumen, im Ggs. zu sorroboa; (v. tote u. aboa).

Atrāseo, Gruß an einen Sitzenden; (v. trāse).

Atrukukú, s., (pl. entr-) eine wilde Taubenart.

Atumpáñ, s., (pl. ent-) die große dicke Trommel der Neger, verschieden von bomá, einer längeren aber dünneren Trommel, vgl. auch akyinne.

Atutú, s., der Zank, Streit; di atutu, zanken, streiten.

Atutupẹ́, s., die Zanksucht, Streitsucht; (v. atutu u. pẹ).

Atwyǫ́, s., eine Art Bohnen, an der Küste Gobbesgobbes genannt, vgl. aboboi.

Atẹ́, s., das Polster, Stuhlkissen, vgl. sumi.

Aurā, s., die Herrin, Meisterin. (Dim. v. ura).

Aviñhima, s., eine Affenart, auch soá.

Avirikwáw, s., (pl. eñv-) der grüne Papagey.

Avirravirre, a., rauh, uneben.

Avirrehó, s., der Kummer, Prv. 117.

Avirrehósẹm, s., das Trauerwort, die Trauerkunde, die traurige Unterredung; dah. überh. der gegenseitige Herzenserguß, die Unterredung; di avirrehósẹm, eine Unterredung halten; syn. eñkomo.

Avó, s., die Geburt; (v. vo gebären).

Avó, a., trocken, s. vo, trocknen.

Avodá, s., der Geburtstag, (v. avo u. dà).

Avǫ́w, s., die Kälte; avǫw di mi, mich friert, vgl. di.

Avẹ́, s., der Freund; scheint nur gebraucht zu werden, wenn man Einen rufen oder anreden will, ohne seinen Namen zu nennen, Prv. 108.

Awudi, s., der Mord (v. di-awu).

Awurú, s., die Landschildkröte, syn. akekire, (der erste Theil des Wortes von avo, trocken, die auf dem Trockenen lebt, im Ggs. zu apuhuru).

B.

Ba, v., Kommen, im Ggs. zu ko, gehen, Prv. 17, 191, 95; Mireba empriñpriñ, Ich komme gleich; Osu reba, Es kommt Regen; Asẹm ba, Das Ereigniß tritt ein, Prv. 257; auch: der Prozeß entsteht, dah. N'asẹm ba, Er bekommt einen Prozeß auf den Hals, Prv. 268. — Maba krum ha empeñ abiesa. Ich bin drei Mal in diesem Ort gewesen (in dem sich der Sprechende gerade befindet, sonst ko, vgl. dieses). — Im perf. kommt neben aba die verstärkte Form bai vor: Vaba, Er ist gekommen, u. Enarra na mibai, Gestern bin ich gekommen; — ebenso im neg. Ombai, Er ist nicht gekommen, und Wamma entẹm, Du bist nicht bald gekommen (d. h. Du kommst spät). — Ba ist das einzige Verb, das eine besondere Form für den Imperativ hat, nämlich: bera, Prv. 43. Von dieser werden auch die Formen des Potentialis gebildet, und öfter mit Umlautung des auslautenden Vocals a in ẹ, z. B. Ommerẹ, Er soll kommen. — Mit dem Hülfsverb de verbunden bekommt ba causative Bedeutung: bringen (vgl. de), z. B. Ode poñko aba, Er hat ein Pferd gebracht; imp. fa bera, bringe od. hole, z. B. Fa ogya bera, Bringe (mir) Feuer; Ko fa ensu bera, Hole (mir) Wasser, (vgl. fa). — Ba mit der prp. so: befallen, über Einen kommen, z. B. Akwadurr' enti ohia aba no so, Durch Müßiggang ist Armuth über ihn gekommen; causativ mit de: über Einen bringen, z. B. Onipa oyẹ bonne ode amanne bẹba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen.

Bei einem anderen Verb steht ba zuweilen als Stellvertreter einer Präposition, die Richtung nach einem Orte her bezeichnend (vgl. ko 3. a.) z. B. Ogwarre ba empoano, Er schwamm an's Ufer.

Ba, s., (oba, pl. emma od. mma) das Kind, das Junge; oba barrima, der Sohn, oba bea, die Tochter.

Bā, s., die Perſon, kommt hauptſächlich in Verbindung mit Zahlwörtern vor, z. B. bā ɛnu, zwei Perſonen, Prv. 103, 144.

Baakóñ, num., ein, eine, eins, z. B. Dua baakoñ, Ein Baum; ſubſt. obaakoñ, Einer, Einer allein, ein Einzelner, Prv. 217; — dasſelbe, das gleiche, z. B. didi baakoñ, das gleiche eſſen, Prv. 235; — yɛ baakoñ, einig werden, einig ſein, z. B. Yentumi nyɛ baakoñ, Wir können nicht einig werden; — (vgl. ɛko).

Babɛsia, s., (pl. mmabɛsia) das Weib, das Frauenzimmer, ſyn. das häufiger gebrauchte bέa.

Baensóñ, a., hoch; faſt obſolet und ſtatt deſſen wird tenteñ gebraucht.

Bágwafo, s., die Verſammelten, die zur Berathung verſammelten Aelteſten; (v. bogwa).

Baifo, s., (ob- pl. ab-) der Zauberer, die Hexe, ſyn. ayɛñ, vgl. beniñyɛñ u. bāyɛñ; (v. bayi).

Báyere, s., eine Yamsart, vgl. dè.

Bayi, s., (ob-) die Zauberei, Hexerei, vgl. abayigorro.

Bāyɛ́ñ, s., (ob- pl. mmāyɛñ) die Hexe, vgl. baifo; (v. bea u. ayɛ́ñ).

Báka, s., (pl. mmaka) der Landſee.

Bakóñ, s., das Handgelenk; (v. ba = basa, Arm, u. koñ, Hals).

Bam, v., umarmen, die Arme um Jemanden ſchlingen, z. B. bei Bewillkommung (ſyn. yɛ ɛtū) od. bei Schlägerei; 2. intr. in Erfüllung gehen, z. B. Ne dai abam, Sein Traum iſt erfüllt worden; (v. ba u. mu).

Bamma, s., der hervorſtehende untere Theil der Mauer bei Negerhäuſern, theils nur zur Verzierung gemacht, theils auch um darauf zu ſitzen.

Bañ, s., der Zaun um den Hof eines Negerhauſes, gewöhnlich von Palmzweigen gemacht.

Bañ, s., (ob- pl. mmañ) der Dam Kauris (engliſch string) d. h. 40 Kauris, dem Werth nach 2⅔ Kreuzer, vgl. entrama.

Bánana, s, (pl. mmanana) der Enkel, die Enkelin; (v. ba u. nana).

Bāñkyé, s., (ob- pl. ab-) der Stockjams, die Caſſava, Maniokwurzel, ſyn. duade.

Bañkú, s., eine von Mais zubereitete Speiſe, die zur Zeit, wo der Yams ſelten iſt, gegeſſen wird.

Bantoni, s., (ob- pl. abántofo) der Maurer; (v. abañ u. to).

Barrima, s., (ob- pl. mmarrima) der Mann, mit dem Nebenbegriff der Kraft, dah. der Held, Prv. 217. Doch drückt es auch bloß das Geſchlecht aus, u. wird namentlich um dieſes zu bezeichnen anderen Perſonennamen appoſitiv beigefügt, z. B. Abofra barrima ſ. abofra, ba ꝛc. Zuweilen wird es für damfo, Freund, gebraucht, Prv. 97, wo es auch ſtatt mmarrima den Plural abarrima hat.

Basá, s., (ob- pl. ab-) der Arm; in der Zuſammenſetzung mit dua auch der Aſt, Zweig, ſ. duabasa. Als Beſtimmungswort in Zuſammenſetzungen kommt es in der kürzeren Form ba vor, vgl. bakoñ, batyɔw, mɛti.

Basakokóm, s., die innere Seite des Arms im Ellbogengelenk.

Basakurám, s., der Oberarm, von der Schulter bis zum Ellbogen.

Batá, v., Anliegen gegen etwas, z. B. Dua no bata bo, das Stück Holz liegt gegen einen Stein an, Prv. 69.

Batá, s., der Handel; di bata, Handel treiben, handeln, Odi entama bata, Er handelt mit Zeug.

Bátafo, s., (pl. mmatafo) das Wildſchwein.

Batafosé, s., der Eberzahn, Prv. 147.

Bátakari, s., das Kriegskleid, ein Kleid, das einem Hemd ähnlich iſt, ohne Kragen u. Aermel, u. von den Vornehmern angezogen wird, wenn ſie in den Krieg ausziehen; auch das Kleid des Muhammedaners.

Bātáñ, s., (ob- pl. mmātañ) das Weib das Kinder hat, die Mutter (nämlich im Ggſ. zu anderen Weibern, hingegen enna im Ggſ. zu den Kindern; v. bā = bea u. tañ, vgl. akokɔtañ).

Batani, s., (ob- pl. abátafo) der Kaufmann, der Handel Treibende, ſyn. gwadifo; (v. bata).

Batyǫw, s., der Ellbogen; (ba = basa s. d., tyǫw vl. verwandt mit twyẹ̄a).

Béa, s., (obea pl. mmea) das Weib; wird wie barrima anderen Perſonennamen appoſitiv beigefügt zur Bezeichnung des Geſchlechts, z. B. abofra bea, das Mädchen; ſyn. babęsia, vgl. afannā, berre.

Beagwamáñ, s., (ob- pl. mmeeñgwamañ) die Hure; (v. bea u. agwamañ).

Bebrebé, adv., viel, zu viel, Prv. 246; mit Negation: nicht genug, z. B. Eñkékye enti onnidi bebrebe, Aus Geiz ißt er nicht genug; (verſtärkte Form von bebri).

Bebri, num., viel, viele, z. B. Ensu bebri, viel Waſſer; nnua bebri, viele Bäume; Okasa bebri, Er ſchwätzt viel.

Beñ, v., weh thun, z. B. Me ti beñ mi, Mein Kopf thut mir weh, Prv. 175; perf. abeñ gekocht ſein, gar ſein, z. B. Nam no abeñ, Das Fleiſch iſt gar.

Beniñyéñ, s., (ob- pl. ab-) der Zauberer; (v. beniñ = barrima, ein im Fante-Dialect gebräuchliches Wort, u. ayeñ).

Bépo, s., der Berg, das Gebirge.

Bepowá, s., der kleine Berg, der Hügel; (Dim. v. bepo).

Bera, v., ſ. ba.

Berabó, s., (pl. mmerabo) die Leber.

Beráñ, s., (ob- pl. ab-) der ſtarke, corpulente Mann, Prv. 89.

Berapai, s., die Thür im Zaun einer Negerwohnung, ſyn. abobo.

Beré, v., bringen, holen, z. B. Obere mi ogya, Er brachte mir Feuer; Ko fa ogya berem, Hole mir Feuer.

Berempóñ, s., (ob- pl. mmerempoñ) der Reiche, Vornehme; (v. berem = barrima u. dem nur in Zuſammenſetzungen vorkommenden poñ).

Berǫw, s., das Laub der Palme, das Palmblatt, Prv. 76.

Berre, v., reifen, reif werden, Prv. 230, häufiger im perf. aberre; 1. röthlich geröthet ſein, von den Augen, die vom Weinen, von Zorn Prv. 98, von Alter, von Betrunkenheit geröthet ſind, z. B. Wasu enti wo ẹni aberre, Du haſt geweint, darum ſind deine Augen roth; Onipa no yẹ akokorā, n'ẹnim apomproñ na n'ẹni aberre, Der Mann iſt ein Greis, ſein Geſicht iſt gerunzelt u. ſeine Augen ſind roth; dah. 2. reif ſein, von Früchten die über der Erde wachſen (vgl. bo), z. B. Kwadu no aberre, ko tya, Die Banane iſt reif, geh u. ſchneide ſie herunter; Akutu no mmerreyẹ (neg.) ma n'entra dua so, Die Orange iſt nicht reif, laß ſie auf dem Baum, vgl. Prv. 77. 218.

Berre, s., (ob- pl. ab-) das Weibchen, wird beſ. mit Thiernamen zuſammengeſetzt, um das weibliche Geſchlecht zu bezeichnen, z. B. Akokoberre, die Henne, vgl. nini.

Berre, s., (ẹberre) die Zeit, z. B. Ẹberre otease no, Zur Zeit, als er lebte; Ẹberre no vavo abofra no, manso vo yeñ ni Eñkrañfo entem, Zu der Zeit, als dieſer Knabe geboren wurde, war Streit zwiſchen uns u. den Aeraern; vgl. asusowberre u. pęberre. In Zuſammenſetzungen kommt es auch für: Raum, Platz, vor, vgl. daberre, traberre.

Berrebú, s., das Neſt, Vogelneſt, Prv. 191.

Berrekú, s., (ob- pl. ab-) ein hellbrauner Vogel von der Größe einer Taube, deſſen kuckucksähnliche Stimme oft Abends im Wald gehört wird.

Berẹ od. **brẹ**, v., ermüden, müde werden, z. B. Wommerẹ, yebędu ho entęm, Werde nicht müde, wir werden gleich dort ſein; perf. abrẹ, müde ſein, z. B. Mabrẹ miko homme kakra, Ich bin müde, ich gehe ein wenig auszuruhen; Wammerẹ (Neg.) na wodidi-a, enyẹ dẹ, Wenn du ohne Ermüdung iſſeſt, ſo ſchmeckt es nicht, Prv. 190, vgl. 161; auch tropiſch: müde, überdrüßig ſein (einer Sache) mit hu od. vo-hu, z. B. Mabrẹ no hu, od. Mabrẹ vo no hu, Ich bin ſeiner müde.

Bi pr. ind., adj., ein, einige, etwas, (neg. kein); ſubſt.: Jemand, etwas, (neg. Niemand, nichts). Wenn kein Beziehungswort demſelben unmittelbar vorangeht, ſo nimmt es, wenn es ſich auf eine Perſon bezieht, ein vorlautendes

o (obi), wenn auf eine Sache ein o (obi) an. — Adjectiviſch gebraucht entſpricht es gewöhnlich dem unbeſtimmten Artikel im Deutſchen, z. B. Miko mañ bi, maba, Ich ging in ein Dorf und bin zurückgekehrt, vgl. Prv. 149, 170; — auch im pl. aber, wo im Deutſchen die Beziehung der Unbeſtimmtheit durch kein Formwort bezeichnet wird, wird bi ſo gebraucht, z. B. Nnipā pa bi ko sa Prv. 187, Tüchtige Leute, die in den Krieg zogen. Wenn es ſich auf einen Stoffnamen bezieht, heißt es: etwas, z. B. Woto adur-a, ebi ka w'āno, Wenn du Gift legſt, berührt etwas deinen Mund Prv. 2. — Subſtantiviſch gebraucht, heißt es, wenn es ſich auf eine Perſon bezieht: Einer, Jemand, u. in negativen Sätzen: Niemand, — wenn es ſich auf eine Sache bezieht: etwas, u. in negativen Sätzen: nichts, — z. B. Obi tañ wo-a na obo w'aboa, Wenn Jemand dich haßt, ſchlägt er dein Vieh, Prv. 251, vgl. 193, 203, 206, 160; — Obi entọ nantyụnamọñ, Niemand kauft eines Rindes Fußtapfen, Prv. 66, vgl. 19, 21, 51, 87 ꝛc. — Wonim di-a, di bi, na nni 'ñiara, Wenn du eſſen kannſt, iß etwas, aber iß nicht alles Prv. 116, vgl. 101. — Oñkyẹ mi bi korā, Er ſchenkte mir gar nichts. Von einer Perſon gebraucht wird es auch mit einem ſubſt. Adjectiv verbunden, u. ſteht vor letzterem, z. B. Prv. 250: Obi dece, eine Freie. — Zuweilen entſpricht es dem deutſchen „Jedermann" z. B. Prv. 39. Opete, wodi obi biñ, Aasgeier, du frißeſt Jedermanns Koth; noch häufiger dem deutſchen „ein Andrer" z. B. Prv. 12. Woñko bi asum dā Wenn du nie in eines Anderen Plantage geweſen biſt. Wenn es in mehreren verbundenen Sätzen in correlativer Wiederholung ſteht, od. auch in demſelben Satz als Subject u. Object, ſo entſpricht es dem deutſchen: „Einer — ein Anderer" od. im pl.: „einige — andere" z. B. Nnumā bi yẹ tuntum, ebi yẹ koko, na ebi yẹ vrañvrañ, Einige Vögel ſind ſchwarz, andere ſind roth, andere ſind bunt; Obi eñkyẹrre bi nse: to eñkyinne di, Es ſagt nicht Einer zu einem Anderen: kaufe Salz u. iß, Prv. 29. — Zuweilen kommt als Pluralform davon binom vor, ſtatt deſſen jedoch auch immer bloß bi ſtehen kann, z. B. Mmoa bebri te asāse so, ebinom enso te ensum, Viele Thiere leben auf dem Land, einige auch leben im Waſſer. — Wenn es am Ende eines Satzes ſteht, bekommt es zuweilen ein nachlautendes ẹ, z. B. Ommua mi hu biẹ, Er antwortete mir nichts.

Biakófo, s., (obiak) der Einzelne, Einer allein, d. h. Einer ohne Begleitung, Prv. 204.

Biara pr. ind., adj., irgend ein, Prv. 179; ſubſt. irgend Jemand, dah. wer irgend, Jedermann der z. B. Obiara oma nehu so, vobẹbrẹ n'ase, Jeden, der ſich ſelbſt erhöht, wird man erniedrigen. Wie bi nimmt es, wenn es ohne vorhergehendes Beziehungswort ſteht, einen vorlautenden Vocal an, nämlich ein o wenn es ſich auf eine Perſon bezieht (obiara), wenn aber auf eine Sache ein e (ebiara); — (v. bi u. ara).

Bibicẹfo, s., (ob- pl. ab-) der Färber, der Baumwollengarn dunkelblau färbt; (v. bibi = bibiri u. cẹ).

Bibini, s., (ob- pl. abibifo) der Neger; (v. dem Stamm bibi, dunkel, von der Wurzel birri).

Bibiri, a., dunkel, beſ. dunkelblau, kommt aber nur in Sproßbildungen u. Zuſammenſetzungen in der Form bibi ſo vor (ſ. die vorangehenden), und in dem Ausdruck cẹ bibiri, dunkelblau färben, ſ. cẹ; — s. dunkelblau gefärbtes Baumwollengarn; (v. birri).

Biñ, s., der Koth, Miſt, Prv. 39; (v. birri).

Biō, adv., wieder, z. B. Okanna obẹba biō, Morgen wird er wieder kommen; Ogyaw mi na miñhū no biō, Er verließ mich, u. ich habe ihn nicht wieder geſehen; in negativen Sätzen entſpricht es zuweilen dem deutſchen „mehr", z. B. Me tā asa mi ni bi biō, Mein Taback iſt aus, ich habe keinen mehr.

Biri, v., ſ. birri.

Biribi, pr. ind., etwas (neg. nichts) z. B. Ma yeñ biribi yenyę, Gieb uns etwas zu thun. Biribi ni wo ensem-a, emmua no, Wenn nichts in deiner Hand iſt, ſollſt ſie nicht zumachen, Prv. 22. Biribi eñkyeñ ogya koko, Nichts iſt rother als Feuer, Prv. 28.

Biribiara, pr. ind., irgend etwas (neg. gar nichts) z. B. Onse biribiara, Er ſagte gar nichts; Enyę biribiara na eyę tam, Es war gar nichts als ein Kleid; (v. biribi u. ara).

Birisi, s., das dunkelblaue Baumwollenzeug; (v. birri).

Birri od. biri, v. intr., dunkel ſein, ſchwarz ſein, z. B. Adesã okoko biri, Abends iſt (auch) der Rothe ſchwarz, Prv. 209; dah. ſchmutzig werden u. perf. ſchmutzig ſein, z. B. Ne tam abirri, Sein Kleid iſt ſchmutzig, vgl. Prv. 199; — tr. ſchmutzig machen, beſchmutzen, z. B. Vabirri ne tam, Er hat ſein Kleid ſchmutzig gemacht.

Bisa, v., fragen, z. B. Obisa mi sę miko he, Er fragte mich, wo ich hingehe; dah. nach etwas fragen, Nachfrage, Nachforſchung anſtellen, Ensu fa Kramoa, vommisa n'adurade, Wenn der Muhammedaner ertrunken iſt, ſo fragt man nicht nach ſeinem Anzug, Prv. 96, vgl. 95; — bisa ne hu, um Rath (für ſich) fragen, z. B. Miko bisa mi hu, Ich gehe, mir einen Rath zu holen (beim Fetiſch); — 2. bitten, z. B. Obisa mi akutu, Er bat mich um eine Orange, ſyn. serre.

Bo, v., die Grundbedeutung ſcheint die der ſchnellen u. heftigen Bewegung zu ſein, dah. tr. 1) ſchlagen Prv. 78, 251; — bo duam, auf den Klotz ſchlagen, ſ. dua; — dah. zerſchlagen, zerbrechen, z. B. bo ahinna, einen Topf zerſchlagen, vgl. Prv. 3, 92; ausſchlagen, z. B. Ode bo obo krámañ n'ęni baakoñ, Er ſchlug dem Hund ein Auge aus mit einem Stein; umſchlagen, umbinden, z. B. Mide ahinne mabo m'ensa, Ich habe eine Perlenſchnur um die Hand gebunden; läuten, bo doñ, die Glocke läuten; ſpielen, bo sęñku, die Guitarre ſpielen. 2) ſchaffen, machen, hervorbringen, z. B. Nyañkupoñ abo ade, Gott hat die Dinge d. h. die Welt geſchaffen; bo asǫw, eine Haue machen, ſchmieden; bo da, ein Grab machen; bo amoa, ein Loch einen Graben machen; bo eñkonoñ, einen Schacht machen; bo tokru, ein Loch machen; bo kwañ foforo, einen neuen Weg machen; bo kwañ fitã, den Weg eben machen, ebnen. — Daher 3) mit Subſtantiven verbunden, die den abſtracten Begriff einer Thätigkeit ausdrücken: machen, vollziehen, begehen, ausüben, z. B. bo bosia, eine Anleihe machen; bo kaw, Schulden machen; bo musu, einen böſen Streich ausüben; bo kronno, einen Diebſtahl, Raub begehen; bo vaw, huſten; bo curema, pfeifen; bo mrañ, einen Beinamen machen; dah. bo diñ, Namen machen d. h. die Eigenſchaften von Jemanden hervorheben, dah. Obo ne diñ pa, Er pries ihn, Obo ne diñ bonne, Er ſchimpfte ihn; bo asafo, einen Verein, eine Geſellſchaft bilden. — Eigenthümlich iſt der Ausdruck bo abofra bo (Ode abofra bo no bo), ein Kind auf dem Arm an die Bruſt gelehnt tragen, vgl. bo s. Bruſt. — Bo mit der prp. mu: eintauchen, z. B. Mide asãwa mibo eñgom, Ich tauche Baumwolle in Oel. — intr. 1) heftige Bewegung machen, z. B. vom Schall: odoñ bo, die Uhr ſchlägt, die Glocke läutet; vom Wind: emframa bo, der Wind weht; — aivụa bo, die Sonne ſcheint heiß, brennt; — 2) zerbrechen, zu Grunde gehen, verderben, z. B. Ahinna abo, der Topf iſt zerbrochen; omañ bo, das Dorf geht zu Grunde, Prv. 120; ęni rebo, das Auge verdirbt, Prv. 196; — 3) angeſchlagen ſein, ſitzen an etwas, z. B. Eti bo akyinne hụ, Der Schädel ſitzt an der Trommel, Prv. 214; — 4) reifen, beſ. perf. abo, reif ſein, von wurzelartigen Früchten, die in der Erde wachſen (vgl. berre), z. B. Odẹ, eñkatie, entommo, bãkye

abo, Der Yams ꝛc. iſt reif; odẽ ẹmboi, der Yams iſt nicht reif.

Bo, s., (obo pl. abo) der Stein. Davon (oder von dem nächſtfolgenden) ſind die beiden Zuſammenſetzungen gebildet:

Bo-yẹ-deñ od. bo-ẹdeñ, theuer ſein, z. B. Otam no ne bo-ẹdeñ, Das Zeug iſt theuer (von deñ hart), und

Bo-yẹ-merọw od. bo-ẹmerọw, wohlfeil ſein, (v. merọw, weich) — die vielleicht dadurch ſich gebildet haben, daß Steine als Gewichte gebraucht worden ſind, u. dadurch das Wort den Begriff von: Werth, Preis, — bekommen hat.

Bo, s., die Bruſt; bo-bo, an die Bruſt halten, dah. bo abofra bo, ein Kind auf dem Arm an die Bruſt gelehnt tragen, vgl. bo v. — to bo ase, ſich gedulden ſ. to-ase. — Davon die folgenden Zuſammenſetzungen:

Bo-adyo, ruhig, vergnügt ſein (v. dyo).

Bo-atọ in dem Ausdruck Me bo atọ me yẹm, Ich bin fröhlich, vergnügt, = M'akuma atọ me yẹm (v. to).

Bo-bu, außer Athem kommen, Me bo-abu, Ich bin außer Athem (v. bu).

Bo-fu, zornig werden, Ne bo-afu mi, Er iſt böſe auf mich, vgl. abufu.

Bo-tu, beſtürzt werden, außer Faſſung kommen u. bo-atu, außer Faſſung ſein, ſo daß man nicht weiß, was man thun ſoll, vgl. abutusẹm (v. tu). Ueber dieſe Art von zuſammengeſetzten Verben vgl. Gr. §. 43.

Bō, v., übermäßig trinken, nur in dem Ausdruck bō ensa, viel geiſtiges Getränk trinken, ſich berauſchen; vabō ensa, er iſt berauſcht, vgl. asabo.

Boá, v., lügen; wommoa od. wommoa korā, du lügſt nicht, es iſt wahr, wird gleich ampa häufig als Beſtätigung der Rede eines Andern gebraucht.

Boá, s., (pl. mmoa) das Bündel, Päckchen, z. B. eñkyinneboá, ein Päckchen Salz, nnādewaboa, ein Päckchen Nägel; Prv. 222.

Boá, s., das Fiſchernetz, häufiger asẹw.

Boáfo, s., (ob- pl. ab-) der Helfer, z. B. Nyañkupoñ yẹ me boáfo, Gott iſt mein Helfer (v. bua).

Bo-ano od. boabo-ano, v., ſammeln, verſammeln, z. B. Obo eñkrofo ano, Er verſammelte die Leute.

Bobá, s., der Mahlſtein, Mühlſtein, ein kleinerer Stein von länglich runder Geſtalt, mit dem die Neger auf einem anderen großen Stein (vụamo) das Korn zerreiben, ſyn. vụamoba (v. bo u. ba, Dim. v. bo).

Bobé, s., (ob- ab-) der im Lande wild wachſende Weinſtock.

Bobiri, s., (ob- pl. ab-) eine Antilopenart, dunkelfarbig, u. einer Ziege ähnlich, auch vụ; vgl. vansañ.

Bóbo, v. frq. von bo, dah. 1) eine vielfach wiederholte ſchlagende Bewegung machen, dah. aufrollen, zuſammenrollen, z. B. Mibobo me kẹtẹ, Ich rolle meine Matte zuſammen; Ovọ bobo nehu, Die Schlange rollt ſich zuſammen; 2) zerſchlagen (viele Gegenſtände zugleich od. auch in viele Stücke), z. B. bobo eñkuku, Töpfe zerſchlagen, dah. überh. zertrümmern, zerſtören, z. B. Emframa bobo cẹñ, Der Wind zertrümmert das Schiff.

Bodám, v., toll, wahnſinnig, verrückt werden; im perf. toll ſein, Prv. 125. 255.

Bodámfo, s., (ob- pl. mmodamfo) der Wahnſinnige, Verrückte.

Bodóm, s., (ob-) Epitheton des Hundes, ſ. krámañ.

Bodóm, s., eine Korallenart, vgl. ahinne.

Bo-dúa, v., verfluchen, Nyañkupoñ abo asāse dua, Gott hat die Erde verflucht.

Boensú, s., (ob- pl. mmoensu) der Wallfiſch; (v. bo u. ensu, vgl. bo-gu).

Boensuá, s., das Trinkgefäß, Trinkgeſchirr, Kalebaſſe, die gebraucht wird um Waſſer daraus zu trinken; (v. bo od. vl. bō u. ensu).

Bófo, s., (ob- pl. ab-) der Schadenſtifter, der Zerſtörer, Verderber, Prv. 245; (v. bo od. aborro).

Bo-fẹ, v., verwunden, wund ſchlagen, Obo no fẹ, Er ſchlug ihn wund.

Bogyesẹ́, s., der Bart (vgl. abogye).
Bogyesẹputú, s., der Backenbart.
Bo-gu, Verbindung der beiden Verben bo u. gu zu Einem Begriff, eig. schlagen-gießen, = schlagend gießen, heftig gießen, d. h. spritzen, z. B. Oboensu bo ensu gu sorro, Der Wallfisch spritzt Wasser in die Höhe.
Bogwá, v., sich versammeln, zusammenkommen, bes. die Aeltesten zur Berathung, perf. versammelt sein, Vabogwa vo abonteñ so, Sie sind auf der Straße versammelt (v. bo u. agwa).
Bohá, s., (ob- pl. mmoha) die Scheide (für ein Messer, ein Schwert), Prv. 73.
Boivụrọ́w, s., (pl. ab-) der Nagel (am Finger od. an der Zehe), auch vụrọw.
Bóko, a., häufig mit Verdoppelung bokobóko, u. zuweilen mit Verlängerung des letzten Vocals bokobokō. — Weich, sanft, z. B. Entama bóko, Weiches Zeug; auch weichlich, schwach; syn. bẹtẹ̄ u. merọw.
Bo-kontoñkroñ, v., rings herumgehen um etwas, mit der prp. hu, z. B. bo dañ hu kontoñkroñ, rings um ein Haus herumgehen, syn. tya-kontoñkroñ (vgl. bo, 3, u. kontoñkroñ).
Bo-kronno, v., bestehlen, berauben (mit der Person als Object, hing. vụa, stehlen, mit der Sache als Object); z. B. Obo no kronno vo kwañ so, Er beraubte ihn auf dem Weg.
Bo-ku, v., zusammenhäufen, in Haufen thun, z. B. Obo entrama ku gu ho, Er legte die Kauris in Haufen hin.
Bom, v., donnern; wird nicht impersonell gebraucht, wie im Deutschen, sondern man sagt: osu bom, der Regen od. die Wolke donnert; oprannā bom, das Gewitter donnert; Nyañkupoñ bom, Gott od. der Himmel donnert.
Bom, s., (ob- pl. ab-) ein kleiner runder Topf, worin der aus dem Palmbaum herausrinnende Palmwein aufgefangen wird.
Bomá, s., (ob- pl. ab-) die lange dünne Trommel; vgl. akyinne u. atumpañ.
Bómmofo, s., (ob- pl. ab-) der Jäger; (vl. v. bo v. u. mmoa pl. v. aboa.
Boñ, v., krähen; Akoko boñ, Der Hahn kräht; Prv. 41. 162; (Nebenform v. bo).
Boñ, v., stinken, Prv. 181; bekommt gewöhnlich hû (s. hû s.) als grammatisches Subject: ne hû boñ, er stinkt, Prv. 139, 21 (vgl. Gr. §. 161).
Boñ, s., (ob- pl. ab-) das Loch, die Höhle, z. B. der Ameisen, Prv. 21, eines wilden Thiers Prv. 177; 2. das Thal, z. B. Bepo abiẹñ yi entem oboñ dam, Zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal (v. bo).
Bonyumá, s., die Galle.
Boñka, s., (ob- pl. ab-) die Wasserrinne, Schlucht vom Wasser gerissen, syn. suka.
Bonne, a., bös, s. das Böse, die Sünde, z. B. Mayẹ bonne, Ich habe Böses gethan, gesündigt. Odyọnne n'akumam bonne, Er sinnt Böses in seinem Herzen.
Bonnevonne, s., das Bajonett, auch bonnevorre.
Bonukyẹ́rrẹfo, s., Epitheton der großen Trommel, der boma, Prv. 82.
Bo-pa, v., miethen, z. B. Mabo adyumafo pa, Ich habe Arbeiter gemiethet; wenn es pafo als Object bekommt, so wird pa weggelassen, u. nur bo für miethen gebraucht, also bo apafo, Leute miethen, vgl. pafo.
Boré, s., das Schlangengift.
Borre, s., eine giftige Schlangenart.
Borro, v., Nebenform v. bo: 1) schlagen, überwinden, z. B. Atyụ abiẹñ borro vụ, Prv. 105; — 2) gewaschenes Zeug glätten, indem man mit dem abroba s. d. darauf schlägt; — 3) baden, z. B. borro asubonteñ, borro po, im Strom, in der See baden.
Bósia, s., die Geldanleihe, das Geldlehn; bo bosia, Geld leihen u. Geld borgen; z. B. Miko bo bosia, Ich gehe um Geld zu borgen; Obo mi bosia mmañ edu, Er lieh mir zehn Damm.
Bósom, s., (ob- pl. ab-) der Fetisch, Waldgeist, Naturgeist.
Bosú, s., (ob-) der Thau; Obosu atọ, Es ist Thau gefallen.

Botá, s., eine gelbe Korallenart, die kostbarste von allen Korallen, vgl. ahinne.

Botrobodyó, a., lau, ensu botrobodyo, laues Wasser.

Bráfo, s., (ob- pl. ab-) der Scharfrichter.

Braw, s., die Ohnmacht (in Krankheit, vgl. piti u. tyarre); to braw, in Ohnmacht fallen.

Bro, ein Stamm, der nur in Zusammensetzungen vorkommt, nämlich mit allen Wörtern, die eine Sache als europäisch od. europäischen Ursprungs bezeichnen sollen, vgl. z. B. abrobua, abrogwa, abronuma, abrobẹ̃, abrobẹ̀ ꝛc.; auch die Sproßformen bronni und abrowa sind davon abgeleitet.

Bro, v., Nebenform v. bo: schlagen; Obro mi, Er schlug mich, Osu bro dasi so, Der Regen schlägt aufs Dach.

Bröde, s., (ob- pl. ab-) der Pisang.

Brödedua, s., (ob- pl. abrödennua) die Pisangstaude.

Brödesi, s., (ob- pl. ab-) der stehen gebliebene Stumpen von einer abgehauenen Pisangstaude, aus dem eine neue Staude aufwächst.

Bródua, s., (pl. mmorodua) die Maispflanze, der Maisstock, auch der Maiskolben, von dem die Körner abgenommen sind (v. abro u. dua).

Broferre, s., (pl. ab-) der Papai, eine Frucht (Carica Papaya).

Broferredua, s., der Papaibaum.

Brofotéfo, s., (obr- pl. obr-) der, der eine europäische Sprache versteht u. spricht, Prv. 84; (v. brofo s. bronni u. te hören, verstehen).

Brofúa, s., das einzelne Maiskorn; (v. bro = abro u. fua, das sonst nicht vorkommt, aber gleichbedeutend ist mit ẹko od. baakoñ).

Brom, s., (ob- pl. abr.) eine Eidechsenart.

Broñ, s., (ob- pl. ab-) die Gasse, kleine Nebenstraße, vgl. abonteñ.

Bronni, s., (ob- pl. abrofo) der Europäer; (v. bro).

Brũ, a., blau (v. engl. blue).

Brúku, s., (pl. mmruku) das Buch; (v. engl. book).

Brẹ, v., ermüden s. berẹ.

Brẹ, s., (ob-) die Müdigkeit; Mafa brẹ, Ich bin müde geworden; Obrẹ aba mi so, Müdigkeit hat mich befallen; Obrẹ enti mintumi nnantew, Vor Müdigkeit kann ich nicht gehen; cẹ-brẹ, müde machen s. cẹ.

Brẹ, v., mit dem adv. ase verbunden: brẹ ase. Niederlegen, ablegen, z. B. Mabrẹ m'adesoa ase, Ich habe meine Tracht abgelegt, dah. uneig. erniedrigen, demüthigen, z. B. Nea oma nehu so vobẹbrẹ n'ase, Wer sich selbst erhebt, wird erniedrigt werden.

Brẹ̃, a. u. adv., langsam; sanft, leise.

Bu, v., brechen, zerbrechen, z. B. Mabu poma no, Ich habe den Stock zerbrochen; dah. fällen, Mẹko kwaim, mẹko bu nnua, Ich will in den Wald gehen um Bäume zu fällen; abbrechen, Odañ no ayẹ go yerebẹbu, Das Haus ist schadhaft, wir wollen es abbrechen; intr. brechen, zusammenbrechen, zusammenfallen. Poma no abu, Der Stock ist gebrochen. Odañ no abu, Das Haus ist zusammengefallen; — bu mit der prp. so, abstumpfen, im Ggs. v. señ ano Prv. 224.

Bu, v., achten, schätzen, z. B. Minnu no fyẽ, Ich achte ihn gar nicht.

Buá, v., antworten, z. B. Mifrẹ no na ommua mi korã, Ich rief ihn, und er antwortete mir gar nicht; — Vammua m'asẹm bi korã, Er hat gar nichts auf meine Rede geantwortet; — Mibisa no sẹ vaba krum ha pẽñ ana; obua mi ose: maba ha-pẽñ, Ich fragte ihn, ob er hier in dem Ort mal gewesen sei; er antwortete mir u. sagte: ich bin mal hier gewesen; — Vode sotorre buaw, Man antwortet dir mit Backenstreichen Prv. 35; syn. gye so; — 2. helfen, beistehen; wird aber in diesem Sinne nicht mit dem Infinitiv construirt, sondern bildet immer einen eigenen Satz mit der Person, der die Hülfe geleistet wird, als Object; und das Verb, worauf es sich bezieht, folgt entweder mit seinem eigenen Subject in einem copulativ durch die Conj. na verbundenen Satz, oder auch es wird

in der durch das Hülfsverb ma gebildeten Causativform, mit demselben Subject, ohne Conjunction angeschlossen, z. B. Obua mi na miyę m'adyuma od. Obua mi ma mi yę m'adyuma, Er half mir meine Arbeit zu thun.

Bu-āno, v., säumen, z. B. bu duku āno ein Tuch säumen (eig. den Rand brechen, umlegen).

Búa-so, v., zumachen, z. B. bua adaka so, eine Kiste zumachen, vgl. mua.

Bu-atę̄ñ, v., richten, urtheilen, bes. ein schiedsrichterliches Urtheil in einer Sache fällen.

Bu-bem, v., einem Recht zusprechen in einer Streitsache, freisprechen von einer zur Last gelegten Schuld, z. B. Atęñmufo od. Asęnnifo abu mi bem, Die Richter haben mich freigesprochen; vgl. dibem.

Búbu, v. frq. v. bu, bah. 1) viele Sachen auf einmal zerbrechen, oder in viele Stücke brechen; 2) zusammenlegen, zusammenfalten, z. B. bubu tam, Zeug zusammenlegen.

Bué, v., öffnen, z. B. Mibue m'ęni, m'āno, Ich öffne meine Augen, meinen Mund; bué poñ, die Thür öffnen; intr. sich öffnen, u. perf. offen sein, z. B. Opoñ no abue, Die Thür ist offen.

Bu-entęñkyéw, v., unrecht richten, ein ungerechtes Urtheil fällen; Obu mi entęñkyew, Er fällte ein ungerechtes Urtheil über mich; Wobu entęñkyew-a, wo hũ-ennyo da, Wenn du unrecht richtest, hast du nie Ruhe.

Bu-fo, v., verurtheilen, schuldig sprechen; Obu no fo, Er sprach ihn schuldig, vgl. bu-bem u. difó.

Bukáw, v., biegen, z. B. Mibukaw me basa, Ich biege meinen Arm; Obukaw n'ensa to n'ęki, Er legte seine Hand auf den Rücken.

Bu-kyew, (immer mit ęni verbunden) schiefe od. böse Blicke auf Einen werfen, z. B. Obu m'ęni kyew, Er warf böse Blicke auf mich.

Buñ, a., unreif, z. B. Abrobę aberre yę fremfrem, na abrobę buñ yę nyañ, Eine reife Ananas ist süß, aber eine unreife Ananas ist sauer, vgl. aberre, berre.

Burrebiñ, s., Epitheton des Aasgeiers, s. pete.

Busmaketéw, s., (ob- pl. ab-) das Chamäleon; (vgl. ketew).

Búsufo, s., (ob- pl. ab-) der Schelm; wird öft scherzhaft gebraucht, wie auch dieses Wort im Deutschen, z. B. Obronni yę busufo ote yeñ kasa, Der Europäer ist ein Schelm, er versteht unsere Sprache; vgl. musu.

Busuę́nni, s., (ob- pl. abúsuafo) der Verwandte; syn. ni (v. abusua).

Butú, v., umkehren, umwerfen, z. B. Obutu n'agwa, Er kehrt seinen Stuhl um (wie die Neger infolge einer abergläubischen Vorstellung immer thun, wenn sie aufstehen); Emframa butu cęñ, Der Wind kanterte das Canoe; — intr. umgekehrt liegen od. stehen, Obutu ho, Er liegt auf dem Bauch; Prv. 53 (vgl. ayañya); Girase butu ho, Das Glas steht umgekehrt da.

Bę, s., das Sprüchwort, das Gleichniß, z. B. Minte bę n'ase, Ich verstehe nicht den Sinn des Sprüchworts; bu bę, ein Sprüchwort sagen oder machen, Prv. 136; Obu bę na oma mi te asęm n'ase, Er sagte ein Gleichniß, um mir die Sache deutlich zu machen. (Möglicherweise ist bę = abę, Palmnuß; bu bę hieße dann eig. Palmnüsse brechen, s. v. a. Nüsse knacken, welches ja im Deutschen in ähnlicher Weise bildlich gebraucht wird).

Bębi, adv., irgendwo, irgendwohin, z. B. Ovo bębi, Er ist irgendwo, Prv. 186; Vako bębi, Er ist irgendwohin gegangen; auch: an einigen Stellen, z. B. Anuma yi ne hunam fitā, bębi enso tuntum, bębi enso koko, Dieser Vogel ist weiß, an einigen Stellen auch schwarz, an einigen Stellen auch roth; — vo bębi, irgendwo (wenn das Raumverhältniß nicht ergänzend ist, sonst bloß bębi vgl. vo), z. B. Mahũ no vo bębi, Ich habe ihn irgendwo gesehen; — fi bębi, irgend woher, z. B. Oreba fi

bębi, Er kommt irgend woher; (v. bę, abgekürzte Form v. berre, u. bi).

Bębiara, adv., irgendwo, irgend wohin (mit Hervorhebung der Unbeſtimmtheit der Beziehung, vgl. ara, kommt daher meiſtens in negativen Sätzen vor) Oñko bębiara, Er iſt nirgends hin gegangen.

Bęfuá, s., (pl. mmęfua) die einzelne Palmnuß, Palmpflaume; (v. abę u. fua, das nur in Zuſammenſetzungen vorkommt, u. die Bedeutung: eins oder einzeln zu haben ſcheint, vgl. brofua).

Bęmá, s., (pl. mmęma) der Bogen (zum Schießen) ſyn. tędua.

Bęmú, s., (pl. mmęmu) der Palmnußbüſchel, die Palmnußtraube; (v. abę u. mu, a.)

Bęñ, v., nahen, nahe kommen, Prv. 9, 60; — perf. abęñ, nahe ſein, z. B. Yabęñ kru no hu, Wir ſind nahe an dem Dorf.

Bęñ, pr. int., welcher, was für ein (adjectiviſch, vgl. dęñ), z. B. Abofra bęñ na 'bo ahinna yi? Welcher Knabe hat dieſen Topf zerbrochen? Wobętę tam bęñ, koko ana sę tuntum? Was für Zeug willſt du kaufen, rothes oder dunkles?

Bęnáda od. Brnada, s., der zweite Wochentag, der mit unſerm Dienſtag zuſammenfällt, vgl. dapęñ.

Bęñkúm, a., link u. adv. links, zur linken, z. B. Ode n'ensa bęñkum odidi, Er iſt mit ſeiner linken Hand; Wofa nifā, mofa bęñkum, Gehſt du zur Rechten, ſo geh' ich zur Linken, vgl. nifa.

Bęñkumfo, s., (ob- pl. ab-) der Linkhändige.

Bęntá, s., (ob- pl. ab-) ein muſikaliſches Inſtrument, beſtehend aus einem gebogenen Baumzweig, mit einer Sehne, die aus den Faſern einer Palmenart gemacht iſt.

Bęnúm, s., (ob- pl. ab-) ein ſtechendes Inſect.

Bętéñ, s., (ob- pl. ab-) die aufgewachſene Palme mit langem ſchlanken Stamm, vgl. abędyǫa; (v. abę u. teñ = tenteñ).

Bętę, bętębętę, a., weich; auch weichlich, ſchwach, ſyn. boko u. merǫw.

Bofo, s., (ob- pl. ab-) der Sendbote, Prv. 186, vgl. panyiñ.

Bǫw, s., ein Bündel von Tabacksblättern (engl. a head of tobacco).

C.

Ce, v., ſich verbreiten, z. B. Ohięnni bu bę-ā, eñce Prv. 136; — Oyarre ace v'asāse n'eñkaiñiara so, Die Krankheit hat ſich über das ganze Land verbreitet; Ne hu asęm ce v'asāse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm verbreitete ſich durch das ganze Land; ſyn. terǫw.

Ce, v., hinſtecken, hinſtellen, hinthun, z. B. Ode dādesiñ ce gyem, Er ſteckt ein Stück Eiſen in's Feuer; Mide m'ensa mice me kotokum, Ich ſtecke meine Hand in die Taſche; Mide tā mice abrobuam, Ich thue Taback in die Pfeife; Mide afoa mice boham, Ich ſtecke das Schwerdt in die Scheide; Mide aspatere mace ho, Ich habe die Schuhe dorthin geſtellt; Mide kā mice m'ensa, Ich ſtecke einen Ring an meinen Finger; Mide asęm mice eñhumam, Ich thue (ſchreibe) ein Wort auf's Papier; — ce ma, füllen, z. B. Ode abrōdē ce ne tañ ma, Er füllte ſein Netz mit Piſang, vgl. ma; — vgl. cę.

Ce, v., brennen, z. B. Aivųa ce me ti, Die Sonne brennt meinen Kopf, Kannea ce m'ensa, Das Licht brannte meine Hand, vgl. cew.

Ce, s., (oce) die Gränze, z. B. Ehai na m'akurā ce, Hier iſt die Gränze meiner Plantage.

Ce-anęñm, v., zurückerſtatten, z. B. Mice no sika anęñm, Ich erſtattete ihm das Gold zurück (das ich geliehen); auch Erſatz geben, z. B. für etwas Geliehenes das man beſchädigt hat, Mice no asǫw anęñm, Ich gab ihm Erſatz für die Haue.

Cecé, v. frq. v. ce: brennen, ſtark brennen, heftig brennen, z. B. Aivųa cece me ti.

Cecę, v. frq. v. cę: putzen, ſchmücken, Vacecę nehu, Sie hat ſich geputzt;

Opę sę ococę nehũ papa, Er mag ſich ſehr gern putzen.

Cem, v., ſchnäuzen, Ocem hwyųnnero; hat es aber hwyųnne als Object, ſo wird es mit der prp. mu conſtruirt: Ocem ne hwyųnnem.

Cew, v. intr., brennen, verbrennen, z. B. Odañ cew, Das Haus brennt, vgl. Prv. 72, 199. — tr. verbrennen, z. B. Vode gya cew amañ iñiara, Sie verbrannten alle Dörfer mit Feuer.

Cew, a., heiß, ensu cew, heißes Waſſer; Eñkwañ no yę cew, Die Suppe iſt heiß; verſtärkte Form ceweew, ſehr heiß.

Cia, v., begegnen, z. B. Micia voñ vo kwañm, Ich begegnete ihnen auf dem Weg, vgl. Prv. 83. intr. ſich begegnen, an einander ſtoßen, Prv. 163. — 2) heirathen, cia yirre, ein Weib nehmen, häufiger varre.

Cim, v., ſchwanken, z. B. Ecęñ cim, Das Canoe ſchwankt; dah. hũ-cim, zittern, z. B. Ehu ma ne hũ cim, Furcht machte ihn zittern; Avǫw vo emframam, ema me hũ cim, Der Wind iſt kalt, er macht mich zittern. — tr. Schütteln, z. B. Emframa cim nnua, Der Wind ſchüttelt die Bäume; vgl. popo, posow, vosow.

Cirá, v., ſegnen, z. B. Nyañkupoñ acira no, vama ne ti afu dyoñ, Gott hat ihn geſegnet, er hat ihm graue Haare wachſen laſſen; auch preiſen in dem Ausdruck cira Nyañkupoñ, Gott preiſen.

Cirǫ̃w, s., eine weiße Erdart, welche wie Kalk gebraucht wird, um Häuſer damit weiß anzuſtreichen.

Cirę̃ñ, a., glänzend, ſcheinend; (vl. auch s. der Glanz).

Cię, v., öffnen, z. B. cię poñ, eine Thür öffnen, — adaka, eine Kiſte, vgl. bue.

Cięm, v., zuſammenkommen, ſich verſammeln, z. B. Akwapimfo iñiara cięm vo Akropoñ na vodi asęm, Alle Akwapimer verſammeln ſich in Akropong, um eine Sache zu verhandeln; Empanyinnefo cięm vo abonteñ so, Die Aelteſten verſammeln ſich auf der Straße (v. cia u. mu).

Cócoro, v., waſchen; Frequentativform v. corro ſ. d.

Cocorre, s., der Schleim, Obo vaw na oñ cocorre, Er huſtet u. wirft Schleim aus.

Corro auch cócoro, v., waſchen (durch Reiben, vgl. gwarre, dah. die Frequentativform), z. B. Ococoro od. ocorro ne tam, Er wäſcht ſein Kleid, — n'ęnim, n'ensa, ſein Geſicht, ſeine Hände; mit der prp. mu: Ococoro ahinnam, — entafrobotom, — einen Topf, Teller.

Curú od. cru, v., hüpfen, ſpringen; wenn ein Object der Richtung dabei angegeben werden ſoll, ſo wird es mit andern Verben wie to, si, tra verbunden (vgl. Gr. §. 190), z. B. Ocuru ſi acemam oto pom, Er ſprang von dem Canoe ins Waſſer; Aginamoa cru si abrogwa so, Die Katze ſprang auf den Stuhl; beſ. cru tra, über etwas hinweg ſpringen, Ogwañ cru tra amoa, Das Schaf ſprang über den Graben hinweg; cru si kommt jedoch auch ohne objective Beziehung vor in der Bedeutung: (vor Freuden) aufſpringen, z. B. Prv. 65. — 2) ſieden, z. B. Ensu no recru, Das Waſſer ſiedet, dah. acru, ſiedend.

Curucoró od. crucro, s., (oc-) der Dampf; Ocurucoro ſi sęñm, Dampf ſteigt aus dem Topf heraus; Ocrucro ſi bakam, Dampf ſteigt auf von dem See.

Curucurú, v. frq. v. curu, hüpfen, ſpringen, z. B. vor Freuden.

Cwam, a., wohlriechend; yę cwam, wohlriechend ſein, duften, z. B. Dua yi eñcuręñ yę cwam, Dieſes Baumes Blüthen duften; Voñ hũ yę cwam, Sie riechen gut, Prv. 139.

Cę, v., Nebenform von ce (2) u. die verſchiedenen Bedeutungen desſelben von der bei letzterem gegebenen abzuleiten: 1) Anziehen, nämlich Kleider in welche man die Glieder hineinſteckt, wie das batakari u. atãde (dagegen fura entama) z. B. Kramofo cę mmatakari, abrofo enso cę entãde, Die Muhammedaner ziehen das batakari an, die Europäer das atãde; cę kyǫw, einen Hut auf-

setzen; Mide m'aspatero micę m'anañ, Ich ziehe meinen Füßen Schuhe an; 2) messen, z. B. Korn (das man dabei in eine Kalebasse thut) Mide kora micę abro od. Micę abro vo koram, Ich messe Korn in einer Kalebasse; 3) färben (in die Farbe hineinstecken) z. B. Ocę duku koko oder Ode adru koko ocę duku, Er färbt das Tuch roth; 4) cę marra, ein Gesetz geben, z. B. Ohinne-cę n'eñkrofo marra, Der Häuptling gab seinen Leuten ein Gesetz. 5) nöthigen, zwingen, entw. mit sę od. mit na construirt, z. B. Ocę mi sę minom adru, Er nöthigte mich, die Medicin zu trinken, Sę ommā, męcę no na vaba, Wenn er nicht kommt, will ich ihn nöthigen zu kommen; cę ase s. ase.

Cę-brę, v., ermüden, müde machen, z. B. Ode ne kasa cę mi brę, Er ermüdet mich mit seinem Geschwätz. Adyuma acę mi brę, miko homme kakra, Die Arbeit hat mich müde gemacht, ich gehe ein wenig auszuruhen.

Cęñ, s., (ec- pl. ac-) das Canoe, das Schiff.

Cęñ, v., blasen, spielen, z. B. cęñ abęñ, das Horn blasen.

Curemá, s., das Pfeifen; bo curema, pfeifen (mit dem Mund).

D.

Da, v., liegen, z. B. Oda kętę so, Er liegt auf der Matte; Bruku da poñ so, Das Buch liegt auf dem Tisch; Akropoñ da bepo so, Akropong liegt auf einem Berg; dā yañya, auf dem Rücken liegen, s. ayañya, 2) schlafen, häufig im perf. vada, er schläft, vgl. Prv. 50, 71, in welchem letzteren für den Infinitiv die Form nna vorkommt. 3) sich aufhalten, leben irgendwo, z B. Odęñkyęm da ensum, mampam enso da wuram, Der Alligator lebt im Wasser, der Leguan aber im Wald; Oni dañ oda wuram, Er hat kein Haus, er lebt im Wald, syn. ta. vgl. Prv. 128, 139, 177.

Da, s., (eda) Das Grab, Begräbniß.

Da, eine die Negation verstärkende Partikel, z. B. Minnim no da, Ich kenne ihn gar nicht; daher in Verbindung mit dem Modus des Negativs oft s. v. a. nie, z. B. Oñko obi afum da, Er ist nie in eines Andern Plantage gewesen, vgl. Prv. 12, 26, 109.

Dâ, s., (edâ pl. ennâ od. nnâ) Der Tag; nnāotyę, acht Tage, eine Woche; ennâ 'ñiara, alle Tage, immer Prv. 10.

Dā, s., die kleine Schelle, wie sie einem Hund um den Hals gehängt wird, Prv. 141.

Dā, adv., immer, z. B. Ote ho dā, oñko bębi, Er sitzt immer da und geht nirgends; Dā ānopo obo aforre ma obosom, Immer des Morgens, d. h. jeden Morgen bringt er dem Fetisch ein Opfer; Nyañkupoñ otęase dā, Gott lebt ewig; Prv. 25,

Daaki, adv., künftig, ein ander Mal, z. B. Abofra acew n'ensā, daaki obęfyę ne hu iye, Wenn ein Kind seine Hand gebrannt hat, so wird es sich künftig in Acht nehmen; Afeyi de waka wo hu asęm iye, daaki de obęyaw wo, Jetzt zwar hat er gut von dir gesprochen, ein ander Mal aber wird er dich schimpfen; vgl. Prv. 259; (v. dâ u. ęki).

Da-ase, s. dāsę.

Dabáñ, s., (od — pl. ad —) Die Eisenstange.

Daberre, s., der Platz zum Schlafen, Prv. 169, das Schlafzimmer; (v. da u. berre).

Dabi, adv., nein, verneinende Antwort auf eine Frage, vgl. yu.

Dabi, adv., eig. eines Tages, zusammengesetzt v. dâ u. bi, dah. von der Vergangenheit: einst, vor einiger Zeit, kürzlich, neulich; von der Zukunft: künftig, ein ander Mal (welches letztere bestimmter durch daaki ausgedrückt wird), z. B. Dabi makyęrow eñhuma ko ma me nua, na onnya ommua me hu bię, Vor einiger Zeit habe ich einen Brief an meinen Bruder ge-

schrieben und er hat mir noch nichts geantwortet; Dabi minya eñhuma fi Abrokirri, ekakyerrę mi sę vorekoñ biō, Kürzlich bekam ich einen Brief von Europa, der mir mittheilte, daß sie wieder Krieg führen; auch: jemals u. in einem neg. Satz: nie, niemals, z. B. Wonsurro dabi sę wobęnantew vo sum, Du fürchtetest nie im Dunkeln zu gehen; von der Zukunft gebraucht s. Prv. 15, 24.

Dabiara adv., irgend je, jemals, z. B. Minto sę osamañ ayę onipa biribi dabiara da, Ich habe nie gehört, daß ein Geist einem Menschen irgend je etwas gethan hat; (v. dà u. biara).

Dabidá, adv., durchaus nicht, keineswegs; (v. dabi u. da).

Dabidabi, adv., inzwischen, so lange, z. B. Wamma entęm, ehe na woko dabidabi, Du kommst spät, wo bist so lange gewesen, eig.: Du bist nicht schnell gekommen, wohin giengst du ꝛc.; (Verdoppelung v. dabi).

Dabé, s., (od- pl. ad- od. nnabo) Eine gehörnte Antilopen-Art, auch aberre genannt, s. d.

Dabodábu, s., (pl. nnabodábu) Die Ente.

Dabęñ, adv., wann, z. B. Dabęñ na obai? Wann ist er gekommen? Dabęñ na obęba? od. Obęba dabęñ? Wann wird er kommen? (v. dà u. bęñ).

Dādā, v., betrügen, hinters Licht führen (durch Worte, hing. sisi in der That betrügen, z. B. im Handel, vgl. auch gegye).

Dādāfo, s., (od- pl. ad-) der Betrüger.

Dāde, s., das Eisen.

Dādeempropruá, häufiger dādehuempropruá s. pl. Die kleinen Stückchen Eisen z. B. Eisenfeilspäne; (v. dāde, hu u. emproprua, vgl. letzteres).

Dādekwasi, s., das Blech.

Dādesęñ, s., (pl. nnād-) das Eisengeschirr, der eiserne Topf; (v. dā u. desęñ).

Dādewá, s., (pl. nnādewa). der Nagel; (Dim. v. dāde).

Dāgire, s., der Siegellack; (eine Corruption von Lack, aus einer europäischen Sprache aufgenommen; die Odschi-Neger können nämlich kein l aussprechen, und verwandeln es gewöhnlich in r; am Anfang eines Wortes aber, wo die Sprache auch dieses nicht zuläßt, in d).

Dagó, s., die Lüge, = atorro, aber weniger gebräuchlich als dieses; di dago, lügen, z. B. Odi dago akyerę mi, Er hat mir eine Lüge gesagt.

Dahá, s., das Laub einer Palmenart, s. adobę, das zum Decken der Häuser gebraucht wird.

Dai, s., (od- pl. ad-) der Traum; so dai, träumen.

Dayé, v. da u. iye eig. Schlafwohl, gewöhnliche Antwort an Einen, der des Abends mit dem Gruß nopāo weggeht.

Dam, v., drin sein, Prv. 30; dazwischen sein, dazwischen liegen, z. B. Bepo abięñ yi entem oboñ dam, Zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal; (v. da u. mu).

Dam, s., das Damenspiel, Brettspiel; to dam, das Damenspiel spielen.

Damáñkama, s., (od- pl. ad-) der Schöpfer, Epitheton v. Nyañkupoñ, z. B. Nyañkupoñ yę ade iñiara damañkama, Gott ist der Schöpfer aller Dinge; wird auch häufig in Appositon mit Nyañkupoñ verbunden, z. B. Nyañkupoñ odamañkama abo ade iñiara, Gott der Schöpfer hat alle Dinge gemacht.

Damfo, s., (od- pl. ad- od. nnamfo) der Freund, Vertraute.

Dampáñ, s., ein Zimmer in den Häusern der Neger, worin sie den Tag über sitzen, gegen den Hof zu fast an der ganzen Seite offen.

Dāñ, v., drehen, wenden, umkehren; Odañ nehu, Er dreht sich um; Anuma tu-a, empriñpriñ na odañ nehu ko hai, na empriñpriñ na odañ nehu ba hai biō, Ein Vogel wendet sich im Flug bald dorthin, bald wieder hieher; dañ n'ęni, sich wenden, z. B. Odañ n'ęni, na ogwañ, Er wandte sich und floh; — refl. u. intr. sich verwandeln, werden zu etwas (durch plötzliche Umwandlung, hing. nyiñ, allmälig, durch Entwickelung) z. B. Obaifo dañ nehu osebo,

Der Zauberer verwandelt sich in einen Leoparden; Vadañ nehu onipa bonne, Er ist ein böser Mensch geworden; Wohu sɛmminaensum-ā, edañ ahuru, Wenn du in Seifenwasser bläst, wird es zu Schaum; vgl. Prv. 173.

Dañ, s., (od- pl. adañ) das Haus, Negerhaus, Stockhaus; wird von jungen Baumstämmen gebaut, die dicht neben einander in den Boden eingerammt, dann mit Zweigen durchflochten und mit Lehm beworfen werden. Das Dachgesperre wird ebenfalls von Holzstämmen gemacht, und mit Gras (sarre) od. dem Laub einer Palmenart (daha) gedeckt. Mehrere solcher länglich viereckiger Häuser, die einen ebenfalls länglich viereckigen Hof einschließen, gehören gewöhnlich zu einer Negerwohnung; vgl. abañ u. fi.

Daññno, s., (od-) die Hausthür, d. h. die Oeffnung, der Eingang des Hauses (v. dañ u. āno).

Daññnopóñ, s., (od-) die Hausthür, wenn es von didipoñ unterschieden werden soll, sonst bloß poñ, z. B. Didipoñ yɛ trotro, na odaññnopoñ y'avirravirre, Der Tisch ist glatt, die Thür aber ist rauh; (v. dañ, āno u. poñ).

Dañdáñ, v., (frq. v. dañ) Vielmal umkehren, hin und her wenden, z. B. Emframa dañdañ cɛñ, Der Wind wirft das Schiff hin und her.

Dáñdua (od- pl. nnannua Prv. 215). der Baumstamm, der zum Hausbau verwendet wird, s. dañ; (v. dañ u. dua).

Dáñka, s., (od- pl. ad-) das Pulverhorn.

Dañm, s., das Haus d. h. das Innere des Hauses z. B. Masesie me dañm, Ich habe mein Haus geordnet, (v. dañ u. mu).

Dánsefo, s., (od- pl. ad-) der Zeuge (v. adanse).

Dāpim, adv., immer, z. B. Via su anadyo dāpim, das Meerschwein schreit immer in der Nacht, häufiger dā; — bes. mit iñiara verbunden: dāpim iñiara, immer, ewig, z. B. Nyañkupoñ tease dāpim iniara, Gott lebt ewig; Ewase entra ho dāpim iñiara, Die Welt bleibt nicht ewig; (v. dā u. apim, eig.: tausend Tage).

Dapɛ́ñ, s., (pl. adapɛñ) die Woche. Die Odschi-Neger haben wie wir die siebentägige Wochenrechnung, und sagen: Nyañkupoñ odamaññkama abo ennā asoñ, Gott der Schöpfer hat sieben Tage geschaffen; der Tag aber, der bei ihnen als erster Wochentag gilt, fällt mit unserm Montag zusammen. Die Namen der Wochentage sind: Dyɔda, Brnáda od. Bɛnáda, Ukuda, Yāoda, Fida, Memmereda, Kwasida.

Darri, s., der Thaler; (aus einer europäischen Sprache aufgenommen und odschifirt).

Darrowá, s., (pl. nnarrowa) die Fischangel.

Dāse, v., danken; midāse, ich danke; häufig wird diesem abraw beigefügt, s. d., ebenso auch nyāado. Wenn das Object der Person dabei ausgedrückt ist, so wird es getrennt in da-ase z. B. Mida w'ase, Ich danke dir; Tā no wama mi onti na mida w'ase, Ich danke dir für den Taback, den du mir gegeben hast; (v. da, u. ase, eig. niederliegen, d. h. sich verbeugen, dah. danken).

Dāso, v., fortfahren; wird mit anderen Verben verbunden, um die Fortdauer der Thätigkeit zu bezeichnen, z. B. Dāso kañ, Fahre fort zu lesen; es entspricht daher häufig deutschen Adverbien, durch welche dasselbe Verhältniß ausgedrückt wird, wie: noch, noch immer, z. B. Wo nua dāso yarre ana? Yu, odāso yarre, Ist dein Bruder noch krank? Ja er ist noch krank.

Dāso, s., (od- pl. nnāso) die Bettdecke; (v. da u. so).

Dasúm, s., (od-) die Mitternacht; z. B. Odasum na eñkrofo iñiara ada. Um Mitternacht schlafen alle Leute.

Dáwa, s., die Feuerzange.

De, v., die Grundbedeutung von do scheint: tragen od. halten, zu sein. Es kommt jedoch als Begriffswort nur wenig vor, nämlich: 1) für: meinen, zielen auf Jemanden in der Rede, Prv.

185. — 2) refl. de nehu, frei sein, nicht leibeigen sein, z. B. Abrokirri akoa ni ho, voñ iniara vode voñ hu, In Europa giebts keine Sklaven, sie sind Alle frei.

Vielfach kommt hingegen die Wurzel de als verbales Formwort vor, und zwar zunächst als Hülfsverb der Satzbildung. Der Gebrauch desselben als solchen beruht darauf, daß die Odschi-Sprache nicht gern zwei verschiedenartige, d. h. in verschiedener objectiver Beziehung stehende Objecte desselben Prädicats auf einander folgen läßt. Wenn daher der Fall eintritt, daß ein Prädicat entweder seiner Natur nach zwei Objecte haben muß, oder auch zufällig außer dem ergänzenden Object noch ein adverbiales Object der Weise bekommt: so vermeidet sie die Aufeinanderfolge dieser zwei Objecte dadurch, daß sie das Hülfsverb de als Formprädicat für das eine derselben in den Satz aufnimmt, und so für die zwei Objecte ebenfalls zwei grammatische Prädicate bekommt. Hiebei finden zwei Fälle statt, je nach welchen sich die Bedeutung des Hülfsverbs de als eine verschiedene darstellt, und sich der mit Hülfe desselben gebildete Satz verschieden gestaltet:

a) Die zwei Objecte sind beide ergänzende Objecte, nämlich das eine das ergänzende Object der die Thätigkeit erleidenden Sache, (Accusativ) und das andere entweder ein Object der Person (Dativ) oder ein Object der Wirkung (Factitiv) oder ein ergänzendes Object des Raumverhältnisses. Dann wird das erstere (Accusativ) als grammatisches Object des Formprädicats de mit diesem im Satze vorangestellt, und das letztere (der Dativ ꝛc.) folgt als Object des eingentlichen Prädicats; z. B. Ode entama akyẹ n'abofra, Er hat seinem Knaben ein Kleid geschenkt; Aivụa de kannea ni ahuhuru ma asāse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; Wode wo ba to Wuawu-a, owu, Wenn du dein Kind Wuawu nennst, so stirbt es, Prv. 124; Ode afoa ce boham, Er steckt das Schwert in die Scheide; Mide ensu agu ahinna nom, Ich habe Wasser in den Topf gegossen.

b) Wenn hingegen von den zwei Objecten nur das eine ein ergänzendes, das andere aber ein adverbiales Object der Weise ist; wenn in letzterem nämlich der Begriff eines Werkzeuges oder Mittels, wodurch die Thätigkeit geschieht, oder eines Stoffes, der ihr zu Grunde liegt, oder einer inneren Beschaffenheit des Subjects, von der sie begleitet ist, ausgedrückt, oder sonst eine nähere Bestimmung der Weise, in welcher die Thätigkeit vollzogen wird, enthalten ist: dann geht nicht das ergänzende Object der die Thätigkeit erleidenden Sache, sondern das adverbiale Object als grammatisches Object von de voraus, und das ergänzende Object folgt als Object des Begriffsverbs; und in diesem Fall entsprechen de die deutschen Präpositionen: durch, mit, aus, in, bei, je nachdem das eine oder das andere der angegebenen Verhältnisse der Weise zwischen Prädicat und adverbialem Object statt findet, z. B. Ode aivụ enni nada anya ade, Er ist durch Diebstahl und Betrug reich geworden; Okwañ varre-a, vode voñ nañ na tya, enyẹ abonua, Wenn der Weg lang ist, kürzt man ihn mit den Füßen ab, nicht mit einer Axt: Prv. 150. Ode n'ensa bẹñkum odidi, Er ißt mit der linken Hand; Vode abẹñ na yẹ afi, Aus Horn macht man Kämme; Ode abufu na kum no, Er tödtete ihn im Zorn; Mide ne diñ mifrẹ no, Ich rufe ihn bei seinem Namen. In den meisten Fällen kann de auch mit dem Prädicat verbunden werden, und das adverbiale Object geht dann beiden voran, z. B. Empire mide bo poñko, Ich schlage das Pferd mit der Peitsche; Eñhụma vode pam kotoku, Aus Leder macht man Beutel; Ade no wode bẹyẹ dẹñ? Was willst du mit dem Ding thun? Dies ist na-

mentlich der Fall, wenn der Satz ein attributiver Nebensatz ist, u. das adverbiale Object im Hauptsatz vorausgeht, z. B. Aberriki vo mmeñ, ode gye nehu, Die Ziege hat Hörner, mit welchen sie sich wehrt. Nicht selten wird auch de beim Verb wiederholt, wenn es gleich schon vor dem adverbialen Object steht, z. B. Mide abonua mide tya dua, Ich fälle einen Baum mit der Axt; namentlich geschieht dies, wenn das Object von größerem Umfang ist, wenn es z. B. aus zwei copulativ verbundenen besteht, z. B. Abantofo de abo ni dote na vode to abañ, Die Maurer bauen ein Haus aus Steinen und Lehm.

Ueberdies wird de als Formwort gebraucht, um aus mehreren intransitiven Verben, namentlich ba, ko, tra, fye, causative Formen zu bilden, oder wenigstens diese sonst intransitiven Verben werden in causativer Begriffsform, und die Beziehung auf eine Ortsbestimmung einschließend, also außer dem ergänzenden Object der Sache noch ein ergänzendes Objekt des Raumverhältnisses fordernd, in der oben unter a) bezeichneten Weise ebenfalls mit de construirt, z. B. Onipa ye bonne ode amanne beba no so, Ein Mensch, der Böses thut, wird Unglück über sich bringen; Ode poñko ko Eñkrañ, Er führt ein Pferd nach Accra; Ode no tra poñko so, Er setzt ihn aufs Pferd; Misusu se emframa de me dañ befye fam, Ich dachte, der Wind werde mein Haus niederwerfen; vgl. fa.

Die angeführten Beispiele zeigen, daß das als Formwort gebrauchte de alle Flexionsfähigkeit verloren hat, und die Zeitbeziehungen allein am Begriffswort, mit dem es verbunden ist, bezeichnet werden, z. B. Ode ensu agu ahinna nom; Ode amanne beba no so (s. oben). Es kann daher auch weder in einem negativen noch selbst in einem imperativen Satze stehen, sondern in solchen tritt immer fa an die Stelle desselben. Der ursprüngliche Begriff von de muß daher wohl ein dem von fa verwandter sein, und ohne Zweifel hat sich der Gebrauch desselben als Hülfsverbs auch in derselben Weise ursprünglich entwickelt, wie bei fa angegeben ist: vgl. fa.

De, eine Partikel, welche enklitisch einem Worte angehängt wird, und den durch dasselbe ausgedrückten oder bezeichneten Begriff hervorhebt. Letzterer geht entweder in einem copulativ verbundenen Satze vorher, oder wird nur hinzugedacht. Im ersteren Fall entspricht de den deutschen Conjunctionen: aber, hingegen, z. B: Empatā bebri voñ hũ vo aboñ, aberrekuri de ni bi, ne hũ ye trotro, Viele Fische haben Schuppen, der Aal aber hat keine, er ist glatt; Onipa y'amẹkyẹwa, ote asāse so ketewābi na ovu; Nyañkupoñ de onye amẹkyẹwa, ote ho dā, Der Mensch ist vergänglich, er lebt kurze Zeit auf Erden und stirbt, Gott aber ist nicht vergänglich, er lebt ewig; Wobẹko, na mi de mẹtra ha, Du wirst gehen, ich hingegen werde hier bleiben; Obarrima bi wu-a, n'emma na di n'ade; ehai de ne vofāsewa na di, enye n'emma, Wenn ein Mann stirbt, so erben seine Kinder sein Vermögen; hier aber erbt sein Neffe, nicht seine Kinder; Aivua fi ānopa, aivuagina eginna yeñ ẹtifi, anadyofa na etọ; anadyo de empai korā, na efi asāsefa so bebi, Morgens geht die Sonne auf, Mittags steht sie in unserem Scheitel, Abends geht sie unter; Nachts hingegen scheint sie gar nicht, sondern geht über einen andern Theil der Erde auf. Im letztern Fall, wenn kein copulativ verbundener Satz vorher geht, in welchem der entgegengesetzte Begriff explicite oder implicite enthalten ist: wird im Deutschen die durch de bezeichnete Hervorhebung bloß durch den Redeton dargestellt, z. B. Osorro de amannehunnu ni ho korā, Im Himmel ist gar keine Trübsal; für diesen Fall ist jedoch der Gebrauch von de selten, und na geläufiger (vgl. na 1). Wenn der entsprechende Begriff

des vorangehenden Satzes ebensowohl im Gegensatze zu dem des nachfolgenden hervorgehoben werden soll, als letzterer gegenüber von jenem, so steht de bei beiden, und de-de entspricht dann dem griechischen μεν-δε, z. B. Mi de mite dañm, na me nua de onam adi ho, Ich sitze im Haus, mein Bruder aber geht draußen.

Ein de wird ebenfalls manchmal an das als Anrede gebrauchte ura, Herr, angehängt, und scheint die Anrede schmeichelnd, liebkosend zu machen: ura de s. v. a. lieber Herr. Vielleicht ist dieses de nur eine geschwächte Form von dem Adjektiv dẹ oder dẹw.

Dê, s., (odê) der Jams, die große eßbare Wurzel einer Schlingpflanze, welche in dieser Gegend von Afrika das Hauptnahrungsmittel der Einwohner ist. Odê ist der Name von Jams überhaupt u. es giebt eine sehr große Menge verschiedener Arten davon, wovon die feineren als odê pa bezeichnet werden, jede aber ihren besonderen Namen hat, wie: akoakó, afasú, bẹ́yaro, eñkamfo, eñkani, eñkantẹmmi, eñkúku, entontó, gyawú, yábẹma, krukrupá, mẹnyakú, mẹnsa, pépea, kõko, mañkani.

Debonneyẹ́fo, s., (od- pl. ad-) der Uebelthäter, der Sünder; (von adebonne u. yẹ).

Déee, a., frei, nicht leibeigen, Prv. 63.

Déee, s., (od- pl. ad-) der oder die Freie, Prv. 31; — obi dece, ein Freier, eine Freie, Prv. 250.

Dedáw, a., alt, z. B. odañ dedaw, auch: längst bekannt, z. B. odamfo dedaw, ein alter Freund; — adv. schon, bereits z. B. Vaba dedaw, Er ist schon gekommen.

Deduani, s., (od- pl. adéduafo) der Verhaftete, der auf den Klotz geschlagen ist, vgl. dua (v. da u. dua).

Défo, s., (od- pl. ad-) der Begüterte, Reiche (v. ade vgl. nya ade).

Defudépẹfo, s., (od- pl. ad-) der Ungenügsame, der Begehrliche; (v. adefude u. pẹ).

Dekedé, pr., was, steht aber nur in einem indirecten Fragesatz, wenn dieser ergänzendes Object des Hauptsatzes ist, z. B. Ko bisa no dekode ofufyẹ, Geh u. frag ihn was er sucht; — Edẹñ na ayẹ no, osu? Minnim dekode, Was ist ihm, (daß) er weint? Ich weiß nicht was (ihm) ist; vgl. dẹñ u. nea.

Demerre, s., (pl. nnemerre) eine Art Rohr.

Deñ, denéñ, a., hart, z. B. Dãde yẹ deñ, Eisen ist hart; Dua deneñ, Hartes Holz; — dah. stark, bes. in der Verbindung hû-yẹ-deñ od. contr. hû-ẹdeñ, stark, gesund sein, z. B. Obarrima no ne hû yẹ deñ sẹ, Der Mann ist sehr stark; — adv. stark, heftig, z. B. Opranná bom deneñ, Es donnert heftig.

Detóñni, s., (od- pl. adetomfo) der Krämer, der Kaufmann (v. ade u. toñ, eig. der der Sachen verkauft).

Di, v., essen. Neben di kommt die Frequentativform didi vor, und zwar wird die einfache Form vorherrschend gebraucht, wenn es ein ergänzendes Object hat, letztere hingegen wenn es als bloß subjectives Verb steht, z. B. Miko didi, Ich gehe zu essen; Ni odidi anadyo, oyẹ baifo, Er der Nachts ißt, ist ein Zauberer, Prv. 86, vgl. 56, 71, 190; didi mẹ, sich satt essen, Prv. 86; hingegen: Akoko di wo yoñku aivṇ-a, pam no, Wenn ein Huhn deines Nachbars Mehl frißt, so treibe es weg, Prv. 34; vgl. 29, 39, 94, 128. Doch hat diese Regel häufige Ausnahmen, u. wenn der Sinn leicht aus dem Zusammenhang verstanden wird, steht auch ohne Object oft di, z. B. Prv. 116, 118, 30.

Di, v., kommt nur als Formwort in Verbindung mit abstracten Substantiven vor, u. hat in dieser Verbindung die Function, den Begriff, der in diesen ausgedrückt ist, aus der Begriffsform des Seins in die der Thätigkeit umzusetzen, z. B. abuada, das Fasten, di abuada, fasten; atro, die Lüge, di atro, lügen; atutu, der Zank, Streit, di atutu, zanken, streiten; vgl. aborro, abuada, adanse, adyonne, akaginam, asem, anokwarre, atorro, atutu, avirre-

hosẹm, bata, dago, emmim, eñkomo, ẹginam.

In derselben Bedeutung wird es mit okom, Hunger, ensukom, Durst, avọw, Kälte, ahuhuru, Hitze, verbunden. Die Verbindung mit diesen Wörtern hat aber die Eigenthümlichkeit, daß das abstracte Substantiv allemal zum grammatischen Subject, und hingegen die Person, welche logisches Subject der Thätigkeit ist, zum grammatischen Object wird, was merkwürdigerweise im Deutschen gerade bei denselben Begriffen, den letzten ausgenommen, für den kein entsprechendes Verb vorhanden ist, ebenfalls geschieht. Man sagt also: Okom di mi, Mich hungert; Ensukom di mi, Mich dürstet; Avọw di mi, Mich friert; Ahuhuru di mi, Mir ist heiß.

Anderer Art scheint die Bedeutung zu sein, welche di in mehreren Verbindungen hat, die aber ohne Zweifel ebenfalls auf das Obige zurückzuführen sind, nämlich: 1) in Verbindung mit diñ, Name, u. mit Eigennamen: heißen z. B. Wo diñ di dẹñ? Wie heißt du? (eig. Was heißt dein Name?); Midi Kwaku, Ich heiße Kwaku; — 2) in Verbindung mit afrihia, Jahr: alt sein z. B. Midi emfrihia edu, Ich bin zehn Jahre alt; Minnim emfrihia midi, Ich weiß nicht, wie alt ich bin; — 3) mit ade, Sache, verbunden: di ade, Geschenke bekommen, Prv. 263; dann: erben, z. B. Obarrima wu-a, ne vofāse di n'ade, Wenn ein Mann stirbt, so erbt sein Neffe sein Vermögen; — 4) in Verbindung mit dem Namen eines Festtags: feiern, z. B. Odi n'avoda, Er feiert seinen Geburtstag.

Di-awú, v., ermorden, Odi n'awu, Er ermordete ihn (v. di u. wu).

Dibém, v., unschuldig erklärt werden, durch ein gerichtliches oder schiedsrichterliches Urtheil Recht bekommen in einer Streitsache; perf. adibem, frei gesprochen sein, unschuldig sein, gerecht sein; vgl. difo u. bu-bem.

Didi, v., essen, s. di.

Didifo, s., (od- pl. ad-) der Fresser.

Didimê, s., das Sattessen, die Sättigung, Prv. 13 die Sättigung bei einem Gastmahl, wo zugleich ein Rausch damit verbunden gedacht wird (v. didi u. mê).

Didipóñ, s., (od- pl. ad-) der Eßtisch, Speisetisch, vgl. dañānopoñ.

Difó, v., schuldig erklärt werden durch ein gerichtliches oder schiedsrichterliches Urtheil in einer Streitsache; perf. adifo, schuldig sein; onnifo, er ist unschuldig, Prv. 87; vgl. dibem u. bu-fo.

Di-gwá, v., handeln, Handel treiben, Odi entama gwa, Er handelt mit Zeug; inf. gwadi, z. B. Abofra no añhu gwadi, Der Knabe versteht nicht zu handeln, Prv. 230.

Di-káñ, v., vorangehen, vor Einem hergehen, z. B. Di mi kañ, Geh voran; inf. kañdi, z. B. Oñgyai mi kañdi, Er läßt nicht ab, vor mir herzugehen; (v. di u. kañ).

Diñ, s., der Name; Wo diñ di dẹñ? Wie heißt du? vgl. di; — auch: der gute Name, der Ruf, z. B. Ensei me diñ, Verderbe meinen guten Namen nicht, Prv. 16; — diñ pa, der gute Name, die gute Eigenschaft, dah. Obo ne diñ pa, Er pries ihn; auch bloß bo-diñ, preisen, wenn das pa sich von selbst versteht, z. B. Obo Nyañkupoñ diñ, Er pries Gott; — diñ bonne, böse Eigenschaft, dah. Obo ne diñ bonne, Er schimpfte ihn, vgl. bo, 3; — (v. di).

Di-ni, v., ehren, z. B. Mmofra nni voñ enna ni voñ agya ni, Kinder sollen ihre Mutter und ihren Vater ehren; syn. ẹni-so; (wsch. v. di u. ẹni).

Dinim, v., den Sieg davon tragen in einem Kampf oder Wettstreit, siegen, z. B. Okum n'atamfo na odinim, Er tödtete seine Feinde u. trug den Sieg davon; Mi ni ono si kanne tu mirika ko Adamim, na midinim, Ich stellte mit ihm einen Wettlauf an nach Adami, u. ich siegte.

Dinimfo, s., (od- pl. ad-) der Sieger; (v. dinim).

Di-ẹki od. di-ẹkirri, v., hinter Einem hergehen, Einem nachgehen, folgen;

— dah. auch: nachſetzen, verfolgen, z. B. Midi sonno ɛki, Ich ſetze einem Elephanten nach; inf. ɛkidi, z. B. Obi eñgyai ɛsonno ɛkidi, Prv. 174, Niemand läßt ab, einem Elephanten nachzuſetzen (v. di u. ɛki).

Dyo, v., abkühlen, kühl werden, z. B. Ensu ta gya so-a, erennyo da, Wenn das Waſſer über dem Feuer ſteht, kühlt es nicht ab; Eñkwañ no yɛ cew dodo, huhu so ma nnyo kakra, Die Suppe iſt ſehr heiß, blaſe drauf, daß ſie abkühlt; — dah. ruhiger werden, nachlaſſen, ſich legen, u. perf. adyo, abgekühlt ſein, u. beſchwichtigt, ruhig ſein, z. B. N'abufu adyo, Sein Zorn hat nachgelaſſen; Ɛpo adyo, Die See iſt ruhig; — dyo ɛni wird in Imperativſätzen gebraucht für: gemach, langſam, z. B. Dyo ɛni didi, Iß langſam; zuweilen wird dieſem noch zur Verſtärkung brɔɔ beigefügt: dyo ɛni brɔɔ.

Dyɔda, s., der erſte Tag der Woche der Odſchi-Neger, der unſerem Montag entſpricht, vgl. dapɛñ.

Dyom, s., (pl. nnyom) das Lied, der Geſang, die Melodie; to dyom, ſingen.

Dyomfo, s., (od- pl. ad-) der Künſtler, d. h. Einer der künſtliche Arbeit macht, wie der Schreiner, Prv. 159, der Goldſchmidt ꝛc. (v. adyɔnne).

Dyoñku, s., (pl. ady-) die Hüfte, Lende.

Dyu, s., (edyu) die Laus.

Dyumɛ́nni, s., (ody- pl. adyúmafo) der Arbeiter, Tagelöhner (v. adyuma).

Dyɔ, ein beſchwichtigender Zuruf, der gewöhnlich mehrfach wiederholt wird, u. der wſch. v. dyo herzuleiten iſt; — dyɔ dyɔ dyɔ ſagt man z. B. zu Einem der ſich verletzt hat, od. dem ein Unglück paſſirt iſt. Sonſt kommt dieſes Wort in mehreren Grußformeln vor, die Einem ſehr häufig auf der Straße zugerufen werden, nämlich Morgens: dyɔniavɔ, in der Mitte des Tags: dyɔniviɔ, und Abends: dyɔniñwyinɔ. Der erſte Theil dieſer Ausdrücke, nämlich dyɔni ſcheint dasſelbe mit dyo ɛni zu ſein ſ. dyo, u. alſo beſchwichtigender Bedeutung; avɔ kommt augenſcheinlich von avɔw, Kälte, viɔ von aivɔa, Sonne, u. ñwyinɔ von ñwyinne, Abendkühle, u. die Bedeutung der ganzen Ausdrücke ſcheint alſo ein Wunſch zu ſein, daß man die Morgenkälte, die Sonnenhitze des Tages und die Abendkühle nicht unangenehm empfinden möge. Ebenſo ſagt man nach dem Regen: dyɔnisuɔ, u. zu Einem, dem gerade ein Unglück zugeſtoßen iſt: dyɔni amannehunnu.

Dyɔñ, s., (edy-) das graue Haar, u. collectiv graue Haare; Edyɔñ aba me tirim und Me ti afu dyɔñ, Ich habe graue Haare bekommen.

Dyɔnne, v., (vor einem palatalen Laut auch dyɔñ) denken, ſinnen, z. B. Odyɔnne bonne vo n'akumam, Er ſinnt Böſes in ſeinem Herzen; auch: bedenken, erwägen, überlegen, beſ. mit den Präpp. hu u. so: an etwas denken, erwägen, z. B. Midyɔnne aſɛm oder aſɛm so, Ich denke an eine Sache, erwäge ſie; Midyɔnne me nua so od. — hu, Ich denke an meinen Bruder; Ade woko yɛ yi dyɔñ hu iye, Erwäge die Sache wohl, die du thun willſt; — endyɔnne so, nicht achten, ſich um etwas nicht kümmern, z. B. N'aſɛm iñiara yɛ entyɔri, mindyɔnne so, Alles was er ſagt, iſt Verläumdung, ich kümmere mich nicht darum.

Dyɔnnini od. dyɔnniñ, s., (ody- pl. ady-) der Widder (ſtatt gwañnini vgl. gwañ).

Dyɔnso, s., der Urin; (v. gye u. ensu, erſteres nach der As.-Form dye).

Dyɔnsokúku, s., (pl. nnyɔns-) der Nachttopf.

Dyɔnsotoā, s., (pl. nny-) die Harnblaſe.

Dyɔntofo, s., (ody- pl. ady-) der Sänger, beſ. der Vorſänger, der beim Geſang eine Strophe recitirt, worauf dann der Chor mit einem immer wiederkehrenden Refrain einfällt (v. dyom u. to).

Dyuŋá, s., die Jamscoſtüme, d. h. eine öffentliche Feierlichkeit, die beim Anfang der Jamserndte gehalten wird, in Auguſt oder September; ſie wird gefeiert durch das Eſſen des erſten Jams, durch reichliches Trinken, tanzende

Prozessionen durchs Dorf ꝛc. und gilt zugleich als Neujahrsfest; im Asante werden auch zahlreiche Menschenopfer dabei gebracht; tyǫ dyura, die Jamsceremonien feiern.

Doá, s., (od- pl. nnoa) die Biene.

Dodó, adv., sehr, viel z. B. Okasa dodo, Er schwätzt viel; Woko Abrokirri-a, mifyǫ w'atiko dodo (aus einem Negerlied), Wenn du in die Ferne ziehst, werde ich sehr dir nachblicken (eig. deinen Hinterkopf ansehen); Ennǫ aivya bo dodo, Heute scheint die Sonne sehr heiß.

Dóko, häufig verdoppelt: dokodóko, a., süß, syn. fremfrem.

Dokonno, s., das gekochte Maisbrod, das in Akwapim gebräuchlich ist, indem durch Fetischgesetze das Brodbacken verboten ist, vgl. abodo.

Dokonnoempropruá, häufiger dokonnohuempropruá, s. pl., die Brodkrumen; (v. dokonno, hu u. emproprua, vgl. letzteres).

Dom, s., (ǫdom) das Heer, bes. das feindliche Heer, der Feind, Prv. 158, 233; — yi dom, das Heer in die Flucht schlagen, den Feind besiegen, Prv. 227.

Domaniñ, s., (od- pl. ad-) der Heerführer, Prv. 214; das Wort ist aber obsolet, u. statt dessen wird safohinne gebraucht

Dompé, s., (pl. nnompé) der Knochen.

Doñ, s., (od- u. ed-) die Glocke, die Uhr; bo doñ, die Glocke läuten; Odoñ abo, die Glocke hat geläutet, und die Uhr hat geschlagen; — auch: die Stunde, doñ baakoñ, eine Stunde.

Doñkudóñku, a., tief, z. B. abura doñkudoñku, ein tiefer Brunnen; Asubonteñ no yǫ doñkudoñku, Der Fluß ist tief, syn. kruñkruñ.

Dosoénni, s., (od- pl. adósoafo) der Lastträger (v. adosoa).

Doté, s., die Erde, der Lehm.

Dru, v., herabsteigen, z. B. Midru fi dua so, Ich stieg herab vom Baum; vom Gewitter: einschlagen, z. B. Oprannā dru duam-a, esǫ ogya, Wenn das Gewitter in einen Baum einschlägt, zündet er.

Dru, a., häufig verdoppelt: drudru. Schwer; z. B. Sumpi yǫ dru, Blei ist schwer; dua drudru, schweres Holz.

Dru, s., (od- pl. ad-) der ganze Fruchtbüschel von der Pisang- oder Bananenstaude, der sich wieder in mehrere abgesonderte Büschel theilt, welche saw heißen.

Du, v., erreichen, anlangen, ankommen, z. B. Midu ha enarra anadyofa, Ich kam hier an gestern Abend; Afeyi yebedu ho entem, Nun werden wir gleich dort sein; perf. adu mit der prp. so, z. B. adu mi so, Die Reihe ist an mir, wird mit der Conj. sǫ construirt, z. B. Afeyi adu mi so sǫ miko asu, Nun ist die Reihe an mir Wasser zu holen.

Duá, v., pflanzen, säen; nur von Pflanzen, deren Samenkörner in die Erde gesteckt werden, vgl. tǫw u. fua, z. B. dua abro, Korn säen.

Dúa, s., (pl. nnua) die Pflanze, der Baum, die Staude, der Strauch; 1) Das Holz, z. B. Dua vode pam nnaka, Aus Holz macht man Kisten; das Stück Holz, Prv. 224; etwas aus Holz gearbeitetes, Prv. 159; daher irgend etwas aus Holz Gemachtes, für das man keinen besonderen Namen hat, so bes. a) der Stiel, z. B. asǫwdua, der Hackenstiel; b) der Klotz, an dem Verhaftete festgemacht werden durch ein das Handgelenk umschließendes und hineingetriebenes Eisen; Vabono duam, Man hat ihn verhaftet, auf den Klotz geschlagen; Oda duam, Er ist verhaftet, auf den Klotz geschlagen; c) der Abtritt, der aus einem von Holzstämmen außerhalb des Dorfes gemachten Gerüst besteht, bes. in dem Ausdruck: Vako dua so, Er ist auf den Abtritt gegangen, vgl. duase, yañé, kāse; 3) Der Schwanz von Thieren und Vögeln, z. B. Akokonini ayera ne dua, Der Hahn hat seinen Schwanz verloren.

Duā, s., das Stückchen Holz, Splitter, Prv. 75; (Dim. v; dua).

Duabá, s., die Baumfrucht, das Obſt; (v. dua u. aba).

Duabása, s., (pl. nnuabasa) der Aſt, Zweig; (v. dua u. basa).

Duabóñ, s., die Baumrinde; (v. dua u. aboñ).

Duacęñ, s., (od- pl. ad-) ein ſchwarzer Affe mit weißem Hals, der in Akwapim ſehr häufig und daſelbſt dem Fetiſch geweiht iſt.

Duadó, s., der Stockjams, die Maniokwurzel, häufiger bāñkye.

Duaempropruá, häufiger duahuempropruá, s. pl., kleine Stückchen Holz, z. B. Holzſplitter, Sägemehl. vg. emproprua.

Duahiñ, s., (pl. nnuahiñ) die Baumwurzel, ſyn. duentini; (v. dua u. hiñ ſ. eñhiñ).

Duahomérre, s., der Baumſchwamm; (v. dua, hu u. mere).

Duasé, s., (pl. nnuase) der Baumſtamm; 2) der Abtritt, vgl. dua, ſyn. yañe u. kāse; (v. dua u. ase).

Duentini, s., (pl. nhuent-) die Baumwurzel, ſyn. duahiñ; (v. dua u. entini).

Dufaki, s., der umgeſtürzte Baum, der ſchon längere Zeit da gelegen iſt.

Dúku, s., (pl. nnuku) das Tuch, Taſchentuch, Halstuch; (wſch. v. dem däniſchen „Dug").

Dukudóñ, s., die Leinwand.

Dum, v., Erlöſchen, verlöſchen, z. B. Ogya rebędum, Das Feuer wird erlöſchen, Ogya no adum, Das Feuer iſt ausgegangen; tr. auslöſchen, z. B. Dum kannea no, Löſche das Licht aus; Ko fa ensu dum ogya no, Hole Waſſer und lösche das Feuer aus.

Dum, s., (odum) der Odumbaum, ein großer Baum, deſſen hartes eichenähnliches Holz zu Möbeln verarbeitet wird.

Dunsiñ, s., der Baumſtumpf; (v. dua u. ensiñ, vgl. siñ).

Dę, dęw. a., (dę iſt die prädicative, dęw die attributive Form). Angenehm, beſ. v. Speiſen: wohlſchmeckend, dah. eyę dę, oft contr. in ędę, es ſchmeckt gut, und enyę dę, es ſchmeckt nicht gut, vgl. Prv. 131, 225; 190, 220, 77; vom Ton, z. B. des Hornes, Prv. 132; der Trommel 213; v. einer Rede, einer Nachricht, akwañmusęm dęw, eine angenehme Neuigkeit Prv. 62; v. Menſchen: yę dę angenehm ſein, gefallen, Prv. 201.

Dęfo, s., (od- pl. ad-) der Wohlthäter, der Freigebige.

Dęñ, pr. int. (edęñ) Was; z. B. Ose dęñ? Was ſagt er? Eyi vofrę no dęñ? oder Vofrę yi dęñ? Wie (was) nennt man das? auch: wie z. B. Voyę eñgo dęñ? Wie macht man das Palmöl? Woyę dęñ? eig. Was machſt du? dah. Wie kommt es? warum? mit folgendem na z. B. Woyę dęñ na wofyeasę? Wie kam es, daß du fielſt? Muyę dęñ na muginna ha koa? Wie kommt es, daß ihr hier müßig ſtehet? Manchmal ſteht dęñ als Object voran, und ein Subſtantiv folgt als Subject ohne Verbindung durch ein Formverb, z. B. Edęñ asęm no muka? Was ſprechet ihr? eig. Was iſt das Wort, das ihr ſprechet? Dęñ eñkomo no mubo? Worüber unterhaltet ihr euch? eig. Was iſt die Unterhaltung die ihr führt. So kommt es beſonders vor mit dem ſubſt. Demonſtrativpronom ni: Edęñ ni? Was iſt das?

Dęñkyęm, s., (od- pl. ad-) der Alligator.

Dęw, v., flammen, z. B. Ogya redęw, Das Feuer flammt.

Dęw, a., angenehm, ſ. dę.

Dę, v. tr., lieben, Prv. 10, 59; 2) in dem Ausdruck: dę srāde, fett werden, Prv. 149; auch dę aoñwa, Prv. 182, welches aber im Akw. obſolet iſt; perf. adę srāde, fett ſein; ebenſo: dę eñkanarre, roſten, und perf. verroſtet ſein.

Dę, v. intr., tief ſein, z. B. Abura no dę; Der Brunnen iſt tief; gewöhnlich aber wird es mit mu (das Innere) zuſammengeſetzt, z. B. Asubonteñ mudę, Der Fluß iſt tief.

Dęñ, v., einweichen, etwas weich machen dadurch, daß man es für einige Zeit ins Waſſer legt, z. B. Mide abro magu ensum na adęñ, Ich habe das Korn

ins Waſſer gelegt, um es einzuweichen; intr. perf. adoñ, eingeweicht ſein, z. B. Abro no adoọ na yi fi ensum, Das Korn iſt eingeweicht, nimm es aus dem Waſſer heraus.

Dọso, v., viel ſein, genug ſein, z. B. Eyi dọso, Dies iſt genug; Eyi nnọso, Dies iſt nicht genug.

Dọw, v., hauen, ſchneiden, mähen; dọw sarre, Gras ſchneiden; Owu adarre dọw, Des Todes Hippe mäht, Prv. 228; dọw afu, eine Plantage machen, weil dieſes zunächſt durch Abhauen des Geſträuchs geſchieht; auch intr. Plantagearbeit machen, z. B. Odọw vo afum, Er arbeitet in der Plantage.

Dọw, s., eine Art Bindfaden aus den Blätterfaſern einer Palmenart, des adobẹ, gemacht.

Dụe, v., beſchmieren, Sachen die auf den Fetiſchdienſt Beziehung haben, mit Blut, Eidotter, weißer und rother Erde u. dgl. beſtreichen; uneig. iſt es gebraucht in Prv. 106 für: pflegen, fleißig üben.

E.

Ebiá, adv., vielleicht, z. B. Me sekañ vo he? Minnim, ko fyẹ adakam, ebia evo ho, Wo iſt mein Meſſer? Ich weiß nicht, ſieh in der Kiſte nach, vielleicht iſt es da.

Edú, num., zehn.

Eyenti, conj., darum, deßwegen; (v. yi u. enti).

Emfá, s., der Guineawurm, Medinawurm; Oyarre emfa, Er hat den Guineawurm.

Emfaentúm, s., die Zinſen; ma emfaentum, Zinſen bezahlen; (v. fa u. tum v. to mu).

Emfáso, s., der Gewinn, Vortheil; fa emfaso, Gewinn machen (v. fa u. so).

Emfi, s., die Seite des menſchlichen oder thieriſchen Körpers.

Emfim, s., die Seite des Körpers, d. h. das Innere derſelben, z. B. M'emfim yẹ mi yaw, Meine Seite thut mir weh, d. h. Ich habe Schmerzen in der Seite (v. emfi u. mu).

Emfinemfini, s., die Mitte; wenn es mit einem, im Genitivverhältniß vorangehenden Subſtantiv verbunden, adverbiales Object iſt, ſo hat es die Geltung einer Präpoſition: inmitten, mitten in, auf ꝛc., z. B. Ohinne dañ si kru emfinemfini, Des Häuptlings Haus ſteht mitten im Dorf; Micia no vo kwañ emfinemfini, Ich begegnete ihm auf dem Weg; (ſcheint der Wortform nach eine Erweiterung u. Verdoppelung von emfi zu ſein).

Emfiruwá, s., eine Art Bindfaden, von den Faſern der Ananasblätter gemacht.

Emfoninne, s., das Gemälde, das Bild.

Emfótie, s., die weiße Ameiſe, Termite.

Emframá, s., der Wind; emframa bo, der Wind weht.

Emfutumá, s., der Staub; Emfutuma vo poñ so, Es iſt Staub auf dem Tiſch; Popa emfutuma no, Wiſche den Staub weg.

Emfuturú, s., der Goldſtaub, das Gold in kleineren und größeren Körnchen, wie es beſ. in Aſante im Handel ſtatt der Münze gebraucht wird; 2) der wollen- od. wergähnliche Stoff im rohen Zuſtand, z. B. asäwaemfuturu, die rohe Baumwolle; abrobẹemfuturu, die flachsähnlichen Faſern der Ananasblätter, woraus emfiruwa gemacht wird.

Emfẹ́fo, s. pl., die Genoſſen, Kameraden, Freunde, Prv. 254, wird als Plural von yoñku gebraucht (v. fẹ s.).

Emfẹ́nsre, s., das Fenſter, der Fenſterladen; (wſch. aus dem Portugieſiſchen).

Emfẹ́nsredua, s., der Fenſterrahmen.

Emmim, s., die Gewalt, Gewaltthat; di emmim, Gewaltthat üben, Fauſtrecht üben, Prv. 11.

Empá, s., das Bett.

Empabuá, s., die Sandale.

Empaduá, s., das Bettgeſtell, die Bettlade.

Empai, s., der Fluch, die Verwünſchung; ſyn. ensew.

Emparów, s., die Rippe; kiniemparow, die Rippen, Spannfedern des kini.

Empeté, s., die Blattern, Kinderpocken.

Empéwa, s., der kleine Schrot.

Empiedigo, s., die geflügelte Termite, die von den Negern geröstet u. gegessen wird.

Empiré, s., der Stock von der Haut eines Elephanten, od. Hippopotamus, oder eines Büffels gemacht; (wsch. v. pira).

Empoáno, s., das Meeresufer; (v. po u. āno).

Empoánofo, s., der Küstenbewohner.

Emposai, s., die verwelkte Rinde der Pisangstaude, Pr. 242.

Empremprú, s., der Bambus, das Bambusrohr.

Empriñpriñ, adv., von der Vergangenheit: so eben, gerade, z. B. Empriñpriñ na midu hai, So eben bin ich hier angekommen; Mihù no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn da so eben; — von der Zukunft: gleich, z. B. Mireba empriñpriñ, Ich komme gleich; wenn es in correlativer Wiederholung steht, so entspricht es dem Deutschen: bald — bald, z. B. Anuma tu-a, empriñpriñ odañ nehu ko hai, na empriñpriñ odañ nehu ba hai biò, Wenn ein Vogel fliegt, so wendet er sich bald dorthin, bald wieder hieher.

Empropruá, s. pl., die Stückchen, Bröcklein, Krumen, Späne, Funken; es wird mit dem darauf bezogenen attributiven Genitiv zusammengesetzt, z. B. dokonnoemproprua, Brodkrumen; gewöhnlich aber wird in die Zusammensetzung die Präp. hu aufgenommen, also dokonnohuemproprua, eig. Stückchen am Brod, d. h. die am Brod abgefallen sind, (vgl. Gr. §. 47); vgl. dādehuemproprua, gyahuemproprua, duahuemproprua.

Empuráñ, s., der Balken.

Empęnna, s., das Verhältniß zwischen einem Mann u. einem Weib, die für eine Zeit zusammenleben, ohne eigentlich u. für die Dauer verheirathet zu sein; tyo empęnna, ein solches Verhältniß eingehen; 2. (pl. empęnnafo) die Person, die in einem solchen Verhältniß lebt, der Buhle, die Buhlerin, Hetäre, Concubine.

Empęsei, s., die Maisblüthe; Akro to empęsei, Der Mais blüht.

Empęsę, s., häufiger im pl. empęsęmpęsę, Die Haarzotten; bo empęsempęsę, Zotten machen, das Haar durch Hineinschmieren eines klebrigen Stoffes zu Zotten verbinden.

Eñciá, s., die Begegnung (v. cia).

Eñcirá, s., der Segen (v. cirá).

Eñcųréñ, s., die Blüthe, die Blume; Dua no gu eñcųreñ, Der Baum blüht (vgl. cirẹñ).

Endá, s., der Schlaf, z. B. Onyañ mi fi endam, Er weckte mich vom Schlaf (v. da).

Eñgyansramá, s., die glühende Kohle; (v. gya u. srama, vgl. sramañ).

Eñgo, s., das Oel, bes. Palmöl (v. gu).

Eñgúra, s., das Unkraut, das Gras; 2. der Auskehricht; (v. gu).

Eñhiñ, s., die Wurzel, syn. entini.

Eñhumá, s., die Haut, das Fell, dah. auch das Leder; 2. das Papier, dah. der Brief.

Eñká, s., der Geruch, te eñká, den Geruch vernehmen, riechen, z. B. Opete te funnu eñkā, na oreba, Wenn der Geier das Aas riecht, kommt er herbei; — 2. das Gerücht, Mate n'eñka, Ich habe sein Gerücht vernommen, d. h. Ich habe von ihm gehört (v. ka).

Eñkahú, s., die Hinzufügung, das Hinzugefügte (v. ka v. u. hu prp.).

Eñkai, s., der Rest (v. aka s. ka v.).

Eñkai, s., das Gedächtniß (v. kai v.)

Eñkaiñiara, num., all, ganz, alle, sammt und sonders, s. iñiara.

Eñkakrañkakrá, adv., nach u. nach, allmälig, z. B. Akutu berre eñkakrañkakra, Eine Orange reift nach und nach; Esum ba eñkakrañkakra, Das Dunkel kommt allmälig (v. kakra).

Eñkámfo, s., eine Damsart, s. dè.

Eñkanarre, s., der Rost; dọ eñk-, yẹ eñk-, u. gye eñk-, rosten, u. perf. rostig, verrostet sein, z. B. Safi no adọ (od. aye od. agye) eñkanarre, Der Schlüssel ist rostig.

Eñkani, s., eine Damsart, s. dè.

Eñkantęmmi, s., eine Damsart, s. dè.

ins Waſſer gelegt, um es einzuweichen; intr. perf. adǫ̃, eingeweicht ſein, z. B. Abro no adǫ̃ na yi fi ensum, Das Korn iſt eingeweicht, nimm es aus dem Waſſer heraus.

Dǫso, v., viel ſein, genug ſein, z. B. Eyi dǫso, Dies iſt genug; Eyi nnǫso, Dies iſt nicht genug.

Dǫw, v., hauen, ſchneiden, mähen; dǫw sarre, Gras ſchneiden; Owu adarre dǫw, Des Todes Hippe mäht, Prv. 228; dǫw afu, eine Plantage machen, weil dieſes zunächſt durch Abhauen des Geſträuchs geſchieht; auch intr. Plantagearbeit machen, z. B. Odǫw vo afum, Er arbeitet in der Plantage.

Dǫw, s., eine Art Bindfaden aus den Blätterfaſern einer Palmenart, des adobę, gemacht.

Dụe, v., beſchmieren, Sachen die auf den Fetiſchdienſt Beziehung haben, mit Blut, Eidotter, weißer und rother Erde u. dgl. beſtreichen; uneig. iſt es gebraucht in Prv. 106 für: pflegen, fleißig üben.

E.

Ebiá, adv., vielleicht, z. B. Mę sekaĩ vo he? Minnim, ko fyę adakam, ebia evo ho, Wo iſt mein Meſſer? Ich weiß nicht, ſieh in der Kiſte nach, vielleicht iſt es da.

Edú, num., zehn.

Eyenti, conj., darum, deßwegen; (v. yi u. enti).

Emfá, s., der Guineawurm, Medinawurm; Oyarre emfa, Er hat den Guineawurm.

Emfaentúm, s., die Zinſen; ma emfaentum, Zinſen bezahlen; (v. fa u. tum v. to mu).

Emfáso, s., der Gewinn, Vortheil; fa emfaso, Gewinn machen (v. fa u. so).

Emfi, s., die Seite des menſchlichen oder thieriſchen Körpers.

Emfim, s., die Seite des Körpers, d. h. das Innere derſelben, z. B. M'emfim yę mi yaw, Meine Seite thut mir weh, d. h. Ich habe Schmerzen in der Seite (v. emfi u. mu).

Emfinemfini, s., die Mitte; wenn es mit einem, im Genitivverhältniß vorangehenden Subſtantiv verbunden, adverbiales Object iſt, ſo hat es die Geltung einer Präpoſition: inmitten, mitten in, auf ꝛc., z. B. Ohinne daĩ si kru emfinemfini, Des Häuptlings Haus ſteht mitten im Dorf; Micia nę vo kwaĩ emfinemfini, Ich begegnete ihm auf dem Weg; (ſcheint der Wortform nach eine Erweiterung u. Verdoppelung von emfi zu ſein).

Emfiruwá, s., eine Art Bindfaden, von den Faſern der Ananasblätter gemacht.

Emfoninne, s., das Gemälde, das Bild.

Emfótie, s., die weiße Ameiſe, Termite.

Emframá, s., der Wind; emframa bo, der Wind weht.

Emfutumá, s., der Staub; Emfutuma vo poñ so, Es iſt Staub auf dem Tiſch; Popa emfutuma no, Wiſche den Staub weg.

Emfuturú, s., der Goldſtaub, das Gold in kleineren und größeren Körnchen, wie es beſ. in Aſante im Handel ſtatt der Münze gebraucht wird; 2) der wollen- od. wergähnliche Stoff im rohen Zuſtand, z. B. asäwaemfuturu, die rohe Baumwolle; abrobęemfuturu, die flachsähnlichen Faſern der Ananasblätter, woraus emfiruwa gemacht wird.

Emfę́fo, s. pl., die Genoſſen, Kameraden, Freunde, Prv. 254, wird als Plural von yoñku gebraucht (v. fę s.).

Emfę́nsre, s., das Fenſter, der Fenſterladen; (wſch. aus dem Portugieſiſchen).

Emfę́nsredua, s., der Fenſterrahmen.

Emmim, s., die Gewalt, Gewaltthat; di emmim, Gewaltthat üben, Fauſtrecht üben, Prv. 11.

Empá, s., das Bett.

Empabuá, s., die Sandale.

Empaduá, s., das Bettgeſtell, die Bettlade.

Empai, s., der Fluch, die Verwünſchung; syn. ensew.

Emparów, s., die Rippe; kiniemparow, die Rippen, Spannfedern des kini.

Empeté, s., die Blattern, Kinderpocken.

Empéwa, s., der kleine Schrot.

Empieẽgo, s., die geflügelte Termite, die von den Negern geröstet u. gegessen wird.

Empiré, s., der Stock von der Haut eines Elephanten, od. Hippopotamus, oder eines Büffels gemacht; (wsch. v. pira).

Empoáno, s., das Meeresufer; (v. po u. āno).

Empoánofo, s., der Küstenbewohner.

Emposai, s., die verwelkte Rinde der Pisangstaude, Pr. 242.

Empremprú, s., der Bambus, das Bambusrohr.

Empriñpriñ, adv., von der Vergangenheit: so eben, gerade, z. B. Empriñpriñ na midu hai, So eben bin ich hier angekommen; Mihû no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn da so eben; — von der Zukunft: gleich, z. B. Mireba empriñpriñ, Ich komme gleich; wenn es in correlativer Wiederholung steht, so entspricht es dem Deutschen: bald — bald, z. B. Anuma tu-a, empriñpriñ odañ nehu ko hai, na empriñpriñ odañ nehu ba hai biō, Wenn ein Vogel fliegt, so wendet er sich bald dorthin, bald wieder hieher.

Empropruà, s. pl., die Stückchen, Bröcklein, Krumen, Späne, Funken; es wird mit dem darauf bezogenen attributiven Genitiv zusammengesetzt, z. B. dokonnoemproprua, Brodkrumen; gewöhnlich aber wird in die Zusammensetzung die Präp. hu aufgenommen, also dokonnohuemproprua, eig. Stückchen am Brod, d. h. die am Brod abgefallen sind, (vgl. Gr. §. 47); vgl. dādehuemproprua, gyahuemproprua, duahuemproprua.

Empuráñ, s., der Balken.

Empẹnna, s., das Verhältniß zwischen einem Mann u. einem Weib, die für eine Zeit zusammenleben, ohne eigentlich u. für die Dauer verheirathet zu sein; tyọ empẹnna, ein solches Verhältniß eingehen; 2. (pl. empẹnnafo) die Person, die in einem solchen Verhältniß lebt, der Buhle, die Buhlerin, Hetäre, Concubine.

Empẹsei, s., die Maisblüthe; Akro to empẹsei, Der Mais blüht.

Empẹsẹ, s., häufiger im pl. empẹsẹmpẹsẹ, Die Haarzotten; bo empẹsẹmpẹsẹ, Zotten machen, das Haar durch Hineinschmieren eines klebrigen Stoffes zu Zotten verbinden.

Eñeiá, s., die Begegnung (v. cia).

Eñcirá, s., der Segen (v. cirá).

Eñcẹreñ, s., die Blüthe, die Blume; Dua no gu eñcẹreñ, Der Baum blüht (vgl. cirẹñ).

Endà, s., der Schlaf, z. B. Onyañ mi fi endam, Er weckte mich vom Schlaf (v. da).

Eñgyansramá, s., die glühende Kohle; (v. gya u. srama, vgl. sramañ).

Eñgo, s., das Oel, bes. Palmöl (v. gu).

Eñgúra, s., das Unkraut, das Gras; 2. der Auskehricht; (v. gu).

Eñhiñ, s., die Wurzel, syn. entini.

Eñhumá, s., die Haut, das Fell, dah. auch das Leder; 2. das Papier, dah. der Brief.

Eñká, s., der Geruch, te eñká, den Geruch vernehmen, riechen, z. B. Opete te fannu eñkā, na oreba, Wenn der Geier das Aas riecht, kommt er herbei; — 2. das Gerücht, Mate n'eñka, Ich habe sein Gerücht vernommen, d. h. Ich habe von ihm gehört (v. ka).

Eñkahú, s., die Hinzufügung, das Hinzugefügte (v. ka v. u. hu prp.).

Eñkai, s., der Rest (v. aka s. ka v.).

Eñkai, s., das Gedächtniß (v. kai v.)

Eñkaiñiara, num., all, ganz, alle, sammt und sonders, s. iñiara.

Eñkakrañkakrá, adv., nach u. nach, allmälig, z. B. Akutu berre eñkakrañkakra, Eine Orange reift nach und nach; Esum ba eñkakrañkakra, Das Dunkel kommt allmälig (v. kakra).

Eñkámfo, s., eine Yamsart, s. dè.

Eñkanarre, s., der Rost; dọ eñk-, yẹ eñk-, u. gye eñk-, rosten, u. perf. rostig, verrostet sein, z. B. Safi no adọ (od. ayẹ od. agye) eñkanarre, Der Schlüssel ist rostig.

Eñkani, s., eine Yamsart, s. dè.

Eñkantẹmmi, s., eine Yamsart, s. dè.

Eñkátie, s., eine bohnenähnliche Frucht, die in der Erde wächst, im Englischen groundnuts genannt.

Eñkeká, s., das Beißen, Prv. 232.

Eñkékye, s., der Geiz.

Eñkerisiá, s., eine Palmenart, von deren Laub Hüte gemacht werden.

Eñkerisiakyẹw, s., der Hut, der vom Laub der eñkerisia gemacht ist, im Aussehen einem groben Strohhut ähnlich.

Eñketéñkete, a., sehr klein, winzig.

Eñkyinne, s., das Salz.

Eñkyẹ́, adv., bald, unverweilt, z. B. Wode dua ce gyem-a, eñkyẹ na edañ gebiru, Wenn du Holz ins Feuer thust, so verwandelt es sich bald in Kohlen; (eig. die Negativform des Verbs kyẹ, dauern).

Eñkyẹ́ñ, s., die Seite, z. B. eines Hauses; wenn es mit einem attributiven Substantiv zusammengesetzt wird, das mit ñ auslautet, so wird dieses in der Zusammensetzung mit dem Augment eñ zusammengezogen, z. B. Odañkyẹñ, die Seite des Hauses; Osu asei odañkyẹñ, Der Regen hat die Seite des Hauses verdorben; okwañkyẹñ, die Seite des Weges, Prv. 256.

Eñkyẹñ, prp., bezeichnet das Verhältniß des Naheseins im Raume ohne Berührung (vgl. hu), u. ist im Deutschen durch bei od. zu zu übersetzen, je nachdem der Ort bezeichnet ist, wo eine Thätigkeit verläuft, od. der Ort wohin eine Bewegung stattfindet, z. B. Ohinne ginna wo agya eñkyẹñ, Der Häuptling steht bei deinem Vater; Kekyẹ da sram eñkyẹñ, Der Abendstern steht bei dem Mond; — Miko n'eñkyẹñ, Ich gehe zu ihm.

Eñkodasẹm, s., die Kniffe, Pfiffe, Prv. 234.

Eñkokonté, s., eine von Pisang zubereitete Speise, die wie Seife aussieht, Prv. 107.

Eñkomó, s., die Klage, di eñkomo, klagen, z. B. Odi eñkomo ma ne nua, Er klagt um seinen Bruder; dann der gegenseitige Herzenserguß, die Unterhaltung, bo u. di eñkomo, sich traulich unterhalten; Mi ni ono bo eñkomo, Ich unterhalte mich mit ihm; Deñ eñkomo no mubo od. Eñkomo bẹñ na mubo, Was ist eure Unterhaltung, worüber unterredet ihr euch.

Eñkomodifo, s., der Klagende (v. eñkomo u. di).

Eñkonóñ, s., die Goldgrube, der Goldschacht.

Eñkonsoñkonsóñ, s., die Kette.

Eñkráñ, s., eine Art schwarzer Ameisen, die empfindlich beißen; sie überfallen oft in großen Zügen die Häuser, und ziehen erst dann weiter, nachdem sie alles Lebendige drin, das nicht vor ihnen flieht, getödtet und gefressen haben.

Eñkránte, s., das Schwerdt, der Säbel.

Eñkrófo, s. pl., die Leute; (v. kru, eig. die Dorfbewohner).

Eñkrumá, s., eine Frucht von einer Staude, die als Gemüse in die Suppe gethan und auch sonst gekocht und gegessen wird.

Eñkrunnuá, s., die Sandale von Holz gemacht, vgl. empabua.

Eñkú, s., ein fettiger butterähnlicher Stoff, der aus der kastanienähnlichen Frucht eines Baumes gewonnen wird. Die Neger reiben sich die Haut damit ein, um sie glänzend und geschmeidig zu machen.

Eñkú, adv., nur, allein (hebt den Begriff des Wortes, nach welchem es steht, hervor durch Ausschließung alles anderen) z. B. Mi eñku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer, Prv. 12; Ka akekire enni eñvaw eñku-a, Gesetzt es gäbe nur Schildkröten u. Schnecken Prv. 26; Aivụa de kannea ni ahuhuru ma asäse; osram ni ensorroma de ma kannea eñku anadyo, na vomma ahuhuru, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; Mond und Sterne hingegen geben nur Licht des Nachts, aber geben keine Wärme.

Eñkuabá, s., die kastanienähnliche Frucht, aus welcher das eñku gemacht wird, s. eñku.

Eñkudua, s., der Baum, deſſen Früchte das eñku geben, ſ. d.

Eñkúku, s., eine Yamsart, vgl. dè.

Eñkunyá, s., das Wunder, wie ſolche vorgeblich von den Fetiſchprieſtern gethan werden; yę u. yi eñkunya, ein Wunder thun.

Eñkuntompó, s., die Lüge, beſ. verläumderiſche Lüge um Uneinigkeit zu ſtiften; tya eñkuntompo, lügneriſch verläumden.

Eñkuropei, s., der Knopf.

Eñkutó, adv., nur, allein; z. B. Onni biribiara sę duaba eñkuto, Er ißt nichts als Baumfrüchte allein; Mi eñkuto na mite wuram, Ich wohne allein im Wald (verſtärkte Form v. eñku).

Eñkwá, s., das Leben, z. B. N'eñkwa yę tiă, Sein Leben war kurz; gye eñkwa, aus Todesgefahr erretten, ſ. gye.

Eñkwañ, s., die Suppe.

Eñkwantá, s., der Doppelweg, Kreuzweg, der Ort wo zwei Wege in einander laufen, Prv. 19, 189 (v. kwañ und ta).

Enna, s., die Mutter (nach ihrem Verhältniß zu den Kindern, vgl. bătañ); m'enna ni m'agya, meine Mutter und mein Vater, meine Eltern, Prv. 4.

Enni, conj., und. Die Conj. enni verbindet zwei Subſtantiven in einem Satze, die in demſelben Satzverhältniſſe ſtehen, d. h. die entweder beide Subjecte od. auch beide Objecte ſind, oder eigentlich die parallele Glieder von zwei in Einen zuſammengezogenen Sätzen ſind. Inſofern iſt es von ni nicht verſchieden, und dieſes iſt ohne Zweifel durch phonetiſche Abſchwächung aus jenem, od. auch jenes durch phonetiſche Verſtärkung aus dieſem entſtanden. Der Unterſchied zwiſchen beiden aber beſteht darin, daß ni eine engere Verbindung zwiſchen den beiden Begriffen bezeichnet, nämlich entweder eine innere Zuſammengehörigkeit, od. eine Gemeinſchaftlichkeit in der von beiden ausgeſagten Thätigkeit, während hingegen enni zwar auch beide Begriffe copulativ verbindet, aber zugleich beide geſondert hervorhebt, und dabei manchmal eine Steigerung von einem zum anderen ſtattfindet; z. B. Ka akekire enni eñvaw eñku-a, Geſetzt es gäbe nur Schildkröten und Schnecken, Prv. 26; — Nnę wo yoñku nom enni w'adęfo nom eñku; na dę w'atamfo enso enni voñ vohă wo, Liebe nicht nur deine Freunde und deine Wohlthäter, ſondern liebe auch deine Feinde und die dich verfolgen; — Ęsê tenteñ enni ęsê akotia edidi baakoñ, Lange Zähne und kurze Zähne eſſen dasſelbe, Prv. 235.

Von enni u. ni iſt wieder na inſofern verſchieden, als es zwar auch die Beziehung einer copulativen Verbindung ausdrückt, aber nicht zwiſchen Subjecten und Objecten, die durch Subſtantiven repräſentirt ſind, ſondern nur zwiſchen Prädicaten und daher zwiſchen Sätzen, die verſchiedene Prädicate haben. Zwei vollſtändig ausgedrückte nicht contrahirte Sätze kann enni nur dann verbinden, wenn ſie dasſelbe Prädicat haben, und die Zuſammenziehung nur darum unterlaſſen worden iſt, um etwa ein Verhältniß der Steigerung zwiſchen den beiden Subjecten noch mehr hervorzuheben, z. B. Eyaw ni ho enni amannehunnu ni ho koră, Es iſt kein Schmerz und iſt gar keine Trübſal da.

Enniháw, s., die Faulheit; Ennihaw akaw', Du biſt faul.

Ennukunnukúa, s. pl., die Lumpen (durch Verdoppelung der Pluralform aus duku entſtanden).

Ennę, adv., heute.

Ensá, s., die Hand; auch der Finger, ſ. ensatiă. Davon die Zuſammenſetzung: Ensa-ka, empfangen, z. B. M'ensa aka eñhuma, Ich habe einen Brief empfangen (v. ka, berühren).

Ensá, s., das geiſtige Getränk, der Spiritus; ensa fufu, der Palmwein.

Ensabó, s., der Rauſch, häufiger asabo; (v. bō u. ensa).

Ensámso, s., der obere Boden, die Bühne.

Ensámsodua, s., der Balken, syn. empurañ.

Ensañ, s., die Ansteckung; yę ensañ, ansteckend sein, z. B. Empete yę ensañ, Die Pocken sind ansteckend (v. sañ).

Ensatiä, s., der Finger; gewöhnlich wird bloß ensa für Finger gebraucht, wenn nicht gerade der Begriff von Finger gegenüber dem von Hand hervorgehoben werden soll (v. ensa u. tia).

Ensatiahinne, s., der Mittelfinger (von ensatiä und hinne, eig. der Fingerhäuptling).

Ensennia, s., die Wage (v. sęñ).

Ensęw, s., der Fluch, die Verfluchung; Ocę mi ensew, Er verfluchte mich; syn. empai, das im Akw. weniger gebräuchlich ist als ensew.

Ensó, conj., auch; z. B. Nnọ wo yoñku nom enni w'adęfo nom eñku, na dọ w'atamfo enso enni voñ vohä wo, (s. enni). — Wo ni wu-a, woñwu, na oferre-ä, wo enso woferre, Wenn dein Verwandter stirbt, stirbst du nicht, wenn er aber Schande auf sich ladet, so trifft dich die Schande auch, Prv. 266. Die Conjunction enso drückt, wie die deutsche Conjunction auch, im allgemeinen das Verhältniß einschließender Hinzufügung aus. Sie unterscheidet sich aber von dieser dadurch, daß sie nicht nur gebraucht wird, wo in den beiden verbundenen Sätzen dasselbe oder Gleichartiges, sondern auch wo Verschiedenes oder gar Gegensätzliches ausgesagt wird. Der Grund hievon ist darin zu suchen, daß die Odschisprache überhaupt in der Verbindung der Sätze das Verhältniß des Gegensatzes fast gar nicht unterscheidet, ähnlich wie in den semitischen Sprachen, wodurch die copulativen Conjunctionen einen ausgedehnteren Gebrauch bekommen. In erwähntem Fall muß daher, wo im Odschi enso gebraucht ist, im Deutschen eine adversative Conjunction: aber od. hingegen an die Stelle gesetzt werden, z. B. Odęñkyęm da ensum, mampam enso da wuram, Der Alligator lebt im Wasser, der Leguan aber im Gebüsch. (Das Wort enso ist eine substantivische Form, u. der Etymologie nach verwandt mit der prp. so, dem s. u. adv. sorro, dem v. sorre; die etymologische Bedeutung ist daher eig. das Daraufsein, u. dieses als Richtung gefaßt: das Daraufkommen, Hinzukommen, dah. als Conj. das Verhältniß des Hinzukommens, der Hinzufügung bezeichnend).

Ensokotá, s., die Sandale, auch entokota, syn. empabua.

Ensóñ, s., die Asche.

Ensonno, s., die Eingeweide.

Ensorromá, s., der Stern; (vgl. sorro, die Höhe, der Himmel).

Ensosó (verstärkte Form v. enso) conj., auch, z. B. Wonsim entęm-a, enseso wondu entęm, Wenn du nicht bald aufbrichst, kommst du auch nicht bald an, vgl. enso.

Ensów, s., das Zeichen.

Ensú, s., das Wasser; (vgl. su s. Regen, u. su v. weinen).

Ensuäno, s., das Ufer irgend eines Wassers, des Meeres oder eines Flusses od. Sees (v. ensu u. äno).

Ensuänofo, s., der Uferbewohner, d. h. derjenige der nahe am Meer oder an einem Flusse oder einem See lebt; (v. ensuäno).

Ensuboá, s., das Wasserthier, d. h. das vierfüßige Thier, das im Wasser lebt, wie der Alligator, der Hippopotamus ꝛc.

Ensubunnum, s., die tiefe Stelle in einem Wasser, z. B. in einem Fluß, der Tümpel.

Ensukóm, s., der Durst; Ensukom di mi, Mich dürstet, ich bin durstig, vgl. di; (v. ensu u. kom, eig. Wasserhunger).

Ensukrúa, s., der Wasserkrug; (v. ensu und krua, wsch. eine Diminutivform v. krō).

Ensunám, s., das Wasserfleisch, d. h. Fisch als eine Art von Fleisch, als Nahrungsmittel, hing. apatä der Fisch als eine besondere Art von Thieren; (von ensu u. nam).

Ensuęyirri, s., die Fluth, die Ueberschwemmung (v. ensu u. yirri).

Ensuęni, s., die Wasserfläche, Oberfläche des Wassers, Prv. 62 (v. ensu u. ęni).

Ensọi, s., der Dorn, der Stachel.

Entá, s. pl., die Zwillinge, vgl. ata.

Entabáñ, s., der Flügel eines Vogels.

Entakará, s., die Feder.

Entakuá, s., ein Haarzopf auf dem Scheitel, der fest zusammengeschnürt ist, so daß er wie ein Horn hinten hinaus steht, wie ihn häufig die Negerinnen tragen, auch pua.

Entám, s., der Eid; ka entam, einen Eid schwören; ka entam hunnu, einen falschen Eid schwören.

Entám, häufiger entamá, s., das Zeug, bes. das Baumwollenzeug; dah. das Negerkleid, das von europäischem Zeug gemacht ist, vgl. kinte; (Pluralform v. tam s. d.).

Entamañyunnefo od. entamañyómfo, s., der Weber der Zeug webt (v. entama u. ñyunne).

Entekumá, s., eine Spinnenart, Prv. 118.

Entém, prp., zwischen, unter; z. B. Oginna m'agya enni me nua entem, Er steht zwischen meinem Vater und meinem Bruder; Bepo abiẹñ yi entem obọñ dam, zwischen diesen zwei Bergen liegt ein Thal; Akim vo Asante enni Akwapim entem, Akim ist zwischen Asante und Akwapim; Manso vo yeñ ni Eñkrañfo entem, Es ist Streit zwischen uns und den Accraern; Oginna eñkrofo entem, Er steht unter den Leuten; Oko eñkrofo entem, Er geht unter die Leute; (Entem ist eine subst. Form u. von te, sich befinden an einem Ort, abzuleiten, zusammengesetzt mit mu; die etym. Bedeutung ist daher: das Drinsein, Dazwischensein, dah. als prp. zwischen).

Entenni, s., die Ader.

Entétia, s., eine Art kleiner Ameisen.

Enti, conj., daher, darum, deßwegen, z. B. Mafro bepo tenteñ, enti mabrẹ, Ich habe einen hohen Berg erstiegen, darum bin ich müde; Wasu, enti wo ęni aberre, Du hast geweint, daher sind deine Augen roth; Oyẹ tutupẹfo enti obiara empẹ n'asẹm, Er ist streitsüchtig, deßwegen mag Niemand mit ihm zu thun haben; Mu de muanyiñ señ mi, enti mututu mirika señ mi, Ihr seid älter als ich, darum könnt ihr (schneller) laufen als ich. — Dasselbe Verhältniß wird durch eyenti ausgedrückt, nur daß dieses die demonstrative Beziehung hervorhebt, wie schon die etym. Entstehung desselben an die Hand giebt.

Enti, prp., durch, vor; wegen, aus. Die Präp. enti ist ausschließlich die Präposition des causalen Verhältnisses, u. entspricht den angeführten deutschen Präpositionen nur wenn diese ein Verhältniß des Grundes bezeichnen, und zwar der einen oder der anderen, je nachdem der Grund ein realer od. ein moralischer, ein innerer od. ein äußerer, ein positiver oder ein negativer ist, z. B. Akwadurr' enti ohia aba no so, Er ist durch Müßiggang arm geworden; Ensañ enti oyarre empete, Durch Ansteckung hat er die Pocken bekommen; Obrẹ enti mintumi nyẹ adyuma, Vor Müdigkeit kann ich nicht arbeiten; N'atutupẹ enti obiara empẹ n'asẹm, Wegen seiner Streitsucht mag Niemand mit ihm zu thun haben; Eñkékye enti onnidi bebrebe, Aus Geiz ißt er nicht genug. — Eigenthümlich ist der Gebrauch von enti, wenn es ein Verhältniß des moralischen Grundes als Zweckes bezeichnet, indem es dann statt auf einen durch ein Substantiv ausgedrückten Begriff, auf einen durch einen ganzen Satz, der sogar ein zusammengesetzter sein kann, ausgedrückten Gedanken bezogen wird, und doch dabei den Character der Präposition bewahrt; im Deutschen muß es dann durch die Conjunctionen des Zweckes: damit, oder um zu, — wiedergegeben werden, z. B. Hu m'ęni so mam enti na atyụ abiẹñ nam, Um einander ins Auge zu blasen, gehen die Antilopen zu zweien, (eig. Wegen des „blas mir in mein Auge" gehen ꝛc.); — Yepẹ-ā

yebẹhû enti na yekekyirre boa, Um (etwas) finden zu können wenn wir es suchen, machen wir ein Bündel, (eig. Wegen des Findens wenn wir suchen, machen wir ein Bündel).

Entini, s., die Wurzel, syn. eñhiñ.

Entyumá, s., eine rothe Erdart, womit die Neger ihre Häuser anstreichen.

Entyụri, s., die Verläumdung, das Schimpfen auf einen Abwesenden (v. tyụri).

Entoã, s., die Patrontasche (vgl. toã).

Entokoantokoá, a., mehrfarbig, gefleckt, syn. vrañvrañ.

Entokotá, s., s. ensokota.

Entokwáw, s., die Schlägerei, das Handgemenge; ko entokwaw, handgemein werden, einander in die Haare gerathen.

Entommo, s., die knollenartige kartoffelähnliche Frucht einer Schlingpflanze, von süßlichem Geschmack, und daher von den Europäern an der Küste gewöhnlich süße Kartoffeln genannt.

Entóñka, s., die Augenbraue; (entoñ scheint die Bedeutung: Bogen, zu haben, vgl. nyañkuntoñ).

Entontó, s., eine Yamsart, vgl. dẹ.

Entoroá, s., eine eßbare Frucht, die besonders in Suppe gegessen wird.

Entóso, s., die Zugabe, z. B. zu etwas Gekauftem; (v. to v. u. so prp. auflegen).

Entramá, s. pl., die Kauris, eine Art von kleinen Muscheln, die von der ostindischen Inselgruppe der Malediven hauptsächlich kommen sollen, und im ganzen westlichen Afrika als Scheidemünze gebraucht werden. Vierzig davon machen einen bañ s. d. (Dam, englisch string) aus, 2000 od. 50 bañ einen ti, u. 2400 od. 60 bañ gelten so viel als ein darri od. ein spanischer Piaster. Als Singular wird niwa gebraucht.

Entú, adv., ohne Feuer, kommt nur vor in dem Ausdruck da entu, ohne Feuer schlafen; die Neger legen sich nämlich gewöhnlich zum Schlafen bei einem Feuer nieder; haben sie kein Feuer, od. wenn es ausgegangen ist, so sagen sie yeda entu, wir schlafen ohne Feuer, Prv. 50.

Entuãno, s., der Propf, Stöpsel, z. B. von einer Flasche (v. tua u. ãno, das im Mund steckende).

Entuntúm, s., der Mosquito.

Entuntumé, s., die Zugheuschrecke.

Entutá, s., die Doppelflinte, Flinte mit einem Doppellauf (v. tua u. ta, s. ata).

Entwyọrre, s., die Leiter, die Treppe.

Entẹ̀m, s., die Schnelligkeit, Prv. 119. — adv. schnell, bald, gleich, z. B. Bera entẹm, Komm schnell; Waba entẹm, Du bist bald gekommen; Obẹba entẹm, Er wird gleich kommen; Entẹm! entẹm! muko mu traberre! Schnell! schnell! zu euren Sitzen! vgl. Prv. 207; vgl. empriñpriñ, eñkyẹ, sẽsẽ.

Entẹsú, s., der Speichel; fi entẹsu, Speichel auswerfen, ausspucken, Prv. 20, 62.

Eñváw, s., die Schnecke.

Eñvi, s., das Haar.

Eñvia, s., der Sand.

Eñviañviabó, s., der Sandstein; (von eñvia, in verdoppelter Form, u. bo, Stein).

Eñvirá, s., das weiße Baumwollenzeug.

Eñvorá, s., die Muschel.

Eñvụ́vụ, s., die Buhle, die Geliebte.

F.

Fa, v., nehmen, wegnehmen, z. B. Henna na 'fa me tuo? Wer hat meine Flinte genommen? uneig. v. etwas Lebllosem: Ensu fa Kramo-a, Prv. 96, Wenn das Wasser einen Muhamedaner nimmt, d. h. wenn er ertrinkt.

Besonders kommt fa in vielen idiomatischen Ausdrücken vor, wie: — fa yirre, eine Gattin nehmen, d. h. unrechtmäßig, also: Ehebruch begehen, vgl. ayefarre; — fa abarrima, Freunde machen, Prv. 97; — fa kwañ, einen Weg nehmen, einschlagen, dann aber auch ohne kwañ mit einem Adverb des Raumverhältnisses als ergänzendem Object, z. B. Me ura kwañ ni,

obi mfa ho, Dies ist meines Herrn Weg, kein Andrer soll da gehen; Wofa bęñkum-a, męfa nifa, Gehst du zur linken, so will ich zur rechten gehen; ferner für: Strafe empfangen, büßen, wenn bo musu vorhergeht, z. B. Akosua mmo musu, na Akua mfa, Wenn Akosua einen bösen Streich macht, so büßt nicht Akua dafür, Prv. 55; — fa abufu, zornig werden, s. abufu; — fa brę, müde werden, s. brę. — Adverbial steht fa in Prv. 113 für: bis: Otumfo vrǫ kā-a, óvrǫ fa wo męti, Wenn ein Mächtiger (deinen) Ring schiebt, so schiebt er ihn bis an deine Schulter. — Fa mit der Präp. hu: Angehen, betreffen; Wofa hu dęñ? Was gehts dich an? Prv. 61; Asęm no mfa mi hu biribi, Die Sache geht mich nichts an.

Endlich wird fa als Hülfsverb der Satzbildung gebraucht. Zunächst nämlich wird es manchmal in dem Bestreben, die Thätigkeit in möglichst für die unmittelbare Auffassung lebendiger d. h. in möglichst sinnlicher Anschauung darzustellen, mit anderen Verben verbunden, bes. in imperativen Sätzen, z. B. Fa tom! fa tom! Lege drauf! lege drauf! Prv. 176 vgl. 37.

Hieraus nun scheint sich der Gebrauch desselben als Hülfsverbs der Satzbildung entwickelt zu haben. Dieses der Sprache überhaupt eigene Bestreben nämlich, die Darstellung des Gedankens durch möglichst genaue Zurückführung auf die sinnliche Anschauung lebendiger und deutlicher zu machen, wird häufig zum Bedürfniß, wenn in einer der Casusflexion ermangelnden Sprache ein Prädikat zwei verschiedenartige Objecte bekommt; indem die unmittelbare Aufeinanderfolge dieser Objecte, ohne eine die Verschiedenheit der objectiven Beziehung bezeichnenden Flexion, schwerfällig und für die Deutlichkeit der Darstellung nachtheilig sein würde. Wenn daher dieser Fall eintritt, u. ein Prädicat entweder

a) zwei ergänzende Objecte fordert, nämlich außer dem Object der die Thätigkeit erleidenden Sache (Accusativ) noch ein Object der Person (Dativ) od. des ergänzenden Raumverhältnisses; — od. auch

b) außer dem ergänzenden Object ein adverbiales Object der Weise bekommt, das z. B. ein Werkzeug od. Mittel, wodurch die Thätigkeit vollzogen wird, oder einen Stoff, der ihr zu Grunde liegt ꝛc. angiebt: —

so werden meistens diese verschiedenartigen Objecte in der Darstellung dadurch unterschieden, daß, gewöhnlich de, in imperativen u. negativen Sätzen aber fa als Formprädicat angenommen, u. eines der beiden Objecte als grammatisches Object von fa mit diesem im Satze vorangestellt wird. Und zwar geht im ersteren (a) Fall das ergänzende Object der die Thätigkeit erleidenden Sache als grammatisches Object von fa mit diesem im Satze voraus, u. das ergänzende Object der Person ꝛc. folgt als Object des Begriffsverbs. Im zweiten (b) Fall aber geht das adverbiale Object der Weise als grammatisches Object von fa mit diesem im Satze voraus, u. das ergänzende Object folgt als auch grammatisches Object des eigentlichen Satzprädicats, u. in diesem Fall entspricht, wie de, so auch fa den deutschen Präpositionen: durch, mit, aus, wenn diese nämlich die Beziehungen eines adverbialen Objects der Weise ausdrücken z. B.

a) Wotañ wo ni-a, womfa no mma dom, Wenn du deinen Verwandten gleich hassest, so übergiebst ihn doch dem Feinde nicht, Prv. 158; Fa ade yi kyę mi, Schenke mir dieses, Obi mfa merre, ensie siw so, Niemand bewahrt Pilze auf einem Ameisenhaufen auf; Fa ensu no gu ahinnam, Gieße das Wasser in einen Topf.

b) Okom di wo-a, womfa wo ensa abięñ nnidi, Wenn du gleich hungrig bist, so issest doch nicht mit beiden Händen, Prv. 56. Obi mfa eñko-

dasęm ensisi kontromfi, Niemand hintergeht einen Pavian durch Kniffe Prv. 234, vgl. 248. Fa entama no pam kotoku, Nähe einen Beutel aus diesem Zeug.

Ebenso tritt auch bei dem mit dem Hülfsverb de construirten causativen Gebrauch der Verben ba, ko, tra, sobald der Satz ein imperativer oder negativer wird, fa an die Stelle von de, z. B. Obi mfa afetrefetre eñko Huam, Niemand trägt Vorhäute nach Hua, Prv. 129. Besonders ist hier zu merken der sehr häufig vorkommende Ausdruck fa bera, bringe, und ko fa bera, hole, z. B. Fa ogya bera, Bringe Feuer; Ko fa ensu bera, Hole Wasser.

Fa, s., (ofa pl. afa) die Hälfte, z. B. Eñhuma yim emfoninne edumięñ vom, ofa yę mmoa na ofa yę nnumā, In diesem Papier sind zwölf Bilder, die Hälfte sind Thiere und die Hälfte sind Vögel, Prv. 218; — wenn es durch einen attributiven Genitiv näher bestimmt ist, so wird es mit diesem zusammengesetzt, z. B. Osucęfa vommua, eig. eine Dachhälfte deckt man nicht, s. v. a. Man deckt nicht ein Haus halb, Prv. 167; — oft auch für: eine Seite, ein Theil einer Sache; so namentlich afa ęnu, beide Seiten, z. B. Okrō voharre no afa ęnu, Ein Canoe rudert man an beiden Seiten, Prv. 165, vgl. 226; — Anadyo aivụa mpai, na efi asāsefa so bębi, Nachts scheint die Sonne nicht, sondern geht über einen anderen Theil der Erde auf, vgl. Prv. 228.

Fam, v., umarmen, z. B. zur Bewillkommnung, vgl. bam u. ętū; (v. fa u. mu).

Fam, s., (efam) der Boden, die Erde (nämlich als das, was unter unseren Füßen ist); z. B. Eñko trum, na efam afǫw, Geh nicht in den Garten, denn der Boden ist naß; — adv. unten, hinunter, z. B. Ote dua so na miginna fam, Er sitzt auf dem Baum, und ich stehe unten; Ofi dua so na osi fam, Er stieg herab vom Baum; syn. ase.

Faň, s., das Kraut, der Kohl, Prv. 173.

Faňň a., biegsam, zäh, elastisch, z. B. Dua denseñ hu entęm señ dua faňň, Ein harter Stock bricht bälder als ein biegsamer.

Fasú, s., (of-) die Wand; Emfoninne sęñ fasu hu, Die Bilder hängen an der Wand; vgl. Prv. 231.

Fatá, v., passen, angemessen sein, geziemen, z. B. Asęm bonne fata hięnni, Böse Worte passen für den Armen, Prv. 8; auch mit so verbunden: zu etwas passen, z. B. Wo hû ayę fi na wofura entama fufu-a, emfata so korā, Wenn du schmutzig bist und ein weißes Kleid anziehest, so paßt es gar nicht dazu.

Fátyafo, s., (of- pl. af-) der Verräther.

Fê, v., erbrechen, intr. sich erbrechen, z. B. Vafê bonyuma bebri, Er hat viel Galle erbrochen; Wonom adru noa, wobęfê, Wenn du diese Medicin trinkst, wirst du dich erbrechen müssen. (Nebenform v. fi).

Ferre, v., sich schämen, z. B. Woferre -ā, wofoñ, Wenn du dich schämst, wirst du mager, Prv. 210, vgl. 266; es hat hier die Bedeutung des niederbeugenden Gefühls öffentlicher Schande, die man sich durch eine schimpfliche Handlung aufgeladen hat, wie gewöhnlich wenn es subjectiv gebraucht ist; — seq. inf. sich schämen etwas zu thun, z. B. Obarrima emferr' agwañ, Ein Mann schäme sich nicht zu fliehen, Prv. 121; — tr. mit einer Person als Object: vor Jemanden sich schämen, scheuen, Achtung, Ehrerbietung haben, z. B. Wodi bi ade-ā, na woferre no, Wenn du von Jemanden Geschenke bekommst, so scheust du dich vor ihm, Prv. 263, vgl. 80. Omferre Nyañkupoñ enni nnipā, Er scheut sich weder vor Gott noch vor Menschen.

Fétre, s., (of- pl. af-) die Vorhaut, praeputium; im pl. auch afetrefetre, Prv. 129.

Fi, v., hervorkommen, herauskommen; dah. herausfließen, z. B. Ensu ni mogya bebri efi, Viel Wasser und Blut

floß heraus; — hervorwachſen, wachſen, z. B. Sarre fi vo asäse so (häufiger fifi ſ. d.) Gras wächst auf der Erde; Wodua 'kutuabā, akutudua na fi, Wenn du einen Orangenkern pflanzeſt, ſo wächst ein Orangenbaum auf; Aivua fi, Die Sonne kommt hervor, geht auf, vgl. pué u. sorre; Osram fi, der Neumond erſcheint; — woher kommen', z. B. Wofi he? ſ. v. a. Waha fi he? Woher kommſt du; dah. woher ſein, z. B. Ofi hai, Er iſt von hier; Ohinne yi fi he? Wo iſt dieſer Häuptling her? — fi adi hinausgehen, ſ. fiadi; — perf. afi, rein ſein, M'atäde afi, Mein Kleid iſt rein; — eigenthümlich iſt der Ausdruck: N'asabo afi n'ęni so, od. Ensa afi n'ęni so, Sein Rauſch iſt vorüber, eig. Sein Rauſch od. der Branntwein iſt herausgekommen auf od. aus ſeinen Augen. — tr. mit cauſativer Bedeutung: Herauskommen machen, hervorgeben, dah: fi entęsa, Speichel auswerfen, ausſpucken; fi cocorre, Schleim auswerfen; fi mogya, bluten, M'ensa fi mogya, Meine Hand blutet; fi fifiri, ſchwitzen; fi sẽ, zahnen, Abofra yi fi sẽ, Das Kind zahnt, bekommt Zähne; ebenſo fi ęni, Augen bekommen, Prv. 112.

Als Formwort vertritt fi die Stelle einer die Richtung woher bezeichnenden Präpoſition, ſ. unten fi prp.

Fi, s., das Haus in ſeiner Beziehung zum Menſchen der darin wohnt, (hing. daã u. abaã, das Haus als Gebäude beſonderer Art) dah. Wohnung, Heimath, vgl. Prv. 45, 78, 247; Me fi ni, Dies iſt mein Haus, da wohne ich; Yeni fi vo asäse so, Wir haben keine Heimath auf Erden. — Es hat die Eigenthümlichkeit, daß es nie mit einer ſubſtantiviſchen Präpoſition verbunden wird, z. B. Bera me fi (nicht fim), Komm in mein Haus; Ote me fi, Er wohnt in meinem Haus, vgl. Prv. 45. Der Grund hievon iſt darin zu ſuchen, daß es die Sache nicht als ſinnlich körperlichen Gegenſtand bezeichnet, der in räumlicher Ausdehnung gedacht wird, ſondern nur den abſtracten Begriff des Hauſes ausdrückt, nach der Beziehung desſelben zum Menſchen, mit dem es zuſammengehört (vgl. Gr. §. 134 u. 187). Es bezeichnet daher auch nicht bloß das eigene Haus im Gegenſatz zu fremden Häuſern, ſondern ebenſo auch das Dorf im Gegenſatz zu dem von Menſchen nicht bewohnten Wald und Feld, wie dies augenſcheinlich in Prv. 11 u. 247 der Fall iſt; (v. dem Verb fi, eig. der Ausgang d. h. der Ort aus dem man hervorgegangen iſt).

Fi, s., das Bündel, die Garbe; es wird allemal mit dem Subſtantiv, das als attributiver Genitiv es näher beſtimmt, zuſammengeſetzt z. B. safi, das Grasbündel; nnuafi, das Bündel von Stecken (v. dua); ahabafi, das Bündel von Laub; berǫwfi, das Bündel von Palmblättern.

Fi, prp., von. Eigentlich iſt es das Verb fi, das als Präpoſition gebraucht wird, um die Richtung „Woher" zu bezeichnen. Daher ſteht es immer vor ſeinem Beziehungswort, und es ſind in Beziehung auf ſeine Form und Stellung hauptſächlich zwei Fälle zu unterſcheiden, je nach welchen es mehr oder weniger noch ſeinen verbalen Character an ſich trägt, nämlich:

a. Es ſteht im Satze mit ſeinem Beziehungsworte vor dem Prädicat. Dann iſt es noch halb Verb, halb Präpoſition, indem einerſeits das Perſonalpronom damit verbunden wird, wie mit dem Verb, andererſeits aber die Zeitbeziehung in der Tempusflexion nur an dem Prädicat bezeichnet wird, z. B. Ofi Asante na obai, Er iſt von Aſante gekommen; Mifi hinne na mireba? Mifi Kumasi na mireba, Woher ich komme? Ich komme von Kumaſi. Dieſe Stellung iſt beſonders der Sprache geläufiger, wenn das Prädicat noch ein Object des ergänzenden Raumverhältniſſes in einem Subſtantiv oder Adverb hat, z. B. Ofi Kumasi na oko

Akropoñ, Er ging von Kumaſi nach Akropong; Ofi dua so ofyo ase, Er fiel herunter vom Baum.

b. Es ſteht mit ſeinem Beziehungsworte nach dem Prädicat, und hat dann entſchiedener den Character der Präpoſition, z. B. Oreba fi Kumasi, Er kommt von Kumaſi. Ebenſo wenn das Prädicat ausgelaſſen iſt, und fi mit ſeinem Beziehungswort als elliptiſches Attribut eines Subſtantivs ſteht, z. B. Apopokiki fi ensuase, Der Apopokiki vom Waſſergrund. Doch ſteht es hier ſchon wieder dem Verb näher, und kann, wenn der Beziehungsbegriff des Attributes eine beſprochene Perſon iſt, mit dem Perſonalpronom der dritten Perſon verbunden werden, z. B. Ohinne bi ofi bębi, Ein Häuptling irgendwoher.

Die Präpoſition fi bezeichnet wie das deutſche „von“ nur die Richtung Woher, nicht aber auch das Verhältniß des Ortes (das Dimenſionsverhältniß), von dem dieſe ausgeht. Die Odſchi-Sprache fordert aber, daß dieſes zugleich bezeichnet werde, und fi ſteht daher ſelten für ſich allein als Präpoſition, nämlich nur bei Eigennamen (ſ. oben Kumasi ꝛc.), Adverbien (hinne od. he, bębi ꝛc.) und ſolchen Gattungsnamen, die überhaupt keine Verbindung mit den die Dimenſionsverhältniſſe bezeichnenden ſubſtantiviſchen Präpoſitionen zulaſſen (wie ensuase ꝛc.); ſonſt aber erſcheint ſie immer in Verbindung mit einer dieſer letzteren, z. B. Midru fi dua so, Ich ſtieg herab vom Baum (eig. von auf dem Baum). Am häufigſten iſt ſie ſo mit mu (m) verbunden, und entſpricht mit dieſem, wenn ein eigentlich räumliches Verhältniß ſtattfindet, der deutſchen Präpoſition aus, z. B. Nam no abęñ, yi fi kutum, Das Fleiſch iſt gar, nimm es aus dem Topf heraus; Ocuru fi acemam oto pom, Er ſprang aus dem Canoe ins Meer; aber auch: Anopa tutu mmoa iñiara nyañ fi endam, Morgens früh erwachen alle Thiere vom Schlaf.

Fi, s., (oft) der Schmutz, z. B. Ifi vo poñ no so, Es iſt Schmutz auf dem Tiſch; ayę fi, ſchmutzig ſein, z. B. W'atäde ayę fi, Dein Kleid iſt ſchmutzig; Wo hů ayę fi, Du biſt ſchmutzig; Opoñ no so ayę fi, Der Tiſch (eig. auf dem Tiſch) iſt ſchmutzig.

Fiadi, v., hinausgehen, z. B. Ofiadi fi dañm, Er ging aus dem Haus hinaus; dah. ans Licht kommen, offenbar werden, z. B. N'aivų afiadi, Sein Diebſtahl iſt ans Licht gekommen; Ade iñiara ahintaw bęfiadi, Alles was verborgen iſt, wird offenbar werden; (v. fi u. adi).

Fiadi, adv., heraus, hervor, z. B. Adaka si poñ ase, yi fiadi, Die Kiſte ſteht unter dem Tiſch, nimm ſie heraus; (v. fi u. adi).

Fiampakwá, s., der Igel.

Fiase, s., das Packhaus, der Keller, dah. 2. das Gefängniß; Oda fiase, Er iſt im Gefängniß; Vofa no to fiase, Man warf ihn ins Gefängniß; Miko fyę no vo fiase, Ich beſuchte ihn im Gefängniß; Oyi mi fi fiase, Er erlöſte mich aus dem Gefängniß; (v. fi u. ase. eig. was unter dem Haus iſt).

Fida, s., Name des fünften Wochentages, unſerem Freitag entſprechend, vgl. dapęñ.

Fie, adv., nach Haus, zu Hauſe, z. B. Miko fie, Ich gehe nach Haus, Wo agya vo fie ana? Iſt dein Vater zu Hauſe? (vgl. fi, s.).

Fiebofo, s., (of-) Epitheton der Katze, vgl. aginamoa, (v. fie = fi u. bofo = bommofo, eig. der Hausjäger).

Fifi, v. frq. v. fi: In größerer Anzahl od. Menge hervorkommen, wachſen, z. B. Sarre fifi vo asäse so, Die Pilze wachſen auf den Ameiſenhaufen.

Fifiri od. fifri, s., der Schweiß; Mirefi fifiri od. Fifiri fim, Ich ſchwitze; Mafi fifiri, Ich bin in Schweiß; (v. fifi: das vielfach hervorkommende).

Firá, v., ſpinnen, z. B. fira asäwa, Baumwolle ſpinnen, häufiger aber: to asäwa; intr. perf. blind ſein, N'ęni afira, Er iſt blind.

Firri, v., vergeben, z. B. Nyankupoñ de yeñ bonne afirri yeñ, Gott hat uns unsere Sünde vergeben; Fa yeñ bonne firri yeñ, Vergieb uns unsere Sünde.

Fitā, v., blasen (in etwas hinein), z. B. Mifita ogyam, Ich blase ins Feuer, syn. hu, huhu.

Fitā, a., hell, rein, weiß, (fitā ist weiß od. hellfarbig mit dem Nebenbegriff der Reinheit, hing. fufu weiß von Farbe überhaupt); Kāhuma yę fitā, Papier ist weiß, Entama fitā, Ein reines weißes Kleid; 2) eben, z. B. Okwañ fitā, Ein ebener Weg; bo kwañ fitā, Den Weg ebnen, reinigen.

Fiti, v., hineinbohren, hineinstechen, anbohren, anstechen, z. B. M'ensa ahuñ kokro; nęnnaensa na mifiti, na ensu ni mogya bebri eñ, Meine Hand ist sehr geschwollen; vorgestern stach ich hinein und es lief viel Wasser und Blut heraus; auch mit mu, z. B. Mido nekañ mifiti m'ensa ahuñ nom, Ich stach mit dem Messer in meine geschwollene Hand hinein; dah. fiti ase den Grund zu etwas legen, den Anfang machen, anfangen, syn. cę ase s. ase, z. B. Mękyęrę mu nea yefiti ase, Ich will euch zeigen, wie wir anfangen müssen; Onnya omfiti m'atāde ase, Er hat mein Kleid noch nicht (zu machen) angefangen.

Fye, v., fallen, fye ase od. fye fam, herunterfallen, z. B. Ofi dua so ofye fam, Er fiel herunter vom Baum; Ofye ensum, Er fiel ins Wasser. — tr. mit causativer Bedeutung: fallen machen, niederwerfen, z. B. Emframa bo kęse, na misusu sę ode me dañ bęfye fam, Der Wind wehte heftig, und ich dachte, er werde mein Haus niederwerfen; — 2) schlagen, prügeln, z. B. Ofye ne ba, Er prügelte sein Kind; Ode abā fye poñko, Er schlug das Pferd mit der Peitsche.

Fyē, s., etwas; am häufigsten in negativen Sätzen, z. B. Fyē nim, Es ist nichts drin; Wonnim fyē, Du weißt nichts; Ontumi nyę mi fyē, Er kann mir nichts thun; vgl. biribi, (das Wort ist der Bedeutung nach mit biribi ziemlich indentisch; der Form nach ist es jedoch kein unbestimmtes Pronom, sondern ein Subst., dessen ursprünglicher Begriff verloren gegangen ist).

Fyeaseamę, s., (pl. emfy-) die große irdene Flasche.

Fyę, v., sehen, ansehen, betrachten. (fyę unterscheidet sich dadurch von hū, daß letzteres „zufällig sehen, erblicken" heißt, ersteres hing. „mit Bedacht den Blick auf etwas hinwenden, ansehen"); z. B. Agorro yę ę-ā, na via ko fyę, Wenn das Spiel schön ist, so schleiche hin, um es anzusehen, Prv. 205. vpl. Prv. 114, 137, 144, 184, 201; Ko fyę adaka nom sę dokonno vom ana, Geh und sieh in den Schrank ob Brod drin ist; dah. besuchen, Miko fyę no, Ich gehe ihn zu besuchen; warten, z. B. Ofyę yarrefo, Er wartet dem Kranken. — Fyę mit der prp. so: auf etwas achten, hüten, z. B. Ofyę eñgwañ so, Er hütet die Schafe; Ofyę abofra so, Er hütet das Kind. Fyę iye! (imp.) Gieb Acht! z. B. Fyę wo adyuma iye, Gieb Acht auf deine Arbeit; seq. na mit perf. Acht geben daß, — z. B. Fyę iye na wammo ahinna no, Gieb Acht daß du den Topf nicht zerbrichst; — fyę ne hu iye, sich in Acht nehmen. z. B. Abofra acew n'ensā, daaki obęfyę ne hu iye, Wenn ein Kind seine Hand verbrannt hat, so wird es sich künftig in Acht nehmen; Fyę wo hu iye na wañfyę ase, Gieb wohl Acht, daß du nicht fällst.

Fyufyę, v. frq. v. fyę: vielfach sehen, hinsehen, dah. Suchen, z. B. Mayera pāni, mifyufyę na miñhū, Ich habe eine Nadel verloren, ich suche sie u. finde sie nicht; Eñfyufyę asāse so neama, Suche nicht Güter auf Erden, vgl. Prv. 19.

Fō, a., wohlfeil, z. B. Ade no yę fō, Die Sache ist wohlfeil; auch fōfō, z. B. Matę no fōfō, Ich habe es wohlfeil gekauft.

Foasoáfo, s., (of- pl. af-) der Schwerdtträger, derjenige, der bei feierlichen Prozessionen dem Häuptling sein

Schwerdt vorträgt, s. afoa; (v. afoa u. soa).

Fóforo, a., neu, z. B. Odañ foforo, Ein neues Haus; Adarre yi enye, ma mi foforo, Das Buschmesser ist nicht gut gieb mir ein neues (od. ein anderes).

Fom, v., fehlen, Fehler machen, z. B. Onim Otyi kasa, nanso okasā ofom enso bebri, Er kann Odschi sprechen, aber wenn er spricht, macht er viele Fehler. — tr. Fehlen gegen Jemanden, beleidigen, z. B. Mafom no, Ich habe ihn beleidigt; 2) verfehlen, nicht treffen, z. B. Obo afom wo, Der Stein hat dich nicht getroffen; Otuo afom batafo no na vagwañ, Die Flinte hat das Wildschwein verfehlt, und es ist davon gelaufen.

Foñ, v., dünn, mager werden, Prv. 210; perf. afoñ, mager sein. Prv. 7, 76.

Fotó, s., ein lederner Beutel, worin die Goldwage mit Zubehör aufbewahrt wird.

Fotosáñfo, s., (of-pl. af-) der erste Sklave oder Bediente, der seinem Herrn in Handelsgeschäften, Geldsachen u. dgl. zur Hand geht, eig. der den foto löst (v. foto u. sañ).

Fra, v., mischen, wird mit dem einen Object als ergänzendem Object der Sache, u. dem anderen als ergänzendem Object des Raumverhältnisses, mit der prp. mu (m), u. daher mit dem Hülfsverb de construirt, z. B. Ode ensu ofra ensa fufum, Er mischt den Palmwein mit Wasser, eig. Er mischt Wasser in den Palmwein.

Frafrá, a., dünn, nur von etwas flachem, z. B. Ahabañ frafra, ein dünnes Blatt, syn. tratra.

Fram, s., (of- pl. af-) der Oframbaum, ein großer Baum, der besonders gutes Bauholz, Balken u. Bretter giebt.

Frañka, s., die Flagge (aus einer europäischen Sprache aufgenommen und odschisirt).

Fremfrém, s., süß, syn. doko.

Fro, v., ersteigen, erklettern, z. B. fro dua, auf einen Baum hinauf klettern; Mafro bepo tenteñ, Ich habe einen hohen Berg erstiegen.

Fronno, s., der Backofen.

Froté, s., (of- af-) der Hirsch.

Frę, v., rufen, z. B. Ofrę wo, Er ruft dich; Mide ne diñ mifrę no, Ich rufe ihn bei seinem Namen, vgl. Prv. 140; — 2) nennen, heißen; die beiden Objecte folgen gewöhnlich unmittelbar auf einander, das des Namens nach dem des Genannten, besonders wenn letzteres durch ein Pronom vertreten ist, und das Hülfsverb de wird hier nicht angewandt, z. B. Wo nra tañ wo-a, ofrę wo akoa dece, Wenn dein Herr dich haßt, so nennt er dich (damit) einen freien Mann, Prv. 63, vgl. 108, 135, 163, 249, 250; Vofrę yi dęñ? Wie nennt man das? — Sind hing. beide Begriffswörter, so wird entweder das Object des Genannten absolut vorangestellt u. im Satze durch ein Pronom vertreten, z. B. Ade yi vofrę no dęñ? Wie nennt man das? oder se mit frę verbunden als Formprädicat für das Object des Namens, z. B. Ofrę empopa se haha, Er nennt Palmzweige Haha, Prv. 38.

Fu, v., wachsen, aufschießen; es scheint den Nebenbegriff des üppigen Wachsens einzuschließen, und sich dadurch von fi, von dem es eine Nebenform ist, zu unterscheiden, z. B. Eñgura refu vo asāse no so, Es schießt Unkraut auf auf dem Land; dah. 2) zuwachsen, verwachsen, bes. perf. afu, verwachsen sein, z. B. Okwañ no afu, Der Weg ist verwachsen. — tr. mit causativer Bedeutung: wachsen machen, hervorbringen, bes. v. Haaren, z. B. Me tiri fu dyoñ, Ich bekomme graue Haare; Manyiñ, na minnya mimfu dyoñ, Ich bin alt, und doch hab ich noch keine grauen Haare; Oyę abofra, onnya omfu bogyesę, Er ist ein Knabe, er hat noch keinen Bart.

Fúa, v., halten, z. B. Ofua peaw, Er hält einen Spieß; Mifua abofra vo m'abasa so, Ich halte ein Kind auf meinen Armen (häufiger kura); —

2) pflanzen, nur vom Yams, fua odẽ, Yams pflanzen, vgl. dua v.

Fufú, a., weiß, vgl. fitã; s., das Weiße, Prv. 59; — auch, doch wenig gebräuchlich: **ofufu**, der Weiße, der Europäer.

Fufu, s., eine gewöhnliche Speise der Neger, bereitet aus Yams od. Pisang. Dieser wird nämlich zuerst in Stücke geschnitten u. gekocht, u. heißt in dieser Form ampesi. Der ampesi sodann wird in einem hölzernen Mörser (vọdru) gestampft bis er zu einer zähen Masse geworden ist, die zu einem runden Kloß geformt fufu heißt, und gewöhnlich in die Palmnußsuppe (mẹkwañ) gethan u. mit dieser gegessen wird.

Fúmni, s., (**of-** pl. **afúmfo** od. emf-) derjenige, der immer auf der Plantage lebt u. fast nie ins Dorf kommt, dah. verächtlich, der Plantagehocker, syn. **kuräsẹmni**, vgl. **kuafo**; (v. afu).

Funnu, s., (**ef-**) die Leiche, der Leichnam Prv. 171, auch das Aas.

Funumá, s., der Nabel (vgl. yẹfunnu).

Fupé, s., (**of-**) die Jahreszeit, welche zwischen die Regenzeit u. Harmattanzeit fällt, gegen Ende des Jahrs, auch **ofupẹberre**, vgl. pẹ s.

Fúra, v., anziehen, nämlich ein Negerkleid, das nur um den Körper gewunden wird, vgl. cẹ.

Fẹ, s., (**ofẹ** pl. **afẹ**) der Gleichgestellte, der Kamerad; **n'afẹ**, seines Gleichen, Prv. 180.

Fẹ (prädicative Form) u. **fẹw** (attributive Form), auch verdoppelt: **fẹfẹ** od. **fẹfẹw**, a., schön, z. B. Sika yẹ fẹ, Das Gold ist schön, Prv. 133; Agorro yẹ fẹ, Das Spiel ist schön, unterhaltend, Prv. 205. Ahuẹdeñ eye kyeñ **odaã fẹfẹw**, Gesundheit ist besser als ein schönes Haus; — 2) froh, in dem Ausdruck: **eyẹ mi fẹw**, es macht mich froh, es freut mich, seq. sẹ, z. B. Eyẹ mi fẹw sẹ yadu ha, Es freut mich, daß wir hier angekommen sind.

Fẹm, v., leihen, z. B. Fa wo adarre fẹm mi, Leihe mir dein Buschmesser; **Mafẹm ne sekaã**, Ich habe sein Messer geliehen, vgl. **bosia**, **be bosia**, welches dadurch unterschieden ist, daß es nur auf Geld Bezug hat.

Fẹw, v., naß werden, u. perf. naß sein, z. B. M'atãde afẹw, Mein Rock ist naß; — tr. naß machen, z. B. Osu afẹw m'entam korã, Der Regen hat mein Kleid ganz durchnäßt; Otam hi vo ho, osu ntami mfẹw no, Es giebt ein Zeug, das der Regen nicht naß machen kann.

Fụe, v., ausgießen, ausleeren, z. B. Ofụe ensu vo tumpañm, Er goß das Wasser aus der Flasche; gewöhnlich mit gu verbunden, z. B. Fa ensu no ko fụe gu, Gieße dieses Wasser aus: Mifụe ensu migu ahinnam, Ich gieße das Wasser aus in den Topf (nämlich aus einer Flasche od. dgl.).

G.

Geá, s., die Kohle, Holzkohle (verwandt mit gya, Feuer).

Gebirú, s., die Kohle, Holzkohle, = gea und scheint gebräuchlicher als dieses; (v. ge = gea u. biru zusammengesetzt, letzteres wsch. v. birri, dunkel sein).

Gegyé, v., blenden, mit der prp. so, z. B. Kannea no gegyé m'ẹni so, Das Licht blendet meine Augen. — 2) betrügen, hintergehen = dãdã; — dah. 3) verführen seq. sẹ u. pot. z. B. Ogegyẹ no sẹ onyẹ bonne, Er verführte ihn, Böses zu thun (scheint eine Frequentativform v. gye zu sein).

Gegyé, v., warten, pflegen, ein Kind, z. B. Mabo bi pa sẹ oñgegye me ha, Ich habe Jemand gemiethet, mein Kind zu warten (v. frq. v. gye).

Gegyé, s., der Lärm, das Geräusch, z. B. Enyẹ gegye sa, Machet keinen solchen Lärm; Gegye enti minto n'asẹm, Vor Lärm höre ich sein Wort nicht.

Gégyefo, s., (**og-** pl. **ag-**) die Amme, die Wärterin eines Kindes, auch **obea gegyefo** (v. gegye).

Gi-di, v., glauben, Migi n'asem midi, Ich glaube sein Wort.

Ginna, v., stehen, von Menschen u. größeren Thieren, hing. si u. ta von Sachen.

Giráse, s., das Glas (eine Odschistrung von diesem).

Gya, v., nur in dem euphemistischen Ausdruck gya n'anañ = mê.

Gya, s., (ogya) das Feuer, dah. auch das Brennholz; mit der Präp. mu verbunden wird es zu gyem, z. B. cé gyem, ins Feuer stecken, Prv. 72; (v. einer Wurzel gya od. gye, von der auch das Frequentativverb gegye, blenden, gebildet zu sein scheint).

Gyaempropruá, häufiger gyahuemproprua, s., (ogy-) der Feuerfunke (v. gya u. emproprua, s. d.).

Gyaframá, s., (ogy-) die Feuerflamme; (v. gya u. frama = emframa, eig. die Feuerzunge).

Gyahinne, s., (og- pl. ag-) der Leopard, syn. sebo.

Gyamakutroká, s., der Furchtsame, Feige, der Cujon, Prv. 187, ist aber obsolet, u. statt dessen wird kufo gebraucht.

Gyai, v., loslassen, fahren lassen, zuweilen mit der prp. mu, z. B. Gyai m'atādem na miñko, Laß mein Kleid los und laß mich gehen; losgeben, z. B. Ogyai nomum, Er gab den Gefangenen los; — dah. 2) unterlassen, ablassen, aufhören, seq. inf., z. B. Vagyai tā nom, Er hat aufgehört Taback zu rauchen; dah. nachlassen, z. B. Emframa agyai, Der Wind hat nachgelassen; N'abufu agyai, Sein Zorn hat nachgelassen (vgl. gyaw).

Gyáta, s., (og- pl. ag-) der Löwe.

Gyaw, v., verlassen, z. B. Migyaw Eñkrañ na miko Akropoñ, Ich verließ Accra u. ging nach Akropong; Ogyaw n'abusuafo na oko kru bi so, Er verließ seine Verwandten u. ging an einen anderen Ort; — 2. Uebrig lassen, z. B. Vadi iñiara na vañgyaw mi biribi, Sie haben alles gegessen u. mir nichts übrig gelassen; Vonni eñgyaw, Sie essen (dir) nicht alles weg, Prv. 30. — 3. Zurücklassen, z. B. Magyaw me poma vo ne dañm, Ich habe meinen Stock in seinem Haus zurückgelassen; (verwandt mit gyai).

Gyaw, s., eine Lücke zwischen den beiden vordersten der oberen Zähne, wie sie viele Leute haben, Prv. 162; (von gyaw v.).

Gyáwa, s., (pl. eñg-) der Theil des Beins vom Knie bis zu der Ferse.

Gyawú, s., eine Yamsart, welche von allen verschiedenen Yamsarten für die beste gehalten wird, vgl. dā.

Gye, v., wird in verschiedenen Bedeutungen gebraucht, für welche sich schwer eine gemeinsame Grundbedeutung finden läßt, nämlich:

1. in mehreren Verbindungen, wo die Grundbedeutung: machen, hervorbringen, zu sein scheint, wie: gye bañ, einen Zaun machen; gye eñkanarre, rosten s. d.; gye ensu, das Wasser abschlagen; gye akiñgye s. d.

2. Nehmen, aufnehmen, entgegennehmen, z. B. Gye tafroboto, Nimm den Teller (den ich in der Hand halte); Dua baakoñ gye emframā ebu, Wenn Ein Baum den Wind aufnähme, so bräche er, Prv. 88; dah. abnehmen Jemanden etwas, z. B. Vogye ne ayefarre od. mit der prp. hu: Vogye no hu ayefarre, Man nimmt ihm Geldbuße für Ehebruch ab; dah. fordern, verlangen, Nea okom gye ni mê, Was der Hunger verlangt ist Sättigung, Prv. 155. — Daher

3. In Schutz nehmen, schützen, vertheidigen, erretten, z. B. Aberriki vo mmeñ ode gye nehu, Die Ziege hat Hörner, womit sie sich vertheidigt; Ode eñkrante na ku gye nehu, Er focht mit dem Schwerdt und vertheidigte sich, vgl. Prv. 157; Aka kumā se m'atamfo kum mi, na Nyañkupoñ gye mi, Es fehlte wenig daß mich meine Feinde tödteten, aber Gott schützte mich; Ekwai agye wo, womfre ne akwaiwa, Einen Wald der dich geschützt hat, nennst du nicht ein Gestrüpp, Prv. 185; Ogye mi fi m'atamfo

ensem, Er errettete mich aus der Hand meiner Feinde; gye bi eñkwa, Jemanden aus Todesgefahr erretten, eig. Jemandes Leben schützen, z. B. Mito ensum, aka kumã sẹ miwu; na me yoñku te sẹ misu, na oba gye mi eñkwa, Ich fiel ins Wasser u. wäre beinahe ums Leben gekommen; da hörte mein Freund, daß ich schrie und kam und rettete mich, vgl. agyeñkwa. (In den Bedeutungen 2 u. 3 ist es offenbar nahe mit yi verwandt, u. könnte möglicherweise eine verstärkte Form dieser Wurzel sein).

Gyéso, v., antworten, syn. v. bua, z. B. Mifrẹ no oñgye so, Ich rief ihn u. er antwortete nicht.

Gye-tatá, v., gängeln, gye abofra tata, ein Kind gängeln.

Gyimfo, s., (og- pl. ag-) der Dumme, syn. kwasia (v. gyimi).

Gyimi, v. perf. agyimi, dumm sein, Vagyimi = Oyẹ kwasia, Er ist dumm, z. B. Opoñko agyimi-a, nea ote no so, oñgyimiẹ, Weil das Pferd dumm ist, ist nicht auch der Reiter dumm, Prv. 143.

Gyimi, s., die Dummheit, z. B. Ne gyimi enti onte m'asẹm ase, Wegen seiner Dummheit versteht er meine Rede nicht, syn. kwasia.

Go, a., schadhaft, z. B. Odañ go, ein schadhaftes, verfallenes Haus; entama go, ein schadhaftes, zerrissenes Kleid; Odañ no ayẹ go, yerebẹbu, Das Haus ist schadhaft, wir wollen es abbrechen; Adaka no ayẹ go, ko fa foforo bera, Die Kiste ist beschädigt, bringe eine andere.

Gorro, v., spielen, z. B. Anadyofa mmea mmofra gorro v'abonteñ so, Abends spielen die jungen Mädchen auf der Straße; — 2. üben, begehen, treiben, mit einem Substantiv als Object, welches ein Laster bezeichnet, und das mit agorro zusammengesetzt ist, z. B. gorro agwamañgorro, Hurerei treiben; gorro abayigorro, Zauberei treiben.

Gu, v. intr., 1) fallen (von einer Menge, fye u. to hing. von einem einzelnen Gegenstand), z. B. Dua eñcureñ eregu fam, Die Blüthen des Baumes fallen herunter; N'eñvi gu n'anañ ase, Sein Haar fällt bis an seine Füße hinunter; ebenso 2) liegen (von einer Menge, hing. von einem einzelnen Gegenstand da), z. B. Entrama bebri gu ho, Es liegen viele Kauris da.

tr. Gießen, z. B. Mide ensu migu tumpañ nom, Ich gieße Wasser in die Flasche; — schütten, hinschütten, wegschütten, z. B. Mide abro migu ensum, Ich schütte das Korn ins Wasser; Fa entrama gu ho, Schütte die Kauris dort hin; Fa eñgura ko sumana so ko gu, Trag den Auskehricht auf den Misthaufen und schütte ihn weg; — dah. werfen (von einer Menge), hinwerfen, z. B. Emframa tetew ahabañ na gu fam, Der Wind löst das Laub und wirft es herab; Yerebẹbubu dañ iñiara gu fam, Wir wollen das ganze Haus abbrechen (eig. brechen u. hinwerfen); Opam dom iñiara gu ahabañm, Er schlug das ganze Heer in die Flucht u. warf es in den Wald; — auch legen, z. B. Ode n'ensa ogu n'ẹki, Er legt seine Hände auf den Rücken. Als eigenthümliche Ausdrücke sind zu merken: gu ahomme, seufzen, s. ahomme; gu eñcureñ, blühen, z. B. Dua no gu encureñ, Der Baum blüht.

Guá, s., (og- pl. ag-) die Gujave, die Gujavefrucht, die Gujavestaude; (Psidium pyriferum).

Guádua, s., die Gujavestaude.

Gugu, v. frq. v. gu. Wiederholt ausgießen, ausschütten, z. B. Ode abro ogugu ma eñkoko, Er schüttet Korn aus für die Hühner.

Gum, v., hineingießen, z. B. Fa tumpañ no ko fa ensu gum bera, Nimm die Flasche, geh und gieße Wasser hinein u. bringe sie; hineinschütten, zwischen hineinschütten, Prv. 154.

Gum, s., (og-) die Langsamkeit, z. B. Ne gum enti onnya biribi, Wegen seiner Langsamkeit bekommt er nichts; vgl. Prv. 119.

Gwa, v., zerlegen, z. B. Ogwa akoko, Er zerlegt ein Huhn, vgl. Prv. 76; — 2. abziehen (die Haut), gwa nantyuñhuma, einem Rind die Haut abziehen.

Gwadi, v., s. di-gwa.

Gwádifo, s., (og- pl. ag-) der Handeltreibende, der Kaufmann (v. di-gwa).

Gwañ, v., fliehen, Prv. 121, 161, 164.

Gwañ, v., welken, verwelken, perf. agwañ welk, verwelkt sein, Dua no agwañ, der Baum ist verwelkt; Wovai duaboñ-a, ebegwañ, Wenn du einem Baum die Rinde abschälst, wird er verwelken.

Gwañ, s., (og- pl. eñg-) das Schaf und die Ziege, bes. das Schaf; wenn es von Ziege unterschieden werden soll, wird es gwañteñ genannt. Im As. heißt es dyanne, u. davon ist unregelmäßig dyonnini, der Widder, gebildet, statt gwañnini von gwañ; — (v. gwañ, fliehen).

Gwañhumá, s., (og- pl. ag-) das Schaffell; (v. gwañ u. eñhuma).

Gwañmerre, s., (og- pl. eñg-) das weibliche Schaf (v. gwañ u. berre).

Gwañtéñ, s., (og- pl. eñg-) das Schaf, wenn es ausdrücklich von Ziege unterschieden werden soll; wird jedoch nicht oft gebraucht, vgl. gwañ; — (v. gwañ u. teñ = tenteñ, eig. das lange d. h. das langbeinige Schaf).

Gwarre, v., sich waschen, d. h. Wasser über sich hergießen (vgl. cocoro), baden, z. B. Miko gwarre, Ich gehe um mich zu waschen; Migwarre m'enim, Ich bade mein Gesicht; ode añkā gwarre, Prv. 139, Er wäscht sich mit Limonen, d. h. den Körper beim Waschen mit Limonensaft einreiben, wie die Neger pflegen; — 2) Schwimmen, z. B. Ocuru fi acemam oto pom na ogwarre ba empoano, Er sprang aus dem Canoe ins Wasser und schwamm ans Ufer; Etyonne ni asubonteñ no so, enti ogwarre tyai, Es war keine Brücke über den Fluß, darum schwamm er hinüber.

Gweñgwáñ, a., Welk, dürr, z. B. Ahabañ gweñgwañ, welkes Laub; dua gweñgwañ, ein dürrer Baum; (von gwañ).

Gwitei, s., das Silber.

H.

Ha, s., die Jagd, ye ha, Jagd machen, jagen, vgl. ahaio.

Ha, adv., (eha) hier, z. B. Miginna ha, Ich stehe hier; Voñ iñiara vo ha, Sie sind Alle hier; Oni ha, Er ist nicht hier. Es steht, wenn die dadurch ausgedrückte Raumbeziehung eine ergänzende ist, nach dem Prädicat, wie in den angeführten Beispielen; ist dieselbe hingegen nicht ergänzend, so geht es gewöhnlich im Satze voran, z. B. Eha aivua oéw dodo, Hier scheint die Sonne sehr stark; will man es aber auch dann nach dem Prädicat stellen, so muß es mit der Präposition vo verbunden werden, z. B. Yeyo adyuma vo ha, Wir arbeiten hier. Steht es zur Hervorhebung am Anfang des Satzes, so wird es mit na verbunden, z. B. Eha na miyo adyuma; in diesem Fall aber wird meist die verstärkte Form hai gebraucht, s. d. — 2) her, hieher, z. B. Bera ha, Komm her; man sagt auch: Bera mi ha, Komm her zu mir; Ode yeñ aba ha, Er hat uns hieher gebracht. Oefter steht es auch nach einem Substantiv, welches den Begriff eines Ortes ausdrückt, um diesen als identisch zu bezeichnen mit dem Orte, wo der Sprechende sich befindet, z. B. Waba krum ha poñ ana? Bist du jemals in dem Orte hier gewesen?

Hā, v., quälen, plagen, aus Feindseligkeit Einem allerlei Belästigungen zufügen, verfolgen, z. B. Do w'atamfo enso enni voñ vohā wo, Liebe auch deine Feinde und diejenigen die dich verfolgen.

Hahinni, s., (oh- pl. ah-) die große schwarze Ameise, Prv. 21.

Hai, adv. (ehai), hier, hieher. Hai ist

verstärkte Form von ha, und wird daher gebraucht, wenn die demonstrative Beziehung hervorgehoben werden soll, z. B. Ehai na m'akurā eo, Hier ist die Gränze meiner Plantage; Obarrima bi wu-a, n'emma na di n'ade; ehai de ne vofāsewa na di, Wenn ein Mann stirbt, so erben seine Kinder sein Vermögen; hier aber erbt sein Neffe. Wenn es correlativ in zwei copulativ verbundenen Sätzen steht, das eine Mal mit ko und das andere Mal mit ba verbunden, so entspricht es dem deutschen: dahin — dorthin, z. B. Empriñpriñ odañ nehu ko hai na empriñpriñ odañ nehu ba hai biō, Er wendet sich bald dahin, bald dorthin.

Hai, eine Interjection, welche gebraucht wird, wenn man einen Raubvogel verscheuchen will, Prv. 58.

Hamma, s., (pl. eñh-) der Strick, das Band, das Seil, Prv. 40, 192.

Hanàm, s., das Wildpret; (v. ha und nam, eig. das Jagdfleisch).

Hàñkara, s., (pl. eñh-) der Zirkel, der Kreis, überh. irgend etwas rundes, z. B. der Reif.

Hannahánna. a., glänzend, z. B. Adaka no yę hannahanna, od. Adaka no hù yę hannahanna, Das Möbel glänzt.

Hantani, s., (oh- pl. ahántañfo) der Hochmüthige, der Stolze; (v. ahantañ).

Harre, v., rudern, Prv. 166.

Harre, harreharre, a., leicht, z. B. Obo yę dru na entakara yę harre, Ein Stein ist schwer, aber eine Feder leicht; Dua harreharre, Ein leichtes Holz.

Hatá, v., ausbreiten, bes. Zeug u. dgl. im Sonnenschein ausbreiten um es zu trocknen, z. B. Ode entama ohata vo aivųa so, Er breitet das Kleid aus im Sonnenschein; Fa entama no ko hata, Breite das Kleid aus (zum Trocknen).

Hatá, hatahata, a., dünn, von einer Sache, welche eine ausgedehnte Fläche hat, z. B. Eñhuma yę hatahata, Papier ist dünn; Asoñhuma yę piprī, na ogwañhumā yę hata, Eine Elephantenhaut ist dick, aber ein Schaffell ist dünn; (vgl. das vorhergehende).

He, pr. int., (ehe) wo, wohin, z. B. Oko he? Wohin ist er gegangen? Wo nua vo he? Wo ist dein Bruder? Ohinne yi fi hè? Wo ist dieser Häuptling her? Oft steht es am Anfang des Satzes, wird dann aber immer mit na verbunden, z. B. Ehe na oko? Wohin ging er? Besonders ist dies der Fall, wenn nach einem Orte (wo), nicht nach einer Richtung (wohin), gefragt wird, und das Object des Raumverhältnisses ein nicht ergänzendes ist, z. B. Ehe na yę wo yaw? Wo thut es dir weh? Soll es in diesem Fall nach dem Prädicat stehen, so wird es mit der verbalen Präposition vo verbunden, z. B. Odi-gwa vo he? Wo treibt er Handel? — Zuweilen wird dafür auch die längere Form hinne gebraucht, die jedoch beinahe obsolet zu sein scheint, z. B. Mifi hinne na mireba? Mifi Kumasi na mireba, Woher ich komme? Ich komme von Kumasi.

Henna, pr. int., wer, wen, wem, wessen; wenn es Subject ist steht es gewöhnlich am Anfang des Satzes, mit angehängtem na, z. B. Henna na vo ho? Wer ist da? Henna na frę mi? Wer ruft mich? — Aka henna? Wer fehlt? — Wofrę henna? od. Henna na wofrę no? Wen rufst du? — Henna sekañ ni, Wessen ist dieses Messer? So steht henna für „wessen" jedoch nur attributiv, seinem Beziehungsworte als Genitiv unmittelbar vorangehend; soll es die Stelle des Prädicats einnehmen, so wird die Form hennadea gebraucht, s. d.

Hénnadea, pr. int., wessen, wem gehörend, wird nur prädicativ gebraucht, vgl. henna, z. B. Sekañ yi yę hennadea? Wem gehört dieses Messer? — (v. henna und der Endung de od. dea).

Hiá, v., wird impersonell gebraucht mit dem logischen Subject als grammatischem Object: in Noth sein, z. B. Ehia mi, Ich bin in Noth, vgl. Prv. 258; —

hia, seq. sẹ, es ist nöthig, daß, z. B. Abofra yẹ merọw, na ehia no sẹ obi bẹfyẹ no so, Ein Kind ist schwach, und es thut ihm noth, daß Jemand darauf Acht habe.

Hiá, s., (oh-) die Armuth; Ohia'ka mi, Ich bin arm, auch: Midi hia; — Ohia aba no so, Er ist arm geworden.

Himma, v., auch himmahimma, drehen, hin und her drehen, schütteln, z. B. Ohimma ne ti, Er dreht seinen Kopf hin und her. In Prv. 203 kommt es in der Bedeutung „strafen" vor, in der es aber obsolet ist.

Himmiá, s., (oh- pl. ah-) die Königin, die Gattin des Häuptlings; (v. hinne u. bea).

Hinne, s., (oh- pl. ah-) der Häuptling, der König; in Akwapim trägt diesen Namen ebensowohl der Häuptling jedes einzelnen Dorfes, wie der des ganzen Landes, dem jene untergeordnet sind; in Asante soll der Gebrauch desselben beschränkter sein.

Hinne, s., das Jucken, das Beißen (in der Haut); yẹ hinne, jucken, beißen, z. B. Me nañ yẹ mi hinne; Es juckt mich an meinem Fuß.

Hinne, pr. int., wo, wohin, s. he.

Hinneẹkirri, s., der Finger zwischen dem kleinen und dem Mittelfinger, der Goldfinger; er wird auch ensatiā safohinne genannt; (v hinne u. ẹkirri, d. h. der nach dem ensatiahinne kommt).

Hintáw, v., verbergen, verstecken, z. B. Vahintaw nehu, Er hat sich versteckt; Vahintaw ne sika, Er hat sein Gold versteckt; intr. perf. ahintaw, verborgen, versteckt sein, z. B. Ade iñiara ahintaw bẹfiadi, Alles was verborgen ist, wird offenbar werden.

Hintiw, v., stoßen, anstoßen gegen etwas mit dem Fuß, z. B. Mahintiw me nañ, Ich habe meinen Fuß gestoßen, und Mahintiw bo, Ich habe (mit dem Fuß) gegen einen Stein angestoßen.

Hiẹnni, s., (oh- pl. ahiafo) der Arme, Prv. 8, 18, 147 ꝛc. (v. hia, s.).

Ho, adv., (eho) da, dort, z. B. Oda ho, Er liegt da; Oginna ho, Da steht er; Onam ho, Dort geht er; Mivo ho, Ich bin da, bin gegenwärtig; Oni ho, Er ist nicht da, er ist nicht gegenwärtig; Obi ni ho, Es ist Niemand da; Eho na adidi vo, Da ist Essen, Prv. 138. Wenn das Raumverhältniß ein nicht ergänzendes ist, so wird ho ebenso wie ha mit der verbalen Präp. vo verbunden, z. B. Mihũ no vọ ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben da.

Hoá, v., glänzen, hell sein, z. B. Sika hoa, das Gold glänzt, Prv. 9.

Hóara, adv., eben da, gerade da, Prv. 175; (v. ho u. ara).

Hohyụ̀nni, s., (oh- pl. ahohyụ́fo) der Liederliche, der Verschwender, (v. ahohyụ́).

Homme, v., athmen, z. B. Vawu, oñhomme biō, Er ist todt, er athmet nicht mehr; — 2) ruhen, ausruhen, z. B. Mabrẹ miko homme kakra, Ich bin müde, ich gehe ein wenig auszuruhen; Aivṇagina na mihomme vo Abude na aivṇatọ na midu Eñkrafi, Mittags ruhete ich aus in Abude und Abends kam ich in Accra an.

Homme, s., (eh-) der Athem, z. B. Onipa awu-a, ne homm'ako, Wenn ein Mensch gestorben ist, so ist sein Athem vorbei; — 2) die Ruhe, z. B. Ehomme ni asāse so od. Asāse so ehomme ni ho, Auf Erden ist keine Ruhe; (von dem vorhergehenden).

Hoñ, s., (eh-) das Mark in den Knochen, auch die Hirnsubstanz.

Honi, s., (oh- pl. ah-) das von Lehm geformte od. von Holz geschnitzte Bild, das Fetischbild, Götzenbild, syn. amaga.

Honno, s., (ẹh-) auch hoñhonno, die Rinde, Schale, z. B. duahonno oder duahoñhonno=duaboñ, die Baumrinde; abrobẹhoñhonno, die Ananasschale; ebenso: brōde- kwadu-akutuhoñhonno ꝛc. — 2) die Schuppen von einem Fisch, apatāhoñhonno.

Hópẹfo, s., (oh- pl. ah-) der Eigenliebige, Selbstsüchtige; (v. ahopẹ).

Hu, v., blasen, z. B. Mihu m'ensam, Ich blase in meine Hand; Wohu sẹm-

minaensum-a, edañ ahuru, Wenn du in Seifenwasser bläst, wird es zu Schaum; vgl. Prv. 64.

Hu, s., (ehu) die Furcht; z. B. Ehu aka no, Furcht hat ihn befallen; yẹ hu, furchtsam sein, z. B. Akoa no yẹ hu sẹ akoko, Der Mensch ist so furchtsam wie ein Huhn; — Ne hû yẹ hu, Er ist furchtbar, hat ein Furcht erregendes Aussehen, z. B. Gyata ne hû yẹ hu, Der Löwe ist furchthar, vgl. hû, s.

Hu, prp., an. Die Präp. hu bezeichnet wie eñkyẹñ das Verhältniß der Nähe, unterscheidet sich aber von diesem darin, daß es eine Nähe mit Berührung bezeichnet (vgl. eñkyẹñ), z. B. Odoma niñ ti bo akyinne hu, Des Heerführers Schädel steckt an der Trommel; Emfoninne sẹñ dañ hu, das Bild hängt an der Wand; Ote poñ hu, Er sitzt am Tisch; Fante vo Adanse bepo hu, Fante ist bei den Adansebergen; Akwam vo Firaw hu, Akwam ist am Rio Volta; Aginamoa de ne ti tyutyu ne ura nañ hu, Die Katze reibt ihren Kopf an dem Fuß ihres Herrn; Yabẹñ kru no hu, Wir sind nahe bei dem Dorf (vgl. Gr. §. 137). — Durch Uebertragung der Anschauungsform des Raumes auf an sich nicht räumliche Verhältnisse der Thätigkeit, bezeichnet hu besonders die Beziehung einer Rede zu dem Gegenstand, von dem oder über den geredet wird, und entspricht dann den deutschen Präpositionen von und über (lat. de, griech. περί), z. B. Eñkyinne nse ne hu nse: miyẹ dẹ, Das Salz sagt nicht von sich selbst: Ich bin wohlschmeckend, Prv. 131; Vodi wo yoñku hu asẹm, Man hält Gericht über deinen Nächsten, Prv. 259; Afeyi vaka wo hu asẹm iye, Jetzt hat er gut von dir gesprochen; Ne hu asẹm ce v'asāse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm verbreitete sich über das ganze Land. Ebenso bezeichnet es die Beziehung geistiger Thätigkeiten od. Affecte zu dem Gegenstand derselben, z. B. Midyọnne me nua hu, Ich denke an meinen Bruder; Mabrẹ ne hu od. Mabrẹ vo ne hu, Ich bin seiner überdrüssig. (Vgl. hû, s., von welchem die prp. hu entstanden ist).

Hû, v., sehen, erblicken (vgl. fyẹ), z. B. Mihû no vo ho empriñpriñ, Ich sah ihn so eben dort; vgl. Prv. 53, 61, 65, 75, 101, 187; — hû seq. sẹ, sehen daß, z. B. Ohû sẹ enyẹ biribi na eyẹ tam, Er sah, daß es nichts war als ein Kleid; — hû amanne, eig. Unglück sehen, d. h. unglücklich sein, Trübsal haben, vgl. amanne; hû mobo, Mitleid haben, sich erbarmen über Jemanden, vgl. mobo; — 2) erkennen, kennen lernen, z. B. Opẹ sẹ ohû ade iñiara kroñkroñ, Er will alles genau kennen lernen, vgl. Prv. 159; — 3) finden, z. B. Mayera pāni, mifyụfyẹ na miñhû, Ich habe eine Nadel verloren, ich suche sie und finde sie nicht, vgl. Prv. 78 und 222; — 4) perf. ahû, wissen, verstehen, mit inf.; añhû, nicht verstehen, z. B. Vañhû tu, Sie verstanden nicht zu jäten, Prv. 152; Abofra añhû gwadi, Ein Knabe versteht nicht zu handeln, Prv. 239.

Hû, s., das Aeußere, die Außenseite, der Körper. Es kommt indeß nur als Beziehungswort eines substantivischen Attributs vor, und letzteres ist im Satze immer das eigentliche logische Subject, während hû als grammatisches Subject dasteht, um anzudeuten, daß die durch das Prädicat ausgesagte Thätigkeit oder Eigenschaft zunächst der Außenseite des Seins, dessen Begriff logisches Subject ist, zukommt, (vgl. Gr. §. 161) z. B. Empatā bebri voñ hû vo aboñ, Viele Fische haben Schuppen; Adaka no hû yẹ hannahanna, Das Möbel glänzt; Opoñ no hû yẹ trotro, Der Tisch ist glatt; Nantyụ bi ni, ne hû koko ni fufu, Da ist ein Rind, welches roth und weiß ist; Akoa no hû yẹ fẹ, Das ist ein schöner Bursche; Afannā no hû yẹ fẹ, Das ist ein schönes Weibsbild; Me hû popo, Ich zittre, vgl. cim, posow, vosow; Wo hû ayẹ fi, Du

ist schmutzig; Ahoho hũ boũ, Die rothe Ameise stinkt, Prv. 139, vgl. 21; Voñ hũ yẹ cwam, Sie werden wohlriechend, Prv. 139. — 2) In der Bedeutung Körper, die leibliche Aeußerlichkeit im Gegensatz zur geistigen Innerlichkeit bezeichnend, kommt hũ in derselben Weise vor in mehreren Verbindungen mit einem Verb oder prädicativen Adjectiv, die für die Bezeichnung zunächst körperlicher Zustände des Menschen stereotyp geworden sind, z. B. Wo hũ te deñ? Wie befindest du dich? Me hũ ye, Ich bin wohl; Me hũ enye korã, Ich bin gar nicht wohl; Me hũ ye kakra, Ich befinde mich so ziemlich; Akropoñ hũ ye, Es steht wohl in Akropong; — Ne hũ yẹ deñ, Er ist stark, gesund, corpulent; Ne hu yẹ no deñ biõ, Er erholt sich, wird wieder gesund; Vada, enti misusu sẹ ne hũ bẹyẹ no deñ biõ, Er schläft, darum glaube ich, wird es wieder besser mit ihm werden; — Me hũ asa, Ich bin wieder hergestellt, vgl. sa; Ne hũ ye hu, Er ist furchtbar, hat ein furchtbares Aussehen, s. hu, s. — 3) Mehrere solche Verbindungen von hũ mit einem Verb sind durch Uebertragung zu Ausdrücken für geistige Zustände und Affectionen geworden, ebenso wie die ähnlichen Verbindungen von Verben mit den Substantiven ẹni, bo ꝛc. Solche sind namentlich die folgenden (vergl. Gr. §. 43):

hũ-adyụruw, niedergeschlagen sein, gedrückt, betrübt, traurig sein. Die Beziehung auf die Person, welche das logische Subject desselben ist, wird häufig auch noch durch ein als Object nachfolgendes Personalpronom ausgedrückt, z. B. Me hũ adyụruw od. Me hũ adyụruw mi, Ich bin niedergeschlagen; ebenso auch bei den folgenden. (Adyụruw ist etymologisch mit dru, schwer, verwandt, und die eigentliche Bedeutung desselben also: schwer sein).

hũ-adyo, ruhig, fröhlich sein, vgl. bo-adyo, z. B. Wobu entẹñkyew-a, wo hũ nnyo da, Wenn du unrecht richtest, wirst du nie ruhig sein; (v. dyo).

hũ-aka, immer mit einem Personalpronom als Object und mit der Präp. hu, — froh sein, vergnügt sein, z. B. Me hũ aka me hu, Ich bin froh; (v. ka).

hũ-atọ, ruhig, fröhlich sein, Me hũ atọ mi oder Me hũ atọ me yẹm, Ich bin ruhig, fröhlich, vgl. akuma; (von tọ = to).

hũ-yeraw, erstaunen, Me hũ ayeraw mi, Ich bin erstaunt; (v. yera, verloren gehen).

Huá, s., der Geruch; te hua, den Geruch vernehmen, riechen, z. B. Mite atodru hua, Ich rieche das Pulver.

Huã, a., zäh, von einer teigigen Masse, z. B. Fufũ yẹ huã, Fufu ist zäh.

Húafo, s., (oh- pl. ah-) der Bettler.

Huám, v., riechen an etwas, beriechen, z. B. Mihuam tã mate sẹ eye ana, Ich rieche an dem Taback, um zu prüfen, ob er gut ist; (v. hua und mu, ersteres scheint aber als Verb sonst nicht gebräuchlich zu sein).

Huáñ, v., schälen, abschälen, mit den Fingern (vgl. vai und senseñ), z. B. Ohuañ akutu, Er schält eine Orange; Mihuañ kwaduhoñhonno, Ich schäle die Bananenschale ab; huañ apatãhoñhonno, einen Fisch abschuppen.

Huané, v., kratzen, die Haut, wenn es drin juckt; (Nebenform v. huañ).

Húfo, s., (oh- pl. ah-) der Feige, Furchtsame, (v. hu, s.)

Húhu, v., frq. v. hu, blasen, anblasen, z. B. Eñkwañ no yẹ cew dodo, huhu so na nnyo, Die Suppe ist sehr heiß, blase drauf, daß sie abkühlt.

Huñ, v., schwellen, z. B. M'ensa rehuñ, Meine Hand schwillt auf; M'afonno ahuñ, Meine Backe ist geschwollen; — tr. schwellen machen, z. B. Emfa huñ me nañ, Der Guineawurm macht mein Bein schwellen.

Hunám, s., der Leib, der Körper.

Húnyafo, s., (oh- pl. ah-) der Reiche, (v. nya nehu, reich sein, s. nya).

Hunnu, v., perf. ahunnu, wurmſtichig ſein, z. B. Dua no ahunnu, Das Holz iſt wurmſtichig.

Hunnu, a., leer, eitel, inhaltslos, beſ. von einer Rede, die keinen Sinn hat, z. B. Oka asẹm hunnu, Er macht leeres Geſchwätz; Okasa hunnu, n'asẹm ni ase, Er ſchwätzt dummes Zeug, ſeine Rede hat keinen Sinn; dah. falſch, ka entam hunnu, einen falſchen Eid ſchwören.

Hupai, a., kahl am Körper, unbehaart, z. B. Ogwañ hupai, ein kahles Schaf; (v. hũ u. pa, vgl. tipai).

Huri, s., (oh- pl. ah-) eine ſtechende Fliegenart od. Bremſe, ſyn. tẹñ.

Hurututú, s., (oh-) die Lunge; (huru verwandt mit hu v. und homme v., tuta vl. verwandt mit toā).

Huẹdéñfo, s., (oh- pl. ah-) der Starke, Geſunde; (v. ahuẹdeñ).

Hwañ, v., Aufſchnellen, auffſpringen, z. B. Afiri hwañ, Der Sprenkel ſchnellt empor, Prv. 126.

Hwyụnne, s., (ẹhwy-) die Naſe.

Hwyụnnem, s., das Innere der Naſe, nares; (v. hwyụnne u. mu).

Hwyụnneimtokrú, s., das Naſenloch.

Hwyụnnentẹ̀m, s., der obere Theil der Naſe zwiſchen den Augen; (vgl. entem).

Hwyụnnero, s., der Naſenſchleim, Rotz.

Hwyụnsiñ, der Naſenloſe, (v. señ v.)

Hộho, s., (oh- pl. ah-) der Fremde.

J.

Jyé, adv. wohl, gut, z. B. Kai m'asẹm iye, Behalte mein Wort wohl; Fyẹ wo adyuma iye, Achte wohl auf deine Arbeit, vgl. fyẹ; Mayẹ m'adyuma iye, Ich habe meine Arbeit gut gethan; — yẹ iye, gut machen, d. h. verbeſſern, ausbeſſern, Prv. 261; yẹ nehu iye, euphemiſtiſcher Ausdruck für nê; (von ye v.)

Jñiara, num., alle, alles; all, ganz, z. B. Voñ iñiara vode voñhu, Sie ſind alle frei; Vadi iñiara, na vañgyaw birĩbi amam, Er hat alles gegeſſen, und nichts für mich übrig gelaſſen, vgl. Prv. 116; Nyañkupoñ vo kru iñiara so, Gott iſt an allen Orten; Ennâ 'ñiara, alle Tage, ſ. v. a. immer, Prv. 10. Nnipā iñiara, Alle Menſchen ſ. v. a. Jedermann, Jeder, Prv. 139; Ne sika iñiara asa, All ſein Gold iſt aus; Ne hu asẹm ace v'asāse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm hat ſich über das ganze Land verbreitet. Zuweilen wird eñka mit iñiara verbunden, das wſch. der Negativ v. aka (es fehlt) iſt, alſo ſ. v. a. es fehlt nicht, und eñkaiñiara iſt demnach eine Verſtärkung von iñiara, ſ. v. a. alles oder alle ohne Ausnahme, ſammt und ſonders, z. B. Oyarre ace v'asāse n'eñkaiñiara so, Die Krankheit hat ſich über das ganze Land verbreitet; (vgl. Gr. §. 129).

Y.

Yā iſt die Antwort auf jeden Gruß, z. B. zu madyō, mahão, makyō, abō, akwabō, dyọniavō ꝛc., womit der Begrüßte dem, der ihn gegrüßt hat, antwortet. Es wird demſelben aber immer eine höfliche Anrede an den Grüßenden beigefügt, nämlich entweder ura, oder eines von den nur bei dieſem Anlaß gebrauchten Wörtern abraw, nyāado, ahinnewa. Mit yā ura antwortet der Neger gewöhnlich dem ihn grüßenden Europäer, mit yā abraw einem Gleichgeſtellten oder Geringeren, mit yā nyāado einem Vornehmeren, mit yā ahinnewa Einem aus der Häuptlingsfamilie.

Yábẹma, s., eine Yamsart, vgl. dê.

Yam, v., mahlen, d. h. das Korn auf einem großen Stein mit Hülfe eines kleineren Steines zerreiben, welches Geſchäft immer von den Negerweibern verrichtet wird.

Yāmfo, s., (oy- pl. ay-) der Trommler, Tambour. (v. yañ).

Yamoñwyụnnefo, s., (oy- pl. ay-) der Geizige, Karge, derjenige der Anderen

nichts giebt; (v. yam = yẹm u. ñwyụnne, eig. deſſen Bauch bitter iſt).

Yañ, v., trommeln.

Yañé, s., der Abtritt, vgl. dua, ſyn. duase, käse.

Yānóm, s., die Geſellſchaft, der Verein, Prv. 140.

Yāoda, s., der Name des vierten Tags der Odſchi-Woche, der mit unſerem Donnerstag zuſammenfällt, vgl. dapẹñ.

Yarre, v., krank ſein, leiden, z. B. Miyarre, Ich bin krank; Oyarre empete, Er hat die Pocken; Oyarre atirredi, Er hat Fieber.

Yarre, s., (oy-) die Krankheit.

a., krank, und ſubſt. (oy-) der Kranke.

Yarrefo, s., (oy- pl. ay-) der Kranke.

Yaw, v., ſchimpfen, beſchimpfen.

Yaw, s., (ey-) der Schmerz; yẹ yaw, ſchmerzen, weh thun, z. B. Me ti yẹ mi yaw, Ich habe Kopfſchmerzen; dah. uneig. Me sika yẹ mi yaw, Mein Gold thut mir weh, d. h. es thut mir weh, etwas davon zu verlieren, Prv. 227; (wſch. v. yarre).

Ye, v., gut ſein, z. B. Entẹm eye na ogum eye, Schnelligkeit iſt gut, und Langſamkeit iſt gut, Prv. 119; Sa na ye, So iſt's recht; Ahuẹdeñ eye señ odañ fẹfẹw, Geſundheit iſt beſſer als ein ſchönes Haus; enye, nicht gut ſein, ſchlecht ſein, z. B. Me sẹ enye, Meine Zähne ſind ſchlecht, Prv. 44 vgl. 261 u. 262; — ye mit einem Infinitiv, z. B. Dua eye tya, eig. das Holz iſt gut hauen, hat die entgegengeſetzte Bedeutung von der wörtlichen Ueberſetzung im Deutſchen, nämlich: es iſt gut genug, um dem Hauen zu widerſtehen; es hält wohl einen Hieb aus, Prv. 69.

Ye- pr. pers., wir, z. B. Yetra ha, Wir ſitzen hier; Yebẹko, Wir werden gehen; Yereba empriñpriñ, Wir kommen gleich; im perf. fällt das e vor dem Augment a aus, z. B. Yaba, Wir ſind gekommen. Die Form ye wird nur als Perſonal-Augment in Verbindung mit dem Verb gebraucht, die ſelbſtändige Form iſt yeñ.

Yefarrefo, s., (oy- pl. ay-) der Ehebrecher; (v. ayefarre).

Yeñ, pr. pers., wir, uns, z. B. Yeñ iñiara yate n'asẹm, Wir Alle haben ſein Wort gehört; Ofrẹ yeñ, Er ruft uns; Ode ensa bẹma yeñ, Er wird uns Palmwein geben; vgl. ye-.

pr. poss., unſer, z. B. Yeñ dañ ni, Dies iſt unſer Haus; vgl. yeñdea.

Yeñáñkasa, pr. pers., wir ſelbſt; und als Poſſeſſivpronom: unſer eigen, z. B. yeñañkasa dañ, unſer eignes Haus.

Yéñara, pr. pers., eben wir, gerade wir; (v. yeñ u. ara).

Yéñdea, pr. poss., unſer, uns angehörend, z. B. Odañ yi yẹ yeñdea, Dieſes Haus iſt unſer, gehört uns; (von yeñ und der Endung dea v. dem Subſt. ade).

Yeñhú, pr. refl., uns, uns ſelbſt, z. B. Yensesie yeñhu, Wir wollen uns bereit machen; — (v. yeñ und der Endung hu v. hû, s.)

Yerá, v. intr., ſich verlieren, verloren gehen, z. B. Wo sekañ yera, Dein Meſſer geht verloren, Prv. 97, vgl. 148; 239; — perf. ayera, verloren ſein, z. B. Ade no ayera, miñhù, Das Ding iſt verloren, ich finde es nicht; 2) verſchwinden, z. B. Osram ayera, miñhù biō, Der Mond iſt verſchwunden, ich ſehe ihn nicht mehr; Empriñpriñ na mihù no, na sẹsẹ vayera, So eben ſah ich ihn, und auf Einmal iſt er verſchwunden; — 3) ſich verirren, z. B. Mato kwañ, mayera wuram, Ich habe den Weg verloren, und mich im Walde verirrt. — tr. verlieren, z. B. Mayera me sekañ, Ich habe mein Meſſer verloren.

Yerám, v., gähnen.

Yi, v., nehmen, wegnehmen, z. B. Yi neama no fi poñ so, Nimm die Sachen weg vom Tiſch; Oyi hoñ fi dompẹm na odi, Er nimmt das Mark von den Knochen heraus und ißt es; Adaka no si poñ ase, yi fadi, Die Kiſte ſteht unter dem Tiſch, nimm ſie heraus; yi bogyesẹ, den Bart abnehmen; yi atādo, ein Kleid ausziehen

(vgl. pa); hervorholen, Prv. 223; — dah. hervorheben, yi aye, Das Gute hervorheben; d. h. Einen rühmen, Prv. 16; — yi adi, hervorziehen, ans Licht ziehen, Prv. 13; — 2) frei machen, erlösen, Oyi mi fi fiase, Er erlöste mich aus dem Gefängniß; — 3) fangen, z. B. yi empatã, Fische fangen, vgl. Prv. 242; — 4) vertreiben, in die Flucht schlagen, siegen, Prv. 227.

Yi, pr. dem. (oyi, eyi), dieser, dieses, z. B. Eyi vofrẹ no dẹñ od. Vofrẹ yi dẹñ? Wie nennt man dieses; Adaka yi vode dua aprọw n'ayẹ, Diese Kiste hat man aus verdorbenem Holz gemacht; Kotoku yim entrama vom, In diesem Beutel sind Kauris; vgl. no u. ni; vgl. Gr. §. 110—112.

Yi-adyo, v., auffangen (einen Menschen) und zum Sklaven machen, z. B. Oyi no adyo na otọñ, Er fing ihn auf u. verkaufte ihn.

Yiara, pr. dem., eben dieser, gerade dieser; (v. yi u. ara).

Yifo, s., (oy- pl. ay-) der Haarscheerer, der Barbier; (v. yi).

Yiyi, v. frq. v. yi, wegnehmen (eine Mehrheit von Sachen) Prv. 49.

Yimma, s., der Jüngling, ist nur in Liedern gebräuchlich, sonst aberante.

Yirre, s., (oy-) die Gattin, das Weib; me yirre, meine Frau; pl. ne yirre nom, seine Weiber.

Yirri, v., anschwellen (vom Wasser), über die Ufer treten, überschwemmen; Ensu ayirri asei kra no, Das Wasser ist ausgetreten u. hat das Dorf zerstört.

Yisekãñ, s., (oy- pl. ay-) das Nasirmesser (v. yi u. sekãñ).

Yoñku, s., der Freund, Gefährte, Genosse, Kamerad, z. B. Ohiẹnni ni yoñku, Der Arme hat keinen Freund, Prv. 18; der Nachbar, Mitbürger, Prv. 34; der Nächste, der Andere, Prv. 185, 229, 259. Der Plural enyoñku od. nyoñku scheint nicht oft vorzukommen, vgl. omfẹfo; soll der Plural eine Mehrheit von bestimmten Personen bezeichnen, so sagt man Me yoñku nom.

Yu, adv., ja; es ist die bejahende Antwort auf eine Frage, bestätigt aber nur dann die Wirklichkeit des Gedankens, wenn das Prädicat des Fragesatzes die Form der Wirklichkeit hat, d. h. wenn es im Indicativ steht, z. B. Vaba ana? Yu; Ist er gekommen? Ja. Steht hingegen das Prädicat des Fragesatzes im Negativ, u. wird mit yu geantwortet, so bestätigt es die verneinte Wirklichkeit des Gedankens, u. entspricht dann dem deutschen Nein, z. B. Ombai ana? Yu; Ist er nicht gekommen? Nein.

Yúma, s., das Kameel.

Yẹ, v., machen, thun, z. B. Vode abẹñ na yẹ afi, Aus Horn macht man Kämme; Yẹ wo adyuma iye, na wanyẹ n'iye-a, mẹfye wo, Mache deine Arbeit gut, denn wenn du sie nicht gut machst, werde ich dich prügeln; yẹ oñkanarre, Rost machen, d. h. rosten, s. d.; — Womma yeñ biribi yenyẹ, Du mußt uns etwas zu thun geben; Ade no wode ẹbyẹ dẹñ? Was willst du mit dem Ding thun? Woyẹ dẹñ? Was thust du? auch: Wie kommt es, s. dẹñ; yẹ bonne u. yẹ adebonne, Böses thun, sündigen; yẹ aniberre, Lust machen, Verlangen erregen, Prv. 22. — mit einem doppelten Object, der Sache u. der Person: Einem etwas thun, anthun, bes. etwas böses Einem anthun, z. B. Minte sẹ osamañ ayẹ onipa biribi dabiara da, Ich habe nie gehört, daß ein Gespenst einem Menschen je etwas gethan hat; yẹ yaw, schmerzen, weh thun, s. yaw; yẹ hinne, jucken s. hinne; — yẹ iye, gut machen, verbessern, s. iye.

intr. 1. Es wird, wie im Deutschen sein, als Aussagewort gebraucht, wenn ein Substantiv od. Adjectiv Prädicat ist, z. B. Oyẹ abofra, Er ist ein Knabe, vgl. Prv. 6; Oyẹ baifo, Er ist ein Zauberer, Prv. 86, vgl. 42. Sika yẹ fẹ na opegyafo yẹ na, Das Gold ist schön, aber der Erbe ist selten, Prv. 183; mit fẹ, dẹ, dru ꝛc. wird yẹ od. eyẹ oft zu ẹfẹ, ẹdẹ ꝛc. abgekürzt,

z. B. Prv. 22. — Wenn der Begriff des Prädicats als ein erst gewordenes gedacht wird, so steht das Aussagewort in der Form des Perfects, z. B. Ne sika ifiiara asa, vaye hiẹnni, All sein Gold ist aus, er ist ein armer Mann (geworden); Vaye akokorã, Er ist ein Greis; Odañ no aye go, Das Haus ist baufällig; M'atãde aye fi, Mein Kleid ist schmutzig. — Auch sonst kommt ye in der Bedeutung werden vor, bes. wenn es durch Verbindung mit ma factitiv wird, z. B. Ohia na ma odece ye akoa, Armuth macht, daß der Freie zum Sklaven wird, Prv. 31 vgl. 58. — Enye, der Negativ von ye, vertritt häufig im zweiten Glied eines zusammengesetzten Satzes die Stelle der Negativform des ausgelassenen Prädicats, das im ersten Gliede im Indicativ vorhergegangen ist; im Deutschen steht dafür dann bloß das Adverb der Verneinung: nicht, z. B. Obarrima bi wu-a, ne vofãsewa na di n'ade, enye n'emma, Wenn ein Mann stirbt, so erbt sein Neffe sein Vermögen, nicht seine Kinder, vgl. Prv. 49, 150. — 2) Mit einem Object der Person: widerfahren (wie in dem deutschen Ausdruck: Was ist dir?) z. B. Ko bisa no dekode aye no, Geh u. frag ihn, was ihm ist; Edẹñ na aye no osu? Was ist ihm, daß er weint; — 3) Sich betragen (wie im Deutschen sich gut od. schlecht machen), z. B. Onye papa, Er beträgt sich schlecht; Otu no fo se onye papa, Er ermahnte ihn, sich gut zu betragen.

Yẹfunnu, s., der Bauch, der Unterleib.

Yẹfunnum, s., der Bauch, der Unterleib als Inneres, z. B. Adru ñwyunnẹñwyunnẹ sa yẹfunnum yarre, Bittere Arznei heilt einen kranken Unterleib; (v. yẹfunnu u. mu).

Yẹm, s., das Innere des Körpers, die Bauchhöhle, z. B. Berabo da onipa yẹm nifa, Die Leber liegt in der rechten (Seite der) Bauchhöhle; M'akuma atọ me yẹm u, Me hũ atọ me yẹm u. Mẹ bo atọ me yẹm, s. akuma, hũ, bo. Davon:

yẹm-ye, wohlgesinnt sein, gutmüthig sein, Prv. 37.

Yẹm, v., schwanger sein, trächtig sein; 2. sich freuen, Prv. 166.

Yẹñ, v., ziehen, aufziehen, erziehen, z. B. Kãkrañfo yẹñ emprako, Die Accraer ziehen Schweine; Obea no yẹñ me ba, Dies Weib zieht mein Kind auf.

K.

Ka, v., rühren, berühren, anrühren, z. B. Emfa wo ensa eñka dãde no, na adọ, Rühre das Eisen nicht an mit deiner Hand, denn es ist glühend, vgl. Prv. 2 u. 145; — ka akyinne (boma, atumpañ), die Trommel rühren, schlagen. — 2) hängen bleiben, sich anhängen, dah. perf. aka: a. kleben, mit der Präp. hu, z. B. Ewo aka m'ensa hu, Der Honig klebt an meinen Fingern; b. befallen haben, gefaßt haben, in den Ausdrücken: Ehu aka no, Furcht hat ihn befallen; Ohia aka no, Er ist arm; Ennihaw aka w' kakra, Du bist ein wenig faul, — Dabi ennihaw eñka mi, Nein, ich bin nicht faul, vgl. hu s., hia s., ennihaw; — c. hängen geblieben, zurückgeblieben sein, dah. fehlen (= deest, hing. ni ho = abest, non adest), meistens impersonal, mit dem Begriff, welcher logisches Subject ist, als grammatischem Object, z. B. Aka dokonno, ko fa bera, Es fehlt Brod, hole es; Aka abofra no baakoñ, oko he? Es fehlt der eine Knabe, wo ist er hingegangen? — doch auch mit normaler Construction, bes. wenn das logische Subject hervorgehoben werden soll, u. in negativen Sätzen u. Fragesätzen, z. B. Baakoñ pẹ n'aka, Nur Einer fehlt; Obiara eñkai, vañ iñiara vo ha, Es fehlt keiner, es sind Alle hier; Henna na aka? od. Aka henna? Wer fehlt? Aka Kwaku, miñhũ no, Kwaku fehlt, ich sehe ihn nicht; Eñka

miẹ, migiana ha, Ich fehle nicht, ich stehe hier; — aka eñku, allein fehlen, allein gelassen sein, Aka mi eñku, Ich bin allein gelassen, Prv. 253; — aka kumã od. kakrã, es fehlt wenig; Aka ketewã sẹ, Es fehlt sehr wenig; oft seq. sẹ für: beinahe, bald, z. B. Aka kumã sẹ vato ensum, Er wäre beinahe ins Wasser gefallen; Aka kumã sẹ dua no bẹpo, Dieser Baum wird bald die Blätter verlieren; — Ma eñka, Laß es sein, laß es bleiben; — Aka ẹkirri, zurückbleiben, dahinten bleiben, z. B. Woaka ẹkirri, ma wo nañ so, Du bleibst zurück, spute dich. —

2) Beißen, z. B. Ovọ ka onipa, Die Schlange beißt; Kramañ aka me nañ, Ein Hund hat mich ins Bein gebissen; — auch von Insekten: stechen, z. B. Entuntum aka m'ensa, Ein Mosquito hat mich in die Hand gestochen; vgl. Prv. 100.

4) Treiben, z. B. Ka eñkoko no fiadi, Treibe die Hühner hinaus; Ka engwañ no ko dañm, Treibe die Schafe in den Stall. —

5) Einen Laut von sich geben; Aginamoa ka ne minuwam, Die Katze schnurrt, spinnt; dah. hersagen, erzählen, bes. mit einem Subst., das eine Rede ausdrückt, als Object: ka asẹm, reden, z. B. Dẹñ asẹm no muka, Was ist es, das ihr sprecht; Oka me hu asẹm, Er redet von mir; oft s. v. a. Er redet übel von mir; ka anansisẹm, ein Mährchen erzählen, im Akw. häufiger to anansisẹm; ka entam, einen Eid schwören, s. entam. —

6) Ka mit der Präp. hu, intr. a. kleben an etwas (s. oben 2); — b. begleiten, bei Einem sein, z. B. Oka me hu na yeko Eñkrañ, Er begleitete mich nach Accra; Nyañkupoñ oka yeñ hu dã, Gott ist immer bei uns; — tr. a. hinzufügen, beifügen, z. B. Fa kakra ka hu, Füge ein wenig hinzu; häufig entspricht es den deutschen Adverbien: mehr, noch, noch dazu, z. B. Ma mi kakra miñka hu, Gieb mir ein wenig mehr; Oma mi bi mika hu, Er gab mir etwas mehr; Ko kakyẹrrẹ sõdoni se, omfa ahodo kakra mẹka me hu, Geh u. sage dem Koch, er soll mir noch ein wenig Brod geben; Ode eñkesua anum pẹ na berem, na mipẹ anum maka hu, Er hat mir nur fünf Eier gebracht, u. ich wünsche noch fünf dazu; — b. anstreichen, bemalen, mit dem Begriff der Farbe als Object, z. B. Maka poñ no hu adru, Ich habe die Thür mit Farbe angestrichen; Vaka adaka no hu koko, Er hat die Kiste roth angestrichen.

Ka, conj., gesetzt, angenommen, es steht am Anfang eines conditionalen Nebensatzes, wenn hervorgehoben werden soll, daß der in diesem ausgesprochene Gedanke in dem Verhältnisse einer angenommenen Wirklichkeit steht; im Hauptsatze, dessen Gedanke ein ebenfalls nur angenommener ist, u. zu jenem in dem Verhältniß einer Wirkung zu ihrer Ursache steht, folgt dann immer, dem ka im Nebensatze entsprechend, die Conjunction añka, z. B. Ka akekirẹ enni eñvaw eñku-a, añka otuo entõ vo wuram da, Gesetzt, es gäbe nur Schildkröten u. Schnecken, dann knallte nie eine Flinte im Wald; vgl. añkaz — syn. tọ; (wsch. v. ka v. 5).

Kã, s., (pl. eñkã) der Ring, Fingerring; (im As. kawa, von dem dieses eine Contraction ist; der Form nach ein Diminutivum, wsch. v. ka v. abzuleiten).

Kábere, s., der Fetischstecken, ein Stecken oder kleiner Pfahl, der meistens am Eingang der Häuser u. der Dörfer in den Boden getrieben u. mit Bast umwunden wird, u. der als Zaubermittel Haus u. Dorf vor Unglück bewahren, bes. gegen das Eindringen der bösen Naturgeister schützen soll; — kyirre bi kabere, Fetisch gegen Jemanden machen, d. h. einen Stecken mit Bast umwinden, u. dabei mit Zaubersprüchen Verwünschungen über Jemanden aussprechen, was die Wirkung haben soll, daß er stirbt, oder sonst ein Unglück über ihn kommt; um dieses Ver-

fahren wirksam zu machen, soll jedoch häufig im geheimen Gift u. dgl. zu Hülfe genommen werden, während der Vorstellung nach die durch jene Zauberhandlung gebannten Fetischgeister die Vollstrecker sind.

Ka-cew, v., wärmen, warm machen, z. B. Ka ensu no cew, Wärme dieses Wasser, Fa eñkwañ no ka no cew, Nimm die Suppe u. wärme sie (v. ka? u. cew).

Káfo, s., das Blut; das Wort scheint aber obsolet zu sein, vgl. mogya.

Kahiri, s., (pl. eñk-) ein kranzförmig zusammengewundener Bausch von welken Pisang- oder Bananenblättern, welchen Lastträger als Unterlage für ihre Tracht auf den Kopf legen.

Kai, v., behalten (im Gedächtniß), z. B. Kai m'asęm n'iye, Behalte mein Wort wohl; perf. akai, im Gedächtniß haben, sich erinnern, z. B. Makai no, Ich erinnere mich seiner; Makai n'asęm no, Ich erinnere mich seiner Rede.

Kaká, v. frq. v. ka, jucken, z. B. M'ensa hũ kaka mi, mihuane, Es juckt mich an meiner Hand, ich kratze sie, syn. yę hinne.

Kakyęrrę od. **kakyęré**, v., anzeigen, kund thun, melden, sagen, z. B. Okakyęrrę yeñ sa od. Sa na okakyęrrę yeñ, So hat er uns gesagt. Wenn es zwei ergänzende Objecte hat, nämlich eines der Sache u. eines der Person, so wird es getrennt, selbst wenn nicht beide ausgedrückt sind, u. ka geht voran mit ersterem, während kyęrę mit dem Object der Person nachfolgt; ist letzteres das Personalpronom der zweiten Person Sing., so wird mit diesem gewöhnlich kyęrę in kyęrǫw (statt kyęrę wo) zusammengezogen, z. B. Wopę aka asęm akyęrę Nyañkupoñ-a, Wenn du Gott etwas kund thun willst, Prv. 79; Asęm no bai, sę nea mika mikyęrǫw, Die Sache hat sich zugetragen, wie ich dir sagte, vgl. Prv. 223. — Wenn das Object der Sache in einem Nebensatz ausgedrückt ist, so wird dieser entweder mit der Conj. sę construirt, z. B. Okakyęrrę mi sę vorekoñ biõ, Er erzählte mir, daß sie wieder Krieg führen; — oder auch durch Hinzufügung des Verbs se, sagen, eingeleitet, z. B. Ko kakyęrrę no se ommerę, Geh und sag ihm, er soll kommen; Kakyęrrę wo agya se mikyea no, Sag deinem Vater, ich lasse ihn grüßen; (v. ka, 5, u. kyęrrę).

Kakrá, a., wenig, ein wenig, z. B. Fa ensu kakra mam, Gieb mir ein wenig Wasser; — dah. adv. ein wenig, d. h. kurze Zeit, z. B. Trãse kakra, Setze dich ein wenig.

Kakrã, kakráwa, a. u. adv., wenig, sehr wenig; kakrawa bi, einige; (Dim. v. kakra).

Kámfo, v., rühmen, loben, z. B. Okamfo ne ura, Er rühmte seinen Herrn.

Kañ, v., zählen, z. B. Kañ entrama, Kauris zählen; 2) lesen, z. B. Osua kañ, Er lernt lesen; wenn die Bedeutung „lesen" von „zählen" bestimmt unterschieden werden soll, sagt man für erstere kañ eñhuma.

Kañ, adv., (ękañ) zuerst; wird häufig mit dem Demonstrativpronom no verbunden, z. B. Męfa nea bęba kañ od. kañ no, Ich will nehmen, was zuerst kommt; — 2) Früher, vormals, z. B. Vaba nea kañ ote biõ od. nea kañno ote biõ, Er ist wieder (an denselben Platz) gekommen, wo er früher war; Ękañno vokoñ, afeyi de vayę baakoñ, Früher führten sie Krieg, jetzt aber sind sie einig.

Kañdi, v., s. di-kañ,

Kañkáñ, s., der Gestank, z. B. Eho yę kañkañ dodo, Da ist ein böser Gestank; boñ kañkañ, Gestank von sich geben, stinken, z. B. Efunu boñ kañkañ, Das Aas stinkt.

Kañkanne, s., (pl. eñk-) die Zibethkatze (v. kañkañ).

Kanne, s., die Wette, si kanne, eine Wette machen, u. mit einem anderen Verb verbunden: um die Wette etwas thun, z. B. Mi ni onó si kanne tuta mirika, Ich lief mit ihm um die Wette.

Kánnea, s., (pl. ak-) das Licht, z. B. Aivụa de kannea ni ahuburu ma asāse, Die Sonne giebt der Erde Licht und Wärme; — dah. das Licht, die Leuchte, die Lampe, die Kerze, z. B. Ko fa kannea bera, fa si me poñ so, Hole ein Licht u. stelle es auf meinen Tisch.

Kari, v., wägen, z. B. Mikari sika vo ensenniẹm, od. Mide ensennia mikari sika, Ich wäge Gold auf der Wage.

Kása, v., sprechen, schwätzen, Okasa dodo, Er schwätzt viel; kasa bi, Jemanden zur Rede stellen, ihm Vorwürfe machen, Prv. 137; Mi ni ono kasa, Ich spreche mit ihm; sonst wenn es ein Object der Person haben soll, an welche die Rede gerichtet ist, so wird es mit kyẹrrẹ verbunden, Prv. 82. — 2) überh. einen Laut von sich geben, krachen, knarren, knittern, z. B. Opoñ no kasa, Die Thür knarrt (vgl. ka v. 5).

Kása, s., das Sprechen, die Sprache: a) die besondere Art des Sprechens, od. des Lauts, den Jemand von sich giebt, Prv. 260. — b) die Sprache, der Dialect, z. B. Kasa acro bebri vo asāse so, Es giebt viele verschiedene Sprachen auf Erden.

Kásafo, s., (ok- pl. ak-) der Schwätzer; (v. kasa).

Kasakása, v. frq. v. kasa: viel schwätzen, bes. lärmendes Geschwätz machen.

Kasé, a., s. kẹsé.

Kāse, s., der Abtritt, vgl. dua.

Katá, v., decken, bedecken, z. B. Ode duku okata n'ẹnim, Er bedeckte sein Gesicht mit einem Tuch.

Katamáñ, s., ein sehr großer buntfarbiger Sonnenschirm, der bei feierlichen Gelegenheiten gebraucht wird (v. kata u. mañ, eig. der Dorfbedecker).

Kekâ, v. frq. v. ka, 1) keka nehu, sich rühren, regen, sich bewegen, z. B. Ade no keka nehu, Das Ding bewegt sich; Okeka nehu, obẹnyañ, Er regt sich, er wird aufwachen, (vgl. ka, 1); — 2) beißen, stechen, z. B. Entuntum keka mi, Die Mosquitos stechen mich (vgl. ka, 3).

Kekáw, s., der Zahnschmerz, syn. adesẹ.

Kékyefo, s., (ok- pl. ak-) der Geizige, derjenige, welcher Schätze zusammenhäuft, Prv. 241; syn. yamoñwyunefo; (v. eñkekye).

Kekye-virre, v., trösten, s. virre und kekyirre.

Kekyevirre, s., der Trost.

Kekyirre, v. frq. v. kyirre, binden, zusammenbinden, z. B. kekyirre neama, Sachen zusammenbinden; kekyirre boa, ein Bündel machen, Prv. 222; — Kekyirre no! Bindet ihn! Ode duku kekyirre ne ti, Sie bindet ein Tuch um ihren Kopf; Vokekyirre n'ensa ko n'ẹki, Man band ihm die Hände auf den Rücken; — verbinden, u. von kekyirre in dieser Bedeutung ist wsch. kekye in kekye-virre nur eine abgekürzte Form, dessen etymologische Bedeutung also wäre: die Haut verbinden, dah. trösten, s. virre.

Kékyẹ, s., der Abendstern, mit dem Beinamen pẹvarre, Kekyẹpẹvarre, d. h. die Heirathslustige; sie sei nämlich die Gattin od. Verlobte des Mondes, u. laufe ihm immer nach, um ihn zu heirathen, könne ihn aber nie erreichen.

Kesú, v., aus dem Magen aufstoßen, rülpsen.

Kesuá, s., (pl. eñk-) das Ei.

Ketebó, s., Epitheton des Leoparden, s. sebo; Prv. 40.

Ketéw, s., (ok- pl. ak-) die Eidechse.

Ketewá, a., klein.

Ketewā, a., sehr klein; adv. wenig, bes. ketewābi, ein wenig, kurze Zeit z. B. Onipa te asāse so ketewābi na owu, Der Mensch lebt kurze Zeit auf Erden u. stirbt; auch: wenige, einige (engl. a few), z. B. Mmofra ketewā bi, A few boys; (Diminutivform des vorhergehenden).

Ki, v., nicht mögen, Ekel od. Ueberdruß haben an etwas, hassen, verabscheuen, Prv. 196, 252.

Kim, s., (ek-) eine Speise von gekochtem Blut mit Salz und Pfeffer gewürzt.

Kini, s., (pl. eñk-) der große Sonnen-

schirm, auch katamañ genannt, s. d. (v. kinne, weil der Schirm rund ist).

Kinne, v., kreisen, in einem Kreis gehen, z. B. Aivua kinne vum, Die Sonne geht um den Himmelsraum herum; dah. mit der Präp. hu, die Runde machen um etwas, rings um etwas herum gehen, z. B. Mikinne dañ hu, Ich gehe um ein Haus herum; — 2) umherlaufen, umherstreichen, z. B. Abofra kinne krum, Der Knabe streicht im Ort umher; Okinne mañm, onyę fyĕ, Er läuft im Dorf umher u. thut nichts; Osebo kinne kwaim, Der Leopard streicht umher im Wald.

Kinne, v., wegwerfen, wegthun, Prv. 80; mit anderen Verben verbunden, vertritt es daher öfter die Stelle eines Adverbs, bes. bei to, entsprechend dem deutschen „weg", z. B. Fa ade no to kinne, Wirf das Ding weg.

Kinte, s., (pl. eñk-) das im Lande gemachte Negerkleid, das aus mehreren schmalen Zeugstreifen zusammengenäht ist, wie sie die Neger weben, vergl. entama.

Kisi, s., (ok- pl. ak-) die Natte.

Kitá, v., 1) mit der Präp. mu: anfassen, z. B. Mikita poñm, Ich fasse den Tisch an; Kita nom na oñgwañ, Faß ihn an, daß er nicht wegläuft; — syn. so v. — 2) mit der Präp. so: abwischen, z. B. Kita poñ so, Wische den Tisch ab, syn. popa.

Kitadéñ, s., Epitheton des apesǫw s. d., eig. der Festfasser (v. kita u. deñ).

Kitám, v., faß an, v. kita u. mu, s. kita dah. 2) Gruß an Jemanden, welcher ißt od. arbeitet; die gewöhnliche Erwiederung ist: Mifua no, eig. Ich halte es.

Kya, v. perf. akya, schief sein, z. B. Opoñ yi akya, Dieser Tisch ist schief; Dabi, eñkyai, Nein, er ist nicht schief.

Kyamfo, s., (oky- pl. aky-) eine große Spinnenart, deren Biß sehr giftig sein soll.

Kyámi, s., (oky- pl. aky-) der Sprecher, der Dollmetscher, Einer von den Aeltesten in einem Negerdorfe, der in ihren Versammlungen die Aufgabe des Vortrages und der Berichterstattung hat, vgl. panyinne.

Kyeá, v., grüßen, begrüßen, z. B. Mikyea no, Ich grüße ihn; Mi ni ono kyea, Ich u. er wir begrüßten einander; Mikyea no na oñgye so, Ich grüßte ihn u. er antwortete nicht; Woko-a, kakyerę wo agya se mikyeá no, Wenn du gehst, so sage deinem Vater, ich lasse ihn grüßen.

Kyeñ, v., übertreffen, größer sein, z. B. Opantyǫnini kyeñ ampañ kakra, Der opantyǫnini ist ein wenig größer als der ampañ. — Am häufigsten vertritt es die Stelle eines Formworts, um comparative Beziehungen auszudrücken; im Deutschen entspricht demselben dann: a) wenn das Prädicat ein Adjectiv ist, die Comparationsflexion mit der Conj. als, z. B. Dabodabu yę kokro kyeñ akoko od. Dabodabu kyeñ akoko kokro, Eine Ente ist größer als ein Huhn; — ebenso wenn das Prädicat im Odschi ein Verb ist, dessen Begriff aber im Deutschen durch ein prädicatives Adjectiv ausgedrückt wird, z. B. Nyañkupoñ eñcira eye kyeñ sika, Gottes Segen ist besser als Gold; Mu de muanyiñ kyeñ mi, Ihr seid älter als ich. — b) wenn das Prädicat ein Verb ist, dessen Begriff auch im Deutschen durch ein Verb ausgedrückt wird, dann entspricht dem kyeñ der Comparativ eines Adverbs mit der Conj. als, z. B. Mitum ayę kyeñ nea eñkrofo bohri susu, Ich kann mehr thun, als viele Leute glauben; Mu de muanyiñ señ mi, enti mututu mirika kyeñ mi, Ihr seid älter als ich, darum könnt ihr schneller laufen als ich. — Da kyeñ eigentlich ein Verb ist, so kommt es auch in der Form des Negativs vor, und heißt dann: nicht so — wie, nicht mehr — als, z. B. Birĕbi eñkyeñ ogya koko, Nichts ist so roth wie Feuer, Prv. 28. — Kyeñ u señ sind nur verschiedene Formen desselben Worts u. können daher immer mit einander wechseln, vgl. señ.

Kyerremá, s., (oky- pl. aky-) der Trommelschläger, syn. yāmfo.

Kyerę́ñkye, s., (pl. eñky-) der Vogelkäfig.

Kyew, v., rösten, backen, braten, (auf einer Scherbe oder in einer Pfanne, hing. toto auf dem bloßen Feuer), z. B. Kyew akoko, ein Huhn braten, kyew kafe, Kaffee rösten.

Kyirre, v., greifen, fangen, bes. von Raubthieren, z. B. Aginamoa kyirre eñkura, Die Katze fängt Mäuse; Akroma kyirre eñkoko, Der Habicht nimmt Hühner; — Ko akokopesum na kyirre akoko berem, Geh in den Hühnerstall, fange ein Huhn und bringe mirs, vgl. Prv. 40, 94; — kyirre nomum, gefangen nehmen, Okyirre no nomum, Er nahm ihn gefangen.

Kyirrebéñ, s., (oky- pl. aky-) eine buntfarbige Schlangenart.

Kyirrebęñkúku, s., die Termitenkönigin.

Kyę, v., theilen, zertheilen, z. B. Mikyę nam, Ich zertheile das Fleisch; mit der Präp. mu; Mikyę akutum abięñ, Ich theile die Orange in zwei Theile; — dah 2) zutheilen, schenken, z. B. Ode duku kyęm, Er schenkte mir ein Tuch; Okyę n'emfęfo iñiaria ade, na ommam bi, Er gab allen seinen Freunden Geschenke, und mir gab er nichts; weggeben, wegschenken, z. B. Obi emfa ne yirre eñkyę, Niemand schenkt seine Frau weg, vgl. Prv. 37. dah. 3) vergeben, Ode me bonne akyęm, Er hat mir meine Sünde vergeben.

Kyę, v., dauern, bes. perf. akyę, lang, von langer Dauer sein, z. B. N'asęm akyę dodo, Seine Rede war sehr lang; —kyę mit einem Inf. z. B. kyę bu, dauern zu zerbrechen, d. h. nicht leicht, nicht bald zerbrechen, ebenso kyę bo, und kyę sei, nicht bald verderben, dauerhaft sein; hing. eñkyę bo u. eñkyę bu, zerbrechlich sein, eñkyę sei, vergänglich, nicht dauerhaft sein, z. B. Adaka yi vode dua aprǫw n'ayę, eñkyę sei, Diese Kiste ist aus faulem Holz gemacht, sie wird bald zu Grunde gehen; Dua pipripi eyę deñ eñkyę bu sę dua teā eyę faññ, Ein dicker Stock, welcher steif ist, bricht bälder als ein dünner Stock, welcher zäh ist.

Kyęmferre, s., (eñky-) die Scherbe.

Kyęrrę oder kyęrę́, v., zeigen, z. B. Okyęrrę mi kwañ, Er zeigte mir den Weg; Ode emfoninne kyęrę mi, Er zeigte mir ein Bild; Fa wohu kyęrę́, Zeige dich, vgl. Prv. 142, 215, 201. — 2) lehren, z. B. Okyęrrę mi kañ od. Okyęrrę mi eñhuma kañ, Er lehrt mich lesen. — 3) sagen, für kakyęrrę, und mit se verbunden, wenn die Rede eines Anderen wörtlich angeführt wird, z. B. Obi ñkyęrrę bi nse: Tǫ eñkyinne di, Prv. 29; kasa kyęrrę, zu Jemanden sprechen, Prv. 82; (vgl. Gr. §. 184, am Ende).

Kyęrrękyęrrękwáñ, s., der Zeigefinger, vgl. ensatiā; (v. kyęrrę u. kwañ, eig. der Wegzeiger).

Kyęrǫ́w, v., schreiben, z. B. kyęrǫw eñhuma, einen Brief schreiben; (Nebenform von kyęrrę).

Kyǫw, s., (eky-) die Kopfbedeckung, der Hut, die Mütze, die Kappe.

Ko, v., gehen, z. B. Yeko entęm, Wir gehen schnell, vgl. Prv. 42, wo es die verlängerte Form koé hat, syn. nam; — so jedoch, den reinen Act des Gehens ausdrückend, kommt ko seltener vor; häufiger: a) gehen, sich begeben nach einem Orte hin, mit einem Ortsnamen als ergänzendem Object, z. B. Miko Akropoñ, Ich gehe nach Akropong; Miko Abrokirri, Ich gehe nach Europa; Miko fie, Ich gehe nach Haus; Miko akurā, Ich gehe auf die Plantage; Miko krum, Ich gehe ins Dorf; Miko wuram oder kwaim, Ich gehe in den Wald; Miko bepo so, Ich gehe auf den Berg, Miko ayi, Ich gehe zu der Costüme, Prv. 45; — b) mit einem Infinitiv: gehen um etwas zu thun, z. B. Miko bisa me hu, Ich gehe um Rath zu fragen; Miko yę adyuma, Ich gehe an die Arbeit, vgl. Prv. 152; — c) weggehen, fortgehen, im Ggs. zu ba, vgl. Prv. 191, 154.

dah. Vako, Er ist gegangen, s. v. a. Er ist fort; Ma miñko, Laß mich gehen; Wobẹko, na mi de mẹtra ha, Du wirst gehen, ich aber werde hier bleiben. — Ueber ko in besonderen Verbindungen vgl. aginna, ahaio, asu, entokwaw, sa. — Ko in Verbindung mit dem Formverb de, und in imperativen und negativen Sätzen mit fa, bekommt causative Bedeutung, und heißt: führen, wegführen, z. B. Vode n'ako, Man hat ihn weggeführt; Ode poñko ko Eñkrañ, Er führte das Pferd nach Accra; Ma vomfa no ñko, Laß sie ihn wegführen, Prv. 258; vgl. de und fa. — 2) passen, z. B. Atãde no ko mi 'ye, Das Kleid paßt mir gut, Ekyọw no ñko me ti, Der Hut paßt mir nicht. —

3) Ueberdies wird ko in den unter 1) a, b, c, angegebenen Bedeutungen häufig so mit anderen Verben verbunden, daß es die Stelle eines Formworts vertritt, nämlich:

a) Statt einer Präposition, das Verhältniß der Richtung einer Thätigkeit nach einem Orte hin bezeichnend, steht es bei Verben, deren Begriff diese Beziehung nicht schon einschließt, und in dieselbe aber eintreten soll, z. B. Votatu mirika ko Adamim, Sie laufen nach Adami; Oka eñgwañ ko dañm, Er treibt die Schafe in den Stall; Vokekyirre n'ensa ko n'ẹki, Man band ihm die Hände auf den Rücken; vgl. Prv 244. —

b) Statt einer Conjunction, das Verhältniß der Richtung einer Thätigkeit auf eine andere Thätigkeit als eine durch erstere bezweckte zu bezeichnen, und der deutschen Conj. zu, um zu, entsprechend, z. B. Mẹko kwaim, mẹko bu nnua, Ich gehe in den Wald um Bäume zu fällen; Via ko fyẹ, Schleiche hin, um es anzusehen, Prv. 205; Vonam bã ẹnu na ko fyẹ, Sie gehen zu zweien, um darnach zu sehen, Prv. 144, vgl. 174. Es muß jedoch bemerkt werden, daß diesem durch ko bezeichneten Verhältniß des Zweckes immer das der räumlichen Richtung zu Grunde liegt, und ko daher nur bei solchen Verben so stehen kann, deren Begriff als der einer Bewegung im Raume gedacht wird.

Manchmal, wenn ko in der 1) b. angegebenen Weise vor einem Infinitiv steht, bezeichnet es bloß ein Zeitverhältniß der durch das im Infinitiv folgende Verb ausgedrückten Thätigkeit, nämlich das der Zukunft, und zwar der sich unmittelbar an die Gegenwart knüpfenden Zukunft; im Deutschen wird dasselbe Verhältniß durch: „im Begriff sein" od. durch das Hülfsverb „wollen" ausgedrückt, z. B. Ade woko yẹ yi dyọñ hu iye, Bedenke wohl was du im Begriff bist zu thun, oder was du thun willst; Aivṇa pue na eko tọ-a, ẹsẹ sẹ, Wenn die Sonne aufgeht, und wenn sie untergehen will, ist sie sehr schön.

c) Statt eines Adverbs, um ein Richtungsverhältniß räumlicher Entfernung auszudrücken, entsprechend dem deutschen Adv. weg, z. B. Nyañkupoñ ayi m'amannehunnu ko, Gott hat meine Trübsal weggenommen, vergleiche Prv. 62.

Kō, adv., fort; eigentlich ist es nur eine Nebenform des Verbs ko, mit verlängertem Vocal, steht aber statt eines Adverbs bei Verben, um die Fortdauer der Thätigkeit zu bezeichnen, z. B. berre kō, Prv. 230, fortreifen, immer noch reifen; kañ kō, lies fort, d. h. fahre fort zu lesen.

Koá, a., müßig, z. B. Onam ho koa, onyẹ fyē, Er geht müßig da, und thut nichts; auch von Sachen, ungebraucht, z. B. Prẹmo da ho koa, Die Kanone liegt ungebraucht da.

Koaberáñ, s., ein großer starker Sklave, Prv. 65; (v. akoa u. berañ).

Koanne, v., glucken, gackern, von den Hühnern, z. B. Akoko poanne obẹto, Die Henne gackert, sie wird Eier legen; — 2) sich räuspern, Mikoanne me minuwam, Ich räuspere mich, auch: Mikoanne cocorre.

Kodiawin, s., (pl. aŭk-) die Pistole, syn. atyǫroa; (vgl. di-awu).

Kohá, s., der Kronvogel; ein großer Vogel, mit sehr langen Beinen, langem Hals, und einer Federkrone auf dem Kopf, der sich in der Nähe der Flüsse aufhält. Das Wort ist wsch. ein Onomatopoeticon, nach der starken Stimme des Vogels gebildet, wegen welcher, und weil er besonders am Flusse Sakummo vorkommt, die Neger ihn auch sakumabẹntia nennen, d. h. das Sakumhorn od. die Sakumtrompete, und von ihm sagen, er sei der Hornbläser des Fetisches des Sakumflusses.

Kokó, s., die Brust, Prv. 89; — 2) der Hügel.

Kokó, a., roth, Prv. 28. 248. Da die Sprache nur drei Adjectiven für einfache Farben hat, so ergiebt es sich von selbst, daß diese, nämlich koko, roth, fufu, weiß, und tuntum, schwarz, in viel weiterem Umfang als die entsprechenden Wörter im Deutschen gebraucht werden, und koko namentlich wird dah. auch für das dem Rothen sich nähernde Braun und die ebenfalls an das Rothe gränzenden Abstufungen des Gelben, gebraucht. — s. (okoko), Der Rothe, Prv. 209; die Neger unterscheiden nämlich zwischen schwarzen und rothen (braunen) Negern, wie wir zwischen einem blonden und dunkeln Teint.

Kōko, s., eine eßbare Wurzel, welche von den Negern den Jamsarten beigezählt wird, vgl. dê; Prv. 128.

Kokoám, s., die Ecke, der Winkel, z. B. in einem Zimmer.

Kokobó, s., ein kleines Raubthier, von der Größe einer kleinen Katze.

Kokobẹtó, s., der kleine Finger, vgl. ensatiā.

Kokóm, s., die innere Seite eines Gelenks, z. B. nañkokom, die Kniekehle, basakokom, die innere Seite des Elbogengelenks; (wsch. v. kom, zusammengehen).

Kokosẹ́ki, s., Epitheton des Aasgeiers, Prv. 82, 247; vgl. pete.

Kokoté, s., das Wildschwein, syn. batafo.

Kokoté, s., eine dem Hirse ähnliche Art Korn, Prv. 164.

Kokotiko, s., der Schluchzen; kokotiko sim, Ich habe den Schluchzen, auch tikotiko.

Kokró, a., groß; — adv. sehr, stark, z. B. M'ensa ahuñ kokro, Meine Hand ist stark geschwollen; — s. die Größe, vgl. kokroko.

Kokrobẹti, s., der Daumen.

Kokrokó, a., (verstärkte Form von kokro) groß, sehr groß. — s. die Größe, Größe des Körpers mit Stärke verbunden gedacht, Prv. 11.

Kokwáw, v., glatt und rund werden, Prv. 207. perf. akokwaw, glatt sein.

Kom, v., zusammengehen, z. B. M'ẹni kom, Meine Augen gehen zusammen, d. h. Ich bin schläfrig; — 2) hineingehen, tief gehen, z. B. Sekañ namnam tya w'-a, ekom, Wenn ein scharfes Messer dich schneidet, geht es tief, (v. ko u. mu).

Kom, s. (ok-), der Hunger, Prv. 155; Okom di mi, Mich hungert, Prv. 7, 56; auch die Hungersnoth, und überh. Mangel an etwas, z. B. Tākom di mi, Ich habe Mangel an Tabak.

Kom, v., tanzen, Fetischtänze machen, d. h. tanzen in einem Zustande der Entzückung, welche als eine Besessenheit durch den Fetisch betrachtet wird. (Die Grundbedeutung des Wortes ist wsch. „besessen sein", von kom hineingehen, und daher komfo davon abgeleitet, welches also der Etymologie nach „der vom Fetisch Besessene", od. „der, in welchen der Fetisch eingegangen ist" bedeutet, vgl. akom).

Komfo, s., (ok- pl. ak-) der Fetischpriester; (vgl. kom).

Komm, a., ruhig, z. B. Yẹ komm, sei ruhig; Onipa 'dā, oda ho komm, Wenn ein Mensch schläft, liegt er ruhig da.

Koñ, v., kämpfen, sich schlagen, Krieg führen, z. B. Mi ni ono koñ, Ich

schlug mich mit ihm, vgl. Prv. 144. — tr. kämpfen gegen, bekämpfen, Prv. 154, 207.

Koñ, s. (ok-), der Kampf, der Krieg, z. B. Okon vo yeñ ni Akwamfo entem, Es ist Krieg zwischen uns und den Akwamern. (v. koñ, v.).

Koñ, s., der Hals.

Koñm, s., der Vorderhals, die Kehle; (v. koñ u. mu).

Kontoñ, v., biegen, z. B. Mikontoñ poma, Ich biege einen Stock; — intr. sich biegen und perf. akontoñ, gebogen sein, krumm sein, z. B. Duabasa no akontoñ, Der Ast ist krumm.

Kontoñkyé, a., krumm, schief, Prv. 159; (scheint von kontoñ u. kya zusammengesetzt.)

Kontoñkroñ, a., rund, von einem runden Körper, der in der Mitte hohl ist, wie ein Kranz; — s. die Runde, dah. bo kontoñkroñ (s. d.) die Runde machen um etwas, auch tya kontoñkroñ.

Kontromfi, s., die größte der im westlichen Afrika vorkommenden Affenarten, der Tschimpanse, Prv. 223 und 234.

Koñęki, s., der Nacken, (v. koñ u. ęki).

Korá, s. (pl. eñkora), die Kalebasse, d. h. ein aus der Schale einer Kürbisfrucht gemachtes Gefäß.

Korá, s., das Mitweib, d. h. wenn ein Mann mehrere Weiber hat, so nennt das eine das andere me kora, Prv. 262; — 2) die Eifersucht eines Weibes, tyę kora, eifersüchtig sein, vgl. niñkunnu.

Korā, adv., ganz, und in negativen Sätzen: gar, z. B. Osu afow m'entam korā, Der Regen hat mein Kleid ganz durchnäßt; Anadyo aivųa mpai korā, Nachts scheint die Sonne gar nicht; Obi ni ho korā, Es ist gar Niemand da.

Korabó, s., (ok- pl. ak-) die Flintenkugel, überh. alles, womit geschossen wird, vgl. adarrebo; (vl. v. kǫ oder koñ u. bo).

Koráfo, s., (ok- pl. ak-) die Eifersüchtige, (v. kora).

Koratęñ, s., der Sparren in der Firste eines Hauses, gewönlich ein Bambusrohr, auf welchem die Dachmatten (s. ayaro) aufliegen.

Korri, (ok- pl. ak-) s., der Adler.

Korro, num., einer, derselbe, z. B. Vabo entumpañ mia dā korro, Er hat an Einem Tag sechs Flaschen zerbrochen, vgl. Prv. 48; häufig wird es contrahirt in krw, vgl. Prv. 83. 168; — vgl. ęko, akoñ, baakoñ.

Korro, s., s. krō.

Kosū, a., dunkel, z. B. Odaśm ho eyę kosū, enti miñhų, In dem Haus da ist es dunkel, darum sehe ich nicht; Osorro yę kosū, Der Himmel ist dunkel.

Kosų, ein Höflichkeitswort, das z. B. gebraucht wird, wenn Einer unversehens gegen einen Anderen anstößt, s. v. a. „Entschuldige", syn. tasarakyę.

Kotó, v., niederkauern, perf. Makotū, Ich sitze niedergekauert, vgl. Prv. 30; — auch knieen, Mikota mo nañkroma ęnim, Ich knieе nieder.

Kotodyę, s., das Knie, syn. nañkroma.

Kotokū, s., (pl. ak-), der Beutel, Sack, die Tasche, Prv. 231; 2) der Ueberzug, vgl. vrǫ, dah. 3) die Haut eines Thieres als Ganzes, der Balg, vgl. vorre.

Kra, s., (okr- pl. akr-) die Seele des Menschen; — dah. 2) der Sklave, der die Bestimmung hat, beim Tode seines Herrn geopfert zu werden, damit seine Seele die des Letzteren ins Geisterreich begleite.

Krā, s., (okr- pl. akr-) die Sklavin, welche dazu bestimmt ist, beim Tode ihres Herrn geopfert zu werden; (Dim. v. krą).

Krā, s., (pl. eñkrā) eine Affenart, Prv. 114.

Kradá, s., das Geräusch, welches entsteht, wenn man mit einer Hippe gegen einen Palmzweig streift, oder wenn man Zeug od. Papier zerreißt, Prv. 145.

Kradá, s., das weiße Baumwollenzeug, syn. eñvira.

Kradoá, s., das Vorhängeschloß.

Krakúm, s., (pl. eñkr-) das Truthuhn; (wsch. vom dänischen: Kalkun).

Krémañ, s., (pl. akr-) der Hund; er hat die Beinamen apepegyebi, bonlom, tyia.

Kramó, s., auch Kramofo, der Muhammedaner.

Kro, num., Einer, Prv. 63. 168; vgl. korro.

Krō, s., (okr- pl. akr-) ein rundes hölzernes Gefäß, aus Einem Stück Holz gemacht, syn. apampā. — 2) das Canoe, das aus einem ausgehöhlten Baumstamm (vgl. nya) bestehende Boot der Neger, Prv. 165, syn. cẽñ und acema.

Kromfo, s., (okr- pl. akr-) der Dieb, syn. vufo; (v. kromno).

Kroñkróñ, a., rein, unvermischt, z. B. Enau kroñkroñ, Reines Wasser; Eñgo kroñkroñ, Reines Palmöl (das nicht mit Wasser vermischt ist); uneigent. Omanferenni nnyiñ kroñkroñ, Ein Ansiedler wird nicht rein, d. h. er wird nie ganz einheimisch, so daß er nichts Fremdes mehr an sich hat, Prv. 172. — adv. rein, deutlich, z. B. Kasa kroñkroñ, Sprich deutlich.

Kromno, s., der Diebstahl, syn. sivu; bo kromno, einen Diebstahl begehen.

Kru, s., (ekru, pl. eñkru) der Ort, die Stelle, z. B. Nyañkupoñ vo kra mmiara so, Gott ist an allen Orten; dah. 2) der Ort, das Dorf, syn. mañ; — 3) die wunde Stelle am Körper, die Wunde, Prv. 226.

Kru, v., decken, mit der Präpos. so, Obru me dañ so, Er deckt sein Haus.

Krúa, s., das Gefäß, der Wasserkrug.

Krákrua, a., rund.

Krukrupá, s., eine Zamsart, vgl. dê.

Krum, a., falsch, z. B. adanse krum, falsches Zeugniß.

Kruñkrúñ, a., tief, syn. doñkukoñku.

Ku, v., fechten, z. B. Ode eñkrante oku, Er ficht mit dem Schwert.

Ku, s., (eku, pl. aku) der Haufe, z. B. entramaku, ein Haufe von Kauris.

Kúafo, s., (ok- pl. ak-) der Pflanzer, der Landmann.

Kubé, s., eine Palmenart u. die Frucht derselben.

Kúkru, v., wälzen, z. B. kukru bo kese, einen großen Stein wälzen.

Kukrubinsini, s., (pl. eñk-) ein großer Käfer, der Etymologie nach eine Art Mistkäfer; (v. kukrú, biñ u. siñ, eig. der ein Stück Koth wälzt).

Kúku, s., (pl. eñk-) der Topf; kuku ist der allgemeine Name für Topf, und ahinna, asañka, kutu, podo, posi, señ ꝛc. sind besondere Arten.

Kukuá, s., der kleine Topf, das Töpfchen (Dim. v. kuku).

Kukubáñ, s., ein gelbgraues Thierchen mit langem Schwanz und spitzer Schnauze, das Korn und Baumfrüchte frißt.

Kukurá, v. frq. v. kura, aufheben, aufnehmen, z. B. Kukura apakañ, den Reisekorb aufheben.

Kum, v., erschlagen, tödten, umbringen, Prv. 31, 99, 133, 162, 178; wird häufig hyperbolisch gebraucht, um ein starkes Afficirtwerden zu bezeichnen, z. B. Avow kum mi, Die Kälte bringt mich um; — (vgl. ku).

Kumā, a., klein; adv. wenig; aka kumā, s. ka 2, c.

Kunnafo, s., (ok- pl. ak-) der Wittwer, die Wittwe, Obarrima kunnafo, der Wittwer, Obea kunnafo, die Wittwe.

Kunnu, s., (ok-) der Ehemann, der Gatte.

Kuntomponi, s., (ok- pl. akuntómpofo) der Lügner, Verschwätzer, Verläumder; (v. eñkuntompo).

Kuntú, s., (ok- pl. ak-) das wollene Zeug, die wollene Decke, der wollene Teppich.

Kuntuñ, v., kämpfen, sich raufen, Prv. 180, ein obsoletes Wort.

Kurá, v., halten, z. B. Mikura poma vo m'ensem, Ich halte einen Stock in meiner Hand; Mikura abofra vo m'abasa so, Ich halte ein Kind auf meinen Armen; vgl. Prv. 232.

Kurāsenni, (pl. eñkurāséfo) einer der immer auf der Plantage lebt und nie ins Dorf kommt, daher verächtlich: der Plantagehocker, syn. fumni; (von akurā und se?)

Kurutyamensa, s., Epitheton des Leoparden, vgl. sebo.

Kutrukú. s., die zum Schlagen eckig geballte Faust, vgl. kutrumoa u. twyerre.

Kutrumóa, s., die rund geballte Faust; (vgl. kutruku).

Kutú, s., (pl. eñk-) der Suppentopf, vgl. kuku.

Kutukurudú, s., (pl. eñk-) ein Insect das einer Biene ähnlich ist.

Kwā, adv., ohne Ursache, z. B. Obi mfoñ kwā, Es wird Einer nicht ohne Ursache mager, Prv. 7, vgl. 164. (vgl. koa, a.)

Kwadú s., (okw- pl. akw-) eine große dunkelfarbige Antilope.

Kwadú, auch kwaduetiá, s., die Banane, auch die Bananenstaude.

Kwaduduá, s., die Bananenstaude.

Kwadudrú, s., der ganze Fruchtbüschel der Bananenstaude, s. dru.

Kwadusáw, s., der Bananenbüschel, s. saw und dru; — dah. 2) die Epaulette.

Kwadúm, s., (okw- pl. akw-) ein großes Gefäß Schießpulver, vgl. akotoa.

Kwaḍurrofo, s., (okw- pl. akw-) der Müßiggänger; (v. akwaḍurro).

Kwai, s., (ekwai) der Wald, das Gebüsch, syn. wura.

Kwakú, s., (okw- pl. akw-) eine Affenart.

Kwakuntakuanúm, s., Epitheton der Ziege, vgl. aberriki. (Das Wort scheint zusammengesetzt von Kwaku, welches ein häufiger Mannsname ist, entaku pl. v. taku, ein Goldgewicht, u. anum, fünf: die etymologische Bedeutung des Wortes wäre also die 5 Taku des Kwaku).

Kwakwaādabí, s., der Rabe, syn. anenni; (scheint ein Onomatopoeticon zu sein).

Kwañ, s., (okw- pl. akw-) der Weg; — ma kwañ, Erlaubniß geben, erlauben, z. B. Oma mi kwañ sẹ miko afum, Er erlaubte mir auf die Plantage zu gehen; siw kwañ, verwehren, z. B. Osiw mi kwañ sẹ omma miñko afum, Er verwehrte mir auf die Plantage zu gehen.

Kwáñkwara, s., (pl. eñkw-) der große Löffel, der Ausschöpflöffel.

Kwasia, s., (okw-) die Dummheit; auch (okw- pl. eñkw-) Der Dumme, Prv. 186, 188; adj. dumm, z. B. Ogwañ kwasia, Ein dummes Schaf; Oyẹ kwasia sẹ ogwañ, Er ist so dumm wie ein Schaf.

Kwasiafo, s., der Dumme; scheint nur im pl. eñkwasiafo gebräuchlich.

Kwasiamañkwa, s., der Zwischenträger, Ohrenbläser.

Kwasida, s., der siebente Wochentag der Odschineger, der mit unserem Sonntag zusammenfällt, vgl. dapẹñ.

Kwatá, s., der Aussatz; yarre kwata, den Aussatz haben, aussätzig sein.

Kwatáfo, s., (pl. akw-) der Aussätzige.

Kwateki, a., tapfer; — s., der Tapfere, auch die Tapferkeit, z. B. Kwateki enti odinim, durch Tapferkeit siegte er.

Kwaterrekwá, s., der Nackte, Prv. 82, sonst aber obselet.

Kwọbere, s., das Kupfer; (wsch. vom dänischen: Kobber).

Kẹntẹ̀ñ, s., (pl. eñk-) der Korb.

Kẹsáw, s., der Bund, der Büschel, bes. der Fruchtbüschel, z. B. von mehreren Orangen, die an Einem Stiel hängen, akutukẹsaw, añkākẹsaw ꝛc.; auch safikẹsaw, der Schlüsselbund; (vgl saw).

Kẹsó, oder kasé, a., groß, dick, syn. kokro.

Kẹtẹ̀, (pl. ak-), die Matte, welche das gewöhnliche Bett der Neger ist.

Kẹtẹbófo u. ketẹ̀ñyúnnefo, s., (ok- pl. ak-) der Mattenflechter; (v. kẹtẹ u. bo und ñyunne).

Kọtọ́, s., (ok- pl. ak-) die Landkrabbe, Prv. 74. 75.

Kọtọaprọ́w, s., die Scheeren der Krabbe.

Kọtọkó, s., (pl. ak-) das Stachelschwein.

Kụsá, v., wenden, kehren, z. B. den Yams, um ihn zu rösten, am Feuer wenden, Prv. 246.

M.

Ma, v., geben, darreichen, z. B. Entakara da ho, fa mam, Eine Feder liegt dort, gieb sie mir; Womma yeñ biribi yenyẹ, Du mußt uns etwas zu

thun geben; übergeben, überliefern, Prv. 158; mittheilen, z. B. Aivųa de kannea ni ahuhura ma asãse, Die Sonne giebt der Erde Licht u. Wärme; ſchenken, Prv. 52. — Ma amo, Jemanden Glück wünſchen, ſ. amo; ma akyę, grüßen ſ. akye; ma kwañ, erlauben, ſ. kwañ.

2. Oft ſteht ma als Hülfsverb des Modus (vgl. Gr. §. 170), und entſpricht dann den deutſchen Verben: laſſen, machen (daß etwas geſchieht), z. B. Ohia na ma odece yę akoa, Armuth macht, daß der Freie Sklave wird, Prv. 31, vgl. 84, 58, 189; Oma no ko, Er ließ ihn gehen. Beſonders kommt es in imperativen Sätzen ſo vor, u. das Verb ſteht dann in der Form des Potentialis, z. B. Ma miñko, Laß mich gehen; Ma miñfyę akoko no, Laß mich das Huhn ſehen; Eñkrofo bebri vo hai, na ma voñko, Es ſind viele Leute hier, laß ſie gehen; Ma me nua ñfyę emfoninne no, Laß meinen Bruder das Bild ſehen; Ma ñka, Laß (es) ſein, vgl. ka; Ma ntra ho, Laß (es) da; auch: Ma wontra ho, eig. Laß dich da bleiben, d. h. Bleibe da, vgl. tra; vgl. Prv. 60, 160, 258. — Auch eine Negativform des Imperativs wird durch ma gebildet, z. B. Ma 'nyera, Verlier (es) nicht; Ma 'nyę sa, Thue nicht ſo.

3. Ferner vertritt ma häufig die Stelle einer Präpoſition, entſprechend den deutſchen: für, um, um-willen, z. B. Oyę adyuma mam, Er arbeitet für mich; Munsu mam, Weinet nicht um mich; Odi eñkomo ma ne nua, Er klagt um ſeinen Bruder; Ode abro gugu ma eñkoko, Er ſchüttet Korn aus für die Hühner; Vañgyaw biribi amam, Er hat mir (für mich) nichts übrig gelaſſen; Ma wo yirre akyę ma mi, Grüße deine Frau von mir (eig. für mich); vgl. Prv. 64, 200.

Ma, a., voll; kommt aber nur in Verbindung mit Verben vor, nämlich: ayę ma, voll ſein, z. B. M'ahinna ayę ma, Mein Topf iſt voll; — yę ma, füllen, z. B. Mide ensu miyę ahinna no ma, Ich fülle den Topf mit Waſſer; Ensu ayę tumpañ no ma, Die Flaſche iſt voll von Waſſer, eig. Waſſer hat die Flaſche gefüllt; Tumpañ si poñ so, ensu ayę ma, Eine Flaſche ſteht auf dem Tiſch, voll von Waſſer; — ebenſo ce od. cę ma, ſ. ce; gu ma, voll gießen, füllen, mit der prp. mu, z. B. Mide ensu migu ahinna nom ma, Ich gieße die Flaſche voll von Waſſer; — Mękyęrǫw eñhuma yi ma, aasa na magyai, Ich will dieſes Papier voll ſchreiben, ehe ich aufhöre.

Maakoñ (od. mmaakoñ), num., Frequentativform von baakoñ: maakoñ maakoñ, einer um den andern, je einer, z. B. Eñhuma yim emfoninne edumięñ vom; mu iñiara muntyǫ no maakoñ maakoñ, In dieſem Papier ſind zwölf Bilder, ihr Alle ſollt je eins um das andere herausziehen, vgl. Prv. 238.

Madyõ, Gruß des Abends, ſ. v. a. Guten Abend.

Magám, s., die Vermehrung, Verſtärkung, Prv. 133.

Mahão, Gruß während der mittlern Zeit des Tages, ſ. v. a. Guten Tag.

Makyõ, Gruß des Morgens, ſ. v. a. Guten Morgen.

Makó, s., der rothe Pfeffer, und die Staude, worauf derſelbe wächst, Prv. 256.

Makoduá, s., der Pfefferſtrauch.

Mamferęnni, s., (pl. mamferáfo) der Anſiedler, derjenige, welcher von einem fremden Orte her ſich in einem Dorf niederläßt, Prv. 172.

Mámpam, s., der Leguan.

Mañ, s., (om- pl. am-) das Dorf, die Stadt, syn. kru.

Mañgo, s., der Schemel.

Mañkani, s., eine dem kõko ähnliche eßbare Wurzel, welche den Yamsarten beigezählt wird.

Máñkasa, pr. pers., ich ſelbſt; pr. poss. mein eigen, z. B. Mañkasa dañ, oder Mañkasa me dañ, Mein eigenes Haus (v. mi u. der pronominalen Endung añkasa).

Mañkasádea, pr. poss., mein eigen, z. B. Odañ yi yę mañkasadea, Dieſes Haus iſt mein eigenes.

Mañkyém, v., zuſammenbiegen, z. B. Papier od. Metall; intr. perf. zuſammengebogen, umgebogen ſein, z. B. Osekañāno amañkyem, mintami sę mide tya ade, Die Schneide des Meſſers iſt umgebogen, ich kann nicht damit ſchneiden.

Mannefo, s., (om- pl. am-) der Zänker; (vgl. manso).

Mannehúnnufo, s., (om- pl. am-) der Leidende, der Unglückliche; (v. amanmehunnu).

Manso, s., die Uneinigkeit, der Streit; tyę manso, uneinig, in Streit ſein, z. B. Mi ni ono tyę manso, Ich bin uneinig mit ihm; Manso ve yeñ ni Akimfo entem, Es iſt Streit zwiſchen uns und den Akimern.

Mánsofo, s., die Uneinigen.

Marà od. marra, s., das Geſetz; cę mara, ein Geſetz geben; yę mara, das Geſetz erfüllen; to mara, das Geſetz übertreten.

Maracéfo, s., der Geſetzgeber; (v. mara und cę).

Maratófo, s., der Uebertreter des Geſetzes; (v. mara u. to).

Ma-so, v., aufheben, z. B. Ma apakañ no so, Hebet den Korb auf; Ma wo nañ so, Hebe deine Füße auf, d. h. gehe ſchnell; Ma nehu so, ſich ſelbſt erhöhen (vgl. brę).

Me, pr. poss., mein, z. B. Mayera me sekañ, Ich habe mein Meſſer verloren; Me nua ni, Dies iſt mein Bruder; vor einem anlautenden Vocal wird das e apoſtrophirt, z. B. M'enna ni m'agya, Meine Mutter und mein Vater.

Mè, v., ſatt werden; perf. amê, ſatt ſein, z. B. Mamê, Ich bin ſatt, Prv. 36; Mimmê od. Mimmêyę, Ich bin nicht ſatt; (verwandt mit menne).

Mê, s., die Sättigung, Prv. 155; — adj. u. adv. ſatt; didi mê, ſich ſatt eſſen, z. B. Eñkekye enti onnidi mê, Aus Geiz iſt er ſich nicht ſatt, vgl. Prv. 88.

Médea od. méde, pr. poss., mein, meinig, z. B. Adaka yi yę medea, Dieſe Kiſte iſt die meinige (v. me u. der Endung de od. dea).

Mehú, pr. refl., mich, mich ſelbſt (v. me, u. hu v. hû s.).

Memenne, v. frq. v. menne, verſchlingen, in ſich ſaugen, Prv. 200.

Mémmereda, s., der ſechste Wochentag, der mit unſerm Samſtag zuſammenfällt, vgl. dapeñ.

Menyakú, s., eine Yamsart, vgl. dê.

Menne, v., verſchlingen, verſchlucken, z. B. Opantenne menne nipa prękoñ, Die Boa verſchlingt einen Menſchen auf einmal; Yamenne pāni, Er hat eine Nadel verſchluckt; dah. haſtig eſſen ohne gehörig zu kauen, z. B. Mmenne nam sa, na yosaw ansa na wamenne, Verſchlinge das Fleiſch nicht ſo, ſondern kaue es ehe du es verſchluckſt.

Meré, s., der Schwamm, der Pilz, Prv. 202.

Mereboá, s., eine kleine rothe Ameiſe, die auf Bäumen lebt.

Merọw, a., weich, Prv. 70; dah. zart, ſchwach, vgl. boko u. bętę.

Mi, pr. pers., ich, mir, mich. Wenn es als Object bei einem Verb ſteht, fällt der Vocal oft weg, und es wird als bloßes m mit jenem verbunden, z. B. Mam, Gieb mir. Ebenſo in den Conjugationsformen, welche mit einem Vocal anfangen, z. B. Maba, Ich bin gekommen; Mętwa ha, Ich werde hier bleiben. Wenn es im Auslaut des Satzes ſteht, wird es zuweilen durch ein nachlautendes ę verſtärkt, z. B. Eñka mię, Ich fehle nicht; u. als Beziehungswort eines attributiven Nebenſatzes bekommt es ein nachlautendes a, z. B. Mia midā-'yañya, Ich der ich auf dem Rücken liege, Prv. 53.

Miá, v., drücken, z. B. Atāde no eñko mi'ye, emia mi, Das Kleid paßt mir nicht gut, es drückt mich; auch mit der Präp. so, z. B. Adesoa no mia

mo ɛ.nɔ; Mi ɛsɔ́f bɛ́ɛ́kɛ (asɔ́)-meinem Kopf.

Miara, pr. pers., eben ich, gerade ich; (v. mi u. ara).

Minuwá, s., die Kehle (wsch. v. monne).

Mirikà, s., kommt nur in der Verbindung vor.: tu od. tuta mirikà, laufen. (Es ist eine Pluralform, u. die im Akw. ungebräuchliche Singularform abrika, kommt im As. vor).

Mo, v., umbinden, bes. das Unterkleid um die Hüften binden: mo amoase.

Mõ, glückwünschender Gruß, z. B. an Jemanden, der ein neues Haus zu bauen anfängt s. v. a. Glück zu.

Moá, s., ein fein gestreiftes Baumwollenzeug.

Mobũ, s. pl., dürre Zweige, Reiser.

Mobó, s., scheint nur in den Ausdrücken vorzukommen: yɛ mobo, ein armer Wicht sein, — u. hû mobo, Mitleid haben, sich erbarmen über Jemanden, z. B. Ohû mi mobo, Er erbarmte sich meiner; im Imp. fyɛ, z. B. Fyɛ yeñ mobo, Erbarme dich unsrer.

Mógya, s., das Blut, syn. kafo.

Móma, s., die Stirn.

Mámono, a., roh, ungekocht, z. B. Nam no yɛ momono, mintumi mni, Das Fleisch ist roh, ich kanns nicht essen, vgl. amonno.

Monóm od. monommonom, a., glatt, syn. trotro.

Moseñgó, s., das europäische Oel (von bro u. eñgo).

Motomoromé, s., eine wilde Taubenart, syn. abroma.

Morosá, s., der Rum, der Branntwein; (v. bro u. ensa).

Morre, s., der Teig, Brodteig.

Mósia, s., der Kieselstein, Prv. 207.

Mrañ, s., der Beiname; Vobo no mrañ oder Vopai no mrañ, Man gab ihm einen Beinamen.

Mu, s., der obere Theil des Rückens (hing. ɛki die ganze abgewandte Seite des menschlichen Körpers) z. B. Oproñ ne mu, Er biegt seinen Rücken; Misorre matiɛ̃ me mu, Ich stehe auf um meinen Rücken zu strecken.

Mu, s., das Innere, z. B. Odañ no n'ɛki yɛ fɛ, na mo enso yɛ tañ, Die Außenseite des Hauses ist schön, sein Inneres aber ist häßlich; davon die Verbindungen:

mu-dɔ, tief sein, z. B. Asubonteñ no mu-dɔ, s. dɔ.

mu-terɔw, weit sein, z. B. Odañ no mu terɔw, Das Haus ist weit; M'atãde mu-terɔw, Mein Kleid ist weit; Adaka no mu-terɔw, Die Kiste ist weit (vgl. terɔw).

Mu, prp., in, z. B. Mimpɛ sɛ minantew sum mu, Ich mag nicht im Dunkeln gehen, vgl. Prv. 109. Gewöhnlich aber fällt der Vocal weg, u. die Präp. wird als bloßes m an ihr Beziehungswort angehängt, z. B. Miko krum, Ich gehe ins Dorf; Mite dañm, Ich sitze im Haus; Odyonne bonne vo n'akumam, Er denkt böses in seinem Herzen; Oka eñgwañ ko dañm, Er trieb die Schafe in den Stall. — Wenn mu an ein mit a auslautendes Subst. gehängt wird, so lautet dieses häufig in ɛ oder e um, z. B. ensa in ensɛm Prv. 22, gya in gyem, Prv. 72; lautet das Subst. mit u aus, so wird zuweilen zwischen dieses u. das angehängte mu ein o eingeschoben, z. B. Ko akokobuom statt akokobum, Geh in den Hühnerstall, afuom statt afum ꝛc. — Bei den Verben, welche „fassen" bedeuten heißt mu an, z. B. Kita poñ nom, Fasse den Tisch an; — bei kwañ, Weg, wird neben so auch mu gebraucht für auf, z. B. Prv. 97. — Mu mit der verbalen Präp. fi verbunden entspricht der deutschen Präp. aus, z. B. Yi fi kutum, Nimm (es) aus dem Topf. — Als Adverb wird mu mit Verben zusammengesetzt in der Bedeutung: innen, drin, z. B. vom, drin sein; nim, nicht drin sein; dazwischen, z. B. dam, dazwischen liegen; hinein, z. B. gum, hineingießen; bes. zusammen, z. B. pam, zusammenfügen, — und bewirkt auch hier in mehrsylbigen Wörtern öfter eine Umlautung des a in ɛ z. B. in tiɛm, ciɛm; — (v. mn. s.).

Mu, a., ganz, z. B. Odi dokónno mu, Er aß ein ganzes Brod; beſ. 2) integer, ganz, unbeſchädigt (im Ggſ. zu go) z. B. Odañ no yę mu, Das Haus iſt ganz, in gutem Zuſtand.

Mu, pr. pers., ihr, euch, z. B. Muko, ihr gehet; muaba, ihr ſeid gekommen; mummerę, ihr ſollt kommen; Ofrę mu, Er ruft euch. — pr. poss. euer, z. B. Mu dañ abu, Euer Haus iſt zerſtört, vgl. mudea.

Múa, v., ſchließen, z. B. mua n'ensa, Prv. 22, mua n'ãno Prv. 87; Wokasa dodo, mua ãno, Du ſchwätzſt zu viel, halts Maul; mua n'ęni, ſeine Augen zumachen; — 2) decken ein Haus, Prv. 167. — intr. ſich ſchließen, und perf. amua, geſchloſſen, zugemacht ſein, z. B. N'ęni amua, Seine Augen ſind geſchloſſen.

Muáñkasa, pr. pers., ihr ſelbſt; pr. poss. euer eigen, z. B. muañkasa dañ, euer eignes Haus; (v. mu u. der Endung añkasa).

Muañkasádea, pr. poss., euer eigen, z. B. Odañ no yę muañkasadea, Dies Haus iſt euer eigenes.

Múara, pr. pers., eben ihr, gerade ihr (v. mu u. ara).

Múdea, pr. poss., euer, eurig, z. B. Odañ no yę mudea, Dies Haus iſt das eurige; — (v. mu u. der Endung dea).

Muhú, pr. refl., euch, euch ſelbſt (v. mu u. hu v. hù s.).

Muká, s., der Herd.

Mum, s., (em-) die Stummheit, Taubſtummheit; — adj. ſtumm, taubſtumm, u. ſubſt. (omum) der Taubſtumme.

Mumuyę, s., die Uebelthat, das Uebelthun aus Bosheit, vgl. das folgende.

Mumúyęfo, s., (om- pl. am-) der Böſewicht, derjenige, der ſeine Freude daran hat Andern Schaden zuzufügen.

Muná, v., perf. amuna, dunkel ſein, finſter ausſehen, z. B. Osu amuna, Die Wolke iſt dunkel; Vamuna od. N'ęnim amuna, Er ſieht finſter aus.

Munúñkum, s., (om-) der Nebel; Omunuñkum eresi, Es kommt Nebel; munuñkum piprī, ein dichter Nebel.

Musá, s., das Unheil, das Unglück, z. B. Musu aba me so, Unheil hat mich getroffen; Miko bisa me hu, miko yi me tirri musu, Ich gehe um Rath zu fragen, um das Unheil meines Kopfes, d. h. was mich drückt, zu entfernen, (ſo ſagt Jemand der zum Fetiſch geht um ſich da Raths zu erholen); bo musu, einen böſen Streich machen, Prv. 55.

Mękwáñ, s., die Palmnußſuppe, eine von Palmnüſſen bereitete Suppe, welche die tägliche Speiſe der Neger iſt (von abę u. eñkwañ).

Męnni, s., (om- pl. amęnni u. amęnnifo) der Gaſt, Prv. 19.)

Mę́nsa, s., eine Jamsart, vgl. dê.

Męti, s., die Schulter (v. mę = ba = basa u. ti, eig. der Kopf des Arms.)

Męţuám, s., die Armhöhle.

N.

Na. Die Partikel na iſt von allen Wörtern u. Wörtchen der Sprache das am häufigſten vorkommende. Ihr Gebrauch läßt ſich unter folgende drei Punkte zuſammenfaſſen:

1) Im einfachen Satze wird na gebraucht um den Begriff eines Satzgliedes beſonders eines Subjects oder Objects hervorzuheben; daſſelbe ſteht in dieſem Fall immer am Anfang des Satzes, und na folgt unmittelbar darauf, z. B. Ohia na ma odece yę **akoa**, Armuth macht den Freien leibeigen, Prv. 31, vgl. 5, 84, 58, 133, 185, 252, 157, 159 ꝛc. Beſonders folgt na faſt immer auf ein adverbiales Object, wenn dieſes am Anfang des Satzes ſteht, z. B. Aivyatę na midu Eñkrañ, Bei Sonnenuntergang kam ich in Accra an; Enarra na mibai, Geſtern bin ich gekommen; Empriñpriñ na midu **ha** So eben bin ich hier angekommen, vgl. Prv. 57, 62, 64, 74 (vgl. ha, hai, ho, sa); zuweilen wird jedoch auch ein ergänzendes Object mit na verbunden, beſonders wenn es ein interroga-

tives Pronom ist, oder ein Substantiv das ein interrogatives Pronom als Attribut hat, z. B. Entam bɛ̃ na watɔ, Was für Zeug hast du gekauft? Henaa na wofrɛ no? Wen rufst du? (vgl. Gr. §. 157).

2) Mit derselben Bedeutung der Hervorhebung steht na nach einem Nebensatze, der seinem Hauptsatze vorangeht, und zwar a) nach einem Substantivsatze, der die Stelle eines Subjects oder Objects des Hauptsatzes einnimmt, z. B. Nea 'ka ɛkirri na edɔso, Was noch zurück ist ist viel, Prv. 33, vgl. 59, 92, 99, 233, (vgl. Gr. §. 214, 2); — b) nach einem conditionalen und comparativen Adverbialsatze, z. B. Wo ɛni eñkom-a na wose: minnya daberre, Wenn du nicht schläfrig bist, so sagst du: Ich habe kein Lager, Prv. 169, vgl. 63, 78, 79 ꝛc. Sɛ nea afoa te na boha te, Wie das Schwert ist, so ist die Scheide, Prv. 73 (vgl. Gr. §. 217 u. 218).

3) Als Conjunction bezeichnet na überhaupt das Verhältniß der Verbindung zweier Sätze zu Einem zusammengesetzten Satz. Die Odschi-Sprache unterscheidet hierin nicht zwischen dem Verhältniß copulativer Verbindung und denen des Gegensatzes. Auch das causale Verhältniß wird durch na bezeichnet, wenn der nachfolgende Satz einen logischen Grund enthält für den im vorhergehenden ausgesprochenen Gedanken. Der Conjunction na entspricht daher im Deutschen bald: und, — bald: sondern, aber, dennoch ꝛc. — bald: denn, z. B. Tekrema na kum onipa, na tekrema na gyai onipa, Die Zunge tödtet und die Zunge errettet, Prv. 5. Ahimadaki na akoko boñ, nnumã su na mmoa iñiara nyañ fi endam, Morgens kräht der Hahn, die Vögel singen und alle Thiere erwachen vom Schlaf, vergl. Prv. 22, 61, 119, 173, 175 ꝛc.; — Nnɔ wo yoñku nom eñku, na dɔ w'atamfo enso, Liebe nicht nur deine Freunde, sondern liebe auch deine Feinde; Abofra bo eñvaw, na ommo akekire, Ein Knabe zerbricht Schnecken, aber er zerbricht keine Schildkröte, vgl. Prv. 3, 42, 116, 180, 181, 183, 186 ꝛc. Manyiñ, na minnya mimfu dyɔñ, Ich bin alt, gleichwohl habe ich noch keine grauen Haare; Efɛ, na enyɛ aniberre, Es ist schön, dennoch erregt es keine Lust, Prv. 23, vgl. 115; — Wasu, na wo ɛni aberre, Du hast geweint, denn deine Augen sind roth; Yɛ wo adyuma iye, na wanyɛ n'iye-a, mɛfye wo, Mach deine Arbeit recht, denn wenn du sie nicht recht machst, werde ich dich prügeln, vgl. Prv. 60. Auch statt enti steht na manchmal, nämlich indem das Causale des Verhältnisses aus dem Auge gelassen und dasselbe bloß als ein copulatives aufgefaßt wird, z. B. Oni dañ, na oda wuram, Er hat kein Haus, darum wohnt er im Wald; Ogwañ no afoñ, na eñkum no empriñpriñ, Das Schaf ist mager, darum mußt du es nicht bald schlachten. — (vgl. Gr. §. 204—206).

Na, a., selten, spärlich vorhanden, z. B. Nnipã pa yɛ na vo asãse so, Gute Menschen sind selten auf Erden, vgl. Prv. 183; — bekommt oft auch hũ als grammatisches Subject, z. B. Sika hũ yɛ na od. Sika yɛ na, Das Gold ist selten.

Nadá, s., der Betrug (v. dãdã).

Nai, s., das Lager, das Bett; (wsch. v. da).

Nam, v., gehen, laufen; es drückt auf die allgemeinste Weise den Begriff der Fortbewegung jedes lebendigen Geschöpfes aus, dah. gehen, laufen, schleichen, kriechen, fliegen, schwimmen ꝛc., z. B. Onipa bi nam ho, Ein Mensch geht dort; Kwadu nam entɛmtɛm, Die Antilope läuft sehr schnell; Ovɔ nam, Die Schlange schleicht; Anuma nam sorro, Der Vogel fliegt in der Luft; Apatã nam ensum, Der Fisch schwimmt im Wasser; — Onam emfɛnarem ko dañm, Er ging durchs

Fenſter in das Haus, vgl. Prv. 64, 144, 204; vgl. ko.

Nam od. namnam, a., ſcharf, z. B. Me sekañ yẹ nam, Mein Meſſer iſt ſcharf; Osekañ namnam tya wo-a, ekom, Wenn ein ſcharfes Meſſer dich ſchneidet, gehts tief.

Nam, s., das Fleiſch; Prv. 123, 237.

Namé, s., der Keil.

Namọñ, s., die Fußſohle, z. B. Ensọi avọ me namọñm, Ein Dorn iſt in meine Fußſohle eingedrungen; Namọñm virre yẹ piprī, Die Haut an der Fußſohle iſt dick; 2) der Fußtritt, die Fußſtapfe, z. B. Mihû ne namọñ vo eñviam, Ich ſehe ſeine Fußſtapfen im Sande, vgl. Prv. 66, 151; auch der Zwiſchenraum von einer Fußſtapfe bis zur anderen, der Schritt, namọñ tenteñ, ein langer Schritt, dah. Prv. 211 namọñtenteñ, der Langſchritt, d. h. derjenige der lange Schritte macht.

Nañ, s., (pl. anañ) der Fuß, das Bein, Prv. 150.

Nañasé, s., der unterſte Theil des nañ, der Fuß (v. nañ u. ase).

Náñkasa, pr. pers., (on-) er ſelbſt, ſie ſelbſt, (es ſelbſt) z. B. Onañkasa bẹba, Er wird ſelbſt kommen.

pr. poss. ſein eigen, ihr eigen, z. B. Onañkasa dañ ni, Dies iſt ſein eignes Haus.

Nañkasádea, pr. poss., ſein eigen, ihr eigen, z. B. Odañ no yẹ nañkasadea, Dies Haus iſt ſein eignes.

Nañkromá, s., das Knie, ſyn. kotodyọ.

Nanna, s., die Großeltern, nanna barrima, der Großvater, nanna bea, Die Großmutter, 2) das Großkind, der Enkel, die Enkelin.

Nañsiñ, s., der Beinſtumpen, der Stelzfuß, Prv. 13; (v. nañ u. siñ).

Nanso, conj., zuſammengeſetzt von na u. enso, dah. und auch, zugleich aber, da die Odſchi-Sprache zwiſchen dem Verhältniß der copulativen Verbindung u. dem der Verbindung im Gegenſatze nicht unterſcheidet (vgl. na 3, u. enso) ſ. v. a. aber auch, und hingegen, jedoch, z. B. Wo ba sisi wo kora bā, enye; nanso wo kora ba sisi wo bā, enye, Wenn dein Kind dein Stiefkind betrügt, iſts nicht recht; und auch wenn dein Stiefkind dein Kind betrügt, iſt es nicht recht, Prv. 262; — Wofa nifā, mẹfa bẹñkum; nanso wofa bẹñkum-a, mẹfa nifa, Gehſt du zur Rechten, ſo geh ich zur Linken, u. hingegen wenn du zur Linken gehſt, ſo geh ich zur Rechten; — Onim Otyi kasa, nanso ọkasā ofom enso bebri, Er kann Odſchi ſprechen, jedoch wenn er ſpricht, macht er viele Fehler.

Nañsoā, s., die Zehe. Die einzelnen Zehen haben dieſelben Namen wie die Finger, alſo: nañsoā kokrobẹti, die große Zehe, nañsoā kyẹrrẹkyẹrrẹkwañ, nañsoā hinne, nañsoā hinneẹki oder safohinne, u. nañsoā kokobẹto.

Nántefo, s., (on-pl. an-) der Fußgänger, der Reiſende (v. nantew).

Nanteni, s., die Ferſe.

Nantẹw, s., gehen, zu Fuß gehen, Onantew dodo, od. Onim nantew dodo, Er iſt ein guter Fußgänger (vgl. nañ).

Nantié od. Nantiō, grüßender Zuruf an einen zu Fuß Reiſenden.

Nantyụ, s., das Rind.

Nantyụbá, s., das Kalb.

Nantyụberre, s., die Kuh.

Nantyụñhumá, s., die Rindshaut, Kuhhaut (v. nantyụ u. eñhuma).

Nantyụnini, s., der Stier.

Nantyụsai, s., das caſtrirte Rind, der Ochſe.

Nantú, s., die Wade.

Narra, adv., (en-) geſtern, z. B. Oko nárra, oder Enarra na oko, Er ging geſtern.

Ne, pr. poss., ſein, ihr, z. B. Ne dañ, Sein Haus; vor einem Subſt., das mit einem Vocal anlautet, wird meiſt das e apoſtrophirt, z. B. N'enna ni n'agya, Seine Mutter u. ſein Vater; N'ẹni, Sein Auge; hing. Ne ura, Sein Herr.

Nê, v., Cacare; euphemiſtiſche Ausdrücke dafür ſind gya n'anañ u. yẹ nehu iye.

Nea, pr., derjenige, diejenige, dasjenige. Das im Deutſchen entſprechende Re-

lativpronom wird im Odschi nicht ausgedrückt. Es läßt sich daher oft auch durch: wer, was, — übersetzen. Beisp. Fa nea wopę, Nimm, was du willst; Męsa nea bęba kańno, Ich will nehmen was zuerst kommt; Nea oma nehu so vobębrę n'ase, Denjenigen, der sich selbst erhöht, wird man erniedrigen; Nea 'ka ękirri na edõso, Was noch zurück ist ist viel, Prv. 33, vgl. 27, 44, 59, 80, 92, 98, 99, 100, 101 ꝛc. (vgl. Gr. §. 116, §. 214). — 2) Da (wo), dahin (wo), z. B. Nea abogyabum vo no, eho na adidi vo, Da wo Blutmenge ist, da ist Essen, Prv. 138; Obi ńko nea vobękum no, Niemand geht dahin, wo man ihn tödten wird, Prv. 178 (vgl. Gr. §. 116, §. 219). — 3) mit der Conj. sę verbunden: wie, so wie, z. B. Asęm no baj sę nea mika mikyęrę wo, Es ist so gekommen, wie ich dir sagte; Sę nea afoa to na boha to, Wie das Schwerdt ist, so ist die Scheide, Prv. 73 (vgl. Gr. §. 218).

Néama, s. pl., die Sachen; dah. das Geräthe; der Besitz, das Gut, vgl. ade.

Nédo od. nédea, pr. poss., sein, ihr, das Seinige, ihm angehörend, z. B. Odań yi yę nedea, Dieses Haus ist das seinige, vgl. Prv. 27 (v. ne u. der Endung de od. dea).

Nehu, pr. refl., sich selbst, sich, z. B. Vakum nehu, Er hat sich selbst umgebracht; Ofrę nehu Sonnęnni, Er nennt sich selbst einen Sonna, Prv. 249 (v. ne u. hu v. hù s.).

Neń, pr. dem., dieser, eben dieser, eben der, gerade dieser ꝛc.; es wird nur gebraucht, wenn eine starke Hervorhebung der demonstrativen Individualisirung und Identificirung bezeichnet werden soll, und steht daher auch immer am Ende des Satzes; jene Hervorhebung wird meistens auch noch besonders durch das sonst nur als Endung vorkommende ara bezeichnet, welches wo neń gebraucht ist, fast immer demselben vorangeht, z. B. Enyę biribi na eyę biribi ara neń, Es ist nichts, eben dies ist auch etwas, Prv. 46, vgl. 44.

Nemám, v. frq. v. nam, hin u. her gehen, umhergehen, Prv. 255.

Neńkyenemá, s., eine Korallenart, vgl. ahinne.

Ni, s., der Verwandte, syn. busunęnni, Prv. 158; sonst aber scheint es obsolet zu sein.

Ni, v., nicht sein (an einem Orte) z. B. Oni ho, Er ist nicht da, ist nicht gegenwärtig; Tãpo ni abańm, Es ist nicht ein Tapo im Palast, Prv. 14; Biribi ni n'ensęm, Es ist nichts in seiner Hand, Prv. 22, vgl. 186, 189; Ętyonne ni asubonteń no so, Es ist keine Brücke über dem Strom. — 2) Nicht haben, z. B. Mini adagyew, Ich habe keine Zeit; N'asęm ni ase, Seine Rede hat keinen Sinn; Ohiẹnni ni yoũku, Der Arme hat keinen Freund, Prv. 18, vgl. 140. (Ni ist seiner Bedeutung nach der Negativ von dem Verb vo, sein an einem Orte).

Ni, pr. dem., dies, das. Als substantivisches Demonstrativpronom ist ni synonym mit yi, wird aber nur in bestimmten Fällen gebraucht, nämlich:

1. Es steht häufig als Subject eines Satzes, u. bezeichnet demonstrativ eine ihrer besonderen Art oder individuellen Beziehung nach als unbekannt vorausgesetzte Person oder Sache, welche durch ein prädicatives Substantiv auf einen bekannten Begriff als bestimmtes oder unbestimmtes Individuum der durch diesen bezeichneten Art zurückgeführt wird; das Prädicat steht immer im Satze voran, u. ni als Subject folgt demselben nach ohne Verbindung durch ein Aussagewort, z. B. Me nua ni, Dies ist mein Bruder; Ohinne ni, Das ist der Häuptling; Aberriki ni, enyę ogwańteń, Dies ist eine Ziege, nicht ein Schaf. Oefter, wo im Odschi ni steht, brauchen wir im Deutschen das adverbiale Demonstrativpronom: da, z. B. Nantyų bi ni, ne hù fufu ni koko, Da ist ein Rind, das weiß u. roth ist; Wofyųfyę entakara ana?

Ebi ni. Suchst du eine Feder? Da ist eine.

2. Es vertritt die Stelle des Aussagewortes in einem Satz, in welchem ein Substantiv Prädicat ist, u. scheint eine stärkere Hervorhebung des Subjects zu bezeichnen, als das gewöhnliche Aussagewort, z. B. Mi enku ni kuafo, Ich allein bin ein Pflanzer, Prv. 12. Besonders kommt es so in Sätzen mit invertirter Wortfolge vor, z. B. Me sumañ ni m'ẹni, Mein Amulet sind meine Augen, Prv. 90. Ohiẹnni asomẹñ ni batafosẽ, Des Armen Elfenbein ist ein Eberzahn, Prv. 147. Mit derselben Function steht es, wenn der Begriff des Subjects in einem Nebensatze mit nea ausgedrückt ist, als Correlativ von diesem im Hauptsatze, z. B. Nea okom gye ni mẽ, Was der Hunger fordert, ist Sättigung, Prv. 155.

3. Es steht ausnahmsweise statt nea in einem Nebensatze, welcher die Stelle des Subjects des Hauptsatzes (vgl. nea) einnimmt; im Deutschen muß es dann wie nea durch: wer, er der oder derjenige welcher übersetzt werden, z. B. Ni odidi mẽ ose: Ni odidi anadyo oyẹ baifo, Wer sich satt gegessen hat, sagt: Wer Nachts ißt, ist ein Zauberer, Prv. 86.

Ni, conj., und. Die Conjunction ni wird, gleichwie enni, gebraucht, um in einem zusammengezogenen Satze zwei in demselben Satzverhältniß stehende Begriffe zu verbinden, und zwar bezeichnet ni immer eine enger gedachte Verbindung der beiden Begriffe ohne gesonderte Hervorhebung, während bei der Verbindung mit enni die letztere vorwaltet, z. B. Ensu ni mogya bebri efi, Viel Wasser u. Blut floß heraus; Aivụa de kannea ni ahuhuru ma asãse, Die Sonne giebt der Erde Licht u. Wärme; Ohũ biribi tenteñ ni fitã, Er sah etwas Langes u. Weißes; Nantyụ bi ni, ne hũ koko ni fufu, Da ist ein Rind, welches roth u. weiß ist. Es versteht sich jedoch von selbst, daß im allgemeinen die Anwendung von ni oder enni keine starre Grenze hat, daß häufig die eine oder die andere gebraucht werden kann, je nachdem man mehr die Begriffe in ihrer Verbindung, in ihrer gemeinschaftlichen Beziehung darstellen, oder jeden für sich hervorheben will. Ni muß hingegen gebraucht werden, wenn der Verbindung der Begriffe eine innere Zusammengehörigkeit zu Grunde liegt, z. B. M'enna ni m'agya, Meine Mutter u. mein Vater (Eltern); und ferner bei der Verbindung von zwei Subjecten eines Satzes, wenn eine Wechselwirkung oder eine Gemeinschaftlichkeit in der von denselben ausgesagten Thätigkeit stattfindet; im Deutschen wird erste gewöhnlich durch das Pronom einander bezeichnet, bei letzterer die Präposition mit gebraucht, z. B. Opete ni akroma ensẹ (aus einem Liede), Der Aasgeier und der Habicht sind einander nicht ähnlich; Wo ni wo agya akoa tya abẹ-a, Wenn du mit deines Vaters Sklaven einen Palmbaum fällst, Prv. 106, vgl. 146. Mi ni ono kasa, Ich spreche mit ihm oder Ich u. er sprechen mit einander; Mi ni ono di atutu, Ich streite mit ihm. — Auch zwei ganz kurze imperative Sätze können durch ni verbunden werden, z. B. Bera ni yeñko, Komm, laß uns gehen.

Nifa, a., recht (dexter) u. adv. rechts, zur Rechten, z. B. M'ensa nifa, Meine rechte Hand; Mifa nifa, Ich gehe zur rechten; Ote me nifa, Er sitzt an meiner rechten Hand.

Nifirai, a., blind (v. ẹni u. fira).

Nifiraifo, s., (on- pl. an-) der Blinde.

Nifiri, a., scharfsichtig; z. B. Oyẹ nifiri sẹ akroma, Er ist so scharfsichtig wie ein Habicht.

Nifirifo, s., (on- pl. an-) der Scharfsichtige; Anuma nifirifo, ein scharfsichtiger Vogel, Prv. 242.

Nim, v., wissen; Minnim, Ich weiß nicht; Nim ade, Sachen wissen, d. h. Kenntnisse haben, z. B. Abrofo nim ade kyeñ abibifo, Die Europäer wissen mehr als die Neger; Nim nyansa,

Weisheit wissen d. h. weise sein, klug sein; nim seq. sę, wissen, daß, z. B. Yenim sę mogya vo yeñ ănom, Wir wissen daß Blut in unserem Munde ist, Prv. 20. — 2. Kennen, z. B. Minnim no, miñhù no pęñ, Ich kenne ihn nicht, ich habe ihn nie gesehen, vgl. Prv. 117. — 3. Verstehen, können, gewöhnlich seq. inf., z. B. Wonim dęñ yę? Was kannst du thun? Onim abęñ cęñ, Er kann das Horn blasen; Onim dyom to, Er kann singen; Onim kañ oder onim eñhuma kañ, Er kann lesen; Onim asęm ka, Er kann reden, d. h. Er ist ein guter Redner; Onim nantow, Er ist ein guter Fußgänger; Minnim ku, Ich kann nicht fechten; vgl. Prv. 24, 116, 122; vgl. tumi.

Nim, v., nicht drin sein, z. B. Ahinna no biribi nim, s. v. a. Biribi ni ahinna nom, Es ist nichts in diesem Topf; Mintumi nni aduañ no, eñkyinne nim, Ich kann diese Speise nicht essen, es ist kein Salz drin; — wenn nim in einem attributiven Nebensatze steht, so entspricht demselben im Deutschen oft die Präp. ohne oder das Präfix un — bei einem Adjectiv, z. B. Obędi aduañ eñkyinne nim, Er wird Speise ohne Salz, oder ungesalzene Speise essen, Prv. 4; (v. ni v. u. mu).

Nimadefo, s., (on- pl. an-) der Verständige, Kundige, Prv. 211; (von nim u. ade).

Nini, s., (on- pl. an-) das Männchen (von Thieren) z. B. Akoko yi yę nini, Dieses Huhn ist ein Männchen, vgl. Prv. 177; — es wird besonders mit Thiernamen zusammengesetzt, um das männliche Geschlecht zu bezeichnen, z. B. nantyęnini, der Stier; akokonini, der Hahn; vgl. berre.

Nini, s., (en-) die größte in Afrika vorkommende Schlangenart, syn. pantenne.

Niñkufo, s., (on- pl. an-) der Eifersüchtige; (v. niñkunnu).

Niñkunnu, s., die Eifersucht (eines Mannes); tyę niñkunnu, eifersüchtig sein, vgl. kora.

Nipá, s., (on- pl. nnipā) der Mensch, Prv. 252; 258; pl. die Menschen, die Leute, Prv. 139, 187; es steht häufig als Object, wo wir es im Deutschen als sich von selbst verstehend weglassen, z. B. Ovę ka nipa, die Schlange beißt; ebenso auch als Attribut: Abęñ tua nipa ăno, Das Horn wird an den Mund gehalten, Prv. 182.

Nipasai, s., (on- pl. nnip-) der Castrat, der Eunuche; (v. nipa u. sai).

Nisú, s., die Thräne; (v. ęni und su, eig. das Augenwasser)

Nitámfo, s., (on- pl. an-) der Neidische; (v. nitañ).

Nitáñ, s., der Neid; (v. ęni u. tañ s. ęni).

Niwa, s., der einzelne Kauris, vgl. entrama.

Nya, v., erhalten, erlangen, bekommen, und perf. haben; z. B. Dā osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er seinen Lohn, vgl. Prv. 15, 123, 134, 175; — Minnya daberre, Ich habe kein Lager, Prv. 169; Okotę nnya ti, Die Krabbe hat keinen Kopf, Prv. 74; vgl. 67, 192; — nya nehu, frei werden, Prv. 197, 249; perf. frei sein, auch: reich sein, Prv. 25, — nya ade, reich werden, perf. reich sein, Prv. 120, 125.

Die Negativform von nya vertritt häufig die Stelle eines Adverbs, in der Bedeutung: noch nicht, und geht dann immer dem Prädicatverb des Satzes voran, z. B. Me nua onnya ombai, na misusu sę okanna obęba, Mein Bruder ist noch nicht gekommen, aber ich denke er wird morgen kommen; Oyę abofra, onnya omfu bogyesę, Er ist ein Knabe, er hat noch keinen Bart; vgl. Prv. 77.

Nya, s., (onya) der Sklave, Prv. 197; wird seltener gebraucht als akoa.

Nyā, s., (onyā pl. anyā) ein großer Baum, aus dessen Stamm die Neger ihre Canoes machen, der Canoebaum, Seidenbaumwollenbaum (englisch silkcottontree).

Nyā, a., und adv. langsam, syn. brę̆ō,

Nyāado, s., höfliche Anrede an einen Vornehmeren bei der Erwiederung ei-

nes Grußes, vgl. yā (Es ist wahrscheinlich von nya u. ade abzuleiten, und die etymologische Bedeutung desselben also: Besitzer).

Nyam, v., schielen, Onyam n'ẹni, Er schielt; Onyam n'ẹni nifa, Er schielt an dem rechten Auge; — auch intr. N'ẹni anyam, Er schielt, ist schielend.

Nyamẹ́, s., (ony-) Gott, das höchste Wesen, auch der Himmel, vgl. Nyañkupoñ; letzteres ist in Akwapim gebräuchlicher, Onyamẹ hingegen in Asante. Die Etymologie ist dunkel; augenscheinlich ist es mit Nyoñmo, dem Wort für Gott in der Ga- od. Accra-Sprache, verwandt.

Nyañ, v., erwachen, z. B. Ānopa tutu mmoa iñiara nyañ fi endam, Morgens früh erwachen alle Thiere vom Schlaf; — perf. wachen, z. B. Anadyo na yada, aivụa na yanyañ, Nachts schlafen wir, Tags wachen wir; — tr. wecken, z. B. Onyañ mi fi endam, Er weckte mich aus dem Schlaf.

Nyañ, v., sauer sein, z. B. Akutu yi nyañ, Diese Orange ist sauer.

Nyañ, a., sauer, und s. die Säure, der saure Geschmack.

Nyañkuensú, s., das Regenwasser, Prv. 197.

Nyañkntóñ, s., der Regenbogen; (vgl. entoñka).

Nyáñkupoñ, s., (ony-) Gott, das höchste Wesen, vgl. Nyamẹ. Die Odschi-Neger denken sich Gott als im Himmel wohnend (ote sorro), schreiben ihm die Schöpfung zu (Nyañkupoñ abo ade), auch die Naturerscheinungen der oberen Atmosphäre, wie Donner, Blitz, Regen ꝛc., legen ihm auch zuweilen Eigenschaften wie Allmacht, Güte, Allwissenheit und Allgegenwart bei, denken sich ihn aber sonst außer aller Beziehung zu sich selbst, indem er nach ihrer Vorstellung sie ganz den Naturgeistern (vgl. bosom) untergeordnet habe, und sich selbst um die kleinen Angelegenheiten der Menschen nicht kümmere. Diesen Vorstellungen ist zum Theil Ausdruck gegeben in den Beinamen Amosu, Amovụa, Dumañkama, Tetreboensu, Tyọduampoñ. Zuweilen fügen sie Nyañkupoñ das Wort Kwāmin bei, sonst ein sehr häufiger Mannsname, der Einem gegeben wird, welcher am Memmereda, (am sechsten Wochentag, Sonnabend) geboren ist. Uebrigens sind ihre Vorstellungen von Gott nicht entschieden die von einem persönlichen Wesen, sondern der Begriff von ihm als von einem höchsten Geist (sụnsum) verschmilzt ihnen mehr oder weniger mit dem des sichtbaren Himmels, der oberen über dem Bereich des Menschen liegenden Welt (sorro) und Nyañkupoñ wird auch geradezu gebraucht für: — 2) Himmel, z. B. Ensorroma da Nyañkupoñ so, Die Sterne sitzen am Himmel; ebenso Prv. 53. (Ueber die Etymologie des Wortes läßt sich kaum etwas Zuverlässiges ermitteln, so wenig wie in Beziehung auf die von Nyamẹ. Der erste Theil desselben: nyañku, kommt auch in nyañkuntoñ und nyañkuensu vor, und scheint demnach Regen oder Wolke oder vielleicht am wahrscheinlichsten die Höhe zu bedeuten; diese Beobachtung würde jedoch nur dann zum Ziel führen, wenn man von diesem die Abstammung ermittelte. Ueber den zweiten Theil des Wortes poñ scheint nach dem Vorkommen desselben in anderen Wörtern, wie berempoñ, in mehreren Namen von hochliegenden Dörfern, wie Akropoñ (v. kru u. poñ), Mampoñ (mañ u. poñ), vielleicht auch in poñko und apoñki, mit mehr Sicherheit gesagt werden zu können, daß die Bedeutung desselben hoch ist. Demnach ist jedenfalls die wahrscheinlichste Bedeutung des Wortes „der Höchste". — Auf ungenauer Auffassung der phonetischen Form des Wortes beruht es, wenn man nyañku von yoñku hat ableiten wollen (wie in der Schrift: „Ashante and the Gold-coast by Revd. Beecham"), und demnach die etymologische Uebersetzung „der höchste Freund" von dem Worte gegeben hat. Diese Erklärung

stände überdies in directem Widerspruch mit den Vorstellungen welche die Neger von Nyañkupoñ haben).

Nyañkupoñfi, s., das Haus od. die Heimath Gottes, der Himmel, der Aufenthaltsort der abgeschiedenen Seelen guter Menschen.

Nyañkupoñkrú, s., der Ort od. das Dorf Gottes, der Himmel, vgl. abonsamkru.

Nyánsa, s., die Weisheit; nim nyansa, weise sein; Okyɛrrɛ mi nyansa, Er lehrt mich Weisheit.

Nyánsafo, s., (ony- pl. any-) der Weise, Kluge, Verständige, Prv. 220; — (von nyansa).

Nyiñ, v., wachsen, Prv. 112; — bab. perf. gewachsen sein, alt sein, z. B. Vanyiñ, ne ti afu dyɔñ, Er ist alt, er hat graue Haare; Muanyiñ señ mi, Ihr seid älter als ich; neg. Minyiñiɛ, Ich bin nicht alt. — 2) werden (durch allmählige Entwickelung, vgl. dañ, v.) Prv. 172.

No, pr. pers. (ono), Er, ihm, ihn; sie, ihr; (es), z. B. Mi ni ono kasa, Ich und er (od. sie) sprechen mit einander; Ko frɛ no, Geh und rufe ihn (sie); Ko kyɛrrɛ no kwañ, Geh und zeige ihm (ihr) den Weg; Kannea si poñ so, ko fa no bera, Ein Licht steht auf dem Tisch, geh und hole es. Vor einem anderen Vocal wird das o öfter apostrophirt, z. B. Fyɛ n'iye, Achte wohl darauf, vgl. Prv. 128. — No steht manchmal am Ende eines attributiven Nebensatzes, oder eines mit nea gebildeten Substantivsatzes, wo es im Deutschen nicht übersetzt wird, z. B. Anuma te afirim no, Ein Vogel der in der Schlinge ist, Prv. 260; Nea 'ko ne yɛm no, ɛnni nede, Was in seinen Bauch gegangen ist, das ist sein, Prv. 27. (vgl. Gr. §. 213. 214, 1).

No, pr. dem., der, dieser. Von den adjectivischen Demonstrativpronomen (vgl. yi) drückt no die demonstrative Individualisirung am schwächsten aus, und im Deutschen entspricht demselben daher meistens der bestimmte Artikel, z. B. Ma misiyɛ emfonimne no, Laß mich das Bild sehen; To poñ nom (statt no mu), Mache die Thüre zu; Aka abofra no baakoñ, Es fehlt der eine Knabe. Oefter steht es auch bei einem Substantiv dessen Begriff schon durch ein Possessivpronom individualisirt ist, z. B. So n'ensa baakoñ nom, Fasse seine eine Hand an. Wenn eine Mehrheit von bestimmten Personen bezeichnet werden soll, wird nom als Pluralform von no gebraucht, z. B. Me nua nom, Meine Geschwister; Ne yirre nom, Seine Weiber; Adyumayɛfo nom, Die Arbeiter; — (vgl. Gr. §. 112).

Noá, v., kochen, z. B. Aduañ bi vonni no vonnoa, Eine Speise, die man nicht ißt, kocht man nicht, Prv. 170, vgl. 19. perf. neg. vonnoai, sie haben nicht gekocht, z. B. Nam no yɛ momono, vonnoai, das Fleisch ist roh, man hat es nicht gekocht.

Nóara, (on-) pr. pers. u. dem, eben er, eben derselbe, z. B. Obarrima enarra wohù no, onoara ni, Dieser Mann ist eben derselbe, den du gestern sahst; (v. no u. ara).

Nom, pr. dem., s. no.

Nom, v., trinken, z. B. Minom ensu, Ich trinke Wasser; Nom tã, Taback rauchen.

Nomúm, a. u. s., gefangen, der Gefangene; kyirre nomum, gefangen nehmen.

Nónoma, s., das Glöckchen, die Schelle (Dim. v. doñ).

Nopão, Gruß des Abends, wenn man von Jemanden weggeht: Gute Nacht; die gewöhnliche Antwort darauf ist daye.

Nu, v., rühren (in etwas), z. B. Onu mɛkwañm, Sie rührt in der Palmnußsuppe.

Núa, s., der Bruder, die Schwester; nua barrima, der Bruder; nua bea, die Schwester; me nua nom, meine Geschwister.

Núfu, s., die weibliche Brust, das Euter.

Nufuãno, s., die Brustwarze; (v. nufu u. ãno).

Nufusú, s., die Milch (v. nufu u. su = ensu, eig. das Bruſtwaſſer).
Nędādú, ſ. unter nęnnaensa.
Nęnnaensá, adv., Vorgeſtern, eig. heute vor drei Tagen, — v. ennę heute, nnā pl. v. dā Tag, u. ensa = ęsa drei, contrahirt. — Ebenſo werden gebildet:
Nęnnaennáñ, heute vor vier Tagen, d. h. der Tag vor vorgeſtern.
Nęnnaennúm, heute vor fünf Tagen.
Nęnnaensia, heute vor ſechs Tagen.
Nęnnaensóñ, heute vor ſieben Tagen.
Nęnnāotyǫ́, heute vor acht Tagen.
Nęnnaeñkróñ, heute vor neun Tagen.
Nędādú, heute vor zehn Tagen.

Ñ.

Ñyųnne, v., flechten, weben, z. B. ñyųnn' akętę, Matten flechten; ñyųnne tam, Zeug weben.
Ñyųnnefo, s., (oñy- pl. añy-) der Weber, der Flechter.
Ñwam, s., (oñw- pl. añw-) ein großer Vogel, dem Pfefferfraß ähnlich, der Palmnüſſe frißt, Prv. 207, 208.
Ñwansaná, s., die Fliege, Prv. 33.
Ñwansi, v., nieſen.
Ñwyinne, s., (oñwy-) die Kühle, Abendkühle; Mipę ñwyinne dodo, Ich mag die Abendkühle ſehr gern; Oñwyinn' atom od. Oñwyinn' adyo, Die Abendkühle iſt eingetreten.
Ñwyinne, a., kühl, kalt, z. B. Ensu ñwyinne, Kaltes Waſſer.
Ñwyųnne, v., lecken, leck ſein, z. B. Odañ no ñwyųnne, ensu regu fam, Das Haus iſt leck, das Waſſer kommt herunter; Okrō no ñwyųnne, ensu vom, Das Boot iſt leck, es iſt Waſſer drin; Kora asei, ereñwyųnne, Die Kalebaſſe iſt verdorben, ſie leckt.
Ñwyųnne, s., die Bitterkeit, z. B. Ñwyųnn' enti mintumi nnom, Vor Bitterkeit kann ich es nicht trinken.
Ñwyųnne u. ñwyųnneñwyųnne, a., bitter, z. B. Adru ñwyųnneñwyųnne sa yę-funnum yarre, Bittere Arznei heilt einen kranken Magen; Ɛsikre yę frem-frem, adru yę ñwyųnne na añkā yę nyañ, Zucker iſt ſüß, Arznei iſt bitter, u. eine Limone iſt ſauer.

O.

Bemerkung. In den meiſten Wörtern, die mit o anfangen, iſt dieſer Buchſtabe nicht bleibender Beſtandtheil des Wortes, ſondern nur unſtetes Augment (vrgl. Gr. §. 19. und 32, 3). Solche Wörter ſind daher allemal unter dem nächſtfolgenden Buchſtaben zu ſuchen, z. B. ohinne als hinne, oura als ura, und es iſt daſelbſt in Klammer neben dem reſp. Worte angedeutet, daß es das Augment o unter Umſtänden annimmt, z. B. hinne (oh—).

O-, pr. pers., er, ſie, z. B. Onam ho, Er geht dort; Oreba, Er kommt; Obęba, Er wird kommen; Ommerę, Er ſoll kommen; Onte, Er hört nicht. Vor dem Augment a des Perfects verwandelt es ſich in v., z. B. vaba, Er iſt gekommen. — O- kommt nur in Verbindung mit einer Flexionsform des Verbs vor; die ſelbſtändige Form iſt no.
Ohá, num., hundert. Es hat die Pluralform aha, durch deren Zuſammenſetzung mit den Grundzahlwörtern die Zahlen von zweihundert bis neunhundert gebildet werden, z. B. ahannú, zweihundert, ahassá, dreihundert, ahannáñ, vierhundert ꝛc.
Okanna, adv., morgen, z. B. Obęba okanna od. Okanna na obęba, Er wird morgen kommen; Okanna ānopa tutu miko, Morgen früh reiſe ich ab.
Okannęki, adv., übermorgen, z. B. Okannęki na miko akurā, Uebermorgen gehe ich auf die Plantage; (von okanna u. ęki).
Opedú, num., zehntauſend (v. apim u. edu). — Davon werden gebildet:
Opeduenú, zwanzigtauſend.
Opeduasá, dreißigtauſend.
Opeduanáñ, vierzigtauſend.
Opeduanúm, fünfzigtauſend.
Opeduesia, ſechszigtauſend.
Opeduesóñ, ſiebzigtauſend.
Opeduaotyǫ́, achtzigtauſend.
Opeduakróñ, neunzigtauſend.

Opeká, num., hunderttausend (v. apim u. oha).

Otodabia, adv., zuweilen, z. B. Otodabia oba, Er kommt zuweilen; Otodabia mikû no, Ich sehe ihn zuweilen; (v. to u. dabi v. dà u. bi).

P.

Pa, v., perf. apa, kahl sein, z. B. Ne ti apa, Sein Kopf ist kahl; dah. fehlen, z. B. Ensa empa ne fi da, Palmwein fehlt nie in seinem Haus, vgl. Prv. 109. — tr. 1. ausziehen, abnehmen (ein Negerkleid, vgl. yi) z. B. Mipa me tam, Ich lege mein Kleid ab; auch mit der prp. hu, z. B. Opa me hu tam, Er nahm mir das Kleid ab; dah. pa ẹkyọw, bitten, s. ẹkyọw; — 2. schlagen, in dem Ausdruck: pa gya, Feuer schlagen; — 3. perf. apa, verachten, Mapa no, Ich verachte ihn; — 4. mit der prp. so: hobeln, Opa dua so, Er hobelt ein Stück Holz.

Pa, a., gut, z. B. Onipa pa, ein guter Mensch; ensa pa, guter Palmwein; ahine pa, die edle Koralle.

Pa, s., (pl. apa) das Handeisen, die Handfessel.

Páfo, s., (op- pl. ap-) der gemiethete Träger od. Arbeiter, der Tagelöhner, der Miethling; (vgl. bo-pa).

Pai, v. intr., sich spalten, sich theilen, z. B. Okwañ pai abiẹñ, Der Weg theilt sich in zwei (Wege); Oprannã dru duam-a, na epai, Wenn das Gewitter in einen Baum einschlägt, spaltet er sich; — perf. gespalten sein, einen Spalt haben, z. B. Dua no apai, Der Baum ist gespalten; Kora no apai, Die Kalebasse hat einen Spalt. — 2. weh thun, Me ti pai mi s. v. a. Me ti beñ mi, Mein Kopf thut mir weh. — 3. perf. scheinen, v. Sonne und Mond; Aivụa 'pai, Osram apai; dah. Opranna 'pai, Es blitzt. — tr. 1. spalten, z. B. Mipai dua no, Ich spalte das Holz. — 2. schlagen, Opai no asọm, Er schlug ihn aufs Ohr. — 3. rufen, in dem Ausdruck: Osọñ pai tiọ, s. sọñ; dah. pai mrañ, einen Beinamen geben.

Paipai, v. frq. v. pai, — intr. sich vielfach spalten, in viele Stücke zerspringen; — tr. in viele Stücke spalten, od. viele Gegenstände spalten.

Pakáñio u. Pakáñsoafo, s., (op- pl. ap-) der Korbträger, der Träger des apakañ (v. apakañ u. soa).

Pakúm, s., (op-) der Schnupfen, der Katarrh; yarre pakum, einen Katarrh haben.

Pam, v., zusammenfügen, d. h. durch Zusammenfügen machen, z. B. pam adaka, eine Kiste machen; dah. nähen, pam entama, ein Kleid nähen, Prv. 122. — 2. vertreiben, weg treiben, z. B. Pam eñkoko, Treibe die Hühner weg, Prv. 34; pam dom, ein Heer in die Flucht schlagen, vgl. yi; — 3. reinigen, räumen (die Plantage vom abgehauenen Gebüsch) — (v. pa u. mu).

Pam, s., der untere Theil des Rückens, das Kreuz, syn. sisi u. sisiẹki; — (v. pam v.).

Pámfo, s., (op- pl. ap-) der Näher, Schneider (v. pam).

Pãni, s., (pl. empãni) die Nähnadel, Prv. 122, syn. abui; — (v. pam).

Panyiñ, s. panyinne.

Panyiñasẹm, s., (op- pl. empanyinsẹm) die Rede eines alten Mannes, d. h. 1. was ein alter Mann erzählt, die Sage, die Geschichte, die Erzählung einer Begebenheit, die vor Jahren vorgefallen ist, z. B. eines Krieges, eines Prozesses; ka panyiñasẹm, eine solche Geschichte erzählen; — 2. die Art eines alten Mannes zu sprechen, dah. der Ausdruck ka empanyinsẹm, altklug sprechen, z. B. Abofra no ka empanyinsẹm, Das Kind spricht altklug; — (v. panyiñ u. asẹm).

Panyinne od. Panyiñ, a., alt, z. B. Mayẹ panyiñ, Ich bin alt; Me nua panyinne, Mein älterer Bruder. — s. (op- pl. emp-) der Alte, der Erwachsene, im Ggs. zu abofra, Prv. 38, 142, 148, 152. — pl. Empanyiñ od. Empanyin-

neko, Die Aeltesten, Rathsmitglieder. In jedem Orte giebt es nämlich eine gewisse Anzahl, meistens älterer Männer, mit welchen der Häuptling über alle das Gemeinwesen betreffenden Angelegenheiten u. Maßregeln sich berathen muß, die diesen Namen führen. Es gehören dazu: der Heerführer (safokinne), der Sprecher (kyami), der Kassenverwalter (fotosafo), der Sendbote (bofo) ꝛc. Die Würde ist erblich, u. zwar vererbt sie sich, wie auch die Häuptlingswürde, immer auf den ältesten Schwestersohn; vgl. Prv. 106 u. 180; — (v. pa wsch. identisch mit der letzten Sylbe in nipa, u. nyinne von dem Verb nyiñ).

Paãkráñ, s., (op- pl. ap-) die kleine Tonne, das Fäßchen.

Pannemerri, s., (op- pl. ap-) eine große Schlange.

Pãno, s., das europäische Brod, das Weizenbrod; (wsch. aus dem Portugiesischen).

Pantenne, s., (op- pl. ap-) die größte in Westafrika vorkommende Schlangenart, die Boa, syn. nini.

Pantyonini, s., (op- pl. ap-) eine Art Fledermaus, vgl. ampañ u. ahyuredé.

Papá, adv., sehr, viel, z. B. Okasa papa, Er schwätzt viel, syn. dodo (v. pa a.).

Pãpo, s., (op- pl. ap-) der Ziegenbock.

Passe, auch Passepasse, v., spazieren, z. B. Miko passepasse kakra, Ich gehe ein wenig spazieren.

Patá, v., zusammenthun, vereinigen; dah. steht es in Verbindung mit einem anderen Verb für das Adv. zusammen, zugleich, z. B. Mipata adabañ abiẽñ ce gyem, Ich stecke zwei Eisenstangen zugleich ins Feuer, Prv. 72. — 2. schlichten, beilegen, z. B. pata asem, eine Streitsache schlichten. Mipata voñ manso, Ich lege ihren Streit bei.

Patá, s., (pl. emp-) ein Gerüst, auf welchem Plantagefrüchte aufbewahrt werden, syn. apa.

Patáfo, s., (op- pl. ap-) der Friedensstifter, Vermittler (v. pata).

Pátaku, s., (pl. emp-) der Schakal.

Patirúw, v., ausgleiten, ausschlüpfen, einen Fehltritt machen, Prv. 151; auch vatiruw.

Patú, s., (pl. emp-) die Ente.

Paw, v., wählen, auslesen aus mehrerem, z. B. Mipaw nea mipẽ, Ich wähle was mir gefällt; Mipa entrama fufu, Ich lese die weißen Kauris aus; Mipaw eñkoko kẽse, Ich wähle die großen Hühner aus; — Prv. 216.

Peáw, s., (pl. empeaw) der Spieß; (v. einer Wurzel pe, stoßen, wovon auch pem, peñpeñ, peñ ꝛc.).

Pégyafo, s., (op- pl. ap-) der Erbe, Prv. 183.

Pem, v., stoßen, anstoßen, z. B. Me batyow apem dua, enti eyẽ mi yaw, Mein Ellenbogen hat gegen ein Stück Holz angestoßen, darum thut er mir weh.

Pémpe, s., (pl. emp-) der kleine Hügel, der Erdhaufe.

Pempém, v. frq. v. pem, vielfach stoßen, hin und her stoßen, Prv. 112.

Peñ, v., kneifen, zwacken; Opeñ m'aso, Er kneift mein Ohr.

Peñpeñ, a., spröde, zerbrechlich, z. B. Girase yẽ peñpeñ, Glas ist spröde.

Pépea, s., eine Jamsart, vgl. dé.

Pesú, s., das Hühnerhaus, syn. akokobu.

Peté, v., streuen, ausstreuen, z. B. Opete abro ma eñkoko, Er streut Korn aus für die Hühner.

Peté, s., (op- pl. ap-) der Aasgeier; er hat die Epitheta: akrampa, burrehiñ, kokosẽki.

Piá, v., befehlen, z. B. Opia mi ose minyẽ adyuma yi, Er befahl mir diese Arbeit zu thun; befehligen, commandiren, z. B. Osafohinne pia dom, Der Heerführer befehligt das Heer.

Piá, s., (pl. emp-) das kleine Zimmer, die Vorrathskammer, das Packhaus, syn. pumpamu.

Piapiá, v. frq. v. pia: befehlen, befehligen, z. B. Osafohinne piapia dom, s. pia.

Pikí, s., (pl. emp-) die Matratze.

Piprí, auch pipripí, a., dick, Dua pẽprí,

ein dicker Stock; auch: dicht, z. B. Mnnuñkum pipri, Ein dichter Nebel.

Pirá, v., verwunden, z. B. Mapirá m'ensa, Ich habe meine Hand verwundet; intr. perf. verwundet sein, z. B. Mapira vo m'ensęm, Ich bin an meiner Hand verwundet; M'ensa apira, Meine Hand ist verwundet.

Pirá, s., die von außen gemachte Wunde, Schnittwunde, Schlagwunde, Stoßwunde, vgl. kru.

Piráfo, s., (op- pl. ap-) der Verwundete.

Pirakrú, s., die Wunde, welche infolge eines Schnitts od. Schlags entstanden ist; (v. pirá u. kru).

Pirapirá, v. frq. v. pira: vielfach verwunden, u. intr. perf. verwundet sein, Wunden haben, z. B. Mapirapira m'ensa hu anum, Ich habe fünf Wunden an meiner Hand.

Pirre, v., vertheidigen, schützen, z. B. Opirre nehu od. Opirre ne ti, Er vertheidigt sich; Mipirre me ti fi ne sotorre hu, Ich vertheidige meinen Kopf gegen seine Schläge; Mipirre no na voñkum no, Ich vertheidigte ihn, daß sie ihn nicht tödteten; Prv. 238.

Piti, s., die Ohnmacht; to piti, in Ohnmacht fallen, Prv. 83.

Pitri, s., (op- pl. ap-) ein Flußfisch, Prv. 200.

Po, v., das Laub verlieren, blätterlos werden, z. B. Aka kumā sę dua yi bępo, Dieser Baum wird bald sein Laub verlieren; — perf. apo, blätterlos sein, Dua yi apo, Der Baum ist blätterlos.

Po, s., (ępo, pl. empo) das Meer, die See, z. B. Empatā te pom, Die Fische leben in der See.

Póde, s., (op- pl. ap-) ein sehr großer Topf, vgl. kúku.

Pofoni, s., (pl. apófofo) der Fischer.

Pokyerę, s., (pl. emp-) das Fußeisen, die Fußfessel.

Pomá, s., (pl. emp-) der Stock, Stab.

Pómpo, s., (pl. emp-) die Afterbeule, Feigwarze.

Pompróñ, v. frq. v. proñ, vielfach biegen, dah. runzeln, Mipomproñ me mema, Ich runzle meine Stirn; intr. sich runzeln, u. perf. apomproñ, gerunzelt sein, z. B. Akokorā n'ęnim apomproñ, Das Gesicht des Greises ist gerunzelt.

Poñ, s., (op- pl. ap-) die Thür, vergl. dañanopoñ; 2. der Tisch, vgl. didipoñ.

Póñko, s., (op- pl. ap-) das Pferd.

Poñkobá, s., (op- pl. ap-) das Füllen.

Poñkobérre, s., (op- pl. ap-) die Stute.

Poñkonini, s., (op- pl. ap-) der Hengst.

Poñkosai, s., (op- pl. ap-) der Wallach.

Popá, v., wischen, abwischen, z. B. Opopa n'ęnim fifiri, Er wischt den Schweiß ab von seinem Gesicht; Popa poñ so, Wische den Tisch ab; syn. kita.

Popá, s., (pl. emp-) der Palmzweig, Prv. 38, 145.

Popó, v., zittern; Opopo od. Ne hû popo od. Ne hunam popo, Er zittert; tr. schütteln, z. B. Emframa popo anum, Der Wind schüttelt die Bäume, syn. cim, posow, vosow.

Posá, v., reiben (mit den Händen), z. B. Miposa tā, Ich reibe den Taback; Entama no abirri, miposa, Das Kleid ist schmutzig, ich reibe es aus; Avǫw adi m'ensa na miposa, Meine Hände sind kalt, darum reibe ich sie; Miposa me koko so, Ich reibe meine Brust.

Posi, s., (op- pl. ap-) eine Art irdenes Gefäß, vgl. kuku.

Pósie, s., das jüngste Kind, ein Kind das Einem im Alter geboren ist; Me posie ni, od. Me ba posie ni, Dies ist mein jüngstes Kind.

Posów, v., zittern; Me hû posow oder Me hunam posow, Ich zittere; tr. schütteln, z. B. Emframa posow ahabañ, Der Wind schüttelt das Laub, syn. cim, popo, vosow.

Potófo, s., (op- pl. ap-) der nicht Odschi Sprechende, der Ausländer.

Potǫw, v., kneten, stampfen, schlagen, z. B. potǫw morre, den Teig kneten; potǫw dote, Lehm stampfen od. schlagen; intr. perf. apotǫw, geknetet sein, durch Stampfen od. Schlagen zurecht gemacht sein, z. B. Dote apotǫw, syn. vǫw.

Prá, v., kehren, fegen, auskehren, z. B. pra daſim, im Hauſe auskehren; pra abonteñ so, die Straße kehren; Prv. 54.

Pra, s., das Schuppenthier, Prv. 237.

Prai, s., (opr- pl. apr-) der Beſen, der Kehrwiſch (v. pra).

Prako od. prẹko, s., (pl. empr-) das Schwein.

Prannā, s., (opr-) das Gewitter; Opranna 'pai, Es blitzt; Opranna bom, Es donnert; Opranna si od. dru, Das Gewitter ſchlägt ein.

Prim, v., anbrennen, verſengt werden, z. B. Odê no aprim, Der Jams iſt angebrannt, Prv. 246.

Proñ, v., biegen, z. B. proñ ne mu, ſeinen Rücken biegen, proñ ne nañkroma, ſein Knie biegen.

Prontóm, s., (opr- pl. apr-) das Sackmeſſer, Zulegmeſſer (v. proñ u. tom).

Pruw, a., rund; ſcheint obſolet zu ſein, vgl. krukrua.

Prẹkóñ, adv., einmal, z. B. Mihû no prẹkoñ pẹ, Ich ſah ihn nur Einmal; auf Einmal, z. B. Emini menne onipa prẹkoñ, Die Boa verſchlingt einen Menſchen auf Einmal, (wſch. v. pẹñ u. akoñ).

Prẹmo, s., (opr- pl. apr-) die Kanone.

Prẹmobá, s., die Kanonenkugel.

Prọw, v., faulen, z. B. Dua no bẹprọw entẹm, Das Holz wird bald faulen; perf. aprọw, faul ſein, z. B. Nam no aprọw, das Fleiſch iſt faul.

Puá u. frq. Puapuá, v., herausfordern, reizen, Streit anfangen mit Jemanden, z. B. Okisi empuapua gyahinne Eine Natte fängt nicht Streit an mit einem Leoparden.

Pué, v., hervorkommen, erſcheinen, z. B. Opue abonteñ so, Er erſcheint auf der Straße; von Sonne, Mond u. Sternen: aufgehen, Aivụa pue, Osram pue u. Ensorroma pue.

Pumpunnu, s., das kleine Zimmer, die Vorrathskammer, das Packhaus, syn. pia.

Pẹ, v., mögen, lieben, z. B. Ampañ pẹ sum, Die Fledermaus liebt die Dunkelheit; Mimpẹ no, Ich mag ihn nicht; pẹ atutu, ſtreitſüchtig ſein; Mimpẹ n'asẹm, Ich mag nichts mit ihm zu thun haben; Opẹ atutu dodo, enti obiara mpẹ n'asẹm, Er iſt ſehr ſtreitſüchtig, darum mag Niemand mit ihm zu thun haben; pẹ adefude ſ. d.; auch seq. sẹ, z. B. Mipẹ sẹ mito n'asẹm, Ich mag gern ſeine Rede hören; — 2. wollen, wünſchen, seq. inf. Prv. 79, 247 (vgl. Gr. §. 183); seq. sẹ, z. B. Opẹ sẹ ohû ade iñiara kroñkroñ, Er will alles genau kennen lernen; auch seq. perf. z. B. Mipẹ maka asẹm makyẹrẹ no, Ich wünſche ihm etwas zu ſagen.

Pẹ od. Pẹberre, s., (op-) die Harmattanzeit, eine Jahreszeit, welche in December anfängt u. in Februar meiſtens aufhört, u. durch einen kühlen nordöſtlichen Wind, der Harmattan genannt, durch außerordentliche Trockenheit, einen wolkenloſen Himmel und einen die ganze Luft erfüllenden dichten feinen Staubnebel bezeichnet iſt.

Pẹ, a., gleich, einerlei; yẹ pẹ u. sẹ pẹ, gleich, einerlei, dasſelbe ſein, z. B. Asẹm abiẹñ no ase sẹ pẹ, Der Sinn von dieſen beiden Wörtern iſt derſelbe.

Pẹ, adv., gerade, nur (wird nur bei Zahlen gebraucht), z. B. Adañ anañ pẹ vo kru nom, Es ſind nur vier Häuſer in dieſem Dorf; auch pẹpẹ ſ. d.

Pẹberre, s., die Harmattanzeit, ſ. pẹ s. — (v. pẹ u. berre).

Pẹn, s., die Schreibfeder; (nach dem engliſchen pen).

Pẹñ, s., (pl. empẹñ) mal, z. B. Mahû sonno empẹñ abiesa, Ich habe drei Mal einen Elephanten geſehen; Wako Abude empẹñ ahe? Wie oft (wie viel Mal) biſt du in Abude geweſen? Ne gwañ tew empẹñ abiẹñ, Sein Schaf lief ihm zweimal davon, Prv. 156.

adv. Mal, einmal, in interrogativen Sätzen: jemals, in negativen: nie, z. B. Mibisa no sẹ vaba krum ha pẹñ ana. Obua mi ose: maba ha pẹñ, Ich fragte ihn, ob er jemals in dem Orte hier geweſen ſei. Er antwortete mir: Ich bin einmal hier geweſen; Minto

yi pɛ̃ñ, Ich habe dies nie gehört: Ne hû yɛ deñ, onyarre pɛ̃ñ, Er iſt ſehr geſund, er iſt nie krank.

Pɛpei, a., geizig, habſüchtig; s., die Habſucht, der Geiz, ſyn. ɛ̃ñkekye; (es ſcheint von einer Frequentativform von pɛ abzuleiten, u. daher der Grundbegriff der des Begehrens zu ſein).

Pɛpeifo, s., (op- pl. ap-) der Habſüchtige, Geizige, ſyn. kokyefo.

Pɛpɛ̃, adv., gerade (bei Zahlen, vgl. pɛ adv.); z. B. Voai nnipā 'pim pɛpɛ vo kru yim, Es ſind gerade tauſend Menſchen in dieſem Dorf.

Pɛsɛ̃ ſcheint nur in den Ausdrücken: Ne hû pɛsɛ̃ u. Ne hû ye pɛsɛ̃, Er iſt ganz geſund, ganz wohl, — vorzukommen.

Pɛw, s., der Knoten, z. B. Pɛw yi yɛ deñ, mintumi nsañ, Der Knoten iſt feſt ich kann ihn nicht löſen; bo pɛw, einen Knoten ſchürzen, knüpfen, z. B. bo hamma pɛw, ein Seil zuſammenknüpfen; 2. der Knöchel, z. B. nañpɛw, die Fußknöchel.

S.

Sa, v., zu Ende gehen, ausgehen, z. B. Me tā resa 'ñkakrañkakra, Mein Taback geht nach und nach zu Ende; beſ. perf. asa, aus ſein, zu Ende ſein, neg. ensáyɛ, nicht zu Ende ſein, z. B. M'entrama iñiara asa, mi ni bi biɔ̃. Dabi, ensáyɛ, ebi vo wo adakam, Alle meine Kauris ſind aus, ich habe keine mehr. Nein, ſie ſind nicht aus, es ſind einige in deiner Kiſte; Me yarre asa, me hû ayɛ mi deñ biɔ̃, Meine Krankheit iſt zu Ende, ich bin wieder geſund geworden, vgl. Prv. 111. — tr. Beendigen; ſo kommt es namentlich adverbial vor, in Verbindung mit einem anderen Verb, z. B. di na sa, eig. eſſen u. beendigen, für: aufeſſen, z. B. Wotɔñ wo tu'-a, mi ni wo bɛdi na sa (aus einem Lied), Wenn du deine Flinte verkaufſt, will ich mit dir (alles) aufeſſen; — dah. 2. heilen (die Krankheit beendigen) z. B. Vasa me yarre, Er hat meine Krankheit geheilt; Adru ñwyuṇneñwyuṇne sa yɛfunnum yarre, Eine bittere Arznei heilt einen kranken Bauch. Daher intranſitiv in 'hû-sa, ſich erholen, Me hû asa, Ich habe mich erholt, ſ. hû s.

Sa, s., (osa) der Krieg; ko sa, in den Krieg ziehen, Prv. 187.

Sa, pr. dem., ſo, z. B. Sa na ye, So iſt's recht; Sa na oyɛ, So that er; Woaka ɛkirri, ma wo nañ so. — Sa na miyɛ, na mu de muanyiñ señ mi, enti mututu mirika señ mi, Du bleibſt zurück, ſpute dich. So thue ich, aber ihr ſeid älter als ich, darum könnt ihr ſchneller laufen als ich. Sa na vofrɛ n'ara neñ, So eben nennt man das; auch sɛ, ſ. d.

Sabófo, s., (os- pl. as-) der Trunkenbold (v. asabo).

Sáfi, s., (pl. ens-) der Schlüſſel.

Säfi, s., der Grasbund, die Grasgarbe, (v. sarre u. fi).

Safikɛsáw, s., der Schlüſſelbund, vgl. kɛsaw.

Safohinne, s., (os- pl. as-) der Heerführer, Prv. 201; vgl. panyiñ; (von asafo u. hinne).

Sai, s., (os- pl. as-) der Caſtrat, der Eunuche, vgl. nipasai; auch mit Thiernamen wird es zuſammengeſetzt, z. B. ogwañsai, der Hammel; opoñkosai, der Wallach.

Sákira, v., wechſeln, ändern, verändern, z. B. Me tam afɔw miko sakira, Mein Kleid iſt naß, ich gehe es zu wechſeln; sakira n'akuma, ſein Herz, ſeine Geſinnung ändern; sakira n'adyɔnne, ſeine Gedanken ändern, d. h. anderen Sinnes werden.

Samá, s., der Haarſchmuck, d. h. allerlei Figuren auf dem Kopf, durch ungleiches Abſchneiden des Haars hervorgebracht, Prv. 181.

Samáñ, s., (os- pl. as-) das Knochengerippe, das Skelett; 2. die abgeſchiedene Seele, der Geiſt, das Geſpenſt.

Sañ, v., fließen, z. B. Ensu sañ, Das Waſſer fließt; Asabonteñ sañ, Der

Strom fließt. — 2. zurückkehren, z. B. Misañ fi bepo so, Ich kehre zurück vom Berge; auch sañ ẹkirri, zurückkehren; meistens mit ko oder ba verbunden, z. B. Ma yensañ ko fie biō, Laßt uns wieder nach Hause zurückkehren; Onipa awu-a, obẹsañ aba biō, Wenn ein Mensch gestorben ist, so wird er wieder zurückkehren (durch Metempsychose); — 3. sich lösen und tr. lösen, z. B. sañ hamma, sañ pọw; perf. asañ, gelöst, los sein, lose sitzen, z. B. Me tam asañ; — 4. anstecken, z. B. Oyarre asañ mi, Die Krankheit hat mich angesteckt.

Sañ, v., einen Strich machen, eine Linie ziehen, z. B. mit einem Stock im Sand, Misañ fam, Ich mache einen Strich auf der Erde.

Sañ, s., (os- pl. as-) eine auf Pfählen gebaute Hütte in der Plantage, in welcher Früchte, wie Jams, Mais ꝛc. aufbewahrt werden, die Scheune.

Sánsa, s., (os- pl. as-) ein häufiger Raubvogel, eine Art Gabelweih.

Sarre, s., ein langes Gras, womit die Neger ihre Häuser decken.

Sāsabonsám, s., der Waldteufel, ein fabelhaftes böses Wesen, das tief im Walde drinnen wohnen soll, gegen die Menschen, bes. gegen die Priester, feindselig gesinnt ist, mit Zauberern und Hexen hingegen in freundschaftlicher Verbindung steht, Prv. 45; (wsch. v. asāse u. abonsam, eig. der Erdteufel, der Teufel der auf der Erde lebt, im Gegensatz zu seinem Bruder, dem abonsam, dessen Aufenthaltsort im Reich der Geister ist).

Saw, v., tanzen.

Saw, v., schöpfen, z. B. saw ensu, Wasser schöpfen.

Saw, s., (os- pl. as-) der Fruchtbüschel der Pisang- od. Bananenstaude, vgl. dru.

Se, v., sagen, z. B. Se n'iye, Sag es recht. Besonders wird se gebraucht bei Anführung der Rede eines Anderen, sowohl bei directer Citation, d. h. wenn die Worte genau so angeführt werden wie der Besprochene sie gesprochen hat, z. B. Kontromfi se: Me sumañ ni m'ẹni Prv. 90, 36, 86, 119, 162, 169, 185 ꝛc. — als auch bei indirecter Citation, d. h. wenn der Sprechende die Worte eines Anderen in der Form von ihm selbst gesprochener anführt, z. B. Batafo se, enyẹ n'āno, enyẹ n'āno, Prv. 115, vgl. 12, 27, 52, 101 ꝛc. Wenn es bei einer Citation im Negativ steht, so wird es gewöhnlich verdoppelt, z. B. Onipa rebā, wonse nse: bera Prv. 48, vgl. 67, 131, 153, 161, 196. — Vgl. bua, kyẹrrẹ, kakyẹrrẹ, frẹ.

Sé, s., (ẹsê), der Zahn, die Zähne, Prv. 44, 163, 235.

Seabáw, v., gürten, um die Lenden schürzen; Oseabaw n'entama, Er schürzt sein Kleid.

Sebó, s., (os- pl. as-) der Leopard, syn. gyahinne; er hat eine Menge Epitheta, wie: adammakwadyo, kurutyamẹnsa.

Sedá, s., der Sammt.

Sei, v., verderben, zu Grunde richten, Prv. 1, 16; intr. verderben, zu Grunde gehen, perf. asei, verdorben sein.

Sei, s., (os-) Titel des Asantekönigs u. seiner königlichen Vasallen, wird dem Namen vorangesetzt, z. B. Osei Kwaku Duā, Der Osei Kwaku Duah (Name des gegenwärtigen Königs in Asante).

Sekáñ, s., (os- pl. as-) das Messer.

Sekañfúa, s., (os- pl. as-) die Messerklinge, das Messer ohne Heft, Prv. 157.

Señ, v., übertreffen, z. B. Miseñ no adyuma yẹ, Ich übertreffe ihn im Arbeiten, d. h. Ich kann besser arbeiten als er; Miseñ no akyinne ka, Ich kann besser die Trommel schlagen als er; Miseñ no asaw, Ich kann besser tanzen als er, vgl. Prv. 71, 231; dah. besser sein od. schlimmer sein als z. B. Woto bo ase eyi señ sẹ wofa abufu, Wenn du Geduld hast, dies ist besser als wenn du zornig wirst; Āno patiruw-a, eseñ namẹñ, Das Straucheln des Mundes ist schlimmer als das des Fußes, Prv. 151. In Prv. 153

kömmt es in der Bedeutung vor: sich hervorthun, über Andere erheben, geltend zu machen suchen.

Besonders vertritt señ die Stelle der der Sprache fehlenden Comparationsflexion, z. B. Opoñko yę kęse señ nantyę, od. Opoñko señ nantyę kęse, Ein Pferd ist grösser als ein Rind; Nyansa ye señ sika, Weisheit ist besser als Gold, auch: Nyansa señ sika eye; Muanyiñ señ mi, Ihr seid älter als ich. Wenn das Prädicat, auf dessen Begriff die Vergleichung bezogen wird, nicht wie in den vorhergehenden Beispielen eine Eigenschaft, sondern eine vorübergehende Handlung ausdrückt, so steht im Odschi auch bloß señ, während im Deutschen die comparative Beziehung durch den Comparativ eines Adverbs ausgedrückt wird, z. B. Mututu mirika señ mi, Ihr könnt schneller laufen als ich; Wosaw señ mi, Du kannst besser tanzen als ich. Ein Adverb wird jedoch auch im Odschi beigefügt, wenn sich die Vergleichung nicht sowohl auf den im Prädicat ausgedrückten Begriff der Thätigkeit selbst, als auf die Weise der Thätigkeit bezieht, z. B. Dua deneñ bu entęm señ dua kaññ, Ein steifer Stock bricht bälder als ein biegsamer. — Wenn nicht zwei Personen oder Sachen in Beziehung auf eine Eigenschaft oder Thätigkeit, sondern zwei Eigenschaften oder Thätigkeiten in Beziehung auf eine Person od. Sache verglichen werden, so wird señ mit der Conjunction sę verbunden, z. B. Oyę kwasia señ sę oyę bonne, Er ist mehr dumm als bös; Opę sę obo kronno señ sę oyę adyuma, Er mag lieber stehlen als arbeiten. — Vgl. kyeñ. Wie dieses kann señ auch negativ stehen für: nicht so — wie, nicht mehr — als, z. B. Biribi enseñ ogya koko, Prv. 28.

Señ, v., schneiden, schnitzen, d. h. durch Schneiden ausarbeiten oder zurecht machen, z. B. señ akoñwa, einen Stuhl machen, ausschneiden; Onim agwa señ od. akoñwa señ, Er kann Stühle machen, (nämlich von den kleinen Negerstühlen, die aus Einem Stück Holz ausgeschnitten werden, von den akenteñwa u. abrogwa würde man nicht señ sondern pam sagen); señ entakara, eine Feder schneiden; señ ãno, spitzen, z. B. Miseñ duaãno, Ich spitze ein Stück Holz, Prv. 224; vgl. tya.

Señ, v., vergehen, syn. tyǫm.

Senśáñ, v. frq. v. sañ: Viele Striche machen, viele Linien ziehen, liniren.

Senséñ, v. frq. v. señ: schnitzeln, dah. abschnitzeln, schälen (eine Frucht, wenn man die Schale Stückchen für Stückchen abschneidet), z. B. senseñ abrobę, eine Ananas schälen.

Seriki, s., die Seide.

Serre, v., bitten, z. B. Miserre ensu kakra manom, Ich bitte um ein wenig Wasser zum Trinken; Miserre no entrama kakra, Ich bitte ihn um ein wenig Kauris; auch: betteln, Oserre wo hu ade, Er bettelt von dir, Prv. 68.

Serre, s., (pl. as-) der Schenkel.

Serrebó, s., (os- pl. as-) der Schleifstein (v. sew u. bo).

Serrem, s., die grasbewachsene Ebene, die Steppe, z. B. Kramofo te serrem, Die Muhammedaner wohnen auf der Steppe. Es wird besonders die weite Ebene so genannt, welche sich zwischen dem Wald- u. Gebirgsland, worin der Odschistamm hauptsächlich seine Wohnsitze hat, u. dem Kong-Gebirge ausdehnt, u. von Ackerbau u. Viehzucht treibenden islamitischen Negerstämmen, die dem Asante-König tributpflichtig sind, bewohnt sein soll; — (wsch. v. sarre u. mu).

Serremsei, s., Epitheton des Löwen, s. gyata; (v. serrem u. sei, eig. der König der Steppe).

Serreśérre, v. frq. v. serre: Viel bitten, betteln, z. B. Onipa oserreserre neama vofrę no huafo, Einen Menschen, der immer um etwas bittet, nennt man einen Bettler.

Serroá, s., die Kauris; weniger gebräuchlich als entrama.

Sesáw, v. frq. v. saw: schöpfen, oft

schöpfen, od. eine große Menge schöpfen, z. B. sesaw ensu, Waſſer schöpfen; überhaupt eine Menge eines Stoffes vom Boden aufnehmen, z. B. sesaw eñvia, Sand aufnehmen; sesaw eñgura, den Auskehricht aufnehmen (u. hinaustragen) Prv. 54.

Sése, s., (os- pl. as-) die Hütte, das Häuschen.

Sēsē, adv., gleich, augenblicklich, plötzlich, z. B. Sēsē na mireba, Gleich komme ich; Empriñpriñ na mihû no, na sēsē vayera, So eben ſah ich ihn, u. auf Einmal iſt er verſchwunden.

Sēsēara, adv., verſtärkte Form v. sēsē; gleich, im Augenblick (v. sēsē u. ara).

Sésie, v. frq. v. sie, ordnen, zurecht machen, bereit, fertig machen, z. B. Osesie ne neama, Er ordnet ſeine Sachen; Masesie me dañm, Ich habe mein Haus geordnet; Ma yensesie yeñhu, Laßt uns uns bereit machen, — dah. 2. ſchlichten, Osesie voñ entem, Er ſchlichtet zwiſchen ihnen.

Sew, v., ſchleifen, ſchärfen, z. B. Misew me sekañ, Ich ſchleife mein Meſſer.

Sew, s., die Schwiegermutter (unregelmäßige Diminutivform v. āse).

Si, v., ſtehen (v. Sachen, die hingeſtellt werden), z. B. Abrogwa si ho, Ein Stuhl ſteht da; Tumpañ si poñ so, Eine Flaſche ſteht auf dem Tiſch; Adaka si poñ ase, Eine Kiſte ſteht unter dem Tiſch; Ohinne dañ si kru emfinemfini, Des Häuptlings Haus ſteht in der Mitte des Dorfes; vergl. ginna u. ta; — 2. ſitzen (v. Vögeln, vgl. te u. tra), z. B. Patu si duabasa so, Eine Eule ſitzt auf dem Zweig; dah. ſtecken (an einem Ort) z. B. Entakara si ne kyǫw ęki (od. ne kyǫw so), Eine Feder ſteckt auf ſeinem Hut; — 3. herabſteigen, z. B. Ofi dua so osi fam, Er ſtieg herab vom Baum, (vgl. dru); dah. Munuñkum si, Es kommt Nebel; dah. vom Blitz: einſchlagen, z. B. Oprannā si duam (vgl. dru); — 4. ſein (bei Zahlenangabe), z. B. Esi abięñ, Es ſind zwei; Vosi anum pę, Sie ſind nur fünf; Mmofra ahe vo ho? Vosi asia, Wie viele Kinder ſind da? Es ſind ſechs.

tr. Stellen, z. B. Fa kannea no si poñ so, Stelle das Licht auf den Tiſch; Ode honi osi no dañāno, Er ſtellte ein Götzenbild vor ſeine Thür; — dah. 2. bauen (ein Negerhaus, vgl. to), Osi dañ, Er baut ein Haus; — 3. ſtoßen (von gehörnten Thieren), z. B. Aberriki de ne mmęñ asi no, Die Ziege hat ihn mit ihren Hörnern geſtoßen; auch intranſitiv: Apāpo si, Die Böcke ſtoßen ſich.

Sie, v., hinthun (an einen Ort), Prv. 59; dah. 2. aufbewahren, aufheben, z. B. Fa aduañ no ko sie, Hebe dieſe Speiſe auf; Vomfa mere vensie siw so, Man bewahrt nicht Pilze auf einem Ameiſenhaufen auf, vgl. Prv. 202. — 3. halten (ein Wort) Osie n'asęm, Er hielt ſein Wort; — (Nebenform v. si).

Sifo, s., (os- pl. as-) der Lahme, der einen kurzen Fuß hat.

Sigyafo, s., (os- pl. as-) der oder die Ledige, Nichtverheirathete, auch aber ein Mann, der ſeine Frau fortgejagt, oder eine Frau, die ihren Mann verlaſſen hat, u. für ſich lebt. Da ein ſolches Verhältniß bei den Negern nicht leicht ein Verhältniß der Enthaltſamkeit iſt, ſo hat das Wort einen übeln Klang und die Nebenbedeutung des Hurenlebens; (v. sigyaw).

Sigyáw, s., (os-) der ledige Stand; di sigyaw, ledig, unverheirathet ſein, vgl. sigyafo.

Sika, s., das Gold.

Sikadárre, s., die Goldmünze.

Sikadyómfo, s., der Goldarbeiter, Goldſchmidt.

Sikadyǫnne, s., die Goldarbeit; di sik- Goldarbeit machen (vgl. adyǫnne).

Sikaférre, s., (pl. ens-) die Reitpeitſche.

Sikafo, s., (os- pl. as-) der Reiche, der viel Gold hat.

Sikapęfo, s., der Goldgierige; (v. sika u. pę).

Sim, v., aufbrechen, ſich aufmachen (auf od. zu einer Reiſe), z. B. Ahimadaki na misim vo Eükraü, Ich brach früh

auf von Accra; Wonsim entɛm-a, ensoso wondu entɛm, Wenn du dich nicht bald auf den Weg machſt, kommſt du auch nicht bald an.

Siñ, s., (es- pl. as-) das Stück, z. B. duasiñ, ein Stück Holz; eñhumasiñ, ein Stück Papier; — dah. 2. der Faden, ein Maaß von drei Ellen im Zeughandel, z. B. Matɔ entamasiñ asia, Ich habe ſechs Faden Zeug gekauft.

Sirów, v., lachen, auslachen, Prv. 6.

Sirre, s., ein großer Fiſch, der in Auguſt häufig an der Küſte gefangen wird, von den Europäern gewöhnlich mit dem franzöſiſchen Namen cinquesous genannt.

Sisi, v. frq. v. si, ſitzen (v. Vögeln) Nnumã bebri sisi dua no so, Es ſitzen viele Vögel auf dem Baum, Prv. 247. — 2) Betrügen, hintergehen (vergl. dãdã), Prv. 234, 248, 262.

Sisi, s., der untere Theil des Rückens, die Kreuzgegend, syn. pam.

Sisifo, s., (os- pl. as-) der Betrüger; (v. sisi v.).

Sitifo, s., (os- pl, as-) der Taube (von asotiw).

Siw, v., 1. siw kwañ, den Weg wehren, dah. überh. wehren, hindern, z. B. Osiw mi kwañ sɛ minyɛ adyuma, Er hindert mich meine Arbeit zu thun, vgl. kwañ. — 2. Wachſen laſſen (das Haar), siw atimum, das Haar lang wachſen laſſen, langes Haar tragen (als Zeichen der Trauer). Prv. 61. — auch: siw bogyesɛ, den Bart wachſen laſſen.

Siw, s., (es-) der Ameiſenhaufe, das acht bis zehn Fuß hohe kegelförmige Gebäude der Termiten.

So, v., faſſen, z. B. So m'ensa od. m'ensɛm, Faſſe meine Hand an; So poñ nom, Faſſe den Tiſch an, syn. kita. — 2. Tragen (vgl. soa), z. B. so kyɔw, entama, alãde, einen Hut, ein Kleid tragen. Davon:

So-ãno, verſiegeln, Mide dãgire miso eñhum' ãno, Ich verſiegle einen Brief mit Lack.

So-dai, träumen, Prv. 178, vgl. dai.

So-ɛni, befriedigen, zufrieden ſtellen, genügen; Enso n'ɛni, Er iſt nicht damit zufrieden, es genügt ihm nicht; Biribiara enso defudepɛfo ɛni, Nichts iſt dem Ungenügſamen genug.

Mit dem Perfect von fyɛ verbunden, heißt so: in die Hand nehmen um anzuſehen, u. dah. überh.: prüfen, verſuchen, z. B. Miso aduañ mafyɛ, Ich verſuche eine Speiſe; Miso mehu mafyɛ sɛ me hũ yɛ deñ ana, Ich verſuche mich ſelbſt ob ich ſtark bin.

So, prp., auf, z. B. Sekañ da poñ no so, Ein Meſſer liegt auf dem Tiſch; Anuma si dua so, Ein Vogel ſitzt auf dem Baum, vgl. Prv. 76, 128, 143, 247 ꝛc.; Oginna n'aboboãno ofyɛ abonteñ so, Er ſteht in der Thür und ſieht auf die Straße, vgl. Prv. 202, 64; — auch für: über, z. B. Ɛtyonne ni asubonteñ no so, Es iſt keine Brücke über dem Strom. Ueber so von nicht räumlichen Beziehungen gebraucht, vgl. dyonne u. fyɛ. — Wenn das Beziehungswort ausgelaſſen iſt, entſpricht so dem deutſchen Adv. darauf, Prv. 139, 152, hinauf, Prv. 160. Als eigentliches Adverb ſteht es in Verbindung mit ma in ma-so, aufheben, als Abkürzung von sorro; — (v. sorro).

Soá, v., tragen (eine Laſt), z. B. Ohɔho ensoa funnu ti, Ein Fremder trägt nicht den Kopf der Leiche; soa adesoa, eine Laſt tragen. Es iſt eine Nebenform von so, u. es ſcheint daß beide hie und da mit einander verwechſelt werden, vgl. Prv. 85 u. 218.

Soá, v., (mit flüchtigerer Ausſprache der Vocale als das vorhergehende) klein ſein, z. B. Mamfe soa señ Akropoñ, Mamfe iſt kleiner als Akropong.

Soá, s., (os- pl. as-) eine Affenart, Prv. 184.

Soáñ, v., zu Ader laſſen; (Nebenform v. sañ, u. das o ſehr flüchtig ausgeſprochen).

Soané, v., reißen, zerreißen, z. B. Dãdewa no asoane me tam, Der Nagel hat mein Kleid geriſſen.

Sócori, s., der Strauß.

Sŏdoni, s., (pl. asŏdofo) der Koch.

Som, v., anfaſſen, ſ. so; dah. som asrã, ſchnupfen, eine Priſe nehmen, Prv. 254.

Sóma, v., ſenden, Prv. 187, 211.

Sómafo', s., (os- pl. as-) der Geſendete, der Bote, ſyn. bofo.

Soñ, v., groß ſein, zu groß ſein; soñ kokro u. soñ kęse, ſehr groß ſein.

Sonno, s., (ęs-) der Elephant (v. soñ).

Sorre, v., aufſtehen, z. B. Osorre fi ne kętę so, Er ſteht auf von ſeiner Matte; Sorre fi me traberre, Stehe auf (gehe weg) von meinem Platz; von der Sonne: aufgehen, vgl. aivųa u. pue; — 2. anbeten, z. B. sorre Nyañkupoñ, Gott anbeten; Vosorre, Sie halten Gottesdienſt.

Sorro, s., (os-) die Höhe, der Himmel, adv. oben, in der Höhe, hinauf, z. B. Nyañkupoñ te sorro, Gott wohnt in der Höhe; Anuma tu vo sorro, Der Vogel fliegt in der Luft; Visiw ko sorro, Der Rauch ſteigt hinauf.

Sorroboá, s., (os- pl. as-) das Thier, das auf Bäumen lebt, wie der Affe, im Ggſ. zu atoteboa; (v. sorro und aboa).

Sorroki, s., die Woge, die Brandung; (vl. v. sorre u. ęki, was aufſteigt u. zurückfällt).

Sosǫw, s., (os- pl. as-) die Hacke, Haue, (kleiner als der asǫw, aber mit längerem Stiel).

Sotorre, s., (pl. as-) die flache Hand, dah. der Backenſtreich; Obo no sotorre, Er gab ihm einen Backenſtreich; Prv. 35.

Soę, v., abſtellen, z. B. Misoę m'adesoa, Ich ſtelle meine Tracht ab; dah. am Wege Halt machen u. ausruhen, vgl. asoę, und: einkehren, Misoę ne fi, Ich kehre bei ihm ein, Prv. 45.

Sra, v., belauern, auflauern, auskundſchaften, z. B. Osra dom, Er kundſchaftet den Feind aus; Osra no opę sę okum no, Er lauert ihm auf, um ihn zu tödten.

Sra, v., einreiben (den Körper mit Fett), z. B. Ode eñku osra ne kunam, Er reibt ſich mit eñku ein; — 2. anſtreichen, Ode cirǫw osra dañ no hu, Er ſtreicht das Haus mit weißer Erde an.

Srãda, s., die Säge.

Srãde, s., das Fett; dǫ srãde, fett werden, ſ. dǫ.

Sram, s., (osr-) der Mond; Osram pue, Der Mond geht auf; Osram apai, Der Mond ſcheint; Osram fi, Der Neumond erſcheint, Prv. 48. — 2. Der Monat.

Sramãñ, s., (osr-) der Blitz; Osramañ apai, Es blitzt; Osramañ si od. dru duam, Der Blitz ſchlägt in einen Baum ein.

Sramfia, adv., (osr-) am Anfang des Monats (v. sram u. fi).

Sramwũa, adv., (osr-) am Ende des Monats, z. B. Dã osramwua onya n'akatua, Immer am Ende des Monats bekommt er ſeinen Lohn; (v. sram u. wu, eig. wenn der Mond ſtirbt).

Srasómfo, s., (osr- pl. asr-) der Schnupfer; (v. asrã u. som).

Srasrá, v. frq. v. sra, ſtreicheln, mit der prp. hu, z. B. Osrasra aginamoa hu, Er ſtreichelt die Katze.

Sráwni, s., (osr- pl. asrãfo) der Soldat.

Sręñ, v., kämmen, Misręñ me ti, Ich kämme meinen Kopf.

Su, v., weinen, beweinen; 2. ſchreien, brüllen, blöcken, pfeifen ꝛc. (von allen möglichen Thier- u. Vogelſtimmen).

Su, s., das Geſchrei, die Thier- od. Vogelſtimme, z. B. Anuma te afirim no, ęsonno ne su eñku, Wenn ein Vogel in der Schlinge iſt, iſt ſein Geſchrei anders als ſonſt, Prv. 260.

Su, s., (osu) der Regen; Osu to, Es regnet. (Die eigentliche Bedeutung ſcheint Waſſer zu ſein, u. in zuſammengeſetzten Wörtern kommt es ſo vor, wie in nisu, asubonteñ, nufusu ꝛc.; in der angegebenen Form wird es aber für Regen gebraucht, u. für Waſſer hing. die Form ensu).

Súa, v., lernen, z. B. Osua kañ, Er lernt leſen; Prv. 149, osua prako, Er lernt vom Schwein.

Sucǫ́, s., (os-) das Dach, Prv. 167.
Suhurú, s., (os- pl. as-) die Flußschildkröte, (v. su u. huru vgl. apuhuru u. awuru).
Súka, s., die Rinne, Schlucht vom Waſſer geriſſen, ſyn. boñka.
Sukekyirre, s., (os- pl. as-) die Flußſchildkröte, ſyn. suhuru.
Sum, v., 1. dienen, Prv. 250.
2. Legen, ſtellen (eine Schlinge), sum afiri, Prv. 144.
Sum, s., (es-) das Dunkel; u. a. dunkel, finſter.
Sumáñ, s., (pl. as-) das Amulet, Prv. 90.
Súmana, s., der Kehrichthaufen, Haufen von Auskehricht, Prv. 247.
Súmfo, s., (os- pl. as-) der Diener.
Sumi, s., das Kopfkiſſen.
Sunsóñ, s., (os-) ein ſchlangenähnlicher Wurm, Prv. 100, der nach dem Glauben der Neger blind ſein ſoll, Prv. 112.
Súo, s., (os- pl. as-) eine Waſſerſchlange.
Supóm, s., die Inſel.
Surro, v., ſich fürchten, seq. sǫ, z. B. Wonsurro dabi sǫ wobǫnantew vo sum, Du fürchteteſt dich nie im Dunkeln zu gehen; — tr. fürchten, Prv. 100.
Susónno, s., (os- pl. as-) Der Hippopotamus.
Súsu, v. frq. v. so, meſſen, z. B. susu tam, Zeug meſſen; dah. 2) denken, meinen, vermuthen, seq. sǫ, z. B. Misusu sǫ okanna obǫba, Ich denke, er wird morgen kommen; Ohù biribi tenteñ ni fitá, na osusu sǫ eyǫ samañ, Er ſah etwas Langes und Weißes, und er dachte, es ſei ein Geſpenſt.
Susuduá, s., der Maaßſtab, die Elle, auch das Lineal, Richtſcheit.
Suw, v., faulen, perf. asuw, faul ſein, z. B. Kesua no asuw, das Ei iſt faul.
Sǫ, v., gleichen, ähnlich ſein, z. B. Abofra no sǫ n'agya, Das Kind gleicht ſeinem Vater; Opete ni akroma ensǫ, Der Aasgeier und der Habicht ſind einander nicht ähnlich. — 2) das Futur wird gebraucht um eine Annäherung an eine Zahl zu bezeichnen, für: etwa, ungefähr, z. B. Mmofra bǫsǫ aduonum na vo ho, Es ſind ungefähr fünfzig Knaben da; Matǫ eñkoko bǫsǫ aduonu, Ich habe etwa zwanzig Hühner gekauft.
Sǫ, conj. wie, z. B. Oyǫ hu sǫ akoko, Er iſt ſo furchtſam wie ein Huhn; Akura te sǫ nantyǫ-a, Wenn die Maus (ſo groß) wäre wie ein Ochſe, Prv. 110; Wama mi sǫ woma wo bā, Hätteſt du mir gegeben, wie du deinem Kinde gabſt, Prv. 36; — ete sǫ, es iſt als ob, Prv. 254. Wenn der Begriff, mit dem verglichen wird, ein ſubſtantiviſcher und in einem Nebenſatze ausgedrückt iſt, ſo wird sǫ mit nea verbunden, z. B. Asǫm no bai sǫ nea mika mikyęrǫw, Die Sache hat ſich zugetragen wie ich dir ſagte (wie das von mir Geſagte), vgl. nea. — 2) nach einem unbeſtimmten Pronom in einem negativen Satze, heißt sǫ: als, z. B. Onni biribiara sǫ duaba eñkuto, Er ißt nichts als Baumfrüchte (allein); — (v. sǫ', v.)
Sǫ, adv., ſo; ſo kommt zuweilen sǫ vor ſtatt sa, z. B. Sǫ te neñ od. sǫ te ara neñ, So verhält ſich dies; dah. 2) ſehr, z. B. Otu mirika sǫ, Er läuft ſehr ſchnell; Oyǫ kokro sǫ, Er iſt ſehr groß; Aka kakrā sǫ, na woivie wo adyuma yǫ, Es fehlt ſehr wenig, dann haſt du deine Arbeit vollendet.
Sǫ, conj., daß. Sǫ wird, wie im Deutſchen daß, als Conjunction eines Nebenſatzes gebraucht, welcher Subject oder Object des Hauptſatzes iſt, indem er die Stelle eines den abſtracten Begriff einer Thätigkeit ausdrückenden Subſtantivs vertritt, z. B. Mite sǫ osu, Ich hörte daß er ſchrie (ſein Geſchrei); Eyǫ mi fǫw sǫ yadu ha, Es freut mich, daß wir hier angekommen ſind, vgl. die Verben: te, nim, susu, surro, pǫ, tumi, hia, tya ꝛc. — Wenn der im Nebenſatz ausgedrückte Begriff zum Prädicatsbegriff des Hauptſatzes in dem Verhältniß eines Zweckes oder einer Folge ſteht, ſo ſteht das Prädicat des Nebenſatzes im Potentialis, und sǫ entſpricht im Deutſchen die Conj. zu, um zu, z. B. Mabò bi pa sǫ oñgegye me ba, Ich habe Jemanden

gemiethet, (um) mein Kind zu pflegen, vgl. tu-fo u. gegye; (vgl. Gr. §. 215). — 2) Ebenso steht sẹ in einem interrogativen Nebensatz, in welchem der Begriff des Prädicats es ist, der in Frage gestellt wird, und im Deutschen entspricht demselben dann die Conj. ob, z. B. Ma miñfyẹ akoko no sẹ vadọ srãde ana, Laß mich das Huhn sehen, ob es fett ist. — In einer disjunktiven Frage steht sẹ mit ana verbunden für die deutsche Conj. oder, z. B. Wobẹtọ tam bẹñ, koko ana sẹ tuntum? Was für Zeug willst du kaufen, rothes oder dunkles? — 3) Zuweilen bezeichnet sẹ den conditionalen Nebensatz, wie im Deutschen wenn, z. B. Sẹ wopẹ sẹ wodu ho entẹm-a, tutu mirika, Wenn du bald ankommen willst, so laufe schnell, vgl. Gr. §. 217. — (In diesen Bedeutungen scheint die Conj. sẹ von dem Adv. sẹ entstanden zu sein).

Sẹkyerẹmpẹọw, s., Epitheton der Ziege, s. aberriki. (Nach der Erklärung eines Eingebornen soll es von Sẹkyerẹ u. empẹ, Neg. von pẹ, zusammengesetzt sein; Sẹkyerẹ, sei ein Dorf, wo man keine Ziege dulde, und daher die Bezeichnung des Thiers als dasjenige, das Sẹkyerẹ nicht möge).

Sẹmmina, s., die Seife; (aus dem Portugiesischen od. einer anderen europäischen Sprache aufgenommen).

Sẹmodẹ, s., (os- pl. as-) das angenehme Wort, die angenehme, interessante Unterhaltung, Yebo sẹmodẹ, Wir haben eine interessante Unterhaltung; (von asẹm u. dẹ).

Sẹñ, v., hängen, z. B. Emfoninne sẹñ dañ hu, Das Gemälde hängt an der Wand; Atãde sẹñ dãdewa so, Das Kleid hängt an einem Nagel. — tr. hängen, henken, z. B. Mide m'atãde masẹñ dãdewa so, Ich habe mein Kleid an einen Nagel gehängt; Vasẹñ nehu, Er hat sich erhenkt. — 2) tragen (etwas Aufgehängtes), z. B. Fasu sẹñ akotoku, Die Wand trägt Säcke, Prv. 231.

Sẹñ, s., (os- pl. as-) eine Art Topf, worin die Neger gewöhnlich ihre Speise kochen, vgl. kuku.

Sẹñ, s., (os-) der Herold, ein Diener des Königs, der zum Stillschweigen ruft, wenn Jener sprechen will, Osẹñ pai tiõ, Der Herold ruft: merket auf.

Sẹñkú, s., (os- pl. as-) ein musikalisches Saiteninstrument, eine rohe Art von Geige; bo sẹñku, dasselbe spielen.

Sẹnnini, s., (os- pl. asẹnnifo) der Richter (v. asẹm u. di).

Sẹ́sie, s., ein runder Korb mit flachem Deckel, unten weiter als oben.

Sẹ, v., zünden, anzünden, z. B. Sẹ kannea no, Zünde das Licht an; Sẹ gya, Mache ein Feuer an.

Sẹ, v., tropfen, tröpfeln.

Sẹ́fo, s., (os- pl. as-) der Priester; (wsch. zusammengezogen von sorrefo, v. sorre, anbeten).

Sẹnsoané, v. frq. v. soane, zerreißen, z. B. Masẹnsoane me tam, Ich habe mein Kleid zerrissen.

Sẹ́mpi, s., das Blei.

Sẹnsúm, s., der Geist (vgl. das folgende).

Sẹnsumá, s., der Schatten. (Es ist klar, daß sẹnsum u. sẹnsuma etymologisch identisch sind; der Begriff „Schatten" ist wsch. der Grundbegriff, und das Wort eine Reduplication von sum, dunkel, die etymolog. Bedeutung des Wortes also: das Dunkle).

T.

Ta, v., stehen; es scheint besonders von niedrigen Gegenständen, wie Töpfen u. dgl., gebraucht zu werden (vgl. si u. ginna), z. B. Ahinna ta ho, Ein Topf steht da; Kora ta ho, Eine Kalebasse steht da; Ensu ta gya so, Wasser steht über dem Feuer; — tr. stellen, Prv. 19.

Ta kommt in Zusammensetzungen vor in der Bedeutung doppelt, s. entuta, eñkwanta, vgl. ata.

Tã, v., verfolgen, Prv. 161.

Tã, s., der Taback; (contrahirt aus der älteren Form tawa).

Tábo, s., (pl. ent-) das Brett.

Tafarakyę, ein Höflichkeitswort, das gebraucht wird, wenn man unversehens gegen einen Anderen anstößt, ihm den Fuß tritt, od. dgl., s. v. a. Enschuldige, syn. kosę; zuweilen werden auch beide diese Wörter mit einander verbunden: kosę tafarakyę.

Taforó, od. tafró, v., lecken, belecken. Otafro tafrobotom, Er leckt an dem Teller, vgl. Prv. 44.

Tafrobóto, (pl. ent-) der Teller.

Takú, s., (pl. ent-) ein Goldgewicht, an Werth gleich 7 bañ.

Tam, s., (ot- pl. at-) das Zeug, Baumwollenzeug; dah. 2) das Kleid, Negerkleid, vgl. entama; Prv. 199.

Támfo, s., (ot- pl. at-) der Feind, Prv. 162; (v. tañ).

Tañ, v., hassen, Prv. 62, 158, 251.

Tañ, tañtañ, a., häßlich, Ggs. v. fę.

Tañ, s., (ot- pl. at-) ein Netz, worin man Früchte u. dgl. trägt.

Tantakumá, s., ein sehr großer Käfer.

Tāpo, s., ein halber Damm=20 Kauris, vgl. bañ; Prv. 14.

Tarre, v., bewerfen, bes. ein Haus mit Lehm bewerfen; Vode dote votarre dañ no, Sie bewerfen das Haus mit Lehm; (Nebenform v. tra, mit kausativer Bedeutung).

Tasse, v., aufleſen, sammeln, z. B. Mitasse mosia, Ich sammle Kieselsteine; Miko wuram miko tasse eñvaw, Ich gehe in den Wald um Schnecken zu sammeln; auch: Otasse n'eñkrofo, ode ko sa, Er sammelte seine Leute und führte sie in den Krieg.

Tāsęñ, s., (pl. ent-) die Tabackspfeife. (v. tā u. sęñ).

Tatá, s., das zweischneidige Schwert.

Te, v., vernehmen, vgl. eñka u. hua; — bes. 2) hören, z. B. Wote doñ ana? Hörst du die Glocke? te asęm, gehorchen, z. B. Abofra no ente n'enna ni n'agya asęm, Der Knabe gehorcht seinen Eltern nicht, Prv. 4; — te seq. sę, z. B. Mate sę akokonini aboñ, Ich habe den Hahn krähen gehört; — in Prv. 52 hat der Imperativ die verstärkte Form tie; vgl. tiō; — 3) verstehen, z. B. Minte asęm n'ase, Ich verstehe den Sinn der Rede nicht.

Te, v., sitzen, z. B. Mite dañm, Ich sitze im Haus; Ote abrogwa so, Er sitzt auf einem Stuhl; Ote me nifa, Er sitzt zu meiner Rechten; Ote poñko so, Er sitzt auf dem Pferd, reitet, Prv. 143, syn. tra. — 2) sein, sich befinden, sich aufhalten, leben an einem Orte, z. B. Anuma te afirim, Der Vogel ist in der Schlinge; im allgemeinen drückt te, syn. da, den Begriff des dauernden Aufenthalts an einem Orte aus, hing. vo den des vorübergehenden, zufälligen, z. B. Kru yi soa, abusua abiesa pę na tem, Das Dorf ist klein, nur drei Familien befinden sich drin; Mmoa bebri te asāse so, bebri enso te ensum, Viele Thiere leben auf dem Lande, viele auch leben im Wasser; Onipa te asāse so ketewābi, na owu, Der Mensch lebt kurze Zeit auf Erden, dann stirbt er; — te ho, vorhanden sein, existiren, leben, (syn. tease) z. B. Nyañkupoñ te ho dā, Gott lebt ewig. — 3) sein, beschaffen sein, sich verhalten, z. B. Akura te sę nantyę-a, Wenn eine Maus (so groß) wäre wie ein Ochse, Prv. 110; Sę nea afoa te, na boha te, Wie das Schwerdt beschaffen ist, so ist die Scheide beschaffen, Prv. 73; Sę te neñ, So verhält sich das.

Téase, v., leben. z. B. Nyañkupoñ tease dā, Gott lebt ewig; (wsch. ist die etymologische Bedeutung: unten sein, d. h. auf Erden sein, dah. leben, von te u. ase).

Teā, teateā, a., dünn, z. B. Poma teateā, Ein dünner Stock; dah. eng, z. B. Okwañ teateā, Ein enger Weg, Atāde teateā, Ein enges Kleidungstück; vgl. tia.

Tekreki, s., (pl. ent-) ein Sack von einer Art Gras od. Rohr gemacht.

Tekremá, s., die Zunge, Prv. 5, 83; (wsch. von einer reduplicirten Form von kyęrrę, t für k substituirt, wie umgekehrt in ketewa k für t).

Tenteñ, a., lang, Prv. 235; auch hoch, z. B. Bepo tenteñ, Ein hoher Berg; dah. Obea tenteñ, Ein großes Frauenzimmer, Prv. 208; — s., (ot-) der Lange, der Große, Prv. 15; (v. tenne im As., s. v. a. tiẹ̃).

Terọw, v., ausbreiten, mit der Präp. mu, z. B. Krakum terọw ne duam, Der Truthahn breitet seinen Schwanz aus; — intr. sich verbreiten, z. B. Ne hu asẹm aterọw vo asäse n'iñiara so, Das Gerücht von ihm hat sich über das ganze Land verbreitet, syn. ce; — 2) perf. breit sein, z. B. Otam no aterọw, Das Zeug ist breit; mit mu verbunden: mu-terọw, weit sein, z. B. Odañ no mu-terọw, Das Haus ist weit; s. mu.

Tete kommt nur in Zusammensetzung mit einem anderen Worte vor, und bezeichnet dann, daß der Begriff desselben der Vergangenheit angehört, s. teteasoẹ u. tetesẹm,

Teteasoẹ́, s., der veraltete Ruheplatz, der nicht mehr benützt wird, Prv. 267. (v. tete u. asoẹ).

Teterẹ̃, teterẹtẹ̃, a., breit, weit, z. B. Asäse teterẹ̃, Ein weites Land; Adaka teterẹ̃, Eine weite Kiste; Opoñ teterẹ̃, Ein breiter Tisch; (v. terọw.)

Tetesẹm, s., (pl. at-) die Geschichte, die Erzählung eines Ereignisses, das in vergangener Zeit vorgefallen ist, syn. panyiñasẹm; (v. tete u. asẹm.)

Tetẽw, v. frq. v. tew: zerreißen, z. B. Abofra n'atetew ne tam, Der Knabe hat sein Kleid zerrissen; — 2) abpflücken, z. B. tetew eñkutu, Orangen abpflücken (bing. tew akutu, eine Orange abpflücken). — intr. zerrissen, gespalten sein, Prv. 85.

Tetreboensú, s., Epitheton von Nyañkupoñ. (Die Bedeutung von boensu scheint zu sein: Der das Wasser geschaffen hat. Die von tetre ist dunkel).

Tew, v., reißen, einen Riß machen in etwas, z. B. Dädewa no atew m'atäde, Der Nagel hat meinen Rock gerissen; — 2) abreißen, Prv. 192, dah. pflücken, tew akutu, eine Orange pflücken; — 3) öffnen (das Auge), Mitew m'ẹni, Ich öffne meine Augen. — intr. reißen, Ahine tew, die Perlenschnur reißt, Prv. 148; sich losreißen, ausreißen, Ogwañ atew, Das Schaf hat sich losgerissen, Prv. 156; sich lösen, z. B. Akutu tew, eto me tiri so, Eine Orange löste sich (vom Baum) und fiel auf meinen Kopf. — perf. atew, gerissen, zerrissen sein, einen Riß haben, z. B. Wo tam atew, Dein Kleid hat einen Riß; — dah. offen sein, N'ẹni atew, Seine Augen stehen offen; dah. hell sein, Evụm oder. Osorro atew, Der Himmel ist hell; dah. heiter sein, N'ẹnim atew, Sein Gesicht ist heiter. — Besondere Ausdrücke sind: Ne homm' atew, eig. Sein Athem ist zerrissen, d. h. Er ist außer Athem, syn. bo-abu; — N'ensa (od. n'ensabo) atew n'ẹni so, Sein Rausch ist vorüber.

Ti, v., kratzen, ritzen, mit der prp. mu, z. B. Ensọi ati m'ensẹm, Ein Dorn hat meine Hand geritzt; — 2) kneifen, zwacken, z. B. Oti me basa, Er kneift meinen Arm. — 3) zupfen, daher in kleinen Portionen mit den Fingern nehmen, wie die Neger zu essen pflegen, Prv. 173.

Ti, s. (eti pl. ati), der Kopf, Prv. 74, 85 ꝛc.; auch tiri oder tirri, Prv. 109. — 2) der Thaler Kauris = fünfzig bañ, vgl. tramatiri.

Tiá, v., treten; tia afiri so, auf eine Schlinge treten, Prv. 126.

Tià, tiatià, a., kurz; (v. tya).

Tiàtia, v. frq. v. tia, wiederholt treten, umhertreten, mit so, auf etwas, Prv. 152.

Tie s. te, hören,

Tiẽ, merket auf; wird ausgerufen, wenn Jemand eine Ansprache halten will; vgl. señ, s.

Tipai, a., kahlköpfig; Onipa tipai, Ein Kahlkopf; Oyẹ tipai, Er ist ein Kahlkopf; (v. ti und pai v. pa, vgl. kupai.)

Tiri, tirri, s. ti, s.

Titi, v. frq. v. ti, kratzen, z. B. Aginamoa titi m'ensa, oder m'ensa hu, Die Katze hat meine Hand gekratzt; —

2) zupfen, titi ensa ɛ̨ki, An einer zugemachten Hand zupfen, um sie aufzumachen, Prv. 22.

Tiɛ̨, v., ausstrecken, strecken, z. B. Mitiɛ̨ m'ensa, Ich strecke meine Hand aus; Misorre matiɛ̨ me mu, Ich stehe auf und strecke meinen Rücken; (im As. tenne).

Tiɛ̨m, v., hineintreten, Prv. 195; (v. tia und mu).

Tya, v., schneiden; tya sama, Figuren (auf dem Kopf) ausschneiden, Prv. 188, vgl. señ; hauen, tya dua, Holz hauen, spalten, Prv. 70; 69; — bes. 2) abschneiden, abhauen, fällen, Ode eñkrante otya duabasa, Er hieb einen Zweig ab mit dem Säbel; Mitya abɛ̨, Ich fälle einen Palmbaum, Prv. 108; Otya ne ti, Er hieb ihm den Kopf ab; Otya ne tekrema so, Er schneidet (ein Stück) von seiner Zunge ab, Prv. 123; — dah. abkürzen, kürzer machen, Prv. 150. — 3) Ueber etwas setzen, überschreiten, über etwas hingehen, z. B. Tya asubonteñ, über einen Fluß setzen; mit mu: Osram tya mãñm, Der Mond geht übers Dorf hin, Prv. 48; — zurücklegen, s. Prv. 150, wo ein Wortspiel mit den beiden Bedeutungen von tya (2 u. 3) sich findet; — tya mit der prp. hu: vorbeigehen, Mitya ne hu vo kwañm, Ich ging ihm vorbei auf dem Weg. — Besondere Ausdrücke: tya n'ɛ̨ni, Sich umsehen, sich umdrehen, Prv. 42; tya eñkuntompo s. d.

Tya, v. impers., es ist nöthig, nothwendig, es muß, seq. sɛ̨ u. fut. z. B. Abofra yɛ̨ merɔw, na etya sɛ̨ obi bɛfyɛ̨ no so, Ein Kind ist schwach, daher muß Jemand es hüten; Okom ba, na etya sɛ̨ vobɛ̨ko asãse bi ko tɔ̨ abro, Es kam eine Hungersnoth, und sie mußten in ein anderes Land gehen um Korn zu kaufen; syn. hia.

Tya-ãno, v., zuvorkommen, z. B. Matya n'ãno, Ich bin ihm zuvorgekommen. Daher vertritt es in Verbindung mit einem anderen Verb die Stelle einer Präposition des Zeitverhältnisses, und kann im Deutschen durch vor übersetzt werden, z. B. Obi ntya akoko ãno, emma akyɛ̨, Niemand sagt vor dem Hahn „Guten Morgen", Prv. 51.

Tya-cia, v., umgeben, umringen, umzingeln, mit der Präp. hu, z. B. Votya dañ hu cia, Sie umzingeln das Haus; Ensu tya asãse hu cia, Das Wasser umgiebt das Land.

Tyai, adv., hindurch, hinüber; eig. ist es das Verb tya, das in Verbindung mit einem anderen Verb die Stelle eines Adverbs vertritt, z. B. Ɛ̨tyɔnne ni asubonteñ no so, enti ogwarre tyai, Es war keine Brücke über dem Strom, darum schwamm er hinüber; vgl. tya, 3.

Tya-kontoñkróñ, v., um etwas herumgehen, die Runde machen, mit der Präp. hu, z. B. tya dañ hu kontoñkroñ, um ein Haus herumgehen; vgl. kontoñkroñ und bo-kontoñkroñ.

Tyapó, s., die Axt, das Beil, syn. abonua.

Tyarre, v. impers., in Ohnmacht fallen, betäubt werden, z. B. durch Blutverlust, durch einen Schlag auf den Kopf ꝛc. Etyarre no, Er wurde betäubt, vgl. braw, und piti.

Tyaseanám, s., der Wagen; (wsch. von te ase und nam).

Tyerre, v., lehnen, sich lehnen (gegen etwas), z. B. Mityerre dua, Ich lehne mich an einen Baum. — tr. lehnen, hinstellen eine Sache, so daß sie gegen etwas anlehnt, z. B. Fa tuo tyerre kokoam, Stelle die Flinte in die Ecke.

Tyétia, s., die Beschneidung, die bei vielen westafrikanischen Stämmen üblich ist, wie bei den Accraern, den Krepeern (vgl. Prv. 129). Bei dem Odschi-Stamm hingegen ist sie verachtet, und man hat eine Menge Spottnamen dafür, wie: aduanomã. (sonst ein Beiname der Ziege), amañkanidua, yerreyiomu, akrepua, dono, duá.

Tya-tyetia, v., beschneiden, Prv. 130.

Tyi, s., (Otyi) der Odschi-Stamm, die Odschi-Sprache. Zu dem Odschi-Stamm gehören außer den Asantefo, und mehreren der ihnen tributpflichtigen Völker (wie die Einwohner von Dɔ̨nkyira,

Vasa, Asin) noch die Fantefo, Akimfo, Akwapimfo und Akwamfo, und von allen diesen Völkern wird die Odschi-Sprache in verschiedenen Dialecten gesprochen.

Tyifo, s., (Oty- pl. Aty-) der Odschier, der dem Odschi-Stamm Angehörige.

Tyikasa, s., (Oty-) die Odschi-Sprache, s. Tyi.

Tyom, s., ein Flußfisch, mit dessen Haut die abɔntia überzogen wird.

Tyu, v., reiben, dah. putzen, reinigen, tyu aspatere, die Schuhe putzen; tyu poñ so oder poñ hu, den Tisch putzen; dah. bürsten, Mide tɥi mitɥu m'atãde, Ich bürste meinen Rock.

Tyutyú, v. frq. v. tyu, reiben, z. B. Aginamoa de ne ti tyutyu me nañ hu, Die Katze reibt ihren Kopf an meinem Fuß; dah. putzen, reinigen, z. B. tyutyu enspatere, tyutyu entãde.

Tyɔñ, v., warten, z. B. Tyɔñ kakra, Warte ein wenig. — tr. auf Einen warten, erwarten, z. B. Ma yentra ha na entyɔñ no, Laß uns hier sitzen und auf ihn warten.

Tyɔ, v., ziehen, schleppen, z. B. Apoñko tyɔ tyaseanam, Die Pferde ziehen den Wagen; Otyɔ dua di n'ɛki, Er schleppt ein Stück Holz hinter sich her; Otyɔ adaka fi empa ase, Er zieht eine Kiste unter dem Bett hervor; — auch: zwacken, Otyɔ m'aso, Er zwackt mein Ohr; — tyɔ mit der Präp. mu: zusammenziehen, z. B. Mityɔ kotokum, Ich ziehe einen Beutel zusammen. Ueber tyɔ manso, empɛnna, dyura, s. diese Wörter.

Tyɔ, s., (oty- pl. aty-) eine kleine Antilopenart, Prv. 105.

Tyɔduampóñ, s., Epitheton von Gott, s. Nyañkupoñ. Es soll „der Allmächtige" bedeuten, die Etymologie aber ist dunkel.

Tyɔm, v., zusammenziehen, sich zusammenziehen, perf. Zusammengezogen sein, z. B. Kotoku no atyɔm, Der Beutel ist zusammengezogen; — dah. 2) vorbeigehen, verfließen (von der Zeit), z. B. Emũrihia mɔñ atyɔm, Sieben Jahre sind verflossen; — 3) vergehen, z. B. Neama neama tyɔm, na asãse de bɛtra ho dã, Die Dinge vergehen das eine um das andere, die Erde aber wird ewig bleiben (v. tyɔ und mu).

Tyɔnne, s., (ɛty-) die Brücke, der Steg; Ɛtyɔnne da asubonteñ no so, Eine Brücke ist über dem Fluß.

Tyɔrre, v., knirschen, Mityɔrre me sẽ, Ich knirsche mit den Zähnen; — dah. 2) schälen, abschälen mit den Zähnen, Prv. 154.

Tyɔri, v., verläumden, einen Abwesenden schimpfen, vgl. toato.

Tyɔrifo, s., der Verläumder, derjenige, welcher einen Anderen hinter seinem Rücken schimpft.

To, v., werfen, z. B. Oto bo, Er warf einen Stein. — 2) legen, z. B. Fa tam to poñ so, Lege das Zeug auf den Tisch; Mide ahine to me koñm, Ich lege eine Korallenschnur um meinen Hals; — dah. to poñ, den Tisch decken; to kesua, ein Ei legen, auch bloß to, z. B. Akoko no bɛto, Das Huhn wird legen; — dah. bauen, to abañ, ein steinernes Haus bauen (vgl. si); — to empɛsei, blühen (vom Mais) s. empɛsei; — to dyom, singen, s. dyom; — to ape s. ape. — 3) treffen, antreffen, z. B. Mito no vo kwaãm, Ich traf ihn auf dem Weg, vgl. Prv. 237; — dah. sich anschließen an Jemanden, Prv. 194, vgl. 153. — 4) schlagen, z. B. to sotorre, mit der flachen Hand schlagen, einen Backenstreich geben, Oto no sorre, Er gab ihm einen Backenstreich; eben so to twyerre, to kutruku, to anañkuti, s. diese Wörter. — 5) verlieren, Oto kwañ, Er verlor den Weg (vgl. yera); — dah. 6) Uebertreten, to mara, ein Gesetz übertreten. — 7) nennen, einen Namen geben, z. B. Mato ne diñ Bekue, Ich habe ihn Bekue genannt; Mato me ba Ado, Ich habe mein Kind Ado genannt, vgl. Prv. 124.

To, mit der prp. mu: zumachen, z. B. To poñ mu ɔd. To poñm, Mache die Thür zu, Prv. 35 (vgl. tom). — Mit

der prp. so: plätten, bügeln, Oto atãde so, Er plättet das Kleid.'
intr. sich werfen, fallen, z. B. Ocuru fi acemam otopom, Er sprang aus d. Canoe und warf sich ins Meer; Mito ensum, aka kumã sẹ miwu, Ich fiel ins Wasser und wäre beinahe umgekommen; Osu to, Regen fällt, es regnet; dah. von Sonne, Mond und Sternen: untergehen, Aivụ ato, Die Sonne ist untergegangen; im perf. auch: liegen, ruhig sein, und daher die Ausdrücke: M'akuma ato me yẹm ꝛc. vgl. akuma, bo und hû. In diesen zuletzt angegebenen Bedeutungen lautet to öfter in tọ um, z. B. Aivụa bẹtọ, Die Sonne wird untergehen.

To, s., der Hintere, der After, Prv. 122; (v. to).

Tō, v., schießen, z. B. Henna na tō? Wer schoß? auch von der Flinte: knallen, Prv. 26; — (tō für sich scheint nur intransitiv gebraucht zu werden, vgl. tō-tuo; — etymologisch ist es eine Nebenform von to).

Toã, v., anfallen, mit Schimpfwörtern oder Schlägen, Prv. 71.

Toã, s., (pl. ent-) die Dose, die Büchse, Schachtel, z. B. asrãtoã, die Schnupftabacksdose.

Toapó, s., das Spuckkästchen; (As).

To-asé, v., eig. niederlegen; kommt nur vor in dem Ausdruck to bo ase, Geduld haben, sich gedulden (eig. die Brust niederlegen), z. B. Woto bo ase eyi señ sẹ wobẹsa abufu, Wenn du Geduld hast, dies ist besser als daß du zornig wirst; To bo ase na miñkyẹrọw m'eñhuma ansa, Gedulde dich bis ich meinen Brief geschrieben habe.

Toató, v., verläumden, anschwärzen, z. B. Okuntomponi toato ne yoñku, Der Verläumder schwärzt seinen Freund an, syn. tyụri.

Tokrú, s., (pl. entr-) das Loch, z. B. in einem Kleid; tu tokru, ein Loch reißen, s. tu bo; — tokru, ein Loch machen, z. B. in einem Brett, in dem Boden ꝛc.; vgl. Prv. 122.

Tom, v., zumachen, s. to mit mu; intr. sich zumachen, schließen, perf. atom, zugemacht sein, z. B. To poñ mu. Vatom dedaw, Mach die Thür zu. Sie ist schon zugemacht. — 2) hineinfallen, dah. einfallen, eintreten, z. B. Oñwyinn 'atom, Die Abendkühle ist eingetreten. — dah. 3) verschwinden, unter den Wolken, von Sonne, Mond und Sternen, Aivụ' atom, Osram atom ꝛc.

Tómfo, s., (ot- pl. at-) der Schmied. (v. tonno).

Toñkóm, v., einschlafen, Prv. 118; (vgl. kom v.)

Tonno, v., schmieden, hämmern, z. B. Otonno dãde, Er hämmert od. schmiedet das Eisen; — 2) schmieden, d. i. durch Hämmern machen, z. B. Otonno asọw, Er schmiedet eine Haue.

Torrebẹnto, s., (ent-) die Trompete; (wsch. aus einer europäischen Sprache aufgenommen).

Tóte, s., (pl. ent-) der Fuß, die Pfote, der Huf.

Totó, v. frq. v. to, rösten (am bloßen Feuer, vgl. kyew). z. B. toto abrõde, Pisang rösten, vgl. Prv. 123.

Tō-tuo, v., schießen, erschießen, z. B. Otō batafo tuo, Er schoß ein Wildschwein; Otō nehụ tuo, Er erschoß sich selbst; vgl. tō und tuo.

Tra, v., sitzen, z. B. Mitra abrogwa so, Ich sitze auf einem Stuhl, syn. te. — 2) bleiben, z. B. Wobẹko na mi de mẹtra ha, Du wirst gehen, ich aber werde hier bleiben; Mẹtra ha adapẹñ anañ, Ich werde vier Wochen hier bleiben; Asãse bẹtra ho dã, Die Erde wird ewig bleiben; — dah. Ma ntra ho, Laß es da; Ma ade no ntra ho, Laß das Ding da; Akutu no mmerreyẹ ma ntra dua so, Die Orange ist nicht reif, laß sie auf dem Baum; Ma wontra ho kakra, Bleibe da ein wenig.

Traberre, s., auch trãbeo, Der Platz (auf dem man sitzt), z. B. Vatra me traberre, Er hat sich auf meinen Platz gesetzt; Me traberre ni, Dies ist mein Platz; Sorre fi me traberre, Gehe weg von meinem Platz; Yeñko yeñ traberre, Laßt uns zu unseren Plätzen gehen.

— 2) der Wohnort, Aufenthaltsort, z. B. Me traberre ni Akropoñ, Mein Wohnort ist Akropong; (v. tra und berre).

Tramatiri, s., (otr- pl. atr-) der Thaler Kauris = 50 bañ, vgl. ti u. entrama.

Trāse, v., niedersitzen, sich setzen, z. B. Trāse kakra, Setz dich ein wenig; (v. tra u. ase.)

Tratrá, a., dünn, von flachen Gegenständen, wie Papier u. dgl., syn. frafra.

Tro, trotro, a., glatt, schlüpfrig, z. B. Okwañ yi so eyę tro, Dieser Weg ist schlüpfrig.

Trófo, s., (otr- pl. atr-) der Lügner (von atorro).

Tru, v., halten auf den Armen, z. B. Otru abofra vo n'ābasa so, Er hält ein Kind auf seinen Armen; syn. kura.

Trum, s., (pl. atr-) der Garten.

Tu, v., ausreißen, auszupfen, z. B. tu eñvi, ein Haar auszupfen, vgl. Prv. 24; tu sẽ, einen Zahn ausreißen; tu ęni, ein Auge ausreißen; tu eñgura, Unkraut ausgäten; pflücken, z. B. tu mere, Pilze pflücken; — dah. Prv. 152 entw. gäten, oder pflücken, erndten; — tu tokru, ein Loch reißen, z. B. Dādewa atu m'atādem tokru, Ein Nagel hat ein Loch in meinem Rock gerissen; tu amoa, ein Loch, eine Grube machen; — tu bọfo, einen Boten schicken; tu mirika, laufen, s. mirika; tu aginna, s. aginna.

intr. fliegen, z. B. Anuma tu vo ahunnum, Der Vogel fliegt in der Luft; — 2) tu ko, sich weg begeben, Prv. 244. — 3) perf. atu, ausgerissen, ausgefallen sein, z. B. N'ęni baakoñ atu, Sein eines Auge ist ausgerissen; Ne sẽ iñiara atu, Alle seine Zähne sind ausgefallen.

Túa, v., sein, sitzen, stecken an etwas, z. B. Bonnevonne tua tuo āno, Das Bajonett steckt an der Flinte; Entuāno tua tumpañ āno, Der Stöpsel steckt in der Flasche; Abeñ tua nip'āno, Das Horn steckt an dem Mund, wird an den Mund gehalten, Prv. 132; Ekru tua m'ensa hu, Eine Wunde ist an meiner Hand, dah. auch bloß: Etua me hu, Ich habe eine Wunde, einen Schaden, Prv. 229. — tr. an etwas hinthun, befestigen, z. B. Mide entuāno tua tumpañ āno, Ich thue einen Pfropf in die Flasche; Ode dua tua dāde so, Er macht ein Stück Holz fest an dem Eisen.

Túa, v., bezahlen, z. B. tua ękaw, Schulden bezahlen; tua ęka bonne, strafen, Obętua voñ ęka bonne, Er wird sie strafen, tua ękaw auch: den Schaden bezahlen, büßen, Prv. 94; auch bloß tua, büßen, Prv. 91.

Túfo, s., (ot- pl. at-) der Schütze, der Soldat der eine Flinte hat.

Tu-fo, v., ermahnen, seq. sę und pot. z. B. Otu no fo sę onyę papa, Er ermahnte ihn, sich gut zu betragen.

Tum, v., s. tumi.

Túmfo, s., (ot- pl. at-) Derjenige der viel vermag, der Mächtige, der Starke, Prv. 113.

Tumi, od. tum, v., vermögen, können, z. B. Wobętumi ayę dęñ? und: Edęñ na wobętumi ayę? Was könntest du thun? (In der ersten Form ist diese Frage höhnend, herausfordernd, z. B. bei einer Schlägerei, — in der zweiten verächtlich, z. B. an einen Prahler, — sonst sagt man Wonim dęñ yę vgl. nim); Wonim dęñ yę? Misusu sę mitum 'ayę ade bebri, Was kannst du thun? Ich denke, daß ich vieles thun kann; Mitum ayę kyeñ sę nea eñkrofo bebri susu (od. kyeñ nea eñkrofo ꝛc.), Ich kann mehr thun als viele Leute denken. Der Negativ: entumi, nicht können, — wird entweder mit sę construirt, oder am häufigsten mit dem Negativ des Infinitivs, z. B. Ontumi sę oyę mi fyẽ, oder: Ontumi nyę mi fyẽ, Er kann mir nichts thun; Mintumi nsoa adesoa no, Ich kann diese Last nicht tragen. — Der Grundbegriff von tumi scheint: Macht haben, mächtig sein (vgl. tumfo). Es bezeichnet die durch äußere oder innere Mittel, durch individuelle Kraft oder äußere Macht gegebene Möglichkeit, das Vermögen, etwas zu thun; hingegen wird

die durch erworbene Kenntniß oder Uebung des Subjects bedingte Möglichkeit einer Thätigkeit desselben nicht durch tumi, sondern durch nim ausgedrückt, z. B. in Ausdrücken wie: Er kann lesen, tanzen, spielen ꝛc. vgl. nim.

Tumm, a., schwarz; s., das Schwarze, Prv. 195; sonst gewöhnlich in der reduplicirten Form tuntum.

Tumpáñ, s., (pl. ent-) die Flasche.

Tuntúm, a., schwarz, dunkel, vgl. tumm u. koko.

Túo, s., (ot- pl. at-) die Flinte; (v. tō).

Tutú, v., frq. v. tu, vielfach ausreißen, bah. rupfen, tutu akoko, ein Huhn rupfen, vgl. Prv. 142; — tutu mirika, laufen, s. mirika. — intr. 1) herausfallen, z. B. Me sẽ tutu iñiara, Alle meine Zähne fallen heraus; — 2) fliegen, Nnumã tutu, Die Vögel fliegen; — 3) schmerzen, z. B. Me kru tutu, od. tutu mi, Meine Wunde schmerzt, vgl. Prv. 226.

Tútu, s., (ot-) der Staub, syn. emfutuma

Túta. adv., früh; kommt nur vor in der Verbindung ānopa tutu, Morgens früh; okanna ānopa tutu, morgen früh.

Tutupẹ́fo, s., (ot- pl. at-) der Zankfüchtige, (v. atutupẹ).

Twyerre, s., die halb zur Faust geballte Hand zum Schlagen, und der Schlag, der damit gegeben wird, Prv. 175, vgl. kutruku.

Twy̆ẹ̆a, s., die Ecke, z. B. eines Tisches, eines Hauses ꝛc.

Tẹ, s., eine Augenkrankheit, Prv. 196.

Tẹduá, s., (pl. ent-) der Bogen zum Schießen, syn. bema; (wsch. v. tiẹ̄ u. dua).

Tẹñ, s., (ot- pl. at-) eine Art Stechfliege oder Bremse.

Tẹñmuni, s., (ot- pl. atẹ́ñmufo) der Schiedsrichter; (v. bu-atẹñ).

Tẹw, v., pflanzen (einen Setzling, vgl. dua).

Tọ, v., s. to.

Tọ, v., kaufen, Prv. 29, 41, 66, 93.

Tọ, conj., gesetzt, angenommen; steht, wie ka, in einem conditionalen Nebensatze, wenn hervorgehoben werden soll, daß der in demselben ausgedrückte Gedanke in dem Verhältniß der angenommenen Wirklichkeit steht, und im Hauptsatze folgt als Correlativ añka; Prv. 162; vgl. ka u. añka; (v. to).

Tọfo, s., (ot- pl. at-) der Gefallene, Getödtete; (v. tọ=to).

Tọmá, s., (pl. ent-) die Perlenschnur, Korallenschnur, syn. ahiné.

Tọñ, v., verkaufen, Prv. 93.

Tụi, s., die Bürste; (v. tyu).

Tụtyá, v. frq. v. tya: schneiden, abschneiden, z. B. Otụtya dua hu aboñ Er schneidet die Rinde vom Baum ab; bes. mit einer Scheere schneiden, Otụtya n'eñvi, Er schneidet ihm das Haar ab.

U.

Úkuda, s., der dritte Tag der Woche, der mit unserem Mittwoch zusammenfällt, vgl. dapẹñ.

Úra, s., (oúra pl. aúra) der Herr, der Meister; Yeñ ura nom, Unsere Meister; Obi ntumi nsum aura abiẹñ, Niemand kann zwei Herren dienen; — vgl. Prv. 63, 78, 200, 216.

Ūra, s., das Unkraut, das Gras; (häufiger eñgúra, das entweder eine Pluralform von ūra ist, oder auch von gu herzuleiten; vielleicht aber ist auch ūra von gu abzuleiten, und hat durch eine Abschleifung des g erst diese Form bekommen).

V.

Vai, v., schälen, abschälen (bes. mit einem Messer schälen, vgl. huañ). z. B. vai duaboñ, Die Baumrinde abschälen; vai apatāhoñhonno, die Fischschuppen abschälen.

Vansáñ, s., (ov- pl. av-) eine der häufigsten Antilopenarten, röthlich behaart mit weißen Querstreifen, von mittlerer Größe, Prv. 61.

Der Sprache fehlt ein Gattungsname für die Antilope, hingegen hat sie besondere Namen für alle in ihrem

Bereich vorkommenden verschiedenen Arten, wie: aberre oder dabo, adòa, bobiri od. vụ, kwadu, tyọ.

Varre, v., lang sein, z. B. Okwañ no varre, Der Weg ist lang, Prv. 150; — Ko yi wo bogyesẹ, evarre dodo, Geh und nimm deinen Bart ab, er ist sehr lang. — 2) heirathen, varre yirre, ein Weib nehmen, auch: varre bea, syn. cia.

Vatirúw, v., ausschlüpfen, ausgleiten, auch patirúw s. d.

Vaw, v., (ov-) der Husten; bo vaw, husten; yarre vaw, Husten haben.

Vi, v., nagen, abnagen, abnagend essen od. fressen, z. B. Ogwañ vi sarre, Das Schaf frißt Gras; Mirevi abro, Ich esse Korn (es vom Maiskolben abnagend). Nagen, kauen an etwas, z. B. Oñvi ne koñmdā, Er nagt nicht an seiner Halsschelle, Prv. 141; auch überh. essen, Prv. 123.

Via, v., kriechen, auf Vieren, von Thieren und von Kindern, die noch nicht gehen können; daher schleichen, leise gehen, um unbemerkt zu bleiben, Prv. 205.

Via, s., das Meerschweinchen, (lavia lobaja).

Viare, v., schälen, = vai.

Vie, v., beendigen, vollenden, fertig machen, z. B. Ko vie wo adyuma, Geh und vollende deine Arbeit; perf. eivie, Meivie m'adyuma, od. häufiger: Meivie m'adyuma yẹ, Ich habe meine Arbeit vollendet.

Virre, s., die dicke Haut, z. B. unter den Füßen und von dickhäutigen Thieren; dah. 2) dickes Zeug, wie grobe Leinwand. Davon die Zusammensetzung: Virre-fi, vergessen, (eig. die Haut läßt heraus) z. B. Me virr'afi n'asẹm, Ich habe sein Wort vergessen; Kai m'asẹm iye, ma wo virre mfi, Behalte meine Rede wohl, vergiß sie nicht. — Ferner: Kekye-virre, trösten (eig. die Haut verbinden, vgl. kekyevirre und kekyirre); z. B. Okekye voñ virre, Er tröstete sie; Okekye me virre, Er tröstete mich.

Visiw, s., (ov-) der Rauch.

Vo, v., gebären, z. B. Vavo emma edu' Sie hat zehn Kinder geboren, vergl. Prv. 127.

Vo, v., trocknen, z. B. Otetew ahuahā na ohata vo aivụa so na vo, Er pflückt Tabacksblätter und breitet sie aus im Sonnenschein und trocknet sie; — intr. trocknen, trocken werden; perf. ayo, trocken sein, z. B. M'atāde avo, Mein Rock ist trocken; neg. M'atāde eñvói, — ist nicht trocken.

Vo, v., haben, z. B. Aberriki vo mmẹñ Die Ziege hat Hörner: Ovo mosia vo ne kotokum, Er hat Kieselsteine in seinem Beutel; Mivo abusuafo vo ha ni Akim, Ich habe Verwandte hier und in Akim; Mivo nnamfo bebri vo kru yim, Ich habe viele Freunde in diesem Ort; vgl. nya. — 2) sein (an einem Orte, vgl. te), z. B. Ovo he? Wo ist er; Mivo ho, Ich bin da, gegenwärtig; Ovo dañm, Er ist in dem Haus; vgl. Prv. 138, 186; 233. — Als Negativ v. vo wird ni gebraucht, s. d. — Von vo in der letzteren Bedeutung hat sich die Präposition vo gebildet, s. weiter unten vo, prp.

Vo- pr. pers. sie, z. B. Voba, Sie kamen; Voreba, Sie kommen; Vobẹba, Sie werden kommen; — vor dem a des Perfects fällt das o weg, z. B. Vaba, Sie sind gekommen. Vo wird auch gebraucht, wo wir im Deutschen man brauchen, z. B. Vose sa oder Sa na vose, So sagt man, vgl. Prv. 67, 150 ꝛc., dah. auch wo im Deutschen das Passiv gebraucht wird, vgl. Prv. 162, 185, 93 ꝛc. Die Form vo- kommt nur in Verbindung mit einer Flexionsform des Verbs vor, die selbständige Form ist voñ.

Vo, prp., die Präposition vo (oder eigentlich das gleich fi und ko als Präposition gebrauchte Verb vo) bezeichnet die Beziehung des Prädicats auf ein nicht ergänzendes Object des Raumverhältnisses, wenn in diesem der Ort wo die Thätigkeit stattfindet, nicht das Ziel oder der Ausgangspunkt einer Richtung ange-

geben ist. Ergänzend ist nämlich das eine Ortsbestimmung enthaltende Object, wenn das Prädicat schon in seinem Begriff die Beziehung auf eine Ortsbestimmung enthält, wie dies bei den intransitiven Verben vo, ni, tetra, da, nam, ginna, si, ta, tua, sẹñ ꝛc. der Fall ist; und bei solchen Verben wird daher diese Beziehung nicht besonders ausgedrückt, z. B. Ote dañm, Onam abonteñ so. Wenn hingegen der Begriff des Prädicats die Beziehung auf eine Ortsbestimmung nicht einschließt, und gleichwohl zur näheren Bestimmung der Ort, wo die in jenem ausgedrückte Thätigkeit stattfindet, in einem Objecte angegeben wird, — dann muß die Beziehung des Prädicats auf letzteres durch die Präp. vo besonders ausgedrückt werden. Es ist hiebei gleichgültig, welche Form das Object hat, ob es ein Substantiv mit oder ohne eine Präposition des Dimensionsverhältnisses, oder ob es ein Adverb ist. Da im Deutschen diese abstracte Beziehung auf ein Orts-Object nie ausgedrückt wird, der Unterschied zwischen ergänzendem und nicht ergänzendem Object keine entsprechende Differenz in der Form des Satzes hat, — so läßt sich die Präp. vo gar nicht übersetzen; — z. B. Oyẹ adyuma vo abañm, Er arbeitet in dem Haus; Magyaw me poma vo no dañm, Ich habe meinen Rock in seinem Haus zurückgelassen; Madua sarre vo asäse no so, Ich habe auf dem Land Gras gepflanzt; Mere fifi vo siw so, Pilze wachsen auf den Ameisenhaufen; Oso adaka vo ne mẹti so, Er trägt eine Kiste auf seiner Schulter, vgl. Prv. 26; — Ahimadaki na misim vo Abude, Ich brach früh auf von Abude; Mihù no vo Mamfe, Ich sah ihn in Mamfe; Ogye bañ vo ne fi, Er machte einen Zaun in seiner Wohnung; Miko fyẹ no vo fiase, Ich besuchte ihn im Gefängniß; vgl. Prv. 21. — Mihû no vo ho empriŭpriñ, Ich sah ihn so eben dort; Odigwa vo bẹbi, Er treibt Handel irgendwo. — Wie mit fi, so kann auch ein mit vo verbundenes Substantiv als elliptisches Attribut stehen, z. B. ade vo sum, die Sachen im Regen, Prv. 49. — Vo wird jedoch öfter ausgelassen, wo es nach der Regel stehen sollte. Dies ist namentlich in Redensarten der Fall, in denen Kürze des Ausdrucks gesucht wird, daher bes. in Sprüchwörtern, vgl. Prv. 41, 76, 97, 128, 148, 243; — ferner wenn das nicht ergänzende Object des Ortes einem ergänzenden Object vorangestellt wird, z. B. Dädewa atu m'atädem tokru, Der Nagel hat in meinem Kleid ein Loch gerissen (statt: atu tokru vo m'atädem); Odyonne n'akumam bonne (st.: odyonne bonne vo n'akumam) Er sinnt in seinem Herzen Böses; — ebenso bei einem Adverb, wenn dieses im Satze vorangestellt wird, vergl. ha, hai, ho, he ꝛc. (vgl. Gr. §. 144 u. §. 188—190, 1).

Vofá, s., der Oheim, Mutterbruder.

Vofäse, s., der Schwestersohn, der Neffe.

Vofäsewa, s., der Neffe, = vofäse.

Vom, v., drin sein, z. B. Ko fyẹ adaka nom sẹ dokonno vom ana, Geh und sieh in den Kasten, ob Brod drin ist. — 2) wirklich sein, sich so verhalten, z. B. Asẹm yi vom ampa, Die Sache verhält sich wirklich so; (von vo u. mu).

Voñ, pr. pers., sie, ihnen, z. B. Voñ iñiara, Sie Alle; Frẹ voñ, Rufe sie; Micia voñ, Ich begegnete ihnen; vgl. vo-; — pr. poss. ihr, z. B. Voñ dañ ni, Dies ist ihr Haus.

Voñáñkasa, pr. pers., sie selbst, ihnen selbst; pr. poss. ihr eigen, z. B. Voñañkasa dañ ni, Dies ist ihr eigen Haus.

Voñañkasádea, pr. poss., ihr eigen, ihnen selbst angehörend, z. B. Odañ no yẹ voñañkasádea, Das Haus ist ihr eigenes.

Vóñara, pr. pers., eben sie, gerade sie.

Vóñdea, pr. pers., ihr, ihrig, ihnen angehörend, z. B. Odañ no yẹ voñdea, Das Haus ist das ihrige.

Voñhú, pr. refl., sich selbst.

Vonni, pr. dem., scheint eine invertirte Zusammenziehung des subst. Demon-

ſtrativpronoms ni mit der verbalen Präpoſition vo zu ſein: Atodru asā, enyę vonni Akowua entoam, Prv. 111, ſtatt: enyę ni vo Akowua entoam. Vonni wird demnach gebraucht, wenn ein durch ein ſubſt. Demonſtrativpronom vertretener Begriff durch ein eine Ortsbeſtimmung enthaltendes ſubſtantiviſches Attribut individualiſirt werden ſoll, z. B. Odè asā, enyę vonni ahimfi (ſtatt: ni vo ahimfi), Wenn der Jams aus iſt, ſo iſt es nicht der in des Königs Haus.

Vorre, v., abziehen, die Haut eines Thiers, gewöhnlich mit kotoku, Balg, als Object, z. B. Ovorre gwañ kotoku, Er zieht dem Schaf die Haut ab, vgl. vrǫ.

Vosáw, v., kauen.

Vosów, v., zittern; tr. ſchütteln, vgl. posow, popo, cim.

Vrañvráñ, a., bunt, mehrfarbig, ſyn. entokoantokoa.

Vrǫ, oder vrǫw, v., rücken, ziehen, ſchieben, z. B. vrǫ kā, einen Ring ſchieben, Prv. 113; dah. abziehen, ausziehen; z. B. Mivrǫ akataivụa kotoku, Ich ziehe den Ueberzug des Schirms ab; auch: Mivrǫ m'atāde, Ich ziehe meinen Rock aus, vgl. vorre, von dem es eine Nebenform iſt.

Vǫ, v., ſtechen, durchbohren, ausſtechen, z. B. Ode peaw ovǫ n'ęni, Er ſtach ihm das Auge aus mit einem Spieß. vgl. Prv. 224.

Vǫ, s., (ov- pl. av-) die Schlange, Prv. 100.

Vǫdrú, s., (ov- pl. av-) der Fufumörſer, vgl. fufū; (vgl. Vǫw).

Vǫmá, s., (ov- pl. av-) der Fufuſtößer, Fufuſtämpfel, vgl. fufū; (vgl. vǫw).

Vǫw, v., ſtampfen, ſtoßen, z. B. vǫw fufū, Fufu ſtoßen, vgl. fufū, ſyn. potǫw.

Vụ, s., eine größere dunkelfarbige Antilope, die auch bobiri heißt, Prv. 105; vgl. vansañ.

Vụa, v., ſtehlen, perf. Vaivụ'ade, Er hat geſtohlen; Woivụa me sekañ, Du haſt mein Meſſer geſtohlen, vgl. bokronno.

Vụamó, s., (ov- pl. aiv-) der größere Stein, auf welchem das Korn gemahlen, d. h. zerrieben wird; (v. aivụ u. bo).

Vụamobá, s., (ov- pl. aiv-) der kleinere Stein, mit welchem das Korn zerrieben wird, ſyn. boba; (v. vụamo und ba, Diminutiv v. vụamo).

Vụase, s., (ev-) die Welt (v. aivụa und ase, eig. was unter der Sonne iſt).

Vụasefo, s., Die Weltbewohner, die Menſchen.

Vụfo, s., (ov- pl. aiv-) der Dieb, ſyn. kromfo, (v. vụa).

Vụm, s., der Luftraum, die Luft, die Atmoſphäre, z. B. Anuma tu vo vụm, Der Vogel fliegt in der Luft.

Vụrǫw, s., (pl. aivụrǫw) der Nagel (am Finger), Prv. 57, 254, auch boivụrǫw.

W.

Wo, s., (ewo) der Honig.

Wo, pr. pers., du, dir, dich, z. B. Woba, Du kommſt; — Otañ wo, Er haßt dich, Prv. 63; Obęma wo entama, Er wird dir ein Kleid geben, Prv. 52. — Vor dem a des Perfects wird das o abgeworfen, z. B. Waba, Du biſt gekommen. Auch als ſelbſtändige Form verliert es zuweilen das o, z. B. Oda w'ase, Er dankt dir, Prv. 268, — und mit kyęrę wird es zuſammengezogen in kyęrǫw, vgl. d. Als Beziehungswort eines attributiven Nebenſatzes bekommt es ein nachlautendes a, z. B. woa wogwañ, Du der du ſtiehſt.

pr. poss. dein, z. B. Wo tamfo, dein Feind, Prv. 268.

Woáñkasa, pr. pers., du ſelbſt; pr. poss. dein eigen.

Woañkasádea, pr. poss. dein eigen.

Wóara, pr. pers. eben du, gerade du.

Wódea, pr. poss., dein, deinig; — ſubſt. die Deinigen, deine Angehörigen, Prv. 194.

Wohú, pr. refl. dich ſelbſt.

Wu, v., ſterben, Prv. 89, 124, 165; perf. Vawu, Er iſt geſtorben, iſt todt, Prv. 61, 118; — uneigentlich für: verderben, zu Grunde gehen, Prv. 254.

Wu, s., (ow-) der Tod, z. B. Owu bɛ̃, Der Tod naht, Prv. 60; Owu adarre, Des Todes Hippe, Prv. 298.

Wúdifo, s., (ov- pl. aw-) der Mörder (v. di-awu).

Wára, s., der Wald, Prv. 26, syn. kwai.

E

Ɛfú, s., der Buckel, der Höcker; auch der Bucklige, und adj. buckelig.

Ɛfukyakyá, s., der Bucklige, ein Spottname; (v. ɛfu und kyakya, wsch. von kya, schief sein).

Ɛginám, s., die Bürgschaft; di ɛginam, Bürgschaft leisten, bürgen; Odi ɛginam ma mi, Er bürgt für mich; (von ginna und mu, eig. einstehen).

Ɛhiñanáñ, a., viereckig; opoñ ɛhiñanañ, ein viereckiger Tisch; Opoñ no y'ɛhiñanañ, der Tisch ist viereckig; (v. hiñ, im As.=twyɛa, Eck, und anañ).

Ɛhúñm, s., die Epilepsie, Fallsucht, der epileptische Anfall; Ɛhuñm asi no so, oder atɔ no so, Er hat einen epileptischen Anfall bekommen.

Ɛká od. ɛkáw, s., die Schuld; Odi ɛkaw, Er hat Schulden, Prv. 7; Vatua n'ɛkaw, Er hat seine Schulden bezahlt, vgl. tua; Otua no so ɛkaw bonne, Er strafte ihn; Otua no so ɛkaw pa, Er belohnte ihn; (v. aka, fehlen, s. ka 2. c).

Ɛki, s., der Rücken, von Menschen und Thieren (vgl. mu, s. der Rücken); — die hintere Seite, die Außenseite, Prv. 22 (vgl. mu, s. das Innere).

Ɛki, prp., hinter, z. B. Dua kɛse si dañ n'ɛki, Ein großer Baum steht hinter dem Haus; Oyɛ adyuma vo dañ n'ɛki, Er arbeitet hinter dem Haus; Miko dañ n'ɛki, Ich gehe hinter das Haus, vgl. Prv. 80; — 2) nach (von der Zeit), z. B. Oprannā ɛki na osu to dā, Nach dem Gewitter regnet es allemal.

Ɛkidi, s. di-ɛki.

Ɛkirri od. ɛki, adv., hinten, z. B. Onam ɛkirri, Er geht hinten, vgl. Prv. 44; — dah. zurück, sañ ɛki, zurückkehren; aka ɛkirri, zurückbleiben, (vgl. ka, 2. c.) — vgl. di-ɛki.

Ɛkirri, a. und adv., gewöhnlich verdoppelt oder verdreifacht: ɛkirrikirri oder ɛkirrikirrikirri, fern, z. B. Vako asāse ɛkirrikirri, Er ist in ein fernes Land gezogen.

Ɛkirri, adv., gewöhnlich mit no verbunden: ɛkirrino, nachher, z. B. Ohû biribi tenteñ ni fitā, na osusu sɛ eyɛ samañ; na ɛkirrino ohû sɛ enyɛ biribiara, na eyɛ tam, Er sah etwas Langes und Weißes und dachte es sei ein Gespenst, aber nachher sah er, daß es nichts sei als ein Kleid.

Ɛkyɔw, s., nur in Verbindung mit pa: Mipa ɛkyɔw, wird als höfliche Einleitung einer Bitte vorangestellt; (wsch. eig. pa kyɔw, den Hut abnehmen).

Ɛkó, s., der Büffel.

Ɛkó, num., eins. Die Formen ɛkɔ, ɛnu, ɛsa, sind die Grundformen der Zahlwörter baakoñ, abiɛñ, abiesa, werden aber fast nur noch beim Zählen gebraucht. Statt ɛko kommen auch die Formen korro, kro und akoñ vor.

Ɛmó, s., der Reis.

Ɛné, s., die Stimme.

Ɛni, s., das Auge, Prv. 114, 196; auch in der Diminutivform ɛniwa, Prv. 117, 134; — (vgl. dañ v., tya, kom, nyam, bu-kyew, berre). Mit ɛni werden die folgenden Zusammensetzungen gebildet:

Ɛni-agye, froh sein, M'ɛni agye, Ich bin froh.

Ɛni-awu, sich schämen, beschämt sein, vgl. aniwu; (v. wu, sterben).

Ɛni-berre, begehren, N'ɛni-berre ne yoñku ade, Er begehret seines Nächsten Gut, vgl. aniberre.

Ɛni-da, mit der prp. so, hoffen, vertrauen auf, z. B. M'ɛni da Nyañkupoñ so, Ich vertraue auf Gott.

Ɛni-sa, herausblicken, herausfinden, Prv. 104; dah. es absehen auf etwas, wählen, z. B. als Zielpunkt des Angriffs, Prv. 102.

Ɛni-so, ehren, achten, Prv. 38.

Ɛnidi, s., die Ehre, (v. di-ni)

Ɛnifirai, s., die Blindheit (v. ɛni und fira, vgl. nifirai.

Ẹnifiri, s., die Scharfsichtigkeit (v. nifiri).

Ẹnim, s., das Angesicht; dah. die Oberfläche, Prv. 160; die Fronte, vordere Seite; prp. vor, in Gegenwart, z. B. Abofra fye ensum vo n'agya ẹnim-a, oũwu, Wenn ein Kind in Gegenwart seines Vaters ins Wasser fällt, kommt es nicht um; vgl. Prv. 148.

Ẹniwa, s., das Auge, s. ẹni.

Ẹnni, pr. dem., dies, das. Es scheint nur eine verstärkte Form von ni zu sein, und steht bes. als Object am Anfang eines Satzes, z. B. Ẹnni minim, Das weiß ich; — ferner wie ni statt des Aussageworts in einem Satze mit invertirter Wortfolge, in welchem das Prädicat ein Substantiv ist, z. B. Adebonn' akatua ẹnni wu, Der Sünde Sold ist der Tod; — endlich in einem Hauptsatze als Correlativ von nea im Nebensatze, und zwar scheint es dann besonders in dieser Stellung gebraucht zu werden, wenn der im Nebensatz ausgedrückte Begriff in einem Gegensatze hervorgehoben werden soll, wie Prv. 27: Nea vo ne yẹm no, ẹnni nede; na nea vo n'afonnom, enyẹ nedea, Was in seinem Bauch ist, das ist sein; aber was in seinen Backentaschen ist, ist nicht sein.

Ẹnũ, num., zwei; bã ẹnu, zwei Personen, Prv. 103, 144; afa ẹnu, beide Seiten, Prv. 165, 226; sonst kommt es hauptsächlich beim Zählen vor, und in anderen Fällen wird die Form abiẹũ gebraucht, vgl. ẹko.

Ẹnuenyám, s., die Herrlichkeit.

Ẹsã, num., drei; diese Form ist jedoch nur beim Zählen gebräuchlich, sonst die Form abiesa, vgl. ẹko.

Ẹsikre, s., der Zucker; (aus einer europäischen Sprache aufgenommen).

Ẹsikresám, s., das Waizenmehl; (wsch. so benannt, weil es wie weißer Zucker aussieht).

Ẹsonno, a., verschieden; es hat die Eigenthümlichkeit, daß es als Attribut seinem Beziehungsworte vorangeht, z. B. Ẹsonno kasa bebri vo asãse so, Es giebt viele verschiedene Sprachen auf Erden, syn. acro; als Prädicat steht es ebenfalls im Satze voran, wie in Prv. 260.

Ẹtifi, s., der Scheitel, der Gipfel.

Ẹtũ, s., die Umarmung zur Bewillkommung, Voyẹ ẹtũ, Sie umarmen sich; auch: Miyẹ no ẹtũ, Ich umarme ihn, vgl. bam und fam.

Index zur Wörtersammlung.

A.

Aal, aberrekuri.
Aas, fúnnu.
Aasgeier, peté, kokosẹ́ki, akrámpa, burrẹbiñ.
Abbrechen, tew, bu.
Abbruch, abórro.
Abend, anadyofá, anyụmérre, vgl. adé.
Abendkühle, ñwyinne.
Abends, adesā.
Abendſtern, Kékyẹ.
Aber, na, de, vgl. Gr. §. 204. 208.
Abhauen, tya.
Abkühlen, dyo.
Ablaſſen, gyaí.
Ablecken, taforó.
Ablegen (eine Laſt), brẹ asé.
Abnagen, vi.
Abnehmen, gye, yi.
Abpflücken, tew, tetéw, tu.
Abreißen, tew.
Abſchälen, huáñ, vai, sensẹ́ñ.
Abſchicken (einen Boten), tu.
Abſchneiden, tya, tụtyá.
Abſteigen, si fam, dru.
Abſtellen, (die Tracht), brẹ asé, soẹ́.
Abtritt, duasé, yáñe, kāse, vgl. dúa.
Abtrocknen, abwiſchen, popá, kitá.
Abziehen, (die Haut u. dgl.) gwa, vórre, vrẹ.
Achſel, mẹti.
Acht geben, fyẹ iyé; ſich in Acht nehmen, fyẹ nehu iye, ſ. fyẹ.
Acht, aotyọ́.
Achten, ẹni-so, bu; — auf (etwas) fyẹ.
Achthundert, ahañotyọ́.
Achttauſend, empimaotyọ́.
Achtzehn, eduñotyọ́.
Achtzig, aduaotyọ́.
Achtzigtauſend, opeduaotyọ́.
Acker, afú.
Ader, entẹ́nni, zu Ader laſſen, soáñ.
Adler, kórri.
Aehnlich ſein, sẹ.
Aeltern, énna ni ágya.
Aelteſte, der, panyiñ.
Aendern, sakirá.
Aeußere, das, hû.
Affe, duacẹ́ñ, kontromfí, asibé, soá, aviñhima, krā, kwakú.
Afrika, Abibiri.
Afrikaner, der, bíbini.
After, to.
Afterbeule, pómpo.
Afterrede, entyụri, eñkuntompó.
Albern, kwasia; — ſein, gyimí.
Albernheit, kwasia, gyimí.
All, alle, iñiara.
Allein, eñkú, eñkutó.
Alligator, dẹñkyẹ́m.
Allmälig, eñkakrañkakrá.
Als, ſ. sẹ, kyeñ, señ; vgl. Gr. §. 218/1 und 2. §. 219, Anm.
Alt, dedáw, vgl. nyiñ, di.
Alte, der, panyiñ, akoakorā; die, aberrewá.
Altklug reden, ſ. panyiñasẹ́m.
Ameiſe, ahóho, eñkráñ, emfótie, hahínni, entetiá, mereboá.
Ameiſenhaufe, siw.
Amme, gégyefo.
Amulet, sumáñ.
An, hu.
Ananas, abrobẹ́,
Anbeten, sórre.
Anbohren, fiti.
Anbrennen, prim.
Andere, ſ. bi.
Anfallen, toá.
Anfangen, cẹ asé, fiti asé.
Anführer, domaniñ, safohinne.

Angel, darrowá.
Angemeſſen ſein, fatá.
Angenehm, dẹ, dẹw.
Angeſehene, der, berempóñ.
Angeſicht, ẹnim.
Angreifen, toá.
Angſt, ahopopó, hu.
Anhöhe, bepowá.
Ankommen, du.
Anliegen (an etwas), batá.
Anmachen (ein Feuer), sọ.
Anrühren, ka.
Anſchwärzen, toató.
Anſchwellen, huñ, vom Waſſer: yirri.
Anſehen, fyẹ.
Anſiedler, mamferẹnni.
Anſtechen, fití.
Anſtecken, sañ.
Anſteckung, ensáñ.
Anſtoßen, hiatiw, pem.
Anſtreichen, ka hu, ſ. ka; sra.
Antilope, vansáñ, abérre, dabó, adoá, bobiri, vụ, kwadú, tvọ.
Antreffen, to.
Antworten, bua, gye-so.
Anziehen, cẹ, furá.
Anzünden, sọ.
Anzug, aduradé, entamá, atãde.
Arbeit, adyuma.
Arbeiten, yẹ, adyumá.
Arbeiter, dyumẹnni.
Arm, der, basá.
Arm ſein, ſ. hiá.
Arme, der, hiẹnni.
Armuth, hiá.
Arznei, adrú.
Aſche, ensóñ.
Aſt, duabása.
Athem, hómme.
Athmen, hómme.
Auch, ensó, ensosó.
Auf, so.
Aufbewahren, sie.
Aufbrechen (von einem Ort), sim.
Aufenthaltsort, trabérre, trãbeo.
Aufgehen (von der Sonne ꝛc.), pué, fi, sórre.
Aufhängen, sẹñ.
Aufhalten, ſich (an einem Ort), te, da.
Aufheben, ma so, kukurá; sie.
Aufhören, gyai.
Auflauern, sra.
Aufleſen, tásse.
Aufmachen, (=öffnen) bué, cie; ſich (von einem Orte) sim.
Aufnehmen (in Schutz), gye.
Aufrollen, bóbo.
Aufſchießen, fu.
Aufſchnellen, hwañ.
Aufſtehen, sórre.
Aufſteigen, ko sórro, fro.
Aufziehen, yẹñ.
Auge, ẹni.
Augenbraue, entóñka.
Aus, fi-mu, aus ſein, ſ. sa.
Ausbreiten, terọw; (zum Trocknen) batá.
Ausfallen, tu, tutú.
Ausgäten, tu.
Ausgehen, sa.
Ausgießen, fụe, gu.
Auskehren, pra.
Auskehricht, eñgúra.
Auskundſchaften, sra.
Auslachen, sirów.
Ausländer, potófo, họho.
Ausleſen, paw.
Auslöſchen, dum.
Ausreißen, tew; tu, tutu.
Ausruhen, hómme.
Ausſatz, kwatá.
Ausſätzige, der, kwatáfo.
Ausſchlagen, ſ. bo.
Ausſchlüpfen, patirúw, vatirúw.
Auſter, adodé.
Ausſtrecken, tiẹ.
Außen, adi, adiw.
Ausziehen, pa, yi.
Auszupfen, tu, tutú.
Axt, abonuá, tyapó, akúmma.

B.

Bach, asubontéñ.
Backe, afónno.
Backen, kyew, toto.
Backenbart, bogyeseputú.
Backenſtreich, ſ. sotórre.
Backentaſche, afónnom.
Backofen, frónno.
Baden, gwárre.

Bajonett, bonnevónne.
Bald, empriñpriñ, sēsē, enkyę, entęm.
Balg, kotokú.
Balken, empuràñ.
Bambus, empremprú.
Banane, kwadú, kwaduotiá.
Bananenſtaude, kwadú, kwaduduá.
Band, hamma.
Bande, akómfodi, asáfo.
Bange ſein, yę ku.
Barbier, yifo.
Barbiermeſſer, yisekáñ.
Bart, bogyesę.
Bauen, to, si.
Bauch, yęm, yęfúnnu, yęfúnnum.
Bauer, kúafo, verächtlich: fumni, kurāsęnni.
Baufällig, go.
Bauholz, dáñdua.
Baum, dúa.
Baumfrucht, duabá.
Baumharz, amánne.
Baumſchwamm, duahomérre.
Baumſtumpen, duasiñ.
Baumthier, sorroboá.
Baumwolle, asāwa, asāwaemfuturú
Baumwollengarn, asāwa.
Baumwollenſtaude, asāwadua.
Baumwollenzeug, tam, entamá; weißes, — eñvirá, krada, geſtreiftes, — moá.
Beben, popó, cim.
Bedauern, hû mobó.
Bedecken, katá.
Bedenken, dyǫnne.
Bedeutung, asé.
Bedienen, sum.
Bedrängniß, amannehúnnu.
Bedürfen, hiá.
Beendigen, vie.
Beerben, di-adé, ſ. di.
Beere, abá, duabá.
Befallen, ba-so, ka.
Befehlen, piá, piapiá.
Befinden, ſich, te, vo.
Befreien, yi, gye eñkwá.
Befriedigen, so ęni.
Begegnen, cia.
Begegnung, eñciá.
Begehen, bo, di.
Begehren, ęni-bérre, pę.
Begehrliche, der, defudépęfo.
Begehrlichkeit, adefudé.
Begierde, anibérre.
Begleiten, ka-hu.
Begreifen, te.
Begrüßen, kyeá.
Behalten (im Gedächtniß), kai.
Beherzt, kwateki,
Bei, eñkyęñ.
Beide, ſ. ęnú.
Beifügen, ka-hu.
Beil, abonuá, tyapó, akúmma.
Beilegen (einen Streit), patá, sisi.
Bein, nañ, gyáwa; dómpe.
Beinahe, aka kumā, ſ. ka.
Beiname, mrañ.
Beiſtehen, buá.
Beißen, ka, kekáw.
Bekannte, emfęfo, yóñku.
Bekommen, nya.
Belauern, sra.
Beleidigen, fom.
Bellen, su.
Belohnen, ſ. akatuá
Beneiden, ęni-tañ.
Berathen, ſich, tu aginna.
Berathung, aginna.
Berauben, bo-krónno.
Beredt ſein, nim asęm ka.
Bereiten, bereit machen, sésie.
Bereits, dedáw.
Berg, bépo.
Beriechen, huám.
Berühren, ka.
Beſchädigen, sei.
Beſchädigt, go, asei.
Beſcheeren, kyę.
Beſchimpfen, yaw.
Beſchmieren, dụe.
Beſchneiden, tya-tyétia.
Beſchneidung, tyétia.
Beſen, prai.
Beſeſſenheit, akom.
Beſinnen, ſ. dyǫnne.
Beſitzen, vo, vgl. nya.
Beſonders, ſ. ęsónno.
Beſtehlen, bo krónno.
Beſtrafen, ſ. akatuá.
Beſtürzt werden, hû-yeráw.
Beſuchen, fyę.

Besudeln, birri.
Betäubt werden, tyárre.
Beten, sórre.
Bethaus, asorredáñ.
Bethören, gegyé.
Betrachten, fyẹ.
Betragen, sich, s. yẹ.
Betrübniß, ahodyụrúw.
Betrübt sein, hû-adyụrúw.
Betrügen, sisi, dādā, gegyé.
Betrüger, sisifo, dādāfo.
Betrug, nadá.
Bett, nai, empá.
Bettdecke, dāso.
Betteln, serresérre.
Bettler, húafo.
Bettstelle, empaduá.
Beute, asāde.
Beutel, kotokú.
Bevor, ansa na, vgl. Gr. §. 219.
Bewegen, ka, kekáw.
Beweinen, su.
Bewerfen, tárre.
Bewundern, s. hû-ayeráw
Bezahlen, túa.
Bezahlung, akatuá.
Biegen, bukáw, prónno, kontóñ.
Biegsam, faññ.
Biene, doá.
Bier, ahai.
Bild, emfoninne, honi.
Binden, kekyirre.
Bindfaden, dọw, emfiruwá.
Bis, na-ansá, vgl. Gr. §. 219.
Bisweilen, otodabia.
Bißchen, kakrá.
Bitten, bisa, sérre.
Bitter, ñwyụ́nne, ñwyụnneñwyụ́nne.
Bitterkeit, ñwyụ́nne.
Blätterlos, apó, — werden, po.
Blank, hannahánna.
Blasbalg, afá
Blasen, hu, húhu, fitá; bo; cẹñ.
Blatt, ahabáñ.
Blattern, empeté.
Blau, brū.
Blech, dādekwasi.
Blei, sụ́mpi.
Bleiben, tra.
Bleistange, abodabáñ.
Blenden, gegyé.
Blind, nifirai; — sein, s. finá.
Blinde, der, nifiraifo.
Blindheit, ẹnifirai.
Blitz, sramáñ.
Blitzen, sramañ pai, prannā pai.
Bloß, eñkú, eñkutó.
Blühen, gu eñcụrẹ́ñ; vom Mais: tu empẹsei.
Blüthe, eñcụrẹ́ñ.
Blume, eñcụrẹ́ñ.
Blut, mógya, káfo.
Bluten, fi mogya.
Blutig schlagen, bo-fẹ.
Bock, pāpo, nini.
Boden, fam, asāse.
Böse, bónne.
Böses, bónne, adebónne.
Bösewicht, bófo, mumúyẹfo.
Bogen, bẹmá, tẹduá.
Bohne, asẹ́, aboboi, atwyọ́: akiterokú, apaterám.
Bohren, fiti.
Boot, krō, cẹñ, acemá.
Borgen, fẹm, bo bósia.
Bote, bọ́fo, sómafo.
Brandung, sorroki.
Branntwein, ensá, morosá.
Braten, kyew.
Braut, ayefórro.
Brechen, bu.
Brei, abẹté.
Breit, teterẹ̄; — sein, terọ́w.
Brennen, ce, cecé.
Brennnessel, acecewensá.
Brett, tábo.
Brettspiel, dam.
Brief, eñhumá.
Bringen, beré, vgl. fa und ba.
Bröckchen, Bröcklein, empropruá.
Brod, dokónno, abódo, pāno.
Brodkrumen, dokonnohnempropruá.
Bruder, núa bárrima.
Brücke, tyọ́nne.
Brühe, eñkwáñ.
Brüllen, su.
Brunnen, abúra.
Brust, kokó, bo; núfu.
Brustwarze, nufuāno.
Bube, abofrà barrima.

Buch, eñhumá, bruku.
Buckel, ẹfú.
Bucklige, der, ẹfú, ẹfukyakyá.
Büchſe, túo; toā, abompuruá.
Bühne, ensámso.
Bündel, boá, fi; — von Tabacksblättern, bọw.
Bürde, adesoá, adọsọá.
Bürgen, di ẹginám.
Bürgſchaft, ẹginám.
Bürſte, tụi.
Bürſten, tyu.
Büßen, ſ. fa.
Buhle, eñvụvụ.
Bunt, vrañvráñ, entọkoantọkọá.
Burg, abáñ.
Buſch, dúa, ahabáñ.

C.

Cactus, akarāte.
Canoe, krō, cẹñ, acemá
Canoebaum, nyā.
Caſtrat, sai.
Chamäleon, busmaketéw.
Concubinat, Concubine, empẹnna.

D.

Da, ho, hai.
Dach, sucẹ.
Dachſparren, apárro.
Daher, entí; fi ho, fi hai.
Dahin, ho, hai.
Damals, ẹbérre no, ọdā no.
Dampf, curucoró.
Danken, dāse.
Darm, ensónno.
Darum, entí.
Daſelbſt, ho.
Daß, sẹ, vgl. Gr. §. 215.
Dauerhaft ſein, kyẹ sei ꝛc. ſ. kyẹ.
Dauern, kyẹ.
Daumen, kokrobọtí.
Decken, katá, múa.
Dein, wo; deinig, wódea.
Denken, dyọnne, súsu.
Denn, ſ. na, vgl. Gr. §. 204.
Dennoch, ſ. na, vgl. Gr. §. 204.
Der (die, das), no, vgl. Gr. §. 112.
Derjenige, nea, vgl. Gr. §. 116. 214.
Derſelbe, nóara.
Deßhalb, deßwegen, entí.
Deutlich, kronkróā.
Dicht, piprī.
Dieb, krómfo, vụfo.
Diebſtahl, krónno, nivá.
Dienen, sum.
Diener, súmfo, abofrá.
Dienstag, Bẹnáda.
Dieſer, yi, vgl. ni, neñ, ẹnni.
Ding, adé.
Dirne, abofra béa, ababā.
Doch, ſ. na, vgl. Gr. §. 204.
Dollmetſcher, kyámi.
Donnern, bom.
Donnerstag, Yāoda.
Dorf, mañ, kru; akurā.
Dorn, ensọí.
Dort, ho.
Doſe, toā, abompuruá.
Drangſal, amannehúnnu.
Draußen, adí, adúo.
Dreck, biñ.
Drehen, dañ,
Drei, ẹsa, abiesá.
Dreihundert, ahassá.
Dreißig, aduasá.
Dreißigtauſend, opeduasá.
Drücken, miá.
Du, wo; — ſelbſt, woáñkasa.
Dünn, teā, teateā; hatá, frafrá, tratrá.
Dünn werden, foñ.
Dürfen, vgl. Gr. §. 160.
Dürftige, der, hiẹnni.
Dürftigkeit, hiá.
Dürr, avó, ſ. vo; gwoñgwáñ.
Dürſten, ensukom di. —
Duften, yẹ cwam.
Dumm, kwasia; — ſein, gyimi.
Dummer, der, kwasia, gyimfo.
Dummheit, kwasia, gyimi.
Dunkel, kosū; — ſein, munú, birri.
Durch, ſ. tya, vgl. Gr. §. 190, 3.
Durchbohren, vọ.
Durſt, ensukóm.

E.

Eben, fitā.
Eben, adv. — ara, vgl. Gr. §. 99, 2.

Eber, prakonini; bátafo.
Ecke, kokoám, twyẹ̃a.
Ehe, conj., ansa na, vgl. Gr. §. 219.
Ehebrechen, fa yirre.
Ehebrecher, yéfarrefo.
Ehebruch, ayefárre.
Ehefrau, yirre.
Ehemals, káñno.
Ehemann, kúnnu.
Ehre, ẹnidi.
Ehren, di-ni, ẹni-so.
Ei, kesuá.
Eid, entám.
Eidechſe, ketéw, brom.
Eiferſucht, männliche, niñkúnnu; weibliche, korá.
Eiferſüchtige, der, niñkufo; die koráfo.
Eigen, ſ. Gr. §. 106. 108.
Eile, entẹ́m.
Eilen, nam entẹ́m, tutu miriká.
Eilig, entẹ́m.
Ein, bi, vgl. Gr. §. 122, 2.; baakóñ, ẹkò, akóñ, kórro, kro.
Einerlei, pẹ; — ſein, sẹ pẹ.
Eingeweide, ensónno.
Einig ſein, yẹ baakóñ.
Einige, ſ. bi, kakráwabi, ketewãbi.
Einkehren, ſ. soẹ́.
Einmal, dabi, pẹñ; pẹñ baakóñ, prẹkóñ; auf, — prẹkóñ.
Einreiben, sra.
Einreißen, bu.
Einſchlafen, toñkóm.
Einſt, dabi.
Einſtweilen, ansá.
Eintauchen, ſ. bo.
Einweichen, dọñ.
Eis, ensubó.
Eiſen, dãde.
Eiſenfeilſpäne, dãdehuempropruá.
Eiſengeſchirr, dãdesẹ́ñ.
Eiſenſtange, dabáñ.
Elaſtiſch, fañ̃n.
Elend, amannehúnnu.
Elephant, sónno.
Elfenbein, asomẹ́ñ.
Eltern, énna ni ágya.
Empfangen, nya, ensa-ka.
Empor, sórro.
Ende, asé; — oberes, ãno.
Eng, teateã.
Enkel, bánana.
Ente, dabodábu.
Entfernt, ẹkirrikirri.
Entfliehen, gwañ ko.
Er, no; — ſelbſt, náñkasa.
Erbe, pégyafo.
Erben, di adé, ſ. dï.
Erblicken, hû.
Erbrechen, fê.
Erde, asãse; doté.
Erfreuen, yẹ fẹw.
Ergreifen, kyirre.
Erheben, ma-so.
Erinnern, ſich, kai.
Erinnerung, eñkai.
Erkennen, hû, nim.
Erlauben, ma kwañ
Ermahnen, tu-fo.
Ermorden, di-awú, kum.
Ermüden, berẹ́; cẹ brẹ.
Erndtefeſt, dyurá.
Erniedrigen, brẹ-asé.
Erretten, yi, gye, gye eñkwá.
Erſatz, acenẹ́ñm; — geben, ce anẹ́ñm.
Erſcheinen, fi, pué.
Erſchießen, tõ-túo.
Erſchlagen, kum.
Erſtaunen, hû-yeráw.
Erwachen, nyañ.
Erwägen, dyọnne.
Erwarten, tyẹñ.
Erwiedern, gye-so, bûa.
Erzählen, ka, kakyẹ́rrẹ.
Erziehen, yẹñ.
Eſel, afunompóñko.
Eſſen, di, didi.
Eßtiſch, didipóñ.
Etliche, bi.
Etwas, bi, biribi, fyẽ.
Euer, mu, mûdea; — eigen, muáñkasa, muañkasádea.
Eunuche, sai, nipasai.
Europa, Abrokirri.
Europäer, brónni.
Europäerin, abrowá.
Europäiſch, ſ. bro.
Euter, núſu.

F.

Fabel, anansisẹ̀m.
Fackeldiſtel, akarãte.
Faden, dọw, emfiruwa; als Maaß: siñ.
Fällen, bu, tya.
Färben, ſ. cẹ.
Färber, bibicẹ́fo.
Fäßchen, pañkráñ.
Fahne, fráñka.
Fallen, fye, gu, to.
Fallſucht, ẹhúñm.
Falſch, ſ. húnnu, krum.
Familie, abusuá.
Fangen, yi, kyirre.
Faſſen, kyirre, kitá, so.
Faß, pañkráñ.
Faſten, s., abuadá; v., di abuadá, di mmuadá.
Faul, asúw, aprọ́w.
Faulen, suw, prọw.
Faulheit, enniháw.
Fauſt, kutrumóa, kutrukú.
Fechten, ku.
Feder, entakará.
Fegen, pra.
Fehlen, fom; aka, ſ. ka, pa.
Feiern, ſ. di.
Feig, ſ. hu; der Feige, húfo.
Feigwarze, pómpo.
Feind, támfo.
Feldherr, domaniñ, safohinne.
Feldhuhn, abóko.
Fell, eñhumá.
Fels, abotáñ.
Fenſterladen, emfẹ́nsre.
Fenſterrahmen, emfẹnsreduá.
Ferkel, prakobá.
Fern, ẹkirrikírri.
Ferſe, nantení.
Fertig ſein, ſ. vie; — machen, ſ. sésie.
Feſſel, eñkonsoñkonsóñ, pa, pokyerẹ́.
Feſt, s., ayi, dyụrá.
Feſt, a., deñ.
Fetiſch, bósom.
Fetiſchbild, amagá, honí.
Fetiſchprieſter, kómfo.
Fetiſchtanz, akóm, vgl. kom.
Fett, srãde, aoñwá.
Fett werden, dọ srãde.
Feucht, afọw, — werden, fọw.
Feuer, gya.
Feuerflamme, gyaframá.
Feuerfunke, gyahuempropruá.
Feuerkohle, eñgyansramá.
Feuerplatz, asomeroſi.
Feuerſtahl, apagyá.
Feuerzange, dáwa.
Fieber, atírredi.
Finden, hù.
Finger, ensatiã, vgl. ensá.
Fingerring, kã.
Finſter: kosũ, sum; — ſein ſ. muná.
Finſterniß, sum.
Fiſch, apatã; ensunám.
Fiſchangel, darrowá.
Fiſchen, yi empatã.
Fiſcher, pofoni.
Fiſchernetz, asẹ́w, boá.
Fiſchſchuppe, apatãhoñhónno.
Flagge, fráñka.
Flamme, gyaframá.
Flammen, dẹw.
Flaſche, tumpáñ, abodeamọ́.
Flechten, ñyụ́nne.
Fledermaus, ahyụredé, ampáñ, pantyẹnini.
Flehen, sérre, serresérre.
Fleiſch, nam.
Fliege, ñwansaná.
Fliegen, tu.
Fließen, sañ.
Flinte, túo.
Flintenkugel, korabó, adarrebó.
Fluch, ensẹ́w, empaí.
Flügel, entabáñ.
Fluß, asubontéñ.
Flußſchildkröte, suhurú, sukekyirre.
Flußufer, asubontéñãno.
Fluth, ensuẹyirri.
Folgen. di-ẹki.
Fordern, bisa, gye.
Fort, ſ. ko, kõ.
Fortfahren, dãso.
Fortgehen, ko.
Fragen, bisa.
Frau, béa, yirre.
Frauenzimmer, béa, babẹsia; afannã.
Frei ſein, de nehú.
Freie, der, die, déce.

Freiſprechen, bu-bem.
Freitag, Fida.
Fremde, der, họho, mamferẹnni.
Freſſen, di, didi, vi.
Freſſer, didifo.
Freude, abotọyẹ̀m, ahumaká.
Freuen, yẹ fẹw; — ſich, ẹni-gye.
Freund, dámfo, yóñku, avẹ́.
Friede, asomdyó, aboadyó, abotọyẹ̀m.
Frieren, ſ. avọ́w.
Froh ſein, ẹni-agyé.
Froſch, apoñkyerẹ̀n, apotoró.
Frucht, duabá.
Fruchtbüſchel, dru, saw, kẹsáw.
Früh, ahimadaki; ānopa tútu, adekia.
Führen, de-ba, ſ. ba; de-ko, ſ. ko.
Füllen, yẹ ma, cẹ ma, ſ. ma.
Füllen, das, poñkobá.
Fünf, anúm.
Fünfhundert, ahannúm.
Fünftauſend, empimennúm.
Fünfzehn, edunnúm.
Fünfzig, aduonúm.
Fünfzigtauſend, opeduanúm.
Für, ſ. ma.
Fürchten, súrro.
Fürſt, hinne.
Fürſtin, himmiá.
Fürwahr, ámpa.
Funke, gyahuempropruá.
Furchtbar ſein, ſ. hu.
Furchtſame, der, húfo.
Fuß, nañ, tóte.
Fußfeſſel, pokyerẹ́.
Fußgänger, nántefo.
Fußſohle, namọ́ñ.
Fußſtapfe, namọ́ñ.

G.

Gabe, adekyẹ, akyẹdé.
Gabel, adinám.
Gackern, koánne.
Gängeln, gye-tatá.
Gänzlich, korā.
Galgen, aseñduá.
Galle, bonyumá.
Ganz, mu, iñiara.
Gar, korā.
Gar ſein, ſ. beñ.
Garbe, fi.
Garten, trum.
Gaſſe, broñ.
Gaſt, mẹnni.
Gatte, kúnnu.
Gattin, yírre.
Gaul, póñko.
Gebären, vo.
Geben, ma.
Gebieten, piá.
Gebirge, bépo.
Gebot, mará.
Gebüſch, ahabáñ, kwai, wúra.
Geburt, avo.
Geburtstag, avodá.
Gedächtniß, eñkai.
Gedärme, ensónno.
Gedanke, adyọ́nne.
Gedulden, ſich, to bo asé, ſ. to-asé.
Gefährte, yóñku.
Gefängniß, fiase.
Gefäß, krō, apampā; korá, apaki.
Gefallene, der, tọ́fo.
Gefangen nehmen, yi-adyó.
Gefangene, der, nomúm.
Gefleckt, vrañvráñ, entokoantokoá.
Gegenwärtig ſein, vo ho.
Gehen, ko, nam, nantẹ́w.
Gehölz, ahabáñ, kwai, wúra.
Gehören, yẹ médea, yẹ wódea ꝛc.
Gehorchen, te asẹm, ſ. te.
Geige, señkú.
Geigen, bo señkú.
Geißel, abā, empiré.
Geißeln, fye.
Geiſt, sunsúm, samáñ.
Geiſterreich, asamáñ.
Geiz, eñkékye.
Geizhals, kékyefo, yamoñwyunnefo.
Gelb, ſ. kokó.
Geld, ſ. entramá.
Geldlehn, bósia.
Gelenk, akwā.
Geliebte, eñvúvu.
Gemälde, emfoninne.
Geneſen, hû-sa.
Genoſſe, yóñku, emfẹfo.
Genug ſein, dọ̄so.
Gepäck, néama.
Geplapper, akasakása.

Gerade, adj. atiẹ̄; adv. pẹ, pẹpẹ́.
Geräusch, gegyé, kradá.
Gerecht sein, s. dibém.
Geringschätzen, s. bu.
Gerippe, samáñ.
Geröthet sein, s. bérre.
Gerte, abā.
Geruch, huá, vgl. eñká.
Gerücht, s. eñká, akwañmusẹ́m.
Gerüst; apá, patá.
Gesandte, bọ́fo, sómafo.
Gesang, dyom.
Geschäft, adyumá.
Geschenk, akyẹdé, adekyẹ́.
Geschichte, asẹm, tetesẹ́m, panyiñasẹm.
Geschirr, sẹñ, kúku.
Geschrei, su.
Geschwätzige, der, kásafo.
Geschwind, Geschwindigkeit, entẹ́m.
Geschwister, núa.
Gesellschaft, asáfo, yānóm.
Gesetz, mará.
Gesetzgeber, maracẹ́fo.
Gesetzt, ka, tọ.
Gesicht, ẹnim.
Gespenst, samáñ.
Gespiele, yóñku.
Gespräch, avirrẹhósẹm, eñkomó.
Gesprenkelt, vrañvráñ, entokoantokoá.
Gestade, empoáno.
Gestank, kañkáñ.
Gestern, nárra.
Gestirn, ensorromá.
Gesträuch, ahabáñ, kwai, wúra.
Gesundheit, ahuẹdéñ.
Gewalt, Gewaltthat, emmím.
Gewand, tam, entamá, aduradé.
Geweih, abẹ́ñ.
Gewicht, abramó.
Gewinn, emfáso.
Gewinnen, fa emfáso; dinim.
Gewitter, prannā.
Gießen, gu.
Gift, adrú, adutondrú.
Gipfel, ẹtifi.
Glänzen, hoá.
Glätten (Wäsche), borro.
Glas, giráse.
Glatt, tro, monóm; — werden, kokwáw.
Glauben, gi-di.
Gleich, adv. empriñpriñ, sēsē
Gleichen, sẹ.
Gleichniß, abẹbú.
Glocke, doñ.
Glöckchen, nónoma.
Glück, asẹ́mpa; Glück zu! mō!
Glückwunsch, amó.
Glühen, dọ.
Götzenbild, amagá, honí.
Gold, sika.
Goldarbeit, sikadyọ́nne.
Goldfinger, ensatiā hinneẹkirri.
Goldgierige, der, sikapẹfo.
Goldgrube, eñkonóñ.
Goldmünze, sikadárri.
Goldreiche, der, sikafo.
Goldschmied, sikadyómfo.
Goldstaub, emfuturú.
Gott, Nyañkupóñ, Nyamẹ́.
Gouverneur, amrādo.
Grab, da.
Graben, der, amoá.
Gränze, ce.
Gram, ahodyụrúw.
Gras, sárre, eñgúra, ūra.
Graues Haar, dyọñ.
Greifen, kyirre.
Greis, akoakorā.
Grille, aketekeré.
Groß, kẹsé, kokró, kokrokó; — sein, soñ.
Großeltern, nánna.
Grube, amoá.
Grüßen, kyeá, ma akyẹ́.
Grund, asé, fam; zu Grunde gehen, bo, sei.
Grundlos, húnnu
Gruß, akyẹ́.
Gürten, seabáw.
Guineawurm, emfá.
Gummi, amánne.
Gut, pa; — sein, ye.
Gutes, ayé, adepá, asẹ́mpa.
Gutmüthig sein, yẹm-ye.

H.

Haar, eñvi.
Haben, vo vgl. nya.
Habicht, akromá.

Habsucht, pepei.
Habsüchtige, der, pepeifo.
Hacke, asǫ́w, sosǫ́w.
Hader, atutú, mánso.
Hadern, diatutú.
Hälfte, fa.
Hämmern, tónno.
Hängen, sęñ.
Häßlich, tañ.
Häufen, bo-ku.
Häuptling, hinne.
Hagel, ensubó.
Hageln, ensubo to.
Hager werden, foñ.
Hahn, akokoníni.
Hahnenschrei, akokobóñi.
Halb, s. fa.
Hals, koñ.
Halten, fúa, kurá; Wort, sie.
Hammel, gwañsaí.
Hammer, asai.
Hand, ensá.
Handel, batá.
Handeln, di-gwa, dibatá.
Handfessel, pa.
Handgelenk, bakóñ.
Harn, dyǫ́nso.
Harnen, gye ensú.
Hart, deñ.
Harz, amánne.
Hase, adáñko.
Hassen, tañ.
Hauen, bo, fye, tya.
Haufe, ku.
Haupt, ti.
Haus, dañ, abañ, fi; zu-, nach Hause, fie.
Hausthür, dañāno, dañānopóñ.
Haut, eñhumá, virre.
Heben, so, ma-so.
Heer, asáfo, dom.
Heerführer, safohinne, domaniñ.
Heftig, deñ, kęsé.
Heiland, agyéñkwa.
Heilen, sa.
Heim, fie.
Heimath, fi.
Heirathen, várre yirre, cia yirre.
Heiß, cew.
Heißen, di.
Heiter, atéw s. tew.
Held, kwątekú, [illegible].
Helfen, buá.
Henne, akokobérre.
Hengst, poñkoníni.
Her, s. ha.
Herab, asé, fam.
Heraus, fiadi.
Herausfließen, fi.
Herausfordern, puá, puapuá.
Herauskommen, fi, fi adi.
Herausnehmen, yi, yi adi.
Herd, muká, asomerofi.
Herold, sęñ.
Herr, úra.
Herrin, aurā.
Herrlichkeit, ęnuenyám.
Herumgehen (um etwas), tya kontoñkróñ, bo kontoñkróñ.
Herunter, asé, fam.
Heruntersteigen, si fam, dru.
Hervor, fiadi.
Hervorkommen, fi, fi adi, pué.
Herz, akumá.
Heulen, su.
Heuschrecke, abębę́w, entuntumé.
Heute, ennę́.
Hexe, baifo, bāyę́ñ.
Hexerei, bayi, abayigórro.
Hier, ha, hai.
Himmel, sórro, Nyañkupoñfi.
Himmelsraum, vụm, ahúnnum.
Hinauf, sórro.
Hinaufsteigen, ko sórro, fro.
Hinaus, adi.
Hindern, siw kwañ s. kwañ.
Hinein, mu.
Hineinblasen, fitá (fitám).
Hineinbohren, — stechen, fiti (fitim).
Hineingießen, — schütten, gum, vgl. gu.
Hinten, ękirri.
Hinter, ęki.
Hintere, der, to.
Hinterfuß, anáñkuti.
Hintergehen, sisi, dādā.
Hinterkopf, atikó.
Hinüber, tyai, vgl. tya.
Hinunter, asé, fam.
Hinweg, s. ko.
Hinzufügen, ka hu.
Hinzufügung, Hinzugefügtes, [illegible].

Hippe, adárre.
Hippopotamus, susúano.
Hirsch, froté.
Hirschschröter, amañkú.
Hitze, ahuhurú.
Hobel, apáso.
Hobeln, pa so.
Hoch, tentéñ, baensóñ.
Hochmüthige, der, hantani.
Hochmuth, ahantáñ.
Höcker, ẹfú.
Höhe, sórro.
Höhle, boñ.
Hölle, abonsamfi, abonsamkrú.
Hören, te.
Hoffen, ẹni-da so.
Holen, f. fa.
Holz, dúa.
Holzsandalen, eñkrunnuá.
Honig, wo.
Horn, abẹñ; abẹntiá.
Hübsch, fẹ.
Hüfte, dyóñku, atáso.
Hügel, bepowá, kokó.
Hühnerstall, akokobú, akokopesá.
Hüpfen, curú.
Hüten, fye so.
Hütte, sesé.
Huf, tóte.
Huhn, akóko.
Hund, krámañ.
Hundert, ohá.
Hunderttausend, opehá.
Hunger, kom.
Hungern, f. kom.
Hure, agwamáñ, beagwamáñ.
Hurerei, agwamáñ, agwamañgórro.
Husten, der, vaw.
Husten, bo vaw.
Hut, kyow.

I.

Ich, mi; — selbst, máñkasa.
Igel, apẹsei, fiampąkwá.
Ihr, mu; — selbst, muáñkasa.
Ihr, pr. poss. voñ, vóñdea; ne, nẹdea.
Immer, dã.
In, mu.
Inhalt, f. asé.
Innere, das, mu.
Insel, supóm.
Irgend, f. ara, vgl. Gr. §. 29, 2.
Irgendwo, bębi, bębiara.
Irgendwoher, fi bębi.

J.

Ja, yu.
Jäger, bómmofo.
Jagd, ahaio, ha.
Jagen, ko ahaio, ye ha.
Jahr, afrihiá.
Jammer, su, eñkomó.
Jammern, su, di eñkomó; hú mobó.
Jams, dẹ.
Jamsesfeste (Erndtefest) dyurá.
Je, dabi, da.
Jeder, iñiara.
Jedermann, nnipã iñiara, vgl. hi.
Jemals, dabi, pẹñ.
Jetzt, afẹyi, afẹdi.
Jucken, das, hinne.
Jucken, ye hinne.
Jüngling, aberánte, akwañkwá.
Junge, abofrá.
Jungfrau, ababã.

K.

Käfig, kyerẹñkye.
Kälte, avọw.
Kämmen, srẹñ.
Kämpfen, koñ.
Kahl, am Kopf, tipai; am Körper, hupai; — sein f. pa.
Kahlkopf, tipai.
Kahn, krõ, cẹñ, acamá.
Kalabasse, korá, apaki, apakiwá.
Kalb, nantyubá.
Kalk, akádo.
Kalkpfeife, abúa, abrobúa.
Kalt, ñwyinne.
Kameel, yúma.
Kamerad, yóñku, avẹ, fẹ, emfẹfo.
Kamm, afi; — des Hahns, adám.
Kammer, piá, pumpúnnu.
Kampf, koñ.
Kanone, prẹmo.
Kanonenkugel, prẹmobá.

Kante, āno.
Kappe, kyǫw.
Karge, der, yamoñwyémefo.
Karſt, asǫw, sosǫw.
Kaſada, bāñkye, duadē.
Kaſten, adaká.
Katze, aginamóa.
Kauen, vosáw.
Kaufen, tǫ.
Kaufmann, gwádifo, batani, detóñni.
Kauris, entramá, serroá.
Kehle, minuwá, koñm.
Kehren, dañ; = fegen, pra.
Kehricht, eñgúra.
Kehrichthaufen, sùmana.
Kehrwiſch, prai.
Keil, namē.
Kein, ſ. bi.
Keineswegs, dabidá.
Keller, fiase.
Kennen, nim.
Kerker, fiase.
Kerl, nipá, barrimá, akoá.
Kern, abá.
Kette, eñkonsoñkonsóñ.
Kiefer, abógye.
Kieſel, mósia.
Kind, ba, abofrá, akokoā.
Kirche, asorredáñ.
Kiſſen, sumi, atę.
Kiſte, adaká.
Klage, eñkomó.
Klagen, di eñkomó.
Kleben, ſ. ka.
Kleid, tam, entamá, atāde, aduradē, bátakari.
Klein, ketewá, akotiá, kumā; ſehr — eñketéñkete; — ſein, soá.
Klinge, sekañfúa.
Klopfen, bóbo.
Klotz, dúa, duasiñ.
Kluft, bóñka, asāseapaï.
Klug ſein, nim adē, nim nyánsa.
Kluge, der, nimadefo, nyánsafo.
Klugheit, nyánsa.
Knabe, abofrá barrima.
Knacken, bu, bo.
Knapp, na.
Knarren, kása.
Knecht, sùmfo, akoá, abofrá.
Kneipen, peñ, ti.
Kneten, potǫw, vǫw.
Knicken, bu.
Knie, nañkromá, kotodyǫ.
Knieen, ſ. kotó.
Knirſchen, tyǫrre.
Knochen, dómpe.
Knochengerippe, samáñ.
Knöchel, pǫw.
Knopf, eñkuropei.
Knoten, pǫw.
Koch, sōdoni.
Kochen, noá.
Kochtopf, sęñ.
König, hinne.
Königin, himmiá.
Können, tumi, vgl. nim.
Köpfen, tya ti.
Körper, hunàm, vgl. hû.
Koffer, adaká.
Kohl, fañ.
Kohle, geá, gebirú; glühende —, eñgyansramá.
Kommen, ba.
Kopf, ti, tirí.
Koralle, ahiné.
Korallenſchnur, ahiné, tǫmá.
Korb, kǫntęñ, sęsie, apakáñ.
Korn, abró.
Koth, biñ.
Krähen, boñ.
Krämer, detóñni.
Kraft, ahuędéñ.
Krank ſein, yárre.
Kranke, der, yárre, yárrefo.
Krankheit, yárre.
Kratzen, huané.
Kraut, fañ.
Krebs, kǫtǫ.
Krebsſcheere, aprǫw, kǫtǫaprǫw.
Kreis, háñkara, kontoñkróñ.
Kreiſen, kinne.
Kreuz (unterer Theil des Rückens) pam, sisi, sisięki.
Kreuzweg, eñkwantá.
Kriechen, via.
Krieg, sa, koñ.
Kriegen, ko sa, koñ.
Krieger, srāwni.
Kriegsbeute, asāde.

Kriegskleid, bátakari.
Krümmen, kontóñ.
Krume, empropruá.
Krumm, akontóñ, kontoñkyé.
Kübel, krō.
Küchlein, akokobá.
Kühl, ñwyinne; — werden, dyo.
Künftig, daakí.
Künſtler, dyómfo.
Küſte, empoáno.
Küſtenbewohner, empoánofo.
Kuh, nantyṷbérre.
Kummer, avirrehó, ahodyṷrúw.
Kund thun, kakyérrę.
Kunſt, künſtliche Arbeit, adyṷnne.
Kupfer, kwṷbere.
Kurz, tiá, akotiá.

L.

Lachen, sirów.
Lack, dāgire.
Labe, adaká.
Lärm, gegyé.
Läſtern, yaw.
Läuten, bo dóñ.
Lager, nai.
Lahme, der, sifo, apakyé.
Lahmheit, apakyé.
Lamm, gwañbá.
Lampe, kánnea.
Land, asāse.
Landmann, kúafo.
Landſchildkröte, akekiré, awurú.
Landſee, báka.
Lang, tentéñ; — ſein, várre.
Lange, akyé.
Langſam, brę̄, nyā.
Langſamkeit, gum.
Laſſen, ſ. ma, gyai, gyaw.
Laſt, adesoá, adosoá.
Laſtträger, dosoę́nni.
Lau, botrobodyó.
Laub, ahabáñ.
Lauern, sra.
Laufen, nam entę́m, tutú miriká.
Laus, dyu.
Lauter, kroñkróñ.
Leben, das, eñkwá.
Leben, to, téase.
Lebensretter, agyéñkwa.
Leber, berabó.
Leck ſein, lecken, ñwyṷnne.
Lecken, taforó.
Leder, eñhumá.
Ledig ſein, di sigyáw.
Ledige, der, sigyafo.
Lediger Stand, sigyáw.
Leer ſein, biribi nim, ſ. ni, nim.
Legen, to; ſich — da fam; = nachlaſſen, dyo, gyai.
Leguan, mámpam.
Lehm, doté.
Lehnen, tyérre.
Lehren, kyérrę.
Lehrer, kyérrefo.
Leib, hunám.
Leiche, Leichnam, fúnnu.
Leicht, hárre.
Leid, yaw, amannehúnnu.
Leidtragende, der, mannehúnnufo.
Leiden, yárre.
Leihen, fem; Geld — bo bósia.
Leinwand, dukudóñ.
Leiſe, brę̄.
Leiter, entwyérre.
Lende, asę́ñ.
Lendenkleid, amoasé.
Leopard, sebó, gyahinne.
Lernen, súa.
Leſen, tásse; kañ.
Leuchte, kánnea.
Leuchten, ma kannea.
Leute, nnipā ſ. nipá, eñkrófo.
Licht, kánnea.
Lieben, dę, pę.
Lied, dyom.
Liederliche, der, hohyṷnni.
Liederlichkeit, ahohyṷ.
Liegen, da, gu.
Limone, añkā, akañkā.
Lineal, susuduá.
Link, bęñkúm.
Linkhändige, der, bęñkumfo.
Lippe, āno, ānofafá.
Lippenloſe, der, ānosiñ.
Loben, kámfo, bo diñ, yi ayé.
Loch, tokrú.
Löffel, atérre.
Löſchen, dum.

Lösen, sañ.
Löwe, gyatá.
Löwin, gyatabérre.
Lohn, akatuá.
Los, s. sañ.
Loslassen, gyai.
Lüge, atórro, atorrasém, dagó.
Lügen, boá, di atórro, ka atorrasém.
Lügner, trófo.
Luftraum, vụm, ahúnnum.
Lumpen, ennukunnukúa.
Lunge, hurututú.
Lust, anibérre.

M.

Maaßstab, susuduá.
Machen, yẹ, bo.
Macht, ahuẹdéñ.
Mächtige, der, huẹdéñfo, túmfo.
Mädchen, abofrá béa, ababā.
Mähen, dọw.
Mährchen, adansisém.
Männchen, nini.
Magd, ababā, afannā.
Magen, yẹm.
Mager, afoñ; — werden, foñ.
Mahlen, yam.
Mais, abró.
Maisblüthe, empẹsei.
Maisbrod, dokónno, abódo.
Maiskörnchen, brofúa.
Maiskolben, — ähre, abrobẹtém.
Maispflanze, abrobẹduá.
Mal, pẹñ, acrú.
Man, s. vo.
Mangel, hiá, kom.
Mann, barrimá.
Mark, hoñ.
Marschiren, nantéw.
Matratze, piki.
Matte, kẹtẹ́.
Mattenflechter, kẹtẹbófo, kẹtẹñyụ́nnefo.
Mauer, abáñ.
Mauern, to abáñ.
Maul, āno.
Maurer, bantoni.
Maus, akurá, abotukurá.
Medinawurm, emfá.
Meer, po.
Meerschweinchen, vla.
Mehl, aivụ́.
Mehr, s. biō, ka hu.
Mein, me, médea.
Meinen, súsu.
Meister, úra.
Melden, kakyérre.
Memme, húfo.
Mensch, nipá.
Merken, te, hû.
Messen, súsu, cẹ.
Messer, sekáñ.
Messing, áyowa.
Miethen, bo-pa.
Miethling, páfo.
Milch, nufusú.
Mischen, fra.
Mist, biñ.
Misthaufen, súmana.
Mit, s. ni.
Mitleid, ahumobórre.
Mittag, aivụaginá.
Mitte, emfinemfini.
Mittelfinger, ensatiāhinne.
Mitternacht, dasúm.
Mittheilen, ma; kakyérre.
Mittwoch, Ukuda.
Mögen, pẹ.
Mörder, wúdifo.
Mörser, vọdrú.
Mörserkeule, vọmá.
Mohr, bibini.
Monat, sram.
Mond, sram.
Montag, Dyōda.
Mord, awudí.
Morgen, s. ānopá.
Morgen, adv. okánna.
Mosquito, entuntúm.
Müde werden, berẹ́, fa brẹ; — machen cẹ brẹ.
Müdigkeit, brẹ.
Mühlstein, s. bobá, vụamó, vụamobá.
Müssen, s. tya, vgl. Gr. §. 169.
Müßig, koá,
Müßiggang, akwadụ́rre.
Müßiggänger, kwadụ́rrofo.
Mütze, kyọw.
Muhammedaner, Kramó, Kramófo.
Mund, āno.

Muſchel, ẽkwoŋá.
Muſchelkalk, akádo.
Muße, adagyów.
Mutter, énna; bátáñ.
Mutterbruder, voſá.

N.

Nabel, funnumá.
Nach, ſ. ko, vgl. Gr. §. 188—190; von der Zeit: ęki.
Nach und nach, ẽkakrańkrá.
Nachbar, yóñku.
Nachlaſſen, gyai, dyo.
Nacht, anadyó.
Nachtgeſchirr, dyonookúku.
Nacken, koñęki.
Nackt, ſ. adegyów.
Nadel, pāni, abui, akoratęa.
Nächſte, der, yóñku.
Nähen, pam.
Nähern, ſich, bęñ.
Nähnadel, pāni, abui.
Nagel, dādewá.
Nagel (am Finger), vuŋów.
Nagen, vi.
Nahe, ſ. bęñ.
Name, diñ.
Narr, kwasia; bodámfo.
Naſe, hwyúnne.
Naſenloch, hwyunnentakrú.
Naſenloſe, der, hwyunsiñ.
Naß, afów; — machen, werden, fow.
Nebel, munúñkum.
Neben, eñkyęñ.
Neffe, voſāse, voſāsewá.
Neger, bibini.
Negerkleid, kinte, entamá.
Nehmen, fa, yi, gye.
Neid, nitáñ.
Neidiſche, der, nitámfo.
Nein, dabi.
Nennen, frę, to.
Neſt, berrebú.
Netz, asęw, boñ; tañ.
Neu, fóforo.
Neuigkeit, akwañmusęm.
Neulich, ſ. dabi.
Neun, akróñ.
Neunhundert, ahaakróñ.
Neuntauſend, empimeñkróñ.
Neunzehn, eduñkróñ.
Neunzigtauſend, opeduakróñ.
Nicht, ſ. Gr. §. 183; nicht ſein (an einem Orte), nicht haben, ni.
Nichts, ſ. bi, biribi, fyę.
Nie, ſ. da.
Nieder, asé.
Niederlegen, brę-asé.
Niederſitzen, trāse.
Nieſen, ñwansi.
Nilpferd, susónno.
Nirgends, ſ. bębi.
Noch, ſ. dāso; noch nicht, ſ. nya.
Nöthig, es iſt —, hiá.
Nöthigen, cę.
Noth, hiá, amannehúnnu, musú.
Nothwendig, es iſt —, tya.
Nun, aféyi.
Nur, eñkú, pę.

O.

Ob, ſ. sę, vgl. Gr. §. 216.
Oben, sórro.
Oberarm, basakurúm.
Obgleich, ſ. Gr. §. 217.
Obſt, duabá.
Ochs, nantyú, nantyuasi.
Oder, ſ. aná, vgl. Gr. §. 210.
Oeffnen, bué, tew.
Oel, eñgó.
Ofen, frónno.
Offen, ſ. bué, tew.
Offenbar werden, fiadi.
Oheim, voſá.
Ohnmacht, braw, pitĭ.
Ohnmächtig werden, tyárre, to braw, to piti.
Ohr, asó, asóm.
Ohrenbläſer, kwasiamáñkwa.
Ohrenloſe, der, asosiñ.
Opfer, afórre.
Opfern, bo afórre.
Orange, akutú.
Orangenbaum, akutú, akutúdua.
Ordnen, sésie.
Ort, kru.

P.

Packhaus, fiase.
Päckchen, boá.
Palme, abę́, abęduá.
Palmenlaub, Palmblatt, berę́w.
Palmnuß, abę́, vgl. bę́fuá.
Palmnußſuppe, mękwáñ.
Palmöl, eñgó.
Palmwein, ensá, ensa fufú.
Palmweintopf, asęhinna, bom.
Palmzweig, popá.
Panther, sebó, gyahinne.
Papagey, akō, avirikwáw.
Papai, broférre.
Papaiſtaude, broférre, broferreduá.
Papier, eñhumá.
Partei, akómfodi.
Paſſen, fatá, vgl. ko.
Patrontaſche, entoá.
Peitſche, abā.
Perle, ahiné.
Perlenſchnur, ahiné, tomá.
Perlhuhn, akoenfę́m, ansám.
Perſon, nipá, bā.
Pfad, kwañ.
Pfeffer, makó.
Pfefferſtrauch, makó, makoduá.
Pfeife, abúa, abrobúa, tāsę́ñ.
Pfeifen, bo cęremá.
Pfeifen, das, cęremá.
Pfeil, agyáñ.
Pferd, póñko.
Pflanze, dúa.
Pflanzen, duá, fúa, tęw.
Pflanzer, kúafo.
Pflanzung, afú.
Pflegen, gegyé.
Pflücken, tew, tu.
Pfote, tóte.
Pfropf, entuāno.
Pilz, meré.
Piſang, brōde.
Piſangſtaude, brōde, brōdeduá.
Piſtole, atyoroá, kodiawúa.
Plagen, hā.
Platz, kru, trabérre.
Plötzlich, sōsō.
Pocken, empeté.
Polſter, atę́.
Preiſen, yi-ayé, bo-dię́, kámfo.
Prieſter, sófo, kómfo.
Prüfen, so-afyę́, ka-afyę́.
Prügeln, fye.
Pulver, adrú, atōdrá.
Pulverhorn, dáñka.
Pulverfäßchen, akotoá.
Pulverfaß, kwadúm.
Putzen, tyu, tyutyú, cecę́.

R.

Rabe, anęmá, kwakwaādabi.
Räuber, krómfo.
Räuſpern, ſich, ſ. koánne.
Rand, āno.
Raſiren, yi bogyesę́.
Raſirmeſſer, yisekáñ.
Raſten, hómme, soę́.
Ratte, kisi.
Raub, krónno; asāde.
Rauben, bo krónno, vúa.
Rauch, visiw.
Rauchtabak, tā.
Rauh, avirravirre.
Rauſch, asabó.
Rebe, bobé.
Rechnen, bu akontá.
Rechnung, akontá.
Recht ſein, ye.
Recht (nicht link), nifa.
Rechtsſache, asę́m.
Rede, asę́m.
Reden, ka asę́m, kása.
Regen, su.
Regenbogen, nyañkuntóñ.
Regenwaſſer, nyañkuensú.
Regenzeit, asusów, asusowbérre.
Regnen, ſ. su.
Reiben, tyu, tyutyú, posáw.
Reich ſein, nya nehú, nya adé.
Reiche, der, berempóñ, húnyafo, aikafó, défo.
Reichthum, ahunyadé.
Reif, ſ. bérre, bo.
Rein, kroñkróñ, — ſein, añ ſ. ñ.
Reinigen, tyu, tyutyú.
Reis, ęmó.
Reiſen, nantéw.
Reiſekorb, apakáñ.

Reisende, der, nántefo.
Reiser, mobā.
Reißen, tew, soané.
Reiten, tra poñko so.
Reitpeitsche, sikaférre.
Reizen, puá.
Rennen, tutú miriká.
Rest, eñkai.
Retten, yi, gye eñkwá.
Retter, agyéñkwa.
Richten, di asẹ́m, bu-atẹ́ñ.
Richter, sẹnnini, tẹñmuni.
Riechen, te huá, te eñká; an etwas, huám.
Riese, beráñ.
Riesenschlange, nini, panténne.
Rind, nantyụ́.
Rinde, abóñ, hónno.
Ring, kā.
Rinne, súka, bóñka.
Rippe, emparów.
Ritzen, ti.
Rösten, kyew, totó, kụsá.
Röthen, sich, bérre.
Roh, mómono, amónno.
Rohr, demérre.
Roß, póñko.
Rost, eñkanárre.
Rosten, dọ eñkanárre.
Roth, kokó; — sein, s. bérre.
Rotz, hwyụ́nnero.
Rudern, hárre.
Rücken, s., ẹki, mu.
Rückwärts, ẹkirri.
Rühmen, kámfo, yi-ayé.
Rühren, ka, kekáw; nu.
Rülpsen, kesú.
Rüsten, sésie.
Rufen, frẹ.
Ruhe, hómme, ahutọ́.
Ruhen, hómme.
Ruheort, asoẹ́.
Ruhig, komm.
Rum, morosá.
Rund, krúkrua.
Runzeln, pompróñ.
Rupfen, tutú.
Ruthe, abā.

S.

Sache, adé, vgl. néama.
Sachte, brẹō.
Sack, kotokú, tekrekí.
Säbel, eñkránte, afoá.
Säen, duá.
Säge, sradá.
Sägemehl, duahuempropruá.
Sänger, dyọ́ntofo.
Sättigen, mê.
Sättigung, mê, didimê.
Säufer, sabófo.
Säumen, bu-āno.
Säure, nyañ.
Sage, tetesẹ́m, panyiñasẹ́m.
Sagen, se.
Salbe, eñkú, srāde.
Salben, sra.
Salz, eñkyinne.
Same, abá.
Sammeln, tásse, bo-áno.
Sammet, sedá.
Sammt und sonders, eñkaiñiara.
Sand, eñvia.
Sandale, empabuá, ensokotá, eñkrunnuá.
Sandstein, eñviañviabó.
Sanft, brẹō, bẹtẹ̄, bóko.
Sarg, funnuadaká.
Satt, s. mê.
Sau, prakobérre.
Sauber, fitā, s. fi.
Sauer, nyañ.
Saufen, nom; bō ensá.
Saum, āno.
Schachtel, toā.
Schade, abórro.
Schaden, di abórro.
Schadhaft, go.
Schälen, huáñ, vai, viare.
Schämen, sich, férre, ẹni-wu.
Schärfen, sew.
Schäumen, yẹ ahurú.
Schaf, gwañ.
Schaffen, yẹ, bo.
Schaft, dúa.
Schakal, pátaku.
Schale, abóñ, hónno.
Schalk, búsufo.

Scham, aférre, aniwú.
Schande, aniwú.
Scharf, nam, namnám.
Scharfrichter, bráfo.
Scharfsichtig, nifirí.
Scharfsichtige, der, nifirífo.
Scharfsichtigkeit, ẹnifirí.
Schatten, sụnsumá.
Schatz, adé, nánna.
Schauder, ahopopó.
Schaudern, hû-popó, hû-cim.
Schaum, ahurú.
Scheckig, vrañvráñ, entokoantokoá.
Scheere, akapẹ́.
Scheeren, s. yi.
Scheermesser, yisekáñ.
Scheide, bohá.
Scheiden, pai.
Scheideweg, eñkwantá.
Scheinen, pai.
Scheitel, ẹtifí.
Schelle, nónoma, dá.
Schelm, búsufo.
Schelten, yaw.
Schemel, mañgo.
Schenkel, sérre.
Schenken, kyẹ.
Schenkung, adekyẹ́.
Scherbe, kyẹmférre.
Scheu, s., aférre.
Scheuen, férre.
Scheuer, sañ.
Schicken, sóma.
Schiedsrichter, tẹñmuní.
Schief, s. kya.
Schielen, nyam.
Schienbein, nañẹnim.
Schießen, tō, tō-túo.
Schießgewehr, túo.
Schießpulver, atōdrú.
Schiff, cẹñ.
Schildkröte, apuhurú, akekiré, awurú, suhurú, sukekyirre.
Schimmern, hoá, vgl. cirẹ́ñ.
Schimpfen, yaw.
Schirm, kiní, akataivụá, asovụñ.
Schlacht, koñ.
Schlachten, kum.
Schläfrig sein, ẹni kum.
Schlägerei, entokwáw.
Schlaf, endá.
Schlaf (Schläfe), asontorém.
Schlafen, da.
Schlafplatz, Schlafzimmer, dabérre.
Schlagen, bo, bórro, bro, fye, to; yi, pam; pa, pai.
Schlange, vọ, vgl. acrutuá, bórre, niní, panténne, kyirrebéñ, pannemérri.
Schlangengift, boré.
Schlecht, bónne, vgl. ye.
Schleichen, via.
Schleifen, sew; tyọ.
Schleifstein, serrebó.
Schleim, cocórre.
Schleppen, tyọ.
Schleuder, atañbó.
Schleudern, to.
Schleunig, entẹ́m.
Schlichten, patá, sésie.
Schließen, to mu (tom), múa.
Schlinge, afiri.
Schlitzen, tew.
Schloß, apratyọm, kradó; abáñ.
Schloße, ensubó.
Schlosser, tómfo.
Schlucht, bóñka, asāseapuí.
Schluchzen, Schlucken, der, kokotiko, tikotikó.
Schlucken, ménne.
Schlüpfrig, tro.
Schlüssel, safi.
Schlüsselbund, safikẹsáw.
Schmackhaft, dẹ, dẹw.
Schmähen, yaw.
Schmal, teateā.
Schmalz, srāde.
Schmecken, gut — s. dẹ.
Schmerz, yaw.
Schmerzen, yẹ yaw, beñ, tutú.
Schmetterling, afafánto.
Schmied, tómfo.
Schmieden, tónno.
Schmieren, sra.
Schmücken, cecẹ́.
Schmutz, fi.
Schmutzig sein, birri, vgl. fi.
Schnabel, āno.
Schnäuzen, cem.
Schnauze, āno.
Schnecke, eñváw.

Schneiden, tyu, señ.
Schneider, pámfo.
Schnell, entém.
Schnelligkeit, entém.
Schnitzen, señ, senséñ.
Schnupfen, nom asrā.
Schnupfen, der, pakúm.
Schnupfer, srāsómfo.
Schnupftaback, asrā.
Schnupftabacksdoſe, asrātoā.
Schnupftuch, dúku.
Schnur, hámma.
Schön, ſe, ſew.
Schöpfen, saw, sesáw.
Schöpfer, [illegible].
Schon, dedáw.
Schräg, ſ. kya.
Schrank, adaká.
Schrei, su.
Schreiben, kyeŋów.
Schreien, su.
Schrein, adaká.
Schreiner, dyómfo.
Schritt, namóñ.
Schrot, empéwa, murisówa.
Schürzen (das Kleid), seabáw.
Schüſſel, eŋñ, asáñka.
Schütteln, cim, popó, posów, vosów.
Schütten, gu.
Schütze, túfo.
Schützen, gye.
Schuh, aspátere.
Schuld, ekáw.
Schuldbürgſchaft, akaginása.
Schuldig, ſ. difó, bu-fo.
Schulter, meth.
Schuppe, abóñ, hónno.
Schuppenthier, pua.
Schurke, mumuyéfo.
Schwach, merów.
Schwätzer, kásafo.
Schwager, akontagyé.
Schwalbe, asomfaná.
Schwamm, meré.
Schwanger ſein, yem.
Schwanken, cim.
Schwanz, dúa.
Schwarz, tuntúm.
Schwatzen, kása, kasakása.
Schweigen, ye komm, mua ãnu.
Schwein, práko.
Schweiß, fifiri.
Schwelger, didifo, hohyéfo.
Schwelle, abuboása.
Schwellen, huñ.
Schwer, dru.
Schwermuth, ahodyaráw.
Schwert, afoá, eñkrante.
Schweſter, núa béa.
Schweſterſohn, vofāse, vofāsewa.
Schwiegermutter, [illegible].
Schwiegervater, āse.
Schwimmen, gwárre.
Schwitzen, fi fifiri.
Schwören, ka entám.
Schwur, entám.
Sechs, asia.
Sechshundert, ahansia.
Sechstauſend, empimensia.
Sechszehn, edunsia.
Sechszig, aduosia.
Sechszigtauſend, [illegible].
See, die, po.
See, der, báka.
Seele, kra.
Seeſchildkröte, apuhurú.
Segen, eñcirá.
Segnen, cirá.
Sehen, hú, fye.
Sehr, dodó, se, papá.
Seide, seriki.
Seife, sémmina.
Seil, hámma.
Sein, pr., ne, nédea.
Sein, v., ye, si, vo, vgl. si.
Seite, emfi, emfim, eñkyéñ.
Selbſt, ſ. Gr. §. 99, 2. 106. 107.
Selbſtſucht, ahopé.
Selbſtſüchtige, der, hópefo.
Selten, na.
Senden, sóma, tu.
Setzen, to, vgl. tra.
Seufzen, gu ahómme.
Seufzer, ahómme, ahommegú.
Sich, nehú.
Sichel, adárre.
Sie, no; voñ.
Sieben, asóñ.
Siebengeſtirn, akóko ni n'ennú.
Siebenhundert, ahansóñ.

Siebentausend, empimensóñ.
Siebzehn, edunsóñ.
Siebzig, aduosóñ.
Siebzigtausend, opeduesóñ.
Sieden, curú.
Siegellack, dägire.
Siegen, dinim.
Sieger, dinimfo.
Silber, gwitei.
Singen, to dyom.
Sinken, ko fam, fye.
Sinn, s. asé.
Sinnen, dyǫ́nne.
Sippschaft, abusuá.
Sitz, trabérre, agwá.
Sitzen, tra, te.
Skelett, samáñ.
Sklav, akoá.
Sklavin, afannā.
Skorpion, akakaentyérre.
So, sa, sę.
Sogleich, empriñpriñ; sēsē.
Sohle, namǫ́ñ.
Sohn, ba barrimá.
Sold, akatuá.
Soldat, sráwni.
Sollen, s. Gr. §. 169.
Sondern, s. na, vgl. Gr. §. 204.
Sonnabend, Mémmereda.
Sonne, aivụ́a.
Sonnenaufgang, aivụapué, aivụafi.
Sonnenschirm, akataivụá, asovụā, kini.
Sonnenuntergang, aivụatǫ̀.
Sonntag, Kwasida.
Spät, es ist —, adé asá.
Spalten, pai.
Sparren, apárro.
Spaziren, pásse, passepásse.
Speck, srāde.
Speer, peáw.
Speichel, entęsú.
Speicher, sañ.
Speien, fê, fi entęsú.
Speise, aduáñ.
Speisen, didi; ma aduañ adi.
Sperling, akasanumá.
Spiegel, afyụfyę́.
Spiel, agórro.
Spielen, górro.
Spieß, peáw.
Spinne, anánse, entekumá, kyámfo.
Spinnen, to, firá.
Spinnengewebe, anansehúñhua.
Spitze, āno.
Spitzen, señ āno.
Splitter, dúā, duahuempropruá.
Sprache, kása.
Sprechen, kása.
Sprecher, kyámi.
Sprengen, pai.
Springen, curú.
Spritzen, bo-gu.
Spröde, peñpéñ.
Spruch, asę́m.
Sprüchwort, bę, abębú, abębusę́m.
Spucken, fi entęsú.
Spuckkasten, toapó.
Stab, pomá.
Stachelschwein, kǫtǫkó.
Stadt, mañ, kru.
Stämpfel, vǫmá.
Stärke, ahuędéñ.
Stätte, kru.
Stamm, duasé.
Stampfen, potǫ́w, vǫw.
Stark, deñ.
Starke, der, beráñ, huędéñfo.
Staub, tutú, emfutumá.
Staude, dúa.
Stechen, vǫ, ka.
Stecken, s., pomá, dúa.
Stecken, v., ce, túa.
Stecknadel, akoratę̄a.
Steg, tyǫ́nne.
Stehen, ginna, si, ta.
Stehlen, vụ́a, bo krónno.
Steif, deñ.
Steigen, fro, ko sórro.
Stein, bo.
Steinchen, mósia.
Stelle, kru.
Stellen, si, ta.
Steppe, sérrem.
Sterben, wu.
Stern, ensorromá.
Stets, dā.
Stiefel, aspátere.
Stiel, dúa.
Stier, nantyụnini.
Still, komm.

Stimme, ené.
Stinken, boñ.
Stirn, móma.
Stock, pomá.
Stockjams, bāñkyé, duadé.
Stöpſel, entuāno.
Stolz, ahantáñ.
Stolze, der, hantani.
Stoßen, bo, hintiw, pem; potǫw, vǫw.
Strafe, ſtrafen, ſ. akatuá.
Strand, empoáno.
Straße, abontéñ; kwañ, apoñkokwáñ.
Strauch, dúa.
Straucheln, patirúw, vatirúw.
Strauß, sócori.
Strecken, tiẹ̄.
Streicheln, srasrá.
Streit, atutú, mánso, koñ.
Streiten, di atutú, tyǫ mánso, koñ.
Streitſucht, atutupẹ́.
Streitſüchtige, der, tutupẹ́fo.
Streuen, poté.
Strich, einen — machen, sañ, vgl. sensáñ.
Strick, hámma.
Strömen, sañ.
Strom, asubontéñ.
Stube, asá, piá.
Stück, siñ.
Stückchen, empropraá.
Stürzen, fye fam.
Stuhl, agwá, abrógwa, akoñwá, akenteñwá.
Stumm, Stummheit, mum.
Stumpf, siñ.
Sturm, emframá kẹsé.
Stute, poñkobérre.
Suchen, fyufyẹ́.
Sünde, bónne, adebónne.
Sündigen, yǫ bónne, fom.
Süß, fremfrém, dokodóko.
Suppe, eñkwáñ.
Suppentopf, kutú.

T.

Taback, tā.
Tabacksyflanze, ahuahā.
Tabackspfeife, abúa, abrobúa, tāsẹ̄ñ.
Täuſchen, sisi, dādā.
Tag, dā.
Tagelöhner, dyumẹ̄nni, páfo.
Tagesanbruch, bei —, adekia.
Talg, srāde.
Tanz, asáw.
Tanzen, saw.
Tapfere, der, kwateki.
Taſche, kotokú.
Taſchenmeſſer, prontóm.
Tau, hámma.
Taube, die, abronumá; wilde —, abromá, moromoromé, abruburú, atrukukú.
Taube, der, sitifo.
Taubheit, asotíw.
Tauchen, ſ. bo.
Tauſend, apim.
Teich, báka.
Teig, mórre.
Teller, tafrobóto.
Teppich, kuntú.
Termite, emfótie.
Termitenhaufe, siw.
Termitenkönigin, kyirrebẹñkúku.
Teufel, abonsám.
Thal, boñ.
Thaler, dárri; — Kauris, ti, tramatiri.
Thau, bosú.
Theil, siñ, fa.
Theilen, kyǫ, pai.
Theuer, aboedéñ.
Thier, aboá.
Thierchen, aboā, aboáwa.
Thöricht, kwasia; — ſein, gyimi.
Thor, der, kwasia, gyimfo.
Thor, das, poñ, abóbo.
Thorheit, kwasia.
Thräne, nisú.
Thron, ahiñwá.
Thronerbe, ahindiẹkiri.
Thür, daññano, poñ, abóbo, berapai.
Thürſchloß, apratyǫm.
Thun, yǫ.
Tief, doñkudóñku, kruñkrúñ; — ſein, ſ. dǫ.
Tiſch, poñ.
Tiſchler, dyómfo.
Tochter, ba béa.
Tod, wu.

Todt sein, s. wu.
Tödten, kum, di-awú.
Töpfchen, bom, kukuá.
Toll sein, bodâm.
Topf, kúku, sęñ, kutú, ahinna, podó, posí.
Tracht, adesoá, adosoá.
Träger, dosoęnni.
Trägheit, enniháw.
Träumen, so dai.
Tragen, soá.
Trauer, ahodyụrúw.
Trauern, hú-adyụrúw.
Traum, dai.
Treffen, bo; auf dem Wege —, to.
Treiben, ka.
Treppe, entwyǫ́rre.
Treten, tiá.
Triefen, sọ.
Trinken, nom.
Trinker, sabófo.
Trinkgefäß, boensuá.
Trocken, avo s. vo.
Trocknen, vo.
Trösten, kekye-virre.
Tröster, kekyevirrefo.
Trommel, akyinne, bomá, atumpáñ.
Trommeln, yañ, ka akyinne.
Trommelschläger, yāmfo, kyerremá.
Trompete, torrebę́nto, abrobę́ñ.
Tropfen, sọ.
Trost, kekyevirre.
Trübsal, amannehúnnu.
Trunkenbold, sabófo.
Truthuhn, krakúm.
Tuch, dúku.

U.

Uebel, bónne, adebónne; amánne.
Ueber, so.
Ueberdrüßig sein, s. berę́.
Ueberlegen, dyǫ́nne.
Uebermorgen, okannęki.
Ueberschwemmung, ensuęyirri.
Uebertreffen, kyeñ, señ.
Uebertreten, to (mará).
Uebertreter, maratófo.
Ueberzug, kotokú.
Uebrig lassen, gyaw.
Ufer, āno, ensuāno.
Uferbewohner, ensuānofo.
Uhr, doñ.
Umarmen, bam, fam, yę ętū.
Umarmung, ętū.
Umbinden, s. bo, mo.
Umgeben, tya-cia.
Umherstreichen, kinne.
Umkehren, butu; sañ, sañ ęki.
Umschlagen, s. bo.
Umsehen, sich, tya ęni, s. tya.
Umzingeln, tya-cia.
Und, na, ni, ènni.
Uneben, avirravirre.
Uneinigkeit, mánso, atutú.
Ungebraucht, koá.
Ungefähr, s. sę v.
Ungekocht, amónno, mómono.
Ungenügsame, der, defudépęfo.
Ungenügsamkeit, adefudé.
Ungerecht richten, bu-entęñkyéw.
Ungesäuerter Brod, apiti.
Unglück, amánne, musú.
Unglückliche, der, mannehúnnufo.
Unheil, musú.
Unkraut, eñgúra, ūra.
Unreif, buñ.
Unschuldig sein, dibém.
Unser, yeñ, yéñdèa.
Unten, asé, fam.
Unter, asé.
Untergehen, to, tọ.
Unterkleid, amoasé.
Unterlassen, gyai.
Unterleib, yęfúnnu, yęfúnnum.
Unterredung, avirrehósęm, eñkomó.
Unverheirathet, s. sigyáw, sigyafo.
Unvermischt, kroñkróñ.
Unversehrt, mu.
Unverweilt, eñkyę́.
Unwahrheit, atórro.
Unzucht, agwamáñ.
Urtheilen, ein Urtheil sprechen, bu-atę́ñ.

V.

Vater, ágya.
Verabscheuen, ki.

Verachten, pa vgl. bu.
Verändern, sákira.
Verbergen, hintáw.
Verbessern, yę iyé.
Verbieten, siw kwañ.
Verbreiten, sich, cę, terǫ́w.
Verbrennen, cew.
Verdammen, bu-fo.
Verderben, sei.
Verehren, férre; sórre.
Verein, asáfo, yānóm.
Vereinigen, patá.
Verfaulen, suw, prǫw.
Verfehlen, fom.
Verfließen, tyǫm.
Verfluchen, bo-dúa.
Verfolgen, di-ęki, tā, hā.
Verführen, gegyé.
Vergeben, kyę, firri.
Vergehen, tyǫm.
Vergessen, virre-fi.
Vergiften, to-adrú.
Vergnügt sein, hû-aká.
Verhaften, bo duám s. dúa.
Verhaftete, der, deduani.
Verhöhnen, sirów.
Verhüllen, katá.
Verirren, sich, yerá.
Verjagen, pam.
Verkäufer, detóñni.
Verkaufen, tǫñ.
Verkündigen, kakyę́rrę.
Verlachen, sirów.
Verlangen, bisa, gye.
Verlangen, s., anibérre.
Verlassen, gyaw.
Verlegen sein, bo-tu, s. bo s.
Verleiten, gegyé.
Verletzen, bo-fę, pirá.
Verleumden, tyụri, toató.
Verleumder, tyụrifo, kuntomponi.
Verlieren, yerá.
Vermischen, fra.
Vermitteln, patá.
Vermittler, patáfo.
Vermögen, tumi.
Vermögen, s., adé, néama.
Vermögend sein, nya adé, nya nehú.
Vermuthen, súsu.
Vernehmen, te.
Verordnen, cę mará.
Verordnung, mará.
Verräther, fátyafo.
Verrosten, dǫ eñkanárre.
Verrückt sein, bodám.
Versammeln, bo-āno; sich —, ciém, bogwá.
Verschieden, acró, ęsónno.
Verschließen, to mu (tom), múa.
Verschlingen, ménne, meménne.
Verschlossen sein, s. tom, múa.
Verschlucken, ménne.
Verschwender, hohyụ́nni.
Verschwendung, ahohyụ́.
Verschwinden, yerá.
Versengen, prim.
Versiegeln, so-āno.
Versinken, ko fam.
Verspotten, sirów.
Versprechen, cę asé, s. asé.
Verständig sein, nim nyánsa.
Verständige, der, nyánsafo.
Verstärkung, magúm.
Verstand, nyánsa.
Verstecken, hintáw.
Verstehen, te, nim vgl. hû.
Verstummen, mua āno.
Versuchen, so-afyę́, ka-afyę́.
Vertheidigen, gye, pirre.
Vertrauen, ęni-da so s. ęni.
Vertraute, der, dámfo.
Vertreiben, pam, yi.
Verurtheilen, bu-fo.
Verwachsen, fu.
Verwahren, sie.
Verwandeln, dañ.
Verwandte, der, busuę́nni, ni.
Verwandtschaft, abusuá.
Verwehren, siw kwañ.
Verweilen, tra.
Verwelken, gwañ.
Verwelkt, gweñgwáñ.
Verwerfen, to kinne.
Verwesen, suw, prǫw.
Verwünschen, bo-dúa.
Verwunden, pirá.
Verwundete, der, piráfo.
Verzeihen, kyę, firri.
Vieh, aboá.
Viel, hebri, hebrebé.

Viel ſein, dǫ̃so.
Vielleicht, ebiá.
Vier, anáñ.
Viereckig, ẹhiñanáñ.
Vierhundert, ahanmáñ.
Viertauſend, empimenmáñ.
Vierzehn, edunnáñ.
Vierzig, aduanáñ.
Vierzigtauſend, opeduanáñ.
Vogel, anumá.
Volk, eñkrófo.
Volksfeſt, ayi.
Voll, ma.
Vollenden, vie.
Vollziehen, bo, yẹ.
Von, fi.
Vor, ẹnim, vgl. tya-ãno.
Vorangehen, di-kañ.
Vorbeigehen, tya hu; von der Zeit, tyǫm.
Vorfahren, ſ. ágya.
Vorgeſtern, nẹnnaensá.
Vorhängeſchloß, kradó.
Vorhaut, fétre.
Vorher, kañ, ẹkáñno, dedáw.
Vornehme, der, berempóñ.
Vorſichtig ſein, fyẹ iyé.
Vortheil, emfáso.
Vorväter, ſ. ágya.

W.

Wachen, nyañ.
Wachſen, nyiñ, fi, fifi, fu; — laſſen, siw.
Wackeln, cim.
Wade, nantú.
Wägen, kari.
Wählen, paw.
Wäldchen, akwaiwá.
Wälzen, kúkru.
Wärme, ahuhurú.
Wärmen, ka cew.
Wärter, gégyefo.
Wage, ensenniá.
Wagen, tyaseanám.
Wahnſinnig ſein, bodám.
Wahnſinnige, der, bodámfo.
Wahrhaftige, der, anokwáfo.
Wahrheit, anokwárre, anokwaẹ̃m.
Wahrnehmen, hũ, te.
Waiſe, ayisá.
Wald, kwai, wúra.
Waldhorn, abrobẹ̃ñ.
Waldhuhn, akokohũrre, asamánte.
Waldteufel, sãsabonsám.
Wallfiſch, boensú.
Wand, fasú.
Wandeln, nam.
Wandern, nantéw.
Wange, afónno.
Wann? dabẹ̃ñ?
Warm, cew.
Warten, gegyé, fyẹ; tyẹ̃ñ.
Warum? dẹñ enti? ſ. dẹñ.
Was? dẹñ? dekodé, vgl. nea.
Waſchen, córro, cócoro.
Waſſer, ensú.
Waſſerfläche, ensuẹni.
Waſſerkrug, ensukrúa.
Waſſerplatz, asúm.
Waſſerſchlange, súo.
Waſſerthier, ensuboá.
Waſſertopf, ahínna.
Weben, ñyũnne.
Weber, ñyũnnefo, entamañyũnnefo.
Weberſchiffchen, akrokerã.
Webſtuhl, asá.
Wechſeln, sákira.
Wecken, nyañ.
Weg, kwañ.
Weggehen, ko.
Weglaufen, gwañ ko.
Wegnehmen, yi, fa ko.
Wegtreiben, pam.
Wegwerfen, kinne, to kinne.
Wegen, enti.
Weh, yaw.
Weh thun, yẹ yaw, beñ, pai, tutá.
Wehen, bo.
Wehren, gye.
Weib, béa, babẹsia; yirre.
Weibsbild, afannã.
Weich, merũw, bẹtẽ, bõko.
Weiler, akurã.
Wein, ensá, morosá.
Weinen, su.
Weinſtock, bobé.
Weiſe, der, nyánsafo.
Weiſe ſein, nim nyánsa.

Weisheit, nyánṣa.
Weiß, fufú, fitā.
Weit sein, s. terǫ́w; várre; ṣkirrikírri.
Weizenbrod, pāno.
Weizenmehl, ęsikresám.
Welcher, e, es? bęñ?
Welk, gweñgwáñ.
Welken, gwañ.
Welt, vụ́ase.
Weltbewohner, vụ́asefo.
Wenden, dañ.
Wenig, kakrá, kumā.
Wenige, ketewābi, kakrúwabi.
Wenn, s. sę, vgl. Gr. §. 217.
Wer? hénna? vgl. neá.
Werden, nyiñ, dañ.
Werfen, to, vgl. fye.
Werk, adyumá.
Wette, kánne.
Wetzen, sew.
Wicht, s. mobó.
Widder, dyǫnníni.
Wie? dęñ?
Wie, sę, sę neá.
Wie viel? ahé?
Wieder, biō.
Wildpret, hanám.
Wildschwein, bátafo, koketé.
Willkommen! abō! akwabō!
Wind, emframá.
Winkel, kokoám.
Winzig, eñketéñkete.
Wir, yeñ; — selbst, yeñáñkasa.
Wirklich, ámpa; — sein, vom.
Wischen, popá, kitá, tyu.
Wissen, nim.
Wittwe, Wittwer, kúnnafo.
Wo? he? hínne?
Woche, dapę́ñ.
Woge, sorrokí.
Woher? fi he? fi hínne?
Wohin? he? hínne?
Wohl, iyé; — sein, hû-ye.
Wohlfeil, fō, fōfō, abomerǫ́w.
Wohlhabend sein, nya adé, nya nehú.
Wohlhabende, der, défo.
Wohlriechend, cwam.
Wohlschmeckend, dę, dęw.
Wohlthäter, dę́fo.
Wohlthun, yę ayé.
Wohnen, te.
Wohnort, trabérre, trābeo.
Wohnung, fi.
Wolke, su.
Wollen, pę, vgl. Gr. §. 169.
Wort, asę́m.
Wünschen, pę.
Wund schlagen, ho-fę.
Wunde, pirá, kru, pirakrú.
Wunder, eñkunyá.
Wundern, sich, hû-ayeráw.
Wurmstichig sein, s. huñ.
Wurzel, eñhíñ, entiní.

Z.

Zäh, faññ, huā.
Zählen, kañ.
Zänker, mánnefo, tutupę́fo.
Zahlen, túa.
Zahn, sê.
Zahnen, fi sê.
Zahnlücke, gyaw.
Zahnweh, adasê, kokáw.
Zank, atutú, mánso.
Zanken, di atutú.
Zanksucht, atutupę́.
Zanksüchtige, der, tutupę́fo.
Zart, merǫ́w, bętę̄.
Zauberei, bayí, abayigórro.
Zauberer, baífo, ayę́ñ, beniñyę́ñ.
Zauberin, baífo, ayę́ñ, bāyę́ñ.
Zaubermittel, sumáñ, kábere.
Zaubern, gorro abayigórro.
Zaun, bañ.
Zehe, nañsoā.
Zehn, edú.
Zehntausend, opedú.
Zeichen, ensów.
Zeigefinger, kyęrrękyęrrękwáñ.
Zeigen, kyę́rrę.
Zeit, bérre, vgl. adagyéw.
Zerbrechen, bo, bu.
Zerbrechlich, peñpéñ.
Zerlegen, gwa, kyę.
Zermalmen, bóbo.
Zerreißen, tetéw, sǫnsoané.
Zerschlagen, bo.
Zerspalten, pai, paipai.
Zerstören, bóbo.

Zerſtoßen, poiọw, vọw.
Zertheilen, kyọ, gwa.
Zertrümmern, bóbo.
Zeug, tam, entamá.
Zeuge, dánsefo.
Zeugen, di adánse.
Zeugniß, adánse.
Zibethkatze, kañkánme.
Ziege, aberriki.
Ziegenbock, pāpo.
Ziehen, tyọ; yẹñ.
Zimmer, asá, dampáñ.
Zinſen, emfaentúm.
Zittern, popó, cim.
Zopf, entakuá.
Zorn, abufú.
Zotte, empẹsẹ.
Zu, eñkyẹñ.
Zucker, ẹsikre.
Zuckerrohr, ahwụrów.
Zürnen, bo-fu, fa abufú.
Zuerſt, kañ, ansá.
Zufrieden ſein, bo-adyó.
Zufriedenheit, aboadyó, abotọyẹm.
Zugabe, entóso.
Zugheuſchrecke, entuntumé.
Zumachen, búa-so, múa, tom.
Zunge, tekremá.
Zupfen, tu, ti.
Zurück, ẹkirri.
Zurückbleiben, aka ẹkirri ſ. ka.
Zurückerſtatten, co-anẹñm.
Zurückerſtattung, acenẹñm.
Zurückkehren, ſ. sañ.
Zurücklaſſen, gyaw.
Zuſammen, ſ. patá.
Zuſammenbiegen, mañkyém.
Zuſammenbrechen, bu.
Zuſammenfalten, — legen, búbu.
Zuſammenfügen, pam.
Zuſammenhäufen, bo-ku.
Zuſammenkommen, ciẹm.
Zuſammenrollen, bóbo.
Zuſammenthun, patá.
Zuvorkommen, tya-āno.
Zuwachſen, fu.
Zuweilen, otodabia.
Zwacken, tyọ, peñ, ti.
Zwanzig, aduonú.
Zwanzigtauſend, opeduená.
Zwei, ẹnu, abiẹñ.
Zweihundert, ahannú.
Zweimal, empẹñ abiẹñ.
Zweitauſend, empinnú.
Zwillinge, entá, ſ. ata.
Zwillingsknabe, atá.
Zwillingsmädchen, atā.
Zwiſchen, entém.
Zwiſt, mánso, abutú.
Zwitſchern, kása.
Zwölf, edumiẹñ.

Bahnmaier's Buchdruckerei in Baſel.

Berichtigungen.

Seite.	Zeile.		
4	17	v. o.	Costüm lies: Costüme
9	3	»	die Subst. l. das Subst.
11	7	»	besonderen l. besondere
32	12	»	worden l. werden
66	3 u. 4	»	versteht l. verstehe nicht
73	16	»	das l. des
87	28	»	einer l. der
87	28	»	einem l. einer
87	34	»	Yéñāra l. Yéñara
90	11	»	nam l. mam
94	3	»	dẹn l. dẹñ
102	7	»	ensn l. ensu
119	5	»	ye l. yẹ
120	22	»	Begriffs l. Begriff
129	18	»	abogyesẹ l. bogyesẹ
132	17	»	Vātọ l. Vatọ
132	31	»	tilge den Punkt nach Thätigkeitsverhältniß.
155	2	v. u.	abogyesẹ l. bogyesẹ
158	18	v. o.	bẹ̄bi l. bẹbi
166	25	»	Wō l. Wo
168	3	»	Ahẹudeñ l. Ahuẹdeñ
177	7	v. u.	Feinde l. Feind
180	22	v. o.	onvi l. oñvi
181	3	»	oñgymiẹ l. oñgyimiẹ
182	8	v. u.	Zähne l. Zähnen
185	9	»	Pinsang l. Pisang
187	16	v. o.	señ l. sẹñ
187	19	v. u.	kyẹrōw l. kyẹrọw

Seite.	Spalte.	Zeile.		
203	1	1	v. u.	ye l. fye
212	1	17	»	pl. obr- l. pl. abr-
212	2	24	»	ano l. āno
212	2	15	»	pẹ̄ñ l. pẹñ
216	2	23	»	waka l. vaka
217	1	6	»	v. dā u. desẹñ l. v. dāde u. sẹñ
217	2	12	»	Dāñ l. dañ
219	1	3	v. o.	voñ hu l. voñhu

Seite.	Spalte.	Zeile.		
220	2	20	v. o.	ovu lieś: owu
220	2	11	v. u.	coputaliv l. copulativ
222	2	15	v. o.	añhu l. añhû
224	1	2	»	im l. in
226	1	3	»	adǫǫ̃ l. adǫñ
236	2	10 u. 9	v. u.	Die Pilze ꝛc. l. Gras wächst auf der Erde
237	2	15	»	wañfyę l. wañfye
240	1	21 u. 22	v. o.	tilge die Worte: eig. die Feuerzunge
249	2	25	»	ębyę l. bęyę
256	2	5	v. u.	poanne l. koanne
260	2	20	v. o.	obſelet l. obſolet
270	1	20	v. u.	Nyañkuntoñ l. Nyañkuntoñ
292	1	13	v. o.	v. l. s.
292	1	24 u. 23	v. u.	lavia lobaja l. Cavia Cobaja
293	1	17	»	Rod l. Stock
298	1	23	v. o.	tvǫ l. tyę
298	1	30	»	yǫ, adyuma l. yę adyuma
299	1	10	»	ku l. hu
306	1	5	»	diatutu l. di atutu
306	1	24	»	dibata l. di bata
312	2	11	»	anęnhi l. anenni